

Fern von der Erde her

Anita Wolf

Fern von der Erde her

[September 1959 / A.W.]

Auftakt in Jerusalem

Der Stern

Und was im Morgenland geschah

Siehe, dein König kommt

1. Teil - Auftakt in Jerusalem

1 - Auftakt in Jerusalem Himmelskunde und irdische Armseligkeit. Pompejus in Jerusalem. Ein seliger Tod.

Im Tempel zu Jerusalem, in der Stadt, im ganzen Lande gibt es fieberhaftes Treiben, sorgendes Geflüster, ängstliches Verbergen reicher Güter oder armer Habe, ein Suchen nach Schlupfwinkeln, wo man notfalls hausen könnte und Mißtrauen zueinander. Nur einer sitzt in seinem Arbeitsraum, abseits des Getriebes. Das ist Sakkai, ein alter Schriftgelehrter, ein etwas sinnierender Mann, allseits sehr beliebt, ob des reichen Wissens auch beim Hohenpriester Jozidak, der vor kurzem erst zum Amt gekommen war, von dem man aber glaubt, er würde sich nicht lange halten, was weniger an ihm als mehr an seinen Feinden läge.

Eben beendet Sakkai – zum wievielten Male – ein neues Bild. Viele Bilder hat er von den Sternen hergestellt, die er nächtelang besah und am andern Tag, soweit er sich die Schau behalten konnte, nachgezeichnet hat, wobei er dann zur eigenen Verwunderung stets auf eine 'planetarische Himmelsrundung' stieß, durch den Stand der Sterne dargestellt.

"Man sieht das Firmament wie eine Decke an, zwar unendlich, aber eben wie ein Tisch, wie eine weite Wiese. Hingegen auf den Bildern kommt mir vor ..." Er wird in seinem Selbstgespräch gestört. Die Tür wird stürmisch aufgedrückt, was Sakkai nicht liebt. Verärgert wendet er sich um. Es ist der Hohepriester. Sich erhebend, geht er ihm entgegen.

"Was gibt es?" Er fragt freundlich, was jeder Amtsbruder an ihm ehrt. Jozidak hingegen, noch keine vierzig Jahre alt, trägt seine Würde gern zur Schau. Heute hat er sie verloren. Hastig schließt er hinter sich die Tür, geht zum Tisch und setzt sich auf den Stuhl des alten Priesters. Sakkai sieht den

Hohen forschend an. Hm, dem ist 'was verkehrt' gegangen.

Jozidak sieht die Bilder liegen. Er greift danach und dreht sie hin und her, unwissend, was oben und was unten ist. "Was bedeutet das? Gehört dies auch zum Dienst?" Die zweite Frage ist nebenher gesagt. Sakkai war niemals säumig. "Es ist eine Zeichnung", erwidert er.

"Das sehe ich", knurrt der Hohe, mehr darum, weil er in den Bildern keinen Sinn erkennt, Sakkai kommt ihm zu Hilfe; schließlich ist's der Hohepriester wert.

"Ich komm' selber nicht zum Ziel. Jedes Bild fällt trotz gewisser Gleichheit anders aus." Er holt seinen Schatz hervor. "Da, da – der Stand der Sterne, ihre Bahn. Nachts leuchtet mir der Himmel wie ein flaches Fell (Jes.40,22), aber auf den ..." "sieht es wie ein unermeßliches Gewölbe aus." Sakkai stößt es hoch: "Daß du das auch herausgefunden hast, Hoherpriester –?"

"Hm." Jozidak glättet mit der Hand die Falten seiner Stirne. "Du studierst ja gern und bist alt – ehrwürdig", fügt er nach kleiner Pause an, "verständlich, wenn dich die abgegrenzte Arbeit nicht erfüllt. Nun – stößt du auf neue Dinge, soll's dem Tempel dienlich sein! Sonst jedoch ..."

"Sieh", unterbricht der Alte und zeigt auf einen Stern (Matth.2,2), der auf allen Bildern hoch im Norden steht, alles überstrahlend. Er erklärt es Jozidak. Der ist fasziniert und hat vergessen, weswegen er so eilig kam.

"Stimmt", bestätigt er. "Aber keines Sternes Strahl trifft unsre Erde, sonst schienen nächstens ungezählte Sonnen nieder, und das wäre für die Ruhe, die der Mensch und die Natur bedarf, nicht gut. Deine Forschung freut mich zwar, aber hat sie einen Wert?" "O", eifert der Gelehrte, "so steht geschrieben: 'Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen' (4.Mo.24,17). Mir ist, als ob dieser", weist er auf die angemarkten Stellen, "Moses Wort zur Wahrheit macht. Bald!" setzt er nachdrücklich hinzu.

Jozidak lacht auf. "Schwärmer! Doch so seid ihr Alten und merkt nicht die

arge Zeit, die uns überfällt, hart, real, unerbittlich. Nun, wer weiß – vielleicht ist's gut, sonst würde diese Welt und ihre Menschen gar zu arm," "Sie wird reich!" ruft Sakkai begeistert aus. "Hier! Unser Stern verkündet es. Auf seinen Strahlen, die man als kleine Funken sieht, bildet sich die breite Bahn (Jes.57,14) in Jakobs Haus hinein! Der Erlöser kommt, der Heiland, wie es unsere Väter prophezeiten; und ..."

Jozidak wird plötzlich bleich. Ihm fällt bei dem 'Erlöser' wieder ein, weswegen er gekommen war. "Der Erlöser?" krächzt er. "Sakkai, wirf deine Bilder in die Flamme, meinetwegen in die falsche unsrer Bundeslade; denn auch der Prophet ist falsch, wie ja alles um uns her! Nicht als Stern vom Himmel kommt der Heiland; er steht mit zwei geharnischten Legionen schon bei Antiochien, und viele seiner Schiffe steuern Caesarea an.

Weißt du, wie er heißt? Pompejus! Solltest du nicht wissen, wer das ist: Er ist Feldmarschall der Römer! Und wenn – so prophezeit der junge Hohepriester – sie einst den Tempel niederbrennen, wird er nie mehr aufgebaut, wie vormals unter Kores (Esra.K.1), sondern dann, dann – " Jozidak stöhnt. O das Leid, das wie ein Raubtier vor den Toren Judas lauert –

Sakkai weiß, daß die Römer kommen. Er hatte es von Nordischen gehört, die kürzlich vor dem Heer geflüchtet waren. Doch er lernte Römer kennen, die durch Judäa und dessen Randgebiete zogen, als Händler, Wissenschaftler, auch als Lehrende. Alle waren ihm recht wohlgebildet vorgekommen.

Niemand hatte es geahnt, daß die 'feinen Römer' verkappte Beamte waren, die Land, Volk und Sitten von Kleinasien erforschten, um so Pompejus einen Trampelpfad zu bilden. Woher sollte Sakkai, der treue Mann, es wissen, daß die Römer nur die feinen Masken trugen? Fast überall erlangten sie Vertrauen; und mit diesem wurde leider mehr erzählt, als was die Gassen wissen durften. Spontan legt er einen Arm um die Schultern Jozidaks, holt auch einen guten Wein und zwei Becher. Er braucht selber eine Stärkung und denkt dabei an 'seinen Stern'. Dagegen überschatten schwere Sorgen das

Gesicht und Herz des Hohenpriesters.

"Beruhige dich", sagt Sakkai. "Sie sind noch gar nicht da, und mit einigen bin ich befreundet; es wird für den Tempel manches zu erreichen sein."
"Nur für ihn?" fragt Jozidak verwundert. "Und die Stadt, das Volk, das Hab und Gut? Glaubst du wirklich, daß die Römer unsere Felle ungeschoren lassen?"

"Kaum", zögert Sakkai, "doch du siehst zu schwarz." "Merkst du nicht, daß der Schrecken bei uns geistert? Pompejus soll ja bei der Soldateska streng verfahren und nichts durchgehen lassen. Allein – die Steuern, der Tribut, der Dienst, zu dem jung und alt, reich und arm hinzugezogen werden wird, ohne Entgelt, wie ich hörte, das wird härter sein, als die Geschichte von der Fron am Nil erzählt. Man hat das Kostbarste vom Heiligtum versteckt. Meinen eigenen Besitz mögen sie sich rauben, ich ..."

"Willst du fliehen?" fragt Sakkai verwirrt. "Die Schätze findet man, wenn man systematisch sucht. Verbergen ist nicht gut; es reizt mehr, als wenn wir handeln würden, so, als kämen keine Feinde, als würden wir nicht unterjocht."

"Du redest weise; doch die Wirklichkeit wird lehren, daß es früher Treu und Glauben gab, jetzt ..." "Das gibt es heute ebenfalls, wie Mord und Bäuberei in alter Zeit. Wohl, es ist mit allem sehr bergab gegangen, wodurch ein Mensch zum Menschen wird. Doch ängstige dich nicht. Deine Schätze solltest du verbergen, wenn es stimmt, daß der Römer wirklich kommt."

"Er kommt! Und mit mir –" Jozidak umarmt plötzlich Sakkai, als ob er Trost und Hilfe spenden könne. "Vor Tagen sah ich in der Flamme eine Kette; ich konnte nicht mehr rückwärts sehen, und vor mir lag ein dunkles Tal." "Aber Jozidak!" Nun kriecht dem andern auch die Angst wie eine Schlange hoch – um Jozidak, den feinen Pharisäer, der – weiß Gott – wirklich besser ist und klarer sieht als mancher Alte, dessen übles Tun er gutzumachen sucht. Da – ihm kommt ein rettender Gedanke.

"Junger Freund in dieser Stunde! Mir könntest du bestätigen, was jeder von uns weiß: Das Bundesladenfeuer wird schon lange von dem Galbanharz genährt. Deshalb ist dein Bild in ihr so falsch wie diese Lohe, die bloß dem Volke gegenüber 'heilig' heißt. Wie kann sich denn im Trug die Wahrheit zeigen?"

"Du bist gut; zu dir nahm ich die Zuflucht, ich, der Hohepriester, bei dem die andern Hilfe finden müßten." Er eilt zur Tür: "Ich werde deinen Trost als Kraft bewahren, wenn aus kalter Nacht der falsche Stern herniederblitzt." Jozidak ist draußen, ehe Sakkai ein Wort erwidern kann.

"Armer Freund", murmelt er, "ich hätte alle Gegenreden unterdrücken müssen. Ich versuchte es; nur—" Dennoch grünt in ihm die Hoffnung weiter: "Da, da", legt er seine Bilder auf, "der eine Stern; wie ein König unter Fürsten residiert er lange schon am nächtlichen Gezelt. Er kommt, Er kommt bestimmt! Unser Heiland, wenn – ja, wenn auch die Welt zugrunde geht und mit ihr Judäa." Einem Drang gehorchend ordnet er die Arbeit, die er in langen Jahren schriftlich festgehalten hat. Die Himmelsbilder schiebt er in die Tasche seines Unterkleides auf der Brust.

*

Der Stern tritt auf, nicht wie Kedor-Laomor (1.Mo.K.14), es geht listig zu. Zuerst werden alle guten Häuser requiriert. Man kriecht zusammen, immer enger. Dann wird der 'Kaiserzins' verlangt. Man schreibt auch alles auf, was weggenommen wird. Doch von Listen ist kein Brot zu kaufen, erst recht kein neues Haus zu bauen, wie man den Juden hämisch rät.

Pompejus besichtigt den berühmten Tempel Salomos. Bringt der die Tribute auf, so will er das antike Heiligtum bewahren, sagt er. Er hat eine Rolle in der Hand. Jozidak samt allen Templern müssen vor dem Römer stehen, der im Stuhl des Hohenpriesters sitzt. Er zählt des Heiligtumes Schätze auf, die bisher vorhanden waren. "Wo sind sie hingekommen?" fragt er lauernd.

Man zeigt auf Jozidak: "Er ist der Hohepriester; er gibt an, was zu geschehen

hat." Pompejus merkt, daß man den Jungen, der in diesem sonderbaren Volk der höchste Würdenträger ist, verleumden will. Doch er vollstreckt des Cäsars Willen und sieht es keineswegs als Härte an, wenn die halbe Welt mit Gut und Blut den Römern dienen muß. Das ist für ihn der Lauf der Welt.

"Ich befahl: alles Hab und Gut, Sklaven und so weiter, sind zur Besichtigung bereitzustellen. Also, wo habt ihr eure Schätze, die auf meiner Liste stehen, aber nicht vorhanden sind?" Seine Stirne überglutet sich. Er wird sehr hart regieren, wenn man Roms Befehlen auszuweichen sucht. Jozidak weiß, wer dies ohne seinen Willen tat. Er schweigt. Keinen Priester, auch nicht die feindlichen, will er zu Tode bringen.

"Wird es bald?" braust Pompejus auf. "Ich will dich schonen; aber wenn du schweigst, so ..." Sakkai wirft sich dem Gewaltigen vor die Füße: "Ich habe es getan! Bedenke, Herr, du würdest deine Schätze vor dem Feind verbergen; ich rettete nur die Heiligtümer unseres Gottes! Richte mich, wenn du meinst, dies sei gerecht, den umzubringen, der seinem Volk das Heiligste bewahrt."

Augenblickslang ist der Feldmarschall verwirrt. Der Alte hat ja recht; aber Rom braucht ja viel Geld für die Legionen. Der Alte, den er durch Spione kennt und – als Mensch – auch achtet, will den Jungen retten. Ha, wenn er aber durchaus sterben möchte? Ihm ist es ganz egal, er hat nur für Rom zu präsidieren. Barsch stößt er den alten Schriftgelehrten an:

"Wahr, was du sagst?" Bevor Jozidak den einzigen, der ihm Treue hielt, entlasten kann, bekennt jener fest: "Ja!" Da rennt ihm ein Hauptmann seines schweren Spießes stumpfes Ende in die Brust, gerade dahinein, wo seine Himmelsbilder ruhen. Ohne einen Laut fällt der Alte um. Ein paar Laienpriester tragen ihn hinaus. Ungerührt sieht ihm der Römer nach.

"Du hast den Befehl mißachtet", bedroht er Jozidak, der aschfahl sich wendete, bis hinter Sakkai der Vorhang fällt. Nun strafft er sich. Rom soll keinen Feigling sehen. "Deines Amtes wegen fordere ich dich zum zweiten Male

auf, den Tempelschatz herbeizubringen", sagt Pompejus und steht auf, ein Zeichen höchsten Zornes, was die Römer, aber nicht die Juden kennen.

Jozidak sagt leise: "Man nannte dich gerecht. Doch nur EINER ist gerecht: GOTT, unser HERR! Das Land ist dein, Römer; du wirst alles finden, was verborgen ist. Du wirst den Schweiß, das Blut des Volkes trinken. Nun, hier bin ich", Jozidak reckt seine Hände aus, "bringe mich nach Rom als Trophäe deines Sieges!" "Abführen!" Ehern klingt des Römers Stimme. Jozidak wird gefesselt abgeführt. – Der Abend sinkt herein. In allen Gassen, im ganzen Land hört man ersticktes Stöhnen: "Weh uns, der Herr hat uns verlassen!"

Am Stadtrand liegt in einer Hütte Sakkai. Die Tür steht offen, man sieht das Firmament. Da haucht der Sterbende: "Sei getrost, armes Israel. Seht den Stern", deutet er mit schwacher Hand hinauf. "ER kommt, wenn unsere Not am größten ist. Harret auf den Herrn! Jetzt schleift Rom das Volk bis an des Grabes Rand; aber GOTT wird Rom zerbrechen, wenn seine Macht auf hohem Gipfel thront. Wir erleben's nicht. Doch ER kommt, der Heiland, und bringt die Freiheit denen, die Ihm dienen werden.

Das Äußere – o Freunde, klaget nicht; es geht nicht um diese arme Welt. Es geht um unser Herz! Seht an das prächtige Gefunkel meines Sternes! Seht ihr", flüstert er verlöschend, "wie er sich förmlich niederneigt? Dich grüße ich! Und du, der auf diesem Sterne wohnt, grüße meinen HERRN, unsern GOTT, den Allmächtigen des Universums."

2. Teil - Der Stern

Lobet IHN, alle leuchtenden Sterne!

1 - Auf dem Stern Myrään. Das Opferfest der Lebensfunken.

(Ps.148, 3; Matth.2,2)

"Empyreum! Aus dir kommt die Barmherzigkeit, dir entströmt das Leben! Wir trinken sie, süßeste aller Quellen! Hebt eure Augen auf, Freunde und Gäste, und seht den Strahl, den UR Sich angezündet hat. Sein Leuchten dringt zur Ferne, wo der Hölle Hochburg tobt; nicht ahnend ihre Fesseln, die sie bloß zum eigenen Heile binden; nicht wissend, daß ihre letzte Stunde schlägt.

O Freunde, laßt uns Liebe, Dank und Glaube opfern, hier an diesem Gnadenplatz, wo wir den guten Vater sehen, hören, wo wir selig sind in Seiner Seligkeit. Herbei! Werft euere Funken in das Altarfeuer, bis sein Rauch zum Herrn der Schöpfung steigt!"

Der so redet, ist der erste Priester. Eine herrliche Gestalt. Das Alter seines Geistes strahlt aus seinem Blick. Seit langem war kein solcher Priester hier, solch 'Leiter aus dem Reich des Lichts'. Das geschieht auf jenem Stern, den Sakkai als 'Stern des Höchsten' sah. Seine Bahn liegt fern der Welt. Nur im Auftakt einer großen Wendezeit (Jesu Geburt) war sein Strahl auf jener Welt zu sehen, auf der der Ewige, Allmächtige, Sich Seinen Opferweg ersah.

Der Priester heißt Hellaskus, er amtiert im Weißen Tempel. Viele Lichtgestalten, Männer, Frauen und auch werfen Funken in das Feuer. Alle tragen weiße Kleider. Im Rhythmus gehen sie um einen Weißen Stein (OJ.2,17),

auf dem in einem großen aus hellem Erz gehämmerten Becken das Tempelfeuer brennt.

Wenn ein neuer Priester kommt, wird die Flamme neu geweiht. Das ist das 'Opferfest der Lebensfunken' auch wenn einer, der zugleich Regent des Sternes ist (OJ.1,6), sein Amt beendet hat und weiterzieht. Die Anwohner sind eine Volkschaft aus dem Licht.

Alle gingen ihre Straße durch Lo-Ruhama. Der Weg führt über ihren Volkschaftssterne hinab in die Materie und ebenso zurück ins Licht. Auch in andere Regionen werden sie versetzt. Das Emyreum aber, wie man das Reich des Höchsten nennt, steht jedem offen, sobald ein Ruf erklingt, oder auch – sobald die Sehnsucht nach dem Vater steigt, sowie vor und nach einem Mit-Opfergang.

Trotz hohem Sensorium, dessen man die Sternenleute rühmt, herrscht eine sogenannte Lichttrauer, wenn Priester, die amtsmäßig wechseln, wieder abberufen werden, indes die sieben Landordner ansässig sind. Heliaskus ist ein fürstlicher Priester; aber jeder andere von UR hergesandt – brachte gleichfalls neue segensvolle Offenbarung mit.

Man bildet um den Opferstein die Pyramidenform, Hellaskus an der Spitze. Wie herrlich: Im Gefühl weiß jeder, was vor sich geht; doch hell bewußt tritt alles erst an sie heran, wenn es sich erfüllt, ob bei Festen, in Familien- oder auch in Freundeskreisen. Dergestalt sind sie dem Werdenden, dem sie sich anzupassen, das sie zu lernen und zu meistern haben, unterstellt.

Es kann also jedermann durch Fragen, Antworten und Gegenfragen zu neuer Weisheit kommen. Dasselbe gilt bei den Hantierungen, ohne die das Jenseitsleben nur ein Vegetieren wäre. Vornehmlich des Lichtes höhere Sphären verlangen unausgesetzte Tätigkeit im Hinblick auf die Zeitläufe des waltenden Tat-UR-Jahres (s. "UR-Ewigkeit in Raum und Zeit"). Darüber hinaus bleibt jede Lebensart im Lichtreich fest verwurzelt.

Der erste Landordner Achorbyo sagt: "Hellaskus, du bist lang bei uns gewesen und sahest unsere Mühe, unsern Stern bei seinem Lichte zu erhalten. Wie ungern sehen wir dich scheiden; denn Gottes Liebe ist's, die uns mit dir verbunden hat. Wohl wissen wir: Ruft unser aller VATER uns ins Sanktuarium, sind wir ja vereint mit denen, die schon über unsere Stätte gingen. Wir bleiben auch mit dir verbunden, was uns allerseligst freut.

Trotzdem bitte ich, für alle Freunde, Gäste und für mich, bleibe noch ein Weilchen da. Es gibt viel zu lernen, zumal vom isolierten Licht, das vom Emyreum auf Lo-Ruhama entsendet wird und unsre Sphäre kreuzt. Wir Landordner merken den Zusammenhang; aber gib uns von der hohen Warte deines Hauses noch hinzu, damit wir höher steigend bei dem nächsten Opferfest der Lebensfunken größere Erkenntnis in das Opferbecken streuen können, unserm Höchsten HERRN des Emyreums anbetend dargebracht."

Die Landordner heben beide Hände hoch zum Zeichen ihrer gleichen Bitte, während das Volk der Anwohner und die Gäste ihre rechte Hand auf ihre Häupter legen. Hellaskus nickt einem jeden freundlich zu und sagt:

"Wir schließen unser Flammenfest. Neigt euch vor dem 'Geist der Güte'!" Während alle knieen, spricht Hellaskus: "Hehre Flamme, von URs Heiligkeit genährt, ströme deinen Weihrauch aus. Möge er dem UR-Vater lieblich sein. Wie dieser Rauch nach oben geht, also möge Seines Lichtes Segen auf uns alle niederfallen.

Herr, herzliche Barmherzigkeit, einstens hattest Du die Pforten zugeschlossen, außer jener zwischen Schöpfer und Geschöpf. Nun soll Dein Strahl Lo-Ruhama aufs neue an Dein Lichtreich binden, durch Deine Bahn! Allmächtiger, mache Deine Tore auf, und wir öffnen unsre Türen (Ps.24,7), hoch und weit. Nimm von unseren Körnern für das arme Feld; denn nun muß sich alles wenden! Die Zeit des Wegs, der Steine und der Dornen (Matt.13,4-8) sinkt wie ein armer Mond dahin, wenn seine Zeit vergangen

ist.

Heilig-Vater, Deine Ewigkeiten rechnet auch kein Erster aus; und nichts gleicht Deiner Sonne Herrlichkeit, die Du – zu unserm Heil – Dir Selber vorbehalten hast, samt all der Seligkeit, dem Volk des Lichtes zubereitet. Herr, wer kann den Quell erschöpfen, der Deine ganze Schöpfung speist?!

Laß uns unter Deinen Händen wandeln, und gib uns Deines Friedens Kraft. Erhalte auch den Stern Myrääon im Kreis der Sonne Garapää, erhalte seinem Volk den Weg im Emyreum. Die Wanderer nach Lo-Ruhama führe wieder heim ins Vaterhaus. Lasse vom Myrääon viel ins Dunkel der Materie dringen zu Deines Lichtes Herrlichkeit, zur Befreiung aller Armen.

Ewig Dank, Allmächtiger; ewig Liebe, Allhöchster; ewig Ehre, Allherrscher; ewig Anbetung, Allvater! Gib Dein Licht in unser Herz, Deine Kraft in unsern Geist, Deinen Odem in die Seele, daß wir immer Deine Lebenskinder sind!" Hellaskus betete am Weißen Opferstein. Da sehen alle, wie des Feuers Rauch lichtgolden aufwärtssteigt, bis nur die rauchlose Altarflamme brennt. Ebenso lichtgolden strömt ein himmlisch sanfter Regen auf die schöne Aue nieder. Jeder weiß:

Das Fest der Lebensfunken war harmonisch; der gute Vater-Gott hat in Freundlichkeit ihr Opfer angenommen. Alle gehen nochmals durch den Weißen Tempel; dann führt Hellaskus die Gemeinde in den Hain, der für große öffentliche Feiern eingerichtet ist. Da gibt's eine Brotstelle, wo sich jeder nach der langen Feier laben kann. Den Priestern und den Landordnern wird stets der Vorrang eingeräumt.

Heiter, entsprechend ihrer Lichtverbundenheit, wird das hohe Fest besprochen. Alle Kinder dürfen sich gemäß der Reife am Gespräch beteiligen. Ein Wink vom ersten Landordner, und wieder schart man sich zusammen. Kunstvolle Anlagen bilden im Verein mit der Natur ein wunderbares Forum. Hellaskus hält nun seine letzte öffentliche Rede an das Sternvolk des Myrääon.

"Meine Freunde, ihr Geliebten Gottes, unseres Vaters! Ich war mit Freuden unter euch; denn während meiner Zeit habt ihr eine andere Region erreicht. Ihr fragt: 'Wir haben die Materie wieder hinter uns gebracht; wie meinst du also, daß wir höher stiegen, da das Licht kein Aufwärts kennt?'

Das unveränderliche Licht ist nicht vom unveränderlichen Gott zu trennen. Aber ihr Geliebten würdet keine Seligkeit verspüren, wenn der Wandel ohne Wandlung wäre. Das Licht ist unerforschlich in der Ganzheit seiner Souveränität. Doch die Sphären, jene 'Räume in des Vaters Haus', sind zu erforschen, ihre in sie eingebauten Stufen aufzunehmen, womit das Dasein in Verbindung mit der Seligkeit und Freude seinen Zweck erreicht: Die ewige Lebendigkeit!

GOTT braucht keinen Fortgang; Er ist im eigenen Impuls das Leben Selbst! Aber was in Raum und Zeit vom Urkern floß, ist im Strom der sieben Eigenschaften abgegrenzt, um die ewige Lebendigkeit den Kindern zu erhalten. Am Altarfeuer ist des Lichtes Unaufhörlichkeit zu sehen. Bei Festen, die den Fortschritt bringen, legt ihr das Gesammelte von einer Stufe in die Flamme, und es steigt – wie vorhin auch – als Gabe in die Höhe. Gesegnet kommt es dann zurück. Alsdann brennt die Flamme wie zuvor.

Das besagt: Ihr selber seid im Licht gewachsen und habt eine neue Sphärenstufe eingenommen. Damit verbindet sich mitunter eine Straße, von einem Stern zum anderen. Die Veränderung ist selten eine höhere Bewertung eines Vorwärts- oder Aufwärtsgehens, sondern dient einer hehren Angelegenheit des Reichs, die allerdings von unserm Vater stets zum Segen umgewertet wird, woran alle Gott-Geliebten ihren Anteil haben.

Müßte nicht so eigentlich das Lichtreich wachsen? Ihr merkt es ja von Zeit zu Zeit an eurem Stern Myräön. Die Häuser, die Gefilde und die Auen werden herrlicher und größer, obwohl andererseits der Stern nicht wächst, sonst müßte alles für das geschöpfliche Gefühl ins Bodenlose sinken–

Sehr richtig, Freunde! Jeder Körper wächst bis zum vorbestimmten Maß.

Dann hört das Wachstum auf, aber nicht die Kraft, Intelligenz, Wertbewußtheit und Erleuchtung. Das Maß ist gleich den Sphären, die bleiben, wie der Schöpfer sie für Raum und Zeit erschuf. Die innere Struktur ist unausschöpfbar. Oder so gesagt: Keiner kann die Sphären voll erfassen, sonst müßten auch die Schöpfungstage zu erfassen sein. Das ist aber an den Wandel, an die Wandlungsfähigkeit der Gott-Geliebten segensreich gebunden. Hier das Wort:

'Ihre Seligkeit hört nimmer auf'. (1.Thess.5,9)

Seht, das Emyreum ist urheiliges Gebiet und somit für Geschöpfe ewig unausforschbar. An sich liegt jedes Wachstum unveränderlich in der Unveränderlichkeit des Emyreums; und das, o Freunde, ist die urheilige Stabilität unseres Lebens, unseres ständig werdenden aus der UR- Vollkommenheit.

Wenn das, wieso braucht ein Lichtgeist irgendwelche Hilfe? Könnte er sich nicht auf eigener Bahn vollenden? Ja, das ist möglich, aber von der Warte unserer Freude aus gesehen nicht sehr gut. Jeder wäre auf sich selber angewiesen, und die 'Gemeinsamkeit des Lebens' wäre ausgeschaltet. Was bedeutete euch der herrliche Myräön, wenn jeder nur in seinem Haus und Garten wohnen und kein einziger den andern brauchen, ihm nicht helfen würde?

Auch wir Ersten brauchen eine Führung, in Hinsicht des gesamten Reiches zwar vom Vater Selbst, was das wundersame Abhängigkeits prinzip ergibt! Wer das nicht will, weiß nicht, was Himmelsfreiheit ist! Die erste Tochter Sadhana stieß die hehre Schöpferführung von sich fort; allein – in fast fesseloser Freiheit war sie somit die gefesselte Lo-Ruhama geworden.

Vom Schöpfungskampf wißt ihr genug; aber eine Tiefe tue ich euch auf, deren auch wir Ersten nach Beendigung des Himmelsstreites erst inne werden konnten. Fürst Michael hat die Kampfschar angeführt. Warum hat nicht GOTT die böse gewordene Tochter ausgetrieben? Lag denn das alleinige UR-Recht nicht in Seiner Hand? O, wie ewig wahr! Höret aber zu:

Ein Geschöpf, vom SCHÖPFER fortgetrieben, könnte niemals wieder einen Fuß ins Empyreum setzen, weil es da kein Opfer zur Versöhnung, zur Heilung dieses 'Bruches' gäbe! Die schöpferische Macht – zumal im Falle wie geschehen – tastet dahingehend ihre Souveränität nicht an, daß sie den herbeigeführten heilig richterlichen Rechtsspruch annulliert, ganz gleich durch welches Mittel.

Hingegen kann ein Opfer, das VERSÖHNUNG im Gefolge hat, über jeden Richterspruch hinaus die Brücke sein, wird ein Geschöpf durch ein anderes Geschöpf besiegt. Das war geschehen! So ebnete der Heilige in unfaßbarer Weise jenen hohen Weg, dessen Himmelstransparent die möglich gemachte Heimkehr ist.

Der Vater-Gott bringt das Versöhnungsoffer dar, in welchem alle Mit-Opferwege eingeschlossen sind. So wird Lo-Ruhama und ihrem Haus (Materie) die Um- und Heimkehr angeboten. Wir erleben es" – freudige Bewegung bei allen –, "welche Herrlichkeit der allmachtvolle Gott dem Siege Michaels verleiht!

Dazu umkleidet Er von Seiner Wesenheit bloß einen Teil: denn die Materie könnte Seines Lichtes Fülle, soweit zu Gunsten der Geliebten in Gestalt verkörpert, nicht ertragen, geschweige jene Welt, die ER Sich ausersehen hat und die ich – vorausgehend – zubereiten darf. Er opfert jenen Liebeteil, der einen Seiner Schöpfungstage segnet. Von diesem Teil – er ist urgewaltig – können selbst die Himmlischen insgesamt nur die Hälfte tragen und – schöpfen sie in keiner ihrer Lebenszeiten aus.

Dieser Liebe gibt Er das Gewand von jener ärmsten Welt und nimmt mit Sich jene Gottheitsfülle (Ko.2,9), mit der Lo-Ruhama zu segnen ist. Das ist keine Teilbarkeit der Göttlichkeit. Nichts hat UR-Gott an Sich Selber je geteilt! Was Er aber aus der eigenen UR-Wesenheit zum Segen Seiner Werke löste, gab Er letzten Endes nur von einem in den andern Teil hinein, aus welcher 'Kräfteverschiebung' Raum und Zeit für die Geschöpfe wurden.

Was wir als 'Teile Gottes' sehen, sind Fragmente der UR-Ewigkeit in Hinsicht unserer Erkenntnis. Nicht Seinetwegen löste Gott die Teile aus, die ohnehin im UR-Sein bleiben! Er tat es pur der Werke wegen, die Er wohl zu Seiner Schöpferherrlichkeit und Vaterfreude schuf. Doch in Seiner Schöpferherrlichkeit wohnt die Seligkeit der Gott-Geliebten; und Seine Freude schüttet Heil und Gnade aus über alles, was da lebt!

So sind wir an Sein Wesen 'angelehnt' in Stoff, Kraft, Empfindung und im unmittelbaren Bewußtsein. Zu verschiedenen Zwecken setzt Gott die Seinen für die Seinen ein. Michael ward für das Licht und gegen die Gefallenen eine Hauptstufe zu deren Rettung. Unsre Volkschaften bilden Stufen für die Umkehr; GOTT in Seiner Opferhoheit ist die Himmelsleiter für die Heimkehr!

Gott hilft Selbst! Allein – die Getreuen tragen Seine Hilfe aus, je nachdem, welcher Arme eine Segnung braucht, werden große oder kleine Helfer ausgesandt. Die kleinen Helfer sind im Dienst genau das gleiche wert wie jeder große, weil unreife Hilfsbedürftige den Hauptstrahl eines großen Engels oder eines Himmelsfürsten nicht ertragen könnten.

Ihr erlebtet in Lo-Ruhama, daß die Kindlein fortgesetzte Wartung brauchen, doch die Nahrung bloß in kleinen Mengen abgegeben wird. Nicht anders ist es mit der Hilfe aus dem Licht. Je mehr Hilfe eine Seele braucht, um so kleiner muß zuerst die Dosis sein. Weniger das Viele als mehr das Gute bildet das gerechte Maß.

Darum läßt Gott an der Hilfeleistung alle Willigen den Anteil haben, wodurch sich ihre Seligkeit äonenfach vermehrt. Jede Hilfe und wie sie dargeboten wird, bezieht sich nicht nur auf die Auslastung der Willigen; GOTTES Hände halten alle Kinder, und das zu dem von Schöpfungszeiten her, die uns ganz unermeßbar bleiben. So groß und urgewaltig sind die Hände des Allmächtigen! Kommt Er aber und teilt Seinen Segen aus, dann dürfen wir – o welche Güte – Seines Wesens herrliche Gestalt erblicken.

Von der Schöpferwarte aus gesehen, sind alle Werke insgesamt eine winzige Mikrobe gegenüber der Allmächtigkeit. Dabei doch das hohe Wunder: Von der Vaterwarte aus gesehen ist jedes einzelne Geschöpf das 'ICH-du-Prinzip'. Da sind wir Sohn und Tochter, die Geliebten Gottes und spüren Seine Größe nicht, wohl aber immer die Gewalt der Güte, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit.

Wenn ihr Freunde vom Myrääon in die Obhut eurer Häuser zieht und ihr lieben Gäste weiterwandert, dann dankt in euren Herzen nochmals für die reiche Gnade, die des Vaters liebevolle Allmacht zu bereitet hat. Ich bin gewiß: Vom Sanktuarium kommt der Segen über euch und gibt euch seinen Frieden. Jetzt seid bereit! Bald kommt der große Ruf, wo ihr den Siegeszug des Höchsten miterleben sollt, nach dem Sein Opfer jenem ersten armen Kinde die Erkenntnis, Reue und die Umkehr bringen wird.

Betet für Lo-Ruhama und für alle, die dort ihre Dienstbarkeit am Werk beweisen. Aus meinem Strahl kann ich Euch segnen, weil euer Stern zur Strahlsfäre meiner Eigenschaft gehört. Geht mit Freuden heim. Ihr lieben Landordner folgt mir in mein Haus; euch habe ich noch einiges zu sagen."

Bei der Segung öffnen alle ihre Hände, wie Schalen, in die man etwas gießen kann. Hellaskus wird umdrängt. Noch sucht jeder einen Dank, eine Bitte anzubringen. Freundlich hört der Priester zu, gibt gerne Antwort, hie und da auch eine Mahnung. Doch zum Gehen bedarf es keiner zweiten Anweisung. Die Kinder schwenken Abschiednehmend farbenfrohe Tüchlein und die Schärpen, die Erwachsenen heben ihre Hände hoch. Hellaskus, umgeben von den Landordnern, wartet, bis die Letzten abgezogen sind. – –

Es sei erzählt: Auf den Anhöhen stehen bis zu vier Häuser; an dem leicht hängenden Gelände sind schöne Gärten angelegt. In den Tälern fließen helle Wasserläufe, auch durch die zu Versammlungen benutzten Auen oder Haine. Breite Straßen führen durch das Land. Jede Sippe hat einen Haus-tempel, die Volkschaften einen öffentlichen. Für die Feste gibt es vier große

Gotteshäuser.

Das erste ist der All-Tempel, in dem jährlich das Fest des Herrn gefeiert wird; im zweiten, dem Licht-Tempel, das Priesterfest bei Ankunft eines Priesters, dazu vier große Gottesdienste. Das dritte, der Opfertempel, ist immer offen; in ihm werden nach Bedarf gemeinsame Lichterlebnisse gefeiert. Der vierte Tempel ist bekannt, je ein Haupttempel steht in einem der vier Kontinente, die – an einigen Stellen von Meerengen verbunden – vom Sternmeer umgeben sind. Über diese Engen führen weite, pfeilerlose Brücken. Das leichtbewegte Meer befährt man spielend mit Schiffchen, von lichtatmosphärischer Kraft betrieben.

Die Haupttempel, die Häuser der Priester und Landordner thronen auf den höchsten Hügeln. Es gibt wunderbare Berge, vielfach höher als die höchsten unserer Welt. Im Gegensatz zu Letzteren schmückt diese Riesen nebst malerischer Formation eine reiche Flora. Bloß die Spitzen tragen leuchtend weiße Kappen und der Wind weht stark. Stürme gibt es nicht; denn das REICH kennt solche nicht, erst recht nicht irgend welche Katastrophen.

2 - UR-Lebenskräfte, ihre Erscheinungsformen. Im Manugur-turm.

Auf halber Höhe jenes Hügels, der dem Priesterhaus gehört, fließt aus kunstvoll behauenen blau geädertem Stein ein kristallklarer Quell. Mehrere helle Erzbecher hängen am Gestein, und jedermann kann trinken. Niemand geht vorbei, ohne sich der Labe zu bedienen. "Wißt ihr", fragt Hellaskus, indem er – weitergehend – bald seines Hauses Pforte öffnet, der ein wie goldener Schein entströmt, "woher die Quelle stammt?" Die Landordnerin Minzobba sieht Hellaskus dankbar an. Sie hat wie ihre Mitordnerinnen eine sanfte, dennoch resolute Stimme, was mit ihrer Amtsarbeit zusammenhängt. Sie sagt:

"Das Wasser des gesamten Empyreum wurde bei Erschaffung seiner Sphären aus dem UR-Quell hergeleitet. Kein Wunder also, wenn die Quelle dieses Hauses, wo Gottes Fackelträger wohnen, ganz besonders edel ist. Ihren Ursprung weiß ich nicht genau. Das Meer bedeckt zwei Drittel des Myriäon und reicht ungeheuer tief. Vielleicht hat die Quelle noch darunter ihre Zufuhr, die wie das Licht im Empyreum nicht versiegt. Aber laß uns hören, was du, geliebter Priester, uns zu künden hast."

Sie sind im Manugurtum angelangt. Die prächtige Empfangshalle dient zu Beratungen, ebenso der heiteren Geselligkeit. Für Letztere werden gern die mit Reblaub überdachten säulenflankierten Kypastern benutzt. Der Hausherr richtet um den ovalen Tisch acht bequeme Stühle her.

Ein Hauswart bringt Brot, Obst, Wein und große Nüsse, die wegen ihrer Schmackhaftigkeit bevorzugt werden. Ihre Schalen lassen sich leicht öffnen, und die Früchte sind dem Manna gleich. Die Hauswarte versehen stets ein Ehrenamt. Rechts und links von Hellaskus sitzen die Landordnerinnen Aurole und Serpharma; rundum reihen sich die Landordner Achorbyo, Thekmanas, Imahais und Ragu-Ela, zwischen ihnen Minzobba. Er erntet Blicke voller Liebe und Dankbarkeit. Während des Mahles sagt er zu allen:

"Meine Zeit auf euerem Stern läuft ab. Allein – was euch noch am Herzen liegt, wollen wir besprechen. Die am Hauptquell gestellte Frage hat Minzobba gut erhellt; es stimmt. Etwas füge ich hinzu, und während meiner Worte könnt ihr jetzt bequem im Innersten eures lichtkompakten Sternes einen Vorgang sehen, der euch bisher noch unerkennlich war.

Seht her", Hellaskus zeigt auf die sich wie öffnende Diele vom Manugurtum, "noch unter der tiefsten Meeressenke liegt der Brunnen unsrer Quelle. Ihr erblickt, was einst fortgeschrittene Menschen in Lo-Ruhama trotz vermeintlich großen Eindringens in ihre kosmische Natur nicht verstehen würden, in abwechselnden sich wiederholenden Windungen kommt vom unsichtbaren UR-Quell Strahl um Strahl, welche alle Dinge speisen.

Jeder Wellenstrahl verwandelt sich in die verschiedenen atomaren Stoffe, die das Emypreum, nicht zuletzt Lo-Ruhama erhalten. Beim Zusammenstoß von Wellenstrahl und Element wird die erforderliche 'Triebkraft' produziert, die die Grundelemente Feuer, Wasser, Erde, Luft und deren eingegliederte Nebenelemente brauchen.

Euer Hauptquell ist nicht auszuschöpfen. Aber ohne Wellenstrahl versiegten im Verlauf gewisser Zeiten die den Werken überlassenen Lichtsubstanzen. Das bedeutete zugleich ein 'Losgelöstsein' vom UR-Lebenskeim, außerdem die ‚Wesenstrennung‘ zwischen Schöpfer und Geschöpf. Da aber nicht einmal für einen Gott-Entfernten solche Löse in Lo-Ruhama besteht, daher spiegelt sich zum Heil und Segen aller Lichtbewohner die 'wesenhafte Herzverbindung' mit dem UR-Vater in allen Schöpfungsdingen wider.

Der Wellenstrahl wird zum lichtsubstantiellen Wasser, sobald er mit dem Brunnen den Kontakt bekommt. Seht noch euere Feuerküche in der Tiefe an. Auch ihre Unversiegbarkeit erhält ein Wellenstrahl. Die Feuerküche bietet neben ihrer Wärme noch den 'Strom' für eure Altarflammen. Soweit tunlich, können davon alle Sternbewohner bei euch unterrichtet werden.

Ihr seid erfreut, daß eines der letzten Rätsel eurer geistigen Naturwissenschaft zu lösen war. Es läßt sich nun in Lebensdingen nützlich weiterfußen; und mit gutem Fleiße werdet ihr bald soweit sein, daß in allen Häusern neben manchem Nützligen noch Feuer- und auch Wasserzapfen anzulegen sind, die man niemals neu zu nähren oder abzuschließen braucht."

Der handwerkliche Landordner Achorbyo bittet um das Wort. "Wäre es nicht besser", fragt er, "beides trotzdem abzustellen, wenn man es nicht braucht? Alles Gute kommt von Gott! Zu kostbar sind die guten Gaben, zwecklos sollte man sie nicht verbrennen, nicht verrinnen lassen. Gib mir bitte einen Wink, Hellaskus, wie sich das vermeiden läßt." Der Priester lächelt.

"Lieber Freund, Bach und Fluß wälzen unentwegt ihr Wasser in das Meer

und ist keiner je versiegt. Wie der Feuerberg in eurem zweiten Kontinent Furuthain: er brennt immer, und seine gelbe Lohe erwärmt die oberen Regionen eurer Atmosphäre. Er ist übrigens mit eurer Feuerküche eng verbunden.

Keine Sorge, deine Frage ist nicht scheltenswert. Du willst des Schöpfers hohe Lebensgüter wahren. Aber merke: nichts, gar nichts geht Ihm verloren! Wenn ein Sternenleiter fallen würde und mit ihm sein Sternenvolk, wie inst Sadhana auf ihrer Ataräus (s. "Urwerk"), dann freilich würde sich ihr Leben ändern und damit der Verbrauch der Lebensgüter ein Verschleudern werden.

In Lo-Ruhama 'rechnet' man mit allem; nur wird nirgendwo so viel vertan, wie gerade dort bei aller Rechnerei. Allein", er liebkost die Hände der Ordnerinnen, die bei ihm sitzen, "das kann auf keinem Lichtstern je geschehen; denn die eigenen Erprobungszeiten liegen hinter uns. (Die Schöpfungs-Freiheitsprobe; s. "Urwerk")

Höret weiter: Wie die wundersamen Wellenstrahlen aus dem UR Quell kommen und da sichtbar werden, wo sie sich in ihr Bestimmungselement verwandeln, genau so gehen von Geschöpfen und den Sphären, sogar von Lo-Ruhama, nicht verbrauchte Grundstoffe auf einer zweiten Bahn zurück, werden zwecks Erneuerung in den UR-Quell wieder eingesenkt und erlangen an den nächsten Schöpfungstagen ihre neue Einsatzfähigkeit.

Die Essenzen und Substanzen, in die Werke eingeflossen, haben als ein Lebenssaft gedient, selbst wenn geschöpflicherseits sehr vieles ungenutzt verblieb. Im UR-Quell werden die Erneuerungen vorgenommen. So verläuft symbolhaft auch die Bahn des Blutes, bei uns in geistiger, in Lo-Ruhama in materieller Art. Nun genug, ihr könnt euch aber noch besprechen. Hast du, Achorbyo, für dein Gebiet noch eine Frage?" "Nein", entgegnet dieser, "das Wesentlichste ist mir nunmehr klar, was an Arbeit vor mir liegt. Dem guten Vater-Gott sei dafür Dank gebracht."

Thekmanas, der Religionsleiter, bringt seine Bitte gebetsmäßig vor. Er sagt: "Wir waren immer glücklich, wenn die hohen Priester oder guten Zwischenpriester zu uns kamen. Wir wissen, daß die Sonnen der drei ersten Sphären der Stern Myräön kreist ja in der vierten Sphäre (s. "Urwerk", das Schöpfungsrade) einen Hauptpriester bleibend haben. Das fand ich herrlich.

Mich bedrückt's schon lange, daß wir nicht zur Freude unseres allhöchsten UR-Priesters handeln, denn sonst", Trauer überschattet sein Gesicht, "müßten wir ja längst einen eigenen Gemeindepriester haben. Gott sieht mein Herz, du auch, Hellaskus, ob es unzufrieden ist, weil auf unserem Myräön bisher nur die Gästepriester waren. O, es wäre traurig, wenn des Hochpriesters Melchisedek Gesandte nicht mehr zu uns kämen.

Doch es muß ein Manko geben, sonst wäre ja der hohe Himmelsstand als Priestervolk (1.Pet.2,9) erreicht. Sage mir, Hellaskus, an was es bei mir fehlt. Vor Gott bekräftige ich: es soll die größte Mühe walten, um die Segnung zu erreichen." Hellaskus legt seine Hände auf die Schultern Thekmanas, und drückt ihn fest an seine Brust. Er sagt, indem ein Abglanz von Gottes Freundlichkeit sich auf seinem Antlitz spiegelt: "Freund, was bekümmert dich das Heilige der hohen Wahrung, das seinen urgewollten Fortgang haben muß? Euer Kummer ist sehr leicht zu bannen.

Unsere Erkenntnis wächst, während alles Licht, von UR-Gott fest gefügt, weder Auf noch Ab besitzt. Sein 'Stabil' ruht im heiligen 'ICH-BIN'! Hängt das Geschöpf am urgewollten Auf — wie im Fall an einem selbst herbeigeführten Ab —, so ist unsre Wandlungsfähigkeit bedingt. Das birgt die erwähnte Zunahme unserer Kraft, Intelligenz, Wertbewußtheit und Erleuchtung.

Wir sprachen letztthin wiederholt davon, welche hehre Bahn der Höchste Herr des Empyreums Sich erkor. Die innere Bahn reicht weit zurück, bevor der Satansfall geschah. Doch der Höhepunkt von URs Opfer, der sich in innerer und äußerer Gestaltung 'kreuzt', sobald Gott als Mensch Sich nach

Lo-Ruhama begibt, erzeugt in der ganzen Schöpfung Wende- oder Kreuzungspunkte: in den Lichtsfären zu einem hochgesegneten 'Hinauf', in Lo-Ruhama mindestens zu einem wenn auch schweren — 'Kehre um'!

Das Einzelne sei jetzt dahingestellt; was euch betrifft, sei aber angefügt. Abgesehen von den drei ersten Sphären (s. "Urwerk") gab es in den übrigen vier Sphären noch keine eigenen Priestervölker. Ihr habt also nichts versäumt.

Eben die drei Urkreissphären wurden und werden jeweils von den Stuhlersten: den Fürsten, Wächtern, Ältesten und Befehlsträgern priesterlich betreut. Hingegen war die zweite Engelschaft, deren Grundstand aus der vierten Urkreissphäre kommt, dem allgemeinen Leben vorbestimmt, wozu ihr ja gehört.

Vor GOTT haben alle Lichtbewohner nur den Kindesstand! Auch ist's wichtig, daß der siebente Fürst zum Myräön kam, bevor der Höchste Seine Opferbahn betritt. Nach Seinem Opfer werden alle führenden Sonnen und Sterne der vierten bis siebenten Sphäre eigene Priester haben. Bis zu jenem Augenblick, wo der Herr Sein Heiligtum für alle wieder öffnet, soll Thekmanas die Tempelfeste leiten. Danach kommt ein euch bekannter Freund als Priester her und seid ihr ebenfalls ein souveränes Priestervolk, entsprechend euerm Stern. Nun, mein Thekmanas, zufrieden?"

Der Landordner neigt sich dankbar: "Wahrlich, das ist auch ein wundersamer Wellenstrahl!" ruft er aus. "Er kommt oft ungesehen auf uns zu. Nehmen wir ihn auf, was freilich bloß durch Gottes große Güte möglich ist, dann offenbart sich Seine Herrlichkeit! Nun ist alle schwere Bürde, ob wir saumselig gewesen sind (Luk.17,10), von mir abgefallen."

"Darf ich fragen", Imahais bittet mehr, "wer jener Priester ist? Ich sehe einen Pfad, hin zur kleinen auserwählten Welt, wo einer nicht mehr irdisch lebt, doch im Raum verblieben ist. Es ist wohl anzunehmen, daß es zur Weg-

bereitung unsers Vaters mit gehört. Sage es uns bitte, wenn wir dieses wissen dürfen. Außerdem habe ich noch eine kleine Sache vorzubringen. Es möchte eben jeder einen Hinweis von dir haben; denn nur so sind wir gewiß, daß es bei uns bestens vorwärts geht."

"Es ist Ihtuma, dem Haus des Ernstes angehörend. Er war erster Priester (Jozidak, s. 1. Teil) jenes Tempels, der – o Schmach – den Herrn nicht anerkennen wird. Seine priesterliche Wesensart trug er hinab und bringt sie ungeschmälert wieder heim, wenn ihm auf der argen Welt auch nicht sehr viel gelungen ist.

Es kommt weniger auf's äußere Erreichen an, sondern was das Herz vollbringt. Und da hat unser Freund viel mehr getan, als was er selber ahnen mag. Dieses Haus, das mir und allen Gästepriestern diene, soll ihm zubereitet werden. Zwischen euch und ihm gilt keine Standesgrenze. Als Landordner seid ihr einem für die Gottesdienste eingesetzten Priester gleich.

Jetzt bring' noch deine Frage vor, Imahais. Laßt uns aber wieder niedersitzen; nehmt auch noch vom guten Mahl." Hellaskus füllt sich seinen Silberbecher und nimmt Nüsse, Brot und Obst. Die andern tun es gerne nach. Imahais sagt:

"Ein Gebiet im dritten Kontinent Vinethrya ist trotz Pflege nicht so freundlich, wie der ganze Stern Myräön zeigt. Ich, den Landbau überhabend, wollte gern die Stätte schön gestalten. Aber es wächst daselbst weniger und in keiner solchen Fülle wie sonst überall. Das macht mir Sorge, zumal – und jetzt kommt der Kern der Frage – gerade dorthin unsere Gäste eingewiesen werden. Sonderbarerweise gefällt es ihnen aber gut. Warum setzt man sie in dem wie mageren Landteil ein?"

"Die Last ist schnell behoben", sagt Hellaskus gütig. "Als Gäste kommen doch nur jene Seelen in Betracht – anders ist es aber bei den Schülern –, die sich auf dem Heimweg von Lo-Ruhama befinden. Sie kommen von verschiedenen Welten und ist – ihr wißt es von euch selbst – auf dem Rückweg

manches abzulegen, was sich im Mit-Opfergang nicht ganz bewältigen ließ. Freilich, ob größere Mühe größeren Erfolg erzielt, ist auch mit zu bedenken. Der Hilfedienst wird niemals durch ein Weltenmanko niedriger bewertet. Was man aber unnütz aufgenommen hat, muß jeder Inkarnierte selber wieder gut und nützlich machen. Weil letztlich dieses sich ja nur durch einen Opferweg ergibt, deshalb wird der Heimgang so gestaltet, damit der arme Rest der Weltenbürde baldigst ausgeglichen werden kann.

Dazu gehört im Emyreum manche Stufe, von den Regionen zwischen diesen und Lo-Ruhama zu schweigen. Zum eigenen wie auch zum Heile mancher Seele führt der Weg durch die Regionen. Kehren die Geliebten Gottes heim, können sie mitunter nicht sogleich in ihre Sphäre kommen, von der sie ausgegangen sind.

Auf- oder niederwärts führt jeder Zwischenlebensakt die Steigerung der Seligkeit herbei. Euch werden jene hergebracht, die zum Teil den Weg sehr gut beendet haben, aber für die selber aufgenommenen Weltsubstanzen einer Zeit bedürfen, in der sie wieder auszuglätten sind. Der Weltballast muß nach dem Lichtgesetz bereinigt sein, ehe er als Rückbringgabe auf den heiligen Herd zu legen ist. Vorher nimmt das Emyreum sie nicht an."

Imahais fragt: "Wäre das nicht ohne diese Stufen durchzuführen? Mit dem Wiedereintritt in das Licht verwandelt sich der materielle Stoff; er läßt sich nicht herüberbringen. In dieser Hinsicht ist's, als fehle da ein Glied zur höheren Erkenntnis." "Das ist leicht zu sehen", sagt der Priester.

"Das Umwandeln der Materie durch den Mithilfsweg ließe sich vom Lichte her sofort erfüllen. Das wäre aber 'Gottes Arbeit'! Das Ihm gegebene Gelübde (Ps.116,14), Lo-Ruhama mit heimzubringen, wird so nicht erfüllt. Aber jeder aus dem Lichte hat es fest versprochen, bis zur Feierabendzeit als Knecht und Magd dem Herrn zu dienen und Ihm Seine Ernte einzubringen.

Weil beim Einstieg in die Todeszone (Materie) das Lichtbewußtsein ausgeschaltet wird, gleicht ein Wellenstrahl zur Wahrung der erlangten Himmelsgüter jede Überlastung aus. Gottes Segen aus dem Bogen Seines Bundes und der Gnade! Der Höchste Herr hat ihn uns zubereitet, ohne daß wir dessen vorher inne werden konnten.

Gäste spüren keinen Unterschied zwischen ihrem Gastland und dem Sternengefilde. Am Ende ihres Aufenthaltes wohnen sie ja unter euch. Von der vierten UR-Lichtsfäre aus erlangt ein jeder seinen ersten Himmelsstand. Dann ist der Hilfsdienst abgeschlossen, soweit er die Materie betrifft. Dennoch faltet danach niemand seine Hände mit dem Wort: 'Nun habe ich mein Tagewerk vollbracht.' – Das Reichste aus dem Reichtum Gottes ist die Arbeitsfreudigkeit.

Es war gut getan, Vinethrya stets schöner zu gestalten. Jede Mühe ist die Leistung für das schnellste Vorwärtskommen, wie es bei eurer Heimkehr auch geboten ward. Dieses und viel mehr ist in höherer Erkenntnis mit Gottes eigener Opferbahn verbunden. Sobald Lo-Ruhama als Kind das 'Kehreum' erreicht, wird die Erlösung ihres Hauses offen eingeleitet, was sich in unseren Sphären spiegeln wird. Zwei Fragen der Serpharma und des Raguel sind damit geklärt, betreffend das Gemeinschaftswesen.

Noch etwas von Aurole, die die Schulen überhat. Tue das, was du dir vorgenommen hast. Im zugeschnittenen Rahmen können alle Kleinen vom Gehörten unterrichtet werden, zumal sie bald zu den Erwachsenen gehören. Bei schönen Wanderungen läßt sich manches Schwere leicht erklären. Euere Kinder nach und nach auf des UR-Vaters gewaltiges Sühne-Opfer hinzuweisen, entspricht ebenfalls dem Fortgang aus der nahen Schöpfungswendezeit.

Der Lichtsternabend naht; und meine Arbeit ist getan, bis auf meinen letzten Dienst. Zu dem Behufe gehen wir in die Rustane, einen inneren und äußeren Fortschritt zeigend." Hellaskus steht auf: "Kommt bitte mit!"

Zwanglos folgt man ihm, von großer Freude überstrahlt.

Vom Manugurtum führt eine helle Stiege in das obere Geschoß, in dem allgemein in allen Häusern die Rustane liegt. Im Priesterhause nimmt sie mehr als die Hälfte des gesamten Oberteiles ein. Ihre breite Front geht nach dem Osten, zwei schmälere Fronten nach Nord und Süd.

In der Mitte hat sie einen breiten gangähnlichen Durchbruch nach dem Westen. Die Rustane hat, wie die Kypastern, rundum Säulen, teils mit Wänden ausgebaut. Überdacht ist sie mit einer glasartigen Decke in hellen Farben. Um die Säulen und die Wände rankt sich vom Garten hoch vielerlei Gewächs mit den verschiedenartigsten Blättern und großformatigen Blüten.

Die Rustane und zwei geschlossene Gemächer sind der persönliche Wohnteil jedes Hausinhabers. Die Gebäude ähneln sich; doch nicht zwei sind völlig überein. Wird irgendwer in die Rustane – zumal im Priesterhause – eingelassen, so bedeutet das eine außerordentliche Auszeichnung. Kein Wunder, wenn die Landordner klopfenden Herzens hochgestiegen sind.

3 - Der Sternpriester. Vom isolierten Licht, und anderes.

An einem Wandteil der Rustane, flankiert von besonders schönen Säulen, stehen mehrere sesselartige Stühle. Jeder hat ein kleines Tischlein. Hier ist der Blick zum breiten Durchbruch frei, durch welchem, kaum mit etwas Ähnlichem auf Erden zu vergleichen, in herrlicher Erhabenheit eine Mittelsonne ihre Strahlen sendet. In ihrem Zellgebiet ist sie die regierende Sonne, und der Stern ist der erste ihrer Ordnungsfolge.

Da alle Himmelslichter durch den ewigen geformten Wandel einen eben solchen Lebensausdruck haben, gibt es auch für jede Lichtraumzelle sogenannte Tage, die ihre Morgen, Abende und Nächte kennen, allerdings mit den Planetentagen der Materie nur annähernd vergleichbar sind.

Die Sonne beginnt sich zu vergolden. Ihr Licht dringt wundersam wie eine Flut in die Rustane, auf die vorerwähnten Stühle, wohin der Priester seine Schritte lenkt. Ehe sie sich setzen, steht jeder eine Weile still mit Gott verbunden da. Die Rustane hat wohnlich eingerichtete Teile, und so wirkt sie trotz der weiten Wandelfläche heimisch. Auf jedem Tische stehen weingefüllte Becher und kleine Silberschalen mit je einem Brot.

Was sie hören werden, ruht schon in den Sternenleuten, haben sie ja selber die Verbindung mit dem Vater, ihrem Liebe-Gott. Aber wie bereits erwähnt: Die ständige Entwicklung des Geschöpfes ist die Freude, vom Schöpfer herrlich zubereitet. Darum streifen sie die anfängliche Trauer ab, weil Hel-laskus sie verläßt. Neue Erkenntnisse bringen neue Freuden. Der Priester drückt jedem fest die Hand. Dann fängt er mit seiner für das Stadium des Myräön letzten Rede an die Landordner an.

"Ihr Gott-Geliebten, meine Freunde! Von Seinem Reichtum streute Gott den Segen aus, unter dessen Fülle wir gemeinsam standen. Was am sechsten Schöpfungstag der Liebe durch Gehorsam und durch Fleiß erworben ward, dazu die Lebenskrone, die Gott mit einem Wege nach Lo-Ruhama verband, zum Heil für die Getreuen, hat sich allezeit gesteigert, wodurch zugleich auch eure Volkschaft auf Myräön gut vorangekommen ist. Dennoch gibt es immer Steigerungen. Und hat Gott-Vater UR Sein hehres Opfer dargebracht, dann wird sogar uns Fürsten sein, als träumten wir! (Ps.126,1)

Ragu-Ela, bringe deine Frage vor." Der Genannte, ein ernster Mann, sieht ins panoramahafte Sonnengold, bevor er sagt: "Ganz erhaben, wie der Höchste alles fügt. Es dünkt mich allzeit gut, daß wir einander alles sagen können – und auch müssen; es wäre sonst das Leben arm. Aber ein Hel-laskus, dessen Fürstename GABRIEL lautet, sieht unser Denken ganz genau.

Noch schöner ist es, daß kein Hoher einfach alles kundet, was er weiß! Er zieht die zu Belehrenden in das Gespräch, als ob er auch erst hören müsse,

was der andere zu sagen hat. Und das – mir kam es immer heilig vor – tut der VATER auch, wenn Er mit uns redet. O du Seligkeit!" In Ragu-Elas Augen glänzen Tränen, die sich im Gold der Abendsonne spiegeln.

Hellaskus denkt: 'Wie oft haben wir, des Vaters liebe Große, das erlebt.' – Ragu-Ela spricht gedämpfter weiter: "In Erinnerung solch hoher Gnade wollte ich die Frage bannen. Du hast die Steigerung erwähnt, wenn GOTT Sein Opfer an die Schöpfung gibt. O – wer möchte dieses nicht verstehen? Trotzdem:

Wieso gibt es Steigerungen, sagen wir im Ablauf von gegrenzten Zeiten, wenn des Vaters hohe Führung aus der UR den Kindern gilt? Liebt Er sie denn später mehr, als es in der Vorzeit war? Steigert sich aus Ihm das Fühlen von Begriffen, oder sind wir trotz des Lichtanteiles noch so sehr 'Geschöpf', daß wir an solchen Vorgang angebunden sind?

Wie ein Strom läuft unser Leben hin. Ich saß oft an unseren vier Strömen (1.Mo.2,10), deren breite Wasser wie getragen in das Sternmeer münden. Mir war, als ob ich selbst ein Tropfen sei; und das Meer sei Gottes Fülle, in die hinein wir alle kommen, in die Er alle Kindgeschöpfe nimmt. Doch nach deinem Wort, Hellaskus, dessen Wahrheit ich mich beuge, wäre das zeronnen und das – verzeih – tut irgendwie im Herzen weh.

Ich möchte etwas daraus halten, ganz fest; und nun ..." Ragu-Ela schweigt. Kann er sagen, Hellaskus hätte ihm das Schönste aus der Schau verwischt? Schon aber spürt er dessen Hand auf seinem Haupte segnend liegen. Immer tönt die milde Stimme wie Liebkosung, bei Besprechungen so gut wie bei der Predigt. In die Wärme dieser Stimme kann sich jeder flüchten, – auch im Licht. Nun tönt sie beruhigend durch die Rustane.

"Ragu-Ela, auch das Letzte wäre wahr. Wir beschauen nun dein Bild und reihen es in die herzliche Barmherzigkeit des Vaters ein. Du hast sehr tief gesehen. Ja, alle Wasserläufe – im Empyreum nur in geistiger, in Lo-Ruhama zumeist in materieller Art – dienen nach der Weisheit URs immer einem

ehren jedem Werk gegebenen Zweck. Darüber hinaus werden sie zum Segen jener Länder eingesetzt, durch die sie ihre Fluten tragen müssen.

Du denkst erfreut, dann könne auch nicht irrig sein, was du wegen der genannten Unterschiede fühltest. Aber habt ihr jetzt mein Wort gehört, so wird ja eure Freude wachsen, woran ihr schon das Beispiel seht, was die Steigerungen für Bewandnis haben. Es braucht also keine weitere Erklärung, daß Gottes Hoch-Opfertat für alles Leben ein zusätzliches 'Vorwärts' bringt, wenn sich für Lo-Ruhama das 'Kehre-um' ergibt.

In zunehmender Glückseligkeit konnten alle Gott-Geliebten bis zur Schöpfungswende viele Lebensgüter sich durch Treue, Fleiß, Gehorsam und durch Opferwilligkeit erwerben. Es liegt im Bund verwahrt, daß sich die Güter nach und nach enthüllen. O, nicht voll bewußt – Gott hatte dafür eine Decke ausgebreitet – fühlten alle Lichtbewohner jene schwere Schöpfungswunde, die Lo-Ruhama dem Liebetag geschlagen hatte; und sich selbst zu allermeist.

Nichts hätte diese Wunde heilen können, wenn nicht der HERR der Helfer war! Er nahm zu einer Seligkeit, die niemand voll erfassen kann, von unserm 'Haben' bis zur Schöpfungswende, und machte daraus eine Salbe (Hohel.1,3), mit der Er nach dem Opfer alle heilt, die das Blut der 'Schöpfungswunde' tragen. Das sind in erster Linie wir, die für Lo-Ruhama auf manche Herrlichkeit verzichtet haben.

Zweitlinig sind es alle Hingestürzten, die diese Hilfe brauchen. Darum legten wir sieben Fürsten bei dem Fall mit bewußter eigener Verantwortung für uns und alle Treuen auf den Heiligen Herd im Emyreum nieder: Die Verwahrung des erlangten Reichtums und unsern höchsten Schatz, nämlich die in der Schöpfungsfreiheitsprobe selbst erworbene Kindschaft Gottes.

Daß damit ein gewisser Fortschritt unterblieb, zwar nur äußerlich empfunden, ist gegeben. Doch des Heiligen Herdes große Bundeslade hält unser Gut verwahrt. Wenn das heilige 'VOLLBRACHT' erklingt, dann öffnet sich die

Lade und der Reichtum quillt heraus: auch die Kindschaft, unser höchstes Haben!

Daß somit Steigerungen folgen, die Zeiten überflutend und nicht eigentlich erst kommend, ist euch klar geworden. Mit Gottes Opfer erlangt jedes Mitopfer auch sein 'Mit-vollbracht', was jedem gilt, der Lo-Ruhama gedient hat oder dienen wird, ob ein- oder mehrere Male bleibt sich gleich. Hier kennt die Gnade nur das eine Maß, das an Gottes Hüfte hängt.

Würde alles Aufwärts samt der Kindschaft pur mit Gottes Opfer gang zusammenhängen, würden wir noch sehr 'geschöpflich' sein, dann wäre gleichfalls Gottes heiliges UR-Lebensprinzip der Wandlung unterworfen und an die Zeitläufe sowie Raumentwicklung, nicht zu letzt an des Geschöpfes Auf und Ab gefesselt. Das zerbräche aber jede Anerkenntnis von URs Vollkommenheit, dazu die Vollendungsmöglichkeit der Kinder. Dann wäre UR nicht das, was Er ist !

Unangetastet bleibt Seine ewige Vollkommenheit! Von der Warte der Entwicklung aus können wir die UR- Vollkommenheit erkennen und zu unserem Segen daran glauben. Denn für uns offenbart sich Seine Herrlichkeit, Heiligkeit, Güte und herzliche Barmherzigkeit. Gerade von der Letzteren habe ich noch einiges zu sagen, zumal ich ja dem Werke gegenüber deren Träger bin."

Hellaskus ißt und trinkt. Man folgt seinem Beispiel nach, und im weiteren Verlauf wird zwischendurch das kleine Mahl verzehrt. Auch ein 'Abendmahl'; denn jeder denkt dabei an das kaum vorstellbare Opfer ihres hohen allgeliebten Herrn. Und wie wiederholt geschehen, hebt Hellaskus wie segnend seine Hände hoch. Alle senken still ihr Haupt. Er sagt:

"Was ist Barmherzigkeit? Das Recht erschöpft sich nicht in einer Gnade, die man in Lo-Ruhama erheischt, ohne Ahnung, was sie ist und wie sie wirkt. Da dort beide Menschenarten gern die Sünden von sich streifen, aber in

der Weltlust leben möchten, ist's nach ihren engen Horizonten zu verstehen, wenn sie meinen, durch Gottes Gnade müßte alles Unrecht wegzuwischen sein.

Aus der Täuschung, die man sich von Gottes Gnade macht, kommt des Menschen Gnädigsein. Aber Gott sieht's nach der Grundgerechtigkeit und Allmacht an. Gepaart sind Allmacht und Erbarmung, die Gnade und das Recht. Doch sie treten aus der Paarung wechselseitig auf. Wie heilig daraus UR die große Tat-Jahr-Bahn gezeichnet hat, können selbst die Gott-Geliebten entsprechend ihrem Fortschritt bloß von Zeit zu Zeit erkennen.

Brauchen wir Barmherzigkeit und eine Gnade, da wir treu geblieben sind? Recht und Allmächtigkeit sind in der Kreuzung vom Standpunkt der Geschöpfe aus betrachtet die Suveränität des Lichtes, während Gnade und Erbarmung allgemein nur auf den Fall bezogen werden. In einer Hinsicht stimmt das auch, soweit damit die ganze Opferung des Emypreums angesehen wird.

Von höherer Erkenntnis her ist 'alles auf Alles' auszulasten, so wie Gott den Seinen durch die Seinen hilft. Doch es gibt auch einen 'Standpunkt Gottes', der ohne Zweifel die Superiorität besitzt. Wohl spricht die Allmacht ebenfalls: 'Alles für alles'!, und von dieser Allmachtswarte aus ist der Urgrund zu erkennen, auf dem die Werke ihr Gefüge haben.

Hierin ganz besonders lag für jeden Schöpfungstagesbau als eine erste Wurzel jene Auswirkung für Gottes sieben Eigenschaften, die Er Sich als Geister, Sterne, Fackeln und als Leuchter auserkor. Aus dieser Wurzel, rein ursächlich URs hochpersönliche Angelegenheit und nicht das Geschöpfliche betreffend, müssen daher Seine sieben Grundlebensstrahlen unbedingt und unaufhörlich alle Schöpfungswerke überfluten.

Anders gäbe es ja Teile, wären sie auch noch so klein, die von der Strahlung nichts bekämen und somit ohne jede Lebensbindung mit der Gottheit wären. Doch das gibt es ewig nicht! Sogar Lo-Ruhama als Tochter besitzt, zwar

ungewollt und von sich fortgestoßen, das Lebensband, den BUND!

Aber eine zeitweilige Auswirkung der Eigenschaften kann je nach Einstellung der Kindgeschöpfe decken und enthüllen. Das Enthüllende muß nicht immer offenkundig sein. Viele Dinge zeigen sich erst nach des Vaters Opfe- rung, obwohl sie längst vorhanden sind. Nicht gleich verständlich ist, daß Recht und Allmacht unsere Güter decken, woraus jedoch genau erkenntlich wird, wie diese Hauptgrundzüge souverän im Empyreum wirken, während Gnade und Barmherzigkeit den Ge treuen die erwähnten Steigerungen ge- ben.

Viele Inkarnierte glauben, daß Lo-Ruhama der Gnade und Barmherzigkeit bedarf. Das trifft in Hinsicht aller Opfer, auch für die Gesamterlösung, zu. Doch von Gottes Warte aus sind der waagerechte Kreuzesbalken das Recht und die Allmächtigkeit. Nämlich:

»Bis hierher und nicht weiter! Keiner kommt am Kreuz vorbei, wer du auch bist, wann und wo du lebst! Das Kreuz als LIEBE Meines Schöpfungstages, wo der Fall geschah, ist das 'Siegelzeichen' jedes Urteils Meines richterli- chen Rechts! Für die Kinder, die sich von Anfang an dem Kreuz und seiner Opf erfolge willig beugten, steht sein Stamm als Halt und Hilfe da, als 'Gnade und Barmherzigkeit'! An diesem Stamme wird ein jeder seinen An- halt finden, der das 'Heilige Halt von Recht und Allmacht' anerkennt!«

Im Reiche wirkt die Gnade und Barmherzigkeit so wunderbar, daß alle Treuen aus der Allmacht auch ihr Recht erhalten. Denn beim Einstieg in die Todeszone wird das Lichtbewußtsein zugedeckt, also auch die Kindschaft, unser hohes Haben. Weil der Schöpfer aber auch der VATER, die Güte, Macht, Gerechtigkeit und Treue ist, bleibt ER keinem Kinde etwas schuldig.

Er zahlt den Taglohngroschen (Matt.20,2) aus, daß wir bekennen müssen: ‚Herr, Du hast zuviel bezahlt; ich tat nur, was ich schuldig war zu tun!‘ Um- gekehrt steht in Lo-Ruhama die Allmacht und das Recht voran, weil die Ge- stürzten sie herausgefordert haben. Ohne RECHT und ALLMACHT können

sie in ihrer armen Ferne nie bestehen.

Kreuzweis gewechselt wirken zwischen Licht und Finsternis die beiden Paarungen der Gottheitkräfte, weil die uns zukommende Gnade und Barmherzigkeit, wie für Lo-Ruhama das Recht und die Allmächtigkeit, beständig sind. Aus diesen, aus denen wir den Taglohngroschen auch erheischen dürfen, wird für die arme Tochter von Barmherzigkeit und Gnade eine Salbe hergestellt.

Aus Soll und Haben ist – zwar mit höchster Opferung – der gesamte Fall zu heilen und wird niemand ohne Rettung sein. Damit verbunden ist das isolierte Licht, das ihr sehen und bereits erkennen könnt, auch daß es wie direkt über eueren Stern geleitet wird. In Demut dachtet ihr: Warum gerade über uns? Jede Volkschaft unsrer Sonnen und der Sterne hat zumindest ebenso das Recht, diese hehre Lichtbahn zu besitzen.

Eure Demut ist Gott wohlgefällig; sie ist ein Stück der Bahn, auf dem der Strahl nach unten fällt. Die Demut aller Gott-Geliebten, die sich freuen, weil es eueren Stern betrifft, ist derselbe Weganteil, den der HERR für Seinen Fuß benutzt. Serpharma kann uns sagen, was eben in ihr wach geworden ist; und jeder kann dazu ein gutes Wort erhalten. Nun, was hatte dich bewegt?"

Serpharma hebt ein wenig ihre Hände; sie will erst nehmen, was sie auszugeben hat. Das feine, liebliche Gesicht ist vom Schein der Abendsonne überstrahlt. Dankbar erwidert sie: "O Hellaskus, guter Priester, du gabst uns viel, daß es genug der großen Gottesgüte ist. Allein – niemals losgelöst vom Vater der Barmherzigkeit, so möchten wir im Lichte leben.

Es ist mein Wunsch, daß in der neuen Nacht, die uns zur schönen Ruhe zubereitet wird, deine Lehre in uns widerhallt, damit aus ihr die Himmelswurzel ewig in uns bleibt. Mein Gedanke aber ist: Der Schöpfer bildete aus Seinen unmeßbaren Herrlichkeiten einen Sonderstrahl: Das isolierte Licht! Wir sehen es, obwohl das Emypreum Licht im Lichte ist.

Wie möglich zeigt sich diese Bahn, auch vorauszusehen, wie der Herr zur

armen Tiefe niederlangt? Ich glaube, ER, der Vater, ist in Seiner Offenbarung an die Kindgeschöpfe ohnehin ein isoliertes Licht, ein Stück der heiligen UR-Wesenheit, soweit das Kindvolk es erfassen und ertragen kann.

Soweit ist mir das verständlich, nicht aber Seine Opferbahn, und wie sie sich als Lichtstrahl in die Dunkelheit ergießt. Natürlich kann Er Seine Herrlichkeiten teilen, kleiner oder größer leuchten lassen. Immerhin – die Spaltung Seiner Lichtperson, zumal in jener Einzelbahn, die gleich einer dünnen Schnur das All durchläuft, deren Tragfähigkeit wir auch noch nicht ermessen, muß aus einem tiefsten Urgrund kommen; denn wie anders wäre es sonst möglich, ihn nach unserer Erkenntnis zu verstehen.

Sicherlich wird an die feine Schnur Lo-Ruhana gebunden und mit unvorstellbar väterlicher Allmacht und Erbarmung, mit Recht und Gnade wieder hochgezogen werden zu des Lichtes Herrlichkeit, zu URs Ehre, zu unserer Freude, zur Erlösung unsrer armen Schwester samt ihrem ganzen Haus. Bitte, Priesterfreund Hellaskus, sage uns dazu ein Wort, wenn wir es schon wissen dürfen, auch, weshalb die Welle über unsern Stern Myräön geht."

Der Priester nickt mit hellen Augen allen freundlich zu. Jeder freut sich, eine neue Offenbarung über den für sie zum Teil noch unerhellten Punkt zu hören. Glückselig warten sie, was – allerdings im allgemeinen durch die Art der Frage teils vorausgeahnt – jetzt kommt. Das bestätigt auch Hellaskus, indem er diese Frage lobt. Er erwidert:

"Serpharma hat recht gut hineingeleuchtet und braucht es weniger Erklärung, wie das heilige Geheimnis anzusehen ist. Nun zuerst: Der Schöpfer isoliert nicht Seinetwegen Strahlenteile Seines Lichts, um etwas zu erreichen, wozu Er an und für sich Seine Allmacht wirken lassen kann. Ihr wisset es, daß eben diese Allmacht sich zumeist in das Gewand der Liebe kleidet, welche Eigenschaft an unserm sechsten Schöpfungstage dominiert.

Daß wir solche Strahlung sehen, ist das Natürliche des Lebens, im Empyreum eine Wirklichkeit, in Lo-Ruhama jedoch zum wesentlichsten Teil allein

durch die Allmächtigkeit gegeben. Wer in die Todeszone geht, dessen essentieller Leib wird zugedeckt und ist während dieses Ganges nicht zu sehen.

Dagegen zerfällt der substantielle Inkarnierungsleib, sobald der Inkarnierte die Planetenwelt verläßt. Das gilt auch für jene aus dem Fall. Im Licht ist unser Dasein pure Wirklichkeit, obwohl der Geist samt Seele aus dem Lichtleib strahlt. Hier kann jeder jeden sehen und erkennen. Nichts ist kompakter im ganzen Universum als unsere Lichtelebendigkeit.

Strahlen, zu hohem Zwecke isoliert, müssen sich stets zeigen. In erster Ordnung ist's ein UR-Gesetz des Opfers wegen, daß die Armut diesen Strahl erkennen muß. Sie hat ihn ja herausgefordert. Wie UR sie an den Faden hängt ("Sankt Sanktuarium", Kap.1), daran hält und ganz nach Oben zieht, genauso muß Lo-Ruhama die 'Bahn des höchsten Opfers' völlig sehen und erdulden!

Die innerliche Darbietung verlangt die äußerliche Sichtbarkeit, weil ja sonst die Inkarnierten keinen Anstoß, keinen Anhalt fänden. UR wäre es ja möglich, das Opfer auf der Himmelsbasis durchzuführen und könnte dennoch allumfassend sein. Aber Seine unermeßlich große Güte verleiht für das so tiefst gefallene Ihm teure Kind der Opfermacht aus Seinem Wesen die äußere Gestalt; das außerdem kraft der Bedingungen des Tat-UR-Jahres.

UR hat im Opfer viel von Seinem souveränen Herrschaftswillen, der hehren Ordnung, hohen Weisheit, der Heiligkeit des Ernstes durch die Geduld, Liebe und Barmherzigkeit bedeckt, zeigt aber nun des Opfers Wahrheit in der Form: ER geht in jene Todeszone, um durch einen Tod den armen Fall zum Leben zu erwecken und zum Lichte zu erheben, das Verschmutzte wieder rein zu machen, alles auszuheilen, was verletzt und elend ist.

Diese Tat läßt sich nicht ganz erfassen. Das braucht auch nicht zu sein; sonst wäre UR in aller Hoheit zu erfassen. Das kann aber unsre Himmelsfreude absolut nicht steigern, weil nur dort es eine Stiege gibt, wo sich neue Höhen

zeigen. Niemals wird ein Lichtkind müde werden, wenn es einen um den andern Berg erklimmen muß – oder scheinbar nicht zum Ziele kommt.

Wir kennen das Hinauf! Jeder Schritt ist ein erreichtes Ziel vom Ziel. Wie das Licht im Lichte wohnt, so leben wir im Vater UR, vor Ihm stehend und zu Seinen Füßen sitzend. Was wir scheinbar nicht erfassen, tragen wir in Wirklichkeit in uns als Triebkraft unseres Wesens, als Inhalt unseres Lebens.

Der Sonderstrahl verläuft wie eine dünne Schnur, weil Lo-Ruhama nicht mehr ertragen könnte. Anders gäbe es kein 'Kehre-um', kein 'Komme-heim', sondern ein Vergehen in des Lichtes Last. Und bedenkt: Bedarf es mehr als eines Winkes, eines Splitters vom Gedanken, um eine Schöpfung aus den Angeln oder auch in sie hinein zu heben, jenachdem es nötig ist? Darum glaubt: Der isolierte Strahl ist das

Forum der Gerechtigkeit, in welchem
UR die Grundschuld tilgen wird!

Daß über euern Stern der Strahl verläuft, hat jenen Zweck: Die Lichtraumkörper sind der Reihe nach erschaffen, was nicht unbedingt ein Wertmaß ist. Im vierten Sonnenring war nächst der ersten Sonne euer Stern der erste. Darum geht das isolierte Licht über ihn. Die vierte Ringsfärbung entspricht auch der Vierwesenheit und daß UR aus Seinem ganzen Wesen die Erlösung hob.

Weil es der ersten Tochter gilt, geht die Bahn von der UR-Sonne im Heiligtume aus durch alle Sphären im Strahlbereiche der Barmherzigkeit, weil diese – immer krönend – die direkte Richtung zu Lo-Ruhama ergibt. Doch es war die vierte Fackel, die nach dem Siege Michaels das Kind in seine Ferne trieb.

Michael verschloß das Himmelseden, und das arme Kind floh vor des Ernstes Heiligkeit. Deshalb wird im vierten Ring, im Bereich der siebenten Strahlsphäre der Weg inmitten sein, zugleich den MITTLER offenbarend. Über den Myräön ist der isolierte Strahl in Lo-Ruhama zu sehen, zumal auf

jener kleinen Welt, die URs Opfertat erlebt. Das 'Opferblut' durchrinnt den ganzen Fall, die 'heilige Erlösung' aber auch die Lichtregionen. Weiteres lernt ihr wie alle Gott-Geliebten in der Hohen Zeit, was zugleich bedeutet: Es ist höchste Zeit, das arme Kind zu retten! --

Eure Sonne berührt den Horizont, und ich gehe nun hinab. UR-Vater segnet euch, IHM sei Dank für diese Gnadenzeit." Hellaskus steht auf, von den Landordnern dicht umringt. Sie sehen, lichtdurchglüht und andachtsvoll, hoch gehoben in das Innerste des Heiligtums, als ob sie jetzt vor ihrem Hochpriester Melchisedek knien könnten. So vereint, verspüren sie die gute Kraft, die sie aus Hellaskus Herzen überkommt. Und er betet:

"Heilig-Höchster, allgeliebter Vater UR! Dir gebe ich den guten Tag, den Deine Hand uns gab, mit Dank zurück; und mit einer Bitte will ich Deine Nacht entgegennehmen. O, heilig sind die Nächte, in denen Du für alle Kinder Deine Mühe walten läßt. Und auf daß wir wissen, soweit geschöpflich möglich, wie Deine hehren Nächte sich gestalten, darum gabst Du auch den Lichtraumzellen Tag und Nacht im Ablauf hehrer Schöpfungstage.

Für die Freunde hier auf 'Deinem Stern' ist ein großer Gnadentag vorbei; wir können ihn nicht halten und am 'Vorbei' keinen Anteil haben. Das aber bleibt, was Du Zeit und Raum zur hohen Seligkeit und Freude Deiner Kinder anvertraust: Güte und Barmherzigkeit, die Funken aus den Strahlen Deiner hehren Eigenschaften, Deiner heiligen UR-Wesenheit, die wir als Kindgeschöpfe haben dürfen, da von sich unser Leben ewig nährt.

Doch für Dich, o Ewig-wahrer UR, bleibt jeder Tag und jede Nacht bestehen in den Unendlichkeiten aller Deiner Werke! Du schaffst bei Tag so viele Dinge, die wir erst später merken, wenn sie sich für uns zum Heile offenbaren; und in den Nächten sammelst Du und streust den Samen aus, wie es Deiner Schöpferherrlichkeit, Deinem Herrschaftswillen wohl-gefällt!

HERR, Preis, Ehre, Lob und Dank sei Dir gebracht für Deine große Freundlichkeit, unter deren Schutz und Schirm wir leben. Nun segne Deine Kinder

auf Myräön, gib ihnen ihren Teil an Deiner Bahn, die sich über sie zum Abgrund senkt. Gib auch mir den Anteil dieses hohen Heils und lasse mich das Letzte wirken, bevor DU SELBST als MENSCH Dich offenbarst.

O sieh, wie die Schlange ihre Teufel auf die Erde hetzt, um ihrer Rettung festen Anker zu zerstören. Und können die Getreuen, die mit Dir die gleiche Straße pilgern, der Zerstörung keinen vollen Riegel setzen, so wirst doch DU, Allmächtiger, aus Deinem hohen Recht die letzte Pforte öffnen!

Gnade und Barmherzigkeit werden über Bitten und Verstehen ihnen jenen Sieg bewahren, nach dem Lo-Ruhama in ihrer schrecknisvollen Kerkerzeit vergeblich ihre Krallen streckt und nur die eigene Last in den zerschundenen Händen hält. Heile, Herr! Heile alle Wunden durch die Wunden, die DU in Deinem Kreuze sammelst!

Segne meinen Vorstrahl, den ich geheim und offen bringen soll, wie es nötig ist. O UR, Ewig-Heiliger, Ewig-Einziger und Wahrhaftiger, Dein bin ich, der Fackelträger der Barmherzigkeit!"

Die Sonne überglüht den Stern mit einer Lohe. Eine segenslange Zeit liegt sie wie zwei Feuerzungen auf des Priesters Haupt. Die Landordner sehen ergriffen zu, völlig hingeeben an die himmlische Enthüllung. Sie wissen nachher kaum zu sagen, wie der Abschied vor sich ging. Hellaskus gibt den Männern seine Hand, die Frauen küßt er auf die Stirnen. Vom westlichen Ausblick der Rustane sehen sie dem Fortgang des geliebten Lehrers zu. Das isolierte Licht formt eine breite Spur, auf der der hohe Cherub niedersteigt zur armen auserwählten Welt.

3. Teil - Und was im Morgenland geschah

Ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon;
er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.

1 - Das Schicksalsjahr 7 v.Chr.. Guter Wille, falsche Erkenntnis und ein geheimes Ziel.

(Luk.2,25-32)

In Jerusalem geht's zu, als gäbe sich ganz Rom ein Stelldichein, obwohl das armgewordene Juda nicht viel bieten kann. Geheime Worte raunen, nach denen sich nicht nur die Hände, ungesagt und unbewußt auch Herzen strecken, um ein 'Überirdisches' zu erlangen.

Wie ein Windhauch flüstert es rundum: Es muß etwas kommen, es muß anders werden! "Der Erlöser? Du armer Narr, was fantasierst du dir zusammen? Seit siebenhundert Jahren warten wir auf den Messias und kam kein Helfer, der Befreiung von der Knechtschaft brächte, die uns gar so oft betraf."

Man sieht sich scheu nach allen Seiten um. "Geht es einzig um die Freiheit, dann brauchen wir auf nichts zu harren. Wir haben uns die Grube selbst geschaufelt und stehen schon mit einem Fuße drin. Auf das Innere, auf den Glauben kommt es an!"

"Darauf? Du Narr! Keine Welt kümmert sich darum! Hie Geld", man macht das Münzenzählen nach und klopft sich auf den Bauch, "und hie die Nahrung! Beweise es, daß uns die Tausende von Jahren vorwärts brachten; dann glaube ich –, freilich an den 'Gott der Welt', und an keinen anderen."

"Hörte dich der Tempel, kannst du gleich dein Urteil haben. Aber darum

geht es nicht, vielmehr um ..." Sie verschwinden. Taktmäßig harte Schritte hallen, und eine Ronde biegt schon um die Ecke einer grauen Mauer. Es ist streng verboten, sich zu rotten; denn wo ein Aas ist, sammeln sich die Geier. Es brodeln überall. Rom befürchtet einen Aufstand.

Ein neuer Landpfleger kommt. Nach den bisherigen denkt niemand an Erleichterung. Man flüstert einen Namen: 'Cyrenius'. Ha, nur keine falsche Hoffnung hegen! Ein Wort taucht wieder auf: 'Ich lasse mich vom nächsten Löwen fressen, wenn der Neue besser ist.' Ach, nur ein wenig leichter, daß man in der Stadt, im eigenen Lande gehen könnte, wie lange und wohin es nötig ist.

Auch im Tempel, auf den Rom es abgesehen hat, wird geflüstert. Die Landpfleger mußten knirschend eingestehen, daß er noch immer seine Macht besitzt, mit der er unterm Volke wuchert, trotz vielerlei Beschränkung, ungerecht dem Tempel aufgehalst. Bis jetzt hat keiner der Cäsaren Ziel erreicht: Die Bastion, von der aus mit weniger Aufwand das Land zu unterjochen sei, wie es jenseits des Gebirges (Europ. Alpen) teils gelungen war.

Es ist ein Schicksalsjahr (7 v. Chr.), in dem zwei Hohepriester an das Ruder kamen. Athaja, der Erste, ein schwarzhaariger Mann, dessen dunkles Äußere als Spiegel seines Wesens angesehen wird, macht der Besatzung viel zu schaffen. Die raffinierten Römer kommen nicht an ihn heran. Das Volk muß doppelt büßen; denn ein Athaja weiß, wie sich Zitronen pressen lassen. Dabei handelt er so überzeugend, daß sogar die Ärmsten freudig geben: nämlich für die Rebellion, die der Tempelerste plant.

Der Zweite, Zacharias, ist das genaue Gegenteil. Athaja hat als guter Menschenkenner nie versucht, ihn für seine Maulwurfsarbeit zu gewinnen. Braucht er aber einen Mittelsmann, sowohl der römischen Behörde, dem Vierfürsten als auch dem Volke gegenüber, so weiß er keinen besseren als Zacharias, der ihm – unbewußt – die Kastanien aus dem Feuer holt.

Zacharias, noch aus der reinen Priesterschule stammend, münzt des Ersten

Wort als Wahrheit, weil er selber keine Lüge kennt. Er ist das sicherste Zünglein an der Waage zwischen Rom und Jerusalem, zum Teil sogar für andere Gebiete. Beide Hohepriester sind für sieben Jahre als Synedrionserste gewählt und zugelassen worden; für länger erlaubt es die Besatzung nicht.

Am Tag, der hier beschrieben wird, verhandeln beide miteinander, Athaja seinen Zorn verbergend, Zacharias ruhigen Gemüts. Zwar will er gern sein Juda frei und ledig wissen; doch er sieht aus 'Gottes Geist', daß des Volkes Not nicht ohne weiteres einzudämmen ist. Auch macht er sich nichts vor, daß es durch die Lasten gläubiger geworden wäre. O nein!

Viele sind zu mürb gewalkt, um vom Glauben Kraft zu schöpfen; viele denken zeitgemäß, sobald sie etwas besser leben können. Von dieser Sorte gibt es eine Menge, die den Römern willig dienen und so ihr eigenes Volk verraten. Der Rest, die wenigsten, glauben und hoffen wie der zweite Hohepriester auf die Hilfe ihres Herrn.

Athaja redet über die drei Gruppen: "Mit den Zermürbten ist das meiste anzufangen; man müßte sie zum Hassen bringen." "Zum Hassen?" Zacharias fragt's verwundert. Athaja merkt den Fehler, Zacharias gegenüber. "Ich meine so", verbessert er sich rasch, ohne eine Miene zu verziehen, "diese Leute brauchen einen neuen Lebenstrieb. Muß man Rom nicht hassen, wenn dafür der Ein-Gott-Glaube unserer Väter zu bewahren ist?"

Wieviel Götter bringt Rom mit! Weniger die unsichtbaren als mehr solche, die eine harte Geißel schwingen. Über kurz oder lang, und wir müssen – wie zu Babel – ihren Göttern Opfer bringen. Willst du das? Möchtest du nicht alle Kraft dawidersetzen, um Juda bei dem Glauben seiner Väter zu erhalten?"

Zacharias horcht in sich hinein. Etwas warnt, ob der Erste reinen Herzens sei. Müßten nicht in diesem Schicksal alle Priester sich allein zum Höchsten

wenden, der zu Seiner Zeit und ohne Mühe Rom zertreten kann? Die Übergriffe häufen sich; im letzten Jahre gab es mehr Verurteilungen, als während des Pompejus ganzer Zeit. Doch wer ruft den Herrn noch an in dieser Not? Die Tempeldienste und Gebete sind so schal geworden, armselig, wie die letzte Pracht der Priesterkleider, die die Feinde übrig ließen.

Wüßte Zacharias, daß Athaja gar nicht an den Glauben denkt, daß er triumphal seine Fäuste über Rom erheben will, – er würde sein geweihtes Kleid wie einen Kittel von sich werfen. Doch der Himmel hält ihn fest, seines Glaubens wegen zu des Volkes letztem Heil, wenn Jerusalem den kommenden ERLÖSER anerkennt! Das weiß noch keiner von den beiden. Jetzt entgegenet Zacharias und kürzt endlich Athajas ungeduldiges Warten ab:

"Es ist höchste Pflicht, unsern Glauben zu erhalten, das einzige Gut, das Rom nicht fressen kann. Nur kommt mir's manchmal vor, als ob es gar nicht um den Glauben geht, vielmehr um ..." "Wo denkst du hin!" unterbricht Athaja. "Kann man mehr erreichen, als daß Rom uns wenigstens die Freiheit wiedergibt, unsere Gottesfeste abzuhalten? Denn alsdann –"

Kann er sagen, daß er eine Hoffnung auf den 'Messias' schüren will, was in freier Predigt festzustampfen wäre? Alle Männer und seinetwegen alle Frauen sollen seine Reden trinken wie ein süßes Gift: Der Messias kommt, Er macht die Herzen frei! 'Herz' wäre allerdings nur die Parole.

Sich gewaltsam zügelnd, fügt er beiläufig hinzu: "Zacharias, du bist im Verhandeln gut; du könntest, wo der Landpflegerwechsel vor sich geht, gewissermaßen zwischen Tür und Angel bitten. Es ist ein Jüngerer Tribun, Cornelius; er soll nicht ungut sein. Eine weiße Schwalbe unter schwarzen. Haben wir das Privileg erst in der Tasche – er braucht lange Zeit, um alle Privilegien zu prüfen –, so läßt sich während ein paar Jahren der – – unser Glaube auferwecken." An Juda's völkische Auferstehung denkt Athaja und ballt unter seinem Mantelhang die Faust.

Zacharias ist erfreut. Athaja meint es also ehrlich. Obwohl er sich nicht viel

verspricht, gerade jetzt mit solchem Hauptanliegen den Tribun zu überfallen, möchte er es gerne wagen. Vielleicht – "Du hast recht", sagt er eifrig, "das Dringliche muß geschehen. Lasse uns im Allerheiligsten vor der Bundeslade beten, dann wird der Gang gesegnet sein."

Athaja nickt, läßt aber Zacharias beten und hört nichts als hie und da die Inbrunst seiner Stimme. Er betet nicht; er überlegt, wie das etwa gewonnene Privileg in 'seinen Gottesdiensten' auszunutzen sei. Vom Zeitpunkt aus betrachtet, darf man ihn nicht schelten. Er fühlt mit seinem Volk; und die Geschichte, zumal ab Pompejus, die er sehr studiert – Zacharias tut es auch, bloß von anderer Warte aus – konnte ihn kaum anders prägen.

Er ist kein böser Mann, kehrt auch nicht allzu sehr den Obersten heraus. Den Ärmsten gegenüber ist er oft so hilflos, bis zu Tränen gerührt. Beinah übersieht er es, als Zacharias sich erhebt. Er tut so, als ob er auch noch bitten wolle, vor der falschen Altarflamme, das Einzige, das ihn hier bedrückt.

Zacharias beschönigt nicht, weil auch er zu dieser Lüge schweigen muß. Hätte er nur einst gelebt, als die Flamme wieder neu durch Jsa-i (s. "Und es ward hell") erglühete. Verstohlen seufzend macht er sich bereit, um ins Tribunat zu gehen, in dem seit vierzehn Tagen Cornelius residiert.

Athaja, dem es bange wird, weil man nicht weiß, was so ein junger Römer tut, hält ihn zurück: "Die Hauspriester Malluch und Pedatja sollen hin, dich anzumelden; Diener sollen dich begleiten." "Deine Sorge tut mir wohl", lächelt Zacharias ernst. "Bedenke aber: Jeder wird nach Waffen untersucht. Da wäre es gleich aus. Und ohne –? Was könnten sie mir nützen?"

Stießen ich und der Tribun zusammen, so ist es besser, wenn ich alleine bin. Der Römer wird es mir verargen, wenn ich mit Begleitung komme. Etwa verlerne nicht nur ich", Zacharias deutet in die Tempelrunde, "sondern viele ihre Sprache. Du verstehst?"

Athaja rafft sich auf: "Soll ich selber ..." Zacharias wehrt fast heftig ab: "Einer von uns muß dem Volk erhalten bleiben." Der Erste atmet heimlich auf.

Das Angebot war nicht so ernst gemeint. Sein geschürtes Feuer darf nicht mehr verlöschen, wenn er Rom zerbrechen will. Zacharias stört sein Überlegen:

"Die Richter Jaor und Thola sind fähiger. Auch muß ich ihnen auf dem Fuße folgen, sonst komm' ich gar nicht erst hinein." "Richtig! Manchmal dachte ich, du wärest so ein halber Träumer, der in unsere Schicksalszeit nicht paßt. Aber du kannst blitzschnell denken – zu unserm Besten." "Zum Besten unseres Glaubens und des Volkes", erwidert Zacharias feierlich.

"Also doch ein halber Träumer", sagt Athaja leise, als sich die Türe hinter Zacharias schließt. "Immerhin – möge ihm ein Schicksal gnädig sein, und daß er uns erhalten bleibt." Er gibt Befehl, den Zweiten anzumelden. "Ganz privat", lautet seine Losung.

2 - Zacharias bei Cornelius. Des Priesters Ruhe wendet den Römer um.

Ein Speiß klirrt grüßend an den Schild eines Kriegers. Er heißt Forestus, ist eingefleischter Römer, sagt aber klug: Leben und leben lassen! Offiziell ist er Kohortenführer, inoffiziell Beschützer des Tribuns. Forestus übt sein Amt getreulich aus. Cornelius rettete ihn in der letzten Schlacht. Auftraggeber ist Quirin Cyrenius, seit Jahr und Tag Augustus höchster Rat. Der Quirin ist ein Onkel des Cornelius. Das Wichtigste hat Forestus anzumelden, heute auch, und hinter ihm stehen vier baumlange Äthiopier.

Der Tribun sitzt an einem niedrigen, weitflächigen Tisch, auf dem sich Rollen, Tafeln und andere Dinge türmen. Er ist ganz vertieft in seine Arbeit. Du liebe Zeit: der letzte Pontius, der Knall und Fall weggezogen wurde, hat ein Wirrsal hinterlassen, das den jungen Römer vor fast unlösbare Aufgaben stellt.

Die Jerusalemer machen ihm die meiste Schwierigkeit. Eine harte Hand

muß diese Leute – Der Schildgruß stört den Gedankengang. Ein Wink, Forestus tritt näher, während zwei Athiopier gehen. Ist der junge Vorgesetzte mit dem Kohortenmann allein, reden beide stets vertraut. Sonst wahren sie als gutes Beispiel das anbefohlene Offizier-Soldat-Verhältnis.

Cornelius öffnet seine Tunika. "Das Morgenland leckt den letzten Tropfen Wasser von der Zunge weg." "Ha, du meinst wohl Wein", lacht Forestus. "Es nimmt noch mehr: Geld, Blut, Freunde und – vielleicht das ganze ..." Rom, will er sagen. Cornelius hebt warnend eine Hand und vollendet: "... ganze Morgenland? O nein! Kommt der Quirin, dann setzen wir uns fest, und keine Gottheit bringt je einen Römer wieder hier heraus! Was gibt's?" fragt er.

"Zwei Tempelrichter stehen draußen, Jaor und Thola heißen sie." Cornelius schreibt die Namen auf ein Täfelchen. "Sie wollen einen Priester, der – wie sie sagen – ganz privat zu kommen wünscht und im Treppenaufgang wartet, bei dir voranmelden. Sie wüßten jedoch nicht, um was es geht."

"Mit denen hat man dauernd Scherereien! Kommt der Quirin, dann muß das Größte fertig sein. Sieh das hier an!" Cornelius wirbelt alle Rollen durcheinander. "Ich helfe dir", grinst Forestus, "hast dir die Arbeit gut gemengt. Na – ich weiß Bescheid, bin ja auch in allen Ländern 'rumgekrochen, sogar in Gallien."

"Ein Wunder, daß du noch lebst", spottet Cornelius. Ihr freundlicher Spott hielt sie oftmals über Wasser. "Hm, in der Bucht von Nicopolis ..." "... konnten dich die Fische fressen, wenn ..." "... du nicht gewesen wärest! Ah, du hast keine Zeit; also – die Richter schenke dir, den andern nimm dir vor." "Herein mit ihm! Du bleibst bei mir, die Äthiopier vor der Tür; sonst wie üblich." Das heißt: verstärkte Wache.

Nicht gerade sanft treibt man die Richter fort. Die sind froh, dem Richtigthaus billig zu entinnen. Zacharias fährt man an: "Los, der Tribun will dich sehen. Passe auf, daß du deinen Kopf behältst; hast ja bloß den einen!" Lungernde

Legionäre grinsen frech. Zacharias tut, als berühre ihn das nicht. Würdig und aufrechten Ganges geht er dem Kohortenhauptmann nach.

Er wartet, ruhig an der Türe stehend, neben ihm Forestus, der sich über diese Ruhe wundert. Wer zittert nicht? Die Hohen mehr wie die Niedrigen, die weniger zu verlieren haben. Als Sieger ist es ihm egal, wie lange ein Besiegter stehen muß; aber dieser Mann, schon ziemlich alt, dazu ein feines, reifsinniges Gesicht – Ach du alter Krieger, seit wann treibst du diese Studien? Unwillig wendet er sich ab, dabei scheppert seine Rüstung.

Cornelius sieht flüchtig hoch. Ein Wink, Zacharias geht bis hin zum Tisch, doch da strecken sich zwei Speiße vor. Er lächelt, neigt sich entsprechend seiner Würde und wie der Tribun zu grüßen ist. Dem geht es wie Forestus. Ein eigenartig feiner Mann. Die Wachen treten ab. Was das Haus gewiß noch niemals sah: Forestus muß einen Schemel bringen. Zacharias dankt für diese Auszeichnung, denn als solche ist die Geste zu betrachten.

"Wer bist du und was willst du?" "Ich bin der zweite Tempelpriester, Zacharias, vom Haus des Abia. Verzeih, hoher Römer, daß ich zu dir kam. Unsers Volkes Glaubensnot hat mich dazu getrieben. Daß du mich anhörst, edler Römer, werde ich dir nie vergessen, selbst wenn du meine Bitte nicht erfüllst."

"Fass' dich kurz!" befiehlt Cornelius. "Ich beschränke mich aufs äußerste. Vielleicht", bedauernd deutet Zacharias auf den mit Akten überschwemmten Tisch, "hast du herausgefunden, daß manches einem echten Römer widersteht, weil –" Er zögert. "Heraus!" droht der Tribun. Freilich, der Judäer hat ja recht; doch ein Besiegter darf kein Zugeständnis merken.

"Ich habe keine Angst, Tribun", sagt Zacharias fest. "Mein Leben liegt in Gottes Hand!" "Welchen?" "Der EINE, Schöpfer Himmels und der Welten!" Das ist so bestimmt betont, daß der Römer mühsam seine Amtsmiene beibehält. "Dein Glaube, meiner nicht! Weiter?" Cornelius spielt gelangweilt mit dem Notizenstift.

"Ein Wort, an das du einmal denkst: Gerade du wirst diesem Gott begegnen, Der dich segnen wird, wie du nicht erahnen kannst." "Du willst wohl deinen Kopf verkaufen? Ich gebe keinen Denar dafür, wenn du nicht gleich zur wahren Sache kommst!" Unter dieser Heftigkeit verbirgt Cornelius einen unbekanntenen Schauer. Zacharias merkt es wohl, geht aber fein darüber hin. Nochmals sich verneigend rollt er die Geschichte auf:

"Unter Pompejus, zwar ein strenger Mann, durfte Juda seinem Glauben leben. Es konnte seine Feste halten, wie es unser größter Prophet Mose vorgeschrieben hat. Die letzten Statthalter – verzeih, Tribun, dem Besiegten steht nicht zu, gegen sie den Mund zu öffnen –, haben unsern Gottesdienst gestört, die hohen Feiertage abgeschafft und meinem armen Volk den einzigen Halt genommen: Den Glauben an den Einen Gott!

Ich wage: Wenn ein anderes Volk im großen Rom euere Götterfeste stören würde, was würdet ihr dann tun?" "Jüdlein, wir haben zwölf Legionen; vergiß das nicht!" Der Hauptmann schlägt die Lanze an den Schild. Der Templer nickt, ohne nur mit einem Lid zu zucken. Das nötigt eine Achtung ab, die man dem Priester nicht versagt. Toller Bursche! Der eignete sich fabelhaft zum Dienst für Rom. Doch schon spricht Zacharias weiter:

"Wie euch eure Götter heilig sind, (vielleicht, denkt der Römer) so achte auch den Glauben aller Unterdrückten." "Ihr seid nicht unterdrückt!" braust Cornelius auf. "Juda ist ein Protektorat!" "Du siehst's von deiner Warte an; und glaube mir, Tribun, ich bewundere dich. So jung und schon so schwere Bürde auf den Schultern und – du meisterst sie." "Willst du schmeicheln? Wird dir bang um deinen einen Kopf?"

Zacharias sieht den Römer durchdringend, geistig überlegen an. "Du irrst, Tribun! Mein Glaube lehrte mich das Weiterleben; und mir ist's deshalb gleich, wann und wie ich sterben muß. Bin ich in meines Gottes Hand, so lebe ich, auch wenn du mir das Todesurteil sprichst!"

Es kostet Mühe, dieses zu verdauen. "Es ist heiß in eurer stickig kleinen

Stadt", redet er sich aus. Zacharias schweigt. "Was willst du nun?" fragt der Römer kurz. "Ich bitte dich, Tribun, daß wir unsere Feste feiern dürfen und man unbehelligt kommen kann; nicht so, wie es geschah, daß nur für eine Stunde die Passage galt, wo man kaum am Ort zum Tempel kommen und zurückgehen konnte, nur zu einem halben Gottesdienst. Vom Lande ganz zu schweigen."

"Ist das wahr?" "Ich kann dir Scheine zeigen." "Schicke welche her; wehe, wenn das nicht stimmt!" "Mir hat noch keiner eine Lüge nachgesagt", spricht Zacharias unerschrocken. Cornelius will den Würdigen nicht kränken; er tut, was auch ein Tribunat noch niemals sah: Er streckt dem Bittenden die Hand entgegen, der sie mit festem Druck und hellen Auges nimmt.

"Ist der hohe Quirin gekommen –" Beinah wäre ihm entfahren, 'muß die Kloake sauber sein, die der letzte Pontius hinterließ.' Er hustet. Zacharias tut, als merke er es nicht. Das freut jenen. An diesem Mann muß wirklich etwas sein; er will ihm gerne helfen und fragt: "Wann ist das nächste Fest?"

"Übermorgen ist das Fest der ungesäuerten Brote." "Ein komisches Ritual. Schreibe soviel Scheine, als du auswärtige Leute einladen willst, im Umkreis von vierzig Feld Wegs (ca. 8 km); die Städter gehen diesmal frei aus, aber keiner darf sich rotten. Die Scheine bringe morgen selber her, ich will sie prüfen und unterschreiben. Ich bin jedoch bei eurem Gottesdienst zugegen. Hütet euch und macht keine Rebellion daraus!"

Zacharias hebt entrüstet beide Hände hoch: "Tribun, siehe, wie ich vor dir stehe!" Cornelius wirft einen Blick Forestus zu, der halb hinter Zacharias steht. Jener nickt verstohlen. "Nun gut! Forestus, mache draußen Weg!" Als der Wachhauptmann gegangen ist, kommt der Tribun hinter seinem Tisch hervor und sieht Zacharias prüfend an. Plötzlich sagt er überraschend freundlich:

"Du bist der einzige Aufrichtige, den ich in diesem sonderbaren Morgen-

land entdecken konnte." Zacharias spürt, was er davon halten darf. "Gelegentlich berichte mir von eurem Glauben; aber schweige. Morgen um die neunte Stunde bin ich für dich da. Halt – hier", der Römer drückt dem überraschten Juden ein mit einem Siegel versehenes Täfelchen in die Hand: "Zeig' es niemandem; Römern gegenüber tut's dir guten Dienst."

"Ich weiß deine Güte sehr zu würdigen. Stehst du dem hohen Quirin zur Seite, wird wohl –" Die Bewegung übermannt Zacharias; trotz Gegenwehr rollt ihm eine Träne über das Gesicht. Wie im Traume geht er heim, von keinem Legionär belästigt. –

Athaja jagt die Diener öfter bis zur nächsten Straßenecke. Hätte er bloß Zacharias nicht dem 'Löwen' vorgeworfen. Es war kein gutes Omen: die Richter, zwar ohne üble Folgen, wurden weggejagt. Zweimal ist der Stundensand herabgelaufen. Fernher hört man römische Hörner hallen, sonst sind die Gassen still wie Gräber. Jaja – sehen sie ihn wieder, dann nur, um ihm sein Grab zu schaufeln. Immer unruhiger läuft Athaja, wie ein Tier im Käfig, auf und ab.

Da stürzt sein Diener Unnias herein: "Er kommt!" "Wer?" fragt der Erste. Nie jemals war er unbeherrscht. "Der Zweite", ruft Unnias und vergißt das 'Hohepriester'. Athaja starrt ungläubig drein, um dann aufzuseufzen: "Es muß doch noch Wunder geben." Sich zur Ruhe zwingend, geht er hinaus. Wie mag er Zacharias wiedersehen? Denn so 'ohne' ging es sicherlich nicht ab.

Als er ihn kommen sieht, stockt ihm der Fuß. Ist's möglich? Nicht bloß völlig unversehrt – nein, einen Gang hat Zacharias, als ob ihm eine Welt zu Füßen läge. Aufrichtig erfreut, von schwerem Druck befreit, umarmt er Zacharias mitten im Hof. "Bruder, du bist – bist wieder da? Gott sei Dank!" Das kommt eben echt heraus. Der Höchste scheint Sein Antlitz doch nicht völlig abgekehrt zu haben. Er wird Ihm dafür räuchern.

Aber seinem hochfliegenden Traum, den er ob des 'Wunders' sofort spinnt,

muß er stark die Flügel stutzen, als Zacharias ihm erzählt. Allmählich gibt er sich zufrieden. "Mit den Passagescheinen hast du unerhörte Gunst erreicht. Wir geben viele aus", sagt er übereifrig und rafft schon Täfelchen zusammen, die in seinem Amtsraum eine Truhe füllen.

"Wir werden nicht!" wehrt Zacharias ernst. "Was wir morgen etwa säen können, ist erst später einzuernten. Athaja, wo bleibt dein Verstand? Die Stadt ist frei; da kommt alles her, wenn man hört, daß der Tribun Cornelius uns seine Ehre gibt. Aus welchem Grunde, sei dahingestellt. Wir schreiben vierzig aus, mehr nicht, und zunächst nur für die Rabbi und Ortsälteste. Der Tribun soll sehen, daß wir uns bescheiden. Greife nicht nach einem Apfel, dessen Farbe sich kaum zeigt. Wir senden ihm die waffenlose Wache zu, zum Zeichen, daß niemand randaliert."

Athaja dreht sich um. Ah, er läßt vom Freiheitsplan nicht ab, um keinen Preis, selbst wenn der Ehrlichste der Ehrlichen dran glauben müßte. Hat er ihm nicht schon, zwar ungewollt, die Schlinge um den Hals gelegt –?

Ein unbedachtes Wort, – und der Tempel geht in Flammen auf. Er muß die Rede lernen. Nach dem Ritual wird er das Fest der ungesäuerten Brote halten. Nichts darf er überstürzen. Und wer weiß? Etwa geht der neue Pontius gleichfalls so rasch hoch, wie der letzte. Also zügeln, Athaja, befiehlt er es sich selbst.

Ich wußte, lieber Bruder, du nur konntest etwas tun. Nun heißt es warten." "Das besonders; aber freudig glauben an die Hilfe unsers Herrn, des allmachtvollen Schöpfers aller Kreaturen. Dann gibt Er einen Weg (Jes.57,17-18), wo wir fröhlich wandeln können." Dieser Glaube geht für einen Tag auf Athaja über. Aber nur zu bald sollen beide merken, daß die Befreiung Judas keine Flügel hat; sie kriecht wie ein zertretener Wurm.

3 - Simeon hält Athajas Herzparole auf. Ein segensreiches Gespräch unter vier Augen.

Athaja hatte sich zurückgezogen, niemand darf ihn stören. Mehrere Rollen sind beschrieben; trotzdem dünkt das Ganze ihm nicht so zu sein, um der Feier zu entsprechen, den Tribun zu faszinieren und – die 'geheime Herzparole' richtig an den Mann zu bringen. Erst nach vielen Stunden "sieht es nach was aus".

Eine Schelle klingelt. Athajas Diener Unnias kommt herein. Er ist ein sehr geschickter Mann mittleren Alters, für viele Dinge zu gebrauchen. Athaja hatte ihn beim Amtsantritt sich ausgesucht. Er macht ein recht betretenes Gesicht. "Ist etwas vorgefallen?" fragt der Hohe, ohne seine Sorge zu verraten. Zacharias ist ins Tribunat gegangen. Man muß damit rechnen, daß der Tribun seine gestrige Milde umgewendet hat.

"Herr, ein Fremdling will dich sprechen." "Volkszugehörigkeit?" "Gar keine Ahnung, er kommt mir – hm – recht komisch vor." "Gab er seinen Namen kund?" "Nein; ich fragte nicht danach. Sein Ersuchen klang nach keiner Bitte." "Sieht er wie ein Fänger aus?" "Nein, so nicht. Und wir sind unser vier, die ihn bei einer Audienz nicht aus den Augen lassen werden." "Ist unser zweiter Hoher noch nicht da?" "Noch nicht, der Vorraumpriester Ginthoi ging ihm bis zum nächsten Wachbezirk entgegen."

Wer mag der Fremdling sein? Ohne Zacharias will Athaja ihn nicht hören. Vier Augen sehen mehr als zwei. "Sage höflich, er möge sich gedulden; ich hätte viel zu tun. Sobald Zacharias kommt, bitte ihn zuerst hierher." Unnias dienert, tut rasch noch eine Handreichung und verläßt lautlos den Raum.

Mißmutig legt Athaja seine 'Predigt' weg. "Mit der konzentrierten Arbeit ist's vorbei. Erst muß sie Zacharias lesen. Dessen Urteil ist zwar meistens unbequem, jedoch besser einzuholen." Der Hohe schaltet eine Pause ein und lächelt vor sich hin: "O, Ausruhen ist auch eine Arbeit."

Endlich kommt der Zweite heil und abermals mit einem Leuchten in den Augen heim, als hätte er ganz Rom besiegt. Den Umständen nach im Tribunat zweimal 'ohne' gewesen zu sein, ist wirklich ein einmalig großer Sieg. 'Gotteswunder', raunt es Athaja zu. Meinetwegen, jeder wie er es betrachten will. Trotzdem forscht er höchst erleichtert nach dem Resultat.

"Der Tribun war ob unserer Bescheidenheit erfreut. Es sah aus, als hätten wir einen wenn auch kleinen Sieg erfochten. Denn – welche Freude – ich soll ihm alles melden, so nach und nach, was in den letzten Jahren uns als Unrecht vorgekommen sei. Natürlich bloß die schlimmsten Sachen. Versprochen hat er nichts. Die letztwillige Entscheidung hätte der Quirin."

"Das ist mehr, als zu erwarten war. Du bist ein Genie!" Zacharias lacht: "Genie hin – Genie her; GOTT hat mir geholfen!" "Aber ja", beeilt Athaja sich, dies zu versichern; denn nur die Zeit hat viel von seinem Glauben abgebröckelt. Da besinnt er sich des Fremden und berichtet Zacharias. Der ist auch gespannt, was das auf sich haben soll.

"Ich will einen Imbiß nehmen, hab' noch nichts gegessen." "Höchste Zeit! Unnias soll dir etwas bringen." "Ist mir recht." Zacharias geht zu einer Schüssel, wie solche jeder bessere Amtraum hat, um Hände und Gesicht zu waschen (Luk. 11,38). Athaja läßt inzwischen eine Mahlzeit richten.

Man läßt den Unbekannten kommen. Athaja müht sich, keine Miene zu verziehen, während Zacharias arglos seine Freude zeigt. Welch venerable Figur! Und die Augen! Das weiße Haar unterstreicht eher die jugendliche Elastizität, als daß es ein Zeichen hohen Alters wäre. Höchste Reife und herrliches Jungsein sind wunderbar vereint. Das ist ein Fürst.

Unter diesem Eindruck geht Athaja, Zacharias Beispiel folgend, dem fremden Mann entgegen. Den Templern, die sich um ein paar Grade tiefer als gewöhnlich neigen, fällt nicht auf, daß jener sich nur leicht bewegt. Man bietet Platz, und Unnias hat Wein und weißes Brot zu bringen. Still wird der erste Biß, der erste Trunk getan, ehe eine Frage nach 'wer, woher, wohin,

weshalb' erfolgt. Der Gast dankt und sagt freundlich:

"Seid nicht verwundert, wenn ich den Grund meines Kommens noch für mich behalte. Dies keineswegs, weil ich kein Vertrauen hätte. Das hängt mit mehr zusammen, als was bei der Begrüßung sich berichten läßt. Zum Beweis, daß Ehrlichkeit mein Mantel ist", ernst sieht er Athaja an, der eine jähe Blutwelle einzudämmen sucht, "so bitte ich, daß ich in euerm Tempel wohnen darf, so oft ich euch besuchen werde. Und glaubt es, beide Hohepriester, es wird zu manchem Nutzen für euch sein."

Athaja frohlockt: Ah, wer weiß, aus welchem Land der Fremde stammt und dem frechen Treiben Roms ein Ende setzt. Zacharias frohlockt auch – auf der Ebene des Geistes: Er muß ein hoher Würdenträger sein, der zu unser aller Heil von GOTT gekommen ist. Dieser erntet für den Lichtgedanken einen hellen, jener für den Weltgedanken einen dunklen Blick.

"Über einiges könntest du uns unterrichten", bohrt Athaja langsam an, "Namen und Heimatland; du mußt von weither gekommen sein. Und wie ließ man dich denn in die Stadt? Oder hast du einen göltigen Passageschein?" Der Fremde lächelt:

"Des bedarf ich nicht; und das Tor, das ihr scherzweise Nadelöhr nennt (Matt.19,24), war unbesetzt und offen." "Offen? Kein Legionär ist dir begegnet? Unmöglich!" Der Unglaube ist verzeihlich. Durch die Tore von Jerusalem schlüpft ungesehen keine Maus, geschweige je ein Mensch. Athaja warnt: "Der erste Römer, der dich sieht, schleppt dich in das Tribunat. Dort löst man deine Zunge, bis du Name, Stand und so weiter eingestehst. Danach – ja, da wirst du ewig schweigen, unfreiwillig!"

"Die Zeit rechtfertigt deine Sorge", sagt der Fremde. "Warte ab! Kommen-des wird lehren, daß es anderes als 'Herzparolen' gibt!" Ein Treffer. Athaja kann ein Erröten nicht verhindern. "Was – was meinst du damit?" Seine Stimme schwankt, von seinem wildklopfen den Herzen her. Zacharias horcht beklommen zu. Was geht hier vor? Er sieht Athajas Erregung, in

Angst sich steigernd, und er spürt des Fremden absolutes Wissen von geheimen Dingen. Doch schon übergeht der Gast das stille Intermezzo.

"Ich meinte bloß", sagt er, "daß es außer widerlichem Weltgehabe 'Himmelsdinge' gibt, die wichtiger sind und für die einzutreten sich jeder Gläubige bereit erklären soll; der unguten Zeit wegen notfalls auch geheim, wird damit das erreicht, was zum wahren Segen aller Menschen führen kann."

'Noch ein Sonderling', denkt Athaja, nur ist ihm nicht sehr wohl dabei. Dennoch widerredet er: "Nicht einmal ein Priester ergründet heutzutage des Himmels Dinge; denn wir haben so viel mit der Welt zu tun, wie du gar nicht ahnen kannst. Nun – bleibst du bei uns – mir ist es recht, sollst auch die beste Wartung haben, soweit uns dies noch möglich ist –, wirst du es ja sehen, du Fremder fern von der Erde her, du Phantast.

Lernst du den ersten Römer kennen, so vergeht der Himmel dir, wie – er mir vergangen ist bei den Schikanen, die wir täglich dulden müssen!" Athajas Zorn brennt mit ihm durch. Da legt der Fremde eine Hand auf seine Schulter. Entgeistert starrt Athaja hoch. Es ging ihm wie ein Schlag durch seinen Leib. Ah, er darf sich nicht verwirren lassen. Wer den Boden unterm Fuß verliert, liegt im Abgrund, ehe er es sich versieht.

"Ich begreife eure Lage. Du wähnst, ein Fremder, der von eurer langen Knechtschaft keine Ahnung hat, könne weder eure Trauer noch die Glaubenslosigkeit begreifen. Athaja, erlaube mir, dich ohne Titel anzureden. Ich kam als Freund zu euch, und als solcher sage ich zum zweitenmale: warte ab.

Allerdings, was du dir vorgenommen hast, gib auf; es führt zu nichts, außer dazu, was du selber bitter zu bezahlen hättest. Tust du aber, wie Zacharias tut, dann wilst du einen Segen ernten, den du vorher nicht begreifst, würde ihn der Himmel auch erklären." "Ist er besser, als ich es bin?" Gefragt aus tiefem Schacht voll Widerstreit.

"Nein, er ist nur gläubiger als du. Du willst das Gute, soweit man es als gut

bezeichnen kann. Auch bist du davon frei, vor der Welt groß dazustehen. Das gibt ja dem Charakter seinen Wert. Mancherlei fehlt dir am geistigen Charakter, dessen Wurzelstock der gute Glaube ist. Ich möchte dir gern helfen. Dazu werden wir genügend Stunden finden, um das durch Rom's Macht an dir Zerbrochene wieder ganz zu machen und die Wunden deiner Seele auszuheilen.

Das Nächstliegende sei zuerst getan. Gebt mir eine Tafel, daß ich – sagen wir – vor einem Jahre aus der Fremde wiederkam. Ich bin Lehrpriester und Prophet. Die Tafel brauche ich dreimal, eine für mich, eine für die Tempelisten, die Rom öfter kontrolliert, und die dritte – ihr werdet es erleben – kommt ins Tribunat, ohne daß es einer merkt."

Zacharia sieht gläubig drein; er hat auf innerer Verbindung zu dem fremden Mann ein Herz gefaßt. Was derselbe tut und sagt, hat für ihn Kopf und Hand. Sein Gelingen steht für Zacharias einfach fest. Athaja beneidet ihn darum im Augenblick. Wenn er das nur auch so könnte. Doch wer überspringt den eigenen Schatten? Er nicht! Vielleicht ist auch kein starker Wille da. Jedenfalls – er lacht ungläubig, aber frei von Spott.

"Bin gespannt, wie du das zuwege bringst, du Fremder, fern von der Erde her, du Phantast! Die Einwohnerliste von Jerusalem hat das Tribunat. Niemand kommt hinein, ohne sich durch Spieße durchzuwinden. Von mir aus kannst du ja die Tafeln haben, obgleich", leicht hämisches Grinsen verzieht Athajas Mund, "man deiner Ehrwürdigkeit keine Lüge zuzutrauen wagt. Doch wozu du uns verleitest, ist außer einer Lüge ein Betrug."

Zacharias, gern dem Gaste helfend, hat nun auch Bedenken. Dieser sagt gelassen: "Von deiner Warte aus gesehen hast du recht. Nur gilt meine Maßnahme keineswegs zu meinem Schutz, den ja ich nicht brauche!" Das klingt so unanfechtbar, daß sich beide Tempelhohe dessen nicht erwehren können.

"Es geschieht zu euerm Schutz. Aus meiner Hausfamilie, (Fürstenhaus

Gabriel) vom Lichte her, gingen viele schon durch euer Volk. Daher komme ich mit Fug und Recht zu euch. Die innere Bewandnis werdet ihr erst später merken. Und –" ein dunkler Blick loht auf, "GOTT gab mir den Auftrag, herzukommen! So seid ihr gewissensrein, vor der Weltmacht sowieso, vor Gott durch Seine Güte, weil Er euch nicht verlassen wird. Nur ihr könnt IHN verlassen, womit ihr euch dann freilich selbst verläßt."

Die Zeit schwingt im Schweigen zwischen den drei Männern. Athaja wählt drei Täfelchen zuunterst aus der Truhe. "Den Stand weiß ich nun", sagt er zögernd, "aber Name, Ahnen, Volksstamm, Alter?" Da diktiert der Fremde: "Schreibe: Simeon, vom Hause des Selumiel (s. "Als Mose starb"), Stammfürst der Simeoniter, Lehrpriester und Prophet, siebzig Jahre alt."

Der Erste reißt sich hart zusammen, damit seine Schrift wie immer schön und deutlich bleibt. Ihm kommt alles wie ein Märchen vor. Du liebe Zeit, die Simeoniter sind vor siebenhundert Jahren (2.Kön.17) als Anteil Israels zertreten worden. Was könnte aus dem Untergang noch übrig sein? Er fragt aber nicht; eine müde Gleichgültigkeit hat ihn erfaßt. Simeon lächelt; unbemerkt geht eine Kraft von ihm auf beide Templer über.

"Wie ist es morgen mit dem Fest? Darf ich euch behilflich sein?" Oh, der fremde Simeon, überlegt Athaja, weiß sicher etwas von den Predigtrollen. Sie ihm aber vorzulegen, – nein, nein, das kann er nicht. Auf einmal hat er Angst, um das Fest, um seine Ehre, die er als Tempelerster zu bewahren hat.

Ob er geben soll, was die Leute über alle Grauheit ihres armen Lebens heben könnte, ob der Römer anzusprechen statt zu faszinieren sei, – er weiß es nicht. Bei Zacharias steigert sich durch seinen Gang ins Tribunat der Glaube: 'Der HERR ist nahe denen, die IHN mit Ernst anrufen.' (Ps. 145,18)

Zacharias muß die Vorbereitung für den Festtag überwachen. Viel ist zu bedenken. Wohin placiert man einen hohen Römer samt seinem Stab? Und wer weiß, wieviel lärmende Legionäre an den Wänden stehen werden. Wie

soll es da zu einer Gottesfeier kommen? Hinterher ein kleines Mahl, zu dem die Besatzungsmacht zu bitten ist; das stürmt alles auf ihn ein.

Die Verantwortung nimmt ihm für Stunden seine Freude an dem neuen Freunde weg. Dennoch geht es wie am Schnürchen. Priester und Helfer zeigen sich geschickt und einfallreich. Dirigiert eine unsichtbare Hand? Es dämmert, als die Arbeit abgeschlossen ist. Der nächste Tag kann kommen

--

Athaja und der Fremde sitzen sich gegenüber. Der Oberste gewinnt allmählich besseren Kontakt. Viel ist schon besprochen. Da sagt Simeon: "Athaja, ich möchte deine Predigt prüfen, hältst du mich des Vertrauens wert." "Ich wollte heute daran feilen", weicht der Hohe aus, "dein Kommen störte mich. Das Ganze ist noch unreif, noch so inhaltlos, das kann ich dir nicht zeigen, denn – du hast einen lichten Geist."

"Nichts anderes führte mich gerade heute her, als dir, dem Tempel und dem Volk zu helfen." "Gegen Rom?" entfährt's Athaja. "Das Licht bekämpft die Finsternis", tönt es feierlich zurück, "um sie vom Tode zu erwecken! So steht es auch um Rom. Ich sage dir: Genau von Rom aus, zwar mit Isisschleiern zugedeckt, wird der Ein-Gott-Glaube über diese Erde wehn. Das dauert nicht mehr lang. Doch das Feuer Gottes, das die Lampen in dem neuen Rom entfachen soll, kommt vom Morgenland, hier von Jerusalem.

Nein", wehrt Simeon, als Athaja mit unmißverständlicher Gebärde in Richtung zum Allerheiligsten zeigt, "euere falsche Altarflamme nicht, die auch dir ein Dorn im Auge ist. Sieh, das 'Feuer aus dem Geist' entfacht GOTT SELBST in Seinen Gläubigen. In Zukunft bedarf es keiner äußerlichen Flamme, weil durch Gottes Opfer die nach außen abgefallene Tochter in der Ferne sich nach innen, zum Besinnen, zum Vaterherzen wenden wird.

Jeder Rückweg geht zuerst nach innen, und alle Abfallwege in das Äußere. Daher geschah, was vom Licht zur Welt getragen wurde, erst in einer Außenform, nämlich: Beschneidung, Bundeslade, Wüsten weg, Stiftshütte,

Tempel, Opfer, Blutbestreichen, Flamme, Schaubrote und vieles mehr.

Das war höchst weise angeordnet. Dir ist bekannt, daß beim grossen Himmelsturz die Kraft des Gefallenen Materie wurde. Er hatte sie veräußert; äußerlich ward so das Leben der Gestürzten. Nichts blieb vom Geist zurück. Um es aber wieder zu erwecken, das aufs Äußere gerichtete zum Inneren hinzulenken, dazu bedurfte es einer äußeren Gestalt, weil die Materiellen sich bloß auf das äußere Empfinden stützen. Du auch, Athaja, du hast dein Inneres verloren und baust allein auf diese Welt.

„Wehre mir nicht ab“, sagt Simeon ernst. „Du hast heiße Liebe für dein Volk, und Gott sieht's gnädig an. Aber lieben und aus Liebe dienstbar sein – sieh, Athaja, dazu gehört des Geistes Licht; und dieses geht dir etwas ab. Dein Seelengrund ist gut, nur dein Rom hat ihn so arg getrübt.“

Du murrst: 'Weshalb wird Juda so zermürbt? Wird das auf frühere Geschlechter abgegolten, so frage ich: Was haben denn wir Heutigen verschuldet, weil wir die Lasten unsrer Ahnen schleppen müssen? Ist das denn Gerechtigkeit, Unschuldige dem Elend preiszugeben, weil Altvordere gesündigt haben?'

Weltlich angesehen hättest du wohl recht. Bedenke aber: Die Last des anderen zu tragen (Gal.6,2) ist Freiwilligkeit und kein noch so gottgewollter Zwang! Wäre es nicht traurig anzunehmen, Gott, Dessen Name GÜTE heißt, würde Unschuldige quälen lassen für Sünden, die andere getan? Aber bätest du den Höchsten, für dein Juda eine Last zu tragen, dann wäre deine Liebe reif und würde viel von fremder Schuld entgelten können.

Wäre das nicht edler, als das Land in eine Rebellion zu stürzen, die im Verderben enden muß? Du zwingst GOTT nicht, Er möge dieser Welt ein Wunder zeigen! Willst du zehntausend eurer besten Männer – wenn du überhaupt soviel zusammenbringst – gegen mehr als zwölf Legionen wohlgeübter Krieger hetzen? Das gliche einem Bubenstück, Strohpuppen in voller Scheuer anzuzünden. Willst du deine Brüder sterben lassen bloß für ein

zwar diesirdisch verständliches Ziel: Frei von Rom –?

Sieh ein Ziel!" Simeon streicht über die geballte Faust, die auf dem Tische liegt, als wäre sie ein Stück für sich. Athaja sieht glanzlosen Blickes in die Himmelsaugen, die ihn auch so streicheln wie die fremden Finger seine machtgeringe Hand.

"Opfere deine Kraft für GOTT! Hinter dir steht einer, der sein Werk vollenden will, aus dem er schuldlos fortgerissen ward. Der Höchste kommt! Gern fände Er ein 'zubereitet Volk', das Ihm nicht nur einen Tag lang huldigt (Matt.219), das Ihm die Wiege wäre wie der Stuhl der Herrlichkeit, der sich auf keine Welt verpflanzen läßt (Joh.18,36), in keine äußere Gestalt.

Sei ein Priester, bis Juda seine Trübsal tragen lernt. Dann öffnen sich die Schleusen, an denen Rom zerbrechen kann: sein Eisen, seine Waffen, seine Wagen und die Pferde. Richte das Gebet, den Glauben wieder auf, damit das Volk die Sündenschmach verliert. Von Sünden ausgeheilt, – und jeder mann lebt frei, würde auch die Welt ihm seine Füße fesseln. Jener, den ich meine, reckte seine Hände aus; er ließ sich fesseln, für sein Volk, – und – für seinen Glauben. Er stand in GOTT allein!"

"Jozidak?" (S.6,2) fragt Athaja zag. Als Simeon bejaht, braust er auf: "Gerade dieses Grauenvolle, das auf geheimer Rolle steht und kein Statthalter fand, obwohl man eifrigst danach suchte, gab mir den Gedanken ein: Rom strafen!" "Du –? Oder Gott?" Athaja sinkt in sich zusammen. "Gott hat uns niemals mehr geholfen", sagt er müde wie ein verirrttes Kind. "Wie hatte jener Sakkai auf seinen Stern gehofft (S.6,4) und dann – dann –" Er versucht verstohlen eine Träne fortzuwischen. Simeon sagt sanft:

"O Athaja, Sakkai's Glaube ging nicht unter, am wenigsten sein Stern! Er lebt im Reich des Lichtes, das man EMPYREUM nennt. Dorther kommt jede Hilfe denen, die sich dahin wenden, wenn ihre Sehnsucht wie bei dir auch noch am Schlummern ist. Sieh an, ich nannte dir die äußeren Erscheinungsformen, deren höchste Wahrheit immerzu im Lichte ist.

In sieben Jahren tritt die große Schöpfungswende ein. Dann kommt der ERLÖSER, Der Sein hochheiliges JESURUN in die Materie trägt. Nach Seinem Opfer und dem 'Kehre-um' wird alles wieder aus dem Inneren erstrahlen. Nichts bedarf hernach des Zeichens mehr, was den Menschen dienlich war, auf ihrem Weg zurück ins Vaterhaus. Das verstehst du doch?"

Athaja sagt verhalten: "Verstehen? Nein! Ich müßte denn von jenem Lande stammen, daraus du – fern von der Erde her – gekommen bist. Erst sagte ich es spottend, dann ungläubig, nun ungewiß. Ich weiß auch nicht, ob mir die Umkehr so gelingt, wie du vom Erstkind Gottes sagst. Zu tiefe Wunden hat mir Rom geschlagen. Sie können nicht mehr heilen!" Jäh nimmt er seine Predigt und reißt sie Stück für Stück entzwei.

"Was GOTT gehört, was ich der Herzparole opfern wollte, das ist vergebliches Beginnen. Gläubig kann ich Gott nicht preisen, Der uns so im Stiche läßt; mein armes Ziel versinkt – wie ein Schiff ohne Steuer, ohne Kapitän." Athaja senkt sein Haupt. Die Hände, die er nicht mehr ballt, versteckt er in der Tasche seiner Rohe. Behutsam zieht Simeon sie wieder vor und behält sie warm und fest in seinen reinen Händen.

"Noch ein Wort; das andere nimmt seinen Lauf wie GOTT es will, auch wenn du Ihn vor mir verklagst. Verklagen kann man nur vor einer Rechtsperson, die über dem Verklagten und dem Kläger steht. Sage an: Wer steht über Gott? Hat nicht auch Adam Gott verklagt, indem er sagte: 'Das Weib, das DU mir gabst ...' (1.Mo.3,12)? Er hatte selber schuld; er war der Ältere, Stärkere. Gott hatte ihn belehrt. Durch eigene Beharrlichkeit schürte er – zwar ungewollt – den Trieb des Weibes, statt ihn einzudämmen.

So auch du! Hier bist du Adam und das Volk die Eva. Statt es ins Licht zu leiten, schürst du eine Rebellion – absolut nicht gegen Rom, sondern gegen GOTT! Warum nimmst du nicht des Schicksals Last aus Seiner Gnadenhand? Hat ER dir eine Bürde auferlegt, glaubst du nicht, Er hülfte sie auch tragen?

Denke an das Wort: 'Per aspera ad astra!'" (Auf rauhen Wegen zu den Sternen.)

Lang ist's still. Wie gebrochen steht Athaja auf. Da ist ihm, als ob jemand einen Mantel um ihn legte, unter dem das Armselige aller seiner Wünsche ungesehen stirbt. Was morgen werden soll – er weiß es nicht. Dieser Tag hat eine Rune hinterlassen, die nicht mehr auszuwischen, höchstens mit Gewalt zu übertünchen ist. Er sagt wie unter einer Eingebung:

"Simeon, wer dich erreichen will, muß Himmelschuhe tragen. Die hab' ich nicht! Später nach dem Tod – –? Ach, welche Rätsel! Ich bitte, leite du das Fest; so geschieht, wie du", nach einem Zögern leise, "wie GOTT es haben will!"

Eben kommt Zacharias in den Raum. Simeon ergreift beider Hände: "Ihr leitet euer Fest, wie es euch zuzukommen hat. Das Volk würde stutzig; nicht der Römer, der Athaja nur namentlich, mich gar nicht kennt. Dem ist's egal, wer handelt. Zacharias hat ein Samenkorn in die gepanzerte Brust gepflanzt. Daraus kann ein Baum erwachsen, in dem des Himmels Vögel, das heißt 'Hilfesuchende', sich sammeln. Die Predigt überlasset mir." Athaja atmet auf, von Bergeslast befreit. Stumm drückt er dem seltsamen Mann die Hand. – Die Nacht breitet ihre sanften Schleier aus, als man dem Fremden einen Gastraum gibt.

4 - Gute und böse Templer. Cornelius beim Passahfest. Eine herrliche Rede für Menschen aller Zeiten.

Am Festmorgen stehn die Hoheratspriester Jojareb und Hilkia, die Priester Malluch, Pedatja, Ginthoi und der Schul-oberste Chol-Joses beisammen. Zu diesen gesellen sich die Sadduzäer Amzi, Sabtharus, und die Amtmänner Hasabra und Josabad. Allen kommt das Ganze nicht geheuer vor. Der Tribun im Tempel, das Fest, seit dreißig Jahren untersagt, sieht sehr nach einer

Falle aus.

"Wenn wir uns heute Gutenacht entbieten können", grollt Jojareb, "dann ist das auch ein Gang durchs Rote Meer." "Zacharias hätte ja den Braten riechen müssen." Hilkia rupft an seinem Bart. "Wir sind zwar eure Freunde nicht", mengt sich der Sadduzäer Amzi ein, "aber solche Mausefalle, nein – die gönne ich euch nicht." "Ihr seid doch auch im Tempel?"

Sabtharus entgegnet hämisch: "Dachtet ihr, wir bleiben da? Nein! Wir wollten nur den Auftakt sehen, wie die Tempelherren ihre letzte Lebensfrist genießen." "Wie garstig!" weist der Stadtrat Josabad den Hämischen zurecht. "Aber was ist anderes von einem Sadduzäer zu erwarten?"

"Keine Beleidigung!" droht Amzi, "oder ..." Chol-Joses packt ihn am Habit: "Wollt ihr hier stänkern, ihr zwei habt angefangen, dann verlaßt den Tempel gleich, wenn ihr unsere Einladung mißbrauchen wollt, eure Feinde in ihrem Unglück zu verspotten. Schämt euch! Im übrigen bin ich gewiß, daß wir heute Abend unbeschädigt an Leib und Seele leben werden."

"Wer verdient denn dein Vertrauen?" forscht der Oberste Hasabra. "Ich gestehe, mir ist nicht ganz wohl in meiner Haut, bleibe aber da. Geht unser Tempel unter, so will ich's nimmer überleben. Auch bleibe ich den Hohenpriestern treu. Du auch, Josabad?" "Jawohl! Nur lernte ich Chol-Joses Helfersmann, auf den er so fest baut, gern kennen."

"Da fragt ihr noch?" Der Schulleiter zeigt gen Himmel. "Ach so", meint Jojareb trocken. "Freilich; nur ist der Glaube wie vom Wind verweht. Gott läßt uns etwa nicht von Seiner Hand, aber doch ins Unglück laufen. Und", mit kaum unterdrücktem Haß, "das haben wir Athaja zu verdanken." Hilkia und Ginthoi sind derselben Ansicht und geschworene Feinde des Athaja, auch keine allzu großen Freunde von Zacharias, den man ziemlich ungeschoren läßt.

Auswärtige betreten jetzt die Halle. Sie waren mit den letzten Sternen aufgebrochen, um zeitgerecht zu kommen. Die Höheren ziehen sich zurück,

Malluch und Pedatja helfen ihnen. Es soll niemand bis zum Beginn der Feier nach dem langen Weg sich erst noch müde Beine stehen.

Ein sehr geehrter Gast kommt an, Fürst Ahitop von Juda, ihm zur Seite der Anwalt Hilkiar, im Gefolge drei angesehene Männer: der Gelehrte Galal, Kaufmann Samnus und Feinschmied Babbukia. Zwar sind Gold und Silber rare Dinge, aber er versteht aus minderen Metallen hübsche Sachen herzustellen.

Ahitop begrüßt die Priester. Der Fürst, noch einer von der alten Schule, mustert die Templer unauffällig. Die Sadduzäer machen einen kleinen Buckel und eilen dem Tempelausgang zu. "Nanu?", fragt Ahitop, "bleiben die nicht hier?" "Die machen es sich leicht", erwidert Jojareb verbittert, "die reißen aus wie Ratten, bevor das Schiff versinkt."

"Wer muß versinken", fragt der Fürst mit feinem Spott. Abgesehen davon, daß in aller Herrgottsfrühe Zacharias ihm Bericht erstattet hatte, sein Vertrauen also einen guten Grund bekam, war er, als die Genehmigung des Festes ruchbar wurde, überzeugt, daß eine Besserung eingetreten sei. Er hatte ja auch rasch erfahren, warum Zacharias zweimal beim Tribun gewesen war.

"Du erlebst es", preßt Hilkiar zwischen den Zähnen hervor, "wie festlich uns Athaja um die Häse bringt." "Um deinen wär's nicht schade", grinst der Rechtsanwalt. "Du bist Mitglied des Synedrions, hast aber eine böse Zunge." "Zankt nicht", schlichtet der Fürst den beginnenden Streit. "Soll Rom lachen, reden wir uns selbst um unsren Kopf? Der Tag ist GOTT geweiht; vergeßt das nicht! Das letztmal durfte ich als Knabe solch ein Fest erleben.

Seid ihr Priester ohne Liebe", mahnt er ernst, "was verlangt ihr denn hernach vom Volk? Athaja hat, zu schwere Bürde aufgeladen; man muß ihm helfen, wenn er – menschlich jedem möglich – mal daneben greift. Aufrich-

tig und klug ist er ganz bestimmt; er schafft mehr als ihr zwei Oberen zusammen. Von Zacharias ganz zu schweigen! Dem könnt ihr keine Krume reichen." Sprichts, dreht sich um und geht mit allen anderen auf Zacharias zu, der mit Simeon soeben in den Hof getreten ist.

Es durchfährt sie alle, als Simeon sie begrüßt. Was ist das für ein Mensch? Fürst Ahitop zieht den Fremden gleich zur Seite und flüstert: "Dich muß ich näher kennen lernen; wenn du erlaubst, dann morgen schon. Bitte! Eines macht mir Sorge: Du bist nicht gemeldet und fällst jedem Römer auf, der schon länger bei uns ist. Mir täte leid, wenn ..."

Simeon unterbricht ihn freundlich: "Es ist bedacht, daß keinem meinerwegen Übles widerfährt. Mit dem Tribun kam größtenteils auch neues Personal und neue Truppen an. Die paar Angestammten hielten es noch nie für nötig, einen Juden näher zu betrachten. Also alles günstig für den Augenblick."

Der Fürst verwundert sich: "Verzeih, woher weißt du das?" "Wir werden noch zusammen reden; jetzt helfe ich Athaja. Hast du, Fürst Juda, gute Freunde, so tue auch ein übriges und geh' mit ihnen unters Volk. An euch soll man Zuversicht und Glauben finden, was manche dumme Schafe nötig haben. 'Dumme Schafe' ist nicht böse gemeint; im Gegenteil! Die brauchen einen guten Hirten, für das Innere wie für das Äußere."

"Ich bin nicht stolz", entgegnet Ahitop. "Mir sind die Menschen erst mal Menschen, alles andere kommt hernach." "Recht so; deshalb wurdest du mir auch gleich zugeführt." "Von wem?" "Vom HERRN, Dem heute dieser Festtag gilt." Simeon eilt fort, und der Fürst teilt seine Freunde ein. Bald sieht man sie durch die sich mehrende Menge gehen und mit vielen sprechen.

Die Stadtleute waren weniger geneigt, zum Fest zu kommen, während die vom Lande gerne kamen. Die Jerusalemer trauen dem 'römischen Frieden' nicht. Als aber in der Frühe wenige Legionäre durch die Gassen gingen, hie

und da freundlich auffordernd, sorglos zu ihrem Tempelfest zu gehen, wird es allmählich sehr lebendig und ganz Jerusalem zieht hinauf in Gottes Haus. Bloß die Kinder, Alte und Gebrechliche läßt man zurück.

Wer sollte die Parole kennen, nur im Notfall einzuschreiten? Und das Verwundern aller wächst, als der Tribun mit seinem glänzenden Gefolge, aber nur mit einer halben Zenturie den Tempelhof betritt. Wer sollte weiter wissen, daß acht Zenturien nach Beginn des Festes den Tempel lärmlos zu umstellen haben? – Sollte es – was Cornelius aber nicht befürchtet – zu Zwischenfällen kommen, so bedarf es nur des Hörnerstoßes, und die Legionäre fallen ein.

Athaja, Zacharias, Simeon und einige vom Hohenrat gehen den Römern entgegen. Nun erst fällt Simeon den Templern auf, die kaum auf das Umhergeachtet hatten, zum Teil auch unmittelbar vor Festbeginn aus ihren Räumen kamen.

Ein Murmeln geht durch die Menge hin, die den besseren Kontakt erlangt als die Templer, die sich fragen: "Wo kommt der denn her?" "Wer weiß, welchen Styliten (Säulenheiliger) Athaja aufgegebelt hat", raunt Jojareb. "Paß auf", lispelt Hilkia mit verzerrtem Mund, "wir werden sehen, als was der Fremde vorgestellt werden wird. Hier finden wir vielleicht den Strick, der Athaja passen mag. Ginthoi, schlängele dich mal hin und horche zu."

Chol-Joses, der die Hämlinge beschatten soll, faucht grob: "Eure Gottesandacht überwältigt mich! Wäre unser Gott auf eure Ehrfurcht angewiesen, gäbe es im ganzen Himmel keine mehr!" "Lauscher", zankt Jojareb. Die Nächststehenden sehen unfreundlich drein. Man hörte nichts als das Getuschel. Allein, dem gesunden Volksverstand gilt das als eine Feierstörung. Auch möchte man gern hören, was es vorn beim Römer gibt.

Athaja begrüßt den Tribun weit herzlicher, als er sich vorgenommen hatte. Der Beamte flößt Vertrauen ein. "Hoher Römer und nächster Verwandter des erhabenen Quirin Cyrenius, den zu erwarten unser Volk die Ehre hat,

im Namen unseres Tempels und in meinem eigenen grüße ich dich eherbietig. Ich freue mich, dich kennen zu lernen und bitte dich, übe Nachsicht mit mir und meinem Volk, wenn dich manches fremden wird.

Bedenke, dies ist ein Fest nach über tausendjährigem Ritual, dem einen Gott geweiht, Der nach unserm Glauben der Allherrscher über alle Lebensdinge ist. Darf ich dir aus Aufrichtigkeit, weil du uns eines der teuersten Feste erlaubst, und weil du dich herabgelassen hast, in freundschaftlicher Weise an der Feier teilzunehmen, eine kleine Gabe überreichen?"

Er winkt. Ein Diener bringt auf herrlichem Purpur ein silbernes Modell: Die Stiftshütte von Siloah. Als Kunstwerk kaum bezahlbar. Bestechung? geht es Cornelius durch den Sinn. Da begegnet ihm des Zacharias offener Blick. Seine Augen gleiten weiter zu Simeon, auf dem sie lange haften bleiben. Auch da ein Wirbel: "Wer? woher?" Doch es überrieselt den Tribun, desgleichen seine engere Begleitung, zu der Forestus mit gehört.

Freude steigt ungeschmälert hoch. Ein guter Händedruck. "Dank, Hoherpriester. Ich werte das Geschenk als ein Gelöbnis, daß Judäa glaubt, kein Römer will es unterdrücken; es soll sich unter unserm Schutz entfalten. Das wirst du dann erfahren, sobald der Kaiserliche Statthalter für kurze Zeit Jerusalem besuchen wird. Was vorher zu verhandeln ist, soll in den nächsten Tagen vor sich gehen, wozu ich dich ins Tribunat zu bitten habe."

Er sagt wirklich 'bitten', denkt Athaja, und nicht befehlen. Ach, das tut gut! Doch schon sagt der Römer weiter: "Laß beginnen, damit das Volk nicht allzu lange warten muß." Er denkt sogar ans arme Volk, glüht es in Athaja freudig auf. Die Herzparole hat er ganz und gar vergessen. Er geleitet Cornelius zu einem erhöhten Stuhl; ebenfalls ist für die Offiziere bestens vorgesorgt, da man mit viel größerem Gefolge rechnete.

Auf einen Wink des Tribuns stellen sich die Legionäre, vom Hauptmann angeführt, lautlos an den Wänden auf, das sonst so gern geübte Waffenklirren meidend. Das wurde heute streng verboten. Durch die Juden geht es wie

ein Frühlingsahnen, wie ein seliges Erwachen nach einem wüsten Traum. Befände man sich nicht im Tempel, bei einem lang verbotenen Fest, der Römer würde triumphal begrüßt, wie in keinem besetzten Lande je geschah. Jeder gibt sein williges Herz zur Feier her, zumal die Älteren sich danach sehnten, die Jüngeren sie nur vom Hörensagen kennen. Heute ruht des Herrn Geist auf Athaja; das müssen sogar seine Neider zuerkennen.

Seit seinem Amtsantritt hat er erstmals im Allerheiligsten sehr ernst gebetet. Und Gott hilft durch Seinen Großen (Gabriel). Sollte also das nicht wohl gelingen, was als Zeichen einer Umbruchzeit geschieht? Die hochgebildeten Römer müssen es sich eingestehen, daß Art und Weise, die Schlichtheit und daher um so größere Gewalt, wie das Fest geleitet wird, sich mit ihren noch so pompösen Götterfesten nicht vergleichen läßt.

Den Höhepunkt bildet Simeons Predigt. In markanten Zügen zeigt er Israels Geschichte auf und überträgt sie in herrlicher Weise auf alle Menschen. Die fein geschliffenen Mahnungen zu Frieden, Duldung, Hilfeleistung und vielem mehr sind ein Wort an alle Welt, solange es Völker gab und geben wird. Am Ende erhebt er seine Stimme und sagt nach einstündiger Rede:

"Ob Juda oder andere Völker, ob die Menschen, die vor Noah lebten oder einst die Welt besiedeln werden, eines gilt für alle: Israels Geschick ist aus Gottes Licht ein Schicksal aller Menschen! Ob sie es annehmen oder nicht, bringt nicht GOTT von Seinem Thron, sondern jene, die das Gesetz der Liebe, des Glaubens und der Treue brechen! Denken wir an einen Großen, der mit die Grundgeschichte Israels und anderer Völker bilden half.

Dies ist Josua, der unter Gottes sichtbarer Hilfe (Jos.5,13-15) das Land eingenommen hat. GOTT SELBST begegnete ihm und sprach:

'Laß das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust, und wirst weise handeln können!' (Jos.1,8)

Es war nicht nur Moses Buch, es war das Herzensbuch gemeint, in dem sich Gottes Stimme offenbart, wenn der Mensch sein Herz von Ihm erproben läßt (1.Chron.29,17). Josua war treu sein Leben lang. Es konnte unter seinem Regiment, solange Israel dem HERRN die Herzen überließ, das Wort des Höchsten sich erfüllen: 'Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles!' (Jos.21,45)

Friede, Eintracht, Glaube, Treue überkommen alle Menschen, wenn sie guten Willens, großer Gottesliebe sind. Wer das lebt, er sei Römer, Babylonier, Jude, Perser oder Samariter, er wohne nordwärts oder südlich, steige mit der Sonne auf oder gehe mit ihr unter, an dem erfüllt sich Gottes Gabe für jene hohe Treue, die Josua dem Herrn bewahrte bis zu seinem Tod.

Als Israel trotz aller Gnadenfülle sich in Undank wendete, da berief der treue Knecht das Volk, und hieß es sich entscheiden zu GOTT oder Menschenbildern; zur Wahrheit oder Lüge; zur Treue oder zum Verrat; zur Liebe oder Niedertracht. Josua jedoch hob seine Hände hoch, wie er zeit seines Lebens sein Herz zu dem allmächtigen Gott erhoben hatte und sprach:

'Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen!' (Jos.24,15)

Nun, Volk, entscheide dich! Gib GOTT dein Herz, so wirst du bald zum Frieden kommen, der vom Himmel niedertaut. Bedenke nicht das Äußere; denk' an die Wege, die Gott dich aus der Glaubensnot, aus deines Herzens Trübsal führen wird. Stelle immer Gottes Flamme über noch so glänzend schöne Feuer dieser Welt.

Alles Irdische fällt in das Grab; das Geistige steigt hoch ins Empyreum. Wer sein Herz dem Schöpfer weihet, dessen Leben wurzelt in des Schöpfers Erde. Tauscht die vergängliche Habe dieser Welt in unvergängliche Güter Seines Lichtes ein. Und ginge gleich das Volk verloren, – seine Geschichte aber nicht! Sie ist die der Menschen, auch derer, die Gott noch nicht erkennen können.

Wer Gutes tut, liebt Gott; wer Treue übt, betet an; wer den Armen hilft,

hält sein Gelübde (Ps.50,14). Das kann jeder, er glaube, was er wolle! Liebe, Treue, Hilfe und Erbarmung machen aus den Kindern dieser Welt das wahre Ebenbild, wie Gott Sich Seine Scharen schuf! Behaltet dieses Wort; macht aus euren Herzen einen Tempel, in dem Gottes Geist regiert. So lebet ihr in 'Gottes eigenem Land', auch wenn die Welt euch kaum die arme Heimstatt bietet. – Der Herr segne euch, Seine Obhut ist der Wächter über eurem Pfad."

Kein Laut war zu hören, man wagte kaum zu atmen. Den Legionären fiel es auch nicht schwer, dem Befehle nachzukommen. Sie stehn wie erzene Figuren, und manch harter Söldnerbrust entquillt ein leiser Seufzer. Auch Cornelius ist tief versunken. Forschend hatte er umher geblickt, um zu prüfen, was 'dahinter' steckt, ob nicht doch – – Nun hat die Rede ihn gepackt; er möchte seine Hände recken, um auch die Gaben zu empfangen.

Es rührt sich niemand, solange er sitzen bleibt. Endlich steht er auf, geht stracks auf Simeon zu und sagt, für viele hörbar: "Du bist ein Gottesmann (Dan.8,16; 9,21). Dein Wort gilt jedem Tempel. Und wahrlich, da ertönte überall die Wahrheit deiner Rede! Ein Römer dankt dir, dem –" Cornelius fragt zögernd: "Bist du ein Jude, oder gehörst du einem andern Volke an?"

"Ich bin dir zur Verfügung, Tribun", sagt Simeon mit gewinnendem Lächeln. "Das freut mich. Komm', um eine Stunde festzusetzen. Euch, Hohepriester, sei der Dank eines hohen Römers. Du hast nicht zu viel versprochen, Zacharias", nickt er diesem freundlich zu. "Und auch du, Athaja, hast dir ein besseres Licht angezündet, als mir von dir berichtet worden war."

Forestus erhält ein Zeichen und geht hinaus. Die Truppen ziehen ab. Unnötig, daß die Juden den Kordon noch sehen. Cornelius samt seinen Offizieren nehmen am römisch zube-reiteten Mahle teil. Athaja flüstert Simeon zu: "Bruder, das war eine Herzparole! Nun weiß ich meinen Weg."

Nach Beendigung der Feier kommt das Synedrion zusammen. Nebst den

bereits bekannten Priestern, den Richtern, dem Schulobersten, den Stadtamtännern, dem Fürsten und Rechtsanwalt nehmen noch folgende Templer daran teil: Usiel, Jissior, Nathan, Eliphel, Malchia, Pashur und Gedalmar. Der Hoherat ist vollzählig versammelt. Ginthoi hat den Vorraum zu bewachen.

Als Simeon den Raum betritt, stehen die Hauptpriester Jojareb, Hilkia und die Lehrpriester Usiel, Maichia und Pashur auf. "Was soll ein Fremder im Synedrion?" Jojareb zügelt sich nur schlecht. Fürst Ahitop lächelt geringschätzig: "Warte ab, als was der Fremde sich entpuppt."

"Wir verlassen das Synedrion, wenn er bleibt!" geifert Usiel. "Dem steht nichts im Wege", entgegnet Zacharias kühl. "Was zu beraten ist, kann ohne euch geschehen." Malchia lacht laut: "Ah, seit wann gilt ein Beschluß ohne Einheit des Synedrions?" "Heute müssen andere mit stimmen", bellt Pashur heiser, "damit der Oberste auf seinem Stuhle sitzen bleiben kann!"

Athaja erblaßt. Doch seit dem so herrlich verlaufenen Fest ist die Gewißheit in ihm förmlich hochgeschnellt, daß alles Unglück von ihm weichen wird. Er läßt Simeon zu seiner Linken sitzen, Zacharias wie immer rechts. "Gewiß", sagt er, "heute beraten andere mit; doch nicht meines Stuhles wegen, den nicht ihr mir nehmen oder geben könnt." "Hahaha!" Hilkia läuft rot an, "hast dir den Römer brav zum Freund gemacht, du Volksverräter!" Diesem unwürdigen Wort gefecht stellt Simeon sich entgegen.

"Es wundert mich, wie wenig Licht in euern Reihen wohnt", klirrt es förmlich. "Man denkt, es wären Räuber hier, nicht nur Priester, die Gottes Lehre anerkennen sollen. Wen ich meine, fühlt es schon. Ich bin nicht von Athaja eingeführt; denn er kannte mich so wenig wie ihr allesamt. Nein – GOTT sandte mich! Da zog ich eine Straße, deren Maß ihr nie ermeßt. Fraglich noch, ob ihr Feindseligen meine Heimat kennt und – finden werdet." "Wenn sie nur der Römer findet!" faucht Jojareb dazwischen.

Thola ruft entrüstet aus: "Wir Tempelrichter sind unabhängig vom Synedrion und können im Verein mit Fürst Ahitop, den Amtsmännern und dem Anwalt jeden Störenfried entfernen!" "Und euern Freund Athaja auch?" höhnt Usiel, "Auch ihn", entgegnet Hilkiar. "Fangt endlich an, wie sich's dem Hohen Rat geziemt."

Simeon zeigt rundum: "Wer sich mit mir befassen will, tue dies hernach. Erst ist Wichtigeres vorzunehmen." Seine Festigkeit geht auf alle Guten über; die Bösen ducken sich, innerlich. Er lächelt. Fragen kommen zum Disput, wie man von Cornelius als vorüber gehendem Pontius wenigstens die höchsten Feste freibekäme, ob die vom Volk, zumal vom Tempel kaum noch aufzubringenden Zinsabgaben herabzusetzen seien. Auf Befragen sagt Zacharias:

"Ich war zweimal bei ihm; er wird helfen, zumal das Fest nicht ohne Wirkung auf ihn blieb." Pedjata meldet sich: "Ich prophezeie derlei Augenblickswirkungen keine lange Dauer." "Wohl recht", sagt Simeon gelassen. "Morgen gehe ich ins Tribunat, und da wird sich ja erweisen, was die Nacht vom Eindruck übrig ließ. Doch ich kenne den Tribun; es ist mit ihm zu reden, wenn man seiner Art und Stellung Rechnung trägt."

Hilkiar platzt los: "Du? den Römer kennen? Der sah dich heut' zum erstenmal. Du Lügner!" "Soll dich nicht der HIMMEL strafen", ertönt es ernst, "dann nimmst du die Beleidigung zurück. Rasch!" Hilkiar umweht es eiskalt. Die Zunge wetzt er laut, aber Mut besitzt er nicht. "Ich, ich sah", stottert er, "wir sahen alle -- Nein, ich denke nicht, daß du ein Lügner bist."

"Gelogen hast jetzt du", entlarvt ihn Simeon. "Aus Angst hast du gestottert. Man braucht kein Prophet zu sein, um dir deine Lügen anzusehen. Du bist dem Himmel allzu fern, als daß der Himmel sich mit dir befaßt!" Ein hartes Wort. Hilkiar denkt beklommen: 'Mit dem ist nicht gut Kirschen essen.'

"Daß ich Cornelius kenne", sagt Simeon, "bedeutet nicht, daß er mich kennen muß. Ihr werdet noch begreifen, daß es Dinge gibt, fern von der Erde

her, die Menschen kaum verstehen und nicht für möglich halten. Habt ihr darüber einmal nachgedacht, wie eure Sonne ihre Bahnen zieht und seht doch nichts, an dem sie angebunden wäre? Oder nachts die ungezählten Sterne, von denen ja die meisten mächtiger als eure Sonne sind?"

"Hm, hm", Athaja fährt sich durch das Haar. "Wir wissen, daß der Schöpfer alle Himmelskörper lenkt. Er braucht keine Schnur, um Seine Lichter anzubinden, wie wir mit einem Gürtel unser Kleid. Jedoch verstehen –? Trotzdem glaube ich das Unfaßbare. Auch das – 'Fern von der Erde her'. 'Du vielleicht selbst', murmelt Athaja ungehört in sich hinein.

Simeon leitet die Verhandlung unauffällig in Athajas Hand zurück, sagt aber noch: "Ich werde morgen hören, was der Pontius zu sagen hat. Euer Erster ist bestellt und gelingt ihm manches, womit das Wichtigste geschehen soll: Die neue Bindung Judas an den Glauben und daß euer Tempel bald nur reine Priester kennt. Welche Feste, Athaja, möchtest du gern freibekommen?"

"Das heutige (2.Mo.12,15), das Laubhütten- (Sach.14,16), Halljahr (3.Mo.25,11) und das Befreiungsfest (Esra.K.1.6). Das Letztere in Erinnerung, wann und wie oft das Volk aus fremder Macht errettet ward." Er sieht die Feinde traurig an. "Man hat mich beim Tribun verleumdet; doch nun vertraue ich dem Herrn. Wenn ER will, bedarf es nicht, daß erst Sein Fuß die böse Saat zertritt! So gehe ich im festen Glauben hin; und Gott wird geben, was für uns alle richtig ist." Simeon und Zacharias sehen frohbewegt auf ihn. Fürst Ahitop sagt anerkennend:

"Mein Freund, jetzt gabst du, was ein echter Hoherpriester geben soll. Ich schlage vor, zu erbitten, den Landzins zu verringern, ebenso den Zins vom Eigentum, der besonders auf den großen Häusern lastet. Wenn wir das erreichen, haben wir zunächst sehr viel erlangt. Man kann die Sonne nicht herunterholen, auch genügt es, sich in ihrem Strahl zu wärmen. Fordert nicht, legt es dem Tribun nur vor, ob er zu unsern Gunsten handeln will."

"Richtig", ist Chol-Joses Meinung, der bisher still beobachtet hatte. "Vielleicht schlägt unser neuer Freund auch etwas vor?" "Er hat nichts zu melden", trotz Hilkia. "Noch nicht geheilt?" fragt Simeon. Jaor hält sich nicht zurück: "Du bist wie eine Otter und willst Priester des Synedrions sein. Ah, dein Charakter ist keinen schlechten Groschen wert!"

Zacharias hält das Wörteln auf: "Das Wichtigste ist besprochen; zu beschließen ist es, wenn Athaja, Simeon und ich im Richthaus waren. Etwa ladet der Tribun noch andere ein." Trotz guter Mühe gibt die Feindseite noch nicht nach. Jojarebs Haß geht einfach mit ihm durch:

"Ich werde dem Tribun das Ganze melden, auch daß du, Simeon, nicht zu uns gehörst, Du bist sicher ein Spion, aus Persien oder sonst woher. Der Tribun, der sich uns gnädig zeigte, wird vielleicht dafür verbannt. O, das soll ihm nicht geschehen um des Festes willen, das wir heute feiern durften!"

"Gefeiert hast du nicht", sagt Simeon stahlhart. "Dein Herz war nicht bei Gott! Du hast bloß überlegt, wie du deine Bosheit wirken lassen könntest, sogar gegen den Tribun. Überdies lade ich dich ein, morgen mit mir hinzugehen. Allerdings – für dich gibt's keine Garantie, daß du der Kläger bleibst oder statt des Spießes Griff dessen Spitze fühlen muß!" Wie Hilkia, so kriecht auch Jojareb in sich zusammen. Unpriesterlich denkt er: 'Beim Satan, mit dem ist nicht so einfach umzuspringen.'

Athaja schließt die Beratung, nachdem er abermals versuchte, alle Feindseligkeit als unsinnig hinzustellen. Der einzige, der sich anrühren läßt, ist Malchia. Nachdenklich geht er heim.

5 - Simeon und Cornelius. Anbahnung zwischen Rom und Tempel.

Simeon und Cornelius sitzen sich gegenüber. Der Tribun, die Stirne aufgestützt, denkt nach. Die Geschichte Israels war eigenartig; und völlig ist das

'Gestern' nicht verwischt, trotz des Tages Last, die ihm wenig Zeit zur Rückschau übrig ließ. Er versucht, vor Simeon seine Ungewißheit zu verbergen.

"Ich bin Römer! Euer Gottesglaube kann mit meiner Ansicht nicht vereinigt werden. Das Fest kam mir trotz deiner Rede – verzeih – langweilig vor. Unsre Götterfeste sind ganz anderer Art." "Bist du von euren Götterfesten stets befriedigt heimgegangen?" Väterlich klingt diese Frage.

Cornelius sieht Forestus an. Der schüttelt sich. "Nein", zögert der Tribun. "Ich gehe meistens bald, wenn uns nicht der Cäsar hält. Allein – die Kampf- und Wagenspiele, der Auftritt der Vestalinnen erfreuen mich. Dabei herrschen Kraft und Schönheit vor, da braucht keiner stumm und teilnahmslos zu stehen, wie bei eurem Räuchern, bei den langen Litaneien. Und allzeit nur den einen Gott verehren – bei Herkules, das sagt keinem Römer zu!"

"Verstehe ich", lächelt Simeon. "Außerdem kommt's darauf an, wo und als was jemand geboren wurde. Nun, mein Freund", – dazu nickt Cornelius lässig –, "das Äußere ist nicht ausschlaggebend. Wer das Gute in der Brust erwecken kann, der wird bald das Trügerische dieser Welt zu meiden suchen, ohne ein Asket zu sein. Das Asketentum ist nicht sehr gut."

"Ich dachte", entfährt es Cornelius. "Und dein Alter –? Heute sehe ich, du trägst keine Maske. Gestern kam mir der Gedanke. Du wirkst jugendlicher, als ich selber bin. Wie kommt denn das? Du siehst nach keinem Juden aus. Ich habe dich verdächtigt; der Verdacht besteht noch immer, trotzdem ich dich", Simeon läßt keine Regung ob des Verdachteten merken, "nicht als Spion betrachte, wie mir am Morgen zugetragen worden war. Da, das Briefchen!" Er reicht Simeon eine fein gegerbte Eselshaut.

Simeon liest und lacht: "Das Eselchen hat sich verraten." "Ach –? Wisse, vieles aber absolut nicht alles ertrage ich. Sage mir den Namen!" "Versprichst du mir, nichts gegen ihn zu unternehmen? wenigstens nicht vor derhand. Es ist ein armer Schelm, der keinen warmen Herzschlag kennt."

"Versprechen tu' ich nichts, du bist mir noch zu undurchsichtig. Meinetwegen soll der Esel galoppieren, bis er sich die Beine selber bricht." Unmutig zieht der Römer seine Augenbrauen kraus. "Warte eine Weile", sagt Simeon gütig, "wenn nicht heute oder morgen, so naht die Zeit, wo du anders denken lernst." "Und dabei ein Römer bleiben?" spottet der Tribun.

"Ja, dem Äußerlichen nach bleibst du ein Römer. Unabhängig davon ist des Geistes Leben, das über dem Vergänglichen, den Dingen der Materie steht." "Geist? Vorhin sprachst du von der Seele. Haha, dem Alter dreht sich doch wohl manches um." Simeon gibt fein den Spott zurück: "Nicht unbedingt! Geist und Seele sind zwei Kräfteteile, die ursprünglich und bleibend alle Geister haben, deren Wohnung auf den Sternen ist."

"Du phantasierst", ruft Cornelius unwillig, während sich Forestus an die Stirne tippt. "Geduld! Lade einige Templer und die Städter zur Besprechung ein. Da wirst du manches hören und erlangst zu gleich den besseren Kontakt; wirst dann auch leicht erkennen, was ich dir verkünde: Mein Vaterland heißt EMPYREUM, und ich ging zu letzt vom Ort MYRÄÄON aus."

"Wo liegen diese Länder?" giert Cornelius. "Mit einem Dutzend Worten ist dies nicht erklärt. Mein König hat mich zu dir hergesandt und weil ich dich schon lange liebe." "Jetzt hört's auf!" Cornelius springt hoch, daß der Stuhl nach hinten kippt. "Mit deiner Hänselei kannst du für deine Juden nichts ergattern! Ich habe Lust, dich ... einzukerkern! Mord ist dir nicht geläufig, du Tribun mit einem Herzen, das nicht Rom geboren hat!"

Die Männer stehen hart voreinander. Zwei Augenpaare flammen, das eine aus dem Trieb zur Macht, das andere in fernem Schein. "Setze dich", sagt Simeon wie zu einem Kranken, "und höre mir noch zu. Du dachtest, ob mein König mächtiger als Augustus und euere Legionen wäre, auf die ihr überheblich pocht. Schau nur zurück! Wo sind die Sumerer? Wo Chaldäa, Urägypten, Medien, Persien und Babylon? Sie stiegen auf und fielen nieder; und so geht's jedem Volk, das nur auf Willkür und auf Waffen baut.

Denn höher als das blanke Eisen steht die Gnade; schwerer als ein Panzer wiegt die Barmherzigkeit; schärfer als ein Schwert ist die Allmächtigkeit; schneller als das rasche Roß läuft Gottes Recht!

Das und vieles mehr sind unsere Waffen! Tribun", Simeons Wort wird hart, "keiner kommt mir nahe; denn mein König ist der Herr von allem, was du siehst und auch nicht sehen kannst. Was du siehst, gleicht einem einzigen Legionär gegenüber euren zwölf Legionen, die du nicht im ganzen überschauen kannst.

Du liebst die Sterne. Ein Funke ist zu sehen; und du ahnst es nicht, wie groß sie sind, was es dort für Lebewesen gibt, aus Geist, Herz und Seele wunderbar geformt. Ein Stern ist Myrääon, da kam ich her. Das größtenteils unsichtbare Firmament nennt man Empyreum. Hänsele ich dich nun? oder biete ich dir eine Wahrheit an, von der eure Priester keinen Schimmer haben?"

Cornelius starrt in die hellen Augen. "Ich brauche Jahre, um das zu verdauen. Die Griechen haben alte Schriften; aber alles ist da mehr gedacht. Auch ägyptische Hieroglyphen sollen davon künden. Du sprichst, als sei es das Natürlichste der Welt. Nun – wir kommen heute nicht zusammen; mir fehlt die Zeit. Des Quirins Galeeren sind bereits in Sidon. Über Tyrus und Cäsarea kommt er nach hier. Ich muß mich sputen, um das Größte hinter mich zu bringen." Cornelius wischt sich den Schweiß. Forestus, es ihm nachtuend, tritt näher, in beiden Händen einen Rollenberg.

"Tribun, ich komme nicht allein zurecht. Das Vergleichen mit den ungeläufigen Namen – aus!" Er läßt die Rollen fallen. Beinah hätte der Tribun gelacht, während Simeon offen schmunzelt. "Darf ich dir behilflich sein?" sagt er verbindlich. "Ich lese dir die Rollen vor, du liest nach und machst an jeder Tafel einen Strich. So ist sicher, daß am Ende alles stimmt."

"Beim Pollux!" Cornelius bückt sich nach den Rollen. "Du willst mir wirklich helfen? Weißt du, nicht einmal dem Zacharias würde ich's erlauben, der

sicher ehrlich ist. Doch bei dir –" Das Übrige verschluckt der Römer. Geschickt lenkt Simeon ab: "Du gewinnst viel Zeit. Solltest du mich brauchen, stehe ich dir bis zur Ankunft des Quirins gern bei."

"Wann waren euere Priester herbestellt?" "Auf Nachmittag." "Dann lieber heute Abend." "Lade demnächst ein paar Männer ein, wie ich dir geraten habe; ich geb' die Namen an." "Denunzianten nicht!" "Du wirst geschont", lacht Simeon. Wieder fällt den Römern das Lachen eines frohen Kindes, die Augen eines starken Buben, die Weisheit hohen Alters an ihm auf.

Nach einem Imbiß wird die Arbeit aufgenommen. Forestus staunt, wie alles klappt. "Ah, hier ist deine Tafel, Simeon, und – was bist du? Lehrpriester und Prophet? Er verbeugt sich etwas. Cornelius, dem heute seine Arbeit 'fließt', kommt herüber. "Zeig' her!" Er prüft sie eingehend. Sie ist echt und hat sogar schon eine alte Farbe. Da steigt's ihm hoch:

"Der Tafel nach bist du ein Jude, mir gegenüber nanntest du dein Vaterland – Wie?" "Empyreum", hilft Simeon ruhig nach. "Also?" "Es entgeht dir nichts", meint Simeon. "Mitunter siehst du aber auch den Wald vor lauter Bäumen nicht. Mein Wesen, unabhängig von dem Leben dieser Welt, stammt vom Empyreum.

Ich kam anders her als du. Wenn du nun ein Gallier wärest? Keim Mensch bestimmt sein Vaterland, außer unter den Voraussetzungen, die du im Augenblick noch nicht verstehst. In Rom geboren, und du bist ein Römer; ich kam nach Jerusalem, demnach bin ich hier zu Haus. So muß meine Tafel stimmen, ja?" Cornelius ist perplex. "Bei Apollo, du hast recht!" Wie klug der Alte ist. Wenn man den für Rom ergattern könnte – – Ein Seufzer, oder war es nur der Wind, der durch die Fenstersäulen strich – Noch eine Stunde bis zum Abend, da ruft Forestus: "Fertig!" "Wie?

Fertig? Mit der ganzen Stadt?" "Ja!" Stolz zeigt der Hauptmann auf den Tisch, wo entgegen sonstiger Gewohnheit alles säuberlich geordnet liegt. "Können Lehrpriester und Propheten mehr, als die Gaukler Persiens?"

Simeon zuckt es schalkhaft um den Mund: "Konnten sie dich schon mal bluffen?"

"Nein! Nur dein Arbeitszauber bleibt mir unfafßbar." "Es ist keine Zauberei, es ist eben ein System. Wenn ihr euere Legionen zu einem Einsatz bringt, dann achtet ihr sehr scharf auf die Systeme bis ins Kleinste, wie der Soldat mit Schild, Schwert und Lanze fechten oder wehren soll. Willst du vier oder gar acht Rosse sicher lenken, so ist jeder Zügel ganz genau zu führen, sonst kippen dir die Pferde deinen Wagen um."

"Ist geschehen, als ich noch am Lernen war", grinst Cornelius. "Ohne Simeon hätte ich vier Tage zu der Buddelei gebraucht", sagt Forestus. "Hab ich dafür frei?" Cornelius verneint: "Wir nehmen gleich die Landleute vor." Halb bittend zu Simeon gewendet: "Willst du wirklich helfen? Morgen oder übermorgen. Du brauchst es nicht umsonst zu tun."

"Ich bot mich an! Es läßt sich viel erledigen, bevor Cyrenius kommt. Er ist besorgt, weil du wenig gute Leute hast, ahnend, was der letzte Pontius dir hinterließ. Silberlinge und Sesterze nehme ich, für die entsetzlich Armen dieser Stadt, die unwürdiger hausen als mancher Hund in euerm Rom."

"Mach es nicht zu arg! Ich sah keinen nackten Mann." Cornelius ist verärgert, weil Rom – nein nein, nur ein paar Unfähige gewütet haben. Er soll bald merken, daß es weit schlimmer steht, als er nur zu denken wagte. Man geht in sein Privatgemach. Nach dem Mahl – sie sitzen noch beim Wein – werden die zwei Tempeloberen gemeldet. Die Begrüßung fällt in etwas herzlicherer Weise aus, als es der Lage nach sonst üblich wäre.

Nachdem man allerlei besprochen hat, lenkt Simeon auf die schweren Mißstände in Pälastina hin. Ab und zu erhitzt sich der Tribun. Er will Rom sauber sehen, weil er selber sauberen Sinnes ist. Wenn der Quirin jedoch den bösen Braten riecht, wer weiß, was da noch folgen wird. Simeon beschwichtigt ihn:

"Denke nicht, Tribun, daß du belästigt wirst um Dinge, die nicht du verschuldet hast, auch euer Cäsar nicht. Kommt alles an den Tag, so ist es für den Pontius Naxus (Schimpfname) und für seine Helfer gut, daß sie nicht mehr leben." "Wie? Nicht mehr leben?" Entgeistert fährt Cornelius hoch: "Sie sind auf Melite (insel Malta) im Exil, bis die Prüfung abgeschlossen ist. Dann wird das Strafmaß festgesetzt. Der Quirin Cyrenius, der diese Sache überhat, fällt kein vorzeitiges Todesurteil."

"Sie sind in einem kleinen Boot geflüchtet, das im jähen Sturme kenterte. Keiner kam lebend zurück." "Welch ein Omen", murmelt Forestus und streut einige Harzkügelchen auf den Hausaltar. "Wieso weißt du das?" fragt Athaja. Zacharias sieht Simeon ehrerbietig an:

"Er ist ein Prophet; was Wunder, wenn er solches weiß." Abermals beruhigt Simeon: "Cyrenius bestätigt's dir, Tribun; er befindet sich in voller Fahrt und kommt früher, als es vorgesehen war. Darum bot ich dir die Hilfe an."

Athaja zerdrückt aus Angst ein Lächeln. Nun weiß er, wie Simeons Tafel, von der Cornelius berichtet hat, 'ohne Zauberei' das Tribunat bekam. Er hat sich gut geändert; doch für hohe Dinge ist er ein erst halb beschriebenes Blatt. Wenn der Tribun dahinterkommt? Aber schon liegt das Gespräch auf anderer Bahn.

Simeon erklärt noch einiges aus seiner Festtagsrede. Die Templer wundern sich, wieviel Cornelius behalten hat. "Tribun", setzt er hinzu, "es ist besser, wenn du Land, Leute und die Sitten kennen lernst. Der Naxus, wie man ihn ob seines Treubruchs nennt, gab sich keine Mühe, die zur Verzweiflung Getriebenen auch nur anzuhören, geschweige sich des Elends anzunehmen, das durch seine ungehörigen Erpressungen zustande kam."

"Erpreßt? Das tut Rom nicht! Die Steuern waren hoch; bedenkt, es kostet viel, die östliche Mauer herzustellen. Vielleicht noch eine kurze Zeit, und die Steuer wird herabgesetzt." "Wirklich?" fragt Athaja. Er hatte für alle Fälle einige Zinsrollen mitgebracht. Die zieht er nun hervor und sagt:

"Hoher Römer, verzeih, wenn ich vorzulegen wage: In den letzten fünf Jahren ist der Länderzins verdoppelt, der Haus- und Tempel-Zins verdreifacht worden. Dazu die Fron, ohne Sold, und den Fronenden ward die Schatzung nicht erlassen." "Hast du das schriftlich? Sind die Abrechnungen aufgehoben worden, um sie mir zu präsentieren?" Des Römers Ärger kennt keine Grenze. Alles Schöne dieses Tages und des Abends ist verweht.

Athaja reicht sie hin. Zacharias meldet: "Der Pontius befahl bei Todesstrafe, die Dokumente aufzuheben, weil er ab und zu Vergleiche stellte, wo er – um weiteres zu erpressen." "Morgen überprüfe ich die Sache." Einzelnen Zahlen nach sieht Cornelius sofort, daß kaum die Hälfte der erpreßten Gelder Rom bekam. Den schlimmsten Haken zerbricht Simeon:

"Cornelius, wenn du die Akten sichtigst, so sieht es aus, als wenn die Tempelscheine unecht wären. Naxus fertigte sich jeweils eine Doppelrechnung an: für das Tribunat und für Rom. Im Hausgewölbe findest du die Truhe, in der die Urschrift aller Dokumente liegt." Cornelius geht auf und ab, mühsam eine Wut bekämpfend. Daß Besiegte eines Siegers Unwürdigkeit beweisen, geht ihm 'über den Helmrand hinaus', wie er zu sagen pfllegt.

Forestus kennt seinen Vorgesetzten. Verstohlen flüstert er den Priestern zu: "Geht heim; ich gebe euch die Wache mit. Seid jetzt unbesorgt, er bringt die Wahrheit an den Tag." Dem alten Krieger geht es selbst wie seinem Herrn. Das Soldatenleben läßt zwar wenig Feinheit über; aber so etwas? an Besiegten? Nein, das ist beiden widerlich.

Kaum sind die Hebräer fort, fängt Cornelius an zu toben: "Dieser Schuft! Dieser Meuchelmörder!" Eine Flut böser Flüche folgt nach. Forestus rettet blitzschnell einen schönen Kelch, halb gefüllt mit Wein, den Cornelius zerschmettern will. "Austoben lassen", murmelt er in sich hinein.

Cornelius läßt die Truhe holen. Er wühlt alles hastig um und um. Bei starkem Fackellicht schaffen sie allein. Es soll niemand diese Schande sehen. Der Morgen graut, als das meiste Material gesichtet ist. Forestus bringt ein

Mahl, dazu einen schweren Wein. "Schlafe ein paar Stunden; dann löst du mich ab. Ich glaube, daß Simeon – bei Diana und ihrem Heer, er mag sein, wer er will – uns helfen wird. Wir müssen die Hebräer ..." "Denkst du etwa, ich bitte sie, sich ihre Zungen selber abzubeißen?"

"Höre deinem alten Barte zu. Die bleiben stumm, aus Ehrgefühl ..." "... das Naxus nicht besaß!" "Nicht so laut; auch meinte ich, weil du sie gewonnen hast. Beim Lupus, wer kann dir widerstehen?" Zärtlich rauh sagt es Forestus. "Na ja", brummt Cornelius. "Aber dann die Städter? Wenn der Denunziant im Tempel sitzt, wer bürgt uns da für Schweigsamkeit?" "Dafür wird der Tempel selber sorgen." Forestus Zuversicht soll sich bestätigen. –

Die Oberen beraten auch bis in die tiefe Nacht. 'Schweigen' heißt die Parole. Vor dem Schlafengehen sagt Athaja: "Simeon, mich hat gewundert, auf welche Art du deine Tafel eingeschmuggelt hast. Ist das nicht ..." "... anrühig?" ergänzt Simeon gelassen. "Nein, es geschah ja bloß zu euerem Schutz. In derlei Fällen handelt besser der Verstand, um das dringend Gute zu erreichen. Und deiner Feinde wegen habe ich das so getan."

"Warum gabst du dem Tribun den Rat, die Toten ihrer Reichsschaft zu berauben? Das kommt mir weltlich vor." "Schon recht; es gilt aber weniger den Toten; denn des Menschen Ehre gleicht dem Staub, den man von den Füßen schüttelt gegenüber aller Ehre Gottes. Mehr für den Umstand war es nötig. So behält der Römer seine Ehre, die er über alles liebt.

Es sind meist gute Menschen, die auf Ehre achten. Und der Tribun schämt sich vor euch. Wenn von uns aus nun der Vorschlag kam, den er flüchtig formulierte und ich sagte, er soll ihn dem Quirin von sich aus unterbreiten, dann steht der Tempel und das Volk in einem guten Licht. Das kann bloß allen nützlich sein."

"Sowas wäre mir nicht eingefallen." Simeon nickt: "Merke, nur der Gedanke, der zu Wort und Taten treibt, ist die Präge, wie sich alles offenbart. Bewirkt er helfen, heilen, wo es nötig ist, so hat alles Tun und Lassen ein

Gesicht des Lichts. Hätte ich zu meinen Gunsten meine Tafel eingeräumt, wäre es Betrug. Da nicht ich sie brauche, gab der Himmel das Gelingen." Eines Engels Lächeln gleitet über Simeons Gesicht. "Ich konnte es ja wundermäßig tun; aber euch zur Lehre ist's geschehen, wie ich's eben tat."

"Im Grunde war es doch ein Wunder", sinnt Zacharias. "Du bietest dich dem Römer an, er sagt gleich ja, was mich erstaunen ließ, und ausgerechnet wird der Tempel samt der Stadt geprüft." "Bei unserm heiligguten Vater-Gott sind alle Dinge möglich. Er hilft zu dem auch irdisch zum Verständnis Seiner Erdenkinder."

6 - Scharfe Dissonanzen. Der Himmel hilft. Gebet der Hanna und des Simeon.

Die Einladung liegt vor. Jojareb, Hilkia, Usiel, Pashur, Ginthoi und Malchia tuscheln. Auch ein paar Unterpriester sind dabei, die sich weniger ärgern, keine Einladung zu haben. Allein den Gifttopf rühren sie mit um. Jojareb zischt wie eine Natter:

"Warum wir also nicht?" "So fragst du noch?" lacht Usiel. "Das geht auf Rechnung Simeons!" "Ich habe aber ..." Jojareb tut, als käme jemand. Beinahe hätte er sich selbst verraten. Nun zieht er über jene Städter her, die ebenfalls geladen sind. Bloß Fürst Ahitop bleibt ungeschoren; der macht kurzerhand Prozeß.

In ihr Geschwirr gerät Chol-Joses. "Aha", sagt er anzüglich, "die Ausgestoßenen konferieren!" Allgemein hält er sich zurück. Doch die Bespitzelung und Niedertracht sind kaum noch zu ertragen. Hilkia höhnt: "Ah freilich, wer Rom's Weine saufen darf ..." "In welcher Gosse hat man dich erzogen?" "Wage nicht zuviel!" brüllt Hilkia krebsrot, "sonst bringe ich dich um!" "Deiner durchaus würdig!" Zacharias tritt herein. Mit ihm verdirbt man es nicht gern, sonst sind zwei Drittel aller Templer ihre Gegner. "Er reizte mich",

sucht Hilkia sich auszureden.

"Nein, ich hörte euch schon vor der Tür. Ist es würdig, wenn ihr in Gottes Heiligtum wie böse Buben zetert?" Die Rüge sitzt. Hilkia hebt die Hand, als wolle er jetzt schwören: "Du hast uns nichts zu sagen "Mit nichten!" Malchia ist ungehalten. "Er ist der zweite Hohepriester." Sich halb abwendend, fügt er an: "Seit langem habt ihr euch mit Meuterei befaßt; kein Gespräch mehr über Gott war noch mit euch zu führen. Das hat mich bedrückt und ..." "... nun läßt du uns im Stich?" zürnt Jojareb.

"Wie du es nennst, ist mir egal." Malchia macht die Gebärde eines Striches. "Simeon hat recht, euch auszuschalten. Welchen Eindruck müßte der Tribun von uns bekommen, wenn ihr euch wie alte Hähne spornt? Schämt euch was!"

"Was hat ein Lehrpriester hier zu melden?" faucht Hilkia. "Oder Usiel und Pashur?" fällt Zacharias heftig ein. "Ich bedrohe dich, Hilkia! Machst du so weiter, rufe ich den Stadt- und Fürstenrat zusammen. Geht es günstig aus, werden alle Störenfriede abgesetzt; von mir aus in die Ruhekammer (Pension)." Das hilft. So resolut hat man Zacharias nie erlebt.

"Wartet; ich bitte Athaja zur Besprechung, was euch Kindischen zuwiderläuft. Statt froh zu sein, daß Simeon eine Straße zubereitet hat, um unsrer Not, jahrzehntelang ertragen, eine Besserung zu bieten, speit ihr eure Hölle aus und zertretet, was uns Segen bringen kann." Spricht's und geht. Halb verärgert, halb verblüfft, bleibt das Konsortium, zurück.

Chol-Joses bietet Hilkia die Hand: "Verzeih, ich meinte es nicht böse. Mich kränkt, was der Ehre unseres Tempels Abbruch tut." Es währt ein Weilchen, bevor Hilkia die dargebotene Versöhnungshand ergreift. "Uns Wurmt vieles! Weißt du, daß Athaja konspiriert? Mir ward es gestern zugetragen. Wir wollen alle, Juda wäre frei! Aber heimlich mit dem Volke sich verbrüdern – ? Nein, das ist falsch und kostet unsern Kopf."

"Konspirieren könnt ihr gut", sagt eine Stimme, von den Hämischen gehaßt.

Simeon tippt Jojareb an: "Ich geb' dir einen guten Rat. Man schreibt etwas auf Eselshaut, wie solche für den Tempel angefertigt wird und sendet es mit irgendeinem aus dem Volk, auf das man trotz gemeinschaftlichen Leides stolz herniedersieht, ins Tribunat, sehr früh, wenn der Römer am Erwachen ist."

Jojareb wird leichenfahl. Ah pah, bloß jetzt nicht unterkriegen lassen. Er flüstert Pashur zu: "Der faselt viel zusammen." "Weiß nicht; einer hat es sicherlich getan, er sagt es zu bestimmt." Indem kommen die Hohenpriester, während Simeon den Raum verläßt. "Kommst du zurück?" fragt Zacharias. "Ja, ich will jemand holen, den ich im Tempel fand und dessen reines Lichtherz manche dunkle Schatten bannen kann."

'Wer mag das sein?' überlegt Athaja. Den Zwist möchte er so gern beseitigen und den Tempel sauber machen. Aber ach, wie schwer, da er selber lange Jahre Gottlos war – im Hause Gottes. Er wollte sein Amt niederlegen, wäre Simeon nicht sein ganzer Halt geworden, sein Trost und seine Kraft.

"Vergeßt das Böse", bittet er. "Laßt uns doch wie Priester Gottes leben." "Ha, tut's dir leid, konspiriert zu haben, seit du vor Rom den Buckel krümmst?" Hilkias Haß brennt lichterloh. Athaja zügelt sich: "Ihr wißt, daß ich nie beim Pontius gewesen bin, nur bei der Treppe (Joh.18,29), wo die Verbrecher stehen, als ich und Zacharias die Bestätigung als Hohepriester holen durften. Ihr habt solche Schmach noch nicht erlebt.

Heute weiß ich: GOTT ließ die Zuchthand auf uns kommen. Er hätte uns zwar gern gesegnet; doch wir waren es nicht wert. Wie Schafe waren wir verirrt. Darum bitte ich jetzt jeden: Wendet euch zu Gott zurück; begrabt den Haß und lasset Gottes Liebe walten. Helft mir mit! Denn mein Amt, bei dem bitteren Zerwürfnis und der Bürde der Besatzung, – denkt ihr denn, das ist so leicht? Ihr schlaft immer ruhig, die Verantwortung wird stets auf mich gewälzt. Kommt, seid einig!" Athaja bietet jedem seine Hand.

Malchia und einige Unterpriester greifen ohne Zögern zu, während Hilkia

und Jojareb so tun, als sähen sie die dargebotene Rechte nicht. Ernst wendet sich der Hohe ab. Im gleichen Augenblick kommt Simeon herein, mit ihm Pedatja, Malluch, Jissior, Nathan, Eliphel und – eine Frau.

"Mutter Hanna!" (Luk.2,36-38) Athaja geht auf die Alte zu. "Ich war lange nicht bei dir; die Tage überstürzen sich." "Weiß ich, mein Sohn", sagt Hanna herzlich. Sie nennt alle Sohn und Tochter. Vor vierzig Jahren wurde sie, nach kurzer Ehe mit dem Priester Charmi, Witwe. Allgemein genießt sie viel Verehrung; auch ist sie klugen und prophetischen Geistes. Jetzt noch, siebenundsiebzig Jahre alt, geht sie kaum gebückt.

Athaja gibt ihr einen Stuhl. "Ich habe keine Lust, das Geschwätz der Alten anzuhören", raunt Jojareb Hilkia ins Ohr. "Gleichfalls nicht; machen wir uns aus dem Staub." Hanna pocht mit ihrem Stecken auf die Steine. "Wo hinaus, ihr Buben?" Sie darf sich so ein Wort erlauben. "Wir haben Eiliges zu tun." Jojareb setzt eine hoheitsvolle Miene auf.

"Lasse deine Maske fallen", sagt Hanna. "Und nun fangt an. Was soll's denn geben? Vater Simeon hat mich geholt." Man staunt. Nie hat die Prophetin jemand über sich gestellt, allerdings aus großer Liebe. Einem jeden will sie wohl, den Bösen auch, um sie zur Umkehr anzuleiten. Den Drückebergern bleibt es nicht erspart, sich wieder hinzusetzen. Simeon beginnt:

"Böse Spiele laufen um. Ich muß nicht lange bei euch wohnen, um eure dunklen Winkel zu durchschauen. Nach außen hüllt man sich in teure Kleider und setzt sich hohe Hüte auf (2.Mo.28,39), damit das Volk vor Ehrfurcht in die Knie sinkt. Bei kleinen Festen hält man große Reden und nimmt den letzten Scherf ($1/2$ Pfennig), den hie und da die Armut noch besitzt.

Gewiß – die Lasten waren groß. Aber soll ich jene nennen, die vom Überflusse leben, weil ihre Väter mancherlei vergraben hatten? Vom Tempel läßt man sich in schwerer Zeit ernähren, Gold und Silber aber sind versteckt. Hilkia, zeig' nicht du auf deinen Hohenpriester! Er lebt vom eigenen

wenigen Geld. Was er besaß, war weggelegt, um dem Volk zu helfen, sobald es sich befreien könnte. Jetzt weiß er, daß dies GOTTES Sache ist!

Ihr, nicht Athaja, habt konspiriert, habt viele hinter euch, mit denen ihr gen Rom zu Felde ziehen wollt. Ihr Freiheitstaumler! Mit ein paar alten Lanzen wollt ihr Rom bezwingen? Ich sage euch: Jede Weltmacht, und sei sie noch so groß, läßt sich nur mit GOTTES HILFE niederringen – durch das Gebet! Lacht nicht! Ich kann euer Grinsen leicht ertragen; ob ihr meine Abrechnung, im Auftrag Gottes abzuhalten, sei dahingestellt."

"Du nennst uns Freiheitstaumler?" höhnt Jojareb. "Du kennst unsre Satzung schlecht, hast dich aber als Hebräer eingeführt. Wir halten Moses Satzung, die gebietet, alle Feinde zu vertreiben, jede Fessel abzuwerfen (4.Mo.K.31). Rom unter-drückt uns an die sechsundfünfzig Jahre, und da sollen wir uns nicht erheben dürfen?"

"Erheben mußt du dich, vor dem Herrn, und nicht so faul auf einem Stuhle hocken, wenn du in deiner Kammer bist. Allerdings, du kannst auch sitzen bleiben bei deinem Wortgeplärr, das sich niemals übers Tempeldach, geschweige denn in Gottes hehre Höhe hebt. Was willst du also noch?"

"Mich über dich beschweren!" "Bei wem?" spottet Nathan. "Er hat sich schon, beim Tribun. Ich besitze seine Haut." Simeon zeigt sie vor, Jojareb, sein Bestürzen zu verdecken suchend, tobt wild: "Das ist nicht wahr! Du willst mich und meine Freunde nur verderben, weil wir ..." "... Athaja und Zacharias beseitigen wollen! Sprich's nur aus, ich weiß Bescheid."

Manche mögen zwar Athaja nicht; aber solche Niedertracht –? Das Pergament ist Tempeleigentum, und die Handschrift ist bekannt. "Er hat recht", sagt Usiel. "Du, Simeon, bist eingebrochen und wirfst alles um und um. Noch weiß keiner, wer du bist." "Wer er ist?" Hanna stützt sich hoch. "Ach ihr Kinder", redet sie die teils bejahrten Männer an. "Als mein Charmi lebte, unter Pompejus, gab es manchen bösen Streit. Was aber hier geschieht, hat der Tempel nie erlebt, seit Salomo ihn bauen konnte.

Ihr habt nur einen Vater: GOTT, den HERRN! Oder stammt ihr Bösen aus der Unterwelt? Halt, Pashur, deine Lippen lügen, ihr tötet es aus Liebe zu dem Volk, würden eure Hohen abgesetzt. Nein, du armer Sohn, der du dich von Gottes Licht und Liebe wendest. Wähnst du, es würde besser, wären Jojareb und Hilkia im Regiment? Ihr würdet das genaue Gegenteil erleben. Ich sehe alle Schatten, die euch zügellos umgarnen."

"Dann sind wir ohne Schuld", fällt Usiel boshaft ein. Hanna droht ihm zu: "Du wagst das gleiche nicht zu sagen, sobald du vor dem höchsten Richter stehst! Ihr nährt den Haß, und davon leben eure Asmodi's (Dämon). Hat Mose, auf den ihr euch beruft, Liebe oder Haß gelehrt (3.Mo.19,17-18)? Ihr wißt es nicht?, wollt aber Priester Gottes sein? Gesetzeskundige –?"

"War es Liebe, wenn Mose einst befahl, die Amoriter auszumerzen (4.Mo.21,21-31)? Waren sie und andere Stämme nicht von Gott geschaffen worden? Da hat GOTT den Haß gesät, zwischen uns und den uns fremden Völkern! Der Haß ist hochgezüngelt. Noch heute fließt das Blut in Strömen über diese arme Welt und wird weiterfließen, bis es einmal keine Menschen gibt."

"Dein Haß verrinnt im Sand, wie – vielleicht – dein Blut!" Die Prophetie erschreckt. "Ich sage euch", spricht Hanna noch, und ihre Stimme klingt wie eine dunkle Glocke, "redet nicht von Liebe zu den Sachen dieser Welt, und hängt ihr ihnen noch so schöne Mäntel um.

Liebe, die nicht in Gottes Liebe wurzelt,
ist ein kahler Baum, ein dürrer Strauch,
eine welke Blume, ein zertretenes Gras!

Keiner kann sich einst entschuldigen. Wollt ihr aber wissen", sie sieht die Boshaften rundum an und zeigt dann auf Simeon, "wer er ist, so rate ich euch gut, lieber nicht zu fragen; denn ihr könnt es nicht ertragen. – Nun mach' weiter, Vater Simeon." Hellen Auges sieht sie diesen an. Er nickt ihr zu und sagt:

"Gott beläßt jeden in der Fessel seines Freiheitstaumels. Nicht von IHM geführt – und der Mensch ist frei. Allerdings ist er dann blind! Ziehe deinen Mund nicht schief, Hilkia", warnt Simeon. "Du verweltlichst meine Worte, um gegen mich Verwirrung anzustiften. O, ihr seid schon blind, wie auch das Volk, das aber eine kleine Sünde trägt, weil es nur geringes Wissen hat, während ihr die Schriften kennt. Also wird der Herr von euch die Rechnung fordern (Joh.9,41), für euch selbst und – für das Volk!

Der Schöpfer zeigte an, daß Israel zu jeder Zeit geleitet werden mußte. Doch ihr habt die Freiheit dieser Welt mit dem freien Geist verwechselt. Wer sich über andere erhebt, will tun, was er an sich selbst nicht leiden mag. Ist das gerecht? Wenn einmal jene Fackel brennt, alle andern wie sich selbst zu achten, dann kehrt auf Erden wahrer FRIEDE ein! Dann gibt es keine solchen Menschen mehr, wie es heut' und noch durch lange Zeiten geben wird.

Wer sich hier nicht führen läßt, fällt hin, meist tief. Also mußte Rom den Stab aus Eisen (Militär; OJ.2,27) schwingen, weil sich viele von euch Gottes sanftem Hirtenstab (Micha7,14) nicht beugten. O, bleibt in eurem Freiheits-taumel, denn umso fester bindet Gott euch an das 'Lebensmuß' – oben-drein zu euerm Heil.

Gehe hin zum Römer, Jojareb, mit deinen Freiheitshelden, und sage ihm: 'Wir sind freie Menschen; zieh' mit deiner Horde ab!' Geht's gut, wird er erwidern: 'Kriecht in euer Loch zurück!' – Heute stellt Gott euch die Gnadenfrist, damit ihr euch bekehren könnt. Auch bei all den Ehrlichen", Simeon schaut über die getreue Schar, "ist noch manches auszumerzen, Die höchste Freiheit, die man sich erwerben kann, ist bloß jene, sich freiwillig Gott zu unterstellen, um als Geschöpf Sein Kind zu sein!"

Die Argen geben trotz des Gnadenangebots nicht nach. Pashur wirft den Kopf zurück und kichert: "Kind? Wir Männer? Dazu ich mit einem langen

Bart? Geschöpfe, ja! Damit hört mein Glaube auf, weil uns Rom den Glauben nahm.

Denkst du, Simeon, auf fernen Wolken schaukelnd, das Leben gebe frei, Idealen nachzujagen? Von mir aus bleibe, was du bist, hast ja wie ein Kind geredet, aber nicht als Mann, der in schweren Lebenskämpfen steht. Ich für mein Teil bleibe lieber ein Erwachsener; ein Kind zu sein überlasse ich gern dir." Der Witz wird von Jojarebs Anhang laut bekichert.

Da ist's, als ob Simeons Gestalt noch wüchse; seine Augen flammen und die Stimme – – 'Wie Gottes Wort', denkt mancher fröstelnd. "Und hinge dir dein Bart bis auf die Füße nieder, bist du trotzdem Gottes Kind, allerdings ein böses. Das Kindische hängt dir an. Auch deinem Erdenvater gegenüber bleibst du Kind, und wärest du so alt, wie Mose wurde. Dem war es eine Ehre, als KIND heimzukommen, – er, der erste Engelsfürst, und er hatte es gewußt ("Als Mose starb"). Bist du denn als alter Mann deines Vaters Bruder?"

Pashur widerredet lächerlich: "Mein Vater? Ha, der ist zum Glück gestorben." "Ach so", fällt Hanna ein, "du Bartmann denkst, weil du GOTT nicht siehst, brauchts du nicht Kind zu sein? Möglich, daß du die Gotteskindschaft nicht besitzt. Nur wisse auch, daß dann die Bindung als Geschöpf verloren geht.

Dann muß die Seele ewig wandern (Ahasver), bis zu ihrem jüngsten Tag, als Schatten ihres Schattens ohne Licht! Wann wäre das? Und willst du das –? Überlege dir es ganz genau. Nicht nur Simeon, ein Bruder unseres großen Mose, auch meine Liebe ruft euch zu: Es ist Barmherzigkeit, daß ihr solche Mahnung heute hören dürft!" Und die Prophetin betet:

"Ewig guter Gott! Siehe gnädig auf uns nieder. Wir wandern durch die Welt, und DU hältst uns an Deiner Hand. Bleibt unser Pfad vor Deinem Geist verborgen? Kann man vor Deinen Augen fliehn? Ob Himmel, Erde, Hölle, – Du bist überall! Wären wir am fernsten Rande Deiner Werke, würde dennoch

Deine Rechte uns erhalten (Ps.139,5-10)! Wie Du Deine guten Hände über alle breitest – und wer wäre nicht Dein Kind –, so regnen Deine Gaben auf sie alle nieder."

Und Simeon: "Wie die Hände, so die Herzen. Wäre nicht mein kleines Herz in Deinem großen, wo wäre dann mein Lebenshauch? Desgleichen alle, Ewig-Heiliger, die Dein Schöpferwille schuf! Schmal ist der Weg, der Abgrund tief. Lasse Deine Sonne immer scheinen, auch wenn viele Deine Gaben meiden. Die meisten wollen nur Empfänger sein; das Geben haben sie verlernt. DU gibst unaufhörlich!

Lasse die Zerbrochenen zu Dir kommen. Lieber nimmst Du wohl das Ganze an, heilst in Liebe aber das Zerstörte, bis man seine Risse nicht mehr sieht. Wunderbar bist du, Allmächtiger! Noch stehn die Dunklen vor der Kluft, die nur durch Glaube, Liebe, Treue und durch Dienstbarkeit zu überbrücken ist. O, leihe dazu Deine Pfeiler her: Geduld, Liebe und Barmherzigkeit! Es wird Dein Liebetag nicht eher enden, als bis das Erste und das Letzte der Verirrten heimgefunden hat. Vater Zebaoth, wer möchte das erfassen – –?

Dir sei Dank, Lob, Preis und Ehre, Herrscher der Unendlichkeit! Segne, die sich von Dir führen lassen; erbarme Dich auch derer, die ohne Dich so schwächlich sind. Hilf der armen Ferne und bringe sie in ihre Heimat heim! Du kommst ja bald, um das letzte, schwerste Bruchstück auszuheilen; und Dich dann in Deiner Wunderherrlichkeit erblicken (Luk.2,29-30), – Herr, das wird die Krone Deiner Gnade sein!"

Es ist lange still. Jojareb, Hilkia, Pashur und Usiel schlurfen fort. Sich umzuwenden käme ihnen albern vor. Sie sind Männer, ihre Ansicht ist geprägt. Selbstredend haben sie ein Priesteramt; aber heutigentages steht die Religion an zweiter Stelle, weil das harte Leben anderes verlangt als nur Psalmodien. Als sie jedoch in einer abseits gelegenen Kammer warten, kommt nicht einer nach. Ihre Reihe lichtet sich.

"Ihr müßt bedenken", beruhigt Jojareb, "daß dieser Simeon gut reden kann.

Ob sein Herz voll Eifers war wie auch sein Mund, möchte ich bezweifeln." Da öffnet sich die Tür und Hanna kommt herein. Wer hat dieser Frau gesagt, wo sie sich geheim beraten? Die Prophetin lächelt weise:

"Wundert euch nur nicht und es ist kein Lob, wenn ich euch jetzt 'Männer' nenne. Eines sag' ich euch, zu euerm Besten: Rühret Simeon nicht an! Sein Geist ist nicht von dieser Welt, sein Licht kann euch verzehren – auch leiblich! Ah, ich muß nicht hören, was ihr heimlich denkt und spricht.

Fern von Gott, tragt ihr dennoch Priesterkleider. Ihr lügt, und vor den Leuten betet ihr; euer Haß streut Bosheit aus, aber Ehre wollt ihr ernten! Es gelingt euch nichts! Euer Weggeleit heißt Täuschung, euer Ziel Phantom! Ich bedaure euch. Doch kaum von einem Mann, geschweige denn von einem Weibe, sei ich gleich Prophetin, wollt ihr solche Worte hören.

Hütet euch! Ich hab' hier Zutritt überall, als die Witwe eines hohen Priesters, als Prophetin, von GOTT eingesetzt. Ihr braucht nicht auf mich, nur auf das Gewissen acht zu geben; fraglich aber, ob das euere lebendig ist. Wer keines hat, dem fehlt das Herz; und wem dieses, dessen Seele ist gestorben. Dann wohl ist der Mensch bloß eine leere Hülle, von seinem Geist verlassen, der aus Gottes hohem Himmel kommt."

Die Seherin geht grußlos fort. Ohne das Gehörte zu beachten, sagt Hilkin: "Kommt in meine Wohnung mit. Außerhalb des Baues sind wir ungestört, da kann die alte", er verschluckt das garstige 'Zibbe', "Witwe nicht mehr lauschen. Wir werden ihnen zeigen, daß wir Männer sind!" Sie gehen später, wie beredet, einzeln aus dem Tempel. Ihr Toren! Der aus der Ferne und die Prophetin werden hören, was Gottes Geist ihnen offenbart, und wäret ihr im tiefen Afrika, wo die Äthiopier zu Hause sind.

Anders sieht es bei Athajas Gruppe aus. Manchem fällt es schwer, Simeon zu danken und zu bitten, er möge helfen; und ob Versäumtes nachzuholen möglich sei. Die Hohenpriester werden um Verzeihung angegangen. Da zeigt es sich, daß das in Athaja schlummernde Gute schon hellwach und er

in wenigen Tagen ein anderer geworden ist. Er winkt gleich ab:

"Brüder, sehet nicht zurück, außer was ein jeder gutzumachen hat; ich zuerst. Simeon weiß, ob und wie das möglich ist." Man schüttelt sich erfreut die Hände. Simeon erwidert: "Da die Eingeladenen beim Tribun des Himmels Fackeln leuchten lassen, so warten wir, was dort geschieht. Dann beraten wir uns wieder." Man ist's zufrieden. Außer den vier Außenseitern herrscht eine Zeitlang schöne Eintracht. Freilich wird noch manche bittere Böe kommen, doch der Priesterkern bleibt viele Jahre treu.

7 - Bei Cornelius. Einst und jetzt. Geist, Herz und Seele.

"Meinst du, ob einige der Unseren hinzuzuziehen wären? Mir kommt es etwas komisch vor. Wieviel? Zwölf Juden, und nur zwei Römer?" Der Tribun geht langschrüttig auf und ab. Er und Forestus sind in voller Rüstung. Der Getreue tippt den Vorgesetzten an und versucht so gut als möglich, seine Meinung anzubringen.

"Ich an deiner Stelle bliebe ungepanzert. Erstens wird es dir zu heiß; zweitens hindert es bei Tisch; drittens ..." "Drittens?" Eine Falte steift an Cornelius Stirne hoch ... " ... habe ich den Eindruck, daß sie friedlich kommen. Die sind froh, einmal angehört zu werden, und lassen sich zu keinem Bußenstreich verleiten."

"Mag sein. Nur liegt wieder eine ominöse Nachricht vor, der hohe Templer, Athaja, habe sich verschworen. Wir wissen nicht, ob sie unsre Nachsicht falsch verwenden." "Solange einer nicht mit seinem Namen zeichnet, nenne ich ihn einen Schuft, der selber Dreck am Stecken hat. Und dieser Simeon –? Nein, mein Freund, der kommt mir gänzlich ehrlich vor. Du wirst nirgends einen zweiten seiner Sorte finden."

"Du bist behext", warnt Cornelius. "Was besagt denn Lehrpriester und Prophet? Ein Magier ist er nicht, das sieht man ja. Rochus und Venitrius sollen

kommen." "Hm – der Stadthauptmann Venitrius ist ein Hassler aller Fremden; er taugt schlecht für diese Stadt. Auf friedliche Befehle gibt er nichts. Etwa nur der Haushauptmann ist herzurufen. Und lauter Männer?" Forestus lacht verschmitzt: "Wäre eine einzige Frau beim Mahl zugegen!"

"Ich kenne keine Mädchen", lacht Cornelius mit. "Die hiesigen sind stolz, und ihre Anverwandten wachen über sie wie Zerberus. Ich sah – allein – bloß alte Weiber auf den Gassen. Wenn du dergleichen haben willst?" "Da ist zeit meines Lebens der Bedarf gedeckt! Aber horch – ich höre Tritte."

"Auf deine Ohren ist Verlaß wie auf deine Treue. Also flink, wirf dein Gehänge ab; ich behalte es noch um." Forestus hat im Nu sein Wehrzeug hinter einem Vorhang abgelegt und schon wird der Besuch gemeldet. Cornelius hätte beinah laut gelacht; denn zuerst betreten Simeon und Athaja, zwischen ihnen Mutter Hanna, den Saal. Doch ihre Ehrwürdigkeit flößt den Römern Achtung ein, die sie keinem alten Weibe gegenüber jemals hatten.

Athaja stellt die Seinen würdig vor. Der Tribun, am Cäsarenhof erzogen, staunt über soviel Takt. Er nimmt vom Hausaltar einen Kranz und übergibt ihn Mutter Hanna. Sie wird ein wenig rot. Wie lange ist es her, als sie Kränze trug? Sie setzt ihn einmal flüchtig auf und hängt ihn dann Cornelius um den Hals. Diese liebe Geste hat ihr alsbald des stolzen Römers Herz gewonnen. Er führt sie oben an die Tafel hin, neben seinem Stuhl.

In zwangloser Folge setzen sich Simeon, Fürst Ahitop, Zacharias, Athaja, Chol-Joses, die Stadtoberen Hasabra, Josabad, Rechtsanwalt Hilkiur, die Richter Thola, Jaor und die Priester Nathan, Jissior und Eliphel reihum. Dem Tribun gegenüber haben Forestus und Rochus ihren Platz, Cornelius hat fein einfühlend die Tafel der Volkssitte gemäß richten lassen.

Nach dem Mahl, das gut doch nicht überreichlich war, führt er die Gäste in ein anderes Gemach, wo man an kleinen im Oval angeordneten Tischen ungezwungen sitzen kann. Er läßt für die Männer leichten Wein, für die Jüdin persischen Granatapfelsaft bringen. Sie dankt ihm dafür.

"Meine Gäste", hebt Cornelius an zu sprechen, "es ist euch sicher schwer gefallen, wehrlos herzukommen, während unser Richthaus voll Soldaten steckt. Ich hege keine hinterhältigen Gedanken. Zu dem Beweise lege ich mein Rüstzeug ab." Hauptmann Rochus springt hinzu und hilft behend. Die meisten atmen heimlich auf. So gewinnt die Einladung ein freundliches Gesicht.

"Nun bringt vor", fährt der Tribun in seiner Rede fort, "von dem ihr glaubt, es sei ungerecht gewesen. Keine Läppereien! Der edle Cyrenius wird zeigen, daß Augustus friedlich ist. Daß eine Weltmacht Außenposten braucht, geht euch nicht ein; ihr seid kriegerisch und politisch ungeschult. Oder doch?" Er sieht Fürst Ahitop forschend an. Der entgegnet ruhig:

"Hoher Römer, du hast recht, betrachtest du uns allgemein. Unsere größere Stärke liegt im Frieden. Unabhängig davon hat Israel, das rund zweitausend Jahre existiert, wo – verzeih die Offenheit – es keine Römer gab, noch kein Säkulum erlebt, wo es nicht mit Feinden fechten mußte." "Und nicht gut", fällt Cornelius ein, der in Israels Geschichte unterrichtet worden war. "Geschlechterlange Gefangenschaften habt ihr auf euch nehmen müssen, weil ihr eben – verzeihe auch – kein Kriegsvolk seid."

"Stimmt", betont Simeon. "Nur frage ich: Ist es zum Vorteil oder Nachteil Israels und aller Welt?" "Zu euerem Nachteil ganz gewiß", gibt Cornelius zurück, "also günstig für die anderen. Für die ganze Welt –? bin ich überfragt. Wer konnte sie erforschen? Wir schifften durch das große Säulentor (Gibraltar) und fanden nichts als Wasser, Wasser, Wasser. Dann kam ein Ungetüm, aus Neptuns Hand, und wir hatten größte Mühe, ihm lebendig zu entrinnen."

"In dieser Wasserwüste gibt es Länder, allerdings noch schwach besiedelt, deren Umfang ihr euch nicht erträumt." "Woher weißt du das?" Cornelius ist verärgert. "Wohin unsere Flotte nicht gelangt, können andere nicht landen!" "Du meinst, Tribun? Höre erst! Nach dem Untergange Israels (722

v.Chr.) hatte Juda viele Kämpfe zu bestehen. Volkhaft war es klein geworden, die Glaubenskraft an den Allmächtigen blieb groß. Mit Legionen kleine Völker zu besiegen ist wohl keine Kunst.

Nicht rot werden, Tribun", besänftigt Simeon. "Es ist allgemein gesagt. Mit Wenigen großer Macht begegnen, mutig kämpfen, notfalls mutig unterliegen, das ist auch ein Sieg. Allein – vom Lichte aus betrachtet, da hat beides keinen Wert. Es schau jeder seine eigene Geschichte an: Aufstieg, Höhepunkt und Untergang! Das brauchte nicht zu sein, wären alle Völker friedlich, würde keines nach des anderen Land und Reichtum greifen."

"Halt!" triumphiert Cornelius, "das hat Israel getan! Ob es genau so stimmt, wie mich in Rom ein jüdischer Gelehrter unterwies, sei dahingestellt. Ihr seid vom Nil einst weggezogen und locktet die Ägypter in das Meer. Mose lernte in der Pyramidenschule Elemente kennen und – ihre Anwendung.

Israel war wundergläubig. Nun – auch wir belassen gern das Volk im Aberglauben, weil es so am ehesten zu zügeln ist. Das hat Mose auch gemacht. Ihr seid dann in Kanaan, von mehreren Stämmen längst besiedelt, eingedrungen, habt viele Menschen umgebracht, was auch nicht nötig war und habt alles in Besitz genommen. Haha, also hätte Rom von euch gelernt!"

Wohl, wohl, die Inbesitznahme Kanaans ist wahr. Doch die Wunder ihres Gottes? Nein – da kann ein Römer nicht mitsprechen. Plötzlich liegen Mutter Hannas helle Hände auf den braunen des Tribuns. "Ist es dir genehm", fragt sie freundlich, "wenn ich etwas dazu sage?"

"Ich bin erstaunt", erwidert der Tribun. "Keine Römerin kümmert sich um Krieg und Politik. Doch ich höre." Er mag der einzigen Frau das Wort nicht nehmen, möchte auch durch sie die Psyche ihres Volkes kennen lernen. Es muß wohl eine Kraft besitzen, die wer weiß woher kommt. Sie ducken sich und stehen wieder auf; sie sind zerstreut und sammeln sich – mächtiger als vorher. Hanna läßt ihm wenig Zeit zu sich überstürzenden Gedanken. Sie sagt:

"Es war gut, daß du unsere äußere Geschichte kennen lernst. Allgemein gebt ihr euch keine Mühe, erst seinem Wesen nach ein Volk zu prüfen, ehe ihr es unterjocht oder euch mit ihm verbrüderet. Ihr seid da! Alles andere, meint ihr, entwickelt sich von selbst. Wie es sich bei uns entwickelt hat, davon zeugen Dokumente, die nicht wegzuwischen sind." Beim Herkules, die alte Frau hat Mut! Doch sie spricht schon weiter:

"Als Abraham, ein Königssohn aus Ur in Chaldäa, auf Befehl Gottes seine Wanderung begann, ahnte er es nicht, daß er Stammvater eines neuen Volkes würde, aus der Elite damaliger Sippen hervorgegangen. Glaubst du, lieber Cornelius", – 'lieber sagt sie zu mir?' – "daß dies ein Einzelner aus eigenen Kräften konnte? Du verneinst, wenn der tiefe Sinn dir auch verborgen ist.

Deine Bahn ist vorgesehen. Nicht, daß du sie gehen mußt; aber tust du es, wird sie dir, nicht minder dem Quirin, zu unaussprechlich hehrem Heile werden, wenn – wenn ihr beide Gott begegnet seid." Die Prophetin legte in den letzten Satz eine tiefe Inbrunst. Cornelius will sich 'römisch' wehren:

"Jedes Volk hat viele Götter, nicht bloß einen. Das scheidet euch gewissermaßen vom Verein der Völker aus. Ob ihr das selber wollt? Ob dies euer Schicksal ist? Ein Gott-Begegnen gibt es nicht! Die Germanen ehren Odin, ihren höchsten Gott; Untergötter gibt es aber auch. Nun – etwas hat Germanien mit euch gemein. Vielleicht sind euere Untergötter das, was ihr 'Engel' nennt."

"Nein, mein Sohn", sagt Hanna herzlich, "du sagst es mir noch wieder. Denn wir warten auf den einzig wahren Gott des Infinitums. Engel sind keine Götter; sie sind Kinder Seines Lichts, während Menschen seine Erdenkinder sind. Vor IHM sind beide Gruppen gleich; vor uns gibt es einen Unterschied. Denn ein Engel hat das Soll der freien Dienstbarkeit erfüllt, der Mensch muß es erst erfüllen. Doch nun weiter:

Abraham, erst in Haran lebend, zog nach Ägypten und streute überall des

Lichtes Segen aus. Er, der keinen Unterschied von Hoch und Nieder kannte, regierte alle Stämme einheitlich. Eigene und fremde Hausgenossen waren ihm die Kinder aus der 'Kindschaft Gottes'. Er eroberte das Land durch Aufbau, Frieden, Zucht und Glauben. Also war er dessen Fürst.

Was man mit dem Schwert erobert, wird vom Schwert genommen werden (Matt.26,52)! Als unser Volk von Mose hergeleitet wurde, nahm es vom Eigenen Besitz. Die Sippen, einst von Abraham beschützt, wußten ganz genau, daß seinem Volk das Land gehörte, sogar verbrieft. Die Auswanderung nach Ägypten wegen einer Teuerung war nur für kurze Zeit gedacht. Josua handelte hernach im vollen Recht, der Väter Erbe wieder einzunehmen.

Als Israel verweltlichte und nicht GOTT gehorchte, gab es Krieg und Unterdrückung, – für die Feinde, für sich selbst. Diesen Wandel hat das Volk noch abzugelten. So sieht in Wahrheit die Geschichte aus und nicht so, daß Israel zu Unrecht Kanaan genommen hätte. Alles Spätere war dem Weltweg unterworfen; die Welt wird auch die Ernte aller Völker sein! –

Besprich dich mit den Männern; und hast du sie zu Freunden, dann kannst du dich auf sie verlassen." Der Tribun reibt sich die Stirn. Das ist eine Frau; so alt und so gescheit. Die weiß mehr als der vertrocknete Gelehrte. Er hüstelt. Wie redet man sie an? Er hörte, daß man 'Mutter Hanna' sagt. An seine eigene Mutter denkend, drückt er ihre Hand:

"Mutter Hanna, das klingt wie Heimat. Hat Juda mehr von solchen Frauen (Richt.4,4), wie mir mein Lebtag keine unterkam, so hört mein Staunen auf, woher ihr die vitale Kraft bekommt, euch immer wieder durchzusetzen. Ich danke dir. Eines noch: Du nennst mich Sohn und einen Bruder des Quirins. Letzteres trifft nicht ganz zu. Wir sind Söhne zweier Brüder. Mein Vater fiel in Germanien. Zwanzig Jahre älter, war Cyrenius mein bester Lehrer. Unsere beiden Sippen sind freundschaftlich verwachsen, und er nennt mich Bruder."

"Mutter Hanna meint es so", klärt Athaja auf. "Sie sagt zu allen Menschen,

die in ihrem guten Herzen wohnen – und da wohnen viele drin –, Sohn und Tochter, und wären sie so alt wie Hanna selbst. Wir Männer, auch wir Hohen, lassen uns dies gern gefallen; sie ist ja eines edlen Mannes Weib gewesen.

Außerdem ist sie prophetisch. Wort für Wort geschah; und viel hat Simeon bestätigt, ehe beide je ein Wort zusammen sprachen." "Wieso kommt denn das?" Cornelius zieht die Brauen hoch. "Ich denke, er ist schon seit einem Jahre hier und soll nie mit dieser Frau geredet haben?" Neuer Argwohn befällt des Römers Herz. Einige der Juden sind besorgt.

"Verwundere dich nicht", sagt Athaja ruhig. "Mutter Hanna lebt zurückgezogen, und Simeon kam erst vor Tagen her." "Wann warst du denn zuletzt in dieser Stadt?" Der Tribun faßt Simeon scharf ins Auge. "Genau vor einem Jahr", sagt dieser. "Damals kannte mich noch keiner; und ich legte keinen Wert darauf, bekannt zu werden. Es war nicht an der Zeit.

Nicht für mich", lächelt er den Argwohn weg. "Es wurde wieder mal – wie früher bei Pompejus – ein achtbarer Mann geholt und gleich ermordet." "Du meinst hingerichtet", korrigiert Cornelius. "Nein, es war ein Mord der römischen Justitia (Göttin der Gerechtigkeit). Die Unschuld jenes Mannes war erwiesen.

Aber Naxus brauchte Geld. Die Familie lebt in großer Not trotz Unterstützung. Denn ohne Rücksicht auf die kranke Frau, auf kleine Kinder, wurde sie vom Haus verjagt mit dem, was jeder auf dem Leibe trug." "Ist das zu beweisen?" "Wir haben ein Duplum des Urteils", bestätigt es der Stadtamtman Hasabra, "auch mehrere einwandfreie Zeugnisse. Sogar zwei Römer bestätigten die Ungerechtigkeit des Pontius."

"Bringt die Akte morgen her", befiehlt Cornelius. Ihm wird wieder ungemütlich. Hastig leert er seinen Becher. Zacharias mahnt: "Ich lernte dich als edlen Menschen kennen und bitte dich, trinke keine Wut hinab, das ist in

unserm heißen Land nicht gut." "Bei uns ist es genauso heiß", weicht Cornelius verlegen aus. "Ich meinte es nur gut", sagt Zacharias sanft. "Wir haben dir gezeigt, daß wir keine Lasten auf dich bürden wollen, die Vorgänger ungerecht verübten, wie du selber eingesehen hast."

"Wir sprachen von der ganzen Welt", lenkt Simeon das Gespräch in leichteres Gewässer. "Freund Cornelius meinte ja, sie sei nicht zu erforschen, weil ihre Schiffe sie noch nicht umsegelt haben. Wenn du hören willst, kann ich gern von ihr berichten." "Das freut mich sehr", atmet Cornelius auf. "Du scheinst weit gereist zu sein; wüßte man nur erst mal, wer du wirklich bist."

Simeon lächelt fein: "Meine Art ist dann nur zu ergründen, wenn man mit mir auf gleicher Stufe steht. Ich meine hierbei weniger die Bildung, Stand und Anschauung. Die eigentliche Wesensart kommt nicht von dieser Welt; sie geht nur in sie hinein oder so gesagt: Alle Wesen, die es außerirdisch gibt, und die der Mensch so wenig zählt wie die Sterne einer klaren Nacht, sind in ihrer Art bewußtlebend wie der Mensch, meist höherstehend.

Freilich gibt's auch andere. Euer Glaube an die Unterwelt ist sinngemäß nicht falsch, doch das wahre Wissen fehlt. Jedes Wesen wandert seinen Weg. In einer Hinsicht gibt es einen einheitlichen Pfad, von GOTT gesetzlich zubereitet, dennoch frei; mitunter auch gezwungen, wenn der Zwang zur Heilung eines Wesens dient. Ihr habt gute Ärzte, die auf Befehl des Cäsars helfen, selbst wenn der Kranke es nicht will."

"Du bist informiert!" wirft Rochus ein. "Warst du schon einmal in Rom?" "Irdisch nicht, aber wesenhaft." Die Römer belächeln ihn wie einen Irren, nur die Juden sind verblüfft. Zacharias konstatiert auf einmal eine große Ähnlichkeit zwischen Simeon und Hanna. Wie kommt das bloß? Doch jener spricht schon weiter:

"Ihr Römer habt zu höherer Erkenntnis keinen wirklichen Kontakt, auch die Juden nicht. Genau kann ich's noch nicht erklären, dazu fehlt euch die Voraussetzung, den Sprung von dieser Welt ins Licht zu wagen. Eine Nuß zum

Knacken gebe ich euch auf", scherzt er, "weil eine Lebensweisheit, durch Fleiß und Prüfung selbst erworben, der köstlichste Besitz der Seele ist.

Cornelius denkt an den Geist. Nun – die Kraft zum Erwerben jedes Gutes kommt vom Geist, doch die Seele soll es sich erkämpfen durch die Kraft. Der Geist steht über einer Seele; nur wird auch sie, weil einst so lichtrein wie der Geist, zu dessen Lichtessenz, sobald sie durch des Geistes Kraft des Himmels Güter sich erworben, auch zurückerworben hat.

Noch kommt's darauf an, ob sie – da wirkt die Materie mit – das Erworbene in das 'Gefäß des Lebens' tut, in das Herz. Nein, mein Forestus", nickt Simeon jenem herzlich zu, "leg' nur nicht die Hand dorthin, wo es bei dir fleißig tickt. Das ist nur das Blutgefäß des Leibes. Das Lebensherz ist unschaubar. Im Lichtgefilde spürt man es weit deutlicher, als der Mensch sein Herz im Leibe fühlt. Das Spüren ist die eigentliche Schau.

Das Lichtherz ist vom Schöpfer ursymbolisch hergestellt. Er samte es in Seine Kinder ein, damit sie selber aus der Willensgrundkraft Gottes zeugen konnten. Der Geistanteil des Gotteskindes oder Wesens ist ein Kraftkristall (OJ.4,6 u.a.) schöpferischer Macht und bleibt ewig gut, auch unabhängig davon, ob und wie ein Kind als Engel oder Mensch sein Schöpfungssoll erfüllt.

Läßt sich ein Kind im Lichtgefilde, das man Empyreum nennt oder hier in der Materie, dem Abfallteil Lo-Ruhama, vom Kraftkristall bestrahlen, geht wie automatisch jene Kraft in seine Seele über und sie wird, zumal für die Materie, wieder Geist-Kristall. In dieser Hinsicht sind ja alle guten Gottes-Dinge in das Lebensherz leicht einzusammeln. Das Böse, dem der Mensch oft unterliegt, sammelt sich von selbst, weil es abzugelten ist.

Das Lichtherz nimmt das Böse ungern auf. Das erregt im Blute jenes Pochen, das man Gewissen nennt, die Angst vor einer Nemesis. Wie das Leibesherz durch Fieber oder andere Impulse Krankheitsstoffe auszuschcheiden sucht, so auch das Lebensherz durch das Gewissen. Es ist ein Testamentsteil

hoher Schöpfergnade, daß da, wo Menschen Böses tun, das Leibesherz den abwehrenden Schlag des Geistesherzens wiedergeben muß.

Sünde macht die Seele krank, mitunter auch den Leib. Dann stehen sozusagen – allerdings bloß materiell – Geist, Herz und Seele ohne Bindung da. Geist und Herz sind vom Lichte her geeint, können aber einheitlich nicht wirken, wenn der planet- oder materiell gebundene Seelenteil sich hinderlich erweist.

Der ursprüngliche Seelenteil, dem Lichte zugehörig, ist während eines Weltenweges den aufgenommenen Substanzanteilen der Materie zum hohen Zwecke der Erlösung unterworfen, die ein Lichtkind aufgenommen hat oder die ein dunkles Wesen in sich selber trägt. In beiden Fällen wirkt das erlösende Prinzip, dessen UR-Sitz stets das Lebensherz des Lichtes ist.

Es gibt wenig Leute, bei denen das Gewissen völlig schläft. Wenn aber, so ist die Verbindung zwischen Lichtblutgefäß und Leibesherz gestört und man sagt mit Recht: er hat kein Herz, was nicht den Körpertod betrifft. Das ist der eigentliche Tod (OJ.20,14; 21,8), der Feind des Lebens, der überwunden werden muß. Von wem –? Nun, ich sagte, daß der Kraftkristall ewig rein und somit stets der Antrieb jedes Lebens bleibt.

Dieser Antrieb verfällt keinem Tod; er zieht sich nur zur eigenen Errettung in sich selbst zurück, in sein Lebensherz. Beide, Kraft und Herz, wirken immer weiter, auch wenn der Mensch sich ihrer nicht bedient. Doch die sogenannten herztot sind, kommen erst nach ihrem Leibestode zur Erkenntnis und brauchen meistens lange Zeit, bevor sie 'auferstehen' können."

"Lebt man wirklich weiter?" fragt Cornelius. "Wenn ja: wo und wie? Gnade kommt mir ungut vor. Entweder handelt jemand recht, so braucht er keine Gnade; ist er ein Lump, dann verdient er sie auch nicht. Du sprachst von Nemesis. Ah, wäre euer Gott barmherzig, so nur, weil etwa alle Menschen oder Wesen böse sind. Dann – – gäbe es auch keine guten Menschen, und sogar du, mein Simeon, wärest dem Gesetz der Nemesis verfallen."

"Nach dem, von Jugend auf dir eingeeimpft, hast du schon recht. Vom Lichte aus, wo man hingelangt, wenn man sich Mühe gibt, weil es Gott dem Ehrlichen gelingen läßt (Spr. 2,7), sieht alles anders aus. Als Knabe stiegst du gern auf hohe Bäume, und von oben sah dein Pony kleiner aus, als es wirklich war, auch dein Kakadu an seiner Kette, der solange schrie, bis du wieder 'runterkamst.' "Was du nicht alles weißt", entfährt es dem Tribun.

"So sieht die Welt vom hohen Himmel aus", sagt Simeon, "klein und gering, doch im Wert genug, um herabzukommen und zu trösten, wenn da jemand schreit oder wie dein Pony ungebärdig stampft. Und Gnade? O höret! Jeder rechne seine Gnade aus, die er an einem Tag empfängt. Hernach berechnet Gottes Ewigkeit, die sich auf jedes Kind bezieht und in Erbarmung niedersteigt vom hohen Wipfel ihres Lichts, dem UR-Sitz Gottes!"

Die Männer blicken sich verwundert an, zumal die Römer. Was sie hörten, geht über ihren Horizont hinaus. Doch sie sind beeindruckt, sie machen sich Gedanken; und eine Hochachtung steigt vor dem Manne auf, der in keine Menschenklasse einzureihen ist. Forestus, viel klüger als der Hauptmann Rochus, denkt: 'Er ist ein Übermensch oder Untergott.'

Cornelius gibt sich höheren Gedanken hin, nicht ganz bewußt. Er betrachtet prüfend das Gesicht des alten Mannes, von dem er gleich gesehen hatte, daß sein inneres Leben, also doch wohl seine Seele oder Geist, keinem Altern unterworfen sei. Bloß das 'wie' versteht er nicht. Daher sagt er sinnend:

"Du bist ein sonderbarer Mensch, einer ich weiß nicht, ob ich's treffe – fern von der Erde her." Athaja staunt. Wie kommt der Römer auf das Wort, das er schon prägte? "Weißt du", sagt jener, "das Echte deiner Anschauung erkenne ich; doch in welches Weltbild ist es einzureihen? Solange der Quirin hier amtet, hab' ich leider keine Zeit; später möchte ich mit dir darüber reden. –

Sage mir noch einiges von den uns unbekanntem Ländern; auch jene Sache,

von Pompejus ungerecht getan, will ich wissen. Allgemein war er gerecht, vielleicht zu streng; und als Erster das Mentale eures Volkes ungenügend kennend, sind ihm Fehler unterlaufen. Immerhin ..." Cornelius bricht jäh ab. "Dann wird es Zeit zum Schlafen gehen, die Nacht rückt merklich vor."

8 - Das Weltbild und die Völker. Nemesis der Welt. Wo Gott wirklich wohnt. Cornelius und Cyrenius.

"Ist die Welt ohne Schiffe, Wagen oder Lastentiere zu erforschen? Von eurem Wissen aus gesehen hat ein jeder recht", Simeon zeigt in die Runde, "wenn er es verneint. Doch wie lange ist es her, daß Italier vor dem Nordgebirge ihres Landes standen und der Meinung waren: 'Hier hört die Erde auf!', wie Cornelius mit seinen Schiffen außerhalb des Säulentores.

Trotzdem fanden Männer über jene hohen Alpen einen Weg, durch Eis, Schnee und Sturm. Dahinter lagen Länder, tiefe, unerforschte Wälder und hoch im Norden wieder Wasser (Nordsee), dem ein neues Land entstieg, das Britannien heißt.

Demzufolge ist's ja möglich, daß sich noch weiter Land und Wasser wechseln. Wo hörte dann die Erde auf? Ich sage euch: nirgends und überall! Die Welt ist für euch groß; im Kosmos unter allen Sternen winzig klein. Es stehen einst Geschlechter auf, die was ihr jetzt noch nicht begreift – die Erde einen Spielball nennen werden. Sie bekommen recht, bloß ganz anders, als sie selber meinen. Nun das sei der Zukunft überlassen.

Ihr denkt: Im Osten steigt die Sonne hoch, irgendwo. Das Meer im Westen, das Rom erforschen wollte, ist nicht das einzige. Ostseits eines Kontinents gibt es weitere riesige Gewässer. Die Welt ist von einem tiefen Meer bedeckt; in ihm schwimmen, fest verankert mit dem Meeresboden, große Kontinente. Es gibt deren fünf, symbolisch den fünf Fingern einer Hand entsprechend.

Das gesamte Weltenmeer hat sieben Teile wie der Mensch die sieben Sinne: zwei himmlische und fünf natürliche. Jedes kosmische Gebilde ist in Schlüsselzahlen aufgegliedert, vom Schöpfer zu höchst weisem Zwecke herrlich hergerichtet. Die noch unbekanntenen Länder sind von Menschen, euch ganz gleich, bewohnt."

"Ganz gleich sind sie nicht", fällt Cornelius ein. "Die Gallier sind faul, die Germanen wild, und die Britannier weit zurück, was Heim, Herd und Wissen anbelangt." "Soweit recht. Nur bedenke, daß ein jedes Volk aus seiner eigenen Wurzel wächst. Es dauert eine Weile, bis aus Sämlingen Bäume werden. Manche kommen und verdorren schnell; andere sind erst in hundert Jahren völlig ausgewachsen. Dann aber trotzen sie den stärksten Stürmen. So auch die verschiedenen Nationen.

Mit der Gleichheit war zunächst das Natürliche gemeint. Es gibt Völker, die fast wie Tiere leben. Sie stehen auf der erdgebundenen Entwicklungsstufe. Es gab und gibt aber Menschen west- und ostwärts mit höherer Kultur als die Alt-Ägypter oder ihr und die gebildeten Griechen haben. Teils ging die Kultur verloren; allein, sie lebt im Land und wird wieder auferstehen wie ein Samenkorn, das zu seiner Zeit die Triebe treibt.

Das dauert manches Säkulum. Nord- und ostwärts strecken sich die Forschungsfühler rascher aus. In einem Land (Tibet), hoch oben im Gebirge, dessen höchste Spitzen zweimal so hoch sind wie die Alpen zwischen Italia und Germanien, herrscht als kostbarstes Gut, was der Mensch erwerben kann, noch die reine Urreligion, wie sie derzeit nicht einmal Judäa kennt.

Jene Leute glauben an den einen Gott als den ewig unwandelbar Allmächtigen. Dort gibt es keine prächtigen Gebäude wie in Rom und anderwärts, weil sie alles Irdische nur der Lebenszwecke wegen tun und kein Begehren nach Vergänglichkeiten kennen. Sie bauen ihre Häuser schlicht, dem Lande angepaßt; ihre Lebensart ist einfach und gesund.

Sie brauchen keinen Arzt, wie ihr sie haben müßt. Doch sie können leichter

helfen als alle eure Ärzte. Dort – ihr habt davon noch nie gehört – sammeln sich die Segensstrahlen aus dem Empyreum und gehen größtenteils durch die mehr geist- als natürlich lebenden Menschen auf die ganze Erde über.

Sie 'denken' bis nach Rom und viel weiter, wenn es nötig ist; sie setzen sich bei Krieg und Katastrophen ein. Noch haben sie ein sehr starkes Lichtgewicht; doch können Zeiten kommen, wo die dunkle Flut der Menschen alles überbraust, Wild wie das Meer, niederwalzend wie ein Sturm! Dann haben jene Hohen allgemein ihr Mitträger Soll erfüllt; und die Weltmenschheit – insgesamt – geht ihren letzten Gang, den GOTTES Nemesis bestimmt!

Doch dieser Gang, nur von wenigen begriffen, führt zur endgültigen Befreiung aus den Fesseln der Materie. Davon frei – und alle, vorher an die Welt gebunden so oder so, erkennen, was Freiheit heißt. Rom beherrscht zur Zeit die halbe euch bekannte Welt, aber nicht für immer, nicht einmal für lange Zeit. Es ist als Ein- und Ausfalltor gesetzt, durch das der Ein-Gott-Glaube gehen soll. Dann werden alle Göttermythen ausgerottet werden.

Ihr Römer haltet nicht für möglich, daß alle euere Tempel bersten sollen. Es kann sogar Jerusalem sein Heiligtum verlieren! Man wird später neue Tempel und Altäre bauen – für den einen Gott, Ihn aber auch zersplittern und Glaubenssätze prägen. Doch so wenig irgend ein Apoll in seinem Götzentempel wohnt, so wenig wird sich je der HERR ein Haus erküren, wo man Seine UR-Einheit nicht anerkennt; wo statt Seines Geistes tote Wörter walten; wo man den Schöpfer normen will, statt gern und frei der 'Ton in Seiner Hand' zu sein! (Jes.45,9; 64,7; Jer.18,6)

Damit sei – besonders dir, Freund Cornelius – gesagt: Wohl ist es gut, zu forschen und Gebiete zu entdecken, allein – es kommt darauf an, ob man im Austausch volkgebundener Freundschaft etwas bringen oder selber lernen will, oder ob man Länder nimmt und die eigene Lebensart aufzuzwingen sucht. Nebenher geht es um Gut und Blut. Meinst du, daß dies richtig sei?

Du bist so aufgewachsen, und da ist es schwer, über den eigenen Schatten wegzuspringen. Auch fragt es sich, ob derselbe eine eigene Substanz der Seele oder bloß durch Eingeburt und durch Erziehung angenommen ist. Angenommenes läßt sich leichter als Persönliches überwinden.

Heute höre zu: Du, der Quirin und mancher Hohe eures Volkes sind vorausgegangen, um GOTT zu dienen. In einer Hinsicht werdet ihr am besten helfen können. Dadurch geschieht, was Gott Sich ausersehen hat. Wohl, ER kann's auch anders machen; denn Er kommt ja nicht für Sich! Für die Abgeirrten, Unwissenden, auch – für die Bösen machte Er Sich auf und bedient Sich Seiner Treuen, damit die Menschen es in ihrem engen Sinn begreifen können.

Pur gotthaft Seine Bahn zu wandeln, würde keine freiheitliche Umkehr bieten. Des All-Erbarmers hohe Bahn kommt aus Seinen sieben Lebensstrahlen; auf ihr wird die Liebe dem ersten und dem letzten Kind begegnen, womit allesamt die Barmherzigkeit erfahren, die der Ewig-Heilige schon längst entfaltet hat.

Ihr werdet von der Welt gelöst, vom materiellen Ich erlöst. Und herrschen Herz, Geist und Himmelsseele vor, dann werdet ihr, was Athaja und Cornelius ohne Kenntnis prägten, 'Fern von der Erde her' begreifen, jenes, vom Lichte her gesehen. Am wenigsten bewältigt materielle Kraft die Materie. Die Essenz durchackert die Substanz und macht sich selbe untertan."

Sagt Forestus: "Simeon, du kennst das Wesen der Substanz und bist – vielleicht – Essenz. Wenn du unsere Flotte führen würdest, wäre Neptun samt den Untergöttern schnell bezwungen. Wie stünde es mit solcher Fahrt?" Mütterlich lacht Hanna: "Junge, wie denkst du dir denn das?" "Ah freilich", stottert er, "Simeon wird nicht mögen, er ist doch selber so ein – nun ja – ein halber Gott. Man kann ihn etwa bitten, nicht aber zwingen."

"Allerdings! Doch du denkst, so könne der Tribun vor euerm Cäsär prangen. Dir liegt nichts anderes am Herzen, als Cornelius bis in den Tod zu dienen.

Jede Treue wird belohnt; auch materiell ist sie ein königliches Gut, das man einem anderen bewahren kann. Deshalb wirst auch du zum Licht gelangen und an der Seite des Tribuns noch Herrliches erleben." Da fühlt Forestus, der alte Bär, sich Hanna gegenüber wie ein Kind.

Cornelius kommt ihm zu Hilfe: "Simeon, du meinst es ebenso. Aus deinen Worten merkte ich, daß ein Erforschen anderer Länder jenen Haken hat, daran sich niemals die Eroberung und Herrschaft hängen lassen. Mir ist das meiste fremd, was du berichtet hast, dennoch etwa so, als hätte ich das mal geträumt. Nun wird es im Bewußtsein wieder wach."

"Stimmt", bestätigt Simeon. "Du hast es aber nicht geträumt. Du wußtest es vor deiner Eingeburt." "Wie oft kommt man auf die Erde? Nach dieser Ansicht würde ich's verstehen, wenn mein sogenannter Traum früher ein Erlebnis war. Nur gibt die rückwärtige Geschichte keinen Anhaltspunkt, ob sich die alten Völker gegenseitig kannten und zueinander Wege hatten. Und da – so sieht es aus – hört mein Wissen wieder auf."

Chol-Joses nickt: "An wieviel Wissenssecken bin ich angerannt! Nur die reine Weisheit half mir weiter, Schritt für Schritt. Heute sind Probleme aufgetaucht, deren Klärung mir höchst wichtig wäre, 'Jetzt ist's zu spät, hoffe aber, von Simeon noch viel zu hören. Tribun, wir waren deine Gäste; sei bitte auch der meinige, sobald du Zeit gewinnen kannst. Ich lade alle ein", zeigt er rundum, "wenn ihr zu mir kommen wollt."

Cornelius sagt dankend zu. "Nun noch jene Sache", fordert er die Stadtamt-männer auf, "daß sie dem Quirin mit vorzulegen ist." Die Augen Josabads und Hasabras suchen sich. Ein heißes Eisen; doch sie sprechen mit dem Römer frank und frei.

"Wir haben Dokumente", sagt Josabad, "zwar nicht lückenlos, aber der Zusammenhang ist wahrzunehmen. Pompejus ahnte, daß die Sache festgehalten worden war und suchte oft nach Niederschriften. Er fand sie nicht. Ich fasse mich jetzt kurz und gebe dir das Dokument zur Hand, bitte aber,

es gelegentlich zurückzureichen." Cornelius stimmt zu und Josabad spricht weiter:

"Als Pompejus unsere Stadt besetzte, gab es einen Priester namens Sakkai. Er war sehr gelehrt, zeichnete viele Himmelsbilder, die jedoch verloren gingen. Man fahndete danach. Bloß eine Tafel haben wir, auf der Sakkai den Stern des KOMMENDEN, der unserm Glauben nach 'der Messias' heißt, erkannte und ungefähr auf unsere Zeit vorausgedeutet hat. Er schrieb 'sechseineinhalbe Zeit', nach übrigen Berechnungen rund sechseinhalb Jahrzehnt.

Der damalige Hohepriester Jozidak, ein nüchterner Mann, der die Sterndeuterei bezweifelte, mußte haften für alles, was Pompejus in die Quere kam. Ein paar Feinde Jozidaks verbargen Tempelschätze. Beamte Roms, die als biedere Händler unser Land durchzogen, hatten spionierend unsere Schätze aufnotiert.

Was vorhanden war, stimmte mit den Listen des Eroberers nicht mehr überein. Die Beamten kannten aber Jozidaks wie auch Sakkais gerade Charaktere, wenn sie auch keine Freunde Roms, der Besatzung, werden konnten. Kurzgefaßt: Pompejus forderte die Priester vor. An den hämischen Gesichtern waren jene ohne Mühe zu erkennen, die 'zwei Fliegen mit einem Schlage' fangen wollten: Rom die Tempelschätze zu entziehen und Jozidak zu stürzen.

Sakkai, der Besten einer, beschuldigte sich selbst, um Jozidak zu retten. Ein Römer stieß ihn mit der Lanze nieder, ohne daß Pompejus dies verhinderte, obwohl er – selber zugegeben – beide schuldlos fand. Sakkai soll an dem selben Abend außerhalb der Stadt gestorben sein. Jozidak kannte seine Feinde; aber nur sein Blick, auf sie gerichtet, mußte sie entlarven.

Doch Pompejus ließ den Hohenpriester fesseln, als er seine Hände hob, ohne ausdrücklichen Befehl, daß erst Gericht gehalten würde. Später meldete man ihm, Jozidak sei hingerichtet worden. Da dies öffentlich geschah,

hörte man Pompejus sagen: 'Einer weniger, das schadet nichts!' Er ließ viele achtbare und reiche Männer grundlos foltern und erhängen, um als Gewaltherr die Befehlsmacht leichter kundzutun.

Die Nachkommen beider Priester rottete Pompejus aus, um ein übles Rechtsgeschwür zu heilen. Damit wurde nichts geheilt, rief viel mehr schlimmen Haß hervor, den jeder folgende Pontius nicht auszumerzen wußte. Kannst du verstehen, o Tribun, wie es im Volke gurt? Glaube mir, wie die Länder heute handeln, wären wir nur froh, unter euerm Schutz zu leben, zumal Babylon und Persien unsre Feinde sind. Aber so –? Auf die Dauer läßt sich eine Fessel nicht ertragen, und ein allzu straff gespanntes Seil zerreißt.

Wir haben jetzt erkannt", schließt Josabad seinen gut gehaltenen Bericht, "daß du, Tribun Cornelius, anders denkst als die vorherigen Regenten. Du hast ja die Befehle des Cäsaren auszuführen; allein es kommt schon darauf an, wie man sie erfüllt. Wir hoffen, du wirst uns nicht zu hart regieren.

Gibst du uns gerechte Freiheit, so sei gewiß: Juda wäre gern ein Protektorat, ungern eine römische Provinz. Das erträgt der freie Israele nicht, wie wenig jeder freie Römer, von anders gearteten Nationen regiert zu werden. Bitte", er hält Cornelius seine Rechte hin, "schlage ein, du hast an uns getreue Männer, wenn du wie ein echter Mensch zu unserm Volke bist!"

Wie auf Kommando drängen alle näher, sogar Mutter Hanna steht mit im Männerkreis. Blitzartig zuckt es dem Tribun durchs Hirn: 'Wollen die mich überwalzen?' Vom Standpunkt der Erziehung und dem bisher Erlebten in den besetzten Ländern wäre der Gedanke wohlerwogen. Ein Blick in aller Augen, vor allem in jene des Simeon, und er erfährt zum ersten Mal, daß nichts gewollt, nichts gelernt, sondern eine spontane Handlung ist. Er gibt jedem die Hand und sagt, heimlich fast beschämt:

"Ich will es gern mit euch versuchen. Solches habe ich noch nie erlebt und

ist's nicht leicht, es auf den ersten Hieb als 'echt' zu werten. Auch umgekehrt. Die Vorgänger handelten nicht klug; viele von euch sehen nun in jedem Römer einen Räuber. Unser gegenseitiges Vertrauen muß erst wachsen, wie Chol-Joses es von Wissen, Weisheit und Erkenntnis sprach.

Gebt mir sieben Jahre Zeit. Ich kann meine Römer nicht auf einmal umerziehen; mag also manches ungerecht erscheinen und auch sein. Später, wenn meine Arbeit besser läuft, sollt ihr melden, was euch nicht gefällt. Freilich – euere Leute werden auch nicht lauter – wie sagt ihr –? – Engel sein.

Werde ich nicht abberufen, so suche ich mir meine Leute aus. Wählt ihr gleichfalls gute Oberste in Stadt und Land, so wird wohl jedem Teile das Erträgliche beschieden sein. Was meint ihr dazu?" "Für den Tempel angenommen!" ruft Athaja rasch. Seine 'Herzparole' ist gestorben. Fürst Ahitop verspricht es für das Land, die Stadtoberen für die Städte.

Cornelius schellt nach vesuvischem Wein. "Ein Nachttrunk", lacht er heiter. Auch Hanna muß mit nippen. "Du wirst getragen", drückt er behutsam ihre feine Hand. "Rochus, die Athiopier, und die Sklaven für die Sänfte; du geleitest meine Gäste heim." Jeder dankt frohen Herzens. Der Tribun sagt noch zu Simeon: "Schade, dem Quirin bleibt keine Zeit, dich zu begrüßen." "Wer weiß", leuchten ferne Augen hell zurück.

9 - Simeon beim Quirin. Verschiedene Fragen der Tempel und der Stadtfreunde.

Vorläufer melden den Quirin. Cornelius befiehlt die Hohenpriester und die Tempelrichter in das Tribunat. Er weist an: Niemand solle auf den Gassen hungern, doch die Stadt auch nicht wie ausgestorben wirken. Athaja schlägt ihm vor, ihre Tempelwache zur Patrouille einzusetzen. Man kenne seine Leute besser und wüßte, wer lieber heimzuschicken sei. Cornelius stimmt

zu. Ihm liegt viel daran, alles 'friedensmäßig' zum Empfang zu rüsten.

Trommeln und Fanfaren lassen die Luft erzittern. Ein prächtiger Zug von Offizieren und Soldaten reitet hinter dem Quirin einher. An den Wegen stehen Wachen. Nichts geschieht. Die wenigen Menschen, die sich zeigen, drücken sich in Mauernischen. Verstohlene Blicke in des Römers kühnes, jedoch wohlwollendes Gesicht, – und er hat bereits beim Einzug eine 'Schlacht' gewonnen.

Wohl ist's dem freigegebenen Passahfeste zuzuschreiben; doch die meisten Juden gehen freudig heim, um den Wartenden das Schauspiel zu erzählen. Kein Wunder also, daß, solange Cyrenius in der Stadt gastiert, das Volk sich freut, zumal es keine Ausgehbeschränkung gibt. Nur vom Sonnenuntergang bis zur hellen Morgenröte darf ohne Schein sich niemand zeigen.

Nach dem Einzug läuft's von Haus zu Haus: Wo kommen die Soldaten unter? Bürger bieten ihre Räume an. Cyrenius, der seinen kleinen Bruder, wie er Cornelius nennt, umarmt, fragt verwundert: "Ja höre mal, es hieß, ich komme in ein Wespennest, wo man am Tage hundertmal gestochen wird! Nun geben diese Leute ihre Häuser her? Bist du ein Hexenmeister? Oder sind das Fallen!"

"Weder noch", lacht Cornelius froh gelaunt. "Ich habe aber einen Hexenmeister, der allen Ernstes als ein Untergott bezeichnet werden muß. Der hat einfach alles umgestülpt. Er redet und – seine Sache klappt. Er hat im Tribunat geholfen und so ist, mein Cyrenius, das meiste zur Besprechung vorbereitet. Mich wunderte es auch, wie in so kurzer Zeit aus abgrundtiefer, durchaus berechtigtem Haß mir Ruhe und Bereitschaft zugetragen wurde."

Cyrenius staunt, daß die bedrohteste Gemarkung, wo kaum ein Funke nötig war und nicht nur Judäa wäre explodiert, so ruhig ist, gerade jetzt, wo Augustus die Legionen stark verringerte und mehr als ihrer acht sich in Germanien und sonstwo tummeln.

In wenigen Tagen ist das Wichtigste erledigt. Weiterhin herrscht Ruhe unterm Volk. Cornelius erzählt, wie aufrichtig jene Männer seien, von denen eine Revolution befürchtet worden war. "Man muß sie anders nehmen als die wilden Stämme. Gerechtigkeit, und man kann sie um den Finger wickeln. Mein Zauberer hat mir berichtet, daß Naxus und Konsorten ertrunken sind."

Cyrenius dreht sich ruckartig um. "Unmöglich! Ich steuerte Melite an, die Gefangenen sollten hier gerichtet werden. Wir ankerten, als einer der Begleitrunderer (kleines schnelles Schiff) ein gekentertes Boot und drei Ertrunkene brachte. Einer davon war Naxus. Es war nicht herauszubringen, wer zur Flucht verholfen hatte. Sofort fuhr die Flotte aus und in Sturmeseile her zu dir. Kein anderes Schiff, das schneller segelt! Und auf dem Landweg kann am wenigsten jemand eher dagewesen sein.

Pegasus brauchst du mir nicht aufzutischen!" Cyrenius stürmt auf und ab. Wieviel Ärger und Verdruß ist täglich zu verdauen. Er muß schlichten, strafen, helfen und noch vieles mehr. Wenn die Vorschau stimmte, wie müßte er sich da verhalten? Götter –? Er glaubt an Kräfte, und – nun ja, schon möglich, daß sie auch Gestalt besitzen und sich zeigen können.

Darauf kommt es aber gar nicht an. Ihm – Cyrenius – war die beste Kraft stets seine eigene, und die gedankliche stellt er über jede physische. "Wissen muß ich das", sagt er heftig. Sie stehen auf dem hohen Söllerdach des Tribunats, von wo aus man ein Stück der langen Gasse übersehen kann, die teils zum Tempel, teils zu den Frauentürmen führt.

Cornelius sieht hinab. Plötzlich winkt er Cyrenius zu: "Dort geht er! Ha, Lupus in fabula!" (Wenn man den Wolf nennt!) Cyrenius wirft einen Blick hinab. Er klatscht laut. Sein Schwertträger (Adjutant), unterhalb des Söllers wachend, stürzt herbei. Cyrenius zerrt ihn förmlich an die Brüstung:

"Den", zeigt er hinunter, "der in die nächste Gasse biegt, sofort herbefeh-

len!" Ehe eine Streife einzusetzen ist, sieht er, daß Simeon – es ist kein anderer – sich wendet und näher kommt. Bald stößt er mit zwei Hauptleuten zusammen. Einer ist Rochus, der gleich ahnte, daß es sich um Simeon handelt, der nicht 'grob angefahren' werden darf. Daher ging er selber mit. Cornelius sagt nichts, schmunzelt bloß in sich hinein.

Der zweite Hauptmann ist Venitrius, der 'Menschenfresser'; darum hat Cornelius ihn im Haus behalten. Rochus hat die Stadtkontrolle über. Seitdem gibt es auf den Gassen keine nennenswerten Zwischenfälle. Venitrius faucht Simeon an: "Heda, los, ins Tribunat!" "Da habe ich's nicht weit", erwidert Simeon gelassen und tut so, als wäre er mit Rochus nicht bekannt. –

Cyrenius fixiert Simeon äußerst streng; aber keinerlei Bewegung spiegelt sich im edlen Antlitz wider. Des Lichtes Augen sehen jenen ernst und offen an. "Wer bist du?" beginnt der Römer das Verhör. "Ich bin Simeon, aus dem Haus Selumiels, Fürst des Stammes Simeon von Israel. Ich bin Lehrpriester und Prophet, siebzig Jahre alt und kam vom Emyreum aus dem Ort Myräön her."

Cyrenius ergeht es wie Cornelius, er tippt sich an die Stirn. Das soll ein Untergott, ein Zauberer sein? Freilich, der helle, klare Blick, – und die Gestalt – – Wie? Siebzig Jahre? Ha, trotz seiner weißen Haare höchstens vierzig! Entweder lügt der Mann oder er ist irre. Da sagt Simeon ruhig:

"Quirin, nichts von dem, was du dir denkst. Wenigen kann man mit der vollen Wahrheit kommen; meistens muß man Milchbrei geben. Vom Himmel ausersehen, kannst du schweren Wein vertragen. Ich ging den Weg entlang, weil ich dich mit dem Tribun hier oben wußte. Woher –? Von unten sieht man's nicht; und gegenüber auf den Dächern wachen Legionäre. Es sollte sein, daß du mich siehst, weil ich dir einiges zu sagen habe."

"Halt! Mich überfährst du nicht! Die zehn Stämme Israels wurden vom Assyrer Sargon vor rund siebenhundert Jahren unterworfen; also ist ersichtlich, daß du wer weiß was bist. Von einem Lande Emyreurn, von einer

Stadt Myräön, hörte ich noch nie. Das sind bloß Fabelnamen. Du stammst aus einem uns noch unbekanntem Land, mir kam deine Wesensart noch nirgends vor. Deshalb nehme ich dich in die Zange – – später – Freundchen!" Cornelius erschrickt bei dieser am Quirin kaum erlebten Strenge, nur weniger des Simeon wegen. Er hat in ein paar Wochen manches 'Wunder' eingesteckt.

Simeons Gesicht verändert sich, so daß Cyrenius nicht weiß, soll er sich wundern oder ärgern. "Sei ohne Sorge, mein Cornelius", hört er den Fremden freundlich sprechen. "Der edle Quirin ist auch mit ausersehen, das Herrlichste, was eine Welt erleben kann, zu sehen und – dabei zu dienen."

"Ich diene nicht, ich herrsche!" fährt Cyrenius dazwischen. "Du herrschst", erwidert Simeon ruhig, "und bist der erste Diener des Augustus, dessen Befehle du nicht selten formulierst. Du guter Ratgeber des Cäsaren!" Cyrenius ist perplex. Niemand wußte es, wie oft er des Augustus Willen in brauchbarere Bahnen lenken konnte; so treu war er. Nun blättert dieser Fremde das Geheimnis auf, als sei es allorts bekannt.

Er legt seinen schweren Helm achtlos auf der Brüstung ab. Simeon greift danach. "Hier fällt er 'runter; und träfe er ein Kind, kann es argen Schaden leiden." Er legt den Helm auf einen Hocker. Diese Tat zerstört den Wunsch, den Alten unnachsichtlich zu verhören. Wer so bedachtsam handelt, ist ein guter Mensch. Der schräge Sims war kein Platz für seinen Helm.

"Du siehst nicht aus", sagt er zwiespältigen Gefühls, "als wenn du waffenkundig wärest, weißt jedoch, was sich gehört." "Ich trage Waffen; ich bin ein Fürst und meine sechs Brüder ebenso. Nur wenden wir die Waffen anders an, als ihr es tut. Einmal gab es einen großen Krieg. Die Heere, die sich gegenüber standen, waren kaum zu zählen." Mehr als zwanzig Legionen?" Rom besaß soviel; Augustus aber hatte sie, trotz Warnung, reduziert.

"Quirin, du sprichst die Zahl nicht aus; denn es standen sich die Schöpfungsheere gegenüber. Und wenn wir ausgesendet werden, um zu helfen – es

kann auch unsichtbar geschehen, dann tragen wir die Waffen unseres Erpyreum-Reiches, um den Freunden Mut zu machen und die Feinde zu vertreiben."

"Beim Mars! Das ist eines Römers Sprache und du sagst, du wärest Simneonit?" Viel wirbelt in Cyrenius durcheinander. Existieren eure Heere noch?"

"Unseres ist gewachsen, wodurch das geschlagene Heer verringert wurde. Wir töten nicht; wir holen alle Feinde nach und nach zu uns herüber. Der Kampf hört auch nicht eher auf, als bis der letzte Feind gewonnen ist, – als Freund! Wer sich bewährt, gehört dann ohne Unterschied zu uns."

"Fabeln!" Cyrenius Hand schneidet heftig durch die Luft. Auch Cornelius horcht verwundert zu. Seine Erlebnisse mit Simeon weisen ihn zum Glauben hin. "War es eine Fabel", fragt jener ruhig, "daß ich wußte, wie du zu Augustus stehst?, des Naxus Untergang verkündete, als du gerade von Melite abgefahren warst? Um diese Zeit wußte es noch nicht einmal Augustus."

"Hm, jetzt hab' ich keine Zeit; aber heute Abend führst du euere Kriegstaktik mir vor! Nämlich so – Na ja, mir ist es lieber, wenn weniger Blut vergossen wird." Das wichtige Vorgesehene besteht bloß darin, mit Cornelius ein ernstes Wort zu reden. Der sitzt im Sumpf und ahnt es nicht. Ihm kam sowieso der 'Friede von Judäa' sauer vor. Simeon lächelt fein.

"Erlaubst du, Quirin, daß ich meine Waffen trage?" Cornelius fährt auf: "Außer eurer Tempelwache darf niemand Waffen tragen! Du hast nie gesagt, daß du welche hast." "Unbesorgt, mein Freund; ich führe damit meines Königs Willen aus. Auch im vorigen Jahre trug ich mein Gehänge, und kein Römer tastete mich an. Dabei verhütete ich ein Blutvergießen, wie euch schändlich vorgekommen wäre. Unvermeidliche Opfer wurden in ihr Vaterland gebracht." Wieder ist Simeons Stimme streng und doch so mild; kein Mensch kann derart reden, konstatiert Cyrenius bei sich selbst.

"Komme wie du willst! Cornelius, gib ihm einen Waffenschein." "Nicht nötig, mich verhaftet niemand." "Da würden sie ja gegen den Befehl verstoßen. Ich will die Legionäre sehen, die dich ohne Schein passieren lassen." "Es komme darauf an, daß du erkennst, wer mit dir spricht!"

Beide Römer mühen sich, Simeons Überlegenheit zu verdauen. Doch er gibt mit einer 'Friedensmiene' seine Hand zum Gruß. Cyrenius gesteht es später ein, daß beim Händedruck ein starker Strom ihm durch den ganzen Körper rann. Als Cornelius hernach berichtet, was alles vorgefallen ist, versinkt Cyrenius in Grübeleien. Was ist hier Tag und was ist Nacht – –

"Ich werde länger bleiben. Etwa muß ein Teil des Stabes eher nach Damaskus, wo ich für den Oheim aus der zweiten Linie die Verwaltung festige. Dessen Neffe Pilatus besucht die Pontiuschule; er scheint begabt zu sein. Lege mir die Akte über Naxus vor. Cäsar war empört, dabei ..." "... ist nicht die Hälfte bis nach Rom gedrungen", fällt Cornelius hastig ein.

"Hättest du nicht blitzschnell zugegriffen, so schwämme jetzt das Land in Blut, vielleicht – auch Italia! Simeon, den keiner wirklich kennt, kam an, als ich nach drei Wochen weder vor- noch rückwärts wußte." Sie beraten sich geheim. Forestus wird hinzugezogen, damit er besser wachen kann. –

Indessen geht Simeon dem Tempel zu. Wer sieht das Leuchten seiner Augen? Wer hat Anteil an der Freude seines Herzens? Sein sphärenhaft geprägtes Ich jubiliert: 'Den Guten dienen, den Bösen helfen!' Für Letztere nicht leicht, aber heilsam bis in Ewigkeit. Mit einem Auge das Himmlische, mit dem anderen das Irdische betrachtend, geht er durch das Tempeltor.

Kaum angelangt, kommt Athaja auf ihn zu. Der Hohe hat sich sehr gewandelt. Das früher Düstere seines Wesens, unterstrichen von den dunklen Augen und dem schwarzen Haar, ist von ihm abgefallen. Er sagt erregt: "Wo warst du denn solange? Ich habe dich mit Sorgen suchen lassen. Zwar, seit der halbe Freund Rochus Straßenhauptmann ist, leben wir wie anno dazu-

mal." Simeon lächelt: "Er ist unser ganzer Freund. Forestus muß bei Cyrenius bleiben. – Ich habe euch jetzt Wichtiges zu sagen."

Athaja wirft die Last von seiner Seele ab. "Fürst Ahitop kam vor einer Stunde vom Gebiet zurück. Überall sei es ruhig, die meisten Römer freundlich, sogar hilfsbereit. Bei Beth-El war ein Mann vom Dach gestürzt und hatte sich ein Bein gebrochen. Soldaten eilten hin und trugen ihn zu ihrem Arzt. Noch vor Wochen hätte sich kein Römer danach umgesehen. Seit der Quirin im Lande sei, stünde es bedeutend besser. Bereits auf seinem Herweg habe er sich allerorts erkundigt. Hilkior und die Stadtoberen sind auch zugegen. Ich lasse sie zusammenrufen."

Simeon berichtet, was im Tribunat geschah. Als er von den Waffen spricht, macht man sorgenvolle Mienen. "Das geht ungut aus", warnt Ahitop. "Ich traue dir ja vieles zu, Freund Simeon; und daß du mehr als Manna essen kannst, haben wir gemerkt. Ich behielt mir nichts zurück, als ich aufgefordert wurde, auch nicht meiner Ahnen schönes Schwert. Mir wurde allerdings fest zugesagt, es würde aufgehoben werden und vielleicht bekäme ich es auch zurück. Deshalb blieb ich unbehelligt."

"Mich wundert was ganz anderes", bekennt Athaja offen. "Als du kamst, Simeon, trugst du nur das Wanderergewand. Ich fragte Unnias aus, der dich empfangen und angemeldet hatte. Hast du deine Waffen außerhalb des Tempels, so ist's mir ehrlich recht." "Ich habe sie bei mir, Freund Athaja. Ich lege sie dann an und wir kommen noch einmal zusammen, ehe ich am Abend dem Quirin meine 'Fechtkunst' zeigen werde."

Zacharias hebt bedauernd eine Hand: "Schade, daß wir deinen Sieg nicht miterleben können." "Besser nicht", ertönt es ernst. "Welcher Römer verwindet seine Niederlage? Bloß unter Aufsicht des Quirins ist eine Unbill zu vermeiden." "Wirst du uns berichten?" Eine Bitte Eliphels. "Ja; doch wohl dem, der schweigen kann." Schweigen haben die judäer längst gelernt.

Jissior beginnt mit anderem: "Bei Cornelius waren Punkte aufge taucht, die

des Lichtes noch bedürfen, Auch Athaja kam nicht ganz zurecht." Die zwei Hohen wollen ohne Amtsbezeichnung angesprochen werden, wenn man intern versammelt ist. Das baut der allge meinen Treue einen guten Grund.

"Einen Augenblick", erwidert Simeon. "Mutter Hanna ist zu uns auf dem Weg." "Sie kommt stets zur rechten Zeit", sagt Chol-Joses gut gelaunt. "Sie kommt auch anderwärts zur rechten Zeit", erklingt es von der Türe her. Hanna tritt herein, "Wenn wir dich nicht hätten, Tempelmutter!" scherzt der Fürst. "Dann wäret ihr wie Küken ohne Henne", gibt sie schlagfertig zurück. Mit herzfrohem Lachen setzt man sich um den Beratungstisch.

"Fangt an", fordert Simeon auf. "Später läßt sich manches mehr erklären, wir haben ein paar Jahre Zeit." "Und dann –?" fragt der Richter Jaor. "Kommt unser HERR!" "Als Heiland, als 'Ich bin der Herr, dein Gott", fügt Hanna heilig-ernst hinzu. Es ist seltsam still. Kein Phantasma: Wie ein Odem geht es durch den Raum. Oder war es Gott –?

Simeon leitet in das Irdische zurück: "Die schwerste Frage, von allen Seiten angegangen, ohne auf den Kern zu stoßen, betrifft den Hinweis Hannas, daß Abrahams Volk aus der Elite damaliger Stämme hergekommen sei. Ihr glaubt, nur aus Jakobs Söhnen." "Ja, das ist der Knoten, der nicht zu lösen war", sagt Nathan. Simeon erklärt es ihnen:

"Aus nur Söhnen kommen keine Kinder! Die Chaldäerin Bilha und die Moabitin Silpa gebaren vier (1.Mo.35). Jakobs Söhne mußten aus den Stämmen, Abraham untertan, sich Mädchen wählen. Im Aufbau Israels sind außerdem die Jebusiter, Edomiter, Hethiter, Amoriter, Heviter, Horiter, Amalekiter, Syrer, Kanaaniter, Ägypter mit beteiligt. Die Moabitin Ruth gebar dem Israelen Boas den Sohn Obed; dieser zeugte Isai, und dieser König David (Ruth.4,21-22). Die euch ja bekannte Geschlechterfolge widerstrebte euch. Allein:

Kein Planetenvolk ist völkisch rein, unabhängig davon, daß sie insgesamt

aus einer Wurzel kommen. Dem seelischen Gefüge nach gibt es zwei Wurzeln, hinlänglich bekannt: Licht und Finsternis. Eben darauf kommt es an. Beides wohnt in jedem Menschen. Völker bringen äußerliche Trennungen, zwar zu manchem Guten, doch sollten sie nur allgemeine Geltung haben."

"Das leuchtet ein", sagt Hilkior, "und mir außerdem aus dem Gemüt gesprochen. Damit wäre eine Weltvereinigung herbeizuführen, wie sie vor der Sintflut war." Sagt Simeon: "Ein Säkulum für jeden Finger und deine Hände zweimal gezählt, dann hängt die Weltvereinigung am dünnsten Faden! Aber überlassen wir das jener Zeit; wir haben damit nichts zu tun jetzt noch nicht."

Zacharias fragt: "Als Simeon sagte, er wäre schon in Rom gewesen und die Römer lachten über ihn, sah ich plötzlich zwischen ihm und Hanna eine Ähnlichkeit, wie bei Geschwistern vorzukommen pflegt. Heute sieht man wieder nichts. Wie kommt das bloß?" "Das ist nur geistig zu erklären", sagt die Tempelmutter.

"Im Emyreum gibt es sieben Hauptwurzeln. Deren Stammeltern, die Fürsten, Cherubim und Seraphim, sind himmlische Geschwister. Jedes Fürstenpaar bekam eine Wurzel. Unabhängig vom Fürstenhaus und der Nachkommenstufe wird jede Lichtvolkschaft die Gleichheit haben, die sich überall enthüllt, sobald der Dienst und die Erkenntnis sie auf einer Ebene begegnen läßt. Das kann allerorts geschehen, auch im Weltenraum, sogar unter fremden Menschen (Ap.G.10,34-35). Allerdings kommt es da selten vor. Simeon und ich standen in der Schwingung unseres Geistes auf der gleichen Ebene; außerdem bin ich von früher her ihm nah verwandt."

Jaor sagt erstaunt: "Mutter Hanna, ich kannte deine Eltern. Du hattest einen Bruder, der jung verstorben ist. Deine Sippe war nicht groß. Auch die Verwandten deines Mannes sind mit den deinen nicht versippt gewesen. Soweit bekannt, gibt es in euren Familien keinen Simeon. Wie erklärst du das Verhältnis?"

Ungekränkt nimmt man zur Kenntnis: "Auch unsre Ältesten brauchen noch die Lehre. Sippschaften der Materie sind vorübergehende des Blutes und selten schon vom Jenseits her gebahnt. Wahre Sippschaft geht von außerhalb unserer Materie aus. Diese Bindung ist die ewig gültige, solange die Geschöpfe GOTTES Kinder bleiben. Dieserart bin ich mit Simeon eng verwandt."

"Ach so!" Jaor entschuldigt sich. "Jetzt ist's mir klar. Damit verbunden wäre eine Frage, die mir nahe liegt: Unser Weiterleben. Den Leibes- und den Herztod, wie Simeon sie offenbarte, verstehe ich. Das Weiterleben ist uns allgemein bekannt, wenn es auch nur vages Wissen ist."

"Das ist gut", sagt Simeon, "sonst würden manche sich zu sehr ans Jenseits klammern, andere aus Angst verneinen. Und ungedeckt, müßte sich der eigene Jenseitspfad enthüllen. Das brächte keinen Segen, sogar denen nicht, die ein gutes Jenseits ihres Wandels wegen zu erwarten hätten. Der Mensch unterliegt den Mächten seiner Welt, wo an erster Stelle Überheblichkeit und Hochmut wuchern; denn erst an dritter Stelle steht die Angst.

Es verwirrte nur, würde sich der Vorhang völlig öffnen. Absolutes Wissen eines Weiterlebens und daß Gut und Böse abgegolten werden, genügt für eine Welt." "Ich atme auf", bekennt Athaja. "Dachte öfter nach, wie ich drüben weiterkrauchen würde und hatte Angst." "Ein bißchen Angst schadet keinem", sagt Hanna lächelnd. Man gibt ihr durchaus recht.

"Meine Frage ist gleich mitgeklärt", sagt Ahitop. "Vorleben und traumhaftes Wiederwissen einer Sache, die man als Mensch noch nie bewußt erlebte. Gibt es ein Weiterleben, so anderwärts auch Vorexistenzen, wohl am wenigsten auf einer gleichen Welt. Habe ich da recht, lieber Simeon?"

"Ganz und gar! Das Leben geht vom Jenseits aus, vom Lichte oder auch vom Schattenteil; je nachdem. Eine fortgesetzte Wiederkehr auf gleichen Welten würde automatisch die Erinnerungen steigern, aber kaum zum wahren Heil. Da zumal verleitete die Überheblichkeit den Menschen, sich nur beste

Bilder auszudenken. Sogar ungeklärtes Denken wäre diesenfalls Sünde: Was bin ich gewesen? Der Mensch greift gern nach einer Krone, die nicht zu seinem Haupt gehört. Daraus, samt den Folgen, ist ersichtlich, daß Vorexistenzen sich grundsätzlich auf das ganze All erstrecken."

"Ich atme nochmals auf", läßt sich Athaja wieder hören. "Mir war bei dem Gedanken, ich – – Ach, mir wäre lieber, ich käme nur aus Gottes Schoß." "Amen!" sagen Simeon und Hanna feierlich. Die Athaja Zunächstsitzenden geben ihm gerührt die Hand. Jeder denkt: 'Bin ich aus Gottes Schoß gekommen, so wird mir Gnade widerfahren, wie, wann und wo ich leben darf.'

"Noch diese Sache", sagt Chol-Joses. "Nicht ganz unverstanden, fehlt mir aber doch ein Wissensglied. Dann ist die Armenstunde zu versehen. Aber später?" Chol-Joses sieht Simeon bittend an. "Kommt am Nachmittag zusammen", fordert Simeon die Runde auf. "Da ist etwas zu erleben." Man stimmt gern zu.

Fürst Ahitop schlägt die dritte Stunde vor. Jedem ist es recht. Chol-Joses stellt noch seine Frage. "Nach dem Passahfest enthüllte Mutter Hanna, Simeon sei ein Bruder Moses. Vom Lichte aus gesehen wäre es verständlich; aber irdisch –? Fünfzehnhundert Jahre sind seit Moses Tod vergangen." "Das heben wir uns auf als Medizin für Ungetreue", schlägt Simeon vor. "Zwar eine bittere, doch sie hilft." Erwartungsvoll geht man auseinander.

10 - Der Geharnischte. Gute und Böse prallen aufeinander. Simeon fängt an, den Tempel auszufegen.

Ein königlich Gepanzerter geht umher. In Windeseile weiß der Tempel: Ein hoher Römer inspiziert. Man läuft ihm spähend nach. Aber welche Überraschung! Simeon ist's. Sein gütiges Gesicht wirkt jung und seltsam kühn. Die

Späher sind Jojareb, Hilkia, Pashur, Usiel und Ginthoi, die die alten Anhängsel nicht zurückgewonnen haben, von denen aber mancher noch 'auf beide Seiten hinkt' (1.Kön.18,21), wie zu Ahabs gottesloser Zeit es war.

Die fünf Priester reizen laut: "Wüßte das Cornelius, wäre es mit aller Freundschaft aus!" Simeon tut, als höre er kein Wort. Bald hängt eine Traube ihm am Fuß. "Jede Woche wird geforscht, damit der Tempel nur zehn Lanzen hat." "Rom befürchtet halt, daß unsre Lanzen Junge kriegen. Nun haben sie ein Schwert geworfen." Jojareb eilt abseits und kritzelt etwas auf.

Die Zusammenkunft sollte privatim geschehen, aber Simeon führt die Bösen irre. Er begegnet Nathan. Der sieht ihn baß verwundert an. Ein Augenzwink, und Nathan geht neben Simeon einher, unbefangen mit ihm plaudernd. Sie gehen in den größeren Beratungsraum, den man allgemein benutzt.

"Ich habe einiges bekannt zu geben", sagt Simeon. "Bitte unsere Hohenpriester her." Wie ein Wiesel ist Hilkia zur Stelle, seinen Hohn nicht zügelnd: "Ah, das Spielchen sollen andere nicht wissen? Gefehlt! In öffentlichen Räumen steht es jedem frei, zuzuhören. Das hast du nicht gedacht, was? Hahaha!"

"Es kann euch in die Ohren klingen; ob lieblich, sagst du mir am Schluß." "Dir? Du Tempelschänder, Friedensbrecher! Bringst uns um den Hals, wenn man erfährt, wie du gerüstet bist! Weißt sonst alles ganz genau; nun solltest du nicht wissen, daß Waffenzug verboten ist?" "Stimmt! Es fragt sich nur, für wen." "Zeig' mir mal deinen Waffenschein, du Romspion! Das dürfte niemand wagen, würde Rom ihn nicht besolden. Wie fein: Lehrpriester, Prophet und Waffenknecht in einem; das reimt sich wunderbar zusammen!"

Simeon treibt mit einer Handbewegung Hilkia zurück. Inzwischen ist, wer kann, herbeigeströmt, auch die Freunde. Simeon zeigt auf die Stühle. "Wer

zuhören will, der setze sich; wer nicht, bleibt besser draußen." Jojareb tritt, den Furchtlosen mimend, auf ihn zu, ihn grob verweisend:

"Dein Befehl gilt nichts! Hier ist kein Spionagehaus, hier ist der Tempel Gottes!" "Wirklich?" tönt es hart. "Da wundert's mich, daß Gott hier keine Wohnung hat. Für dich ist es ein Spionage- und ein Denunziantenhaus! Übrigens hast auch du nichts zu befehlen. Athaja kann es mir erlauben, öffentlich zu reden." Dieser hat die Taktik Simeons gleich erkannt und sagt:

"Die Halle ist für dich zwei Stunden frei." "Natürlich", buckelt Usiel albern, "die Verräter spielen sich ja in die Hand!" Simeon packt ihn am Gewand: "Nimmst du das zurück?" klirrt es eisig. "So meinte ich es nicht", jammert Usiel. Simeon läßt ihn los: "Setze dich, wenn du Lust hast, da zu bleiben!" Usiel wankt hinaus. Erst viel später drückt er sich verstohlen wieder durch die Tür. Und nun sagt Simeon:

"Ich bin im Auftrag meines Königs hier. Wer ER ist, wird jeder mann erkennen, der glaubt und freundlich handelt. Die meisten wissen nicht, wie möglich ich – als alter Mann gekommen – ein jugendlicher Kämpfer bin. Seht her!" Er nimmt den herrlichen Helm herunter, und da ist sein silbrig schimmerndes Haar zu sehen.

"Bei uns im Emyrcum", lehrt er, "ist das weiße Haar nicht wie bei euch ein Zeichen hohen Alters, oder gar von Gram und Leid. Wir haben helles Haar, vom Goldton bis zum Silberweiß, was mit unserer Art zusammenhängt. Bei besonderen Missionen verwandeln wir uns so, wie es den Menschen oder Wesen nützlich ist, zu deren Rettung wir gesendet werden."

"Rettung?" wagt Hilkia, der stete Störenfried, seinem Nachbarn zuzuflöten. Zacharias protestiert, und der Fürst verweist: "Hilkia, jedermann, der jetzt unnötig unterbricht, melde ich persönlich dem Quirin!" Die Unterpriester ducken sich betreten, auch sind sie über diese Störung ungehalten. Wer wagt es aber, Hilkia, dem vierten im Synedrion, zu widersprechen? Das darf bloß einer unbeschadet tun, der im Range höher steht.

Simeon übergeht das Gerede: "Die Rettung bekommt erst manchem schlecht, etwa, wie wenn er am Ertrinken war, dann stellen sich die üblen Folgen ein. Mancher sitzt in diesem Haus, das nur wenigen ein Tempel Gottes ist, in einem lecken Boot, einige sind am Ertrinken, Nun – wer es nicht wissen und durchaus untergehen will, muß bis auf des Meeres Grund versinken. Dieser Grund heißt

Allmächtigkeit und Recht!

Dort stößt er auf, dort – begegnet er dem HERRN! Da gibt es keine Ausweichstelle! Wer dann nach Gnade und Barmherzigkeit verlangt, muß Gottes Recht und Allmacht anerkennen! Wer eine Wiedergutmachung mit allen Lasten auf sich nimmt, durch Bosheit anderen bereitet, dem wird Gnade wie die ferne Sonne sein. Eine nahe Sonne, einen 'nahen Gott', kann er lange nicht ertragen.

Gottes Umbruchzeit ist nah, in sieben Jahren! Wer ändert sich bis dahin, um das Vier- bis Siebenfache einer ungerechten Dienstzeit wettzumachen? Der HÖCHSTE schenkt euch nichts!, eben jenen, die so niederträchtig sind! Wer sich aber wendet, auch wenn es nicht gleich glückt, auch wenn der alte Adam noch sein Haupt erhebt, den wird in diesen Jahren Gottes Güte leiten. Und seine Seele wird den Panzer, sein Herz den Helm, sein Geist wird Schwert und Schild erhalten, wie ich dies alles trage."

Simeon hebt die Waffen hoch. Es funkelt in der Sonne, die gerade durch die Säulen schlüpft. Ein Unterpriester flüstert: "Ob Josua vor Jericho so ausgesehen hat?" "Dieser Simeon hat recht", murmelt es zurück. Da ist es beiden, als träfe sie ein Blick, eigentümlich warm. Nur ein Moment – und sie sind auf seiner Seite. Simeon spricht indessen weiter:

"Jeder Umbruchzeit geht ein Strahl (Eigenschaftsträger) voraus. Wer sie selber bringt, ist mächtiger als jener, der vorausgesendet wird. Ich bin der Strahl, dem manche Lichter angeschlossen sind, die mit voraus und mit beim Umbruch wirken dürfen. Diese sind, obwohl sie es als Mensch nicht

wissen, zubereitet worden.

Nicht so, wie Jojareb jetzt böse denkt, daß dann die Zubereiteten ohne eigenes Verdienst die Gnade hätten, während jene, die ich auf des Meeres Boden wünschte – der Wunsch ist seine Tat!, – ohne Schuld das Gericht erleiden müßten. Wer kann dafür, der keine Vorbereitung hätte? Jojareb", mahnt Simeon, "du kennst als Priester Mose und auch die Propheten und was GOTT geboten hat. Das ist 'dein Lehrgang Gottes', den ER dir angedeihen läßt.

Hast du das Wissen in die Weisheit umgewandelt? Hat GOTT dich an den Rand gestellt? Die Zeit ist da, wo das Gelernte in die Praxis umzusetzen ist. Da hapert es bei dir. Oder nein?" Simeon fordert Jojareb heraus. Der räuspert sich; er spürt, um was es geht. Aber beugen? vor Simeon? Niemals! Deshalb erwidert er kurz angebunden: "Umbruchzeit –? Mir genügt das Alte."

"Jawohl, der alte Schlendrian!" rügt Simeon. "Du und Hilkia, ihr sät Zwiebrucht aus. Den Stadtmann Ahimoth habt ihr verraten und andere dazu. Nicht zu euerem Verderben ist's gesagt", er mildert seine strenge Stimme, "es ist GOTTES Ruf: 'Kehrt um!', wenn ihr Barmherzigkeit erlangen wollt.

Ihr hadert, Gott hätte Mose viele Wunder wirken lassen, aber euch an Rom verkauft. Wohl! Juda taumelt hin und her, denkend: Wenn nur ich am Leben bleibe, alles andere ist egal! Das wucherte im Volke nicht, wenn seine Oberen im Glauben blieben und statt leerer Reden Gottes wahres Wort und Lebenshilfe brächten. Glaubt ihr denn, da würde euch der Herr verlassen?

Seht ein Wunder an: Euere Lunge atmet, euer Herz schlägt Tag und Nacht. Das Blut rinnt unaufhörlich durch den Körper, und ihr wisset nicht, daß und warum kein Blutkörperchen im gleichen Verbände mit anderen zweimal denselben Lauf vollführt. Sie wechseln fortgesetzt samt ihrer Spur. Aber ob sie sich auch wandeln, andere Verbände, andere Bahnen bildend, so kön-

nen sie doch nur in ihren Adern laufen und durch dieselben ihren Leib beleben. Das ist ein heiliges Symbol aus Gottes Herrschaftswillen, die UR-Bedingung, ohne welche sich kein Leben äußern noch erhalten läßt.

Sobald das Blut die gleichen Baukristalle und die gleichen Spuren formt, wie bei der Geburt gewesen, dann ist der 'Kreislauf einer Inkarnationsepoche' abgeschlossen, ob kurz, ob lang, auch unabhängig von der Todesart. Ist das nicht ein größtes Wunder? Wirkt da nicht die Allmacht menschnah –? Doch der Mensch begreift es nicht; das sind 'Selbstverständlichkeiten der Natur'!"

Der Tempelarzt Obadnia hebt die Hand. Simeon winkt ihm zu: "Es ist gut, was du zu sagen hast." "Wieso weißt du das?" fragt Obadnia erstaunt. "Was du sagtest, ist so, so –" Er stockt. "Ich habe mich um nichts gekümmert, helfe aber, wo ich helfen kann. Geht es aber hier so böse zu, was soll dann aus uns allen werden?"

"Deine Frage trifft den Grund", erwidert Simeon. "Du hast dein Heilamt gut erlernt, bist stets bereit und suchst die Armen auf, sobald dich einer ruft. Das ist Gott wohlgefällig. Nur eines fehlt dir noch, Obadnia." "Was?" fragt der Arzt beklommen. Was er eben hörte, zeigt ihm an, daß Simeon ein enormes Wissen hat. "Ich bin sofort bereit, um- und auch hinzuzulernen, wenn ich dadurch meine Fähigkeiten steigern kann."

"Er weiß viel von Gottes Lehre und vom Leben dieser Welt", lobt Simeon. "Er hat sich nie hervorgetan; er half und ging. Oft wurde er gering geachtet, weil er 'kein echter Priester' wäre. Außer wenigen ist keiner so sehr Priester wie gerade er. Denn wer gern im Stillen hilft, ist 'Gottes liebe Hand'!"

Was fehlt, Obadnia, ist das: Jede Hilfe muß zwei Seiten haben, wie man auch zwei Hände hat. Ein Priester soll das Leibliche des Armen mit bedenken; ein Arzt heilt besser, wenn er nebst der Krankheit nach den Übeln einer Seele forscht. Herzeleid macht krank. Legt der Arzt des Trostes Balsam auf das wunde Herz, so werden seine Salben leicht die Krankheit heilen.

Das sind hohe Wunder Gottes, sobald der Mensch nach ihnen greift."

"So habe ich das nie bedacht", gesteht Obadnia ein. "Das sei gemerkt!" Er geht zu Simeon: "Dir danke ich. Dein 'Lehrbuch' werde ich gehörig lesen, da steht allerlei darin." Die Guten freuen sich über diese schöne Episode, während Jojareb verächtlich grinst: "So ein ..." Blödsinn, will Hilkia sagen, aber viele ärgerliche Augen schließen ihm den Mund.

"Darf ich noch fragen? Es betrifft den Blutkreislauf, da komme ich nicht mit. Sonderbar mag sein, daß ich mich mit Herz und Lunge sehr befasse, obwohl ich bisher keinen klaren Einblick fand, außer einmal bei einem Sterbenden, dessen Leib durch einen bösen Sturz ganz aufgerissen war.

Trotz Mitgefühl war ich fasziniert, wie die Organe wirkten. Das Blut schoß im Herzrhythmus aus allen Wunden. Mehr stellte ich nicht fest. Nun sagtest du, daß Blutteilchen in Verbänden kreisten, immer andere und auf andern Spuren. Das geht mir ein, auch wenn ich's nie gesehen habe. Aber nun: Ein Säugling hat viel weniger Blut als ein ausgewachsener Mensch. Wie können da bei dessen Tod sich gleiche Blutkristalle und die gleichen Spuren bilden? Die Adern wachsen mit dem Leib."

Simeon erklärt: "Es kommt nicht darauf an, wieviel Blutkristalle jemand hat, sondern ob es gleiche Bilder gibt. Als Masse läuft das Blut in kurzen bis zu langgezogenen Spiralen, die sich durch die formveränderlichen Blutkristalle, nicht zuletzt durch des Menschen Lebensweise ändern. Aber wie sein Blut bei der Geburt die Windung zeigt, alsdann auch bei seinem Tod. Das verstehst du nun, nicht wahr?" Jeder hat mit Interesse zugehört.

"Verstanden –?" Nachdenklich fragt der Arzt. "Nicht ganz. Es gibt ja einen Faden zwischen Geburt und Tod. Sterndeuter sagen, daß des Menschen Sterne bei beidem gleiche Konstellation besäßen. Kannst du mir noch mehr erklären?" bittet er. "Oder gingest du mal mit zu ein paar Kranken, die ich Sonderfälle nenne." "Gern, Obadnia; morgen, wenn du willst." "Vielen Dank."

"Unglaublich, was du weißt!" staunt Athaja. "O, wie danke ich, daß der Heilige dich hergesendet hat." "Heb' ihn nur in einen falschen Himmel", fängt Hilikia aufs neue an. "Er ist wie wir ein Mensch; wer kann seine Sünden zählen?" Der Rechtsanwalt wird zornig: "Du – wie soll man dich bloß nennen?" "Das beruht auf Gegenseitigkeit", fährt Hilikia hoch. "Du hast damals meinem Feind geholfen, dafür verdamme ich dich heute noch!"

"Es ist meine Pflicht", braust Hilkiör heftig auf, "Unschuldigen beizustehen, und wären es auch Bettler!" "Die haben dich wohl reich gemacht?" höhnt Jojareb. "Macht eure Händel draußen aus!" Simeons Stimme fährt stahlhart dazwischen. "Ihr gebt keine Ruhe", droht er den Aufsässigen. "Nur so weiter, und der 'falsche Himmel' fällt über euch herein! Seid ihr Menschen oder Ottern? (Matt.3,7)

Um was immer ihr die anderen verdammt, so wird eure Saat nur eure Ernte sein! Solange ihr als Gläubige die Gläubigen verfolgt, bleibt diese Erde eine arme Welt! Ihr verwünscht in die ewige Verdammnis und wisset nicht, was EWIGKEIT bedeutet. Eure niedere Genugtuung schreibt ihr dem Höchsten zu. Ist ER denn wie ihr?! Ihr denkt böse und wollt GOTT auf eure Stufe zerren? Hütet euch!

Gott setzte die Geduld vor der Liebe ein, auf daß diese auch den Widerpenstigen erhalten bliebe. Er hat dem Liebe-Schöpfungstag, an dem ihr leben dürft, jenen der Geduld vorangestellt, damit alle, die etwa böse werden würden, zu erretten seien, vornehmlich durch die Geduld! Oder glaubet ihr", fast klirren Simeons Worte, "ihr dürft sagen: 'Gott ist die Liebe, also muß Er uns ertragen!?' O, wartet nur, Er läßt Sich nicht spotten! (Gal.6,7)

Durch GEDULD hat Er den Weg gebahnt, auf dem die Umkehr und nach dieser auch die Heimkehr möglich ist. Den Heimgekehrten begegnet die Barmherzigkeit im Himmel. Sie löscht das Alte aus, reinigt, heilt und hebt die Kinder in den ersten Himmelsstand zurück. Das ist ja auch ein wahres

Wunder. Greift danach, und es erfüllt sich einst an euch."

"Dazu brauchen wir dich nicht", stößt Ginthoi hervor. Fürst Ahitop preßt durch die Zähne: "Komm heraus! Nun ist's genug! Morgen zeige ich dich an!" "Bleibe ruhig", hält Simeon ihn auf, "die Widerlichen haben sich schon selbst im Tribunat gemeldet." "Wieso? Was?" ruft man durcheinander. Jojareb, eigentümlich blaß geworden, will mit seinem Anhang gehen. Aber Simeon steht gepanzert an der Tür; er sagt sehr ernst:

"O nein, so billig kommst du nicht davon! Du und Hilkia habt mir vorgeworfen, ich stolzierte auf und ab und brähe euch den Hals. Ah – dein Zettel, der euch die Hälse brechen kann", er zeigt auf die fünf Meuterer, hat den Quirin erbost. Er wartet nur, was ich dazu zu sagen habe. Ich will euch nicht verderben; ihr aber seid des Hauses Schmutz, den man abseits fegen muß.

Jojareb, und du willst Hoherpriester werden? Wessen? Gottes oder – Satans –!? So, nun geht, wenn ihr wollt", Simeon gibt die Pforte frei. Im Nu sind die fünf Männer draußen, sogar ohne Rache, dafür um so mehr in Angst. Sie beraten hin und her. Ach, man muß es eben leugnen, daß Jojareb geschrieben hat.

Auch von den Treuen haben manche Angst. Simeon beruhigt sie: "Es geschieht euch nichts. Ich bin in meiner Rüstung heute Abend zum Quirin bestellt; mein Schwert soll die arme Herde hüten." Da gibt's kein Halten mehr, er wird umringt. "Du bist gut! Du bist wie ein Engel Gottes! Wenn du hilfst, so hat der Herr geholfen!", und noch vieles mehr.

Die Versammlung wird geschlossen. Chol-Joses bittet noch um eine Aufklärung, wieso Simeon ein Bruder Moses sei, und ob er, Chol-Joses, in der Umbruchzeit zu gebrauchen wäre. "Ja", bestätigt Simeon. "Es kommt dabei weit weniger auf große Hilfeleistung an, als mehr darauf, wie man etwas tut. Wer freudig glaubt, den wird der Glaube dafür zubereiten.

Gibst du deinen Groschen gern, dann bringt er dem Empfänger und dem Geber Segen; schenkst du widerwillig eine Darike, so ist die Gabe ohne

Wert! Der Herr sieht in das Herz, ob der Geist regiert, und ob die Seele dienstbar ist. Wo das geschieht, geht alles unter Gottes Hand." "Gib mir meinen Platz", bittet Chol-Joses bescheiden, "dann kann ich tun, was unserem Herrn gefällt."

"Dazu sagt ER Amen! Er hat euere Not gesehen. Manche denken, Er hätte sie geschickt. Dunkel ahnend, daß es berechtigt sei, weil der Höchste der gerechte Richter ist, haben manche doch gehadert. Gott sendet selten Ungemach. Das meiste läßt Er zu bei denen, die sich Seiner Liebe widersetzen, die wenig von Ihm wissen wollen. Seinen Namen nennen und dabei Böses tun, ist Sünde wider Seinen Geist und das zweite Sinai-Gebot.

Daß mich Hanna Moses Bruder nennt, blieb unverstanden. Chol-Joses hatte recht: Nach fünfzehnhundert Jahren kann kein Bruder von ihm leben, der eure Ahnen aus Ägypten führte. Einiges habt ihr erkannt, daß die wirkliche Verwandtschaft bloß im Reich des Lichts besteht und sich selten auf der Welt ergibt. Ja, Mose ist die erste Fackel Gottes, ich bin Seine siebente.

Seid darob nicht erschrocken. Wer sich vom Lichtreich inkarnieren will, dessen Lichtsein ist fast gänzlich zugedeckt. Das beläßt er auch, selbst wenn er seinen Strahl erkennen darf, weil es für den Weltweg besser ist. Mose hatte es durch seinen schweren Lebensstand mitunter ganz vergessen. Das ergeht den meisten Lichtern so. Denn schon aus wahrer Demut und aus Dienstbarkeit nehmen sie für sich kein Selbsterinnern auf.

Anders ist's bei mir, was ich nach und nach enthülle. Etwas gebe ich euch auf: Nicht unbedingt diesirdisch, und man kann trotzdem inkarnierungsmäßig leben (Hebr.13,2). Ihr kennt ja die Geschichte Tobias, den Rafael jahrelang begleitete; und erst am Ende merkte man, daß Rafael ein Engel Gottes war. –

Nun bricht der Abend an. Im Hofe warten Leute, die Rat und Hilfe brauchen. Zwar habt ihr dafür festgesetzte Stunden, doch bei Gott gibt's dafür 'keine feste Zeit'. Man findet Seine Türe immer offen. So handelt auch! Natürlich

ist es gut, die Ordnung einzuhalten, und man sollte sich daran gewöhnen. Aber manchmal haben Not und Elend flinke Füße und warten nicht auf einen andern Tag. So ist es bei den draußen Stehenden."

"Darf ich es tun?" fragt Athaja schnell, Simeon wehrt freundlich ab: "Vor dir öffnet sich der arme Mund nicht ganz. Eliphel kann gehen; und wenn er alles weiß, führt er die Armen dir und Zacharias zu." "Ob sie mich etwa brauchen?" forscht der Arzt. "Das auch; wir gehen morgen hin, um mancherlei zu helfen, und dein Pflasterkasten kommt zu seinem Recht." Heiteres Lachen.

Man bestaunt und beklopft die Rüstung Simeons. "Wenn die Römer sowas hätten", sagt ein Priester stolz, als wäre Simeon ein Eigentum des Tempels. "Niemandem gelingt", erwidert dieser, "meine Rüstung nachzuahmen. Euch erscheinen Panzer, Helm, Schwert und Schild sehr fest; aber alles ist aus feinstem Stoff, den keine Welt besitzt."

Manches bleibt ja unverstanden; aber ein Gefühl ist da, wie das Gehege, in das man einst bis an die Stiftshütte in der Wüste kommen durfte. Ja – die Besatzungsmacht gleicht einer Wüste allein GOTT ist nun die Hütte, und Simeon hat das Gehege aufgetan.

11 - Ein symbolischer Kampf. Hohe Lehre an die Römer. Zeige uns deinen Gott.

"Wer bist du? Zeige deinen Waffenschein!" Eine Ronde hält Simeon an. "Ich brauche keinen, Hauptmann Venitrius." "Du brauchst keinen? Und woher kennst du mich?" Mißtrauisch mustert der Römer das ihm fremde Waffenzug. "Du bist stadtbekannt, Venitrius, und zwar von keiner guten Seite her."

"Dir zeige ich die 'gute Seite'! Los", befiehlt er, "umstellt den Kerl, und dann

ins Tribunat! Der Quirin wird dir die 'Güte' schon plausibel machen!" "Möglich." Simeon zieht das Schwert heraus. "Tu deine Waffe weg!" "Das kannst du mir befehlen, wenn sich erwiesen hat, daß ich sie nicht tragen darf. Übrigens – wir haben nun zum zweitenmal denselben Weg," lacht Simeon.

Es hat kaum den Anschein, als würde Simeon eskortiert. Da versucht der Römer, mit List Simeon das Schwert zu nehmen. Es gelingt ihm nicht. "Laß das sein", sagt Simeon gütlich, "wir werden schon noch einig, nur nicht jetzt." Venitrius ist erbost. Erstmals, daß sein Meistergriff danebenging.

Er befiehlt seiner Ronde, schärfstens auf Spione achtzugeben; der Tribun eigne sich für Juda nicht. Simeon blitzt ihn an: "Darfst du so was sagen?" Jener redet sich mit rotem Kopf heraus: "Er ist zu gut, habe ich gemeint." Simeon gebietet einem Mann, ihn als Besuch anzumelden. "Besuch klingt gut", murmelt Venitrius, "bin gespannt, was sich da tut."

"Hochedler, höchster, ehrwürdiger Quirin", fängt der Melder an. "Vorreden liebe ich im Hause nicht", wird er unterbrochen. "Es ist ein fremder Krieger da, der dich besuchen will. Ich denke ..." "Wir schenken dir dein Denken", fällt Cornelius belustigt ein. "Er ist arretiert", wagt jener noch zu sagen. "Ha", lacht Cyrenius, "sie haben ihn geschnappt!" Darüber freut er sich. Cornelius sagt aus besserem Wissen: "Wir werden sehen, wer wen." "Du meinst doch etwa nicht ...? Hopp, herein, der Besuch und unser Hauptmann!" befiehlt Cyrenius kurz.

Als sie kommen, hinterdrein Forestus strahlenden Gesichts, sind beide Römer sehr verwundert. Was sie sehen, ist kein alter Mann und keine Wehr 'aus irgend einem Winkel dieser Welt', wie Cyrenius es sich dachte. Simeon grüßt mit seinem Schwert, wie der Cäsar bisher niemals besser sah.

"Du bist Simeon, der heute bei uns war?" "Ja, erster Augustianer. Du erlaubtest mir, meine Waffen anzulegen." "Er sagte, er brauche keinen Schein", meldet sich Venitrius, "ich nahm ihn fest." "Stimmt nicht; dazu gehörte die Entwaffnung", tadelt der Tribun. "Wir sind ganz friedlich unsern

Weg gegangen", lächelt Simeon, "Er wollte zwar, doch es war ihm nicht glücklich."

"Einem Hauptmann Roms?" Cyrenius rollt die Stirn zusammen. Venitrius läuft wie ein Puter an. "Das mache ich noch wett; ich fordere ihn zum Zweikampf auf!" "Hier angenommen", sagt Simeon überraschend schnell. "Na, na", macht Forestus, "das geht windschief aus." "Für wen?" fragt der Quirin verärgert. Forestus läßt sich aber nicht beirren. "Wenn ich Venitrius wäre", sagt er ruhig, "dann würde ich erst Wehr und Waffen des Geforderten genauest untersuchen. Es wäre mir zu fremd", deutet er darauf.

"Bei Merkur, er hat recht!" pflichtet der Quirin ihm bei. "Doch Venitrius hat gefordert und Simeon nahm an; also muß der Kampf vor unsern Augen ausgetragen werden." Auf Roms Waffen und eines Römers Geschicklichkeit baut er ohne weiteres. Allerdings "Gib mir zur Prüfung Schwert, Schild und Helm", verlangt Cyrenius. Simeon legt alles auf den Tisch.

Jeder greift danach und – sieht verwundert drein. Welch leichtes Kinderzeug, damit ist nichts anzufangen. Forestus legt die Dinge hin: "Diese Waffen würde ich nicht kreuzen." "Feigling!" zischt Venitrius. Der Gescholtene braust auf: "Ich lasse mich vor unserem Quirin und dem Tribun nicht Feigling nennen! Nimm zurück, oder du steckst heut' zwei Niederlagen ein!"

"Des Fremden Niederlage und die Deinige", höhnt Venitrius. "Aus!" Cornelius nimmt sich ihn vor: "Im Beisein Vorgesetzter darfst du Kameraden nicht beschimpfen. Den 'Feigling' nimm zurück!" Es bleibt Venitrius nicht erspart, als zähneknirschend zu gehorchen. Das steigert seine Wut, die der Fremde spüren soll. Simeon hat seinen Helm indessen aufgesetzt und sagt gelassen:

"Erst zeige ich, was ich mit dem 'Spielzeug' mache. Dann steht dem Hauptmann frei, zurückzutreten." "Kriegst wohl Angst?" Simeon aber biegt sein Schwert, bis Knauf und Spitze sich berühren. "Bitte nachmachen." Venitrius biegt's mit großer Mühe kaum zu einem viertel Bogen. Auch Cornelius und

Cyrenius gelingt nicht mehr. Forestus bringt es ein paar Zolle weiter.

"Ich danke für das Kinderspiel." Er hebt den schuppenglänzenden Koller hoch. Er wiegt kaum mehr als eine Toga. So gern Cyrenius den Kampf gesehen hätte, warnt er Venitrius. Doch der ruft besessen: "Im Hofe will ich kämpfen!" "Nein", der Quirin schlägt hart mit seinem Marschallstabe auf den Tisch.

Wie? Kennt Simeon Roms Finessen? Er greift an, weicht zurück, gibt Nebenhiebe und bringt Venitrius in Schweiß, ohne daß der einen Hieb placieren kann. Plötzlich fremdes Kämpfen, daß Cyrenius nicht mehr fragt, ob Roms Aar zu retten sei. Schwert, Schild, Wendung wirbeln durcheinander; man sieht nur noch ein Gefunkel. Venitrius ist am Fallen, das Schimpflichste, was ihm passieren kann. Simeon fängt ihn auf. Sie stehen gegenüber, der Römer schwer erschöpft, Simeon wie nach einem guten Schlaf. Er sagt:

"Du verdienst einen Orden, hast mit großem Mut einen unbekanntem Krieger angegriffen, ohne dessen Griff und Wehr zu kennen. Das macht dir nicht gleich einer nach." Jener glaubt zu träumen. Die bittere Schmach leitet der Sieger, wenn auch nicht in einen Sieg, in eine Ehre über? Er braucht eine Weile zum Besinnen. Forestus gibt ihm einen leichten Wein.

Nach einem tüchtigen Schluck und halb ängstlichen Blick auf den Quirin gesteht er ein: "Du hast mich besiegt, und Forestus hatte recht. Hast du die Waffen schon gekannt?" fragt er diesen. "Ich sah sie heut' das erstemal." Cyrenius macht dem Kampf ein gutes Ende. Er nimmt Simeons Rechte und sagt:

"Du bist ein Ritter, wie ich keinen sah, ein Arbiter elegantiarum, (vornehmster Gemütsadel), wie es wenige gibt. So handelt nur ein Mann, dessen Geist in höheren Regionen lebt. So sei es auch! Komme her, Venitrius!" Der Quirin steckt eine kleine blitzende Nadel dem Hauptmann an den Halsrand seiner Tunika, die die Legionäre meistens unter ihrer Rüstung tragen.

Venitrius verneigt sich, glührot vor Freude. "Hauptmann", sagt Simeon,

"kein Römer könnte mich besiegen, und du kannst den Orden des Quirins in Ehren tragen. Der Kampf sollte dir zur Lehre sein. Von euerm Standpunkt aus gesehen ist es gut, wenn einer tapfer ist. Das aber bloß in offener Schlacht, wenn die Völker es nicht anders haben wollen. Besser wäre, die Rosse würden Felder pflügen; und Erz, Eisen oder Keulen sollten statt zu mörderischen Waffen friedlicheren Zwecken dienen.

Du hast die Juden oft herausgefordert, bis deren Galle überlief. Dann nahmst du sie gefangen. Du denkst, wenn du kein Dutzend in der Woche ‚sammeln‘ kannst, hättest du dich nicht bewährt. Ich stelle dir Forestus nicht als Beispiel hin; doch seit er Jerusalem durchstreift, wurde niemand inhaftiert. Er spricht zum Guten, wo sich im Zorn die Lippen öffnen, weil das Volk seit rund sechzig Jahren euch erdulden muß. Gestern sagtest du: Läßt der Tribun statt des stolzen Aar noch weiterhin die Friedenstaube fliegen, dann rostet mir die Rüstung ein."

"Wer hat das verraten?" Kleinlaut gefragt. Cornelius lacht: "Wenn wir mit der Friedenstaube weiterkommen, so will ich sie als Helmzier wählen. Dann ..." "... wirst du ein Himmelszeichen tragen", vollendet Simeon. "Und noch das, Venitrius: Es gibt Leute, die andern von der Stirne lesen, was dahintersteht. Denke, ich sei so einer. Später wirst auch du noch Höheres erfahren."

Der Quirin geht hin und her. Absichtlich schickt Cornelius den Hauptmann auf die Streife. "Mit der Taube", flüstert er ihm zu. Es klingt allerdings mehr nach Befehl und manch Söldner wundert sich in Zukunft, daß der 'Bluthund', wie er sogar bei ihnen heißt, auf einmal zahm geworden ist.

"Sonderbarer Mann", nimmt Cyrenius sich Simeon vor, "wo kommst du wirklich her? Mir noch weiszumachen, du wärest ein Hebräer, siebzig Jahre alt und was deine Tafel fabuliert, dazu ist's zu spät. Ich hätte ungern in des Hauptmanns Haut gesteckt. Oder du, Forestus?" Den schüttelt es. "Bei ..." Nein, kein Götzenname mehr, "– bei der Wahrheit", sagt er rasch.

"Mir war, als hätte Simeon sieben Schwerter in der Hand." "Ich erkläre es

euch gern", bestätigt Simeon zur weiteren Verwunderung der Römer. "Iß und trink", fordert Cyrenius freundlicher auf, "dann beantworte meine Fragen. Der Imbiß ist erledigt, und die Becher werden frisch gefüllt.

"Meine Tafel stimmt", plaudert Simeon, "irdisch, weil der Tempel eine braucht, und im Sinne einer Eigenschaft, die ich vom Emyreum her besitze." "Bloß eine?" droht Cyrenius schalkhaft. "Bist du so bescheiden oder deckst du zu?" "Keins von beiden! Das Licht kennt sieben Eigenschaften, aus denen viele Nebenstrahlen fließen. Jedes Himmelsvolk lebt eine Strahlung aus; doch ein jeder Reichsinsasse hat noch einen Neben- oder Volkschaftsstrahl.

Mehrere Völkerteile oder Sippen bilden einen Ring auf Sonnen oder Sternen, die zu ihrem Aufenthalte dienen. Um euere Sonne kreisen mehrere Planeten; selber wandelt sie im Verein mit gleichgearteten Lichtern um ein nächst größeres, und so weiter. Genau so ist es mit den Himmelsvölkern.

Ihr sahet mal ein Wunder der Natur, einen siebenstämmigen Baum. Jeder Stammteil hatte sieben Äste (Sach.4,2), aber so, als ob alle neunundvierzig diesem Stamm entwachsen, der keine Spaltung zeigte. An jedem Hauptast waren viele Nebenzweige, überwuchert mit Blättern ohne Zahl. Das ist ein rechtes Sinnbild dessen, was ich vom Lichte sagen will.

Die Wurzel gleicht der Schöpfermacht und -herrlichkeit des einen Gottes. Ihr habt viele Götter. Im euch unbekanntem Westen betet man die Sonne als Symbol des Lebens an, was erkennen lehrt, daß nicht Namen ausschlaggebend sind. Es gibt nur einen Herrn des Universums. Wenn also, da braucht der eine heilige Gott keine Untergötter, wie geschrieben steht: 'Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine Götzen haben neben Mir!'

Dieses Grundgesetz gilt allen, und daß sich niemand Nebengötter machen soll. Sieh, mein Quirin, Rom hat einen Cäsar, jedes Hauptamt einen Obersten, von denen du zur Zeit der Erste bist. Bist du aber der Augustus selbst?

Ach nein! So sehr man dich verehrt, gilt die höchste Ehre nur dem Herrscher. Ihr Oberen habt eure Helfer, und diese wieder ihre Unterhelfer, und so fort. Das Ganze nennt man 'Volk der Italier'.

Durch den Vergleich soll das Ewige leichter zu erfassen sein. Der Schöpfer ist zugleich der höchste Priester. Wohl hat jede Volkschaft einen Lehrerpriester; aber diese werden nicht verehrt. Man liebt und achtet sie, wie du von vielen geliebt und geachtet wirst. Auch ich tue das, nur weniger von der Erde als vielmehr vom Emyreum her, wo wir uns schon lange kennen."

"Ich widerlege nicht das Hohe, was du sagst; bekannt warst du mir aber nicht. Entsteht ein verbindendes Gefühl, so ist's ein Werdendes, aber kein Gewesenes." "Mir ging es ebenso", nickt Cornelius. "Nun ist's, als kenne ich ihn längst." "Mag sein", sinniert Cyrenius, "nur bis ich wirklich weiß, daß es so und nicht anders ist, muß ich erst mal hören, was du noch zu sagen hast. Sprich also weiter." Simeon sagt freundlich:

"Eure hohle Götterlehre ist dir längstens aufgegangen, mußst aber schweigen, weil der Cäsar daran glaubt. Da er guten Herzens glaubt, werden ihm die Götter einst wie Nebel schwinden. Würdet ihr statt an die Götter an die UR-Lichtkräfte Gottes glauben, so könntet ihr in Bälde GOTT begegnen, leibhaftig; denn mein Auftrag lautet, euch mit einzuweihen, wie es vorgesehen ist."

"Wie sieht dieser UR-Gott aus? An was erkennt man Ihn?" Cyrenius fragt es unbewußt ängstlich. Er ist sich nicht im klaren, ob das Wahrheit ist. "Liebt ihr nur das Reiche und Gewaltige oder auch das Arme und Geringe?" Wie Schuppen fällt es von der hohen Römern ab: Es ist ein Entscheidungsakt. Der Kampf ? Wer weiß, welche Ouvertüre dieser war –

"Du weißt so vieles, sonderbarer Mann", sagt Cyrenius, "du wirst also wissen, daß ich am Hofe des Cäsaren, im Hause reicher Eltern aufgewachsen bin. Aber zwischen Hoch und Nieder wählen? Ich liebe Kinder, Tiere, und

bestrafe jede Roheit gegen beide. Auch kleine Lebewesen sind mir irgendwie des Schutzes wert. Ob das deinen Gott zufriedenstellt, – hm – scheint mir zweifelhaft zu sein." Der Quirin sieht Cornelius an.

"Mir auch, mein hoher Bruder. Von dir liebevoll erzogen, habe ich gelernt, zu denken und zu fühlen, wie du es tust. Forestus können wir ins Schlepptau nehmen, er ist genauso eingestellt." Dessen Wangen röten sich; es ist eine Ehre, sozusagen hinter dem Quirin und dem Tribun einhermarschieren dürfen.

"Man kann manches nicht verstehen", fügt Cyrenius an, "auch kaum gleich. Erkläre es uns näher." Simeon lächelt: "Gern! Was einer nicht versteht, will allgemein der Mensch nicht kennen lernen, weil er spürt, daß er dann vieles abzulegen hat, was er liebt und nicht herzugeben wünscht. Es heißt einfach: Das kann ich nicht verstehen; oder: Wer weiß, warum das so geschah! Und man wirft das Ungewohnte hinter sich.

Das tritt ihm aber unversehens wieder in den Weg und ist seine Lichterziehung, die nicht selten weltlich wirkt. Gott hat das Ende in der Hand. Jedes dingliche Ende führt ER allein hinaus." "Und was kommt dann?" "Ein neuer Anfang. Jede Sache bringt am gesetzten Ende einen neuen Lebenstrieb, wie im Samen neuer Samen keimt, sobald der Muttersamen ausgewachsen ist, ob Grashalm, Rebstock, Blümchen oder eine mächtige Zypresse.

Jedem dinglichen Ende – ewige Endlichkeiten gibt es nicht – liegt Werden zugrunde. Im Schöpfungsablauf, in dem sich die Materie spiegelt, ist ein Ende keine ferne Unbegreiflichkeit. Je ein Ende und ein Anfang sind des Augenblickes festgefügtes Ganzes, in das hinein der Schöpfer Seine Lebenskinder stellt. Unsrer Endlichkeiten ruhen herrlich eingebettet in des Schöpfers heiliger Unendlichkeit!" Simeon schaltet eine Pause ein. Die Römer brauchen Zeit, um das Schwere aufzunehmen.

Endlich fragt Cornelius: "Und dein Gott? Wann, wie, wo kann man Ihm begegnen? An was erkennt man Ihn?" "Die Frage, wiederholt, ist für euch ein

gutes Zeichen; auch die Bestätigung, daß ihr nicht nur Macht und Pracht der Erde liebt. Quirin Cyrenius dachte, wieso ich dieses nicht auch wüßte. Höre erst noch eines, dann will ich euch ein Lichtgeheimnis sagen, das im Tempel außer Mutter Hanna bisher niemand wirklich weiß."

"Wer ist Hanna?" fragt Cyrenius. Bevor Cornelius berichten kann, hält Forrestus einen Vortrag. Er legt sich ordentlich ins Zeug. "Du liebst sie wohl?" "ja", klingt es unerschütterlich zurück, "und wenn der hochehrwürdige Quirin sie kennenlernt, dann –" stehe ich für nichts, will er sagen, drückt aber beide Hände auf den Mund. "Auch lieben?" lacht Cyrenius erheitert.

"Man muß sie lieben", bestätigt Simeon. "Nun das eine: Wäre ich inkarniert – ich erkläre das ein andermal –, könnte ich nicht alles sehen. Wie ich gekommen bin, kann ich jedem ohne Mühe auf den Grund des Herzens blicken. Es dient dem Menschen, sich vor sich selber zu enthüllen. Aber manche, zu denen ihr gehört, schämen sich, öffentlich die Milde auszuüben. Ihr tut es lieber heimlich, wozu euch eures Geistes Stimme treibt.

Andere wieder prüfen weniger ihr Tun und Lassen. Beides ist an sich nicht schlimm. Besser ist es, erst zu überlegen, was und warum man etwas tut. Man darf es sehen, daß eines Menschen höchste Zierde Liebe, Güte, Nachsicht und Erbarmung ist. Wer durch Lebensbeispiel wirkt, wirkt aus Gottes hohem Geist!

Gerade die Erbarmung fehlt den Menschen, die von Gottes Strahlen reich gesegnet sind. Du hast dich gewundert, o Quirin, weil ich nur eine Eigenschaft besäße.

Höre:

Sieben Grundlebensstrahlen sind das
ewig-hohe Forum der Allmächtigkeit!

Die siebente ist die Barmherzigkeit. Ich –" Simeons Gesicht wird himmlisch,

" – bin ihr Träger. Es gibt sieben Reichsfürstenpaare, Träger dieser Eigenschaften. Im Lichte sind sie je ein Cherub und ein Seraph, positiv und negativ geeinter Kraftgrundstrahl, über welche der Allmächtige Sein UR-Licht fließen läßt, weil keins der Nachgeborenen es als Essenz ertragen könnte.

Jederlei Geschöpf erhält das Rein-Himmlische entsprechend seiner Tragfähigkeit und wird – wunderbar beseligt – seine Ewigkeit in der UR-Ewigkeit erleben. Bekäme es das UR-Licht und die Eigenschaften unverdünnt, dann müßte es vergehen, weil es als Urpartikel von der Gottheit wieder aufgenommen würde, oder jedes Geschöpf müßte selbst zu einem Gotte werden.

Dabei kann kein Universum existieren; es würde jedes Lebewesen selbst Geschöpf und Schöpfer sein, aber – ohne Lebensäußerung, weil die Kräfte pur vom UR-Licht stammen, von denen jedem Kindgeschöpf sein Fünklein wird. Und keines könnte aus dem andern schöpfen. Das es das nicht gibt, werdet ihr begreifen, wenn ihr GOTT begegnet seid. Damit komme ich zur Frage: Wie sieht der UR-Gott aus? An was erkennt man Ihn?

Erstaunet nicht: Er kommt ärmlich und gering. Weder Tempel noch Paläste, keine goldnen Pfühle wird Er wählen. Das deshalb, was ein Beispiel lehren soll. Schon an Hauptmann Forestus trauen sich die niedrigeren Leute nicht heran, um ihm zu sagen, was sie drückt, man fordere sie denn in Strenge auf. Weit weniger geschähe das bei dem Tribun oder gar bei dir, Quirin.

Trotz deines gütigen Gesichts drückten sich die Leute in die Winkel. Bemerktest du den Mann am Tore zu Jerusalem, durch das du eingeritten bist? Er hatte von dem Einmarsch keine Ahnung. Ein Stoßgebet blieb ihm im Halse stecken; er wähnte sich dem Tode nah. Vor Schreck ist er noch krank. Morgen geht der Tempelarzt zu ihm. Es sind arme Leute, denen Naxus alles nahm, bis auf die Lumpen ihres Leibes und die Hütte, die am Einsturz ist. Sie kamen heute in den Tempel, um Hilfe zu erheischen."

Cyrenius sagt barsch: "Seh' ich wie ein Menschenfresser aus? Wenn jener

Mann – ich erinnere mich, er sprang wie ein Hase über Stock und Stein – ungewollt den Schreck bekam, so durfte er sich an mich wenden." "Das konnte er, wenn er Vertrauen hatte. Das – du siehst es ein – ging dem Volk verloren.

Wärest du in schlichter Art dahergekommen, nicht in Purpur, Seide und Geschmeide, nicht auf prächtig aufgezäumtem Roß, dann, wäre er nicht ausgerissen." "Hm, das leuchtet ein", bekennt Cyrenius. "Wie bezieht sich das jedoch auf deinen Gott? Schließlich kann er nicht auf einem Esel reiten!" (Sach.9,9; Joh.12,15)

"Wenig Hohe wollen sagen wir der Ethik wegen – Macht, Ruhm und Reichtum fallen lassen. Gott verlangt ja nicht, alles wegzuworfen; vielmehr kommt es darauf an, ob man damit praßt und prahlt oder aber seine Gaben recht verwendet. Wer weiß, daß das Weltliche beim Tod zurückzulassen ist und mit seiner Macht ein wahrer 'Statthalter' Gottes werden will, der wird in jeder Hinsicht sich und seinen Untergebenen zum Segen handeln.

Du bist des Cäsars erster Statthalter, und Cornelius deine erste Hand. Habt ihr gefragt, weshalb ihr mit soviel Gütern, Macht und Weisheit ausgestattet worden seid, während Ungezählte arm, gering und sogar dumm durchs Leben gehen müssen? Trotzdem sind vom Geiste her euch manche völlig ebenbürtig.

Natürlich gibt es unter ihnen viele, die zu ihrer Grunderlösung eingeboren worden sind. Im Verhältnis gibt es bei den Welterhöhten ebensoviel arme Kreaturen. Ihr habt oft gesagt: 'Welch armer Geist!' Das stimmt nicht; der Geist ist immer rein und gut. Doch er kann nicht völlig wirken, wenn des Menschen Seele 'lichtarm' ist. Warum es solche Unterschiede gibt, werdet ihr erkennen, wenn ihr selbst mit Gott gesprochen habt.

'Unfaßbar', denkt ihr, 'wer kann mit seinem Schöpfer reden? Dazu sind die Priester da.' O gewiß, wenn sie reinen Herzens sind. Doch auch sie sind Menschen, mancher materiell. Gottes Statthalterschaft läßt sich bewahren,

ob im Emyreum, ob auf Welten der Materie, sobald das eigentliche Ichbewußtsein sich vom 'Geist des Himmels' leiten läßt. Dann strömt das Licht und dessen Kräfte durch das Geistherz in die ganze Seele über.

Euch, mit auserkoren, fließen innere und äußere Gaben zu, weil ihr festen Sinnes auf die Erde ginget, Gott zu dienen. Ihr habt die Gaben mitgebracht. Bei Armen, die auch vom Lichte stammen, erfüllt es sich auf einer anderen Bahn. Sie dienen durch das Opfer, wie ihr durch eure Gaben. Weniger das Äußere als fast ausschließlich das Innere des Menschen ist hierbei ausschlaggebend.

Wenn ihr das nun wißt und – glaubt, so wird in Zukunft euer Amt viel geistiger gestaltet werden, dahingehend, daß ihr die Bedrückten liebt und in ihnen 'Menschen' sehet, wie ihr selber welche seid. Du denkst, Cyrenius, ihr beide wäret fast allein im großen Rom; bloß der Cäsar wäre gut. Sonst jedoch –? Der Thronanwärter hätte kein augustianisches Gemüt. Für euere Nachfolger aber könntet ihr nicht garantieren. Du hast wahrlich recht. Merket auf das Wort, das ich euch dazu zu sagen habe.

Diese Welt, die Ausgeburt der größten Dunkelheit, ist noch nicht reif, daß für immer gute Kräfte an ihr Ruder kommen. Möglich wäre es, ließen sich die Menschen allgemein belehren und ihr Denken auf das Ewige richten. Des Schöpfers Macht wirkt herrlich gut. Von Zeit zu Zeit kommen hohe Geister aus dem Licht, deren Strahlen bis zu mehr als hundert Jahren dieser Welt ihr Sein, ihr Leben und – die Güte Gottes bringen.

Hat die Menschheit all das himmlisch Gute aufgezehrt, dann folgen neue Boten, beseitigen zuerst den aufgehäuften Schmutz und pflügen viele dunkle Seelen um, damit wieder für ein weiteres Jahrhundert sich – vom Standpunkt eines Menschen aus betrachtet – so gut als möglich diese Welt erhalten läßt.

Cornelius, das ist keine Schraube ohne Ende", deckt Simeon dessen Ansicht auf. "Jedes Opfer hinterläßt nebst einer Strahlungskraft die 'Opfermacht'!

Die ist untilgbar, weil sie im 'Lustrum Gottes' liegt. Die essentielle Flut heiliger Erlösung nimmt unaufhaltsam zu. Damit verbunden wird die Dunkelheit gereinigt, was am besten im Bereiche ihrer eigenen Wesen vor sich geht.

Der Schuldige muß büßen! Ihr denkt an Naxus, ein paar Monde Haft wäre keine Buße. Wißt ihr, was in wenigen Minuten einer auszuhalten hat, dem GOTTES Nemesis das Urteil überreicht? Lebenslanger Kerker wirkt selten schrecklicher als ein Kampf mit Elementen. Venitrius mußte ihn durch mich erdulden, weil er viele Unschuldige dem Henker ausgeliefert hat. Er wird zeit seines Lebens mit einem Unbehagen an den Schwertkampf denken.

Naxus und die Leute kämpften tagelang, angeklammert an den Resten des zerborstenen Bootes. Wilde Wogen, sengende Sonne, Durst, Hunger und Erschöpfung waren ihre harte Pein. Diese Strafe läuterte die dunklen Seelen, bis sie einst, wenn alles abgegolten ist, zum Licht, zum Frieden und zum Segen kommen dürfen. – –

Nun das Wichtigste! Wie sieht Gott aus? Höret; Begegnet ihr dem edelsten und reinsten Menschen, so seid ihr GOTT begegnet!" Forestus wagt: "O Simeon, mir ist bisher kein einziger begegnet, der so edel ist wie du. Mir fiele die Entscheidung schwer, zwischen dir und einem anderen zu wählen." Cornelius nickt, während der Quirin an seiner Skepsis nagt.

"Du wirst erkennen, Forestus, warte es nur ab. Selbstredend sind des Höchsten nächste Diener Ihm am ähnlichsten, zumal dem Inneren nach. Da ich einer Seiner Fürsten bin, womit die Frage ihre Löse findet, wer ich wirklich sei, ist zu merken, daß Gottes Wesenheit in uns geschöpflicherseits am besten widerstrahlt.

In Hinsicht Seiner Eigenschaften sind Ihm alle lieb und wert. Er fragt nicht erst danach, ob einer haargenau in der Materie nach den Geboten lebt. Ihm gilt der gute Wille, Hilfsbereitschaft und ein liebendes Gemüt. Kann jemand

dieses zeigen, so bedenkt Er siebenmal die schwere Bürde, ehe Er nach Seinem hohen Haben fragt. Nur den Bösen, die sich an ihrer Bosheit obendrein ergötzen, wägt er Soll und Haben ohne zusätzliche Gnade aus!

Er gibt sich ärmlich und gering, wie es aufgeschrieben steht:

'Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben; und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter!'

Und weiterhin:

'Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Anfang, ohne Ende!' (Jes.9,5; Hebr.7,3)

Einen Hausvater wählt er Seines Werkes wegen aus; denn ER, der Lebendige, braucht keines Mannes Samen, um ein KIND zu werden. Er nimmt Sich eine Mutter als einen Haupttakt Seiner Opferung! Sie ist meine Fürstin, Trägerin der Barmherzigkeit. Geistgemäß gezeugt und so geboren, bleibt sie rein, wie sie vom Himmel niederstieg."

"Lebt sie schon?" fragt Cyrenius begierig. "Was kann ich für sie tun?" Helle gleitet über Simeons Gesicht, was die Römer stutzig macht. "O ihr Menschen, nun habt ihr den Kontakt gewonnen! Fällt auch noch mancherlei dazwischen, so reckt die Seele doch ihr erstes Grün dem Himmel zu. Das Mägdlein ist jetzt sieben Jahre alt, lebt unter Mutter Hannas Schutz und darf nicht hervorgezogen werden. GOTT SELBST bereitet es Sich zu. Ehe es das Frauentum erlangt, wird ER SICH durch diese reine Magd zur Welt gebären lassen, freilich bloß die Fleischeshülle, deren Sich der Herr bedient.

Er bleibt arm, kommt Er ja der seelisch und der weltlich Armen wegen. Das schließt nicht aus, daß Er Sich zu jedem neigt, der Ihn als Schöpfer der Unendlichkeit erkennt. Käme Er als hoher Herr, so würde alle Armut außerhalb des Kommens bleiben. Darauf läßt sich das Erlösungswerk nicht gründen.

Seine Wesenheit ist des Himmels Firmament im Glanze jahrmillionen Sonnen, im ewigen Gefunkel aller Sternenheere. Seine Rüstung ist die Macht,

Sein weißes Pferd (OJ.6,2; 19,11) die Kraft, sein Gefolge sind Gewalt und Stärke! Das könnte niemand auf der Welt ertragen, würde Er die Herrlichkeiten nicht ins Kleinste, ins Geringste inkarnieren, das die Dunkelheit ergibt.

Selbst die Wiege stellt Er Sich in einen Stall der unvernünftigen Kreatur. Symbol, daß der Höchste bis zur ärmsten Tiefe greift, um sie und alles Dunkel in Sein Licht emporzuziehen. Die Wahlwelt ist die schier nebensächlichste in der Materie, jedoch eingeordnet in die Laufbahn ihrer Sonne, die hinwiederum im hohen Kreuzfeuer Seiner UR-Sonne steht.

Der ewige, der wahre König nimmt die Gestalt eines Knechtes an (Phil.2,7), um als höchstes Beispiel die Erbarmung vorzuleben. Doch die Rede Seines Geistes, Seiner Wahrheit, deckt Er nicht zu; und es werden darob alle staunen, Niedrige und Hohe, Einfältige und Kluge. Denn an Seinem Wort zerbricht die Finsternis, und mit eben Seinem Wort wird Er sie heilen! Mit Seinem 'Ja' enthebt Er sie der Fesselung, Sein 'Amen' zimmert eine Himmelsleiter; ist ER ja das AMEN Selbst! (OJ.22,20)

Auf ihr steigen Licht und Dunkel hoch. Die Unterstufen gelten jedem seelischen Gebrechen, die die Wanderer mühselig und beladen machen (Matt.11,28). Dann geht es aufwärts über Einsicht, Umkehr, Reue, Buße, über das Entlastende, bis sich dann als letzte Sprossen Güte, Gnade, Langmut, Sanftmut zeigen. – Nun habt ihr viel erfahren; Gott wird sehen, was ihr daraus macht."

"Kann ich das Mägdlein einmal sehen?" fragt Cyrenius. "Ich – mir ist – Ich habe Kinder gern. Und ein anderes: Du hast so recht, daß Licht und Schatten eng beisammen wohnen. Mir kam heute etwas zu, das dich denunziert. Cornelius sagt, daß schon gegen euern Hohenpriester so was zugetragen worden sei und es wäre eine Hand. Ich möchte dem Halunken eine Strafe zudiktieren, damit er sich – so nach deines Gottes Sinn – bald bessern kann."

"Besichtige den Tempel und ..." "... sehe deine Fürstin", fällt Cyrenius ein. "Dabei prüfe ich die Handschrift aller Tempel und finde selbst den Kerl heraus." Eine Zornesfalte gräbt sich tief in seine Stirn. Sacht streicht Simeon darüber hin. Der Römer fährt verwundert auf: "Deine Hand –? Aha, jetzt verstehe ich, wieso ein Venitrius unterliegen konnte."

"Wohl, und Strenge ist vonnöten, sollen Böse an das Zähneklappern kommen. Richter sollen aber frei von Zorn und Unmut sein." "Ich habe viel zu lernen", seufzt Cyrenius. "Keineswegs! Dir, Cornelius und Forestus fällt nicht schwer, die Himmelsstapfen zu betreten, die der heilighohen Fußspur Gottes folgen." Ruft Forestus laut: "Ach wäre Ich nur erst soweit!"

Trotz des ernstesten Augenblickes folgt ein Lachen. Cyrenius sagt zu Simeon: "Ich konnte meinem Bruder keinen Besseren zur Seite stellen als Forestus. Verzeih, es ist zwar spät geworden, aber eine Sache will ich noch bereinigen" Er nimmt aus einer Truhe einen ziemlich großen Beutel, angefüllt mit Sesterzen; einige Talente sind auch danei, "Hier für den armen Mann, gib es ihm und er soll sich bei mir melden." Simeon fragt:

"Wäre es dir recht, Bruder aus dem Licht ..." Cyrenius unterbricht erstaunt: "Wie? Was? Ich – dein Bruder?" "Gewiß! Ihr drei gehört zu meiner Lichtregion. Wir sind zudem als 'Gottes Kinder' Brüder und die Frauen unsere Schwestern. Darüber später mehr. Den armen Leuten diesen Beutel gehen, wäre gar nicht gut. Einesteils würden sie, den Wert nicht kennend, von manchen weidlich ausgenützt, andererseits zu viel verschenken; denn da käme fix die ganze Nachbarschaft und hielte ihre Hände auf.

Ich setze Zacharas als Verwalter ein. Er kauft ein Haus, ihrem Stande angepaßt, und das übrige erhalten sie von Zeit zu Zeit. Ist dann der Mann gesund, soll er auf Arbeit gehen und nicht zuzufolge deiner edlen Gabe auf der Gasse lungern. Solcher Weise wäre das ein doppelter Gewinn. Was meinst du dazu?"

"Fabelhaft!" Cyrenius – was er selten tut – preßt Simeon an sein Herz.

"Morgen Mittag besichtige ich den Tempel offiziell; er muß geöffnet sein, die Priester und Insassen will ich sehen, Alle! Das ist Befehl! Du verstehst ihn wohl?" Er zögert und fügt verstohlen an: "Du Fürstenbruder aus dem Licht!" Ein Strahl aus Himmelsaugen dankt dem Römer.

"Darf ich mit dir gehen?" fragt Forestus. "Wegen Nachtkontrolle?" neckt Cornelius. Nein stottert der Geneckte, "sondern ..." "Komme mit, kleiner Bruder!" Unterwegs bittet dieser: "Ich konnte es vor dem Quirin nicht sagen: Du, mir noch unverständlich, bist ein hoher Fürst, einer – von da oben her", er sieht ins nächtliche Gezelt, dessen samtdunkle Decke ungezählte Sterne schmücken.

"Wenn du, als gewißlich deinem höchsten Gotte nahestehend, mich mitbedenken möchtest, weißt du, damit ich auch dem HERRN begegnen kann, IHN finden, an IHN glauben und daß ich selig würde, wie du verheißen hast", Forestus stottert weiter durcheinander und kniet sich plötzlich auf die Gasse nieder. Da empfängt er den ersehnten Segen.

12 - [Im Tempel geht es zornig zu. Jojarebs Lüge und Reinfall. Wie Cyrenius zwei Schädlinge unschädlich macht.](#)

"Wir haben gestern lang auf dich gewartet." Simeon lächelt, wie immer gern: "Forestus hatte mich begleitet, mir konnte also nichts passieren." "Ach du!" sagt Zacharias, "dich beschützt der Herr, und uns durch dich." "Wenn du erzählen willst", bittet Athaja, "lasse ich die Freunde rufen. Auch unsere Städter sind gespannt, wie es ausgegangen ist."

"Wir reden öffentlich; ich habe etwas auszurichten." Athaja läßt zur nächsten Stunde alle herbefehlen. Jeder kommt, keiner will sich was entgehen lassen. Der Raum wird demnach ziemlich voll. Mutter Hanna und zwei ältere Frauen, die die Tempelkinder mit betreuen helfen, sind dabei.

Simeon erzählt vom Abend, ohne des Gespräches tieferen Inhalt preiszugeben. Vom Kampfe fällt kein Wort. Er schildert den Quirin als edlen Römer, und es wäre gut, ihn nicht zu vergrämen. Es könne jeder klagen, wer sich geschädigt fühle. Unberechtigt dürfe keiner kommen, und Denunzianten hasse er. Jojareb wird rot. Er fährt auch sofort hoch:

"Die Denunzianten kennen wir! Umsonst bist du nicht so lange im Tribunat gewesen!" "Woher weißt du das?" fragt Ahitop. Chol-Joses spottet: "Sonst schläft er gern; diese Nacht schob er am Haupttor Wache." "Das ist nötig", schreit Hilкия haßerfüllt. "Alles läßt der Hohe durch, sonst hätte dieser", er meint Simeon, "keinen festen Fuß gefaßt. Jetzt ist er 'Lieb-Kind' bei unsern Feinden. Ich meine nicht die Römer", verbessert er sich schnell.

Sagt Richter Thola: "Ihr Argen seid die Feinde. In Gottes Tempel geilt ihr wie die Händler auf dem Markt. Mir ging die Achtung für euch längst verloren!" "Wir verzichten gern darauf", ruft Usiel ungezogen. "Ob ihr darauf verzichten könnt", entgegnet Richter Jaor mit gefährlich kalter Stimme, "ist eure Angelegenheit, ob nützlich oder nicht." "Wir brauchen keine Amme, die uns lehren müßte!" tut Hilкия hoheitsvoll.

"Manchem wäre dienlich", verweist ihn Simeon, "wenn er eine Amme hätte, die GEWISSEN heißt, die mütterlichste aller Ammen! Sie kommt aus Gottes Geist. Diese duldet ihr am wenigsten. Nur um auf den Hohen Stuhl zu kommen, wurdest du, Jojareb, so ungerecht; Hilкия dazu, der an Stelle Zacharias treten soll."

"Kommt nicht in Frage!" wird protestiert. "So will es Gott", sagt Simeon, "aber einige respektieren Seinen Willen nicht. Kann ich dem Schöpfer künden, daß ihr die Gebote achtet, euch liebt, dient, den Oberen den schweren Dienst erleichtert, den Armen hilft und vieles mehr? Oder müßte ich von manchen gegenteilig sprechen?" Die Fragen treffen hart. Doch o weh – jene, die sich von der guten Einsicht losgerissen haben, streuen immer ihre Schlechtigkeiten aus. Jojareb entgegnet bissig:

"Das machen wir mit unserm Schöpfer selber aus!" "Möglich; ob du bestehst, wenn du hilflos vor dem HERRN erscheinen, vielleicht dann liegen mußst, weil du wie ein Wurm am Stamm des Tempels nagst, wirst du erleben! Kannst du dich allein auf Recht und auf Gerechtigkeit verlassen? Bist du so verbohrst, daß du die Bosheit deines Wesens gar nicht merkst?"

"Was du faselst, das kann einem – " Jojareb spuckt aus, Hilkiar schimpft: "Du Tempelschänder!" "Nicht nur das", sagt Obadnia, "ich habe es verboten, daß bei Versammlungen aus Gesundheitsrücksicht niemand auf den Boden spucken darf." "Wir sollen keine Schweine essen", eifert der Stadtrat Josabad sarkastisch, "nun – dafür wird umso mehr gegrunt."

Man kann die Argen auch verstehen. Schon lange ringt man gegen Rom; und ob es wirklich besser wird, davon sind wenige überzeugt. Sollte nicht erst recht in ihrem Tempel Frieden walten? Aber es ist wahr: 'Ein Fuchs im Hühnerstall, ein Tiger unter einer Herde, und gleich gibt's wildes Durcheinander.'

Simeon beruhigt: "Laßt die wilden Stürme toben. Ein Sturm, den eine Felswand bricht, sammelt sich im nächsten Tal und wird ärger als zuvor. Den Abgöttischen sei gesagt: – nein, Hilkia, jetzt rede ich!", wehrt er diesen ab, "wer gegen Gottes Willen ist, der dient seinen Götzen, die schlimmer als der assyrische Nisroch und der babylonische Nebo sind."

Hinter Nisroch steht wenigstens die hohe Klasse der Assyrer, und hinter Nebo das gesamte Babelvolk, hinter euch nur euer EGO, der gefährlichste aller Götzen! Er ist ärger und unersättlicher als die Schlange (1.Mo.3,14), die Gott in hohem Zorn gezeichnet hat. In der Materie deckt Gott wegen deren Bürde in Vaterliebe vieles zu; doch wer sich hier nicht willig wendet, den überkommt im Jenseits Gottes Zorn und Abrechnung."

Jojareb tut gelassen: "Ich denke, Gott ist gut? Wie mag er also zornig sein, da ..." "In dir", unterbricht ihn Hanna, "wohnt Asmodi, und deine Lampe ist verlöscht." Hilkia ruft dazwischen: "Hier haben Weiber nichts zu melden!"

Mit dieser Bosheit sind die letzten Wankelmütigen verscherzt. Jojareb wirft ihm verweisende Blicke zu. Es käme zum Tumult, wenn nicht Simeon festen Willens – für die meisten unbemerkt – wieder alles dirigierte.

"Der Herr ist gütig und gerecht. Oder denkt ihr Bösen, Er wird immer streicheln? Er rechnet gut und böse ab, des seid gewiß!" "Er wird auch deine Bosheit nicht vergessen", zischt Jojareb glühenden Gesichts. "Was hast du hier zu suchen?, unser Feind, uns Hebräern wesensfremd? Keiner hat dich hergerufen, keiner kannte dich! Behalte selber deine höhere Moral, uns genügt, was wir auf Erden auszuleben haben. Du kommst mir vor, als hätte Belial (Satan) dich geschickt!" 'Raus ist's, und nicht zurückzunehmen.

Simeon geht auf Jojareb zu: "Willst du mich verwunden", klingt es stählern, "dann ist das besser, als wenn du GOTT an einen Galgen hängst. Wisse es, dein Pfeil, auf mich gerichtet, durchstößt erst Gottes Hand, weil sie mich überall bedeckt!" Jojareb fällt aschgrau zurück. Solch ein Wort – – Wie könnte man ihm widerstehen? Bloß einer, der mit seiner Horde aus dem Abgrund steigt, macht sich von ihm boshaft frei.

Simeon sagt allgemein: "Ich gebe des Quirins Befehl bekannt. Am Mittag besichtigt er den Tempel. Nichts darf verändert werden, alle haben dazu sein." "Das hat der dem eingetrichtert", flüstert Usiel Pashur zu. Hanna warnt ohne Härte: "Dumme Kinder werden auch nicht klug, selbst wenn sie sich die Finger oft verbrennen. So geht es euch, ihr armen Seelen."

Fürst Ahitop, scharfen Ohres, sagt rau: "Der Quirin wird es euch lehren, ob er einen Trichter braucht. Es gelüstet mich, ihn darum zu fragen." Usiel stottert kreidebleich: "Das tust du nicht, Fürst Ahitop!" "Etwa würde es euch bessern." Man geht hastig auseinander; viel muß vorbereitet werden.

Jojareb raunt mit Hilkia: "Meine Muhme ist sehr krank." Hilkia grinst. "Quatsch!" faucht Jojareb. "Wenn ich stürbe, bin ich auch nicht da." "Ich habe leider niemand." "Alle beide können wir nicht weg. Aber nimm, ein Inder gab mir dieses Kraut. Nur ein wenig, und du bist für Stunden krank."

Hilkia zögert: "Kann man daran sterben?" "Keinesfalls; nur große Mengen führen unfehlbar zum Tod." Ungern nimmt es Hilkia; doch die Angst vor dem Quirin quält mehr als körperlicher Schmerz. In Eile kleidet Jojareb sich um und schleicht davon.

Als er an das Außentor gelangt, stehen vierzig Legionäre da. 'O mein Gott', denkt er verwirrt, 'wie komme ich hinaus?' Venitrius, der die Schwerbewaffneten befehligt, fragt unbeweglichen Gesichts nach Name, Stand und was er außerhalb des Tempels wolle. Ob er nicht wüßte, daß der Quirin in Kürze in den Tempel käme und dürfe kein Insasse fehlen.

"Nein", lügt Jojareb, "mir wurde nichts davon bekannt. Meine Muhme ist erkrankt." "Wo wohnt sie denn?" Schon will der Templer weiter lügen: 'Außerhalb der Stadt', Rechtzeitig fällt ihm ein, daß er dann nicht weggelassen würde. Er heuchelt traurigen Gesichts:

"Nicht weit, in einer Stunde wäre ich zurück, nur daß sie nicht verlassen liegt." Venitrius denkt nach, was der Jude für sich günstig wähnt. Doch der befiehlt vier Legionären: "Ihr begleitet diesen Mann; in einer Stunde hat er wieder hier zu sein!"

Jojareb verbirgt mit Mühe sein Erschrecken. Was soll er tun? Seine Muhme – er hat wirklich eine – ist gesund. Doch für sie ist er das schwarze Tempelschaf, weil sie mit Hanna eng befreundet ist. Er tut überlegend: "Ach, der Quirin könnte eher kommen; ich besuche meine Muhme hinterher." Der Hauptmann grinst: "O nein, der Quirin kommt erstens immer pünktlich, denn bei ihm herrscht nämlich größte Disziplin, zweitens tut mir deine Muhme leid. Also los!" kommandiert er. Jojareb bleibt nichts anderes übrig, als mitzugehen, wenn er sich nicht selbst verraten will.

Das 'schwarze Schaf' ist rechtzeitig in den Stall getrottet, mit sauerem Gesicht. Die Muhme saß gerade plaudernd vor der Tür. Dämmer ging es nicht. Hätte er das Kraut genommen, statt es Hilkia zu geben. Als er in den Vorhof tritt, kommt jener ihm entgegen, böse auf ihn zielend:

"Dein Kraut hat der Doktor untersucht. Wer mir das Zeug gegeben hätte, fragte er, es wäre äußerst giftig. Ich mußte einen Dicksaft trinken, wonach mir wieder besser wurde. Kaum hatte ich dein Gift genommen, konnte ich fast nichts mehr sehen und mir war zum Sterben übel. Sag', Joareb, wolltest du mich um die Ecke bringen?" Hilkia macht eine drohende Gebärde.

"Wirklich nicht! Eben dachte ich, ob ich's nicht selber ... Denn mit der Muhme ... Der Augenschleier wäre wieder weggegangen. Lasse uns verstecken." Doch da hallen helle Hörner, schon nahe bei dem Tempeltor. Eben tritt die Priesterschaft, geordneten Zuges, in den Hof. Die beiden tun, als hätten sie gewartet und reihen sich wie selbstverständlich ein.

Roms Elite kommt in kaiserlicher Pracht. Der Quirin sieht das herrliche Gebäude an, vom Sonnenglast umflutet. Die Tempelobersten verneigen sich. Für Cyrenius hatte man, falls dieser einmal kommen würde, eine kostbar sinnvolle Gabe vorbereitet. Der Schmuckarbeiter Babbukia hat aus Gold und Elfenbein das Schwert des Patriarchen in Viertelgröße nachgeahmt. Die Arbeit ist ihm wunderbar gelungen. Auf purpurner Decke wird die Arbeit überreicht. Athaja erklärt sie nach dem Gruß.

Durch das gestrige Erlebnis weiß der Römer, daß der Oberste es ehrlich meint. Erfreut dankt er für die ehrenvolle Gabe. Alsbald ist das Eis gebrochen. Bloß Jojareb sieht feindlich drein. Das fällt Cornelius auf, der niemand zweimal anzusehen braucht, um sich ihn zu merken. Nach jener alten Sitte König Melchisedeks (1.Mo.14,18) wird erst Brot und Jesreeler Wein geboten, der aus Ahabs Zeit den Ruhm noch nicht verloren hat. Hernach wird den Römern eine reiche Tafel aufgedeckt.

Anschließend ist ein Rundgang vorgesehen. Eine Sorge wird dabei umschifft. Ins Allerheiligste darf nur der Hohepriester treten. Vor kaum hundert Jahren wurde das neu angeordnet, während früher alle Priester es betreten und sogar das Volk bei hohen Festen bis zur Vorhangschwelle kommen konnte.

Simeon gibt Athaja einen Wink: "Lasse sie hinein, sie entheiligen es nicht, denn sie sind – wie ihr – auch Gottes Kinder." "Du hast mich längst des Besseren belehrt", bekennt Athaja offen. "Von mir aus dürfen sie; nur werden wieder welche bellen." "Denen wird es bald vergehen, verlasse dich darauf."

Als sich der schwere Vorhang öffnet, des Heiligtumes Herrlichkeit enthüllend, bleibt Rom staunend stehen. Das sanfte Licht der Sonne und des Opferfeuers gibt dem Raume eine hehre Weihe. Bloß ein paar Schritte tut der Quirin; er stört nicht des Himmels Harmonie, die ihm offenbar entgegenweht. Sogar den Juden kommt ihr Heiligtum auf einmal 'wirklich heilig' vor.

Später sagt Cyrenius tief bewegt: "Ihr habt wahrlich einen GOTT, mächtig, weise, unerhört erhaben! Das fühlte ich, als ich Seine Wohnstatt sah. Gar mancher Templer ist beschämt. Sie haben ihren Dienst getan, manche ordentlich und brav, manche aber ohne höheres Gefühl, nicht so von Gottes Geist durchweht, von dem die Andacht und das Wort des Römers zeugen.

Simeon lenkt insgeheim dem Fraunteile zu. Hanna wird vom Römer ritterlich begrüßt. Ihre Prophetie bleibt Cyrenius unvergessen, als sie sagt: "Du bist, solange du lebst, des Tempels Schutz. Doch wenn jene, die in wenigen Jahrzehnten herrschen, den höchsten Zeugen (JESU) töten, dann werden deine Nachfolger dieses Haus zerstören, und es wird nimmer aufgebaut!" Die Weissagung ist ein Fragment. Erst später soll man ihren Sinn erkennen.

"Ich hörte, daß es im Tempel Kinder gibt. Wo sind sie denn?" Der Quirin wird ungeduldig. Wo ist das Kind, dessen Seele eine Fürstin wäre? Athaja, unwissend, warum Cyrenius es auf die Kinder abgesehen hat, weicht betroffen aus: "Manchmal haben sie so ihren 'Tag', und der hochedle Quirin wird an ihnen keine reine Freude haben."

Schalkhaft fragt Cyrenius: "Warst du früher immer gut?" "O, ich war mehr ein loser Strick." "Ich auch!" Solche Episoden säen eine gute Saat. Die Kin-

der werden vorgeführt. Keins von ihnen hat Simeon zuvor gesehen. Ein zartes Mägdlein schiebt sich vor, mit hellerem Haar, wie hierzulande selten ist, betrachtet ohne Scheu die großen Männer in ihrem Glitzerzeug, doch an Simeon bleibt des Kindes Auge hängen. Er gibt der Kleinen, die Myriam (Maria) heißt, die Hand und sagt vertraulich:

"Komm, ein guter Mann, der Quirin Cyrenius aus Rom, will unsere Tempelkinder sehen. Da es ihm an Zeit gebricht, sollst du für alle Kinder reden. Hast du Angst?" "Nein", sagt Myriam und blickt den ehrfurchtgebierenden Römer offen an. Die Frauen mühen sich, ihre aufgeregte Schar zur Ruhe anzuleiten.

Cyrenius hebt das Kind auf seine Knie. So ein Feines! Er nennt es Schmetterling. "Du bist bei Mutter Hanna?" "Ja, Cyrenius", nickt Myriam wichtig und schmiegt sich an. Väterlich hält er das Kind umfangen. "Bist du gerne hier?" "Ja! Mutter Hanna ist so gut, auch wenn wir manchmal böse sind." "Du auch?" lacht Cyrenius belustigt. Unschlüssig sieht das Kind rundum.

"Myriam bereitet keinen Kummer", erwidert Hanna, "alle sind sie brav. Ab und zu gibt's halt mal Kindertränen." "Die müssen sein." Der Quirin hebt Myriam vom Schoß herab. "Also, liebe Kinder, seid gehorsam, dann freut sich –" er räuspert sich ein wenig, " – ja ja, dann freut sich euer Gott." Myriam erwidert prompt: "Unser Gott ist auch der Deine; Er hat dich lieb, weil du so freundlich zu uns Kindern bist."

Der Römer rückt an seinem Helm, der heute nicht genau zu sitzen scheint. Unbemerkt wischt er über sein Gesicht. "Du Himmelskind", murmelt er. Es stimmt, was Simeon sagte: Des Kindes Innerstes, sein Geist oder seine Seele, sind mit dem Manne, der so wenig von der Welt besitzt, vereint.

Nachdenklich geht er an der Spitze seiner Offiziere in den Raum zurück, wo das Mahl gehalten worden war. Er wird das Mägdlein nicht vergessen. Und wenn er später jene junge Mutter sieht, die mit ihrem Knaben bei ihm Schutz und Zuflucht findet, alsdann wird ihm wieder sein, daß Maria dieser

Menschenwelt nicht angehört. 'Fern von der Erde her'. Wer flüstert es auf einmal in sein Ohr?

Doch die Zeit geht ihren Gang mit vielem schwerem Werk. Er fragt Athaja, ob er die heiligen Bücher sehen könne, er hätte viel davon gehört und es wäre wohl ein Ehrenamt, sie zu verwahren oder gar zu schreiben. Bereitwillig öffnet man den Bücherraum (Archiv). Alte und neue Rollen liegen auf. Interessiert besichtigt sie Cyrenius. Auch Cornelius studiert voll Eifer. Er findet, wonach sie fahnden, ruft jedoch bewundernd aus:

"Welch schöne Schrift! Die hat kein kaiserlicher Schreiber!" "Laß sehen", greift Cyrenius danach. "Fabelhaft! Hoherpriester", er dreht sich nach Athaja um, "wann ist das geschrieben worden?" Aufrichtig stolz, daß dem Römer viel gefällt und sie sich wie Gäste geben, sagt er ohne Arg: "Erst vor kurzem; unser Hauptpriester Jojareb besitzt die feine Hand."

"Welcher ist es? Ich will ihn kennen lernen." Jojareb, ständig prüfend, wie er sich verdrücken könne, wird nervös. Doch so oft er sich ans Ende klemmen wollte, kam Forestus, dies und jenes fragend, dabei immer in die Nähe von Cyrenius kommend. Es ist zu merken, daß dahinter eine Absicht steckt. Sein 'Magendrücken' ist die Muhme, was jener Hauptmann sicher dem Quirin gemeldet hat. Da kann er sich ja gratulieren.

Athaja gönnt Jojareb die Ehre und stellt ihn vor. Cyrenius gibt ihm die Hand. Wer den Römer aber kennt, sieht in den Augen eines Adlers Stoß. Jojareb wird es kalt und heiß. "So, du bist der feine Schreiber? Ah, warte, mir ist –", Cyrenius tut, als überlege er. "Deine Schrift habe ich schon mal gesehen. Ich habe – leider – einen guten Merk", sagt er sarkastisch. Dabei zieht er aus der Toga ein Täfelchen hervor.

"Sieh, Cornelius, ist das nicht die gleiche Hand?" Dieser braucht nicht lang zu prüfen, ihr Spiel ist ausgemacht. "Offensichtlich ganz die gleiche. Ich habe auch von ihr ein Pergament. Nur bedenke ich: Meine Eselshaut und deine Tafel, o Quirin, hat ein Denunziant verfaßt; diese Schrift jedoch", zeigt

er auf die Rollen, "stammt von einem hohen Priester. Unmöglich, daß er –" Cornelius läßt den Satz absichtlich offen.

Jojareb ist bis in den Hals erbleicht. Angst krampft ihm das Herz zusammen. Halt – sich zusammen reißen! "Ich habe ..." "Warte, bis man dich fragt!" schneidet der Quirin ihm streng die Rede ab. "Ich wette tausend Talente (röm. Münze), daß du der Schreiber bist!" Er hebt die Tafel hoch. Athaja ist erschrocken. Nun wird sein Lob dem Priester zum Verhängnis werden.

Zum Unglück meldet Venitrius: "Hochehrwürdiger Quirin, dieser Mann", zeigt er auf Jojareb, "wollte fort, angeblich, um eine kranke Muhme zu besuchen. Doch die Alte war gesund." "Melde!" Das ist ein anderer Ton als jener freundliche beim Rundgang durch den Tempel. Venitrius rapportiert.

"Warum hast du dem Befehl getrotzt?" Zusammengekrümmt steht der Templer da, keines Wortes mächtig. Alle haben Angst, um ihn – um sich selbst. Was wird werden? Da ist einer schuldig und hundert mürsen büßen. Aus Jojareb ist nichts herauszubringen, seine Kehle ist wie zugeschnürt. In solchen Fällen übt Cyrenius Nachsicht, ohne aber eine vorgesehene Bestrafung aufzuheben.

"Dein Stummsein schadet nichts", sagt er ironisch, "um so schöner kannst du schreiben. Des Friedens wegen, den der Cäsar fordert, und um der Gabe willen, die mir der Tempel bot, auch weil die meisten von euch brave Männer sind, bestrafe ich dich lind. Ich brauche ein paar gute Schreiber." Wie von ungefähr sieht er auf Hilkia, der sich so klein als möglich macht. "Jojareb wird ab sofort im Tribunat beschäftigt.

Merke dir: Versuchst du, liederlich zu schreiben, um solcherweise billig wegzukommen, nehme ich dich mit nach Rom!" Wieder freundlich werdend, fragt Cyrenius: "Ist noch ein guter Schreiber da?" "Drei", bekennt Athaja. Er darf und will den Quirin nicht täuschen, möchte aber keinen selber nennen. Darum stellt er Hilkia und zwei Freunde vor, damit die Widerständler ihm nicht sagen können, er hätte seine Feinde ausgeliefert.

Nach vorgelegten Proben fällt die Wahl auf Hilkia. Athaja möchte für die beiden bitten, wagt es aber nicht. Er kann nur über Simeon intervenieren. Zwei Offiziere bleiben Jojareb und Hilkia zur Seite. Bedrückt lassen sie den Tempel hinter sich.

13 - Ein neuer Angstmann kommt. Schaf oder Gerte? Sünde und Schuld. Das unscheinbare Blatt als Spiegel des Universums. Statt Freiheit väterliche Führung.

Im Tempel zerrt man hin und her. Jawohl, unbestritten, Cyrenius ist ein feiner Mann, auch Cornelius muß man 'menschlich' nennen im Gegensatz zu Naxus, der einfach unerträglich war. Immerhin – Rom saugt Juda aus, bis zuletzt ein leeres Leder übrig bleibt. Usiel und Jissior platzen aufeinander.

"Ich sage dir", zetert Usiel, "Athaja hat den beiden diese Suppe eingebrockt. Konnte es nicht Nathan treffen?" "Nein", wehrt Jissior ihn ruhig ab. "Athaja kannte den Quirin noch nicht und ..." "Beim Tribun ist er gewesen!" "Ich war dabei; damals wurde nichts davon geredet." "Dann hat es Simeon getan, der euer Narrhans ist. Hach, ich weiß Bescheid!"

"Gut, ich werde Simeon ersuchen, den Tribun zu fragen, damit der Schimpf bereinigt wird, den du auf die Hohenpriester häufst. Jojareb hat zweimal denunziert. Seine Flucht, die dumme Lüge konnten uns gefährlich werden. Dazu standen Hilkia und Jojareb stets tuschelnd beieinander. Ich gab Hilkia einen Wink, daß der Quirin sie fortgesetzt im Auge hätte; aber sie beachteten die Warnung nicht und hakten despektierlich unter."

"Es war Absicht, daß Athajas ernste Gegner ausgerechnet zu dem ‚kaiserlichen Ehrendienst‘ beauftragt wurden", sagt Usiel verbohrt, "dadurch hat Athaja viel verloren." Jissior wird langsam warm: "Um euren Mäulern, eurer Hetze einen festen Riegel vorzuschieben, bringe ich die Sache morgen im Synedrion zur Sprache." Das lasse lieber bleiben", droht Usiel.

Jissior lacht verächtlich: "Drohe meinerwegen; gestern Abend kam die Kaiserliche Schrift, der Tempel stünde unter der persönlichen Befugnis des Quirins, amtsmäßig des Tribuns. Ich kann jederzeit die Störenfriede melden." "Dann bist du auch ein Denunziant!" "Zwischen Meldung und Verrätereit ist ein himmelweiter Unterschied. Aber einem Usiel geht das nicht ein."

Der Rechtsanwalt läßt Usiel stehen. 'Bosheit stirbt nicht aus', denkt er bekümmert. Athajas Feinde finden keinen großen Anhang. Es war zu sehen, daß Cyrenius aus sich gehandelt hatte. Möglich, daß Simeon dahintersteckt und – "Ah", meint einer trocken, "es ist ein guter Dienst, wenn endlich mal der Tempel frei von gotteswidrigem Gestreite wird."

Simeon geht anderntags ins Tribunat und erzählt den Römern, daß man die Affäre ihm und Athaja in die Schuhe schiebe. Der Quirin ist darüber mehr belustigt als verärgert. Auch in Rom, im engsten Kreise des Augustus, wetzen manche Zungen ihre Schneiden scharf. Daß die Obersten von Juda jetzt so ehrlich sind, macht ihn bloß noch freundlicher. Er meint jedoch, es gäbe Mittel, um 'Ottern' notfalls zahm zu machen.

Das Synedrion nebst allen Tempelpriestern tagt. Fürst Ahitop, der Rechtsanwalt und die Stadtoberen sind geladen. Stadtmann Josabad berichtet: "Eben kam ein Römer mit einem Manipel (200 Mann) an. Große Aufmachung. Er gefällt mir nicht; er sah geradeaus, dankte keinem Grüßenden, wie der Quirin getan und –" Ein banger Seufzer: "Hoffentlich wird der nicht an Cornelius Statt uns in das Nest gesetzt. Er erinnert stark an Naxus."

Betretenes Schweigen. Obwohl noch heiß umstritten, sieht jeder Simeon an, ob er helfen könne, dieses Übel abzuwehren. Er winkt beruhigend: "Wir werden sehen, was das zu bedeuten hat." Für manche ist ein bißchen Angst die beste Medizin.

"Cyrenius will vor seinem Abritt noch ein Gastmahl geben. Mehrere von

euch und die Oberen der Stadt werden eingeladen. Der Römer, der angekommen ist, heißt Askanius. Er ist ein Duumvir und der ständige Begleiter des Quirins." "Sahest du ihn schon?" fragt Zacharias. "Nein; offiziell ist nicht bekannt, wer bleiben wird." "Kannst du uns ..." "... nicht helfen?" vollendet Simeon. "Es wird kaum nötig sein, Athaja. Vertrauet auf den HERRN!

Freilich, wenn noch welche um sich schlagen, wenn man die Bruder haßt, verrät, und das hier im Tempel Gottes, so bleibt dem Herrn trotz aller Langmut ja nichts anderes übrig, als eben so zu tun, wie ungezogene Kinder tun." Sagt Malchia verbissen: "Da wäre Gott sehr ungerecht, wenn Er viele Gute wegen weniger Bösen straft." "Du bist dumm, Malchia!" Chol-Joses verkneift sich's nicht, Simeons Worten zuzustimmen.

Dieser setzt hinzu: "Ihr, Pashur, Usiel und Malchia, seht euch als Gerechte, die anderen als Schlechte an. Da es demnach nur drei Gute gäbe, alle andern böse wären, so hätte Gott ja recht, wenn Er den ganzen Tempel straft. Die Guten dürften eben dann die Last der Bösen tragen helfen. Das ist auch ein Gottesdienst, eine Hilfe für die Allgemeinheit.

Daß Verdorbene die größte Hilfe brauchen, ist gewiß. Da viele überhaupt nicht wollen, schleppen Gottes gute Kinder deren Bürde mit. Nun sieht die Rechnung aber anders aus: Drei Ungute sind im Raum, einige vom Otterngift gestochen, die mehreren haben sich zur rechten Zeit GOTT unterstellt. Darum steht nach Gottes Willen nun der Tempel unter des Cyrenius Schutz.

Was das bedeutet, werdet ihr bald merken. Denkt an Herodes! Er war des Nexus erster Teufel. Jetzt versteckt er sich und sondiert, was der Besatzungswechsel mit sich bringt. Ruhe gibt er nicht, dazu haßt er euch zu sehr. Ihr widersteht ihm nicht, wenn ihn nicht höhere Hände fesseln."

Für und Wider wird erwogen. Endlich sagt Zacharias: "In höchster Not hat Gott uns wunderbar geholfen, Er wird auch das Füchslein zähmen. Der Tribun zieht keineswegs mit ihm am gleichen Strang. Und dann?" Ein Blick auf

Simeon: "Mit ihm hat uns der Allmächtige die große Hilfe zugesandt!" Offene Zustimmung und beifälliges Gemurmel setzen ein.

Nur Pashur widerspricht: "Simeon mag meinerwegen ein Besonderer sein, – ob aber uns zum Besten? Rom zeigt nur die gute Seite, weil ein Aufstand seine Macht im Morgenland zerbricht. Hat Palästina sich beruhigt, drehen sie die Spieße wieder um. Mehrere Legionen stationieren nördlich ihrer Alpen, und der Osten ist entblößt. Wir lassen uns von feinen Worten weiter an die Sklavenkette schmieden. Nun – meinerwegen!

Über deine Rechnung", verhöhnt er Simeon, "mag jeder denken wie er will. Ist jemand schlecht, wenn er nicht zu allem ja und amen sagt? Daß die Guten für die Bösen schleppen müßten, wäre eine große Ungerechtigkeit! Schuldete Eliphel dem Nathan hundert Groschen und bezahlte nicht, wie käme ich dazu, das für Eliphel zu tun? Hab' ich meine Groschen auf dem Weg gefunden?"

"Du nicht", erwidert Simeon streng, "du hast nur geerbt, was dein Vater sich im Schweiß erwarb. Dir war die Arbeit fremd; und deine 'Tempelei' ist nicht sonderlich zu rühmen. Übrigens tätest du ein gutes Werk, würdest du aus deinem Überfluß für jemand zahlen, der ohne Schuld in Not gerät und müßte für die Seinen borgen, um sie vor dem Hungertode zu bewahren. Dadurch hättest du ihm seine Bürde abgenommen. Ob du freilich jemals solches fertig bringst, sieht mir äußerst fraglich aus."

"Täte ich auch nicht!" brummt jener. "Du schlemmst, Pashur, sogar den Deinen gönnt du kaum so viel als nötig ist. Du dienst deinem Götzen Ego. Darf ein Armer, der mühsam schafft, nicht nach Fleisch verlangen?, nach Brot, Butter, Frucht und Honig, wie du in Mengen täglich ißt?" Trotz der Abrechnung gibt es viel Gelächter. Pashur grollt "Willst du schon was sagen, so bringe Himmlisches!" "Kann geschehen! Was bist du: "Schaf oder Gerte?" "Dumme Frage; keins von beiden." "Schade; auf diese Weise stehst du außerhalb von Gottes Reich. Aber etwas mußt du sein."

"Wenn nur du was bist ruft Malchia," Pashur unterstützend. "Du siehst einem Schafe gleich!" "Gut getroffen! Zwar keinem, dem man seine Wolle schert, vergleichsweise aber einem auf der Weide. Wenn es den Hirten sieht, springt es hinzu; und wenn es müde ist, nimmt es der Hirte auf den Arm – – und trägt es heim." Joh.Kap.10) Das Letztere sagt Simeon innig.

"Wohl äußerst nützlich, steht die Flora tiefer als die Fauna. Von höherer Warte zwar noch anders angesehen, gleicht die Pflanze, ihrem Boden starr verwurzelt, der Materie. Sie muß warten, bis sie der Himmel oder Menschen hegen. Hingegen kann das Tier, sofern nicht angekettet, durch die Lebenskraft, die der Schöpfer den Geschöpfen gibt, sich selbst erhalten, Futter und die Tränke suchen und den Schlupf zu Schlaf und Schutz.

Damit will ich sagen: Wer – meinem Beispiel nach – noch einer Gerte gleicht, die des starken Pfahls bedarf, um nicht von kleinen Winden weggefedt zu werden, der steht symbolisch seinem Gott noch fern und wurzelt nicht in Seinem Wort.

Gott als Gärtner hat viel Mühe, sie zu pflegen, zu beschneiden, gute Erde hinzutragen, bis die Gerte einmal Seine Mühe lohnt. Ein Tier, zumal das Lamm, weiß genau, wo es Schutz und Hilfe findet. Es läßt sich leiten, läßt sich auf die Weide führen, wo es zur Freude seines Hirten wächst.

Nun ist auch die Gerte gut, wenn sie nach jeder Schwankung, von Wind und Sturm getrieben, sich ins gute Land, das der Schöpfergärtner um die kleine Pflanze häufte, fest vergräbt. Dann wird sie eine Blume, ein Halm, Rebstock oder auch ein Baum, je nach ihrer Art. Das bedeutet: Auch ein der Welt Verhafteter kann dem Reiche angehören, wenn er sich hineinverpflanzen läßt und seine Seele nach des Lichtes Strahlen streckt.

Gott ist betrübt, weil du nicht einmal die Gerte bist. Im Reiche gibt es – natürlich geistig – Tiere und auch Pflanzen. Beide hob der Schöpfer aus der guten Macht, um Seine Kinder zu erfreuen, zugleich als Lehrbeispiel, daß

sie, sich entwickelnd, auf ihrem Pfade zur Vollendung ihres Daseins vorwärts wandeln sollen.

Du armer Mann bist zwar verkrampft in deinem Boden; doch Steine sind's, auf denen deine Seele steht. Dich dünkt's das Bessere zu sein, als Gottes feines, lockeres Land. Aber warte ab. Rascher als der Mensch dies wähnt, kann er an das Ende seines Wissens, seines Wollens, auch – ans Ende seines Erdenlebens kommen."

"Dann ist ohnehin vorbei", höhnt Pashur. "Solang wir leben, kann sich jeder seine Felle richten wie er will. Der Dumme nimmt sich dünne, der Kluge dicke Felle. Kommt der Tod, sind beide ledig ihres Lebens. Steht obendrein geschrieben, daß man der Sünde unterworfen ist (Ps.38,5; 51,5; 90,8), wer weicht denn dann der Sünde aus? Die Menschen sind – gewollt und ungewollt – ihr unterworfen, was der Kampf des Lebens mit sich bringt.

Hat der Schöpfer das gewollt, muß Er letztlich allesamt bestrafen oder alle von der Welt befreien. Ausnahmen gibt es dabei nicht, weil nicht der Mensch das Leben, sondern 'es' den Menschen normt. Es ist mancher nur durch Elend und Versuchung tief gefallen, bis ihm kein Ausweg übrig blieb. Ja, so wurde er der Sünde unterstellt, – ein schöpferisches Muß! Nicht wahr?

Gibt es einen guten Gott, warum herrscht hier neben Seiner Güte allzu viel Versuchung vor? Wo kommt dies her? Kann ich dafür, wenn ich etwas bin, was ich selber weder weiß noch will?" Manches vom Gesagten ist trotz Unklarheit nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Es erschließt ein sachliches Gespräch. Man wartet aber, was am Ende Simeon erklären wird, der absichtlich schweigt. Erst auf Bitten hin erwidert er:

"Meine Antwort gilt nicht dir allein, Pashur; doch du stelltest Fragen, vom nackten Leben her berechtigt, aus eines Priesters Dasein aber faule Feigen. Wäre es vorbei, sobald der Tod die Erdenpforte schließt, so brauchte keiner sich bemühen, gut zu sein. Du wünschst, es käme keine Abrechnung, kein

Jenseits, du brauchtest nicht für deine Schulden einzustehen. Sehr bequem! Mich wundert wirklich, daß du dir erlaubst, ein Priesterkleid zu tragen. Vor GOTT bist du kein Priester, vor GOTT bist du kein echter Mensch!

Du und deinesgleichen, früher, jetzt und später, machen aus den Gotteshäusern Schlangennester; und es wird bei Schlangen leben, wer der Brut entstiegen ist! Das Leben hört nicht auf. Denn in anderen Regionen, unter anderen Bedingungen geht es weiter, je nachdem, ob sich der Mensch zum Herrn gewendet hat oder in die Finsternis, weil er Lo-Ruhama, der Materie, diene. Keinem bleibt geschenkt, diese Wahl dann auszuleben.

Du drückst dem Schöpfer deine Sünden in die Hand. Doch es gibt ein heiligschweres MUSS, weil das erste Kind die Freiheit höher hob als Gottes Willen. Es, der Urheber dieses Muß, war nicht allein. Viele stürzten ab. Diese und die Himmelskinder, die ihr Schöpfungssoll in der Materie erfüllen, sind der Sünde unterstellt, weil auf diese Art die Erstlingsünde abzutragen ist.

Höre: Es ist unterschiedlich, ob Sünde durch die freien Opferwege aufgenommen wird oder sich vom Falle her zur Schuld entwickelt hat. Sünde kann mit rechter Reue abgegolten werden; Gottes Güte löscht das Muß! Wer die Sünde liebt, wird schuldig für sich selbst und muß alles abbezahlen. Wer zum Schaden anderer der Sünde dient, hat deren Schulden gleichfalls zu entrichten, wenn sie durch ein ausgelöstes Unglück sich ergaben.

Daß Sünde keine Schuld ergibt, ist eigene Angelegenheit. Sünde ist die Folge jenes Kindesfalles, weshalb GOTT seit dem Beginn des Falles die Ver-söhnung schuf (Jes.43,25; Hebr.9,12). Darum ladet Er als HEILAND alle Sünden auf Sein Kreuz, wie manche von euch noch erleben werden. Schulden aber nimmt Er nicht auf Sich, weil Er auch als Mensch ohne Schuld und Sünde ist! (Joh.18,38)

Deine Triebe, Pashur, haben dich zu Hochmut und zu Geiz verführt. Statt auszumerzen, hast du großgezüchtet. Du kannst keinem deine Schuld in die Sandalen schieben; selbst gewollt, ist sie der Frevel deiner Seele! Oder hat

dich GOTT zum Fresser auserkoren, weil du meinst, die Triebe wären in dich eingepflanzt? –?

Der Quirin ist edelster Geburt, dennoch ohne Stolz. Die Legionäre gelten ihm soviel wie Offiziere. Du siehst bei Gottesdiensten niemand an. Ich lobe euere Hohenpriester, auch jene, die hernach zur Menge gehen und – allerdings nicht immer helfen könnend – manchen Rat erteilen. Eben das ist Gottes hohe Freude, wenn auch mancherlei daneben geht, – aus Sünde, Pashur, nicht aus Schuld. Drehe nicht gleich wieder einen Strick!

Es wähnt mancher, groß zu sein, ohne zu bedenken, daß oft ein Kleines größer als er selber ist. Ihm imponiert nur das, was er sich zum Eigennutzen herrlich malt. Aber, in der Schöpfung sind das Makro und das Mikro aufeinander angewiesen; sie dienen sich, wie ja der Mensch zum Dienen auf die Welt gekommen ist und nicht zum Prassen oder nur zum Herrschen."

Usiel knurrt: "Predige das deinen Römern!" "Halt' den Mund", ruft Thola, "dein elendes Geschwätz hat man nachgerade satt!" "So geh', wenn es dir nicht paßt!" "Ich kann die Römer holen", hält Simeon die Widersetzlichen in Schach. "Sie würden gerne lauschen und die 'Predigt' anerkennen.

Sie dankten, als ich ihnen Gottes Welt erklärte und dadurch auch der Himmel ihnen nahe kam. Sie hegten vor den hehren Dingen eine Ehrfurcht, und über alles Kleine staunten sie. Mancher hohe Römer achtet jeden kleinsten Mann, Weib, Kind, Arme oder Krüppel; aber Usiel wie Pashur schielen nur nach oben und haben keinen Blick für unten frei.

Seht einmal her! Hier habe ich ein Blättchen, zu dem sich keiner bücken würde, wächst aber an der Tempelmauer und gehört demnach eigentlich zu euch." Alle, sogar die engsten Freunde, machen große Augen. Du liebe Zeit, wenn man solch ein winziges Gewächs beachten wollte, wo käme man da hin? Es wuchert an der Mauer und sonstwo in der weiten Welt.

Den Gedanken holt Simeon hervor. "Es wuchert, vergleichbar jener Masse sonstwo in der weiten Welt. Dort steht dieselbe wirklich an der Macht,

obwohl sie unter den Regenten leben muß. Ich habe einen Stein, der das Blättchen hundertfach vergrößert, so daß ihr dessen Feinheit sehen könnt." Er bringt einen Stein hervor, ähnlich einem Diamanten. Jeder greift zuerst nach diesem, und das Blatt bleibt unbeachtet liegen. Auf Befragen, wo er ihn gefunden hätte, erwidert Simeon:

"Den hab' ich vom Myräön mitgebracht. Eine Abart gibt es auch bei euch, die besonders hoch bewertet wird. Das habt ihr unbewußt bestätigt; denn der Stein ist euch bei weitem interessanter als das scheinbare Blatt. Echt materiell! Aber schau, Athaja", fordert Simeon denselben auf, "hier siehst du ein Wunder Gottes!" Athaja bückt sich tief, schiebt den Glasstein hin und her und ruft hernach bewundernd aus:

"Herrlich! Wie das nächtliche Gezelt! Die vielen Punkte auf dem Blättchen sehen dem gestirnten Himmel gleich. Wie ist das möglich?" "Lasse erst die andern prüfen." Pashur schleicht bedrückt zu seinem Stuhl. Schuld und Sünde – so einfach ist das nicht. Und das Blatt? Wer mochte denken, daß in dieser Winzigkeit ungezählte Winzigkeiten stecken? Ein Leuchten huscht über Simeons Gesicht. Wenn das Eis zum Schmelzen käme – ,O gnadenreicher Herr, leihe mir aus Deiner Sonne einen Strahl!' Ihm wird wonnig warm, wie einem Menschen, der sich über etwas herzlich freut.

Er bespricht die 'Wunder Gottes', den Bau der Zellen, auch die trotz Vergrößerung nie ganz schaubaren Teilchen, die Mikroben, und sagt dazu: "Das materielle Universum ist raum- und zeitgemäß ein kleines Stückchen eines Sphärenteiles der UR-Ewigkeit. Ist dieselbe euch auch nicht ganz darzustellen, so will ich trotzdem jetzt ein Beispiel geben.

Gott gebot, jedes siebente Jahr die 'Freizeit', die Versöhnung einzuführen. Nach neunundvierzig Jahren sollte dann ein Halljahr folgen, sollte aus Versöhnung eine Voll-Vergebung sein. Im Vergleich können alle sieben Jahre auch die Sünden, im Halljahr – aber dies nur himmelmäßig – die Schulden abgegolten werden.

Nun weiter: Wie beim Raum, so sind das Makro und das Mikro einer Zeit nie gänzlich festzustellen. Rechnet aus den fünfzig Jahren alle Tage aus, von denen dann die Stunden, die Minuten, die Sekunden und wisset, daß die Sekunde für die Ewigkeit dem Blättchen eurer Erde gegenüber gleicht.

Der Mensch verfällt dem Großen, aus dem er die Allmächtigkeit erkennen will, die er überaus erhaben wähnt. Das trifft natürlich zu. Aber seht das Blättchen an, und ihr habt das feinste Abbild der Unendlichkeit. Kommt man an das Kleinste, dann öffnet sich uns die Allmächtigkeit, die aus eben einem kleinsten Pünktchen eine ganze abgefallene Schöpfung überrollt, dadurch zur Besinnung zwingend, um sie in der Freiheit zu erlösen.

Darum achtet das Geringe, es sei ein Gras, ein Würmlein und erst recht ein armer Mensch! Tut ihr das, so lebt in euch, die ihr nur ein Mikro seid, des Schöpfers unfaßliches Makro. Dennoch gibt Er euch die Hand, Sein Wort, Sein Leben, Seine Liebe! Ihr könnt kein Schöpfer sein, jedoch schöpferisch begabt, wer sich bemüht, Gottes gutes Kind zu werden."

Pashur fragt: "Ich denke, Gott zwingt niemand? Du sagtest, die Freiheit, die Erlösung käme durch den Zwang." Nicht was er sagt, so dachten viele, nein, wie er spricht, klingt zum verwundern. Nicht mehr aggressiv, eher so, als wäre er ein Schüler Simeons. Also kann auch dessen Wort ganz anders in ihn fließen, und erstmals staunt er über dessen liebe Art.

"Was verstehst du unter Zwang und Freiheit?" "Wer kann das genau erklären? Ich nicht. Natürlich bleibt mir frei, irgend welches Kleid zu tragen, diesen oder jenen Weg zu gehen, jetzt abgesehen von der Begrenzung durch die Diktatur. Da haben wir es schon: Ich bin ein freier Mann, darf mich aber außerhalb des Tempels nur bewegen, wie mir Rom erlaubt. Das ist Zwang!

Mir steht frei, zu schlafen oder nicht. Tue ich es nicht, soweit wie nötig ist, so verfall ich in meiner Kraft. Es ist eines durch das andere bedingt. Ich glaube, Zwang und Freiheit überschneiden sich. Wer weiß Besseres zu sa-

gen?" Zacharias raunt Athaja zu: "Der kehrt um." Froh bewegte Zustimmung. Man diskutiert darüber. Wie immer, hat Simeon das letzte Wort.

"Liebe Freunde, Pashur hat soweit ganz recht. Zwang und Freiheit lassen sich schwer trennen. Allgemein ist es nicht ganz verständlich, aber später klärt sich alles leichter auf, wenn das Geistige im Vorfeld steht. Nun erkennt: Ein Zwang ist grundsätzlich eine hoch- heilige UR-Bedingung, durch die das Leben aus dem ATMA insgesamt erhalten wird.

Nicht die Freiheit erhält das Leben; eher führt sie einem Abgrund zu, sei es im Seelischen aus Tun und Lassen, sei es im Körperlichen durch falsche Lebensart. Läßt man sich durch gute Überlegung zwingen, so wird der Zwang zur freigewollten Führung. Hier herrscht der Wille, der eigentliche Freiheitsträger vor! Denn die Tat als solche unterliegt bereits dem Zwang, der Folge, gleichgültig, in welcher Hinsicht eine Tat geschieht.

Gott schuf aus Seinem Willen, vom Zyklus, dessen Raum und Zeit nur zum Teil erkennbar sind, bis zu diesem kleinen Blatt." Simeon hebt es achtsam hoch.

"Das war die Freiheit Seines Handelns!

Doch ehe aus dem Willen Fertigkeiten wurden, stellte Er das Werden auf das Ordnungsfundament, auf einen Zwang! Aus der Ordnung kam das eigentliche Wesen und die Wege, die die Willens-Grundgedanken einzuschlagen hatten.

Wer über die Gebirge oder durch die Wüste wandert, muß sich an die Wege halten, sonst verirrt er sich. Bei der Einhaltung der Wege spürt man keinen Zwang. Genauso entwickelt und vollendet sich die Schöpfung. Gott schuf die Himmelsheere aus dem Herrschaftswillen; doch im 'herrlichen Zusammenspiel der sieben Eigenschaften' setzte Er die Bahnen durch die Ordnung fest.

Da im Gleichrang alle Eigenschaften Raum und Zeit durchpulsen, sowie deren Hülle sind, ruhen alle Werke, im höchsten Vorzug Gottes Kinder, in der Innerheit und leben darin ihre eigentliche Freiheit aus. Wer den Lebenszwang, die 'gnadenvolle Führung' anerkennt, der weiß, was wahre Freiheit ist. Sie bedeutet niemals tun und lassen können, wie man will. Wer sie mißbraucht, wird des Mißbrauchs üble Folgen tragen müssen!

Wenn ihr den Zwang 'die väterliche Führung', die Freiheit 'euer Lebensdasein' nennt, woraus jedem die Entwicklung überkommt, dann werdet ihr die HOHE WALTUNG merken. In dieser liegt die Führung der Geschöpfe, ist ihr Leben in die Schöpfungstage eingebettet, deren zeitbedingter Raumablauf freilich nicht zu übersehen ist. Doch das hindert die Entwicklung der Geschöpfe nicht.

Viele Menschen sind meist blind; und diese muß man führen. Wer würde einen Blinden, der ahnungslos am Abgrund steht, nicht helfen, ihn notfalls zwangsweise auf die Straße bringen oder gleich nach Hause? Er muß sich leiten lassen, wenn er nicht verderben will. Um wieviel heiliger und erhabener führt der Vater der Barmherzigkeit alle Seine Kinder, die noch blind, also unwissend sind, die durch ihr armes Seelendasein irren.

Er muß sie zwingen; nur legt Er diesem Lebenszwange einen Mantel um, damit sie – zumeist durch üble Folgen – sehend werden. Natürlich tut Er es mitunter wundermäßig, wo es möglich oder nötig ist. Das Bessere ist, zumal in der Materie, wenn jemand sich wie aus sich selbst von seinem falschen Wege wendet.

Ein Beispiel sei vermerkt: Sieht jemand die Verfehlung ein, dann steht er an dem Scheideweg und muß die andere Gasse pilgern, wenn er sein Unrecht wieder gutzumachen und die daraus bedingten Folgen abzuwenden wünscht. Oder er behält den alten Trott, wo sich zur alten Schuld viel neue häufen wird. Die Freiheit, in der alten Spur zu bleiben, ist wahrhaftig jene Kette, die seine Seele an das Dasein der Materie gefesselt hat.

So ist's um Israel bestellt. Ihr seid am Kreuzweg angelangt. Ein paar Jahrzehnte spielen keine wesentliche Rolle. Wer sich von der Barmherzigkeit zur Umkehr, Reue und zum Bessermachen zwingen läßt, kann jetzt schon in des Lichtes Freiheit kommen, in welcher es nur 'Führung' gibt. Leiten Engel einen Menschen, so führt hinwiederum doch GOTT die Engel, und über sie die Menschen samt den armen Wesen und die ganze Kreatur.

Für heute ist genug", schließt Simeon, "das war keine leichte Kost. Nathan und Gedalmar schrieben fleißig mit; was fehlt, kann ich ergänzen." "Das wäre schön!" Simeons Lächeln ist der Gruß des fernen Sternes, dessen Strahl die Erde segensvoll berührt. Man steht noch lang in kleinen Gruppen beieinander, auch die Widersetzlichen in ihrem Winkel. Doch auf Pashur warten sie umsonst.

14 - Pashur kehrt sich um. Der junge Nicodemus als Asket.

Tage später. Pashur bleibt für sich allein; Usiel, Malchia und Ginthoi fühlen sich verwaist. Simeon und die Höheren bleiben ihnen gegenüber freundlich, hingegen weicht der Mehrheit aus den unteren Reihen ihnen offensichtlich aus. Immer deutlicher zeigt sich, daß Simeon das Ganze leitet. Offiziell liegt das Regiment in der Hand der Hohenpriester.

Pashur streicht im Frauenteil umher. Er gesteht es sich nicht ein, daß er Hanna zu begegnen wünscht. Sie hatte immer recht, die Frau; und das wollte er nie gelten lassen. 'Sie müßte merken', Sinnt er heimlich, 'daß ich –' Eine Türe knarrt. Hanna, an der Hand die kleine Myriam, kommt heraus. Er tut, als ginge er da eben, schielt und grüßt aber doch hinüber.

"Geh, Myriam, sag' Mallane, ich käme später." Hanna winkt Pashur zu: "Komm!" und öffnet ihre Tür. Ehe er die Worte formen kann, die seit Tagen ihm das Herz durchpflügen, drückt sie ihn in ihren Stuhl und nimmt selbst auf einem Hocker Platz.

"Die Sandale drückt dich schwer", sagt sie ohne Einleitung. "Zur Erkenntnis muß noch das Bekenntnis kommen. Nicht vor mir", sagt sie, als Pashur seine Schultern hebt. "Immerhin – ein Bekennen vor den Menschen ist das Bekennen vor dem Herrn (Matt.10,32). Das fällt vielen Männern schwer. Jene, wenn sie Unrecht haben, fangen an zu schimpfen, weil sie es nicht eingestehen wollen. Mut ist das gerade nicht von einem Mann.

Seit Tagen gehst du unschlüssig umher. Dein junges Flämmchen ist behutsam anzufassen, sonst verlischt es wieder, ehe es erstarkt, um über seinen eigenen Kreis hinauszuleuchten. Warum gehst du nicht zu Simeon, Athaja oder Zacharias?" Pashur zögert: "Es ist – nun ja, du bist keine Frau wie andere; du bist Prophetin, das sehe ich jetzt ein. Eigentlich –" Wie schwer, einfach um Verzeihung zu bitten. Stolz kennt keine Brücken!

"Sohn, was tustest du, stündest du jetzt vor dem Herrn?" Die Frage trifft. Er wird fahl. "Ich weiß es nicht; ich glaube, man wird nie wissen, wie man handeln kann, wenn man vor dem Schöpfer steht." "Die Antwort taugt", sagt die Mütterliche sanft. "Man nimmt sich manches vor; allein, wenn es soweit ist, dann –" Hanna schlägt die Hände leicht zusammen.

"Ich rate dir, geh' zu Simeon, er wird dir bestens helfen können. Du stehst am Wendeweg und kannst glauben, daß du gleichfalls einen Engel hast. Man kann allerdings", sagt Hanna traurig, "statt dessen einen Teufel haben, der das Licht verjagt. Nicht so, weil der Engel schwächer sei. Das liegt lediglich am Menschen, ob er lieber diesem oder jenem folgt.

Auch Häuser, Städte, Länder, ja sogar die ganze Welt haben einen Schutz. Manchmal sind es hohe Engel, die außer ihrer Sphärenarbeit noch ein Nebenamt verrichten. Das trifft auf Simeon zu. Jetzt steht der Tempel und Judäa unter seinen Flügeln. Wie leicht, ihm all das Weltgebundene zu sagen. Wer – außer Gott – versteht das besser als solch hohes Licht, von Gott gesandt, Seinen Willen auszuführen und Seine Hilfe herzubringen? –?"

"Du meinst wirklich ..." Hanna nickt. Da sagt Pashur leise: "Ich danke dir."

Schon ist er draußen und trifft – Simeon, als sei das abgemacht gewesen. An diesem Abend dankt er Gott, wie wunderbar Er alles führt. O die väterliche Lenkung und das Lebensdasein –– Zwar geht es nicht so fix, die dicken Felle abzustreifen, die Pashurs Seele beinah zum Ersticken brachten. Späterhin bewährt er sich und erhält das Amt des Jojareb.

Nach weiteren zwei Tagen kommt vom Tribunat die Einladung. Die Römer hätten täglich gern mit Simeon geplaudert; aber erst war die Regierung wieder flott zu machen. In der Mittagszeit wird Athaja ein noch junger Priester aus Emmaus gemeldet. Er war dort zur Probe eingesetzt. Wichtiges führt ihn für kurze Zeit nach Jerusalem. Er heißt Nicodemus und ist nur wenig über zwanzig Jahre alt. Für seine Jugend ist er viel zu ernst, und seine 'Herde' hält er allzu straff an der Kandare.

Athaja, Zacharias, Simeon, Nathan, Jissior, Eliphel, Gedalmar, Obadnia, zwei Wärterpriester und seit heute Pashur essen eben. Man macht Nicodemus Platz, er sieht halb verhungert aus. Athaja fragt sofort: "Bekommst du nicht genug?" "Doch", nickt Nicodemus. Sein scheuer Blick streift Simeon. "Ist das ein neuer Priester?" fragt er bescheiden. Athaja bestätigt es. "Sättige dich erst." Nicodemus nimmt ein paar Brocken. Seine Augen liegen tief in dunklen Höhlen, die Backenknochen treten hart heraus. Simeon füllt fraglos einen Teller und sagt ernst: "Bei uns wird gegessen, was uns der liebe Herrgott schenkt!"

Nicodemus wehrt fast böse ab: "Priester haben nicht zu schlemmen! Leider wird –" Er verstummt verlegen. Zacharias klopf ihm auf die Schulter: "Junger Freund, strafbar ist, den Körper, den der Schöpfer schuf, zuschanden machen, auf diese oder jene Art. Obadnia wird dich, untersuchen und sagen, was dir fehlt. Keine Widerrede", setzt der sonst Gütige streng hinzu. "Du gehörst dem Tempel an, und dieser hat für dich zu sorgen."

Der Arzt murrte bissig: "Den brauch' ich nicht zu untersuchen, dem guckt der Hunger überall heraus!" "Weshalb hungerst du?" Simeons Frage klingt wie

Neugier. "Einem älteren Priester muß man Antwort geben", erwidert Nicodemus, mit unverkennbarer Aufsässigkeit. Wäre er bloß nicht gekommen, wenn nach seiner Ansicht es auch dringend nötig war. "Du mußt nicht", sagt Simeon, "ich dachte, es würde dich erleichtern." "Ich hörte, daß man im Tempel praßt und den Römern tiefe Katzenbuckel macht."

"Und dafür willst du büßen?" fällt Nathan ein. Athaja rügt: "Wir brauchen keine Priester, die Asketen werden wollen. Es soll jeder sauber leben, soweit guten Willens möglich ist. Wir haben dir, weil fleißig und begabt, die Bewährung zubereitet. Doch dich absichtlich krank und altersschwach zu machen, dafür gibt es kein Gebot. Nenne mir ein einziges, das dein Tun bestätigen kann."

"Das Gesetz lehrt die Enthaltbarkeit", sagt Nicodemus schwach. Er hat drei Tage und auf dem ganzen Wege nichts gegessen, um vor den Oberen als 'echter Priester' dazustehen. "Wir reden in zwei Stunden weiter", hält Obadnia die Prüfung an. "Ißt du jetzt nicht auf, so bist du alles, nur kein Priester, der die Gemeinde leiten kann. Und hier", er hat immer eine halbe Apotheke mit, "das trinkst du aus, dann kannst du schlafen." Er mischt zwei Kräuter in einen Becher leichten Wein.

"Ich trinke keinen Wein", bockt Nicodemus. Simeon schiebt ihm den Becher zu: "Sogar im Himmel trinkt man Wein; der Himmel hungert nicht! Zwar willst du GOTT die Ehre geben; nur schändest du Sein Werk, den Körper, den ER dir gab. Auch über diesen heischt der Herr die Rechenschaft, wenn durch selbst herbeigeführte Krankheit eine Seele leidet. Du bist jetzt bei Männern, die auch das Irdischste verstehen, allerdings nicht immer billigen. Ja, du wolltest deinen Vorgesetzten imponieren. Nun – deine Klagen, die du vorzubringen hast, werden von uns überprüft."

"Athaja und Zacharias sind die Hohenpriester", sucht Nicodemus sich durchzusetzen. "Gibt es nunmehr drei?" "Nein; Simeon hat vom Himmel aus die Oberleitung in die Hand bekommen", sagt Athaja leise lachend.

Schon das dünkt jenem frevelhaft zu sein, und es zeigen deutlich seine Mienen an, daß mehrere am Tische lachen. Nicodemus ist dabei, schleunigst auszureißen.

Ihn durchschauend, befiehlt Athaja: "Du bleibst! Höchste Zeit, daß du gekommen bist. Du warst zwar ein ernster Jüngling, aber heiteren Gemüts. Jetzt – ein Toter unter Lebenden!" "Ja", sagt Simeon, "laßt ihn mit dem Arzt allein, er soll erst in Ruhe essen." "Ach, unter Aufsicht?" grollt Nicodemus. "Jawohl, weil du kindisch bist, und solche brauchen einen Wärter."

Athaja berätet sich im engsten Kreis. "Ich bin bestürzt! Wie ist er bloß auf solches Hirngespinnst gekommen? Selbstredend lehren und erziehen wir die Priesterschüler ziemlich streng; aber nicht einmal in jenen schweren Jahren unter Naxus, wo die Lebensmittel kaum noch zu bezahlen waren, ließen wir die Jugend hungern. Billigt Gott, so Nicodemus dies zu seiner Ehre tut?"

"Wäre das Motiv auch echt", erwidert Simeon, "was hätte Gott davon, wenn einer sich mit Absicht selbst verhungern läßt? (Geißler im Mittelalter) GOTT ist Leben! Er gab es den aus Sich gestellten Daseinsfunken, womit diese ohnehin die Lebensträger waren und auch Lebensformen wurden. Sie sollten außerhalb der UR-Person und neben dieser leben können.

Nicodemus ist bis auf den Tod erkrankt. Jojareb und Hilkia trieb der Ehrgeiz an, die hohen Stühle einzunehmen; jener ließ sich von der Ehrsucht walzen, ein unbescholtener Mann zu sein. Ja – Ehrsucht, Geiz und Stolz, wachsen meist auf einem Holz! Er trägt jeden Scherf zum Gotteskasten. Die Gemeinde Emmaus ist ausgesaugt. Den Kindern nimmt er oft das Brot, verkauft es und legt die Münzen stolz in seinen toten Kasten, sagend: 'Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute!'" (Luk.18,11)

"Entsetzlich!" Zacharias schüttelt es. "Ich bemühte mich, fromm zu sein; aber ach – wie oft verfehlte ich den Weg und mußte vor dem Herrn bekennen, daß ich mehr Unrechtes als Rechtes tat. Man kann sich doch nicht selber rühmen?" Simeon nickt: "Du hast recht! Jeder Eigenruhm, den man vor

GOTT wie eine Lampe leuchten lassen will, bewirkt genau das Gegenteil.

Nicodemus ist zu jung; er ist über mancherlei gestolpert, zu dem er 'entsetzlich' rief. Als der Älteste von Emmaus sich wehrte, ward er zornig; und wie auf der Ferse umgedreht, ahmte er es den Asketen nach. Da er ja das Gute will, leitete das Licht ihn her. Laßt ihn nicht gleich wieder weg, zumal er körperlich sehr schwach geworden ist. Einer vom Synedrion sollte mit noch einem Helfer eine zeitlang Emmaus verwalten."

"Du hast das Übel aufgezeigt, es bedarf der Prüfung nicht", sagt Zacharias. "Von euerer und meiner Warte aus gesehen, nicht aber von der Warte eines Nicodemus. Der versteht es nicht so rasch, daß der Himmel auf der Erde ungehindert wirken kann. Für ihn, noch mehr für Emmaus, ist's besser, seiner Sache nachzugehen. Da kann er später euch nicht in die Quere reden."

"Du gibst stets den besten Rat!" Ohne jeden Neid gibt es Athaja zu. "Laßt uns eine Stunde ruhen; der Abend beim Quirin wird sicher lang." "Ich bin auch schläfrig", reckt sich Jissior, der die zweite Nacht wache überhatte. "Du darfst bis abends schlafen", dispensiert Athaja ihn.

Nach zwei Stunden, man sitzt bereits beisammen, bringt der Arzt einen Torkelnden herein. Nicodemus wirkt wie eine Leiche. Obadnia bettet ihn und legt ihm eine Decke über. Widerwillig wird sie weg geworfen. Da wird Obadnia grob: "Ich bin Arzt und du Patient; wenn du muckst, binde ich dich an!" Das brachte er zum Besten dummer Kranker öfter fertig. Nicodemus trotz:

"Unglaublich! Kein Wunder, daß ..." "Behalte dein Geschwätz", sagt Simeon hart. "Dein Benehmen ist unglaublich! Ich belehre dich zu deinem Besten. Als du unsern Hof betratest, streiftest du die Schuhe ab. Wohl sprach der Herr zu Mose: 'Ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, darauf du trittst, ist heiliges Land!' (2.Mo.3,5; Jos.5,15) Da du den Tempel aber voller Prasser wähnst, wie hernach ist dir der Boden heilig?"

Nicodemus eifert: "Der Tempel ist des Herrn! Die Templer, die nicht Gottes

wahre Priester sind, gehören nicht dazu. GOTT treibt sie hinaus!" "Dich zu allererst, weil du bis obenhin voll Hochmut steckst! Sage mir, du neunmal Kluger, was unserm Schöpfer heilig ist: die toten Steine, zu irgend einem Haus geformt, – oder all die Herzen, von IHM mit Seinem ATMA angehaucht, die hier und auf der ganzen Erde leben?"

"Außer uns gibt es nur Heiden", sprüht Nicodemus. Zorn und Fieber glühen in ihm um die Wette. "Ist es priesterlich, mich neunmalklug zu schimpfen?" "Höre", verweist Nathan ihn, "darfst du Vorgesetzte rügen?" Simeon lächelt: "Es gibt Heiden, die Gott näher stehen als die dummen Eiferer. Sich über andere zu erheben, führt nicht erst zu einem Fall, – das ist bereits gestürzt!

Du hast die Schuhe ausgezogen, weil man sehen sollte, wie du fromm des Herrn Gebot erfüllst. War es denn an dich gerichtet? Und als du an der Tafel saßest – unser Mahl war absolut kein Prassen –, nahmst du dir nur kleine Brocken, um als 'Muster' zu erscheinen. Du hast damit deine Oberen gekränkt. Gott lobt dich nicht, weil du vier Tage ohne Trank und Speise bist. Tätest du das einer Sünde wegen, die du überwinden willst, so wäre das ein guter Akt. Dabei darf man aber keine weiten Wege machen. Erkenne deine Schuld!

Ach, deine Augen werden groß? Die Gesetze lehren, daß überhebliche Gedanken schon die Sünde sind. Mit der zweiten hast du deine Kraft zerstört. Sagst du noch, GOTT hätte dich zum Priester auserkoren?! Wie kannst du deinen Dienst erfüllen, wenn du elend bist, oder die Gemeinde leiten, wenn dich die Schwachheit auf das Krankenlager wirft? Noch dazu durch eigenes Verschulden!"

"Darum bin ich ja gekommen", stößt Nicodemus ungehalten aus. "Die Leute gehen krumme Wege, prassen, saufen, und viele Kinder laufen nackt umher." "Wieso denn das? Haben sie nichts anzuziehen?" fragt Zacharias. "Das weiß ich nicht, das geht mich außerdem nichts an." "Nein?" wird Athaja

scharf. "Bei uns hast du gelernt, auch nach einer Not zu sehen, zumal viele Leute unverschuldet in das tiefste Elend kamen. Hast du nicht geholfen?"

"Wohl, Hoherpriester." Nicodemus Augen flackern. "Ich habe immer gut beraten." "Mehr nicht? Hast du den armen Kleinen denn kein Hemd gekauft?" "Von was?" fragt Nicodemus störrisch. "Ich habe nur das Kleid auf meinem Leib. Alles andere und was sonst erübrigt werden konnte, kam in unsern Gotteskasten." Dabei zieht er einen dicken Beutel unter seinem Umhang vor.

"Das gehört dem Herrn, Dem alle Ehre gilt! Ich hab' es treulich aufgespart, um es mit Freuden herzutragen." "Du bist verwirrt", sagt Eliphel. "Wie du es häufst, ist's dem Herrn ein Greuel, des sei nur gewiß! Ich schlage vor ..." "Das Synedrion berätet, was mit dem 'Gemeindegeld' geschieht", fällt Zacharias hastig ein.

Im selben Augenblick meldet Unnias: "Hoherpriester, verzeih, ein Mann wartet draußen, er hätte Wichtiges auszurichten." "Ach, immer Unterbrechung!" Athaja seufzt nicht unberechtigt auf. Es wäre gut gewesen, das Nötigste wegen Nicodemus zu beraten. Aber schon geht Simeon zur Tür. Seinen Blick verstehen alle, außer Nicodemus. "Ich sehe selber einmal nach." Erleichtert folgt der Diener. Simeon wird besonders von der Dienerschaft geliebt, und jeder wetteifert, ihm Gefälligkeiten zu erweisen.

"Seit du im Tempel bist", wagt Unnias zu sagen, "ist es hier fast leicht geworden. Meinen alle." "Manche mögen mich auch nicht." "Ah pah, die kennen wir! Hm, dir darf ich's anvertrauen: Wir Diener und die Hüter mochten jene nicht. Aber einigen hast du die Hörner abgebrochen," Unnias kichert vor sich hin. Bei Simeon zeigt sich wieder mal das 'Andere-Welt-Gesicht', das unwillkürlich kommt, so oft das Empyreum siegt.

Am Tore angelangt, holt Simeon den Mann herein. "Ich habe dich erwartet." "Du mich?" Der Mann sieht ärmlich aber sauber aus. "Ist er da?" Simeon gibt ihm ein Schweigezeichen und führt ihn in einen kleinen Raum.

"Warte hier." Wie von schwerem Druck befreit, sieht jener Simeon vertraulich an. Als er allein gelassen ist, flüstert er: "Das scheint einer von den Besseren zu sein, er wird uns sicher helfen können."

Simeon, bei Athaja wieder eingetreten sagt gelassen: "Wir gönnen unserm Kranken Ruhe. Kadmiel und Piltar sollen ihn betreuen. Ich rate dir, Nicodemus: Wenn du nicht willst, daß Gott von dir die Hände nimmt und damit Seinen Segen, dann befolge, was die Älteren befehlen." Es klingt ernst und Nicodemus überschauert es. Wortlos läßt er sich zum Lager führen, von Obadnia ihm zugewiesen. Kaum ist er gegangen, fragt Eliphel: "Was ist mit dem Besucher, den Unnias gemeldet hat?" "Seht und hört!" Mehr erwidert Simeon nicht. Er ruft den Mann herein.

Als der die Hohenpriester sieht, wird ihm mulmig. Verlegen dreht er fortgesetzt sein Sonnentuch. Gedalmar nimmt's ihm ab: "Dreh' es nicht kaputt." Athaja trifft ahnungslos das Richtige: "Setze dich, du siehst müde aus. Wo kommst du her?" "Von Emmaus", stotert jener. Von – – Wer bist du denn?" "Der Ältteste; ich bin doch auch verantwortlich, nicht wahr?" Seine Augen flehen förmlich, ihm das zu bestätigen.

"Gewiß", sagt Zacharias. "Wir helfen, so es nötig ist." "Nötig ist es sehr! Ich suche unseren Priester Nicodemus. In der letzten Zeit gefiel er mir nicht gut; er sah kränklich aus, und heute war er weg." "Hast du keine Ahnung, wo er hingegangen ist?" "Ahnung? Die hilft mir nicht, ich muß Gewißheit haben." Der Mann taut auf, man merkt ihm kluges Überlegen an.

"Geht er öfter fort?" "Noch nie", sagt der Emmauser, "deshalb bin ich so besorgt." "Habt ihr gesucht?" "Ja, Hoherpriester; ich setzte alle Männer ein, Ich vermutete –" Er hält inne. Ist sein Verdacht berechtigt? Simeon bringt Brot und Wein: "Stärke dich und rede frei heraus, was dich bedrückt."

"Ich kenne unsere Obersten", langsam ißt der Mann, "dich sah ich noch nie, wenn ich zum Tempel kam. Ah, du kommst mir wie ein guter Priester vor."

Das 'guter' betont er stark. 'So' denkt jeder, 'er ist mit Nicodemus überquer.' Der Älteste erzählt: "Als neulich das große Fest gewesen ist, ich hörte, es soll ganz wunderbar gewesen sein, trotz der – der Römer, da konnte ich nicht kommen; mein Weib war krank."

"Geht es ihr wieder besser?" forschte Obadnia. "Nein; wir haben keinen Arzt, wer soll uns helfen?" Nathan sagt verärgert: "Das ist notfalls eines Priesters Dienst." "Wie heißt du denn?" "Ich heiße Massus. Ich hatte die Gemeindesachen über, bevor Dumathia, unser Rabbi, starb, und ging alles richtig zu. Er ging mit mir Hand in Hand. Aber Nicodernus –"

"Weiter", mahnt Athaja. "Wir prüfen diese Angelegenheit." Immer leichter wird es Massus; er erzählt, daß Nicodemus ihm die Gemeinde weggenommen habe, angeblich, weil GOTT im Regimente säße, und es müsse alles bloß vom Glauben her geleitet werden. Eine Weile wäre es recht gut gegangen, weil die Gemeinde wohlgeordnet war, soweit die Naxuszeit es möglich machte.

Bald aber ging es schief. Hilfsuchende wies Nicodemus ab, darauf fußend: 'Die Welt vergeht, Gott besteht!' Nur wäre damit keine Not gelindert worden. Die Brotwegnahme bestätigt er. Die Kinder hätten sich gar nicht mehr auf den Weg getraut. Nicodemus sagte: 'Gott hat viel Hunger; gib mir dein Brot für Ihn.' Wer noch zwei Paar Schuhe hatte, ein zweites Kleid, einen Mantel, alles hatte er an Wanderer verkauft. Da Nicodemus mehr als ärmlich lebte, wußte niemand, was er mit dem Gelde tat.

Er, Massus, hatte mit ihm Streit, sogar der ärmsten Frau hatte er das letzte Brot genommen. "Als wir ihn am Morgen suchten", berichtet er, "da kam mir der Gedanke, er sei hierher, um die Gemeinde anzuklagen. Die meisten haben keinen Groschen mehr, in wenig Tagen bricht der nackte Hunger aus. Nur schnelle Hilfe kann uns retten. Bitte", fleht er die Templer an, "denkt an unsere Kinder, an die Kranken, an die Frauen und – und auch an uns Männer. Wir stehen vor dem gänzlichen Ruin."

Erschüttert hört man zu. Wie sehr kann blinder Eifer wüten, wieviel Unheil richtet er oft an. "Dir wird Hilfe!" Massus küßt den Ärmelsaum des Hohenpriesters. "Warte, wir sind gleich wieder da. Iß das Brot und trinke deinen Becher aus." Es wird beschlossen, zu verschweigen, daß sich Nicodemus hier befindet; und diesem, daß aus Emmaus ein Kläger kam.

"Der Junge sah so vielversprechend aus; nichts stand im Wege, ihn in einer gut geleiteten Gemeinde zu erproben." Athaja macht sich Vorwürfe, aber Simeon entlastet ihn: "Die Hilfe kommt zur rechten Zeit, für die Gemeinde und – für den verirrtten Jungen. Behandelt ihn als Kranken, und ihr sollt sehen, daß und wie sein guter Keim zum Durchbruch kommt."

"Wer will nach Emmaus?" fragt Zacharias. Gedalmar, Nathan und Eliphel melden sich. Daß der Abend beim Quirin verlorengelassen wird, wird nicht bedacht. Simeon weiß wieder besten Rat: "Leih Massus einen Esel, damit er noch vor Nacht nach Hause kommt. Ich gebe ihm meine Tafel; die hat Cyrenius signiert. So bleibt Massus ungeschoren. Ein Bote kann sie mir mal wiederbringen."

Wer von Euch in Frage kommt, der gehe morgen früh. Dann ist auch die Gemeinde vorbereitet und läuft alles seinen guten Gang. Das eingeheimste Geld geht dem Ort zurück. Wer will, gebe einen Scherf dazu. Außerdem wäre noch ein Ochsenkarren mit dem nötigsten Bedarf an Lebensmitteln und an Sachen mitzusenden. Ich bringe dieses heute Abend vor, wo sich zeigen wird, wie unsere 'Heiden' gottgefällig handeln werden."

Man wirft das Pur (Los), es fällt auf Eliphel. Simeon gibt noch den Rat, jüngere Priester nie länger als ein halbes Jahr in einer Landgemeinde zu belassen, da könnten sie sich ebenfalls bewähren und stifteten in jugendlicher Überheblichkeit kein Unheil an. Das wird sofort akzeptiert.

Der Emmauser wartete, teils erleichtert, teils bangend. 'Wenn die sich erst noch lang beraten', schoß es ihm durchs Hirn, 'wohnt die Hilfe hinterm Berg.' Um so freudiger schnauft er auf, als er das Wesentlichste hört. Um

zu danken, muß er vorher tüchtig schlucken, sonst müßte er wie alte Weiber weinen.

Als er zudem vom Esel und vom Ochsenkarren hört, ist ihm Gottes Himmel offen. Er treibt das Grautier heimwärts hurtig an. Die Sterne sinken, als er Emmaus erreicht. Trotzdem geht er noch von Haus zu Haus, um sein Erlebnis zu verkünden. Ist's nicht wie beim Engel in der Höhe – später, bei den Hirten? 'Hilfe, Friede, Segen wird uns werden!'

15 - Cyrenius und Askanius. Das Licht wohnt bei den Menschen. Vom Blutlauf und seiner Mystik. Zwei Perser werden angemeldet. Hinweise auf das Kommen des Herrn.

Im Tribunat gibt's einen Zwischenfall. Duumvir Askanius, gewiß befähigt, doch gemüt- und gefühllos, fragt Forestus, was für Gäste kämen. Die geschmückten Plätze, wie es nur feinen Römerinnen gilt, lassen ihn den Mund verächtlich schürzen. "So viele Offiziere sind nicht da", zählt er die Stühle ab, "und von unsern Frauen darf jetzt keine ins Gebiet."

Forestus sagt verschmitzt: "Hoher Duumvir, für dich beginnt ein Höherer erst beim Duumvir. Hältst du es für ungut, wenn der Quirin geringe Leute eingeladen hat? Ich sah, weit herumgekommen, daß die Menschen überall MENSCHEN sind. Wer menschlich handelt, kommt am weitesten. Übrigens sind es angesehene Hebräer und einige von ihren edlen Frauen."

"Was?" unterbricht Askanius, "mit diesen – diesen Leuten – – Und ich soll – – Wo ist der Quirin?" "Im Arboretum (Baumgarten), er hält seine Mußestunde." "Mir egal!" Hochrot, waffenklirrend, eilt der Duumvir hinaus. Forestus grient: "Deinen Hochmut wird dir Simeon versalzen, wenn er mit dir zusammenstößt." Der jüngste von dessen Gefolge, Julius, eine Art Edelknabe, steckt den Kopf herein und fragt ängstlich:

"Was ist mit dem da los?" Er zeigt Askanius nach. "Julius, einem Vorgesetzten ist stets Ehre zu erweisen!" "Ja, Hauptmann Forestus; nur ..." "Quatsch nicht, dummer Junge. Wände haben Ohren, merk' dir das! Mußt noch viel lernen." "Will ich; aber wenn du wüßtest, wie es zugegangen ist –, nicht lachen durften wir." "Bengels brauchen eine straffe Zucht."

"Ach", mault Julius, "wenn die Sonne scheint, die Blumen blühen und tausend Vöglein singen ihre Lieder ... Und da soll man schwerst bepackt marschieren? Forestus", schmeichelt er, "du könntest den Tribun ..." "Was?" "... ich möchte bei ihm bleiben; ich würde mir viel Mühe geben, mehr als bisher."

"Geh' zur Arbeit, Lausejunge! "Halt", ruft er, als Julius betrübt von dannen schleicht, "erst gibt man sich Mühe! Kapiert?" Unter den buschigen Brauen blitzt es hervor. Julius begreift sofort. Wenn er nimmer wie bisher so lässig ist, wird Forestus für ihn sprechen. Es hatte ihn nichts mehr gefreut. Jetzt geht er mit Elan an seine gar nicht leichte Pflicht.

Rochus, vor dem Arboretum wachend, hält Askanius auf: "Der Quirin wünscht keine Störung." Wortlos schiebt der Duumvir den Speer zur Seite. Rochus bläst ins Flora, um die Gebieter aufmerksam zu machen. Diese bleiben auf den Polstern liegen, zum Zeichen, daß sich der Duumvir vergangen hat. Askanius verbeugt sich tief. Noch flammt das Rot in seinen Wangen.

"Was wünschst du? Ich befahl, nicht gestört zu werden!" "Verzeihe, hochedelster Quirin, du hast mich ehrenvoll bedacht, dein Gast zu sein. Ich kann ..." "Dienstlich verhindert?" Blindwütig übergeht der Duumvir die ihm gebotene Chance. Dienstlich ließe sich so leicht ein Vorwand finden, und Cyrenius würde nicht gekränkt. Hingegen platzt er ungeschickt heraus:

"Mit Juden setze ich mich nicht an einen Tisch!" Er ahnt nicht, daß Cornelius riet, den Duumvir als höheren Berater der morgen über den Jordan stoßenden Truppe beizustehen. Ein Ehrenamt, da müßte er viel vorbereiten. Der

Quirin hatte es erwogen; doch Askanius sollte bei ihm bleiben. Seine Aufässigkeit kommt ihm ganz recht; nur wissen durfte er es nicht. Deshalb spielte er ihm diese Ausrede förmlich zu. Nun freilich – –

"Willst du mich kränken?" Langsam steht Cyrenius auf. Cornelius auch. "Nein, Quirin." "Das wollte ich dir auch geraten haben! Was ich tue, verrete ich vor unserm Cäsar selbst; ich brauche keinen Zwischenträger!" Das ist mehr als deutlich. Askanius umkrampft sein Schwert. "Du gibst mir meine Einladung zurück?" "Verzeih, edelster Quirin", stottert Askanius, "das darf ich nicht ..." "Was dann", unterbricht Cyrenius streng.

"Ich bitte, mich zu dispensieren, mir – mir ist übel. Die Luft im Morgenland ist schlecht." "Melde dich bei meinem Arzt; sofort den Bericht, ob du nach Rom versetzt werden muß! Mir jedenfalls, mein Duumvir, bekommt die Luft sehr gut. Du bist wegen Krankheit dispensiert!" Stumm grüßt Askanius. Als er gegangen ist, lacht Cornelius verächtlich:

"So ein Strohkopf!" "Hattest recht, Corneliusbruder, der hätte uns das Fest vermässelt." "Vielleicht! Begierig war ich, wie Simeon mit ihm verfahren wäre." "Morgen will ich Simneon noch einmal sehen, ehe es übermorgen nach Damaskus geht. Komisch, sehr gern kam ich nicht hierher; ich war nur zu besorgt um dich. Nun möchte ich am liebsten gar nicht wieder fort."

"Sind in Syrien die Bastionen wieder stark gemacht, gibt es eine Nachkontrolle." "Ein Trost", lacht Cyrenius. "Ich kleide mich jetzt um." Cornelius geht mit, er trägt schon eine leichte Rüstung. Am Eingang will Rochus sich entschuldigen. Cyrenius winkt ab: "Wenn einer durchaus über einen viel zu breiten Graben springt, plumpst er hinein."

Der Saal des Tribunats füllt sich mit Leuten. Dem Quirin ist es eine echte Freude, den so lang gequälten Juden zu beweisen, daß ein Römer niemals ROM bedeutet. Er hatte es dem Cäsar vorgestellt, daß Italia Palästina gegen den Südosten als Brückenkopf benötigte. Die Taktik war grundfalsch, es allgemein wie einen unterjochten Feind zu knebeln.

Augustus sah es ein, auch die falsche Handlungsweise. Das behielt Cyrenius für sich. Mancher Römer versteht ihn nicht, weshalb er so 'die Zügel schleifen läßt'. Lassen sich Protektorate für bleibend bilden? Cyrenius glaubt nicht daran. Er wird nur für eine – seine Zeit helfen können. Später – Diese Gedanken bewegen ihn, als er sich dem Saale nähert, wo die Gäste schon versammelt sind. Eine stattliche Zahl.

Simeon, Athaja, Zacharias, Jissior, Nathan, Eliphel, Gedalmar, Obadnia, Thola, Jaor, Hanna, Sachis und Mallane, Chol-Joses, Ahitop, Hilkiur und deren Frauen Zikla, Esther und Hethit, die Stadthäupter Josabad und Hasabra, der Wissenschaftler Galal und der Goldschmied Babbukia. Letzteren hat Cyrenius bestellt, der für den Cäsar etwas ganz Besonderes schmieden soll.

Von den Offizieren sind Forestus, Rochus, Venitrius, der Adjutant Marcellus, Schiffstribun Prätario und Nestur, der Bagagemeister, eingeladen. Ehe der Quirin erscheint, wird Forestus ausgefragt, wo Askanius geblieben wäre. "Plötzlich krank geworden", lautet es lakonisch. Die Offiziere stehen bei der Türe, um den Quirin sofort ehrerbietigst zu begrüßen, während die Jerusalemer Gäste mehr im Hintergrunde warten.

Prätario verzieht den Mund: "Askanius? der Elefant und krank? Das glaubst du selber nicht!" "Der Arzt sagte es; kommt wahrscheinlich nach Achaja, Alexandria oder Rom." Man glaubt es nicht; aber jeder bisse sich die Zunge ab, ehe er ein Wort verlauten ließe. Man liebt den Quirin, den 'Vater der Soldaten'. Auch verhandelt niemand besser mit Augustus als ein Cyrenius.

Cornelius kommt und kommandiert: "Der Quirin!" Schöne Sklaven stehen ringsum an den Wänden. Cyrenius tritt ein, freundlich wie zu jeder Zeit. Jedem Offizier gibt er die Hand; dann geht er auf die Juden zu. Er begrüßt erst die ihm bekannten, die anderen stellt ihm Athaja vor.

Danach klatscht er in die Hände. Jeder Gast hat einen Sklaven zum bedienen. Auftrager und Weinschenker sind am Werk. Nach Cornelius Rat, der schon die Landessitten kennt, sitzen die Frauen beiderseits der Mitteltafel,

so daß sie eine kleine Insel bilden. Bloß Mutter Hanna hat zur Linken des Quirins, Simeon zur Rechten ihren Platz erhalten.

Die neuen Offiziere merken, daß die Juden Landesobere sind. Als edelster – außer Simeon – sticht Fürst Ahitop hervor. Während der Tafel, der der Quirin entgegen römischer Gelage bloß eine Stunde widmet, spricht er seiner Offiziere wegen über allgemeine Dinge. Die Speisen sind für die Hebräer zubereitet, ohne den Römern die Zunge zu verletzen.

Nach dem Essen geht man in den Nebenraum, wo Polster, Stühle und auf die Frauen eine nette Ecke warten. Überall stehen Süßigkeiten und Getränke; jeder Gast bedient sich nach Belieben selbst. Die Sklaven sind gegangen, bloß der Majordomus steht am Eingang. Es kann beginnen, wie Cyrenius heiter sagt.

"Von Politik und Militär wird nicht geredet", befiehlt er seinen Offizieren. Dabei macht er eine lustige Bewegung und die Römer tun es als Einverständnis nach. Um es ihnen mundgerecht zu machen, sagt er weiter: "Seht, meine Tapferen, ein Volk, ein Land, das uns den Krieg erklärt oder einen Schaden tut, muß man besiegen und – wenn möglich – obendrein regieren. Aber gar zu große Strenge ist selten vorteilhaft.

Es bleibt kein Schwertschlag ohne Widerhall. Sollen Feinde aber Freunde werden, so gibt es eine Grundbedingung, die viele Führende mißachten. Ich bereiste Griechenland, Ägypten, Iberien, Gallien, Germanien; ich war bei den Markomannen, Lygiern und wer weiß noch wo. Überall habe ich trotz oft kurzem Dasein die besagten Fehler festgestellt. Leider achtet man noch viel zu wenig auf die fremden Sitten und Gebräuche. Sicherlich – Rom kann sich nicht nach ihnen richten; allein – ihnen Rechnung tragen, das ist's, was uns samt allen andern fehlt."

Cyrenius sieht die lauschenden Jerusalemer an, von denen einige nicht wissen, wohinaus es geht. "Wenn wir ein uns artfremdes Volk betreuen, ist es

erste Pflicht, ihre Lebensweise zu ergründen. Es ist stets verkehrt, den eigenen Glauben anderen zu oktroyieren; zum Beispiel unhaltbar, den Hebräern unsere Weise aufzuzwingen. Oder würde je ein Römer fremden Göttern dienen?" fragt er wieder seine Offiziere. Als bald schwirrt es durcheinander: "Bei Jupiter, bei Cerberus", und so weiter, "nein! Wir sind Römer!" Stolz hallt es durch den Raum.

"Was ergäbe dann die Regel, mein Marcellus?" Der Adjutant springt auf: "Einem jeden seinen freien Glauben!" "Gut gesagt! Hast du eine Bitte?" "Erhabener Quirin, nur die eine: bei dir bleiben!" Größere Huldigung kann nicht erwartet werden. Sogar die Juden freuen sich. Das wäre auch ihr Mann.

Cyrenius zeigt auf Athaja: "Wir Römer wollen darum unsere Gäste hören, was sie über ihren und unsern Glauben sagen. Ganz frei soll jeder reden; heute sind wir nur ‚privat‘. Also bitte, Hoherpriester von Jerusalem, gib uns einen kurz umrissenen Bericht über eueren Ein-Gott-Glauben. Ich schicke voraus, daß ich fast in allen Ländern Tempel und Altäre fand, wo für 'einen unbekanntem Gott' geopfert wurde.

In einem Berggebäude (vorchristl. Kloster) in Iberien fand ich eine Inschrift vor: 'Dem seienden Gott, den wir nicht kennen.' Die Insassen waren mit sich selber streng, aber hilfsbereite Leute. Ich nahm sie damals unter meinen Schutz. Ob das heute noch so ist, weiß ich nicht. Oder –" greift Cyrenius langsam weiter, "kannst du da etwas sagen, Simeon?"

Die Simeon nicht kennen, horchen auf. Der Alte, der beinahe wie ein Jüngling wirkt, kam ihnen längst nicht ganz geheuer vor. Kann er Auskunft geben, müßte er ja dort gewesen sein. Simeon hebt ruhig seine Hand: "Das kann ich schon; nur mag Athaja erst vom Glauben zeugen, danach schließt sich Weiteres von selber an." "Es sei", sagt der Quirin.

Athaja redet gut, untermalt manches mit Verheißungen, die sich an Israel

und vielen Völkern schon erfüllten; und Zacharias nebst dem Wissenschaftler Galal geben noch ein Wort dazu. Wird den Offizieren auch nicht alles klar, ahnen sie jedoch, daß man den Juden mindestens den Glauben lassen muß – auch manches andere.

Gottes Licht leitet diesen Abend. Cornelius sagt: "Ich hörte, ihr erwartet eueren Gott leibhaftig. Er würde diese Welt erlösen. Von was?" Er fragt der unwissenden Kameraden wegen. Man sieht Simeon und Hanna an, als ob nur sie die wahre Antwort wüßten. Hanna nickt und Simeon beginnt:

"Wer an einen Schöpfer glaubt, ganz gleich, welchen Namen er Ihm gibt, muß gewärtig sein, Ihm zu begegnen, was lediglich zum Heil der Menschen meist geheim geschieht. Täglich rührt der Schöpfer die Geschöpfe an. Sieh, Quirin, ich schalte dein Erlebnis ein. Jene Leute in Iberien waren Heiden. Das Wort 'Heide', über das sich viele Römer ärgern, ist kein Prädikat, sondern nur gewisserart das Schild der an viele Götter Glaubenden.

Die Iberer begegneten dem "Unbekannten Gott". Ihr hoch geschulter Geist kam durch inwendige Anrührung dahinter, daß man Kräfte, die man spürt, aber nicht beherrscht, benamsen könnte, woraus sich dann allmählich die erdachte Form ergab. Doch so wenig jene Kräfte zu beherrschen sind, so wenig sind ja die benannten Kräfte oder Götter greifbare Personalitäten.

Das ahnten die Iberer und hatten keine Lust, sich mit wesenlosen Luftgebilden abzugeben. Je mehr sie forschten, um so mehr enthüllte sich der wahre Gott. Noch kannten sie Ihn nicht, womit sie meinten, sie hätten Ihn noch nicht gesehen. Darum ihre Überschrift. Geistig transzendent war Er ihnen aber nahe. Sie glaubten bloß noch an den einen Gott, den sie 'Schöpfer eines unsichtbaren und des sichtbaren Weltalls' nannten.

Ein kleiner Rest ist noch vorhanden und verstreut. Sie mußten flüchten, — verzeih, Quirin, vor Römern, denen jenes feste Berghaus eine sichere Bastion ergab. Du fragst, wo ihr Schöpfer blieb oder ob Er auch wie eure Götter schlafe und Ihm so die Flucht entgangen sei. O nein! Die Welt hat eine

kurze Sicht, der Himmel aber eine lange Hand. Das bedeutet:

Jene trugen ihren Samen aus: die Sehnsucht nach dem unbekanntem Gott. Kommt einst der Tag, wo der Ein-Gott-Glaube eine Basis werden soll, an der die Welt zerbrechen wird, um dadurch ihre Heilung zu erfahren, dann wacht in all den Menschen, die der Same überkommt, die Sehnsucht auf; und – der Grunderlösung wegen meist nicht anders möglich – durch Schmerzen, Leid und Tränen wird der Himmel auf der Erde offenbar.

Kann dem Schöpfer eine kleine Welt genügen? Die Iberer erkannten jenes Wort des nächtlichen Gezeits: Die Sterne sind im unfaßbaren Raum, also gibt es einen unfaßbaren Gott. Ihnen war die Wahrheit überkommen, ohne deren Tiefe völlig zu verstehen. – Nebenher gesagt – kommen morgen zwei Perser an, die von den Sternen etwas wissen. Hast du Zeit, Quirin, dann schenke ihnen diese." Fällt Marcellus ein: "Wenn du das weißt, so sind sie da. Der Quirin hätte auch für sie zwei Stühle freigehabt." "Das ist wahr." Cyrenius denkt beinah wie Marcellus. Simeon entgegnet:

"Laßt die Tore streng bewachen. Die Perser heißen Schithinaz und Mithra-Bosnai, geben sich als Händler aus, sind aber hohe Wissensträger. Besonders kommt ein Zeichen für den Tempel mit." Skeptisch sehen Marcellus, Prätario und Nestur drein. Beim Apollo, wie kann man wissen, ob ... Da fragt Prätario schlau:

"Simeon, warst du mal in Persien und Iberien? Ich opfere zwei Hekatomben, obwohl ich sie gerade jetzt nicht kaufen kann, wenn du nicht die Perser kennst." "Opfern kannst du, ich habe dafür stets Bedarf, für den Unbekannten Gott! Es genügen zwei Talente. Fangt nur die Perser ab, dann werdet ihr erfahren, daß sie keinen unserer Namen wissen, außer den des Quirins, des Pflegers von Syrien und rundum, soweit ihm anvertraut."

Seinen Kampf bedenkend, sagt Venitrius: "Prätario verliert die Wette." Doch dieser kräuselt nur die Lippen. Cornelius befiehlt den Offizier vom

Dienst herbei. "Sofort verschärfte Wache! Von Persien kommen zwei Händler, mit Namen Schithinaz und Mithra-Bosnai. Sie genießen unsern Schutz und sind sofort hierher zu führen. Ab!" Der Offizier eilt fort.

"So, Freund Prätario, kommst du zu deinem Recht; nur wirst du die Talente springen lassen müssen. – Bitte weiter, Simeon. Es ist wohl fremd, was du von einem ‚Herzessamen‘ sprichst, trotzdem leuchtet es mir ein. Manch Alter hat begonnen, was erst nach hunderten von Jahren nützlich ward." Einige Beispiele werden vorgebracht. Simeon führt dann weiter aus:

"Unser Thema: Gibt es einen souveränen Schöpfer. Wenn ja – ob Er Seine Macht in einem Körper investiert dahingehend, daß außerhalb des körperlichen Gottes keine andern Kräfte existieren oder ob sie eueren 'Untergöttern' gleichzusetzen sind, wenn sie außerhalb des körperlichen Gottes walten.

Es walten Kräfte; doch läßt sich nur im Licht erkennen, daß der Souverän des Universums Seine Manifestation in einem Körper seiend hat. Ich will erst von Menschen reden. Sie besitzen eine innere und äußerliche Kraft, die zusammenspielen. Grundsätzlich überragt und trägt das Innere alles Äußere. Umgekehrt wird das äußere Empfinden selten auf das innere umwälzend wirken. Wenn überhaupt, dann durch Ungewöhnliches von Gut oder Böse.

Liebe Römer, eure Götter, zwar launisch und noch manches mehr, bestehen für euch viele Säkula, als unsterblich geltend. Ihr erkennt zwischen euch und ihnen aber einen Unterschied. Unsterblich – so weit es sich auf diese Welt bezieht – nennt ihr gute Taten, Ruhm, großes Wissen, auch arge Teufelei. Richtig ist: Vom Ahn zum Enkel pflanzt sich jede Saga fort. Die körperhafte Hülle stirbt, vergeht, selbst ein balsamierter Leib.

Ihr kennt die Pharaonengräber. Niemand geht hinein, unberührt liegen ihre Mumien da. Wer ahnt es, daß die Seelen durch die Mumifikation an ihre Pyramiden angekettet sind? Die Wesen reißen sich vergeblich los, weil sie zur 'Unsterblichkeit der Welt' sich selbst bestimmten.

Ihr Tun und Denken galt fast nur dem äußerlichen Sein. Geist und Seele waren Nebensachen. Doch auch ihnen winkt Erlösung, sobald aus 'Gottes Weg als Mensch' die Gesamterlösung herzuleiten ist. Später wird man diese Gräber öffnen; und im Augenblick, wo ein Lebensodem in die dunklen Grüfte dringt, verliert die Mumifikation allmählich den Bestand."

"Das ist mir wissenswert. Ich beschäftige mich damit, und mir wäre recht, wenn ich mehr erfahren könnte." Galal, der Gelehrte, fragt nach der Schule, in welcher Simeon studierte. "Wir sprechen noch darüber, lieber Galal", erwidert jener. "Heute abend wollen wir uns bloß mit GOTT beschäftigen, und was sich nebenher ergibt, allein am Rand erwähnen. Laß die Mumien nur liegen und halte dich an den lebendigen Gott."

"Ja ja, mehr von euerem Gott", sagt Cyrenius. "Ich bewunderte die Pyramiden und die Sphinx und fragte mich, wie man diese kolossalen Steine transportieren konnte. Was aber sind sie gegen einen Stern, der wie klein am Himmel hängt? was gar gegen jenen hoch gewölbten Dom, nach dem wir ganz vergeblich unsere Hände strecken?! Sprich weiter, Simeon, ich höre dir so gerne zu."

"Mein Cyrenius, niemand streckt die Hand vergeblich aus, der den unbekannteren als seinen ‚ganz bekannten Gott‘ erkennt! Der Dom ist Sein Haus, Sonnen und die Sterne sind die Kammern (Ps.46,5). Wer Gott angehört, hat Anteil an dem Himmelshaus, auch wenn er noch auf Erden oder anderen Planeten lebt. Des Geschöpfes ICH, das Herz, der Geist, die Seele, kam aus Gottes Reich, sofern es sich vom Anfang seines Lebens Gott ergab, und kehrt dahin zurück, ganz gleich, ob die Arbeits- oder Wanderzeiten kürzer oder länger währen."

"Darf ich unterbrechen?" hebt Marcellus eine Hand. Er findet Lust an dem Gespräch. "Aber ja", bestätigt Simeon dem Adjutanten. "Auf dem Gebiet bin ich ..." Heiter winkt Cyrenius ab: "Marcellus, entschuldige dich nur nicht. Jetzt wette ich, und ich gewinne ganz bestimmt: Mancher Judenfreund

beißt ebenso auf dieser Nuß herum wie wir Römer auch. Stimmt's?"

Ahitop ruft rasch: "Für dich, edelster Quirin, verliere ich die Wette, um dir eine Freude zu bereiten." "Ich nehme dich beim Wort, will's aber nicht zu teuer machen. Es gilt eine weiße Taube und ein weißes Lamm." Kaum gesagt, fühlt man einen sonderbaren Hauch. Wie kommt dieser Heide, der Gott kaum kennen lernte, zu Symbol, von deren Sinn – die Hebräer gestehen es sich ein – sie selber Ungenaues wissen? Da sagt Mutter Hanna:

"Sohn Cyrenius, spricht der HERR, du wähltest dir zwei Zeiche aus, die im Schreine deines Geistes ruhen. Nun du dich vom Licht so stark berühren läßt, steigt das vom Himmel deinem Herzen aufgeprägte Signum ins Bewußtsein hoch! Wisse, wenn ICH in Meinem hohen Opfer wie ein Mensch die Welt betrete, dann werden jene Zeichen, die einst im Licht erstanden sind, auf dieser Erde offenbar.

Nur war einst das Lamm zuerst und dann die Taube; nun wird diese (Joh.1,32) sich Zuerst der Menschen wegen zeigen. Allein – das Lamm ist dann das Opfertier (Jes.53,7; Pet.1,19)! Einer, den du noch nicht siehst, der dir aber nahe steht (Führerengel), ruft dir freudig zu: Heil, meinem Bruder aus dem Licht!"

Beide, die Römer und Hebräer, sind von dieser Offenbarung tiefst berührt, allen voran Cyrenius. Vorsichtig nimmt er die weiße, welke Hand, die so fein gegliedert ist, und er drückt sie sich an seine Stirn. Jene, die die Prophetin noch nicht kannten, denken bei sich selbst:

Man kann sie wirklich 'Mutter' nennen, wie der Quirin sie angesprochen hat. "Was tust du mit den Tieren, erhabener Quirin?" fragt Zacharias. Er ist besorgt, daß man sie opfern wird. Längst hat er das Opfern aufgegeben, weil er kein Blut vergießen will. Auch Athaja, der des Volkes wegen dieses Ritual bewahren muß, läßt von einem kundigen Mann die Tiere vorher töten.

"Sie sind durch Mutter Hannas Wort zum heiligen Symbol geworden und

begleiten mich, bis sie von selber sterben", gibt Cyrenius Bescheid. "Nur wenn sie kranken, lasse ich sie töten." "Daran tust du recht", läßt Simeon sich wieder hören. "Der Fürst gibt dir gesunde, junge Tiere, du wirst lange daran deine Freude haben." "Ich hätte einen, der sie gern pflegen lernen wird", meldet sich Forestus. "Er möchte nämlich einen andern Posten haben."

"Wer?" fragt Cornelius. "Der Edelknabe Julius; dem paßt der kurze Koller nicht, in dem er augenblicklich steckt." Forestus meint den Duumvir. "Julius soll sich morgen melden", sagt Cyrenius und dankt dem Fürsten freundlich für die Gabe, fragt jedoch, ob er Simeon wirklich nicht verstanden hätte. Ahitop erwidert: "Vom Glauben her ist es mir allerdings nicht fremd; um das Tiefere ganz richtig zu begreifen, dazu fehlt noch allerlei. Nun – Marcellus wollte vorher etwas fragen."

Dieser sagt: "Das Himmelshaus mit seinen Sternen als die Kammern gefällt mir gut. Was bedeuten aber Arbeit- oder Wanderzeiten? Auf welche Menschen läßt sich das eine oder andere beziehen? 'Kurz und lang' betrifft vielleicht die Lebensdauer auf der Welt, was also zu verstehen wäre. Die Symbolik von der Taube und dem Lamm auch zu erfahren, wäre mir sehr lieb."

"Ah, mein Schwerträger sattelt sich die Stute Wissenschaft. Das ist gut!" Marcellus wird des Lobes wegen rot. Wenn er wüßte, daß Cyrenius ihn auf seine neue Bahn herüberziehen will, damit er, wenn sie sonstwo sind, jemand hat, um stille Stunden auszufüllen, würde er sich eifrig in die Glaubenssache stürzen.

Auch Simeon sagt erfreut: "Marcellus, du stehst vor einer inneren Tür. Benutzt du sie, so wird dir hell, was dir noch unbegreiflich ist. Arbeit und Wanderung hängen voneinander ab. Die Geister, die vom Himmel kommen, wandern durch den armen Acker der Materie, auch Lo-Ruhama genannt. Das bedeutet 'Arme, abgefallene Tochter'. Das Tiefere daraus heute zu berühren führt zu weit; das wird euch allen später offenbar.

Wer dienen will, muß zur Arbeitsstätte gehen. Das besagt, daß er arbeitet und wandert. Das führt äußerlich oft weit vom Lichtreich fort; im Innern bleibt die Bindung ungebrochen. Denn wer ausgeht, um zu dienen, der steht unter Gottes hohem Hort und Schutz (Ps.62,7). Das Beispiel lehrt – es gibt natürlich andere auch –, daß auf dieser Welt die Guten und die Gläubigen vom Licht und somit bei des sind: Arbeiter und Wanderer.

Die 'Nur-Wanderer' sind dem abgefallenen Teil entsprungen, Wesen aus der Tiefe. Um sie zu retten, hat der Allheilige, der Vater der Barmherzigkeit beschlossen, sie erst zu Wanderern zu machen. Diese sehen es im vorweltlichen Sein, daß ihnen eine Planetar-Inkarnation nicht erspart werden kann, wenn sie erstens überhaupt bei ihrem Leben bleiben, zweitens sich aus ihrem licht- und seligkeitsarmen Dasein befreien lassen wollen, um den einstmals aufgegebenen Geiststand wieder zu erlangen.

Natürlich wird die Arbeit ihnen nicht geschenkt; aber erst geht es 'über den Berg hinweg', was für sie eine körperliche Einhüllung bedeutet. Nehmen sie das an, was insgeheim des Schöpfers unerhörte Güte tut, fällt es ihnen trotzdem schwer – auch wenn es nicht den Anschein hat –, die Materie zu ertragen. Ihre Art stürmt stets dagegen an. Das drückt sich meistens dahingehend aus, daß sie böse, gierig oder gleichgültig leben.

Nun gibt es welche, die einst – zwar selbstgewollt – als 'kleine Seelen' fielen. Manche stellen sich recht brauchbar an; bloß GOTT weichen sie gern aus. Denen wird auf anderen Stationen zugeführt, was sie nicht auf ihrer ersten Lebenswelt erreichen werden. Solchen Wesen wird auf ihrem Weg vom Ende eines bis zum Anfang des anderen Daseins, das für sie niemals auf der gleichen Welt geschieht, alles offenbar, woraus sie dann die beste Lehre ziehen und im Jenseits mit der Pflichtarbeit beginnen, was größtenteils nur ihnen selbst zugute kommen braucht.

Nun hast du, Freund Marcellus, einen Überblick von der Arbeit und der

Wanderung, von Gottes Reich und der Materie, von vorweltlicher wie planetarischer Existenz der Geister und der Wesen. – Kehren wir zum Grundthema zurück: Gibt es einen souveränen Gott? Der Mensch läßt gern die Frage offen. Zu einem 'Ja' ringt er sich nicht gleich durch, ein 'Nein' löst uneingestandene Hemmung aus. Aber wir, sogar unser skeptischer Prätor, sagen einfach Ja."

Simeon wendet sich liebenswürdig an den Schiffstribun: "Skepsis ist nicht falsch, wenn sie aus exakter Prüfung kommt. Ja-sagen, um als Mitgeher zu erscheinen, ist schlimmer als ein blankes Nein. Prüfe, und du wirst dem SEIENDEN GOTT begegnen! Der Schöpfer des Gebotes 'Ich bin der Herr, dein Gott' ist der Herrscher über die geschöpfliche Lebendigkeit und über alle Dinge, die ER aus Seiner ersten UR-Bedingung LEBEN schuf.

Zweifelsohne waltet Er auch über jenen Teil, der sich einstens abgesplittert hatte, wobei die Abgestürzten 'geistlose Wesen', und ihre Kräfte, die in der Erkaltung eine Manifestation erfuhren, die 'Materie' wurde. Würde Gott je nur vorübergehend Wesen und Materie sich selber überlassen, so würden beide, Subjekt und Objekt, in sich zerfallen.

Letzteres ergäbe, daß die Wesen- und die Kraftsubstanzen in ihr Ursprungssein gerieten und personhafte Wesen nicht mehr existieren könnten. Da jedoch die UR-Bedingung LEBEN nur eine sich veredelnde Entwicklung kennt, behält schon aus diesem Grunde der Allmächtige die Willens-Herrschaft inne. Hieraus ergibt sich eine gnadenvolle Führung jener Wesen zu einer Wanderung, die zuerst den Zustand einer Umkehr bietet.

Die Investierung schöpferischer Macht wird weder bloß raum- noch bloß körperhaft vorgenommen. Der Schöpfer, ewig unteilbare Macht, Kraft, Gewalt und Stärke, trägt in der zugunsten der Geschöpfe angenommenen Gestalt 'gesammelt' die Impulse wie Er sie zu gleicher Zeit und zu gleich hohen Zwecken 'körperlos' zur Wahrung kommen läßt. Das bedeutet außerdem noch folgendes:

Enthüllte Gott Sich aus immer welchem Grunde nur als Körper oder nur als Macht, so bliebe ersten Falles die Reichweite investierter Strahlen werkbedingt gehemmt, wenn für ein Geschöpf auch unspürbar. Im zweiten Falle könnte kein Geschöpf zur vollendeten Personalität gelangen, weil dann das 'Schöpfer-Vorbild' (Anbild) fehlte.

Um den zu Kindern ausersehenen Geschöpfen einen Grund zur miteigenen Entwicklung zu bereiten, schuf Sich Gott die FORM, die in ihrem einzig und allein nur schöpferischen Sein das heilige Objekt ist, das jedes Kind begreifen und lieben lernen kann, während die GOTTHEIT als unschaubare, dafür aber spürbare Allmachtsstrahlung das heilige Subjekt ist! In den Werken wirkt sich beides für die Kinder spiegelmäßig aus, womit wir weiterhin zum Kern des heutigen Problem es vorwärts stoßen.

Enthüllt Sich Gott als Macht- und als Personsprinzip, wodurch die Kinder ihren werkgerechten Anteil haben, fällt es Ihm nicht schwer – euret wegen so gesagt –, einen Strahl, eine Eigenschaft zu einer Nebenpersonifikation (Messias-Sohn) von Sich zu trennen, was niemals aus dem Macht-, sondern aus dem Personprinzip erfolgt, damit das Abgesonderte zu einer zweiten pur zweckgebundenen Erscheinungsform gelangen kann.

Kardinalpunkt ist nun der, ob GOTT auf einer Welt wie inkarniert erscheinen kann, ohne Seine Suveränität (Kol.2,9) zu teilen. Kein Verlust bei Gott, wenn auch eine Nebenpersonifikation zustande kommt. Ich muß jetzt ein Himmelsbeispiel wählen, um euch das Weitere der Ausführung begreiflicher zu machen.

Gottes hohes Wort durch Mutter Hanna wird euch immer gegenwärtig bleiben. Ihr habt erfahren: ursprünglich erschien das Lamm zuerst und hernach die Taube, während Freund Cyrenius ohne jedes Wissen sich die Tiere umgekehrt erbat. Diese Reihenfolge gilt jedoch auf eurerer Welt und hängt mit Gottes eigener euch unbekannter Opferung zusammen.

In Äonen Grenzraumzeiten schuf der Schöpfer große Werke, jedes als einen

UR-Zyklus, die Er zweckgebunden unterteilte. Die mindeste Teilung ist ein Schöpfungstag, der einer Zelle gleicht. Darin gibt es wie auf Erden Stunden, Minuten und Sekunden – nebenher gesagt. Schon ein Schöpfungstag, das Minimum eines UR-Zyklus, übersteigt das beste menschliche Begriffsvermögen. Wir befassen uns jetzt also nicht damit.

Wichtig ist hingegen: Am vergangenen Schöpfungstag – Mose, einer der gewaltigsten Führer der Hebräer, beschrieb in einer Überschau sieben Tage – kamen aus einer zweitrangigen Lebenskraft die Tiere. Hochreife aus der erstrangigen Lebenskraft gezeugte Lichtgeschöpfe gab es schon, die am sogenannten ersten Mosestag ihre Lebensform erhalten hatten.

Diese Tiere, wie sie heißen, haben mit der Tierwelt der Materie bloß die Bezeichnung, Art und Form gemein, nicht aber ihre eigentliche Wesenheit. Jene sind an sich genauso rein wie die Kindgeschöpfe Gottes, allein zu ganz anderem Zweck geschaffen worden, weswegen ich auch von der 'zweitrangigen Lebenskraft' gesprochen habe. Ein Hauptgrund ihres Werdens bezieht sich allgemein auf die Bereicherung des Lichtgefildes.

Die zwei ersten Tiere waren Lamm und Taube, Symbol von Person und Macht, von lichtgeistiger Substanz und Essenz. Diese Folge war für die Kindgeschöpfe offenbart, während ursächlich die Essenz allein regierte, und erst aus ihr war die Substanz hervorgegangen. Damit ging einher, daß die Gottheit notfalls eine Eigenschaft zur Nebenpersönlichkeit bestimmte, ohne sich ungemäß von ihr zu trennen, noch während einer 'Sohn-Erscheinung' die völlige UR-Herrschaft nicht zu besitzen.

Wir kommen dabei auf den Grundstand israelischen Glaubens: GOTT kommt! Ob Selber als Messias, ob ein mit göttlicher Macht befugnis ausgestatteter Sendling, war hunderte von Jahren ungewiß, während die Propheten keinen Zweifel übrig ließen, daß und wie der Schöpfer höchstpersönlich kommen will.

Im Falle einer nötigen Erlösung hatte Gott Sich ja erbarmt, weil – wie geschah – das erste Kind sich abgewendet und seinen Fallweg eingeschlagen hatte. Zwischen Gott und jenem Kind ist kein Geschöpf vorhanden, das als ein Nächsthöheres der Grundträger der Erlösung werden kann, mit der auch das Grundprinzip der Opferung verbunden wäre. Der von Israel erwartete Messias ist Gott Selbst, im Symbol das weiße Lamm! Seine Tat ist dergestalt die Taube. Das bedeutet weiter:

Er verhüllt die heilige Allmächtigkeit, den GEIST, die Taube, und gibt von Seinen Herrschaftsteilen nur so viel in eine 'Sohn-Gestalt', in den Messias, als benötigt wird und die Materie ertragen kann. Des armen Kindes wegen wird Gott als Sohn nicht Seine volle Suveränität zur Geltung bringen, weil sonst die Opferlasten ewig untragbar und demnach unablösbar blieben.

Der 'Vater der Barmherzigkeit' will nicht bedrücken, wenngleich des Falles wegen die Entlastung nur durch eine Opferlast geschehen kann. Aus diesen und noch heiligeren Gründen nimmt GOTT SELBST das Opfer auf. Niemand wird mit einem 'Opfer bis zum Tod' (Phil.2,8) belastet. Niemals kommt, wie Israel erhofft: nur der Sohn, das Kind, der Zernach, der junge Löwe (Jes.9,5; Sach.6,12; 4.Mo.24,9), wie die Bildersprache sagt.

Ich will ein Beispiel bringen. Der erste Sohn Fürst Ahitops ist zwanzig, des Bagagemeisters Nestur erster Sohn schon dreißig Jahre alt. Beide Söhne können selber handeln und beide – es mag bestätigt werden – hängen sehr an ihren Vätern. Sie würden alles für die selben tun, was möglich ist. Ja?

Es brennt ein Haus oder es versinkt ein Schiff. Menschen sind gefährdet. Würdet ihr denn eure Söhne in die Flammen, in die Fluten schicken, wo der Tod so gut wie unabwendbar lauert, selber, wenn auch blutenden Herzens, stehn und schauen, wie die Söhne, um andere zu retten, sterben müssen?"

"Simeon!" schreien mehrere Väter, "das ist ..." "Ich weiß", sagt jener, "ihr seid entsetzt. Keiner würde seine Söhne opfern, wenn er der Retter werden kann, gerade in der Lebensopferung! Ich sage dies auch weniger für euch;

es geht mehr um des falsch gedachten Glaubens wegen, daß ein Opfer-Sohn gesendet würde, der zu erfüllen hätte, was GOTT in heiliger Letztwilligkeit erfüllen müßte. Darum sei gesagt:

'Der da kommt im Namen des Herrn' (Ps.118,26) ist der Schöpfer im Gewande einer Eigenschaft! Die Herausstellung derselben ist lichtsprachlich der Sohn, der Zweig, als zeitweilige Nebenpersonalität zur Rettung der Gestürzten, die in ihrem Aufruhr brennen, die durch ihre Lossagung von Gott gekentert sind.

Weil aber, wie erwähnt, allein das Erstkind fiel, so wäre es ihm untragbar geworden, wenn die Gottheit ihr gesamtes Sein erscheinen ließe. Nein – die hochgesetzte LIEBE ist bereit: Licht vom Licht, Geist vom Geist, Strahl aus Gottes Sonne!! Hat sie ihre Opfert vollbracht, so zerfällt die Hülle, die sie der Armen, der Verirrten wegen trug, sie tritt dann wieder in den Kranz der sieben UR-Geist Strahlen ein.

Noch sei hinzugefügt, daß die Erstlingskinder, von denen ich schon sprach, den Schöpfer sahen. Als das erste Lamm geworden war und sich in hoher Vorschau als der ‚Sohn‘ enthüllte, da sahen sie entweder Gott und das Lamm oder nur den Sohn in Gestalt eines wundersamen Jünglings. Das zeigt an: Eine Gottheit existiert, sowohl im Prinzip der Macht als auch im Prinzip der Form!

'Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen IMANUEL (Jes.7,14)!' Da nach rund sieben hundert Jahren auf keine Jungfrau diese Worte sich beziehen lassen, bliebe beides zeitlich ein Fragment. Der Prophet hat jedoch das 'ist' und 'wird' exakt hervorgehoben, weshalb die Schau eine andere gewesen ist, als man nachträglich und leider oberflächlich liest. Natürlich soll es sich auf einen Sohn beziehen, der der Welt geboren wird. Die tiefere Schau ist aber folgende:

Die Jungfrau LIEBE, Gottes sechste hehre Eigenschaft, nahm das angebahnte Opfer Gottes an, um es aus- und in die Materie hinein zu tragen. 'Ist

schwanger' bezieht sich auf die Ewigkeit. Denn als Isa-i (Jesaja) die Schau erhielt, trug die Liebe den Gedanken der Versöhnung oder Aussöhnung in sich, woraus sich ohne weiteres der SOHN kristallisieren läßt.

Weil sie schwanger ist, hat der Prophet ganz recht verkündet 'wird gebären', was erst zweitling eine Menschperson betrifft. Zuerst gilt die Erfüllung der Versöhnung, sobald sich für das Universum Gottes Liebe als ein MITTLER auf der Erde ausgebaren läßt. Irdische Erscheinlichkeiten (Kreuzigung) sind bereits der Liebe eingehaucht gewesen, als unmittelbar nach des ersten Kindes Sturz der Allheilige die nötige Erlösung (Hebr.9,12) auf die offenbare Bahn (Jes.57,14) geleitet hatte.

IMANUEL bedeutet: Ich bin der Anfang und das Ende, verkörpert in der hohen Lichtverschlüsselung der vier bestimmenden und drei tragenden Eigenschaften. Sie sind in eben ihrer Eigenschafts- und Tätigkeitsnatur Ordnung, Wille, Weisheit, Ernst, Geduld, Liebe und Barmherzigkeit. Wer durch diese tätig wird, steht im Emyreum, auch wenn er noch in der Materie leben muß."

Athaja stützt sich schwer auf seinen Stuhl und ruft: "Simeon, laß dich unterbrechen! So wie du die Propheten offenbarst, hat es keiner je von uns gekonnt. Ich dachte auch, das stehe nur geschrieben und bezöge sich auf jene Zeit, wann es sich erfüllen würde. Gefällt es unserm freundlichen Quirin, so möchte ich dich bitten, noch einige solcher Stellen auszulegen."

Die Römer, auch begierig hörend, nahmen manches bestens auf. Also sagt Cyrenius: "Ja, wenn es meine Offiziere wollen." Cornelius, Forestus, Rochus, Venitrius, sogar Marcellus stimmen zu. Prätario und Nestur sind nicht abgeneigt. Von den Hebräern ist nicht einer, der nicht sitzen bleiben möchte. Erst wird der 'Immanuel' besprochen und dann fängt mit weiterer Erklärung Simeon aufs neue an:

"Eine Stelle im Propheten Isa-i bringt wortgemäß das Gegenteil: 'Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!' (Jes.9,5) Das wäre widersinnig,

wenn es sich allein auf diese Welt bezog. O, das Weltgeschehen ist bloß angehängt, ist aber wichtig wie der erste Stein, den die Gottheit zum 'Versöhnungshaus' gemauert hatte. Nun die hellere Erklärung:

Uns ist = uns allen ohne Ausnahme! Ein Kind = zwar klein, doch, ein fertiges Gebilde. Die Versöhnung war im Prinzip schon fertig, wuchs nur in die Materie hinein. Aus dem Kinde wird der Sühneträger, der Erwachsene, der weiß, was zu vollbringen ist, weswegen es – auf den Sohn bezogen – heißt: 'Und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter!' Sie wird nicht erst hinzugegeben. Das 'ist' bedeutet eine Zeit der Ewigkeit, die der Kindesfall erheischt.

Der Sohn ist der Schöpfer Selbst. Andernfalls hätte dieser Seine Herrschaft auf des Sohnes Schulter legen müssen, wäre dieser eine Zweitperson. Dann hätte es auch in der Himmelschau gelautes: 'Und die Herrschaft wird auf Seiner Schulter sein', eben zur Zeit der Sohn-Erscheinung. Daß dieses nicht so gilt, beweist das Herrlichste an dieser Offenbarung.

'Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst!' Wäre der Messias – ich wiederhole – eine seiende Sohngestalt, so müßte stehen 'er heißt auch'. Würde sich's um einen schöpferischen Gott-Sohn handeln, der in keinerlei Verbindung selbst der Vater ist, dann hätte der Prophet ihn nicht als 'Ewig-Vater' offenbart. Alles ist auf eine zeitweilige Nebenpersonifikation des Gottheitstrahles LIEBE zugerichtet worden.

Der 'Stuhl David' kennt nur eine Deutung: Der Sohn wird in Israel kein Weltreich schaffen. Das geht vielen gegen ihren Strich. Wer erkennt, daß die Welt vergeht, ewig pur das Licht besteht, opfert nicht den Himmel der Materie, greift nicht nach dem Phantom einer Zweigottheit. Der Messias wird einst einem Römer sagen: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt' (Joh.18,36), ja Sein eigenes Reich. Von mehr als 'zwölf Legionen Engeln' (Matt.26,53) wird Er reden, solche, die ihre Rüstung tragen so wie ich!" Das Letztgesagte hat einen Anflug hehren Stolzes.

"Heute noch ein Wort, das andere kommt später an die Reihe. Wir schreiben es getreulich auf, damit Cyrenius und seine Treuen, die sich heute Abend gut vom Geiste Gottes leiten ließen, gleichfalls unterrichtet sind."

"Ich war auf Cornelius neidisch", fällt Cyrenius ein. "Das duldet auch der Himmel", läßt sich Hanna hören, "weil es aus wißbegierigem Herzen kommt und keinem etwas nehmen will. Hunger nach dem Lichte kommt aus vielen Trieben, die immer edel sind, solange jemand nicht für sich allein begehrt."

"Mutter Hanna sprach ein schönes Wort, ich nehme es für mich in Anspruch", sagt Cornelius. "Ist gut; was vom Himmel kommt, gilt dem ganzen Universum! – Mach' weiter", nickt Hanna Simeon zu. Cyrenius läßt erst frischen Wein und kleine Kuchen bringen. Als die Sklaven wieder draußen sind, folgt eine nächste Prophezeiung.

'Es wird eine Rute aufgehen vom Stamme Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.' (Jes.11,1-2)

Das 'wird' gilt abermals der Welt. Rute ist ein Sproß für sich, Zweig ein Teil des Ganzen. So bezieht die Rute sich auf Gott, doch das 'aufgehen' auf jene, die zu erretten sind. Sie müssen erst das Aufgegangene sehen lernen; oder so gesagt: Die Opferung der Liebe erhält für sie die Sichtbarkeit; hier der 'Zweig'; jener 'einige Sohn'; ein 'eigenes Stück' von Gott; der 'Ast am Baum'. Ich weise auf den 'Herrn', der am Anfang und am Ende steht.

Ich erinnere an den siebenteiligen Baum, den ihr Römer fandet. So – in höchster Sicht – ist der Messias als ein Zweig der urheiligen Siebenstrahlung anzusehen. Das wird hier wunderbar bestätigt. Der Zweig bringt aus der Wurzel seine Frucht. Kein Zweig hat eine eigene Bodenwurzel, nimmt die Nahrung aber aus dem Erdreich auf. Erdreich = wirkliches Reich; und die Frucht = wirkliche Errettung aller, die von der Materie gefangen sind.

'Stamm Isai' erhält die Deutung mehr für Israel, dessen höchstes Königshaus das des Davids war. Daß sich die Geschlechterfolge rückbeziehen läßt, ist Gnade, um zu zeigen, daß Gott geistig und auch irdisch baut, wie es Ihm gerade wohlgefällt. Ursächlich bedeutet es das 'Königshaus des Himmels'. Wer sich darauf stützt, der wird aus ihm die bleibenden Juwelen ernten.

Wunderbar sah der Prophet das Wichtigste: Der 'Zweig' besitzt den siebenfachen Geist (Sach.4,2). Damit ist fast überflüssig wiederum bestätigt, daß der Opfer-Sohn, in welcher Art Er auch erscheinen und genannt sein wird, der Ewig-Heilige SELBER ist. Ganz isoliert am Anfang hingestellt der EINE, 'Geist des Herrn', was bedeutet, daß es eben nur den einen Schöpfergott, den Allmachtvollen gibt, durch Dessen GEIST die Dinge werden (OJ.4,11), alle himmlischen und alle materiellen.

Eine Lebensform läßt sich nicht teilen, wenn sie ihr Sein behalten will. So auch bei GOTT! Zeitweilig angenommene Formen sind ja nur der 'gnadenvolle Mantel', der verbirgt, was die Welt der Wesen und der Menschen nicht ertragen kann. Also ist der Zweig und ruht auf ihm der ungeteilte Geist des Herrn (Kol.2,9). Das bestätigt des Propheten Wort.

Nebst dem Geist des Herrn, im besonderen der Liebe, die für die Materie an die erste Stelle rückte, folgen die Geister der Weisheit und des Willens als Verstand gepaart, die Geister der Ordnung und des Ernstes als Rat und Stärke, abschließend die Geister der Geduld und Barmherzigkeit als Erkenntnis und als Furcht, was Ehrfurcht und nicht Angst bedeutet.

So ist eine Schau gewonnen, mit der zumal Israel eine Prophetie mehr himmlisch statt irdisch lösen kann. Und unsere Römerfreunde werden bald zum 'siebenfachen Geist des Herrn' gelangen, zu dem Allmächtigen. Dann lösen eure Götter sich wie Schemen auf. Ihr habt geglaubt, aus der Sehnsucht des Gemüts sich höher zu entwickeln. Ja 'der Staub muß wieder hin zur Erde kommen', Welt zur Welt, bis sie die letzte Löse findet. Bloß 'der Geist kommt wieder hoch zu Gott, Der ihn gegeben hat (Pred.12,7)!' Blickt

nicht auf jene nieder, die Gott noch nicht gefunden haben, aber sich mit Fleiß bemühen, gut zu sein. –

Heute gab es himmelsreiche Kost, und aus Gnade bleibt genügend Zeit für jedermann, Herz, Geist, Seele und Gemüt bereit zu machen, um den SCHÖPFER zu empfangen, wann Er als 'HEILAND' zu euch kommen wird." Simeon hat sein himmlisches Gesicht bekommen, was immer sehr verwundern macht.

Cyrenius ist es jetzt ganz egal, was seine Offiziere denken. Er umarmt Simeon und streicht sich eine Träne von der Wange. Auch die Römer danken ihm. Athaja sagt: "Wir danken dir im Tempel, sonst bricht der Morgen an und wir wären noch nicht fort." Das ruft eine kleine Heiterkeit hervor.

"Trotzdem habe ich noch etwas Weltliches vorzubringen." Simeon berichtet über Emmaus und sagt, man solle nicht allein von Wundern leben, deshalb wolle der Tribun dem Tempel eine Rotte Legionäre stellen, die morgen früh zwei Priester und eine Ochsenfuhr nach Emmaus geleiten möchten, damit die Priester von den Straßenstreifen unbehelligt blieben, auch nicht von Raubgesindel in den Höhenzügen überfallen würden.

Die Römer und jene Juden, die den Sachverhalt nicht wußten, geben ganz spontan eine Gabe, Prätario die verlorenen Talente, die er beim Tribun entleiht. Die Frauen – ein besonders schöner Zug – streifen ihr Geschmeide ab. Das stellt sie in ein besonderes Licht. Reiche Römerinnen würden irgend einem Gott Geschmeide opfern, würde sie der Cäsar dafür rühmen. Für eine arm gewordene Gemeinde käme höchstens eine Kleinigkeit in Frage, niemals alles, wie hier die Frauen tun; die sicherlich nicht viel besitzen.

Der Horizont malt einen feinen, hellen Strich. Es tagt. Frohen Herzens geht man heim. Cyrenius flüstert Mutter Hanna zu. "Morgen oder übermorgen muß ich weiter; ich hätte gern die kleine Myriam nochmal gesehen." "Simon und ich bringen sie dir her", erwidert die Prophetin. Da ist der stolze Römer sehr beglückt.

16 - Eine schlecht geladene Fuhr. Jerusalem ladet Cyrenius ein. Er und die kleine Myriam.

In der vierten Nachtwache stehn am Tempeltor zwei Wächter. Akkubo murr: "Bei uns geht's lustig zu! Unsere Priester kommen samt den Weibern früh nach Haus; mir gefällt der "Römerrummel" nicht. Wer weiß ..." Taliman sagt grob: "Du Stänkerer! Am blauen Himmel siehst du Wolken; und wenn Sterne funkeln, ist es bei dir finstere Nacht." "Abwarten!" Akkubo faßt die Lanze fester an. "Schön, warten wir es ab!" Gelingweilt geht Taliman auf und ab.

"Eines ist gewiß", setzt er hinzu, "seit dem Besatzungswechsel sieht es besser aus. Halten unsere Hohen, die es merken, um was es geht, mit dem Tribun Cornelius Freundschaft ..." "... wobei das Volk verraten wird, um selbst im heilen Nest zu sitzen", ruft Akkubo böß dazwischen, "... nein", wehrt Taliman heftig ab, "das Nest wird sich als groß genug erweisen, in dem das ganze Volk drin Schutz und Hilfe haben kann.

Ah!" Er lauscht. "Hufgetrappel, es kommt ein kleiner Trupp. "Da hast du es! Tag und Nacht Bewachung! Wenn es ginge, würde man uns noch das Innere nach außen kehren!" stößt Akkubo aus. "Mitunter auch ganz gut", spöttelt Taliman. "Wünschen tu ich's keinem, sage aber auch wie du: abwarten!"

In die Tempelgasse, auf der einige Hebräer näherkommen, die man als die Stadtväter, Fürst Ahitop, Hilkior und den Wissenschaftler Galal erkennt, biegt jetzt eine Rotte Legionäre ein, von Venitrius befehligt. Am Tore angelangt, heißt der Hauptmann die Soldaten draußen warten.

Er geht mit den Israelen in den Tempelhof, woselbst trotz kurzer Nachtruhe die Priester schon beschäftigt sind, einen großen Karren zu beladen. Nach der Begrüßung deutet Venitrius, der mehr Routine hat, grinsend auf den Wagen: "Bei der nächsten Kehre fällt er um." Athaja, der selber mit geholfen hatte, stimmt in das ausbrechende Gelächter ein und sagt:

"Es ist ein Unterschied, lieber Hauptman, ob man – wie du – durch Jahr und Tag mit einem Heer marschiert oder so wie ich einem Tempel dient. Darf ich deine Hilfe haben?" "Gern!" Venitrius verschluckt, daß er mit der schiefen Karre niemals abgefahren wäre. Er ruft zwei Legionäre, und im Nu ist alles ab- und wieder aufgeladen. "Nun ist sogar noch Platz für euere Priester, daß sie nicht den weiten Weg zu gehen brauchen. Wir sind ja beritten."

Der Hoheratspriester Eliphel und der Unterpriester Merelot treten reisefertig in den Hof. Drei Joch zugfeste Rinder werden eben angespannt. Mit vielen Segenswünschen überhäuft, zieht die kleine Karawane ab. Alle sehen grüßend nach, bis die nächste Gassenbiegung sie dem Blick entzieht.

Die Freunde sammeln sich, um den schönen Abend bei Cyrernus zu besprechen, da meldet man Forestus. Sonderbar, man hat die Römer liebgewonnen; allein außer dem Quirin und dem Tribun steht keiner ihnen derart nahe, wie der Hauptmann. Er wird mit einem Becher Wein begrüßt.

"Den schlage ich nicht ab. Ich ziehe Wein dem Wasser vor, und der hiesige schmeckt gut." Forestus greift danach und kippt den Becher hinter. Zacharias warnt: "Du trinkst zu hitzig, das ist nicht gut. Erstens leidet der Geschmack, zweitens ..." Forestus wischt sich seinen Bart: "Zweitens ist's gesünder. Weiß ich! Nur erstens hatte ich gerade Durst." "Dann sei dir verzeihen!" "Was bringst du?" fragt Athaja.

"Die Perser sind gekommen. Ihre Namen, auch alles andere stimmt genau. Sie haben, was ich niemals sah, Muster mit. Auf der weiten oft ungeschützten Reise wäre es nicht gut, kostbare Teppiche und dergleichen mitzuführen. Sie verkaufen ohne Geld, stellen dann die Karawane auf, bis zur Wechsegrenze unter persischem Geleit, dann würde man sich römischen Schutz erbitten. Der Quirin und der Tribun haben schon viel vorgekauft.

Cornelius flüsterte mir zu: 'Unser Simeon hat dennoch recht. Die Gesichter, verbindlich, undurchdringlich, und – alles andere, bloß keine Händler.' Der

Quirin läßt fragen, ob Simeon gleich kommen möchte. Er hat seinen Abritt jetzt auf morgen früh verlegt, und es ließe sich ein Abend anberaumen, der vielleicht in euerm Stadthaus abzuhalten wäre."

Hasabra sagt: "Ist es dem ehrwürdigen Quirin genehm, bitte ich ihn und den edlen Tribun, meine Gäste zu sein. Du natürlich auch, und wen Cyrenius mit ausersieht. Ich bitte nur, mir die Zahl der Gäste mitzuteilen, die ich vom Tribunat erwarten darf." "Das steht schon fest", sagt Forestus, "alle Gestrigen kommen in Betracht. Höchstens fehlt der Bagagemeister, der hat ja wahrscheinlich durch die ganze Nacht zu tun."

Der Oberste eilt heim, Simeon mit Forestus in das Tribunat. Als der Quirin Simeon begrüßt, fängt Cornelius, der die Perser scharf im Auge hat, undeutbare Blicke auf, die sie miteinander wechseln. Ah, er kommt dahinter. Aber dieser – Simeon einfach prächtig! Er grüßt huldvoll wie ein Herrscher. Die Händler schnellen hoch. Ihn nicht zu kennen, gab Simeon kund. Dem Gehabe nach sieht es gegenteilig aus. Cyrenius schiebt seinen Arm in den des Simeon und sagt mit gespielmtem Ernst:

"Wachen fingen diese Händler ab. Du bist weit gereist und kennst alle Länder. Ich ließ dich bitten, ihre Rollen einzusehen. Wohl ist mir das Persische geläufig; allein, die Händler kommen mir trotz Siegel, Unterschrift und fabelhafter Warenkenntnis nicht als solche vor." "Wir sind wirklich welche", beteuert Schithinaz, "und ..." Der Quirin hält das Palaver auf.

"Du befindest dich auf römischem Gebiet! Wenn ich, der Quirin des Cäsars, rede, hast du still zu sein! Ich halte euere Absicht so gewiß für eine andere, wie gewiß euch dieser Mann durchschauen wird. Da", reicht er Simeon die Rollen hin, "deute mir, was die Fremden sind und was sie wollen."

Die Perser sind betreten. Zu sagen, weshalb sie kamen, kann viel kosten, obwohl Augustus 'Friedenscäsar' heißt. Seine Legionäre und Beamten besetzen viele Länder weit und breit. Die Sterne haben ihren Weisen längst

enthüllt, daß der Römer viel erreichen wird, doch nicht die Hälfte des gesteckten Zieles; und das Erlangte wird der Wind verwehen.

Noch aber ist Augustus an der Macht, noch wird niemand neben ihm geduldet. Deshalb wollen sie erforschen, wo und wann der 'Hohe König' kommt. Simeon hält den Gedanken an: "Euere Rollen stimmen, so dem Siegel nach. Gewiß – der Schah kann euch jedwede Rolle schreiben, nicht wahr? Und die Weisen, die euch ausgesendet haben, brauchten nichts dafür zu zahlen, weil sie in euerem Lande angesehene Leute sind.

Im allgemeinen habt ihr recht getan, eure Ziele zu verbergen. Nun ihr jedoch an Ort und Stelle angekommen seid, nämlich an dem Ort, der für euch in Frage kommt, und bei den Leuten, die die rechte Auskunft wissen, könnt ihr euere Schleier lüften." Simeon meint die Absicht; denn die Turban-schleier durften sie nicht anbehalten. Er setzt hinzu:

"Der Ursprung jener Bilder eurer Sternkundigen ist in Jerusalem zu finden; sie sind ein Eigentum des Tempels." Die zwei persischen Gesandten starren Simeon entgeistert an. Offensichtlich, auch für mißtrauische Römeraugen, ist ihr Entsetzen echt. Mithra-Bosnai, der Jüngere stammelt:

"Unsere Weisen haben nicht gesagt, daß der König, den wir suchen sollen, anzutreffen sei. Sie nehmen an, er wird in vier bis sieben Jahren kommen. Nun stoßen wir ..." Der Ältere, Schithinaz, fällt dem anderen ins Wort: "Wir wollen über unsern Auftrag sprechen. Was ihr aber, hochvermögende Patrizier, bei uns kauftet, wird geliefert werden." Er verneigt sich vor Cyrenius tief. "Sobald als möglich trifft die Handelskarawane ein. Wenn es geht, sind wir dabei, weil wir ja die Käufer kennen."

"Hoffen wir!" "Frage diesen König", Schithinaz neigt sich bis zum Boden, "er muß JENER sein, von dem die Weisen sagten, Er brauche keine Sternenschau, um zu wissen, wes Geistes Kind die Menschen sind und – Er wüßte auch, was außerhalb der Welt geschieht." Das ist so bestimmt gesagt, daß den Römern der Gedanke kommt, es könne Simeon der gesuchte König

sein. Allein — wessen Landes? Ein König außerhalb der Erde —?

Dessen Mund umspielt ein feines Lächeln. "Daneben! Um euch und meinen Freunden", er meint die Römer, "jede Irrung abzunehmen, sei gesagt: Euere Weisen sahen recht, weil sie an den EINEN GOTT des Universums glauben, durch die 'Himmelsbilder' überzeugt, die sie in eurem Schatzhaus fanden.

Diese hat vor sechsundfünfzig Jahren ein Priester in Jerusalem gezeichnet und waren Tempel Eigentum. Ich bin nicht der König, den ihr sucht. Er kommt in sieben Jahren. Ich bin Sein vorausgesandter Fürst. Daher muß ich ausgestattet sein mit dem, was mich zu einem Herold macht, so auch die 'Überschau', weshalb es mir ein leichtes war, euch gestern anzumelden."

"Stimmt genau!" trompetet Forestus vollen Tones. "Ebenso", fährt Simeon wieder fort, "brauche ich die Schale eures Wesens nicht erst aufzubrechen, um euren Kern herauszuheben. Ist's dir, mein Quirin Cyrenius recht, dann besprechen wir das Ganze heute Abend; und die Tempelfreunde, die es ja zumeist betrifft, hören es gleich mit. Am Nachmittag komme ich mit Mutter Hanna und Klein-Myriam für eine halbe Stunde her."

"Akzeptiert!" sagt Cyrenius, und zu den Persern: "Ihr seid unsere Gäste. Wie lange wollt ihr bleiben?" "Das hängt vom Gelingen ab", erwidert Schithinaz. "Es sieht so aus, als ob wir rasch nach Hause könnten. Doch dich, Fürst des kommenden Königs", er verbeugt sich wieder, "bitte ich in Demut: Sei uns behilflich; denn wenn es einer kann, dann du allein."

"Euch hilft der Himmel, weil ihr ausgegangen seid, die 'Spur des Kommenden' zu suchen. Und wenn gefunden, alsdann wolltet ihr dem Worte eurer Weisen folgen." Mithra-Bosnais Augen glänzen hell: "Wir sind im 'Wunderland des Unbekannten' angelangt. Ich glaube, wenn ich IHN auch nicht gesehen habe!" (2.Kor.5,7)

"Echter Glaube! Leicht ist, im Schauen etwas anzunehmen; aber nur aus dem Gefühl, dazu gehört der gute Wille, an dem es leider oftmals fehlt. Ihr

habt ihn mitgebracht, ihr werdet also seinen Segen ernten." Unvermittelt fragt er den Quirin: "Ist's dir recht, wenn ich dich ein Stück begleite?" Der Römer wird vor Freude rot und muß wieder einmal ‚seinen Simeon‘ umarmen. "Du weißt, wie schwer mir diese Trennung ist. Oder liegt da etwas vor, wo ich den Himmel nötig habe, weil die Welt – wie oft – versagt?"

"Nicht eigentlich", wird er beruhigt. "Merke dir, mein Freund: Ein Verlauf, als ginge alles weltlich bestens zu, ist ein gnadenvolles Wunder, wie der Mensch es kaum begreift. Nun – ich wollte dir die Freude machen; zur Festigung deines Weges dient es außerdem." "Gott sei gedankt, dem EINEN, dem ewigen Schöpfer der Unendlichkeit, wie du IHN erkennen lehrtest." –

Der Nachmittag bringt eine Freude. Myriam nennt ganz von sich aus den Quirin 'Vater Cyrenius' und Cornelius 'mein großer Bruder'. Es kostet viel, Simeons Hinweis zu beachten, das Kind nicht mit Gaben zu betäuben. Als ein großer Korb voll Kuchen kommt, strahlen seine Augen wie zwei Sonnen. Es sagt: "Lieber Vater Cyrenius, darf ich den Korb mit in den Tempel nehmen?"

"Myriam", verweist Hanna, "seit wann bettelst du?" "O nein, gute Frau", fällt Cyrenius ihr ins Wort, "ich verstehe, daß du Myriam erziehen willst. Sie hat aber nur gefragt. Laß uns hören, was sie will. Also, Myriam", er hebt das Kind auf seine Knie, "das ist für dich zu viel. Für wen willst du es?" Myriam tut schelmisch: "O, für alle Kinder. Mutter Hanna sollte es verteilen, und ich wollte sagen: 'Das habe ich euch mitgebracht'."

Simeon muß sich bezähmen, um das Kind nicht mitzunehmen, wohin er gehen wird, wie er gekommen ist: lichtgeprägt, ohne Weltgeburt und Erden-tod (1.Mo.5,24), damit 'seine Pura' keinen harten Schicksalsweg der Welt zu gehen braucht. Doch für ihren HOHEN HERRN zogen beide aus, die Fürstin der Barmherzigkeit als Mensch, der Fürst, um den Weg des Himmels zu bereiten, wie andere späterhin den Weg der Erde öffnen dürfen.

Währenddessen sprach Cyrenius: "Mutter Hanna, Myriam macht deiner Erziehung alle Ehre." Hanna liebkost 'ihr Kind'. Zwei Körbe läßt Cyrenius in den Tempel tragen, den einen mit guten Früchten prall gefüllt. Leider ist noch vieles zu erledigen, damit am Abend ein paar Stunden übrig bleiben. – Die Perser besichtigen Jerusalem. Schithinaz sieht sich öfter um und raunt: "Mir kommt es allzu wundermässig vor. Kaum angelangt, und wir sollen schon den Ort gefunden haben, den unsere Weisen aus dem Stern ersahen?" "Was mich überzeugt", sagt Mithra-Bosnai, "ist das absolute Wissen dieses – ha, wie nennt man ihn? – des Überirdischen? Er sieht so menschlich aus; doch niemals ist mir auch nur annähernd ein Mensch mit seiner Art begegnet. Warten wir den Abend ab." Sagt Schithinaz hastig:

"Die Bilder gebe ich nicht her! Wir haben uns verbürgt." "Wenn der Tempel, wie man jenes Prachtgebäude nennt", Mithra-Bosnai zeigt hin, "der Eigentümer ist, und ich bezweifle, daß wir das Gegenteil beweisen können, bleibt uns nichts anderes übrig ..." Er macht einen Gedankensprung: "Die Römer sind mit diesem Simeon befreundet. Der Quirin kann befehlen, die Bilder herzugeben. Erst war er streng mit uns. Überhaupt – kommt dir der Name 'Simeon' nicht simpel vor? Man hört ihn hierzulande allerorts."

"Schleier, Schleier, Freund", erwidert Schithinaz. "Ah, wenn der Römer uns die Bilder nimmt, muß er das siebenfach besiegen, damit man es uns glaubt. Meine Ahnung wird nicht trügen, daß es anders kommt. Nur wie, das weiß ich nicht." Er lacht ein bißchen über sein kurioses Wort.

"Er war gewissenhaft, nicht streng, und das, du liebe Zeit, das muß er sein. Dessen Bürde möchte ich nicht schleppen. An sich sieht er sehr menschenfreundlich aus. Mit der Strenge wollte er uns fangen. Das fiel mir später ein, als er durch diesen Simeon fast zutunlich geworden war.

Die Römer haben in Judäa arg gehaust; anderwärts soll's nicht so schlimm gewesen sein. Alles in allem können wir mit unserm heutigen Erfolg zufrieden sein, werden auch noch viel verkaufen." "Denkst du?" zweifelt Mithra-

Bosnai. "Die Juden scheinen mir recht arm zu sein; von den Römern, die Talente springen lassen können, sind nur wenige am Ort; und die Truppenbeutel haben meist ein großes Loch – unten!" Schithinaz wehrt ab:

"Für das jetzt Verkaufte brauchen wir schon fünf Kamele. Der Quirin bestellt noch für den Cäsar. Mit fünfzig Kamellasten hätten wir gut abgeschnitten. Die bringen wir zusammen, ohne langes kreuz und quer." Sie erwägen jede Einzelheit, kehren auch in einem Hofe ein, um viel zu sehen und noch mehr zu hören, was allgemein geredet wird.

17 - Vom Leben, Lebensgesetz und von ‚Gott als König und als Bettler auf der Welt‘. Vollendung und Vollkommenheit. Eine hochheilige Predigt Gottes.

Hasabra und Josabad richten beide Räume, die ihnen von Cornelius wieder zugesprochen waren. Die Römer kommen gern, sogar Nestur, der sich sehr beeilte. "Fortuna war mit mir", sagt er zu Forestus. "Klappte je ein Aufbruch ohne Zwischenfall?" "Die Fortuna kannst du heut' zu Hause lassen", mahnt Forestus. "Hast du es nicht mitgekriegt, um was es geht?" "Umdrehen von heut' auf morgen läßt sich nicht erzwingen. Das Anrufen unserer Götter ist einem in den Mund gewachsen." (O-Gott-Sager)

Der Händler Samnus kam hinzu. Ihm war wichtig, mit den Persern ein Geschäft zu machen; er muß aber konstatieren, daß das Weltliche an diesem Abend vor der Pforte steht. Das Grundthema ist wiederum der 'Eine Gott', dazu die neue Frage: Was bedeutet es, daß Gott ein König ist? Daß die Templer hier die beste Ansicht haben, ist nicht verwunderlich; wenn aber ein Cyrenius und Cornelius gute Antwort wissen, so ist das hervorzuheben.

"Unsere Gedanken sind nur Mosaiken; der Himmel wird es wissen, ob er sie zum Bild gebrauchen kann. Simeon, rede du, dann brauchen wir die Wahrheit nicht zu suchen." "Fein gesagt!" Zacharias klopft dem Tribun die

Schulter: "Werter Freund, wenn auch unsere Bruchstücke nicht ganz stimmen – es fällt dem Lichtgeist leicht", zeigt er auf Simeon, "sie ins Bild oder in den Rahmen einzufügen."

Das Licht lächelt: "Gott hat väterliches Wohlgefallen über euch, die ihr die Welt jetzt hinter euch gelassen habt. O, es ist alles brauchbar, wenngleich manches abgeschliffen werden muß. Da muß man formen, feilen, schneiden, hobeln, manchmal sogar brechen.

Ein hehres Kunstwerk ist der freie Glaube, der ohne Überschau nicht möglich ist. Es schadet nichts, wenn Späne fallen. Ein guter Fachmann hebt die groben Stücke auf und versucht, aus ihnen kleine Dinge herzustellen. Nur der Abfall kommt in eine Grube. Doch selbst er geht nicht verloren; denn die Erde nimmt den Abfall auf. Merkt, was das bedeuten soll.

Man müßte meinen, daß dem Schöpfer diese Bagatellen nebensächlich sind. Aber nein! GOTT ist alles – Schöpfer, Priester, Vater, Hirte, Landmann, Gärtner, Kaufmann, Bildner und noch vieles mehr. Was Er also für das eine Fach nicht brauchen kann, dient Ihm leicht zu einem anderen. Auch der Abfall wird verwendet, wenn zunächst bloß als ein Dung des Schöpfungsfeldes.

Wer vom Schöpfer hört, aber Ihn nicht anerkennt, kommt als Abfall in die 'Grube Welt'. Nicht GOTT wirft ihn hinein; Er hebt auch den letzten Span heraus, um aus ihm zu machen (Jer.18,4), was er vorher war: Sein Kindgeschöpf! Mancher von euch fragt besorgt: 'Bin ich auch ein Abfallstück?'

Vom Schöpfer her sind alle Lebewesen Kindgeschöpfe, und niemand ändert Seine Werke. Unabhängig davon kann man aus sich machen was man will; nur eines nicht: sich töten!" Prätario ruft dazwischen:

"Halt, ich widerspreche!" "Deinem Widerspruch wird Simeon gehörig widersprechen", sagt Marcellus, der durch Cornelius umgewandelt worden war. Simeon nickt ihm anerkennend zu, läßt aber Prätario erst sich äußern. Der sagt:

"Ich zitiere Selbstmörder. Bisher dachte ich: Jeder Gestorbene ist tot. Freilich, durch den Glauben Simeons ist mir ja ein Lichtlein aufgeblitzt, daß es mit dem Tod gewisse Wege hat und es später etwa weitergeht. Selbstmörder nehmen sich ihr Leben; sie, wie soll ich sagen, werfen es ja ihrem Schöpfer vor die Füße hin. Sie verdienen also keineswegs das Weiterleben. Denn wenn mir jemand etwas schenkt und ich werfe es verachtungsvoll von mir, so bin ich des Besitzes auch nicht wert."

"Das wäre ein Problem", meint Athaja. Hingegen Galal, dessen Ohm sich durch ein schreckliches, unverschuldetes Geschehen das Leben nahm, sagt erregt: "Entweder gibt's ein Leben nach dem Tode oder nicht. Gibt es Gnade, warum nicht für alle?" Jene Freunde, die sein Schicksal kennen, verstehen Galals Schmerz. Simeon heilt mit einem guten Wort die Wunde:

"Prätario hat nachgedacht; nur ist's nicht derart anzusehen, daß Selbstmörder nicht auch weiterleben können. Es betrifft auch keine Auflösung des Seins, noch eine unbewußte Existenz. Freilich, ohne Gottes Gnade gäbe es für solche Seelen nur die Auflösung, obendrein zu ihrem eigenen Heil.

Der Schöpfer, der ureigenstes LEBEN ist, wird keinem einzigen Geschöpf, das durch Selbstmord endete, das Dasein nehmen. Nur leben sie für eine Zeit wie unbewußt, spüren jedoch ihre Schuld, wie ein Mensch im Schlaf die Krankheit seines Leibes fühlen kann. Ist eine Selbstmordtat im Größten abgegolten, was durch Gottes Gnade einzig möglich ist, dann gelangen solche Seelen wieder in den ordentlichen Wachzustand.

Darunter entfallen auch noch Hurer, Prasser, absolut Ungläubige und Böswillige. Dagegen jene", Galal gilt ein Blick voll Trost, "die sich ohne Schuld aus jähem Schmerz, aus untragbarer Last das Leben nehmen, stehen unter der Barmherzigkeit. Freilich, echter Glaube läßt kaum solcherlei Verwirrung zu, wenn auf ein Menschenherz auch große Lasten fallen.

Da – aus verschiedenen Gründen – der Weg durch die Materie sich oft schwer erfüllen läßt, ist Barmherzigkeit das oberste Gesetz des Richters!

Die verwirrten Seelen werden deshalb nur für eine Weile zugedeckt, während dessen sie zurück zum wahren Leben finden. Also kann sich keiner selbst das Leben nehmen und gibt es auch in diesem Sinne keinen Tod." (1.Kor.15,55)

"Du wolltest uns vom kommenden König sagen", mahnt Cyrenius, "der als HERRSCHER angesehen werden soll. Kommt Er als ein solcher, wie du Ihn verkündigt hast, so wird Er Feinde haben, ehe Er geboren wird." Der Römer ahnt nicht, welche Wahrheit er gesprochen hat. Simeon nickt ernst und schwer:

"Freund, die Materie ist stest ein Feind des Lichtes! Da Er nebst dem hehren Königtum (Ps.10,16; Jes.6,5) die fast bettlerhafte Armut einer Erde (2.Kor.8,9) auf Sich nimmt, wird man Ihn auch doppelt hassen: die Hohen, weil er König ist; die Niederen den Armen. Die Großen fürchten Seine Hoheit, Seine Überlegenheit; und die Kleinen sagen: Ein Armer nützt uns nichts; was richtet Er denn gegen Hohe aus? – Und doch – –

Weil Er beides ist, wird Er beiden Arten helfen! Als ewig hoher UR-Geist ist Er König; der Körper gilt als Bettel der Materie. Wie du richtig sagtest, mein Cyrenius, bedeutet König 'Herrscher' und hat mit einem Erdenkönig nichts gemein. Transzendent, aus dem Emyreum übertragen, bedeutet König einzig und allein der SCHÖPFER in Seiner vierfachen Wesenheit. Grundsätzlich hat die Welt sich nur das Wort geliehen, und die Könige auf dieser Welt werden daher nach und nach verschwinden."

Fragt Nestur: "Wer regiert dann einst? Ohne Regiment zerfällt ein Volk!" "Man prägt später andere Wörter, ohne daß es wirklich anders wird. Aber nichts beeinflußt Gottes Ziel, die Verlorenen in das Licht zurückzuholen, auch nicht das, daß sich der Schöpfer Selber KÖNIG nennt. Nicht einen König, Freunde, nein – den einzig wirklichen, den es gibt!" (König Ariel)

"Er müßte ja bei Seinem Kommen wenigstens als Königssohn geboren werden", stellt Nathan zur Debatte. "Schon recht; aber wo? fragt Ahitop. "Wird

Er hier geboren, wie offenbart, gibt es zur Zeit nur den Herodes. Dessen –" der Fürst brummt 'Räuberhöhle', – undenkbar!" Hilkiot brummt mit. "Fremde Herrscher kommen kaum in Frage. Wie ist das also zu verstehen?"

"Welche Irdischkeit", fragt Simeon, "wäre nur das 'Stroh' in Seiner Wiege, wert genug, daß ER Sich darauf betten läßt? Er braucht keine Prinzgeburt, um ein König erst zu werden! Er wäre auch kein Armer mit den Armen, stünde Seine Wiege im Palast. Den Königstitel bringt Er mit; den Bettler zieht der wunderbare Gott des Reichtums und der Herrlichkeit vorübergehend an – – bloß der Kindgeschöpfe wegen aus Geduld, Liebe und Barmherzigkeit.

Nur darum wird ER auch ein Kind! Für Sich brauchte Er es nicht zu tun, um etwas zu erreichen, was Er sonst nicht könnte. Dann wäre er ein 'Werdender', wie die Geschöpfe trotz des Daseins 'werden', sich vollendend, während die UR-Gottheit in jeder ihrer Wesenheiten und den Eigenschaften höchst vollkommen ist! (Matt.5,48)

Auch erhöhen sich mit Seinem Kommen weder Seine herrschaftlichen Herrlichkeiten noch Sein Wesen. Er tut alles für Lo-Ruhama, aus dem Quell der Mitternacht, dem Zufluß eigener Licht-Allmächtigkeit. Das Wichtigste ist Sein Sterben! Dabei ist sehr zu beachten: Außerhalb des Empyreums haust die arme Ferne; außerhalb Jerusalems vollziehen sich Geburt und Tod. –

Zweitlinig bedeutet es: Man wird Ihn in Jerusalem als derzeitigem Sammel-punkt vom Morgenland so wenig mögen, wie wenig ebenso die meisten Menschen ihren Schöpfer kennen wollen. Und doch trägt Er Sein Licht herein! Nichts und niemand ist imstande, Seines Lichtes Strahl zu hemmen, noch weniger es auszumerzen. Es dringt bis in die tiefste Hölle ein!" (Ps.139,7-12)

Da fragt Schithinaz: "Du sagst, es gäbe keinen Tod. Wieso kann der Schöpfer sterben? Wir glauben nur an die Umwandlung." "Ihr glaubt recht. Achte auf: Gott nimmt den Tod nicht Seinetwegen auf. Wie Er Sich das Kindsein

wählt, um allen, die noch keine Kinder sind, den Weg zur Kindschaft leicht zu machen, so den Tod, um für alle, die dem Seelentod verfallen sind, diesen auch zu überwinden. Sein Tod ist das heiligste Symbol, wie es völlig erst im Licht verstanden werden kann.

Mit dem nur körperlichen Tod sprengt Er die gewaltsam zugehaltene letzte Pforte der Materie. Außerdem ist Sein Todesakt ein anderer als bei den Menschen, wenn es auch den gleichen Anschein hat. Denn

Sein Tod ist das höchste Lebensiegel
für alle im Licht und in der Finsternis!

In Gottes Kindgeburt und Erdentod liegt das messianische Ziel, das gestürzte Lichtkind SADHANA (ursprünglicher Name Satans) im Opfer zu besiegen, auf der Stufe des Gestürzten, auf der Luzifer kein Ausweg bleibt." Pashur sagt halb fragend:

"Der Messias gilt nur unserm Volk. Freilich ..." Cornelius wirft ein: "Wenn der uns hier offenbarte Gott der einzigwahre ist, dann sage mir: Wäre es des Gottes würdig, für ein so kleines Volk einen solchen Aufwand herzustellen? Ich gönne es euch ja; allein – sicher wäre besser, keinen Menschen von der Gnade auszuschließen, die der Himmel niederregnen läßt.

Seht an", eifert er, "Sonne und Regen fragen nicht danach, ob sie auch den Bösen nützlich werden (Matt.5,45)." "Bravo!" Marcellus klatscht in die Hände und springt förmlich hoch. Man anerkennt das Beispiel gern, obgleich einige Hebräer fest an ihrem hergebrachten Glauben hängen. Mithra-Bosnai sagt: "In Persien wohnen viele gute Menschen. Was können sie dafür, daß sie von dem Einen Gott noch keine Kunde haben?"

"Richtig!" Simeon zieht die Redezügel wieder straff. 'Es gab von Anfang an den Ein-Gott-Glauben. Mit der Zunahme und Verstreuung der Menschen erhielt er sich nur noch bei jenen auf Mesopotamiens Höhen Wohnenden, bei den Sumerern (Südbabylonisches Volk) und den Altchaldäern, aus deren bestem Fürstenhaus die Stammeltern der Hebräer kamen: Abraham

und Sara.

Die später Gott nicht kennen lernten, sind also ohne Schuld. Wo bliebe die Erbarmung, sie vom Heil der Gnade auszuschließen, wenn Er nicht einmal die ungläubigen Gläubigen von der Gnade löst? Sagte Er: 'Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, wes Ich Mich erbarme, des erbarme Ich Mich' (2.Mo.33,19), so soll mir einer sagen, ob das jenen gilt, die Gott nur aus der Reihe winkt!

Es geht keinen etwas an, über wen sich Gott erbarmt! Daß Böswillige aber ihren schweren Weg zu wandeln haben, ist gewiß; und eben das ist GNADE! Um wieviel mehr betrifft das jene, die von ihm noch keine Kunde haben."

"Weshalb gibt's so viele Heiden?" fragt Jissior. "Das hat schon seinen Sinn", wird ihm erwidert. "Zwar nicht erstrangig, ist doch den Gläubigen angezeigt, daß Gott der Vater aller ist und ein Glaube wenig nützt, wenn er keine guten Werke hat (Jak.2,17). Ein braver Heide steht Gott näher als einer, der Ihn mit dem Munde lobt." (OJ.7,9; 21,24-26 ua.)

"Ich bedenke etwas, das das Gesagte nicht verändern will." Der Arzt streicht über seine Stirn. "Unsere gesamte Offenbarung spricht von einem Gott, wie Simeon gestern bei unserm hohen Gastgeber", er verneigt sich vor Cyrenius, "bekundet hat. Einige Propheten zeugen aber von dem Sohn.

Ich getraue mich zu fragen, ob der Allmächtige Sich – hm – wie 'vor Toreschluß' einen Sohn als Messias zeugt. Er müßte diesen Plan schon längst gestaltet haben. Es wundert mich jedoch, daß Gott bei der Erschaffung aller Dinge nur von Sich und nie von 'Seinem Sohn' geredet hat."

"Auch das ist kein Problem, um wankend zu werden", erklärt Simeon. "Merket wieder auf: Sohn = 'von Gott gezeugte Tat'; richtig = 'an Kindes Statt getan'! Die Wiedergutmachung des großen Falles oblag der ersten Tochter Gottes, dem Lichtkind Sadhana, das sich von Ihm gewendet hatte und somit beides, das Kindsein und das Licht verlor (Luk.15,13-14).

Da sie also nichts besitzt, mit dem ein 'Rückkauf' des Verlorenen ermöglicht würde, tritt für sie, die in Eigenwilligkeit gefrevelt hat, die SÜHNE ein, in Verkörperung der 'SOHN' bedeutend, der jene Tat vollbringt, die der Allmächtige im Lichtstrahl Seiner LIEBE vorgesehen hat. Wo immer das Wort 'Sohn' erfolgt, ist die Sühnetat gemeint, die Gott eben Selbst vollbringt, weil Er alle Abgefallenen erlösen will, um sie zu Sich zu erheben. Sie sollen werden, was sie waren, wie ich das bereits enthüllte.

Der Sohn ist das erlösende Prinzip, aus der Allmacht vorbedacht (Hebr.9,12), als Sadhana ihr Licht verlor. 'Vor dem Toresschluß', Obadnia, steht die Materie, wenn es nach eurer Rechnung auch noch lange währt. Gottes Rechnung heißt die LANGMUT, die den Himmel ausdehnt wie ein dünnes Fell!" (Jes.40,22) Der Arzt drückt Simeon die Hand: "Nun ist mein Stein vom Herzen runter; alles andere war mir klar. Du hast uns wahrlich Gottes Licht gebracht." "Das tut Seine Güte", sagt Simeon sehr sanft.

"Darf ich fragen?" meldet Samnus sich. "Jeder darf", ermuntert Zacharias. "Ich bin nicht so klug." "Schadet nichts." "Nun – das stufenweise Sich-vollenden ist mir unerklärlich. Wir Menschen sind von dem vollkommenen Gott gemacht. Also müßte davon auch in uns vorhanden sein. Wenn ich mich betrachte, ist von Vollendet-werden keine Rede, geschweige von Vollkommenheit. Trotzdem ist der Mensch das vollkommenste Geschöpf. Hier komme ich nicht mit." "Ich auch nicht", rufen mehrere.

"Schwierig ist's gerade nicht." Ein Lächeln Simeons. "Erlaubst du, Samnus, wenn ich dich als Beispiel wähle?" "Mich? Wieso? Ich bin ..." kein gutes, will er sagen. "Wir werden sehen", fällt Simeon ein. "Die innere und äußere Natur des Menschen ist vollkommen, auch in der Materie. Die ursprüngliche Gestalt in Geist und Art besteht im Licht.

Der Mensch – nicht nur von eurer Welt – ist seinem Lebensort gemäß an sich vollkommen. Jeder kann es sich bewahren, kann zu folge freien Willens

jedoch böse werden. Der Gute nimmt die ohne Zutun erhaltene werkbedingte Vollkommenheit für sich bewußt in Anspruch, muß diese aber auf dem Wege seiner Willensfreiheit Stück für Stück als höchst persönlichen Besitz erwerben.

Daß dies kaum ohne weiteres geschieht, ist verständlich; Welch ein Zweck damit verbunden wird, muß beleuchtet werden. Zunächst entwickelt sich die persönliche Vollendung, das selbst zu erzeugende 'Wieder-eins-sein-wollen' mit dem Schöpfer. Das bezog sich auch auf jene Lichtzeit vor dem Fall, wo noch keine Gottesferne existierte. Dennoch galt schon damals dieses Grundgesetz, das ein Hauptteil der UR-Lebensbedingung war und bleibt.

Gott schafft, was Er will (Ps.115,3) – in UR- Vollkommenheit! Darin liegt das 'Werden der Geschöpfe' als Ausdruck des Vollkommenen. Sie zu schaffen, vom Schöpferwerkpunkt her vollkommen machen und doch dem Wandelmäßigen zu unterstellen, war der Gipfel schöpferischer Macht und Herrlichkeit!

Wer das erkennt, dessen Geist wirkt werkbedingt vollkommen. Seele und Gemüt spüren aber ihren Mangel. Beides ergibt einen Trieb, der zur eigenen Vollendung führt. Sich dabei Gottes Güte anbefehlen, heißt: 'Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Worte halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott!' (Micha.6,8)

Wir beziehen das auf Samnus. Keine Angst", lächelt Simeon, als jener fahrig wird. "Es gilt jedem, der an dieser Tafel sitzt, obwohl jedermann ein eigenes Gepräge hat. Du hast ein Leben lang an dein Geschäft gedacht. Die Satzung hieltest du und wähtest also, Gottes Forderung erfüllt zu haben. Heute wurde dir das Gegenteil bewußt, abgesehen der Almosen, die du gabst, zwar klein bemessen. Schwere Krisenjahre werden als Entschuldigung erkannt. Bedenke aber, daß der Himmel anders rechnet.

Noch eines tatest du fast auf dem Fleck. Du kamst her, um mit den Persern ein Geschäft zu tätigen. Als du merktest, daß in unserer Gesellschaft andere, höhere Dinge an der Tagesordnung standen, da machtest du aus deiner Wichtigkeit eine Nichtigkeit. Nun sieh, das wird dir sehr hoch angerechnet und kann mancher von dir lernen. So zum Beispiel das:

Einige wollen den Messias ungern fallen lassen, der für sie als Helfer und Erlöser kommt, wobei – das Gute wollend – die Erlösung mehr auf's Äußerliche als auf das pur Innere gerichtet ist. Aber GOTT rettet nur die Seelen! Also gabst du uns ein gutes Beispiel ab, Samnus, wenn du, wie alle, auch noch mancherlei zu lernen und abzulegen hast.

Wessen Wille sich zur Tat gestaltet, den hebt der Herr aus allem Unvollendeten in das Vollendete, aus der Unvollkommenheit in Seine heilige Vollkommenheit hinein! Manche sagen 'ich will', und damit hört ihr Wille auf. Fragt man: Wollt ihr bloß essen, trinken oder schlafen, oder tut ihr es?, da hätte keiner eine Antwort. Wenn das 'für sich' mit dem 'für Gott' zum Austausch kommen müßte, wäre es für viele äußerst schlecht bestellt."

"Kann ich mir lebhaft denken", sagt Cyrenius ernst. "Auch ich bin mangelhaft." "Alle!" ruft Richter Thola, "ob mehr, ob weniger, das sieht Gott nicht so unterschiedlich an. Oder ist es anders, lieber Simeon?" "Nein! Wollte Gott nach eurem Log (kleinstes Maß) und Gera (knappes Gramm) rechnen, da könnten sogenannte gute Menschen nicht genau bestehen."

"Du hast es besser", seufzt Chol-Joses, "bist vom Licht, und die Versuchung gleitet an dir ab." "Neidest du mir das?" "Du siehst mein Herz und mußt es wissen", sagt der Schulmann schlicht. "Ja! Es ist aber nicht so einfach, wie ihr denkt, vom Himmel wie ein Mensch zu leben, doch kein Mensch zu sein."

Das Lichtherz sträubt sich gegen alles Materielle. Ich tue so wie ihr; doch mein Inneres muß es gleich vergeistigen. Es fällt mir allerdings nicht schwer, jedoch das, nicht stets ein Himmelfürst zu sein! Ich bedecke es, weil ihr bloß aus dem natürlichen Kontakt vermögt, euere Welt für Gottes Himmel

einzutauschen. Wenn ich als purer Engel bei euch wäre, bliebe vieles nicht sehr lange in euch haften. Wieso denn das?

Gott beschränkt das Wundertun in der Materie aufs äußerste, weil der Mensch dadurch am wenigsten geändert wird. Er, das natürlichste Geschöpf, ist aus Weisheit ans Natürliche geheftet, und die hierin sich vollziehenden Wunder sind meist im Jenseits zu verstehen. Mein Dienst ist auch ein anderer.

Ihr seht es ein, daß Gottes Kommen die Gesamterlösung der Materie betrifft, kennt das Böse auch als Thopheth und so fort, wußtet aber wenig über dessen Wesensart. Dazu das, was sich auf meinen Dienst bezieht: Schon jeder Himmelsfürst war auf der Welt, auch in anderen Regionen, wie alle Menschen inkarniert. Dabei stand ihr Licht im Vordergrund.

Keinen Fürsten konnte Luzifer, wie sich Satan nennt, zur Strecke bringen. Nicht, weil das Lichtreich dominiert, sondern weil die Eigenschaften in den Trägern Sieger wurden. Das bedrückte Satan arg. Er wähnte, Inkarnierte wären leicht zu überwinden. Aber weil das nicht gelang, wünschte er, ein Lichtgeist müßte ohne Erdenkörper kommen, alsdann würde er den vollen Sieg erringen. Das wurde ihm erfüllt; nicht des Wunsches wegen. GOTTES OPFERUNG liegt in der Schöpfungswaage!

Noch ist jenes zu bedenken, für euch zwar etwas schwer: Im großen Schöpfungsjahr der Tat sind die ersten Tage bis auf des sechsten Tages Rest bereits erfüllt. Jeder Dominant (Lichtfürst) der Tage hat als Mensch die Dunkelheit betreten, vornehmlich eure Welt. Der siebente Tag der Barmherzigkeit wird erst nach der Fall-Erlösung folgen, weshalb der Fürst des Schöpfungssabbats nicht als Mensch auf diese Welt zu gehen braucht. Damit verbunden Satans Wunsch.

Früher und in anderen Materie-Regionen war ich mit am Werk wie meine Brüder und die Schwestern, um Stück für Stück von der Materie abzulösen. Was auf solchen Wegen den Gefallenen zu Hilfe kommt, kann jetzt noch

nicht einmal die ganze Engelschar erfassen. Aber alle schaffen fleißig mit. Satan wollte die Barmherzigkeit zerstören – bei den andern Strahlen war es ihm ja nicht gelungen. An ihr und wie sie über mich zur Welt gelangt, zerbricht der letzte Höllensturm. Das zertritt jedoch noch nicht den 'Kopf der Schlange' (1.Mo.3,15). Das bleibt des Schöpfers Opfer überlassen. Ist das vollbracht, hallt im Himmel heller Lob- und Preisgesang. Der Allmächtige ist der Sieger, der den Getreuen Seinen Sieg vermacht."

Sagt Forestus ehrerbietig: "O, dein Glaube ist der höchste, den ich kennen lernte. Du bist deines Gottes letzte Hand, die Er jedem Menschen bietet. Und ich – ich – gehöre auch dazu und –" Er schluckt mehrmals. Sein Freund Rochus vollendet seinen Satz: "Ich auch! Und ich preise laut den unbekannt Gott, der uns jetzt durch Simeon bekannt geworden ist." Fast fühlen die Hebräer sich beschämt. Wurde solcher echte Glaube schon in Israel gefunden (Matt.8,10)? Man saß immer an des Himmels Krippe, und wie oft hatte sie ganz Israel verschmäht.

Da betet Zacharias: "O Herr, ewige Allmächtigkeit und väterliche Liebe! Herr Herr, wie sollen wir für Deine Gnade danken? Gewiß, der wohlgefälligste Dank ist echter Glaube, eine gute Tat, das Halten der Gebote. Wahr sprach Simeon: Wir wollen; aber das Vollbringen? Der Dank wird stets ein halber Teller, ein halber Becher bleiben. Sieh uns bitte gnädig an, hilf unsern Römerfreunden, damit wir alle recht bereitet sind, DICH zu empfangen, wenn Du kommst!" Ergriffen betete jeder mit.

Simeons Antlitz hat sich stark verwandelt. Das LICHT redet: "Wer vom Reich in die Materie geht, will deren Linsensuppe essen. Was ihr Kinder davon esset, nehmt ihr der Materie weg, damit einen Teil vom Maß der wohlverdienten Strafe. Von euerem Himmelsteil gebt ihr dafür das Gnadenbrot, den Wein der Barmherzigkeit. Wohl euch! Von diesen Gaben wird der arme Fall gesund und satt.

Das Hauptmaß trage ICH, euer Vater-Gott! Durch Meine siebente Fackel

erfolgt der letzte Ruf an Israel, damit an das Volk der Welt 'Lo-Ammi' (nicht Mein Volk), und an 'Lo-Ruhama' (die Ungesegnete). Euch wird das alles offenbar und wandelt ihr von einem Licht ins andere. Jede Lichtregion ist aus Meinem UR-Licht angefüllt. Auch ist bei Mir ein Tag wie jeder andere (Ps.139,16) samt allen Meinen Nächten, obgleich Ich sie verschieden speise. Das Ganze heißt

'das Maß Meiner Güte!'

Wenn ihr dieses Maß am Leib und Leben messen wollt, reicht eines Schöpfungstages Ewigkeit nicht aus, um Mir dafür zu danken. Aber Anbetung, Ehrfurcht, Dienstbarkeit und Liebe führt euch unfehlbar ins Lichtreich ein, wo die ewige Erde, das ERD-REICH blüht. Wer ewig leben will, muß sich vom eigenen Wesen lösen und aus der Materie sich ins Erd-Reich pflanzen lassen.

Im Sinne der Erlösung fällt das Licht auf alle Welten, zu jenem Zweck, daß es die arme Ferne in Meine reiche Nähe, überführt.

Denn wo der Same war, da ist die Ernte!

Ich habe Meinen Licht- und Lebenssamen, aus dem alles kommt, ins Erd-Reich, das ihr durch Simeon als Emyreum kennen lerntet, ausgestreut. Dasselbst wird ewig Meine Ernte sein!

Dieses Wort behaltet still in euerm Herzen, wie das Samenkorn ganz still in seiner Erde liegt. Und kommt Meine Zeit, dann wird sich dies Mein Wort an euch erfüllen; und ihr werdet Ernte und die Ernteleute sein! Ihr habt viel empfangen, ihr sollt demgemäß viel geben. Aus einem Korn wird eine Ähre, aus Ähren werden Garben, aus Garben wird ein ganzes Feld.

Ich bin das EINE KORN! Ihr sollt eine Ähre sein, und die Regionen sind die Garben. Das Ganze ist mein schönes, großes Schöpfungsfeld. Ich, der nahe Gott, will euch segnen, wie Ich das zu allen Zeiten tue. Mit Meinem reichen Frieden ausgestattet, könnt ihr innerlich und äußerlich zu Friedensträgern

werden. Dazu gebe Ich – meinen Amen!

Man schämt sich keiner Zähre, die die Augen fallen lassen. Leisen Wortes gibt man sich den Abschiedsgruß. Der Quirin dankt Simeon für alles Herrliche und bittet ihn, seinen armen Dank dem reichen Gott zu opfern. Er sagt, daß er morgen früh, zwei Stunden nach dem Sonnenaufgang, abmarschieren wird. Ohne daß es einer von dem andern wußte, haben die Hebräer kleine Gaben mitgebracht, die sie Cyrenius überreichen.

Auf dem Heimweg fragt Cornelius nach den Himmelsbildern, die man besprechen wollte. Ah – hat Simeon das vergessen? "Keineswegs! Nur war Gottes eigenes Wort weit wichtiger als alle noch so schönsten Himmelsbilder. Sie gehen nicht verloren." "Wir bleiben da", fällt Schithinaz ein, "bis Simeon wiederkommt. Und – nun glaube ich von selbst, daß die Bilder Eigentum der Israelen sind. Wie sollen wir uns jetzt verhalten?" fragt er Simeon.

"Erledigt euere Geschäfte, bis dahin bin ich längst zurück. Es wird im Beisein des Tribuns geklärt." "Ich hätte auch die Bilder gern gesehen", bedauert der Quirin. "Kein Jahr vergeht", tröstet Simeon, "und du bist wieder in Jerusalem; denn dein Herz und auch die Pflichten führen dich für kurze Zeit zurück. Dann holst du das Versäumte nach."

"Das befriedigt mich." Am Portal des Tribunates gibt es nochmals einen freundschaftlichen Gruß. Dann geht jeder vollen Herzens heim.

18 - Der 'Weiße Reiter'. Wie er Meuterer fängt und Askanius zum guten Weg verhilft. Der edelmütige Quirin.

Die Garde des Quirins, zwei Kohorten, ist am Abend aus Jerusalem hinausbefohlen worden; das Gros der Truppe lagerte schon außerhalb in Zelten. Der Tumult, bei solchem Aufbruch unvermeidlich, soll die Städter nicht verwirren. Die Stabsoffiziere und zwei Zeuturien sind noch im Tribunat. Mit

den ersten Sonnenstrahlen gellen Hörner durch die engen Gassen; von weit her, aus dem Lager, folgt alsbald die Antwort.

Diesmal ist, was gehen oder hüpfen kann, herbeigeeilt. Nicht bloß das Schauspiel lockt. Man gibt zu, daß man seit Cornelius Regierung aufgearmet hat. Mancherlei Erleichterung wurde von Cyrenius noch zugebilligt. Es ist echter Jubel, den man ihm zollt. Nicht leicht ist es, die Massen an die Mauern abzudrängen, damit für den Beritt genügend Raum geschaffen werden kann. Viele Städter helfen kräftig mit und erleichtern dem Kommando seinen Dienst. Auch alle Oberen haben sich versammelt.

Venitrius muß mit fort. Er erscheint mit Rochus und Forestus am Portal. Auch Askanius tritt heraus. Das Gesicht des Duumvir wirkt wie gemeißelt. Eben fährt ein Krankenwagen vor, hinten angebunden seine Pferde. Doch er darf nicht reiten, darf nicht an Stelle des Quirins befehligen. Er ist krank! Die Knöchel seiner Hände springen weiß hervor. Elende Komödie! Er gibt nicht zu, daß er sich die Suppe selber braute.

Ha – die Juden, die sich bei Cyrenius weggefressen haben, brockten sie ihm ein. Eigenhändig hinge er sie an der Tempelmauer auf. Doch was nützt die Wut? Er mußte auch noch danken, daß man ihm den Wagen richten ließ. Bis Damaskus! O Zerberus und alle Götter eines Hades! Aber wartet; er wird ein Schauspiel liefern! Er stützt sich schwer auf einen Stock, und Forestus hilft ihm in den Wagen.

Da kommt vom Tempel her ein Reiter angesprengt, auf milchweißem Pferd (OJ.19,14), dessen Schönheit und mutiges Kräftespiel den Römern größte Freude macht. Und der es reitet –? Er pariert es durch, just vor dem Portal. Askanius hätte fast vergessen, daß er den Kranken mimen muß. Weit beugt er sich aus seinem Wagen. Wer ist denn das? Er winkt den Reiter her und fragt barsch, wer er sei. Simeon, angetan mit seiner wunderbaren Rüstung, die jeder Offizier ihm neidet, kommt großlos näher.

"Was wünschst du, Duumvir?" "Kannst du nicht grüßen?" wird Simeon angefaucht. Wer hört und Simeon kennt, unterdrückt ein Lachen. Die drei Hauptleute grinsen hinter ihrem Schild sich zu: "Askanius wird der Hochmut fix vergehen." Simeon sagt in einer Ruhe, die dem Römer nicht gefällt: "Daß ich dich nicht grüße, muß dir sagen, daß mein Rang den deinen überragt."

Welch' Blamage! Das konnte er sich denken, daß dieser – Ah, bei Romulus, das ist kein Römer! Der ist nie nach Palästina abgeordnet worden. Steht er über einem Duumvir, muß er des Quirins internstem Stabe angehören; und da kennt jeder jeden. Simeon reitet wieder hin zur Pforte. Cyrenius, Cornelius, Marcellus und Prätario betreten eben die söllerartige Stufe. Ihre Pferde werden vorgeführt und die Waffenträger salutieren.

Der weiße Reiter wird gleich wahrgenommen. Ein Gedanke: Nur eine Legion solcher Reiter und Rom wäre – – Da ist's, als striche eine Hand sanft über Cyrenius heiße Stirn. 'Du sollst ein Friedensträger sein', tönt es wie ein Hauch. Aber ließe sich mit solchen Himmelskriegern nicht der Friede sichern, der schon fast immer allen Völkern fehlt – –?

Simeon eilt hinauf. Um keinen Anstoß zu erregen, begrüßt man sich formell. Cyrenius winkt die Stadtoberen noch zu sich heran. Darüber ist das Stadtvolk froh. Noch ein Signal; der prächtige Reiterzug trabt an, außer einer Vorhut des Beritts Cyrenius an der Spitze, neben ihm Simeon, und Cornelius, der ihm bis ins Lager die Ehre des Geleites gibt.

Mittags wird die erste Rast gehalten, weit ab von Jerusalem. Der Bagagemeister, der für Lagerplätze sorgen muß, hat gut vorbereitet. Das Ganze verläuft überhaupt ziemlich reibungslos. Im Zelte des Quirins sitzen er, Simeon, die Stabsoffiziere und auch Venitrius an der Tafel. Letzterer, bloß mittlerer Hauptmann, gehörte nicht hier her, denkt Askanius.

Man bespricht den Marsch. Cyrenius holt die Ansicht seiner Männer ein. Bei jedem Punkt fragt er zum Schluß auch Simeon. Die Offiziere würden wetten, daß er kein Römer ist. Aber wo erwarb er sich die umfassende

Kenntnis aller Dinge? Er entwirft die Lage in und bei Damaskus, Militärisches und Ökonomisches, Zu- und Abgangsstraßen. Sogar Cyrenius ist erstaunt. Kein Kundschafter brachte jemals solch gewissenhafte Pläne mit.

Während man die Pläne ohne Neid bewundert, stiert Askanius wütend drein. So oft er aber reden wollte, hält Cyrenius ihm vor, sich nicht anzustrengen. Da er seine 'bittere Lektion' in wohlwollende Worte kleidet, wird Askanius Ehre nicht verletzt. Jetzt verkneift er es sich nicht, Simeon herauszufordern.

"Woher weißt du alles? Oder glaubst du", Askanius will Cyrenius schmeicheln, obwohl er seinen 'Biß' schon vorbereitet hat, "der Quirin mußte auf dich warten, um den wichtigsten kleinasiatischen Stützpunkt auszubauen, den er nötig braucht? Schön, dein Wissen ist zwar gut, allein nicht neu. Römer saßen weit umher im Morgenland, ehe du geboren warst!"

"Warst du damals schon geboren?" "Faule Eier! Im Augustianischen Palast liegen hunderte von Tafeln, von fleißiger Erforschung aller Länder zeugend." "Möglich", sagt Simeon gelassen. "Warte, bis wir in Damaskus sind, und du wirst erfahren", ein Blick läßt Askanius förmlich frieren, "ob meine Pläne brauchbar sind." "Davon bin ich überzeugt", sagt der Quirin. "Jeder Offizier bemühte sich, Gutes herzugeben; doch mein Simeon leistete das Beste."

Das Lob ärgert. Askanius sagt gleich: "Erhabenster Quirin, deine Meinung anzufechten, ist nicht meine Sache. Nur wage ich dir das zu sagen: Seit Monden sind wir mit dir unterwegs. Dieser aber", tippt er Simeon spöttisch an, "ist aus der Versenkung aufgetaucht, nachdem der Weg 'getrampelt' war. Wann hat er sich bewährt? War er denn dabei, als die Wogen unsere Schiffe umzukippen drohten? Er trägt ein Schwert, aber blitzen sah ich es noch nicht, während wir wo überall? – zu kämpfen hatten."

"Aber ich!" Venitrius steht auf. "Mir sagt niemand nach, daß ich nicht kämpfen kann. Allein der Waffe Simeons – möchte ich nicht gegenüberstehen."

Beinah hätte er gesagt 'nicht noch einmal'. Der Duumvir und mehrere rufen aufgebracht, daß sie sofort ihre Waffen mit ihm kreuzen würden.

"Sachte, sachte", dämpft Cyrenius die Feuerköpfe. "Ihr wißt, daß die Obersten im Einsatz sich nicht schlagen dürfen. Rechtsstreite werden vor dem Cäsar ausgetragen." "Soweit kommt es nicht", sagt Simeon so nebenher, was das Blut der stolzen Römer förmlich sieden macht. "Askanius ist krank, er kann nicht fechten; und ihr andern Offiziere", seine Augen gleiten über alle hin, "werdet es erleben, ob und wie ich meine Waffe heben kann."

Der Heereschef macht der bösen Wörtelei ein Ende, er befiehlt den Weitemarsch. Nach mühevollen Tagen liegt Cäsarea Philippi hinter ihnen, voraus das Gebiet des Pharphar und des Hermon. Dann winken festere Quartiere, wenn – in Syrien alles glatt verläuft. Nur gibt es hier geheime Gänge, kreuz und quer; man weiß nie genau, wer unter einem Turban steckt.

Rast vor Damaskus. Noch leiht der Tag sein letztes Licht, doch im Lager brennen Wacht- und Wärmefeuere. Cyrenius inspiziert die Posten samt dem aufgeworfenen Lagerwall. Alles ist in Ordnung, kaum gibt es einen Tadel. Gerade ist er mit dem Stab am Nordhang angelangt, dessen Vorposten in einer Senke liegen.

"Hier gehören drei Zenturien her", gibt er Befehl. "Die Stelle ist zu schwach besetzt." Ein Hauptmann jagt ins Lager. Da flüstert Simeon: "Lasse einen Igel bilden, ohne Lärm." Kaum geschehen, hört man leises Tappen, rechts, links, und nach dem Lager zu. Zwischen diesem und der Nordbastion ist noch keine Postenkette aufgezogen.

Die Hundertschaft, der Quirin, dazu fast sein ganzer Stab sind eingekreist. Von wem –? Cyrenius weiß selber nicht, wie sehr er sich bereits der Führung Gottes überläßt. Es geht so rasch, daß kaum die Römer, am wenigsten die Partisanen zur Besinnung kommen. Mehr als vierhundert hat man abgefangen. Niemand kann behaupten, Simeon habe es getan, den noch lag das Ganze offenbar in dessen Hand.

Als die Meuterer, hauptsächlich Syrer und Sidonier, zum Angriff übergingen, sah man Simeon auf seinem weißen Pferd wie einen Blitz bald hier, bald dort; und wen er traf – gar viele –, blieb am Boden liegen. Hinterher stellt sich heraus, daß niemand schwer verwundet ist und keiner tot, trotz erbittertem Gefecht. Die Anführer liest Simeon selber auf. Cyrenius läßt sie in das Lager treiben, er will sie nachher gleich verhören.

"Das war ein feiner Sieg!" jubeln die Soldaten. Simeon sagt zu Cyrenius, er könne mit dem Stab beruhigt in das Lager reiten; selber würde er mit den Zenturien, die inzwischen eingetroffen waren, das Gebiet durchkämmen. "O Lichtbruder", flüstert jener, "wenn ich dich nicht hätte!" "Schon gut, mein Freund; nur denke stets: 'Wenn ich GOTT nicht hätte!' Das ist viel wichtiger." "Ja ja, aber du hast mir den ewigen Gott gebracht, nein – richtiger: du hast mich zu Ihm hingeführt." "Das war Erkenntnis!" lobt das Licht.

Wie staunt das ganze Heer, als nach einer Stunde Simeon weitere vierhundert schwer Bewaffnete ins Lager bringt. Diese warteten im Hinterhalt auf ein bestimmtes Zeichen. Völlig überrascht, waren sie im Nu umzingelt und entwaffnet worden. Einen führt er selber neben seinem Pferd einher, gefesselt.

Askanius tobt, als er vernimmt, der Quirin hätte bloß mit seinem Schutztrupp und dem schwachen Posten eine Schlacht geliefert. Der Edelknabe Julius läuft ihm in die Quere, der bei Cyrenius seinen Dienst versieht. Er pufft den Knaben hin und her, bis ein Unterführer kurzerhand den Jungen mit dem Schild bedeckt, mit eherner Miene sagend:

"Duumvir, es tut mir leid, das muß ich melden!" O Mars und seine Reiter! Den Kranken machen bringt ihn außer Rand und Band. Hastig stürzt er einige Becher schweren Weins hinab. Die Lagerlegionäre ärgern sich, daß 'man nicht dabei' gewesen ist, den Feldmarschall herauszuhauen. Denn wäre dieser Überfall geglückt, wie sich beim Verhör ergibt, dann wäre Palästina bald von Widerständlern überschwemmt gewesen. Daß man den

hohen Stab der Römer mitgefangen hätte, war jenen selber unbekannt.

Cyrenius formuliert das Urteil, wartet aber Simeon sozusagen für den letzten Federstrich noch ab. Die Feldgerichtsoffiziere fordern gleich den Tod. "Wir sind durch die Güte eines unbekanntes, mir bekannt gewordenen Gottes wunderbar errettet worden", sagt Cyrenius schlicht, "wir wollen also Milde üben."

Simeon bringt den Gefangenen ins Zelt. Neugierig mustert man den Kerl. Der Duumvir, angetrunken – im Feldlager sehr vepönt –, kommt hinzu. Im Fackelschein sieht er den Mann und da – – Ihn durchglüht ein böser Schreck. Wem entgeht, daß seine Augen förmlich flehen, der Gefangene möge schweigen; und dieser, als werfe er sich nieder, um irgend etwas zu erbitten? Cyrenius, Marcellus, Prätario, Nestur und Venitrius spüren: Hier enthüllt sich eine Sache, die nur ein Simeon wissen kann.

"Erlaubst du mir, Quirin", sagt Letzterer, "daß ich diesen Mann verhöre? Ich nahm ihn gefangen." "Natürlich! Du hast bewiesen, ob und wie du schlagen kannst." Cyrenius wiederholt absichtlich jenes Wort, vor Tagen ausgesprochen. Alle Offiziere möchten die Methode dieses 'Hexenmeisters', wie man Simeon schon heimlich nennt, gern kennen lernen. Er holt einen Hocker her.

"Setze dich, Aquaturto!" Der Gefesselte ist wie gelähmt. "Woher weißt du ..." deinen Namen?" Simeon sieht Askanius, der leichenfahl geworden ist, scharf an. "Ich kenne dich schon lang", sagt er zum Gefangenen. "Du bist ein Babylonier, ein Mischling; dein Aussehen erleichtert sehr, dich für 'vielen' auszugeben. Seit Jahren bist du ein Spion, mal da, mal dort, je nachdem wer mehr bezahlt. Gib das zu!" Der Mann sieht nieder, er hat kein ja. Aber leugnen? bei einem solchen – Denn daß er nirgendwo dem Fragenden begegnet ist, dafür ließe er sich notfalls köpfen.

"Ist Schweigen auch ein Ja?" befragt Simeon die Römer. Es wird bestätigt. "Vor kurzem warst du in Jerusalem und hast dort ..." Der Duumvir taumelt

auf den Ausgang zu. Prätario und Nestur stellen ihn und erwarten des Quirins Befehl. Dieser sagt nur wie bedauernd: "Du bist sehr krank; lege dich auf meine Felle." Schwer atmend fällt Askanius nieder.

Simeon redet ruhig weiter: "... deinen Dienst einem hohen Manne angeboten. Dem kamen – günstig scheinend – gleich zwei Dinge in die Hand. Wohin wurdest du geschickt?" Cyrenius fragt, ob Simeon es nicht wüßte. "Natürlich; aber er soll reden, damit das Ohr des bösen Mundes seine eigene Schande hört." Aquaturto sitzt wie ein Häuflein Elend da. Flehend streckt er seine Hände mit der Fessel hoch – und läßt sie wieder mutlos sinken.

"Ich ward nach Rom geschickt." "Mit welcher Botschaft?" Cyrenius läuft rot an. "Ich will es wissen! Rede, oder ..." Simeon streicht über die geballte Römerfaust. "Du überließest mir den Mann." Wenn auch schwer, läßt Cyrenius sich besänftigen. "Ja ja", sagt er und setzt sich wieder an den Richtertisch.

"Weiter!" gebietet Simeon. Der Gefangene sieht öfter zu Askanius hin. O, der hohe Römer wird wohl leugnen; nur er, der Spion, ist der Verlorene; nur er sitzt in der Falle. "Ich darf den Mann nicht nennen", sagt er heiser, "ich – ich schwur bei Nebo und bei Nisroch (babyl. und assyr. Götzen), daß ich mir die Zunge nehmen ließe, ehe ich den Namen ..."

"Das wäre ja dein erster Schwur, den du halten würdest." "Ich habe ..." "Keine Lüge", ruft Simeon eigenartig hart dazwischen, "denn ich kenne deinen Auftraggeber gut. Nun – was solltest du in Rom verrichten?" "Dem Cäsar eine Rolle bringen, ich wäre durch das Siegel an der Rolle vorgelassen worden."

"Hinein; ob auch heraus? Hast du das gedacht?" "Ja; oder", fragt der Gefangene, "wäre ich –" "Du wärest! Rom sucht dich nämlich. Wie kamst du zu den Meuterern? Ich fand ihn nämlich", sagt Simeon zu Cyrenius, "an einen Baum gefesselt, daß man ihn – vielleicht per Zufall – einmal tot gefunden hätte." Askanius murmelt: "Das wäre gut gewesen."

"Was sagst du?" dreht sich Cyrenius um, wartet aber keine Antwort ab. Der Gefangene erzählt, seit Tagen hing er an dem Baum; man hatte ihm die Rolle abgenommen und gedroht, er würde an die Römer ausgeliefert. Er blieb fast ohne Nahrung. Der Pharphar lag schon hinter ihm und nun wollte er nordwestwärts durch die unwegsamen Schluchten schleichen. Er nahm an, Räuber hätten ihn gefangen. Oft stockt er und widerspricht sich auch.

Simeon verhilft ihm streng, die Wahrheit zu bekennen. Trotzdem fühlt der Babylonier sich wie geborgen. Er hänge 'seine Arbeit' an den Nagel, wenn der Feldrichter, als solchen sieht er Simeon an, ihn als Knecht behalten würde. Aber ach das ist Illusion. Er braucht bloß die Römer anzusehen, dann

–

"Her mit dieser Rolle!" fordert der Quirin. Askanius stiert den Babylonier an wie eine Fliege, die im Netz der Spinne hängt. Da rückt Simeon seinen Stuhl zwischen beide. Aquaturto atmet auf. Aber reden –? Er hat nur gesagt, daß man ihm die Rolle nahm, nicht, daß man sie zurück in seine Turbantasche steckte, wo sie kaum vermutet wird. Er könnte also – –

"Die Rolle finden wir." Simeon klemmt den Turban plötzlich unter seinen Arm. "Du bist erschöpft", fährt er ruhig fort, "und sollst erst schlafen. Ein Fluchtversuch kostet dich das Leben. Noch stehst du unter meinem Richterschutz, kommst aber aus dem Lager nicht her aus, das merke dir. Wundert es dich nicht, daß ich dich fand?" Der Gefangene nickt. "Wenn du gehorchst, bist du vor dem Schlimmsten zu bewahren." Er winkt zwei Wachsoldaten her:

"Wir brauchen diesen Mann", gebietet er. Ah, in außerordentlichen Fällen wird ein Gefangener auch gut gehalten. Nach dem Abgang will Cyrenius den Duumvir vernehmen. Der Cäsar würde keine Milde walten lassen, das weiß jeder. Schreckensbilder stehen vor Askanius, als er sich erheben muß. Er sieht niemand an, schielt bloß verstohlen auf den Turban, den Simeon noch unterm Arme hält. Wenn er diesen hätte – – Simeon sagt indessen:

"Cyrenius, Großes hast du in Jerusalem erlebt; nun möchte Gott gern sehen, ob das Samenkorn schon eine gute Ähre zeigt. Menschen deines Schlages hat die Erde wenige. Du bist gerecht, trotz strengem Regiment. Auch steht Roms Recht auf deiner Seite, unerbittlich durchzugreifen. Strenge ist ja keine Härte! Und Schlangen braucht man nicht zu nähren, die suchen sich schon ihren Fraß!" Askanius wandte alle Kräfte auf, um gelassen zu erscheinen. Das letzte Wort zerbricht den steifen Nacken.

"Ein Mensch kann giftiger als eine Otter sein. Allein, auch sie besitzen eine Seele, diese argen Menschen. Sie haben sogar einen Funken Geist, den der Allmachtvolle jedem gab. Dieses Funkens wegen, durch den die arme Seele auch zum Licht gelangen kann, muß man alles tun, jemand zu erretten. Geht es um die Seele, bei GOTT das Wichtigste, ist der Leib mit zu erhalten, durch den die Seele anzusprechen ist. Das verstehst du ja."

"Gewiß; nur weiß ich nicht, wie sich das auf –" In berechtigtem Zorn mag Cyrenius den Namen des Verräters nicht mehr nennen. Simeon fängt es gütig ab: "Ruhe dich erst aus, es war ein schwerer Tag. Ich gehe mit Askanius, möchte aber deinetwegen einen Zeugen haben." Der Adjutant meldet sich sofort.

Der Quirin winkt seinen Offizieren ab. O – die Müdigkeit zermürbt ihn fast. Seit Monden kennt er keine Schonung; außerdem ist's weit nach Mitternacht. Venitrius, wie jeder übermüdet, wirft den Schlaf von sich und bittet, im Feldherrnzelt zu wachen. Cyrenius nimmt es dankend an. Er ahnt, daß er nur auf jene sich verlassen kann, die – wie er – zum Glauben an den Einen Gott gekommen sind, durch die Hilfe eines – Engels.

Das Lager kommt nicht ganz zur Ruhe. Weiß man, ob nicht noch ein Überfall geschieht? Marcellus merkt es nicht, daß eine Ronde auf Befehl des Feldherrn folgt und in steter Ablösung sich um das Zelt des Duumvir postiert. Drinnen bleibt Askanius stehen. Haßerfüllt sieht er die Begleiter an.

"Was soll der Zeuge?" sagt er knurrend und gibt sich den Anschein eines

falsch Beschuldigten. "Hast du was zu sagen, Simeon, obwohl ich gar nicht wüßte ..." Simeon zeigt auf den Turban. Diese Geste läßt Askanius auf den Feldstuhl fallen. Er stützt die Stirn in beide Hände. Marcellus bleibt zwischen Tisch und Ausgang stehen, während Simeon sich Askanius gegenüber setzt.

"Es bleibt unvermeidbar, daß ein Zeuge hört, was wir zu bereden haben. Marcellus bitte ich um Schweigen. Bleibst du stur, wird dem Feldmarschall die ganze Sache vorgetragen." "So so!" Askanius will den Turban an sich reißen. "Gedacht?" erklingt's so spöttisch, wie man Simeons Stimme überhaupt nicht kennt. "Sei nicht albern, das steht einem stolzen Römer schlecht!"

"Ach halt", spottet Askanius zurück, "wieviel Talente willst du haben?" "So viel, wie du Prügel brauchst!" tönt es kalt. "Du hast bereits dem Aquaturto zwanzig angezahlt. Eine hohe Summe für eine Rolle, auf der ein Römer sich zum Schuft erniedrigt hat. Dein Haus in Rom sollte weitere dreißig zahlen, falls dem Überbringer deine Schuftigkeit gelungen wäre. Warst du so gewiß, daß dir der 'Fall Cyrenius' gelingen würde?"

"Er fällt!" knirscht Askanius. "Wie sieht durch ihn der wichtige Süd-Ost-Block aus? Politisch wankt des Reiches Boden unter uns wie jener am Vesuv, wenn der Krater Lava speit. Und das soll unser Cäsar nicht erfahren? Gutmütigkeit ist Dummheit; ein lascher Zügel ist Verräterei! Ich stehe zu Augustus!"

"In Iberien sollen deine Leute die Legionen gegen deinen Cäsar reizen, damit du des Römischen Reiches Herrscher wirst. Das ist dein Ziel! Dazu gehört, jene abzusägen, die des Augustus beste Stützen sind. Kannst du den Quirin verderben, dann folgen alle andern automatisch durch des Cäsars Hand, um hinterher zu schreien, er wäre zu regieren nicht mehr fähig, er tötete ja die Besten Roms. So hattest du dir das gedacht."

Es kostet Marcellus große Überwindung, mit seinem Schwert nicht dreinzuschlagen. Ah ah – Simeon wird ihn anders fertig machen, für immer. Noch größere Mühe kostet es Askanius, sein Erschrecken zu verbergen. Er klammert sich am Tische an, bis dieser kippt. Wieder spottet Simeon herb:

"Der Tisch bleibt stehen; aber du kippst um!" Er entnimmt dem Turban eine Rolle. "Simeon", ächzt Askanius, "nein – nein –" "Wer soll dir helfen? Du hast die Ehre weggeworfen. Gib Marcellus deine Waffen, gib deine Orden ab. Du hast verspielt!" Sogar der Adjutant erschauert. Wer ist bloß dieser Simeon? Seine Art, den Schurken zu entlarven, ist sicherlich die beste. Dabei bietet er ihm insgeheim die Chance, sich das Leben zu erhalten, womöglich auch die Ehre wiederzugewinnen.

"Marcellus, lies die Rolle vor, und merke dir den Inhalt gut." "Mein Gedächtnis läßt mich nicht im Stich und ..." 'Du kannst es unterstützen', möchte er gern sagen. Als er den Text verliest, der in schnöder Weise den Quirin beschuldigt, außerdem so abgefeimt, daß er Augustus zum Verhängnis werden mußte, ist's mit der Beherrschung aus. Es bedarf eines himmlischen Blitzgriffes, um eine Bluttat zu verhindern.

Marcellus keucht: "Laß mich los! Ich will ..." "Deine Hand ist zu sauber, um sich an solchem Denunzianten zu beschmutzen. Denkst du nicht auch?" Das bringt den Römer zur Besinnung. "Du hast recht, du, du – Unirdischer! Was soll nun werden?" "Das kommt auf den Verräter an. Sieht er sein Unrecht ein, so ver helfe ich ihm gern zum guten Umkehrweg; wenn nicht, kommt er nach Rom."

Askanius wütet dumpf: Wie kann jener das Geheimnis an das Licht befördern, als pfliffen es die Spatzen von den Dächern? Was mit ihm geschieht – grausam steht es wie ein Nachtmahr da. Wenn – ach, mit tausend 'wenn' ist nichts getan. Nur den Zauberer morden und – – Wie ein Tiger springt er Simeon an die Kehle. Aber wieder hat er sich verrechnet. Marcellus Schrei, sein Sprung nach vorn, das Eindringen der Ronde, – alles kommt zu spät.

Totenbleich liegt Askanius am Boden. Er weiß nicht, was mit ihm geschah. Simeon hilft ihm wieder hoch und sagt milder: "Askanius, siehst du die Verfehlung ein, und daß ich dir zu Hilfe kam? Glaubst du noch, daß auch nur einer für dich spricht, fällt dem Quirin die Rolle in die Hand?"

Woher wußte ich, wo das Verräterstück zu finden war? woher, daß euer Lager überfallen werden sollte? Hunderte im Hinterhalt und Tausende in Syrien sprungbereit? Es war nicht abgemacht, daß dir der Cäsar Glauben schenkte. Wo ich bin, Römer, gibt es keinen Tod und kein Verderben! Wer aber keine Hilfe will, dem ist irdisch nicht zu helfen. Nach euerer Justitia ist dein Leben abgelaufen, kein Richter Roms darf dich verteidigen.

Ein Fluchtversuch würde deine Sache nur verschlimmern. Nimmst du meine Hilfe an, so sende in der Frühe hin zu mir und – GOTT, den du nicht kennst, wird dir durch mich helfen." Simeon geht mit Marcellus fort. Der Adjutant, zutiefst erregt durch Simeons Art, die er nicht begreift, doch schon anerkennt, muß mehrmals heftig atmen. Die kühle Nachtluft tut ihm richtig wohl.

"Ich möchte selber wachen", deutet er zurück, "kann ja doch nicht schlafen." "Doch, du kannst! Es war ein starkes Nervenstück. Da braucht sogar der Stärkste die Entspannung. Merkest du, Marcellus, daß mein Gott, der auch schon halb der deine ist, wunderbarlich hilft? vor allem denen, die IHM voll Vertrauen? Der Quirin hat das sehr gut gelernt."

"O Simeon, ich hab' es auch in dieser Nacht gelernt. Immer mehr wird mir bewußt, wenn du mir nahe bist, daß eine Kraft – mir unbekannt – mich einfach überströmt. Darf ich dich bitten: sei mein Freund?" Der allzeit forsche Römer faßt schüchtern nach der hellen Hand. Simeon umarmt ihn fest und sagt:

"Du hast wahrlich nächtens deinen 'Hohen Herrn', den Schöpfer der UR-Ewigkeit gefunden! Man kann Ihn immer suchen und wird Ihn immer finden, zu jeder Zeit, an jedem Ort. Dennoch ist's Besonderes, wenn es nachts

(auch Leidenszeit) geschieht. Böses ist den bösen Nächten gleich; aber gute Sterne leuchten in der Nacht des guten Gottes! Und deshalb: Gute Nacht." "Gute Nacht", gibt Marcellus den ungewohnten Gruß zurück. Gute Nacht, sagt er leise vor sich hin, als er auf seinem Lager liegt. So ein Gruß erwärmt das Herz. –

Das Lager wird befestigt. Nun der wesentlichste Kern der Meuterer gefangen ist, wird die 'Feuerstelle Syrien' mehr Ruhe geben. Der Truppe wird die wohlverdiente Pause eingeräumt. An sich denkt der Quirin zuletzt. Den getreuen Paladin als Wächter wissend, hatte ihn erquickt. Nur eines quält ihn sehr: War er nicht freundlich gegen jedermann? Zucht mußte sein; und die verlangte er vor allem von den Offizieren. Das konnte keine solche Feindschaft säen, wie ihm durch Askanius – – Darüber war er eingeschlafen.

Es ist sehr früh. Der Stab wartet vor dem Zelt. Simeon tritt auch hinzu. Man hat sich zugetuschelt, er sei aus einem fremden Land und könne Dinge, die kein Sterblicher vermöchte. Die Vorpostenkämpfer singen Heldensagen über ihn. Doch zumeist ist es sein freundliches Gesicht, die stete Hilfsbereitschaft, die die Legionäre immer mehr in seine Nähe treiben.

Oft hilft er, scheue Pferde zu beruhigen, und es fällt auf, daß er nur zu streicheln braucht, und die Tiere stehen still. Er ermahnt die Leute, ihre Tiere liebevoll zu behandeln. So wirkt er auch im Nebensächlichsten im Sinn des Emyreums, aus dem er als ein Licht zur Erde ging. –

Die Offiziere fragen ihn um viele Dinge, nur Askanius wird nicht erwähnt. Die Sonne steigt allmählich hoch; da kommt ein Läufer und übergibt ihm eine Lagertafel. Er liest und sagt: "Melde, daß ich in einer Stunde komme." Askanius weiß nicht mehr ein und aus. Bloß dumpfes Hoffen lebt in ihm: Jener Simeon kann helfen. Wie – weiß er freilich nicht.

Cyrenius tritt zum Zelt heraus. Er wird stumm begrüßt; die Augen künden 'Treue bis zum Tod'. Zuerst besichtigt er das Lager. Zum Zelt zurückgekehrt, folgt die Befehlsausgabe. Simeons Lichtgesicht dabei zu sehen, — wie tut

das wohl. Das ist so verlässlich, so – Es gibt kein Wort dafür. Simeon bringt das 'Verfahren' mit Askanius zur Sprache, ohne das Bitterste des Verrates preiszugeben, unterbreitet Gottes Willen in einer Art, als ob Cyrenius es gar nicht anders wolle.

Demzufolge soll Askanius, wenn er sich jedem Spruche beugt und neu bewähren will, zu Cornelius kommen. Rom ist zu gefährlich; und neben dem Quirin kann er nicht bleiben, selbst wenn dieser 'ganz vergessen' möchte. Offiziersvertrauen ist schlecht zu flicken. Der Duumvirrang wie bisher kann leicht zu einem unheilvollen Rückfall neuen Nährstoff bieten.

"Er enttäuschte mich", sagt Cyrenius am Ende der Beratung. "Ich hatte mit ihm Differenzen; aber daß er zum Verräter würde – Ich sagte ihm im Arboretum zu Jerusalem und wußte nicht, wie wahr, ich brauchte für Augustus keinen Zwischenträger. Genau das führte er im Schild."

"Das war eigentlich nur noch ein Vorwand, der ihm – nach seiner Ansicht – günstig in die Hände kam. Nun er aber nicht mehr schaden kann, wäre es das beste, über diese Sache Weidesamen (Grassamen) auszustreuen; der bedeckt am ehesten ein nacktes Land." Simeons Wort verlangt ein 'ja' von den Offizieren. Ungewollt stimmt jeder zu. "Nochmal sehen mag ich ihn nicht", sagt Prätario hart, "sonst wird mir übel."

"Da müßte unserm Schöpfer immer übel werden, weil manche Menschen trotz unentwegter Güte absichtlich Böses tun. Ja, GOTT ist gut! Wer Ihn nun anerkennt und liebt, wird Seine Art bedenken und mindestens versuchen müssen, gut zu werden, soweit der gute Wille reicht. Die Demütigung sei Askanius nicht erspart, zu seinen Gunsten, – auch etwa zu den eueren.

Er muß abbitten, sonst kommt er gar zu billig weg. Der Quirin wird ihm wieder auf die Füße helfen. Jemand niederschlagen und dann liegen lassen ist gemein; aber einen, der gestrauchelt ist, nicht hoch zu helfen, geht gegen das Gesetz des Lebens. Ihr würdet sehr erschrecken, sähet ihr, was solche Handlung mit sich bringt. Man denkt, dem anderen etwas anzutun. Nein,

man trifft sich selbst ins Herzgefäß, das als 'Gewissen' schlägt. Ich rede mit Askanius und komme mit ihm her."

Keiner sagt ein Wort. Cyrenius sitzt in sich versunken da. Diese 'Himmelslehre' anzunehmen ist schwer. Doch er bringt es fertig. Er sieht immer nur das gute Lichtgesicht, und ihm ist's, als ob dessen Augen wie zwei Sonnenstrahlen, davon sein Herz so hell geworden ist. Mag also der Verräter kommen,

Simeon schont den Römer nicht. Mit des Geistes Hammer zerschlägt er alle Argumente, auf die sich jener stützen will. Erst nach der Unterwerfung fängt Simeon langsam an, wieder aufzubauen. Zuletzt bekennt der Römer, der niemals Tränen kannte, weinend: "Ich weiß nicht, wer du bist; um dich wurde viel gerätselt. Nun will ich's gar nicht wissen, weil ich weiß: Dich hat keine Welt geboren! Herrschsucht war mein Wesen, Stolz war mein Panier. Vor Cyrenius ist mir aber bang."

"Du hast unter deinem Volke keinen besseren als ihn", sagt Simeon schlicht. "Als du in Jerusalem ihn kränkst, bot er dir noch seine Hand. Du schlugst sie aus und – logisch – schlugst dich selbst. Der Quirin handelte auf solch feine Weise, wie dir niemals in den Sinn gekommen wäre."

"Deshalb wird mir sauer, ihm nochmals zu begegnen. Und dann bei Cornelius? Schmachvoll, nur unteren Beamten dienst zu leisten." "Das bleibt dir nicht erspart." Askanius nickt. Gesenkt Hauptes geht er neben Simeon einher. Am Quirinzelt schaut er sich verwundert um. "Eigenartig, niemand ist uns jetzt begegnet." "Mein oberster Regent hat das so gewollt." "Wer? Ah, der Quirin Cyrenius –?" Ungläubig gefragt. Simeon entgegnet:

"Der Herrscher, Dem sich alles beugen muß, ob Cäsar oder Bettelmann, der EWIGE GOTT, hat mir dein Schicksal anvertraut." Askanius sieht entgeistert drein. Es schüttelt ihn, er versteht des Wortes dunkles Rätsel nicht. Allein – etwas bleibt in ihm zurück: Sehnsucht nach dem Besseren. – –

Tief gebeugt steht er vor Cyrenius, die Offiziere abseits, mit geballten Fäusten. Jeder haßte ihn, jetzt – ein warmes Licht ist mit Simeon hereingetreten, das irgendwie ihr Denken lenkt. Askanius bittet um Verzeihung und – Simeon hatte es ihm angeraten – um eine 'kleine Stelle irgendwo'. Wenn Cyrenius ihn nicht versetzt, dann müßte er nach Rom zurück. Der Cäsar würde seiner Sache eine andere Richtung geben.

Man sah Cyrenius allzeit edelmütig; heute überragt er sich. Er richtet den Gebeugten auf, ruhig redend: "Meine Abrechnung hat der Lichtgeist uns erspart." Er wählt absichtlich dieses Wort. Man legt es dahingehend aus, daß Simeon einfach übermenschlich handelt. Nur Marcellus, Prätario, Nestur und Venitrius ist des Wortes tiefer Sinn bekannt.

"Du kannst dir denken", sagt Cyrenius, "daß mir bitter angekommen wäre, dir zuverzeihen. Ich tue es im Hinblick zu dem ewig wahren Gott, auch im Hinblick zu Roms Aar, damit unsers Cäsars Name und die Ehre aller Römer zu bewahren sei. Aus diesem Grunde und weil Simeon den Befehl des HÖCHSTEN brachte, dir den Weg zu bahnen, über dem das Leitwort 'Wiedergutmachung' geschrieben steht, deshalb gebe ich dir", er winkt Marcellus, der die Waffen und die Orden des Askanius bringt, "deine Ehre wieder.

Öffentlich bleibst du Duumvir; doch vor mir mußt du durch Treue und Gehorsam es erst wieder werden. Das ist mein Richterspruch." Ergriffen nehmen alle ihre Helme ab. Ihnen ist, als stünden sie in einem Dom. In welchem? Bei keinem steigt ein leerer Götzenname auf.

"Quirin!" ruft Askanius entsetzt. "Quirin!" Mehr bringt er nicht heraus. "Schon gut", sagt Cyrenius müde. Sein Herz tut plötzlich weh. Das Menschliche – o, es war zu überwinden und hat viel Kraft gekostet. Still geht man hinaus, die vier Eingeweihten bleiben. Man bettet ihn aufs Lager und Simeon mischt einen Trank. Darauf schläft Cyrenius ruhig ein.

Simeon sagt zu Marcellus: "Am Abend reite ich zurück. Ich nehme auch den

Babylonier mit; besser, er bleibt zunächst bei mir." "Was sollen wir mit den Gefangenen und Rädelsführern machen?" "Schafft sie nach Rom, aber möglichst nicht als Sklaven. Wer sich Sklaven hält, verstößt gegen das Gesetz des Lebens. Dieses ist das höchste UR-Gesetz."

"Du willst heute fort?" fragt Venitrius betroffen. "Nächstes Jahr sehen wir uns wieder." Cyrenius war nach zwei Stunden gutem Schlaf wie neugeborenen aufgewacht. Viele kommen in das Feldherrnzelt, irgendwelche hergeholte Meldung bringend. Cyrenius und Simeon sehen es lächelnd 'durch die Finger' an.

Die Sonne steht schon tief. Alle Oberen und eine Menge Legionäre begleiten Simeon bis an den Lagerrand. Da nur wenige die 'Sache' wußten, kann Askanius das Lager ungekränkt verlassen. Cyrenius hebt die Hand an seinen Helm und zuletzt beschattet er die Augen. Nicht nur ihm ist es, als ob lang, sehr lang ein Licht zu sehen sei, das weiße Pferd, der weiße Mantel, und – eine helle Lohe, die am Himmel reflektiert.

19 - Unguter Fleiß des Nicodemus. Die Freundschaft wächst. Bestandene Probe. Nicodemus nimmt des Himmels Lehre an.

"Simeon! Simeon!" hallt es aus allen Tempelteilen. Athaja umfängt den Angekommenen mitten auf dem Hof. Die meisten tun es nach. Ganz besonders freut sich Eliphel, der wegen einer Wichtigkeit von Emmaus herüberkam. Sogar die letzten Außenseiter Usiel, Malchia und Ginthoi haben ein 'Gefühl'. Die Fehlenden holt Zacharias vor übergroßer Freude selbst herbei.

Unnias fragt eifrig, ob er den Städtern Nachricht geben soll. Er erhält den Auftrag: "Ich lade sie auf Abend ein. Soll ich Cornelius bitten?" fragt Athaja Simeon. Der bejaht, er müsse eben sowieso zu ihm, weil Askanius wieder mitgekommen sei. Dieser Name wirkt wie Mehltau auf die Freude.

"Der?" tut Nathan langgedehnt. "Den hättest du am besten auf den Mond

geschickt." "Ich verstehe euere Sorge, nicht euer mangelndes Vertrauen. Kam er mit mir zurück, so könntet ihr euch denken, daß Besonderes dahintersteckt." Obadnia erwidert: " So habe ich es mir gedacht; denn was du tust, das – tut der Himmel." Jissior klatscht in die Hände: "Bravo, Doktor!"

"Ich erzähle morgen, was unterwegs geschah; jetzt gehe ich erst zu Cornelius. Nicodemus", wendet Simeon sich diesem zu, "du kannst mich hie und da begleiten. Es fördert die Gesundheit, wenn du mehr ins Freie kommst. Studieren kannst du bis ins hohe Alter." "Kein Mensch weiß, wann er sterben muß." Es soll erhaben klingen. Simeon wischt das Erhabene aus.

"Wenn du morgen abberufen würdest, hätten dir die letzten Tage nichts genützt. Es ist ja gut, arbeitsam zu sein, entweder mit den Händen oder mit dem Geist, jedermann nach seiner Gabe. Übertreibung ist gefährlich." Nicodemus drückt in der Hoffnung, Athaja stünde ihm wohl bei: "Der Hohepriester wird mich im Tempel brauchen; und Priester sind nicht dazu da, daß sie ..." "... meinen Diener machen sollen?"

"Hat der Grüne das gedacht?" Athaja ist außer sich. Simeon sagt gütig: "Wenn Nicodemus nicht dem Himmel dienen will, muß er es für seine Erdenseele tun. Ob er damit weiterkommt, wird ihm später offenbar." "Ich teile ihn dir zu", bestimmt Athaja. Nicodemus ist mit sich unzufrieden. Er sieht Simeon von der Seite an. "Wenn du mich brauchst?"

"Begleite mich ins Tribunat." "Ich gehe in kein Heidenhaus!" "So so! Bloß der armen Kinder Brot an Heiden zu verkaufen, ist gerecht, ja? Tue was du willst!" Simeon geht rasch dem Ausgang zu. Nicodemus läuft ihm nach, getrieben durch den Blick Athajas. Unterwegs sagt Simeon, es gäbe nur Geschöpfe eines Schöpfers, und er solle ihm beweisen, ob der 'EWIG VATER' (Jes.9,5) zwiespältig sei, demnach nur wenige als 'Sein Volk' betrachte, zur Zeit kein Zehntel aller Menschen, also lichtgerechnet neun Gebote nichts zu gelten hätten. Das beeindruckt Nicodemus sehr.

Die nächste Stunde wirft ihn wieder um. Im Tribunat soll er im Vorraum

warten. Da kommt Hilkia. Nicodemus, von der 'Strafarbeit' nichts wissend, begrüßt korrekt. Doch was tut der Pharisäer bei den Römern? Hilkia, wütend, ausgerechnet von dem jüngsten Priester in der Niedrigkeit erkannt zu werden, faucht ihn an:

"Bist wohl als Spitzel hergeschickt?" Als er vernimmt, daß jener mit Simeon zu gehen habe, sagt er verächtlich: "Mit dem Gott- und Volksverräter?" "Er ist doch kein ..." "Was er ist, wissen Jojareb und ich genau! Er ist schuld, daß wir entwürdigt wurden. Er – und Hilkia zählt vieles Schlechte auf. Kein Wunder: Nicodemus wird vergiftet." "Warte, ich hole Jojareb." Nach wenigen Minuten sitzt der Junge zwischen Ottern.

Sie reden leise, Als sie schon eine lange Stunde hetzen, taucht hinter einer Säule Rochus auf. Er war beauftragt, Nicodemus heimlich zu bewachen. Die Templer fahren kalkweiß auseinander. Alle Römer waren bisher nett zu ihnen; jetzt sehen sie ein 'echt römisches Gesicht'. Rochus befiehlt Nicodemus:

"Laß dich nicht gelüsten, auszukneifen!" Zu den Templern sagt er grob: "Los, kommt mit! Der Tribun wird große Freude haben, wenn ich ihm zwei fleißige Schwätzer melden kann!" Hilkia will um Nachsicht bitten, Jojareb gibt ihm einen Rippenstoß. Soweit erniedrigt sich kein Templer, einen Heiden, sei es gleich nur mit Gebärden, um eine Gunst zu bitten. Stolz schreitet er dahin.

Inzwischen ist bei Cornelius folgendes geschehen: Der Römer kommt Simeon, dessen Ankunft schon gemeldet worden war, mit offenen Armen und dem Ruf entgegen: "Lichtbruder!" Auch Simeon zeigt unverhohlen seine Freude. Vorerst berichtet er das Wichtigste der Reise, von Askanius und dem Überfall.

"Ich traute meinen Augen nicht", sagt Cornelius, "als Askanius in den Hof geritten kam. Er sagte, solchen Gewaltritt wie mit dir würde er nicht wieder machen. Und er ist ein harter Reiter, unter dem drei Pferde fallen, ehe er

vom Sattel fällt. Der Babylonier liegt auch in einer Ecke, seufzend, mit 'zerbrochenen Gliedern', wie er sagt. Mein hoher Bruder tut mir leid, doch ich war froh, den Duumvir vom Hals zu haben."

Simeon beruhigt wieder: "Er ist geheilt, wenn auch noch manches daran fehlt. Mache ihn zum Gemeindeprüfer, da wird er nirgends warm und muß dir öfter eine Meldung machen. Auf diese Weise hast du die Kontrolle, ohne seine Ehre zu verletzen. Als des Cyrenius Brudersohn stehst du in jeder Hinsicht über ihm.

Der Babylonier wird mein Diener. Er war ganz gerissen. Nur etwas machte ihn der Rettung wert, er kann dankbar sein." "Ah, da brauche ich mich nicht um ihn zu kümmern, ich habe schrecklich viel zu tun. Lauter neue 'alte' Sachen tauchen auf. Gestern war es so, daß ich am liebsten nach Damaskus ausgerissen wäre. Viele der Hebräer haben dicke, schwarze Wolle."

"Bedenke, mein Cornelius, in den langen schlimmen Jahren wurde eben manches Lamm zum Bock. Ab morgen helfe ich dir fleißig." "Im Tribunat?" forschte Cornelius hochofret. "Das auch, sowie es nötig ist. Die größte Arbeit ist die dicke, schwarze Wolle. Die muß am Schaf geschoren werden und nicht auf Tafeln und Papier." Schallend lacht der Römer. "Ach du! Hast mir alle Last genommen; mein Bruder wird dich sehr vermissen."

"In den nächsten Jahren bleibt ihm wenig Zeit, sich um des Himmels Licht zu kümmern", erwidert Simeon. "Aber dich vergißt er trotzdem nicht!" widersetzt Cornelius. "Nein! Bald kommt auch die Zeit, von der ich sprach; ihr beide seid von euerm Volk die Ersten, Höchsten und fast Einzigen, die den 'Kommenden Gott' schauen und Ihm dienen werden. – Aber nun: Athaja bittet dich, sein Gast zu sein, Rochus und Forestus auch."

Sie werden unterbrochen. Rochus bringt die Templer an. Jojareb wird es trotz seinem Hochmut mulmig, als Cornelius nur mühsam die Beherrschung wahrt. Er hat oft mit ihnen Schwierigkeit gehabt. Wäre es kein ausdrücklicher Befehl Cyrenius, die 'Tempelschänder' fünf Jahre festzuhalten, er –

Cornelius – hätte sie nach einer Woche in die Unterwelt gejagt.

Um ihnen gnadenvoll zu helfen, bleibt bloß übrig, daß der Himmel ihnen durch den Römer tüchtig auf die Finger klopft. Strengster Dienst, dazu vier Wochen Ausgangsverbot ist ihre Strafe. Kleinlaut schleichen sie davon. Ihre Hoffnung, Simeon würde ihnen helfen, ist zerschellt. Diesmal war er sozusagen zugeknöpft; er ließ Cornelius sogar toben.

Fast atemlos fällt dieser auf die Bank. Forestus holt Wein und Simeon sagt: "Weißt du, den Lügner war dein römisches Gewitter ganz gesund. Doch es ist nicht gut, sich wegen solcher Nebensachen zu erhitzen. Daran kann dein Herz erkranken." Perplex sieht Cornelius hoch. "Nebensachen nennst du das? Nicht nur, daß sie Cyrenius und mich beleidigten, und ich übte wahrlich Nachsicht aus, nein – dich haben sie gekränkt und ..."

"Mich kränkt keiner! Was arme Seelen tun, berührt das Licht nur dahingehend, in Erbarmung zu versuchen, sie auf einen guten Weg zu bringen. Dies gelingt nicht immer gleich, zumal bei solchen harten Widdern." Simeon deutet auf die Tür, durch die Jojareb und Hilkia wie geprügelte Hunde gingen. Er legt seine kühlen Hände auf die pochenden Schläfen des Tribuns.

"Kein Mensch kann einen andern kränken, wenn derselbe sich nicht kränken läßt. Man denkt, man müsse den Beleidiger verklagen. Damit bereinigt man nur scheinbar die Beleidigung. Denn der Gekränkte wird oft lang an einem solchen Knochen nagen, besonders, wenn er den Beleidiger immer wieder sieht.

Dieser wird zudem vom andern denken, was er will. Strafen, die die Beleidigungen nach sich ziehen, heilen selten einen bösen Sinn. Wer sich hingegen so erzieht – für Menschen dieser Welt das schwerste Probestück – , eine Kränkung glatt zu übergehen, nicht nur zu tun, als spüre er sie nicht, der kann mit Gottes Hilfe jede Kränkung tilgen, mit zu Gunsten des Beleidigers. Nur das, Cornelius, schließt die hohe Himmelstüre auf."

"Ach, wie tun sie gut!" Cornelius hält Simeons Hände fest. Sie gehen auf

den Söller. Droben sagt der Römer: "Deine Lehren waren mir Beweis (Joh.4,50; 15,3), daß du – menschlich unverständlich – nicht von dieser Erde bist. Nenne einen, nur keinen deines Landes", tut Cornelius verschmitzt, "von denen kann ja einer dieses Kunststück fertig bringen. Nein, einen anderen zeige mir, und dann – dann will ich's auch versuchen."

"Zwei kannst du haben. Unser Gott rechnet freilich niemals bis zum letzten Scherflein aus. Denn die Fleischgeborenen erreichen nicht den höchsten Grad. Doch gibt der Mensch sich seinem Schöpfer hin, dem Vater der Barmherzigkeit, so bleibt jede Kränkung vor der Herzenstüre stehen, wenn sie auch die Klinke niederdrücken kann. Und reißt sie gar die Türe auf, so merke dir: keine Kränkung tritt über deine Schwelle, wenn in deinem Herzen ganz allein der Hohe Herr des Himmels thront!"

Cornelius atmet schwer: "Wenn ich soweit wäre – – Wollen will ich wohl, aber das Vollbringen (Röm.7,18)!" "Gott segnet deines Willens Ehrlichkeit." "Möge Er es immer tun." Eine ernste Bitte. "Nenne mir jetzt deine Lebenskünstler." "Du kennst sie schon" sagt Simeon heiter. "Als ersten nenne ich Cyrenius." "Er –? Das ist ihm schon gelungen?" Die Frage drückt keinen Zweifel aus, ist auch frei von Neid gestellt.

"Die Duumvirgeschichte machte sein Herz krank." "O – doch nichts ernstliches?" unterbricht Cornelius besorgt. "Nein; ich habe ihm geholfen. Im Arboretum trat er den hohen Flug des Geistes an. Kein anderer Römer, höchstens du, hätte an Askanius so gehandelt. Viel ärger war die Meuterei. Die riß ihm seine Herzenstüre auf. Hinein aber – Cornelius – hinein kam sie nicht; in diesem edlen Herzen herrscht bereits der HERR! Wo Dieser herrscht, kann nicht zugleich ein Teufel hausen."

"Welch eine Freude! Mein hoher Bruder und so – so – –" Cornelius findet keine Worte, fragt aber nach dem Zweiten, den Simeon noch auf Lager hätte. "Das ist Zacharias." "In der Tat? Er kam mir vor, weißt du, wir sagen dazu 'wie salzloses Brot', und solche mag ein Römer nicht."

"Du verkennst Zacharias. Geistig kann er trefflich schlagen. Du weißt, daß solches Schlagen niemandem das Leben nimmt, vielmehr hin zum Geistesleben führt. In diesem Sinne steht Zacharias höher als Cyrenius. Da jener schon sehr lange in der Glaubenslehre lebt, wiegt sich beider Geistgewicht durch Gottes Güte aus."

"Du", sagt plötzlich der Tribun, "beim fechten lernt man selten aus. So wird es mit der Himmelsfechtkunst gleichfalls sein. Bis an mein Lebensende will ich in der Fechtschule deines, nein – unseres Gottes bleiben und mich zuerst bezwingen lernen, dann werde ich auch andere bezwingen können."

"Man soll nicht sehr loben, es macht gleich stolz. Du aber hast die Prüfung bestens abgelegt." Da beschattet der Römer seine Augen, trotz des Purpurtuches, das die Sonne dämpft. Erst später bittet er:

"Wenn ich mit dem Duumvir verhandeln muß, bist du dann dabei?" "Gern; er hat ja Angst vor dir, und die ist eine Salbe, die seine Wunde ätzt und – heilt."

Cornelius begleitet Simeon in die Halle, wo Nicodernus sitzt, den Kopf in beide Hände tief vergraben. Fragend zeigt der Römer auf ihn hin: "Schwarz oder grau?" "Ziemlich hellgrau", lächelt Simeon leise. "Solch ein Junge muß erst wachsen." "Unter deiner Obhut wird aus ihm was werden."

Simeon berührt Nicodemus. Der fährt erschrocken hoch, atmet aber auf, als er nur Simeon gewahrt. Keine zehn Kamele bringen ihn noch einmal her. Heimwärts führt das Licht den Menschen an der Hand und sagt: "Siehst du ein, was für ein schwankend Rohr (Matt.11,7) du bist? Ich holte dich von deinen Rollen weg, im 'Auftrag Gottes', daß du es nur weißt!

Ich sagte dir ein gutes Wort, es sproßte schon. Zwei Lügner warfen dich in deinen Sumpf zurück. Nun brütest du dir viel zusammen, nur nichts, was deines Lebens Straße eben machen kann." "Wenn es immer eben ginge", trotz Nicodemus, "würden wir uns nicht bewähren. Man muß Berge übersteigen und vor dunklen Schluchten sich nie fürchten lernen."

"Wie klug!" Ein feiner Spott. "Bloß meidest du die Berge, weil 'zeitraubend' und gehst lieber wie ein Bächlein eben hin. Dumm bist du nicht, Nicodemus; des Lichtes Weisheit aber mangelt dir." "Bist du so wenig geistlich", ereifert sich der Jüngling, "daß du nicht weißt, was hier in Frage kommt? Nun ja, du bist kein Pharisäer und verstehst es nicht, daß es sich um innere Erkenntnis handelt. Jede Spanne Zeit, die ich gewinne und für GOTT verwende, bringt mich zurück in Gottes Reich."

"Darüber hältst du nächsten Sabbat eine Predigt." Nicodemus ahnt nicht, wie Simeon das meint und tappt hinein: "Im internen Gottesdienst oder öffentlich?" "Das überlassen wir ganz dir", er klingt's mit einer Ruhe, die den Jüngling stutzig macht. Er merkt seinen Fehler, dem ehrwürdigen Manne gegenüber, der allerdings nicht alt erscheint, trotzig aufbegehrt zu haben. Schüchtern greift er nach des Lichtes Hand:

"Vergib, ich war ..." "... von den Lügnern aufgehetzt und hast die Eselei als Wahrheit angesehen. Gut; aber merke dir: Mit mir kannst du nicht verfahren wie mit Emmaus!" "Du warfst mir das schon öfter vor", fällt Nicodemus in den alten Trotz zurück. "Hätte ich ganz falsch gehandelt, wäre es nicht besser, mich – den Jüngeren – auf den rechten Weg zu leiten?"

"Dir geziemt eine Rute! Zwar auch bloß innerlich, weil du dich so sehr aufs Innere versteifst. GOTT führte dich von der Gemeinde weg, die du übel zugerichtet hast. Alle haben dir geholfen, deine Fehler gutzumachen. Deiner Jugend wegen hat man dir verziehen. Und was tatest du des nachts? Die Schriften hast du durchgewühlt, ob sie dein Tun bestätigten, hast dir auch vieles aufnotiert, um deine Vorgesetzten zu 'entlarven', ihnen zu beweisen, daß du allein auf rechtem Wege wärest.

Deshalb holte ich dich fort; und sei gewiß: So bald kriegst du keine Rolle wieder in die Finger! Du mußt von vorn beginnen, wirst Laienhelfer. Wärest du in meine Dienste eingetreten, dann hättest du in kurzer Zeit die zweite Prüfung abgelegt – durch meine Hilfe. Aber nun", Simeon tut nebenher,

"ich habe einen Babylonier, der mir ehrlich dienen wird."

Nicodemus ist fassungslos. Woher in aller Welt weiß Simeon sein heimliches Studieren? sein Bemühen, sich nicht zu verraten? Jäh wird ihm bewußt, daß er sich trotz Abwehr unwiderstehlich zu Simeon hingezogen fühlt und er – uneingestanden – gern mit ihm gegangen wäre.

Hätte es ihm denn was ausgemacht, diesen 'Vater' zu bedienen? Er konnte gut gewinnen. Leider kommt die Einsicht jetzt zu spät. Was werden wohl die Hohenpriester sagen? Und die anderen? War das mit der Predigt ernst gemeint? Die Gedanken schossen ihm wie Schwalben durch den Kopf, was alles er zu sagen wüßte. Nun fühlt er sich wie eine leergefegte Tenne.

Wortlos gehen sie dahin. Schon taucht der Tempel auf. Da flüstert Nicodemus: "Vater Simeon, ich will – Laienhelfer werden; und kannst du mich verwenden, neben deinem Knecht, ich möchte –" Er wirft sich plötzlich Simeon an die Brust. "Die beiden haben mich verhetzt, es klang so echt, was sie berichteten. Ich wußte es ja nicht, daß sie im Richthaus schreiben müssen."

"Stimmt, mein Junge", entgegnet Simeon mild. "Doch um das geht's eigentlich zuletzt; es geht um dein Benehmen und weil du alle Güte deiner Vorgesetzten – von meiner will ich dich befreien – in den Wind geschlagen hast. Sogar dem Doktor bist du dumm gekommen. Und vorhin hast du leeres Stroh gedroschen. Willst du dich wenden, so findest du in mir den väterlichen Freund."

Nicodemus bittet, ihm die Predigt zu erlassen. Des Hellen feines Schmunzeln sieht er nicht. "Sie sei dir geschenkt. Wir gehen dafür mit zwei Persern ein Stück Wegs. Da kannst du vieles lernen. Weißt du, was?" Fragend sieht Nicodemus hoch. "In des Schöpfers großer Lebensrolle", sagt Simeon, "in der Natur, und an den Lichtern, mit denen Er den Himmel nächtens schmückt."

"O ja", freut sich Nicodemus wie ein Knabe. "Simeon, ich ahnte nicht, wie gut du bist!"

Da führt der Himmlische den Irdischen durch das Tempeltor.

20 - 'Wenn ich dich nicht hätte.' Segen im Vorübergehen. Was ist Demut? Vom Weltende. Wohnt Gott im Menschen? Bösen muß man helfen. Hinweise über die Lufthülle der Erde. Urheiliges Muß als Lichttrieb der Barmherzigkeit. Kräfte oder Schicksalsschläge. Die Hütte Gottes. Unterschied Geist und Wesen. Das große Gebet.

Simeon stößt auf dem Wege zu Athaja mit Mutter Hanna, Mallane und Sachis zusammen. "Was? Allein? Ein Stern ohne Strahlen?" "Wie ihr seht", lacht Simeon freundlich. "Doch nun habe ich drei gute Strahlen eingefangen." Mallane droht: "Als solche sind wir viel zu alt."

Auch das lustige Gespräch hat einen Sinn. Hanna fragt: "Wo blieb dein Schäflein, das du dem guten Hirten zugetragen hast?" Sie meint Nicodemus. "Er kommt nach. Wir freuen uns in Gott, läßt ER uns ein gutes Werk gelingen. Nun wird das Schäflein ganz gesund, innerlich und körperlich.

Geht hinein", sagt Simeon am Hause des Athaja, "ich erwarte den Tribun." Als dieser kommt, ist nebst Rochus und Forestus auch der Duumvir dabei. Man sieht Cornelius den Ärger an. Askanius Bitte, wegen Simeon mitgehen zu dürfen, war kaum abzuschlagen. Aber ob das den Hebräern Freude macht –? Dazu wurden nachmittags zwei Männer eingeliefert, die sich an einem Stützpunkt außerhalb der Stadt zu schaffen machten, doch mit nichts, nicht mit Güte noch mit Strenge zum Bekennen zu bewegen waren.

Simeons Gruß entlastet. Aber manche Gäste ziehen die Gesichter lang, als man Askanius gewahrt. Nun – GOTT wird es leiten. Bringt Simeon den Römer mit, so ist es Gottes Wille; und diesen muß man respektieren. Askanius bleibt auch mehr im Hintergrund, er fühlt sich ja als unerwünschter Gast. Noch vor der Türe hatte der Tribun zu Simeon gesagt:

"Dir muß ich rasch berichten, daß mich wieder etwas drückt. Zwei Männer,

der Kleidung nach von höherem Stand, mußten eingekerkert werden." "Das brauchen diese; laß sie sitzen. Es sind die Sadduzäer Sabtharus und Amzi. Beide wollen hoch hinaus und sind größtenteils euere sowie des Tempels Feinde. Ihr Einfluß reicht nicht weit, du kannst sie nach drei Wochen wieder laufen lassen. Nimm sie aber täglich tüchtig vor."

"O Simeon, wenn ich dich nicht hätte!" "So sprach Cyrenius. Dir gilt deshalb dasselbe Wort: 'Wenn ich GOTT nicht hätte!' Darf ich dir helfen, kleiner Himmelsbruder, dann hilft ER durch mich." Der Römer sieht Simeon sinnend an und denkt: Die größten Lichter haben auch die größte Demut. –

Ein schöner Saal ist vorbereitet. Trotz der guten Tafel hat jeder das Gefühl: Das Beste, das Mahl des Geistes, das nur GOTT zu geben weiß, kommt hinterher. Man bildet eine traute Runde. Nebst den drei Templerinnen sind die Frauen Zikla, Esther, Aski, Mechona und Hethit dabei, die neben ihren Männern sitzen. Athaja dankt allen, zumal den Römern, für ihr Kommen.

Cornelius fragt: "Was ist Demut?" Das Wort vor der Türe hat es ausgelöst. "Es mag zwei Arten geben", sagt Zacharias, "eine echte und jene der Gebärde, mit der man gern hausieren geht." Chol-Joses meint: "Wie viele, die sich einen guten Anstrich geben, aber hinter der Fassade sieht es öd' und traurig aus."

Obadnia fällt ein: "Neuerlich traf ich Sabtharus." Cornelius beugt sich lauschend vor. Ah, das ist doch einer von den Kerlen? Obadnia berichtet: "Er fragte mich, ob im Tempel noch die großen Geister spukten. Er meinte Simeon." "Verständlich", erklärt dieser. "Vor kurzem sagte er zu mir: 'Wärest du, für was du scheinen willst, so hättest du uns längst befreit. Bloß den Mund reißt du weit auf und behauptest, in dir wohne Gott.' Ich ließ ihn einfach stehen. So, Obadnia, muß man es mit denen machen." "Die Frechheit kreide ich dem an", nimmt Cornelius sich wütend vor.

"Das wundert mich", sagt Jaor. "Sonst bückst du dich nach jedem, der verknackst am Boden liegt." "Schon recht, mein Freund. Manchmal liegt das

Bücken im Vorübergehen." "Wer kann unterscheiden, was bei diesem oder jenem besser ist?" Eliphel fragt's ungewiß. Da sagt der Duumvir: "Ein Simeon weiß das ganz genau!" Dieser kleine Satz trägt dazu bei, die Hebräer für Askanius zu erwärmen. Pashur, der frühere Feind, fügt noch hinzu:

"Er ist kein Mensch wie unsereiner, er kann sagen, daß Gott in ihm wohnt. Mir kommt nur der Gedanke, ob Gott überhaupt im Menschen wohnen kann. Aber läßt sich das beweisen?" "Es interessiert mich auch", meldet sich der Stadtmann Josabad, "doch wäre erst die Frage des Tribuns zu klären. Stellt keine neuen, wenn Vorangegangenes noch keine Klärung fand."

Das gefällt Cornelius sehr. "Josabad, du bist mein Mann!" "Meiner auch", bekräftigt Hanna. "Mir ist's gleichfalls lieber, es geht der Reihe nach." Furrestus ist wie oft begeistert: "Sie ist die klügste Frau, die ich kennen lernte! Bei ihr können Männer in die Schule gehen." Man bestätigt es ihm gern.

Ahitop sagt: "Von Simeon glaube ich, daß Gott in seinem Herzen wohnt. In Demut sagt er sicher 'nein'." Cornelius nickt: "Vorhin gab er kund, zufolge dessen ich die Frage stellte." Er wiederholt das Gespräch und sagt: "Simeon hat uns geholfen. Selbstredend war es GOTTES Hilfe; doch wer uns dient, dem gebührt desgleichen Dank und Ehre."

"Man muß dem Helfer danken", bestätigt Hanna, "womit er auch die Ehre hat. Wer aber bloß aufs Außerliche hofft, der verfehlt zum Teil den Anschluß an das Licht. Was wir denken, reden oder tun, ist auf den einzigwahren Grund zu stellen, der in allen Dingen unser SCHÖPFER ist! Wer Simeon dankt, muß den Dank in Gottes Hände legen, wodurch Gottes Segen aus dem Dank den Helfer überkommt und den, dem Hilfe ward." "Dir gilt ebenso ein guter Dank." Hilkiel sieht Hanna ehrerbietig an.

Simeon ergreift das Wort: "Samnus, der einmal als Beispiel diente, prüft, ob das Licht die Demut braucht. Er verneint es bei sich selbst. Ja, wenn man Demut weitgebunden wertet, hat er recht. Doch sie ist ein reines Attribut. Denn die Unterwürfigkeit oder Demütigung, das gedemütigt werden, wie

der Mensch beliebig sagt, ist dieser hohen Himmelstochter völlig fremd.

DEMUT ist der schlichte Sinn
der Einfügung in Gottes Werk!

Kein Lichtgeist wähnt sich groß. Daß er aus höherer Verantwortung auch höhere Arbeit leisten kann, ergibt kein Hinausragen über jene Schöpfungsgrenze, die nur der Schöpfer Selber überragt!

Dies zu wissen und sich als 'Teil des Ganzen' einzufügen, ist die echte Demut und wird im Licht nicht sonderlich hervorgehoben. Man ist dienstbereit und unterstellt sich Gottes Herrschaftswillen. Als sich das erste Schöpfungschild erhob, da erst sahen Gottes Kinder einen Unterschied, der nach dem Fall in der Materie prädominierte. Damit war das Empyreum von der Substanz des Unterschiedes wieder ganz befreit.

Ein Symbol: Der blaue Himmel, bildhaft Gottes Reich, ist dessen unveräußerlicher Teil, während Wolken nur vorüberziehen. Ist der Himmel tagelang bedeckt samt Sonne, so sind trotzdem beide existent und werden durch keine noch so dicke Wolkenwand zerstört, die der Veränderung oder Auflösung unterworfen ist. Nie gibt es zwei gleich geformte, substanzgleiche und bleibende Wolken.

Bildhaft so mit jenem ersten Himmelskind. Es wurde wie zu einer Wolke, weil es das Selbstverständliche der Lichtempfindung nicht mehr anerkannte, wobei aus Demut Hochmut wurde. Da sich nun diese Wolke nicht am, respektive im Himmel halten konnte, 'verzog' sie sich, ganz logisch auch in ihrer Art, und ward im Licht nicht mehr gefunden. (Hiob.39,19; OJ.12,8)

In Erdenjahren ausgerechnet, die es fern vom Lichte lebt, nicht wissend, wie sich die Materie verändert und zusammenschrumpft, ist es unfaßbar. Symbolisch gleicht Lo-Ruhama einer dunklen Wolke, noch gekennzeichnet in der den Menschen arg verkürzten Lebenszeit (Weish.2,4). Adam wurde tausend Jahre alt, Henoch soviel Jahre, als ein Erdjahr Tage hat. Und heute –? Wer erlangt das gnadenvolle Alter eines Mose?

Das sind geistige Reflexe in der Materie, die jeden, der sie zu erkennen sucht, den inneren und äußeren Sinn der Schöpfung finden läßt. So kann der Mensch die Demut auch erwerben, das Lichtgefühl, dessen Ausdrucksfähigkeit der Spiegel der Gedanken ist. Durch die zunehmende Inkarnation der mitgefallenen Wesen verliert die Materie an Umfang und an Kraft.

Wieso? Die Schlechtigkeit nimmt zu; je mehr es Menschen werden, je mehr kommt Unheil über diese Welt. Genau! Aber seht: Nimmt ein Teil vom Ganzen zu, muß sich der zweite Teil verringern. Lo-Ruhama hatte nach dem Abfall keine Möglichkeit, sich weiter auszubreiten. Ihre Kraft war investiert.

Um ihr ein erdrückendes Licht-Übergewicht zu ersparen, blieb für den sechsten Schöpfungstag die Zunahme der Gestaltung abhängig von bereits freigegebener Lichtsubstanz. Was schon im Werden lag, das wurde; aber die geheime Lichtessenz lieferte hingegen weiterhin die sogenannte 'Verbraucherkraft', ohne welche weder subjektive noch objektive Formen erhalten werden können.

Wird nahezu die Welt einst überbevölkert, so ist's das Endsignal zur Auflösung der 'dunklen Wolke'. Dann sind andere Wohnstationen der Materie (Planeten) fast rein; nur diese Welt trägt bis zuletzt den Rest der Hölle. – Merkt noch auf: Vor dem Erdenleben gibt es für die Mitgefallenen keine sonderliche Daseinsveränderung. Kommt ein Wesen auf eine Welt, bringt es seine eigene Hölle mit, die ihm auch zumeist ins Jenseits folgt, wo es zur Grundhölle kein Hinüber gibt. (Luk.16,26) Damit ist ihr jener Teil entnommen, den ein Wesen selber in sich trägt.

Das ist Schicksal und sinngemäß das Sterben der Materie. Freilich kann das nur das Licht genau erkennen. Doch im Glauben und in Demut könnt ihr zur Erkenntnis kommen, mit der ihr dann die Schau in Geist und Herz erlangt. Habt ihr diese, was sich wie im Lauf der Sonne äußert (ost-west), wird für Seele und Gemüt ein Stab daraus, den wir 'Polverbindung' nennen (nord-

süd). Die vier Haupthimmels richtungen entsprechen den vier Hauptwe-sensarten des Schöpfers, wie ebenso der Geschöpfe; das ganze einem Kreuz.

Ja, nun frage ich: Fühlt ihr euch vor Gott ob diesem Himmelswort gedemü-tigt? Ihr denkt: Wir fühlen uns im Gegenteil zu Ihm erhoben! Mit eurer Erkenntnis beschließen wir die Frage des Cornelius und besprechen das 'wohnt Gott im Menschen'. Danach ist noch Wichtiges zu klären."

Zacharias sagt: "Ich hab' nur eine Bitte: Herr, mache DU uns zu Gefäßen, die diese Kostbarkeiten treu bewahren!" "Amen", bekräftigt Athaja. Esther bittet, Simeon möge ihr die 'Wolke' mehr erklären. Hanna lobt die Fürstin und ladet die Frauen zu sich ein. Simeon würde dann gern weiterhelfen.

Richter Thola lächelt: "Unter Ausschluß aller Männlichkeit außer Simeon?" "Das kommt auf die Frauen an", blinzelt Hilkior seiner Hethit zu. Die ist mundbereit: "Wir werden es erlauben. Wer kommen will, wird eingelas-sen." Fragt buchstäblich der Duumvir: "Darf ich auch?" "Ja", erwidert Hanna hellen Blickes, "dann sitzt du neben mir." Damit hat sie den noch nicht Gefestigten wunderherrlich an das Lichtreich angebunden. Ein Schauer geht über alle hin. Simeon zeigt wieder sein bekanntes Erdenlä-cheln, das man an ihm besonders liebt. Er sagt:

"Kann Gott im Menschen wohnen? Das ist vielen zum Glaubensbegriff ge-worden. Ein 'Wohnen' setzt ein 'dasselbst leben' voraus. Die Frage ist zu prä-zisieren: Lebt der Schöpfer in Geschöpfen? So formuliert läßt halbwegs Denkenden die Unmöglichkeit dessen ohne weiteres erfassen. Kein Meister lebt in seinen Werken, sondern diese gehen aus ihm hervor – als Zeuge sei-ner Tat.

Noch ein Schritt weiter: Das Werk wohnt im Meister als Gedanke, den Er formt. Die gedankliche Substanz jeder Schaffung bleibt stets im Meister haften, auch wenn sie ihre Außenform bekam. Um schon eine kleine Probe abzuhalten, frage ich unsere gescheite Askı, was sie dazu meint."

"Simeon", ruft ihr Mann erschrocken aus, "ich wüßte keine rechte Antwort!" "Dich habe ich auch nicht gefragt", scherzt Simeon. "Der Himmel weiß, wer etwas weiß." "Wieder so ein Satz", läßt Cornelius sich vernehmen. "Wie gut, daß nicht ich der Prüfling bin." Allseits Heiterkeit. Aski zerquetscht fast ihres Mannes Hand; doch ein Blick hüllt sie so gütig ein, wie – Elia's Mantel, den er Elisa hinter ließ (2.Kön.2,13). Da legt sie mutig los.

"Gott ist nicht in uns. Er kann Sich nicht verkleinern; Er müßte sonst in allen denen wohnen, die Ihm dienen. Mir geht nicht ein, daß Er in uns Teile Seiner Kräfte als 'Sein Ich' gestaltete, am wenigsten solche Seiner personaliten Wesenheit. Das Gegenteil ist mir sympathisch: Die Ihn lieben, wohl auch arme Hingefallene, wohnen in der Liebe Seines Herzens, in Seiner Unendlichkeit. Hiermit – so denke ich – ist der richtige Kontakt gefunden, ob und wie Gott in uns zu finden sei.

Simeon gab kund: Im Meister bleiben die Substanzen Seiner Werke als Gedanken haften, auch wenn sie eine Form erhielten. Also wohnt das Kindgeschöpf in Gott als Sein Gedanke; als Form lebt es in des Schöpfers herrlicher Unendlichkeit. Da Er des Lichtes Kinder, die Menschen auch, nach Seinem Ebenbilde schuf, ist Gottes ewig-hehres UR-Bild allen eingeprägt.

Ich möchte es 'die Anschauung im Herzen' nennen. Das 'wohnen' ist die Präge, die Gott den Kindgeschöpfen angedeihen ließ; das 'leben' als lebendiges Gefühl ist das 'lebendigmachen' in uns selbst, da wir Gott lebenslang vor Augen und im Herzen haben sollen! (Tob.4,6)

Mit meiner Weisheit bin ich nun am Ende angelangt", lacht Aski leicht verlegen. Cornelius geht zu ihr hin, drückt ihre Hand und sagt: "Für deine Weisheit sei bedankt, kleine Frau. Erlaube mir, sie ebenfalls zu meinem Nutz und Frommen anzuwenden." Über dieses liebe Lob freuen sich die Frauen sehr, wenn auch Aski bloß den Rand der tieferen Erkenntnis streifte.

Hanna fügt hinzu: "Der Mensch kann es nicht ganz erfassen; doch was guten Willens zu erreichen ist, langt vollauf. Das Geschöpf im Schöpfer, der

Geist im Priester, die Seele in Gott, das Gemüt als Lebensherz im Ewig-Vater! Dieser hocharhabenen Vierwesenheit in ihrer UR-Grundgestalt kann das Kindgeschöpf in der ihm verliehenen Gestaltung gegenüberstehen."

Askanius staunt: "Nie hätte ich gedacht, daß hier solche Wahrheit anzutreffen sei, noch dazu bei Frauen!" Simeon entgegnet: "In jedem Volk sind Lichter inkarniert. Besonders drängen sie sich jetzt ins Morgenland, weil hier der HERR erscheint. Er bringt aus Seinem LAND den MORGEN mit; Seine Lehre ist die SONNE! Auch Rom, Askanius, hat gute Lichter; auch du wirst noch ein guter Strahl." "Ich –?" Eine ehrliche Zweifelsfrage an sich selbst.

"Wer sich verkleinert, den vergrößert Gott; wer sich in die Höhe hebt, ist gesunken! – Nun kann der Hausherr erst noch einen Trunk spendieren." "Da sind zwölf Krüge unangebrochen", sagt Athaja, "mir ist's recht, wenn ihr sie leert." Schithinaz flüstert Mithra-Bosnai zu: "Nun sind die Bilder an der Reihe. Ich gebe sie nicht kampflös her." Sagt der Jüngere: "Hier regiert ein Geist, dem kein einziger widersteht." Beklommenes Nicken. Was sie hörten, hat die Ansicht ihrer Lehrkönige im Schloß zu Persepolis bestätigt. Zwischenhinein sagt der Wissenschaftler Galal:

"Ich habe noch so viel zu lernen!" "Man lernt nie aus", erwidert Nathan. Simeon setzt sich neben die zwei Perser und beginnt: "Liebe Freunde, wir stellen nun den Eigentümer eurer Bilder fest." Gleich ruft Schithinaz aufgeregt: "Sie sind unseres Königs Eigentum. Selbst wenn der Tempel Eigentümer war, ist das Recht daran verjährt, weil sie nie zurückgefordert wurden."

"Klug!" Richter Thola zieht eine Rolle vor. "Landeseigene Gesetze sind für andere Länder unmaßgeblich; es gibt jedoch ein sogenanntes Weltgesetz." Thola verliest den Passus, daß Dinge, deren Eigentümer nachzuweisen sind, zurückgegeben werden müssen, ganz unabhängig von etwaiger Besitzesdauer durch andere. "Das ist in diesem Falle für euch günstig", meint Mithra-Bosnai.

Cornelius fragt nach Römischem Recht: "Könnt ihr beweisen, daß sie einst

durch Kauf erworben worden sind, so zeigt die Käuferrolle vor." Schithinaz pariert: "Ich weiß nicht, ob eine existiert. Nur ist nicht anzunehmen, daß der Tempel zu Jerusalem solche Dokumente ohne Gegenwert verkaufte."

"Und ich kann mir nicht denken", braust Cornelius auf, "daß er überhaupt Verkäufer war! Die Bilder gingen durch ein Unglück einst verloren, was ich beweisen kann, und zwar bei der Einnahme dieser Stadt durch Pompejus, wie es bei Feindbesetzung eines Landes leicht geschieht. Eben diese Sache war wie folgt." Der Tribun skizziert das damalige Geschehen. (s. 1. Teil)

Schithinaz gibt sich noch nicht geschlagen: "Beweise mir, Tribun, daß jene Leute, die den Sterbenden betreuten, die Bilder an irgendwen verschenkten." "Das kann heute keiner. Gerade deshalb ist es meine Überzeugung: sie sind des Tempels Eigentum." Askanius bestätigt das nach Römischem Gesetz. Hilfe heischend wendet sich der Perser an Simeon:

"Israels, Persiens und Roms Recht kommen nicht zusammen. Du kennst des Himmels Recht. Das sprich aus, und also soll's geschehen." "Auch wenn es gegen Persien stimmt?" Ein langes Zögern. Das Übergewicht hat sowieso der Tempel; und Schithinaz selber hat des Himmels Recht herausgefordert. Simeon sagt:

"Nach dem Weltrecht ist der Tempel Eigentümer, obwohl jene Leute an einen Fremden das Material verkauften, für – ein Brot. Wären sie damit bezahlt gewesen?" "Nein; aber ..." Simeon sagt weiter: "Nun geht es kaum um Irdisches, das sich nie entgelten läßt. Die Bilder sind in mühevoller Arbeit eines Einzelnen entstanden. Das Geistige daran kann keine ganze Welt bezahlen! Es sei erklärt." Er offenbart von jener Zeit und jenem Stern (s. 2. Teil), die das Dokumentarische der Bilder sind. Man lauscht ergriffen. Am Ende fragt Simeon die Perser:

"Wem gehören sie?" "Dem Tempel." Man hatte sie gesehen, während Simeon abwesend war. Die Hebräer freuen sich. Und Simeon fährt nun fort: "Doch auch Persien geziemt ein Recht daran. Nun, Jissior und Malluch sind

sehr geschickt; sie kopieren alle Bilder. Die Kopien werden vom Tribun, vom Duumvir, von den Hohenpriestern, den Richtern und den Stadtoberen signiert. Die Kopien bekommt Persien; und deren Weise können sich nach ihnen richten. Was meint ihr zum Recht des Himmels?"

Der Anwalt ruft spontan: "Da sieht man wieder mal, wie dumm wir Menschen sind. Ans Nächstliegende dachte keiner. Nur gut, daß wir einen Simeon haben." "Das laß ihn bloß nicht hören", tut Cornelius leise, als ob jener es nicht hören dürfe, "sonst wirst du, wie der Quirin und ich, himmlisch korrigiert."

"Des Himmels Urteil unterstehen alle", sagt Simeon ernst. "Wer sich ihm beugt, der steht in Gottes Recht und Gnade!" Er erklärt einige 'Linien des Firmaments', wie man die Zeichnungen unverstanden nennt. Dadurch werden sie zur wunderbaren Offenbarung. Schithinaz sagt ehrfürchtig:

"Unsere Philosophen, wie die 'Könige der Weisheit' heißen, haben uns zwar vielerlei erklärt, damit wir beweisen konnten, um was es ging. Sie selber sind wahrscheinlich bestens eingedrungen. Ob sie aber alles wissen, was wir an diesem Abend hören durften – –? Ich bezweifle es."

"Ja, weil die Einführung des Zeichners fehlte. Doch die Straße finden sie, euer Perser und seine Freunde. Im kleinen Ephrata, nicht weit ab von dieser Stadt, bringen sie dem Ewigen dann ihre Gaben dar." Man möchte fragen, aber jeder schweigt. O, das Kommende soll zu seiner eigenen Stunde wirken. Nachdem die Bilder rundum gingen und zuletzt den Hohenpriestern ausgehändigt werden, stellt Pedatja eine schwere Frage.

"Simeon sprach von den inkarnierten Wesen, die vom Dunkel ihren Anteil nach dem Erdenleben mit ins Jenseits nehmen. Demnach nähmen zwar die Teile eines Ganzen jeweils ab und zu, allein die Hölle bliebe ganz. Denn ob hier, ob dort, das spielt wohl keine Rolle." Ahitop läßt sich vernehmen: "Da bliebe noch zu fragen offen, ob sie ihren Höllenanteil ungereinigt beibehalten." Von Aski angespornt, sagt Zikla, des Chol-Joses Frau:

"Ich denke, solche bringen vorbelastete Charaktere mit. Weil sie mit dem Schöpfungskind gefallen waren, ist das ihre eigene Schuld. Doch ich lernte Leute kennen, die sich durch Gottes Güte umgewandelt haben. Diese hörten auf zu stehlen, Schläger warfen ihre Stöcke weg und anderes mehr. Was nehmen sie ins Jenseits mit, und wo bleibt ihr Höllenteil?"

"Seht unsere Zikla", lobt der Doktor, "die hat aufgemerkt!" "Kein Wunder", schmunzelt Josabad, "sie ist die Frau des Schulgelehrten." Eine Weile wird darüber diskutiert, bis Simeon sagt: "Gedanke, Wort und Tat sind substantiell, obgleich nicht immer zu begreifen. Die Substanz ist wandlungsfähig, sonst würden böse Wesen oder Menschen niemals gut.

Wie sich Böses in Gutes umwandelt, läßt sich euch in voller Tiefe nicht enthüllen, gebe aber gern ein Beispiel an. Eine Frucht fällt vom Baume unreif ab, vergleichsweise, daß solche Seele ungeläutert in das Jenseits geht. Trotzdem fällt deren Höllenanteil nicht in die Grundhölle zurück, Pedatja, wie ich es bereits erklärte. Demnach nimmt die Hölle mit jeder einzelnen Wesensinkarnation anteilmäßig ab. Aber weiter:

Notreife Früchte fallen auch herab oder werden abgenommen. Das sind jene, die Zikla meint und die das Jenseits reifen hilft. Die sich völlig wenden, was wenigen gelingt, erlangen auf der Welt die Gnadenreife. Notreifes wirft man ungern fort, man verwendet es zu allerlei. So handelt unser Schöpfer! Jeder Armselige wird liebevoll betreut. Gottes große Freundlichkeit verwandelt finstere Substanz in Licht, und alles Böse macht er letztlich gut.

Der vorbelastete Charakter stimmt. Aber keiner wird belastet; das wäre ungerecht. Was mit denen wundersam geschieht, ist, daß Gott entlastet, wie und wo es möglich ist. Fraget nicht: Warum hat der Herr den Menschen nicht im voraus gut gemacht? – Durch den Mitfall sind die Wesen böse geworden. Darum will der Vater der Barmherzigkeit nichts anderes tun, als alle zu entlasten, was besonders durch Sein Kommen rück- und vorwirkend geschieht. In Ihm wohnt ewig die Barmherzigkeit; und ewig wirkt sie in dem

heiligen

Ich war, Ich bin, Ich werde sein!"

Babbukia fragt: "Wäre es nicht besser um die Welt bestellt, wenn es weniger Menschen gäbe?" "Kaum zu sagen", meint Athaja. "Die Welt als Planet hat mit gut und böse nichts zu tun. Mit den Menschen, wenig oder viel, kann Gott handeln wie Er will. Viele, auch wenn sie erst zum Guten hingeleitet werden müssen, entsprechen Seiner Größe und Erhabenheit."

"Mir ging soweit alles ein bis auf eines", sagt Forestus. "Wenn jenes Erstkind, das mir freilich etwas 'dunstig' ist, sich gegen den Allmächtigen erhob, konnte Er es ja zerschmettern. Dann gäbe es auf unserer Welt nur gute Leute." Hanna lächelt fein: "Forestus, passe einmal auf!

Du hast drei flügge Kinder; aber deine väterlichen Hände walten noch." "Und wie gut!" "Eben. Das Erste will den Zügel nicht mehr leiden. Tötest du es, wenn es trotzig deine Hand verschmäht?" "Nein nein", sagt Forestus hastig. "Das wäre strafbar und – ich könnte es auch nicht. Es ist doch mein Alteter."

"Um wieviel mehr erhält der Ewig-Vater Sich das erste Kind, auch wenn es auf die schiefe Bahn geriet. Hast du ein Mittel, deinen Sohn zu retten?" "Das schon." "Wenn dir gelingen kann, in Geduld, Liebe und geheimer Führung, etwa durch Cyrenius, dein Kind umzulenken, wird es doch dem Schöpfer abgelegener und leichter sein, eben jenes erste Kind zu retten, nicht wahr?"

"Die Kraft des Widerstandes konnte Gott ihm aber nehmen." "Auch nicht! Wenn du deinen jungen kraftlosmachtest, müßtest du ihn ja verstümmeln." Forestus wehrt energisch ab, und Hanna Sagt:

"Gott nahm dem Erstling nicht die Kraft, denn das käme der Verstümmelung des Körpers gleich." "Ich hab's erfaßt; ich danke dir, ehrwürdige Mutter Hanna."

"Darf ich etwas fragen?" Askanius rückt ein wenig vor. "Es gehört nicht in den strengen Rahmen des Gesprächs; immerhin ..." Simeon bejaht. Jener sagt: "Ich hätte gern von unserer Erde mehr gewußt. Die Ansicht über sie scheint nicht zu stimmen nach dem, was bisher zur Sprache kam. Wie ist der Lauf der Welt? Ist im Raum nur Luft? Mir, fehlen die Zusammenhänge." Dieses Thema interessiert die Männer. Cornelius freut sich über seinen Duumvir; da fällt die 'Abrechnung' gelinder aus, als er sich vorgenommen hatte.

Simeon erklärt erst allgemein die Erde, ihren 'Luftballon', wie er die Planetenhülle nennt und weitert seine Lehre aus: "Die Pole zu verstehen macht euch Schwierigkeit. Ihr meint, sie müßten wie am Rad die Nabe sein, schnurgerade, in der Mitte. Die Raumstrahlung, die jeden Universumskörper speist, wird von einem Pole aufgenommen, verdaut, und der Rest vom andern Pol gewissermaßen ausgestoßen. Das geschähe nicht, wenn die Pole, gemäß der Erdumdrehung, nur senk- oder waagrecht verliefen.

Zufolge leichter Schräge, im Erdinnern in Windungen, wird ein Raumstrahl intensiver aufgenommen, über die gesamte Oberfläche und durch verschiedene Kanäle dem Erdinneren zugeführt. Höhere Sonnen leiten stufenweise überregionale Kräfte über die Planetarsonne durch je Poren der Außenhülle in den Innenlufttraum des Planeten ein. Die Hülle ist so ungefähr wie euere Haut präpariert, durch die die zuströmenden Luft- und Sonnennstoffe in den Körper dringen.

Die Lufthaut einer Welt hat eine siebenfache Schicht, auf der die überregionalen Kraftzufuhren erst verbrennen müssen. Daß aber nicht die ,Haut des Luftballons verbrennt, dafür sorgt die euch nicht zu berechnende Schnelligkeit des Planeten. Jeder Universumskörper läuft in einem 'Luftfluß', den ihr Eisstrom nennen könnt. Später werden die Polargebiete gut erforscht, auch ihre Kältegrade. Diese wirken wie zentrale Hitze gegenüber jener Luftflußkälte. Trotzdem ist sie absolut kein zerstörendes Element, wie es in urkosmischen Räumen solche überhaupt nicht gibt.

Inkarnierte sind an die Bedingung ihrer Lebenswelt gebunden, in Hinsicht zu erreichender Höhe, sowie ins Innere der Welt sogar sehr begrenzt gegenüber jener Raumentfernung, die die Strahlungskraft durchläuft." "Eine Frage bitte", meldet sich Gedalmar. "Die Sonne erhält jedwedes Leben; aber wenn man in sie sieht, schmerzen einem gleich die Augen. Sie verbrennt und versengt, zumal wenn's lange keinen Regen gibt. Warum ist das so?"

"Auch gut gefragt", lobt Simeon. "Nur bezieht sich das auf die spezielle Führung eurer Welt, was aber auch bei anderen Planeten möglich ist. Es hängt lediglich mit den Inkarnierten, mit ihrer Art zusammen. Zum Teil betrifft das Abgötterei, worunter weniger der Götzenglaube zu verstehen ist, wenn jemand durch Generationen nichts vom wahren Schöpfer weiß. Wer nichts weiß, den betrifft in diesem Sinne keine Schuld (Joh.9,41). Abgötterei ist die bewußt gewollte Abwendung von Gott.

Andererseits entfalten Katastrophen einen Ausgleich für noch weit verheerendere Gewalten, für die in jedem Falle Weltbewohner selber schuldig sind (Sodom, pp), ohne sich vorher annähernd von solchen wütenden Auswirkungen ein Bild machen zu können. Und hier hilft nur Gewalt gegen Gewalt.

Die von überregionalen Raumstrahlungen zusätzlich eingeschleusten Kräfte sind als kosmische Gewalt den Weltraumkräften überlegen; sie wirken aber sozusagen sanft. Rom hat eine rohe und feine Fechtkunst ausgedacht. Mit der rohen schlägt man nieder (Krieg), mit der feinen (Spiele) überwindet man. So im Vergleiche wirkt die überregionale Kraft. Sie überwindet mit Lichttaktik die rohe Gewalt der Innerraumkräfte einer Welt."

Da wirft Galal hitzig ein. "Viele Katastrophen wirken kolossal verheerend; und das nennst du sanfte Kraft?" "Vom Standpunkt der Geschehnisse hast du wohl recht. Von der Schöpferwarte aus hat das ein anderes Gesicht", entkräftet Simeon. "Allerdings", gibt Galal ohne Zögern zu.

"Erkläre, Galal: Warum gibt es bei Gewittern immer Sturm? Warum steigert sich der Sturm, wenn die Gewitter böse toben?" Verblüfft sieht der Wissenschaftler drein, sagt aber schließlich: "Das ist kosmisch bedingt. Ich nahm an, die Blitzgeschwindigkeit erzeugt den Sturm."

"Nicht unrecht. Gewitter sind Luftreiniger. Die überregionale Kraft als Sturm hemmt und 'verstreut' weitgehendst die Zerstörungskraft der Blitze. Wie ein Raumkörper in seinem Luftfluß vorwärtsrast – aber nicht der Körper gibt dem Fluß die Ufer, er ist darinnen ein gebettet –, ebenso verläuft im Sturmfluß auch der Blitz. Besser ist's, er tobt sich dann an etwas aus, als wenn sich seines Feuers Macht als Konzentrat entlädt.

Es gibt noch Blitze, die 'Lichtgeburten' sind, wo sich unzählige Elementteilchen vereinen. Der Vorgang bis zur Ganzgeburt läßt sich durch tausende von Jahren nicht verfolgen. Offenbar verlöscht solch 'Himmelsblitz', bleibt im ureigenen Großelement jedoch bestehen, aus dem unter anderem auch neue Weltraumkörper werden können."

"Gibt es in überregionalen Räumen auch Gewitter?" fragt Nicodemus. "Ja, nur anderer Art, und sie bezwecken auch was anderes. Denn dort sind die Elementsubstanzen essentiell und schaffen dem gemäß ewigkeitsbedingt. Zu Askanius' Frage noch: Die Raumkörperbewegung und Luftflußkraft sowie deren Temperaturen sind haarscharf aufeinander abgestimmt."

"Wer kann das fassen?" Samnus greift sich an die Stirn. Simeon beschwichtigt ihn: "Es kommt weniger auf das Erfassen als mehr auf die Erkenntnis an, aus der Gottes Weisheitstiefe leuchtet. Wenn du, Samnus, daraus Gottes Herrlichkeit entnimmst, hast du den Weißen Stein (OJ.2,17) gefunden. Wissen ist gut; Weisheit ist alles! Und deren Inhalt soll für alle Kindgeschöpfe Andacht, Demut, Ehrfurcht und Liebe sein. –

Askanius hat gern zugesehen, wie Prätario, der Quirinkapitän, das Schiff mit beiden Händen und großen Anstrengungen durch die Wogen lenken

mußte; die andern Schiffe fuhren fächerartig hinterdrein. Nur hier angelehnt, so betrachte alle Raumkörper als Schiffe, die der Schöpfer durch das Meer des Universums leitet. Dazu braucht Er nur die rechte Hand; mit der linken weist Er Seinen Kindern Weg und Arbeit zu. Mit ihr segnet Er sie auch. Verstanden?"

"Verstanden? Du hast dich sehr um mich bemüht, o Simeon; doch 'verstanden' zu sagen wäre pure Überheblichkeit. Aufgenommen, ja; bloß dauert es ein Weilchen, bis ich es verstehen werde. Bitte, laß dir danken." Er senkt sein Schwert. Allen Priestern kommt hier der Gedanke: 'Wie sicher lenkt er alle Bösen und die Guten; wenn wir das nur auch so könnten.' Es ist kein Neid; der Himmelsbruder sieht sie liebevoll an.

Athaja kommt auf die Raumlehre zurück: "Ich habe über die zwei Pole unserer Welt noch keine rechte Vorstellung. Simeon hat viel Kosmisches mit unserm Körper, zumal mit unserm Glauben in Symbolik wunderbar vereint. Die Pole wären sinngemäß der Schöpfer, auch die 'Mitte' seiner Schöpfung. Man soll sich ja ins Innere, in das Herz versenken, wenn man betet."

"Sehr recht, Freund Athaja", erwidert Simeon. "Eine Urschöpfung gleicht sogar vier Rädern, die ineinander laufen (Hes.1,15-17) und das keineswegs nur im Symbol, sondern in der wirklichen Struktur. In diesen ewig laufenden Rädern ist der Schöpfer als die Nabe zu vergleichen, unabhängig davon, daß Er in PERSON überall zu finden und zu sehen ist.

Der Prophet Hesekiel hat in der Bewegungsfähigkeit des Schöpfungs- oder Räderwerkes sowohl dieses als auch die Gottheit offenbart. Im Schöpfer-tum, in Seiner Macht, Kraft, Gewalt und Stärke, ist jedoch der Schöpfer auch der ewig feste und stabile Reifen, der die Werke unentwegt umschließt und ihnen dadurch die Bewegung, durch diese die Lebendigkeit erhält."

"Das ist herrlich!" Zacharias Augen strahlen. "So ist unser Gott das wahre Innere und Äußere, alles in allem, und Seine Güte währet ewig!" (Ps.106,1)

"Ja", sagt Mutter Hanna feierlich, "Gott ist in Ewigkeit der Born, der alle Brunnen speist. In der Unaufhörlichkeit des Fließens wird Er für uns immer wieder neu; denn auch jeden Tag ist Gottes Güte neu."

Cornelius denkt: 'Wenn das Cyrenius wüßte! Ah, ich diktiere da den Tempelschändern, etwa werden sie bei diesen wunderbaren Dingen angerührt.' Sagt Simeon: "Gut, Cornelius, wenn sich auch die Böcke nicht leicht scheren lassen. Was du tust, das ist vom Segensquell, für dich bald, für die zwei zu ihrer Zeit." "Dann soll's geschehen", schmettert der Tribun. "Und von mir aus kann es heute bis zum Morgen gehen. Also gleich noch eine Frage:

"Haben die Bewohner anderer Planeten eine ähnliche Mission wie wir auf dieser Welt? Oder steht sie sogar höher?" "Der edle Tribun bringt Fragen!" ruft Jaor bewundernd aus. Simeon lächelt: "Wer mit geistiger Gewalt (Matt.11,12) das Licht erstrebt, nimmt damit einen inneren Kontakt mit der überregionalen Raumkraftstrahlung auf, mit welcher sich höchst wunderbar die personalite Verbindung zwischen Gott und einem Kindgeschöpf gestaltet.

Dieser Welt ist das Letzte der Erlösung vorbehalten. Der Mensch hat sie zur Magd Lo-Ruhama gemacht. Die Inkarnierten anderer Welten haben sie schon überflügelt, haben größeren Kontakt mit Lichtfeldsphären, soweit möglich und gegeben ist. Sie helfen kräftig mit, daß der Kern der Finsternis, nunmehr fast ausschließlich auf diese Erde konzentriert, zur Erlösung kommen kann. Aber Gott kennt dafür keinen Zwang, um dieses UR-Ziel zu erreichen.

Sein heiliges Muß ist der Lichttrieb
der Barmherzigkeit!

Darum hat Er Sich die ärmste Welt erwählt, Sinnbild von Lo-Ruhama oder Sadhana, wie ihr 'Tochtername' war. Ich führte Nicodemus, was in jeder Weise, auch durch Lehre, ein 'An-die-Hand-nehmen' ist. So und nicht anders macht es Gott! Von jener Fallzeit an hat Er, der Vater, unaufhörlich

Seine Hände ausgereckt, um alle Abgestürzten aufzurichten, wieder heimzurichten.

Zum letzten Hilfsakt kommt der Höchste menschpersonhaft auf die Welt und bringt aufs neue Seine Lebenslehre mit, damit das seelisch Allerärmste heimwärts pilgern kann. Ich sagte wiederholt: Er kommt bald!" Fragt Mechona schüchtern: "Von jenem Priester Sakkai stand auf einem Bilde 'bald' geschrieben. Seither sind fast sechzig Jahre hingegangen. Wie kann man dieses Bald verstehen?"

"Du hast fein aufgemerkt", wird sie belobt. "Bald oder spät läßt sich mit euren Zeiten nicht belegen, weil nur das UR-Tun eine Zeit ergibt. Dem Äon gegenüber ist ein Säkulum der Welt weniger als die Sekunde eines Erdenjahres. Da sich das Erlösungswerk bloß auf die Lichtzeit stützt, steht ein 'Bald' (OJ.22,20) zu seinem Recht. In solchen Hoch-Zeiten haben Menschen und die Wesen die Gelegenheit, sich endgültig umzuwenden."

"Ich danke", sagt Mechona und macht einen förmlichen Knicks vor Simeon. Sie hat ungeheure Hochachtung vor ihm. Er hat Pashur, ihren Mann, unter dem sie viel zu leiden hatte, umgewendet; er ist ein guter Vater und ein rechter Mann geworden. Das wird sie Simeon nie vergessen. Hanna streichelt ihre schmalen Wangen.

Hasabra fängt aufs neue an: "Simeon, du hast eine Menge Fragen wachgerufen und erklärt, bitte, löse mir auch meine Frage." "Nur heraus damit", lacht Obadnia, "auf diese Weise kommt der Morgen, wie der liebe Römer wünscht" Der erwidert ernst: "Wir lernen heute eine ganze Schule aus. Dafür ist dem Schöpfer und auch Simeon nie genug zu danken." Hasabra fragt:

"Bei dem Thema von Innenraum- und überregionalen Kräften sagtest du, daß diese wirken. Sind es selbsttätige Elemente oder werden sie von Lichtträgern (Engeln) gelenkt?" "Selbstredend sind sie nicht selber tätig", lehrt Simeon, "womit ein 'Selbstdenken' verbunden wäre. Sie werden stets gelenkt. Darüber hinaus besteht noch eine Ausgleichsachse, die – bleiben wir

bei eurer Welt – sich auf das Menschenvolk bezieht.

Letzteres bedingt die Katastrophen (1.Mo.8,21). Doch werden dann zur gnädigen Entlastung Bosheitsteile mit gefesselt. Die Investition wirkt, wie ihr denkt, als blindes Schicksal. Im gelenkten Sturmfluß fährt der Blitz daher. Innerhalb seiner Ufer wird er sozusagen oft zum blinden Schicksal." "Laß mich unterbrechen", bittet Ahitop. "Bei solchen Schicksalsschlägen werden öfter Unschuldige als Schuldige betroffen."

"So sieht es aus." Simeons Worte wiegen schwer. "Unschuldig ist höchst selten ein Betroffener, weil frühere Untat dabei abgegolten werden kann, wo Gott gnädig solche alten Schulden zur Begleichung bringt, zumal für Jenseitswege. Wenn Unschuldige mit leiden, dann sind sie ja von vornherein auf diesen 'Gnadenplatz' gestellt, für sie kein 'Unglücksplatz'! Sie sind mindestens in dieser Hinsicht unbelastet (Joh.9,3) und können daher einen Teil der 'Bruderlast' mit tragen helfen."

"Gnadenplatz für Unglücksplatz zu sagen, ist der Menschheit nicht zu lehren", sagt Chol-Joses. "Braucht auch nicht zu sein", entgegnet Simeon. "Es genügt, wenn das eine kleine Schar erfährt, die durch bewußtes Denken besser hilft, als mit öffentlichen Lehren möglich ist." Nathan erzählt: "Kürzlich hielt mich Usiel an. Simeon hätte ihm gesagt, wenn Gott käme, käme auch die Stiftshütte wieder. Er lachte widerlich. Wie war das gemeint?"

"Die Stiftshütte stand in der Wüste, draußen (Heb.13,12-14). Man mußte zu ihr aus dem weltumhegten Lager gehen. Tat man das, so kam man wirklich zu dem Herrn! Es besagt zum Teil, daß die Lichtkinder aus dem Reich hinaus in das 'Draußen der Materie' gehen, umgekehrt die Inkarnierten aus der Welt hinaus in die Stadt des Lichtes. Ich hatte Usiel das erklärt und er spottete, dann wäre er bei Gott, der Tempel stünde in der Stadt und wär keine arme Hütte außerhalb. Ich ließ Usiel stehen, weil er nur zu streiten suchte. Dabei ist das Ganze eine wundersame Schau.

Die Hütte als 'die Obhut Gottes' ist der hohe Tempel in der Stadt Licht-Heilig. Ihr Symbol stellte Gott in der Materie auf – nicht nur für das Jakobvolk. Wüste bedeutet die Materie. Weil Gottes Obhut überreich und herrlich ist, darum sollte Mose jene euch gegebene Hütte herrlich schmücken (2.Mo.24-27). Salomo hat dies verkannt, trotz seines großen Wissens. Er prahlte mit der Pracht als seines und des Volkes Gut und Geld.

Daß Gott es zugelassen hat, lag im 'Hieb der Axt, die des Volkes Wurzel traf' (Matt.3,9-10), durch einen fortgesetzten Götzendienst hervorgerufen. An sich ist der Axthieb nicht mehr aufzuhalten, es sei denn, das Volk wendete sich völlig um, wenn der Höchste Herr wie eine 'arme Hütte' kommt; als nur ein Menschensohn trotz Seiner UR-Gott-Wesenheit; als armer Mensch, um alle armen Seelen aus der Ferne zu befreien.

Kein reiner Geist braucht in eine Welt zu gehen; sie tun es aber, um Verlorenen die Hütte zu gewinnen oder wie ich sagte: Unschuldige können für Schuldige Mitträger sein." Fragt Eliphel: "Gibt es auch unreine Geister? Man sagt zwar so, doch mir sind Bedenken aufgestiegen."

Simeon erwidert: "Gott ist ein heilig-reiner Geist! Darum will Er auch im Geiste – innerlich, und in der Wahrheit – äußerlich, angebetet sein (Joh.4,24). Unter Geist versteht ihr mehr das undefinierbare und verbannt ihn in eine Nebelwelt, während ihr die Realität auf euch und die Materie bezieht. Dieses gilt den materiell Gebundenen bis zu ihrem Leibestod. Mit ihm hört der Realismus vor der 'gedachten Nebelwelt des Geistes' auf. Bloß dauert es oft lang, ehe solch ein Mensch zur klaren Geisteswirklichkeit erwacht.

Absichtlich sagte ich im Hinblick auf die Licht-Realität 'reine Geister'. Was man unreine oder unsaubere Geister nennt (Sach.13,2; Matt.10,1), sind mitgefallene noch nicht inkarnierte Wesen, aber auch böse, unreine Gedanken, Worte und Taten eines Menschen. Daher ist es angeraten, den Unterschied zwischen Geist und Wesen scharf hervorzuheben.

Nicht zu verwechseln mit GOTTES Wesen, Seiner Universalität! Man sagt auch: Dieser Mensch hat ein gutes Wesen, müßte aber heißen: hat ein gutes Gemüt. 'Geist' ist pur auf das Lichtreich zu beziehen." "Das will ich mir gut merken." Eliphel lacht ein wenig. "Hinterher wundert's einen, daß man das nicht selbst erkannte."

"Unser Weg ist eine Leiter, die in das Lichtgefilde führt", sagt Malluch. "Zu gut und böse heißt es El-Elion und Schaddai. Es ist der gute und der böse Gott gemeint. Das ist eine fest verwurzelte Idee. Wie wäre hier zu wirken, daß kein böser Gott besteht? Denn das setzte ja voraus, daß er auch ein Geistprinzip, außerdem mit einem, mit dem guten Gott im gleichen Range am Bestehen und in der Kraftentfaltung wäre, wenn natürlich nach zwei grundverschiedenen Richtungen hin."

Darauf erwidert Zacharias: "Wenn wir diese Lehre, die zumeist in Überlieferungen wurzelt, nicht mehr bringen, wird sie nach und nach versiegen. Es ist ja für die Masse nicht ganz ausschlaggebend, ob sie das Exakte an der Unterscheidung weiß. Das Wichtigste am Glauben sind vier Punkte: Wer und was ist Gott; wie hält man Sein heiliges Gesetz; worin besteht die Liebe zu Ihm; wie kann man seinen Nächsten bestens dienen!"

Simeon bestätigt das. "Natürlich soll man alles, was gesammelt wurde, weiterleiten; denn alle Menschen sind zum Licht berufen. Wer die Wege weiß und nicht offenbart, sagend: Ach, die Menge kann dies nicht begreifen, – der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Er verschleudert seinen Schatz; denn er zehrt vom Pfund, ohne dieses zu vermehren (Luk.19,21).

Beim Weltenende bricht sich die Erkenntnis volle Bahn. Was GOTT auf Seiner Erde sät (Golgatha), kann Ihm keine Welt verderben! Es kann wie gestorben wirken. Allein zur Ernte offenbart sich Seine Aussaat in der Ewigkeit; und diese Saat befruchtet jede Welt. Dann wird noch viel mehr, als ihr erfahren habt, die ganze Menschheit überkommen.

Sorgt euch also nicht, wie diese Wahrheit auszubreiten sei. Tut ihr das

euere; die Kommenden, auch berufen und erwählt, werden einst das ihre tun! Gott läßt ja nichts so ungesegnet, daß es nicht doch, mitunter erst nach langer Zeit, zum Segen wird. Denn Sein Tun ist lauter Segen, und Sein Gang ist lauter Licht!

Zeit an sich ist die Empfindung der Materie. Bei Gott gibt es im wesentlichen keine lange oder kurze Zeit. 'Endlos' heißt's bei Ihm, wie Seine – hier zu sagen – ewigheilige Wesenheit!" Es ist wieder einmal still. Man spürt den Morgen kommen – ein neues Leben, ein Unbegreifliches, was ihre Herzen jauchzen macht. Hanna fängt mit einem Lobpreis an zu beten:

"O allmachtvolle Liebe! Du hast Dich aufgemacht, Du kommst zu Deinen Kindern und zu denen, die es werden sollen. Ewig Ehre, Preis und Dank und Lob sei Dir! Wir knien vor Dir nieder, vor Deiner Macht und Majestät, vor Deiner herzlichen Barmherzigkeit!" Hanna tut es, und alle folgen ihrem Beispiel nach. "Aber Du, wunderbarer Gott, Vater großer Freundlichkeit, erhebst uns ja; und Dich bitten wir: Laß uns allesamt an Deinem Herzen ruhen, bis wir in uns auch die Ruhe Deiner Ewigkeit besitzen." Simeon fällt ein:

"O Herr, Du unser aller Trost und Hilfe, hast uns schon erhoben; denn in der alten Zeit (s. "Urwerk" 4. u. 6. Schöpfungstag), da Deine Gnade die geheimnisvollen Bahnen ging, hast Du uns aus purer Güte an Dein Herz gedrückt. Da hast Du unser Leben, unsere Kindschaft, in dem Schreine (Urwerk, der Heilige Herd) Deiner Heiligkeit verwahrt, damit kein Fall uns treffen konnte. Du hast uns zubereitet für die Arbeit auf dem Schöpfungsfeld. Das hast DU für uns getan, Ewig-Heiliger, Ewig-Einziger und Wahrhaftiger!"

Hanna: "Für alle hast Du es getan, nicht nur für Israel, und hast es an den lieben Römern offenbar gemacht.

Denn wo Dein Geist erstrahlt,
da wohnen Deine Kinder!

Laß Deinen Geist durch Deine Kinder hingetragen sein zu denen, für die Du

Deine LIEBE (Jesu) hergegeben hast. Denn wenn Du einst Dein Lichtvolk zählst, soll Dir kein einziger Name fehlen!"

Simeon: "Kein Name fehlt! Den Falschgläubigen, die meinen, daß die Namen der Gestürzten in dem Lebensbuche auszulöschen wären, sei gesagt: Sie sind nur zugedeckt, vom Sand der Sünde zugestreut. Gottes ATMA wird den Sand verwehen! Dann werden auch die kleinen Lichter wieder leuchten, die kleinen Strahlen angezündet werden. Nichts wird außerhalb des Empyreums sein. Ausgelöscht wird nur der Tod und seine Tränen, die Sündenlast und ihre Schmach, die Dunkelheit und ihre Angst!" (OJ.21,4)

Hanna: "Was wir nicht begreifen, hat der Herr des Lichtes und der Liebe einst beschlossen, hat es vorgebahnt zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Was noch nicht zu sehen ist, haben Seine Hände längst geformt. Die Barmherzigkeit ist stets bei uns, um sie brauchen wir uns nicht zu sorgen. Aber sie uns zu erhalten, darum wollen wir Dich fleißig bitten; sie uns zu bewahren, darum flehen wir: Komm, ewiger Erlöser, großer Arzt von alters her, Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst!" (Ps.74,2; 2.Mo.15,26; Jes.63,16; 9,5)

Simeon: "Hochgelobet sei Dein Name, Herr erhabener Herrlichkeit! Hochgepriesen sei Dein Geist, Deine ewige Allmächtigkeit! Deine lichtgeprägte Wesenheit sei angebetet! Dein Herrschaftswille sei geehrt! Schöpfer, Priester, Gott und Vater heiliger UR-Ewigkeit!"

Hanna: "O Vater, was wissen wir denn heute von der Gnade, die Du uns in Deiner heiligen Nacht bescherst?! Aus dem Geheimnis Deiner Lebensnächte wird Deine Liebe allen Kindgeschöpfen offenbar!!"

Beide:

"Heilig, Heilig, Heilig, Heilig o Imanuel!
In Andacht, Ehre, Liebe, Demut angebetet!
Komm, König Ariel, komm bald!"

4. Teil - Siehe, dein König kommt

Ich sah den König,
den Herrn Zebaoth.

1 - **Neue Sorge. Simeon kommt wieder. Gottes Frage. Heilige Erlöserbahn. Der Ewige Erlöser. Athaja, ein Mitträger aus dem Licht. Das 33. Halljahr; die Licht-Halljahre.**

(Jesaj.6,5; Sach.9,9)

Die Hohenpriester sitzen schweren Herzens beieinander. Sie haben nichts verlernt von dem, was Jener, 'Fern von der Erde her', einst brachte. Aber seit Cornelius in Jerusalem nur selten weilt, sieht manches wieder grauer aus. Und wie ein Damno ist's, daß Simeon sich lange nicht mehr sehen ließ. Jedem hatte er geholfen, von der Herrlichkeit der Offenbarung ganz zu schweigen.

Der ‚Glaubensblock‘ hält treu zusammen; auch ist noch Hanna da, deren Wort genügend tröstet. Bloß über Simeon schweigt sie sich aus. Nur ein tiefes Leuchten tritt in ihre trotz hohen Alters hellen Augen, und sie mahnt des öfteren die Männer: "Haltet euch an Gottes Wort und Liebe fest. Wenn der KÖNIG kommt, dann kommt vorher auch Sein guter Knecht."

Jojareb und Hilkia sind vom Tribun entlassen worden. Unmöglich aber war, ihnen ihre Ämter abzunehmen. Zum Glück sind es nur Usiel, Ginthoi, Malchia und ein paar Unterpriester, die sich abermals ins Schlepptau nehmen lassen. Das fällt auch weniger ins Gewicht. Sie haben aber abseits ihre Untergrundbewegung aufgebaut, deren Tunnel bis zu Herodes führt.

Hinzu kommt, daß in Jerusalem ein älterer Pontius amtiert, der den sehr

jungen Pilatus – für später einmal – einzuweisen hat. Dieser ist von Cyrenius besonders vorgenommen worden. Freilich, die ihm eingepflichtete Ansicht Roms stürzt er nicht um. Den älteren Beamten kümmert es nicht so, der will gern ungeschoren bleiben. Schließlich – ist seine Meinung – hat die Verantwortung Cornelius, in letzter Instanz der Quirin zu tragen.

Eine schwere Last ist die anberaumte Volkszählung. An dieser wird seit Jahresfrist gefeilt. Wie Augustus sie sich dachte, scheitert jedesmal an der viel zu weit verzweigten Herrschaft Roms. Ein paar Gebiete sind erfaßt. Spätestens soll in einem halben Jahre Palästina an die Reihe kommen.

Diese Zeit ist äußerst schlecht gewählt. Da sind die Wandernden der Unbill harten Wetters ausgesetzt, von der großen Unbill solcher Zählung nicht zu reden. Das muß zu neuer Gärung führen, die sich Herodes nutzbar machen wird. Es sieht wirklich böse aus. Sogar der Himmel hat dafür Verständnis, der plötzlich in Gestalt des Simeon erscheint.

Beide Hohe fahren auf, einen Freudenruf nicht hemmend. "Simeon, o Simeon!" "Wiederum kommst du in höchster Not!" Athaja atmet schwer und umarmt Simeon. Der drückt gleich beide an sein Herz. "Ihr solltet wissen, daß euch GOTT am nächsten steht, wenn ihr Seine Hilfe in der Ferne wähnt." (Ap.G. 17,27-28)

"Ja", sagt Zacharias, "nur läßt die Trübsal oftmals keinen Ausweg zu." "Ich durfte nicht mehr wanken", bekennt Athaja. "Wankend seid ihr nicht geworden", erklingt's in altbekannter Freundlichkeit. "Wenn jemand ehrlich will, aber das Gelingen an der Welt zerbricht oder aufgehalten wird, dann räumt Gott unversehens manche Steine weg, um es den Seinen leicht zu machen.

Ich fege wieder eine Strecke frei, auch wenn es äußerlich nicht immer wahrzunehmen ist. Ihr sollt ja höheren Tribut bezahlen als die Kleineren. Wollt ihr dem König helfen, so müßt ihr einen Teil der Lasten auf euch nehmen, die im hernach und im voraus des Volkes Lasten sind. Heute frage ich im

Auftrag Gottes, ob ihr dies zu tun euch gern bereit erklärt."

Was für ein Ton! Ist das Licht so streng geworden? O nein! Es ist ein Ernst, der heilig heißt. Simeon kommt ihnen gar nicht mehr so menschlich wie vor Jahren vor. Doch weit näher steht er ihnen. Oder sind sie ein wenig aufgerückt, trotz Bangen, an dem die Ungewißheit ihres Glaubens hing? Ihre Frage halten sie zurück; für des Himmels Frage haben sie ein festes Ja. Des Lichtes hoher Bote bleibt wieder bei den Menschen – wie ein Mensch. Er sagt:

"GOTT, König in Ewigkeit (2.Mo.15,18; Ps.29,10), segnet euer Ja, Sein Licht enthüllt sich immer herrlicher. Dann müßte alle Freude wachsen, hingegen jede Last verwehn –? Verwechselt nicht die Lust mit Lebensfreude, deren sorgenfreie Freudigkeit im fortgesetzten Opferwillen wurzelt. Den hehren Lebensernst sieht man als Bitternis der Erde an. Aber die entspringt dem unverständenen Weg, den die meisten mit dem Tod beendet wähnen. Denn was dem Lebensweltgefühl zuwiderläuft, das nennen sie dann Bitternis und Pein.

Was ihnen tragen oder überwinden hilft, betrachten sie als eigenes Verdienst. Das gerade macht sie schwach. Gar manche schieben jedes Unge- mach zur Seite. Wieviel sie dabei in sich selber töten, wird im Jenseits of- fenbar; denn ihr brutales Niederstampfen der Gefühle löscht das innere Hör- und Sehvermögen aus. Im jenseits tritt dann alles um so stärker wieder auf, weil da die weltkörperlichen Sinne fehlen. Eines sage ich euch beiden:

Trotz Lasten in der letzten trüben Zeit und weil ihr euch dem Volk so hoch verpflichtet fühlt, ist euer Glaube fest geblieben. Da nur gilt der Glaube als zerbrochen, wenn die Ehrfurcht gegen Gott und die Nächstenliebe auch zerbricht. Ihr habt diese Hauptstützpunkte treu gepflegt, seid – wie der Kö- nig sagen läßt – hinaufgewachsen. Daher seht ihr mich jetzt anders, weil ihr die Grundverbindung mit dem Licht empfangen habt."

"O Simeon, du gibst uns königlichen Trost!" Dankt Athaja. "Vorher war ich

trotz Priesterwürde Gottes Licht recht fern." "Stimmt nicht!" Simeon legt eine Hand auf Athajas Schulter. "Du warst kein himmelsferner Mensch; nur die Verhältnisse hatten deine Seele trüb gemacht. Auch Zacharias mußte eine Umkehr haben, trotzdem er der Gläubigste des Tempels war."

"Darf ich die Freunde holen? Einer ist ..." "... heimgegangen, mit einem 'weißen Kleid' (OJ.6,11). Ahitop fehlt euch sehr; er hielt Herodes gut in Schach. Aber eine Bahn muß sich erfüllen, auch ohne ein gegebenes Muß. Das ist die 'heilige Erlöserbahn'! Sie kann zwei Seiten haben. Die Welt und ihre große Kraftgestalt (Satan) möchten sie zerstören, weil der Dämon und seine Menschen meinen, damit den Träger (Liebe) der Erlöserbahn zu töten.

Ihr werdet wie Freund Ahitop den allgewaltigen Schöpfungsausgleich von weit höherer Warte aus erleben, als dies bis auf einen Menschen (Johannes) möglich ist. Laßt die Freunde rufen. Mich sah keiner kommen; denn das Licht dringt durch das All."

"Und die andern?" Athaja meint die Feinde. "Die dürfen heute keine Störfriede sein. Und das Morgen kommt von selbst." 'Leider', ist der Gedanke beider Hoherpriester. Damals war es schön, als Jojareb und Hilikia nicht mehr häßlich schüren konnten. In letzter Zeit sah man wieder ihre bösen Blicke und – man schüttelt es gewaltsam ab. Simeon ist da!

Man eilt rasch herbei, auch die Tempelfrauen. Die Freude, Simeon zu sehen, ist so groß, daß der Engel, den man noch nicht völlig kennt, sie als gute Gaben sammelt und bei seiner Rückkehr sichtbar auf den Heiligen Herd vom Sankt Sanktuarium (s. auch die Geschichte Hiobs) niederlegen kann.

Athaja bringt die nur zu verständliche Frage vor: "Was geschieht bei unserer Volkszählung? Von der Stadt müssen viele ins Gebiet, wochenlang; vom Lande umgekehrt. Das gibt ein großes Durcheinander. Wird's uns arg betreffen? Wie wirkt es sich politisch aus? Herodes legt schon Schlingen, wohinein der ..." Tempel tappen soll, will er sagen. Simeon wehrt ab:

"Was ich künde, wird in manchem schmerzlich scheinen. Seid ihr darin fest geworden, daß jeder Weg des einzelnen, die Wege aller Völker, einmal auch der Welt, für die Materie wie einen Anfang so ein Ende haben, daß es zuvor wie auch hernach ein Dasein gab und geben wird, frei von der Materie, so sagt: Was kümmert euch, was in siebzig Jahren (Zerstörung Jerusalems), in einem oder mehreren Jahrtausenden geschieht?"

Hasabra sagt: "Du stehst auf hoher Himmelswarte, wir sind noch an die Welt gebunden oder – durften uns um gar nichts kümmern. Da brauchten wir auch keinerlei Gemeinschaftssinn und Nächstendienst. Gott hätte uns dann weniger Vernunft zu geben brauchen und – weniger die Liebe lehren müssen." Letzteres wurde leise angefügt. Mancher nickt dazu. Simeon entgegnet:

"Eben von der Weltwarte aus sprach ich zu euch. Des Himmels Warte würdet ihr noch nicht begreifen (Joh.3,12), trotzdem ihr aufwärts klimmt. Gemeinschaftssinn und Liebe sind für die Hilfsbedürftigkeit zu pflegen. Es soll innerhalb der Pflichtenkreise jedermann das Seine tun. Wird jemand in ein anderes Amt versetzt, so ist das alte aufzugeben, ansonst er ja im neuen Amt nicht richtig wirken kann." Hm, so muß es sein, und allmählich dämert es von dem, was Simeon noch weiter sagt.

"Mit der Hippe (Winzermesser) könnt ihr keinen Weizen, mit der Sichel keine Reben ernten. So unterscheidet sich der Werdegang, unabhängig davon, daß, je höher jemand steigt, derselbe mehrere Stufen leiten kann. Und solange ihr auf Erden lebt, habt ihr deren Pflichten zu erfüllen, obendrein noch etwas mehr; denn Gottes gute Kinder sind allzeit dienstbereit." (Hebr.1, 14)

"Aber wie?" fragt Hasabra. "Ich, vom Stamme Sebulon, muß nach Kapernaum. Wochen bin ich fort, gerade da, wo Josahad mich dringend braucht, der ein Benjaminite am Ort verbleiben kann. Böse Feuer schwelen

in Jerusalem; die ahnungslosen Leute vom Gebiet können mit hineingerissen werden. Trotz Glaube und Vertrauen hängt unsere Pflicht mit bitterer Sorgenlast zusammen."

"Gewiß; allein für dich ist's sogar gut, wenn du für eine Weile ferne bist."
"Warum?" horcht jener auf. "O, ein Hannas bleibt dran kleben, daß auch die letzte Wahl auf dich statt auf ihn entfiel, der zwei Posten haben will: Tempel und Stadtoberster. Öffentlich wird er emsig sein; das Heimlichtun gelingt ihm erst viel später, zudem bloß zu einem Teil. Späterhin zieht Kaiphas, der Hannas Tochter freit, im Tempel ein. Doch das kümmert uns jetzt nicht. Jeder Zeit das ihrige!"

"Ach Freund", seufzt Jissior, "wenn der ans Ruder kommt, – unter dem mag ich kein Priester sein!" "Man muß die Dunklen mit ertragen lernen", mahnt Hanna. "Leicht wird ein Weg, wenn es immer lichthell ist. Dann ist's kein Verdienst." "Wohl", pflichtet Nathan bei. "Nur ist Hannas ein Satiriker ersten Ranges. Mit Worten schneidet der ein Herz entzwei, bis es ausgeblutet hat."

"Dem Synedrion überstehen eure Richter", sagt Hilkiur, "die können Hannas eine Schranke ziehen." "Wenn sie dann noch leben", erwidert Malluch pessimistisch, "sie sind alt." Die beiden lächeln und Thola sagt: "Wir sind nicht unentbehrlich. Gott kann andere und – bessere erwecken."

"Andere ja", bestätigt Simeon, "doch bei Besseren gehen Licht und Pflicht in einer Hand einher. Gott hilft, selbst wenn es mit dem Volke abwärts ginge. Sein Regiment heißt GNADE und BARMHERZIGKEIT." "Das ist unser aller höchster Trost!" Pashur blickt Simeon dankbar an. In den letzten Jahren war er froh, daß jener ihn von seinem alten Adam heilte.

Galal sagt: "Wo Menschen wohnen, soweit man weiß, gehn des Cäsars Legionen vor. Ich bin wissenschaftlich interessiert, was für Zahlen sich ergeben werden." "Zu was dienen sie dir denn?" fragt Josabad. "O, zu allerlei!

Vor rund siebzehnhundert Jahren bestand unser Volk aus den zwölf Stämmen Israels (1.Mo.32,29). Jene Spanne Zeit, in welcher unser werdendes Volk in Ägypten wohnte, ist nicht genauest nachzurechnen.

Jedenfalls war es gewachsen. Mose zählte über sechshunderttausend Männer (4.Mo.1). Israels Untergang durch Sargon und weitere Gefangenschaften Judas hemmten die Vermehrung kolossal, schätze aber, daß wir die einstige Stärke der zwölf Stämme überflügelt haben. Könnte Juda wenige Jahrhunderte in Frieden leben, so ließe es sich in den Kranz der größeren Reiche mit placieren. Bitte, Simeon, was meinst du dazu?" Der hebt leicht die Schultern:

"Dein Suchen ist für manches gut. Nur bedenke: Damals sollte Mose zählen, denn jeder wollte Erster sein. Manche wünschten, nach Jakobs Söhnen eingestuft zu werden, andere nach der Zahl der Leute.

Ruben war der erste Sohn, Judas Stamm der stärkste. Gott wies den Unsinn ihres Streites auf. Ein Volk darf seine Stärke wissen; denn auch der Schöpfer zählt Sein Kindervolk samt Sternenheer; und kein Name geht ihm je verloren.

Die Völker zählen sich, um sich zu brüsten; ihr Hochmut gräbt sich aber selbst das Grab. Von allen blieben Rester, wie von Israel. Rom wird es ebenso ergehen. Welches Volk durch seine Zahl den Wert der Macht beweisen will, hat die Jahre des Bestehens mitgezählt! Aus armen Haufen können sich ja neue Völker bilden; allein – der erste Machtbestand verweht."

Athaja sagt: "Wir sollen Teile dessen tragen, was im hernach und im voraus des Volkes Lasten sind. Daß man im nachhinein mit büßen kann, meistens sogar muß, hat sich allzu oft erwiesen. Doch wie steht es um die Last im vorhinein? Wie kann ich etwas tragen, was – vielleicht – mein Nachgänger Böses tut?"

"Weltlich unverständlich", klärt Simeon auf. "Ich zitiere einiges aus Isa-i (Jesaja), das in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeigt. Er verkündete die ewige Erlösung (Jes.45,17). Das 'ewig' ist die Bleibeform, die der Erneuerung nicht bedarf. Sie hat das: 'Uns ist ein Kind geboren'! Der Erlöser in Gestalt kommt zeitbedingt; aber die Erlösung als Prinzip schuf Gott, bevor ein Schöpfungsfall geschah (s. Urwerk).

Er hatte sie vorausbedacht (Hebr.9,12), sobald ein Notstand sie verlangte; Er zeigte sie als Jüngling (s. Urwerk), aus dem erlösenden Prinzip geprägt. Hätte Gott eine etwaige Fallschuld nicht zuvor in Seine Suveränität und unbedingt in die Barmherzigkeit gelegt, wobei der Schöpferwille und der freigegebene Geschöpfeswille gegenüber standen, so hätte ohne starre Willensbeugung des Geschöpfes Sturz nicht aufgefangen werden können!

Weder aber sollte eine starre Willensbeugung noch eine zügellose Willensfreiheit walten. Den Ausgleich formte Gott mit Seiner ewigen Erlösung. Und hieraus bildete sich für den geschöpflichen Begriff Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dabei greifen wir auf Isa-i zurück.

Er hatte die drei Zeiteinheiten in eine Form gegossen: 'Um Trost war mir sehr bange.' Das 'war' gilt altem Unrecht. Gegenwärtig, ja allgegenwärtig: 'Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.' Die Hilfsgegenwärtigkeit nimmt das getane Unrecht in sich auf. Dann aber:

'Du wirfst alle meine Sünden hinter Dich zurück' (Jes.38,17). Das gilt der Zukunft mit, bis des Menschen Fuß ins Grab versinkt. Damit ist das unaufhörliche erlösende Prinzip bestätigt. Wer alles in den Schuh der Zukunft schiebt, löst sich selber von der Herrlichkeit der Zeit! Er wird so das Heil und die Erlösung in der Ferne sehen und sie erst dann erlangen, wenn er sich bedingungslos der 'Zeit des Schöpfers' unterwirft.

Noch dieser Vers: 'Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu Mir; denn ICH er löse dich!' (Jes.44,22)

Auch da die Gegenwart der Vergebung, aller Missetaten, aller Sünden, die sich auf die ganze Lebenszeit der Materie erstrecken. Allerdings – dem steht eine UR-Bedingung gegen über:

'Kehre dich zu Mir' !

Das ist das Vollkommenste der im voraus aufgenommenen Last: Für die Grundschuld gibt es die Erlösung durch die GNADE, ohne welche die angeschlossene Erlösung einer 'Werdeschuld' keine mitverdiente Löse brächte. Allein – diese soll geschehen aus dem 'Kehre dich zu Mir'! Die urheilige Löse kennt für jeden Fall das DENNOCH, während die Gnadenlöse alle Hingestürzten und die durch ein Mit-Trägertum zeitweilig der Sünde Unterworfenen erfaßt, weshalb es auch nicht heißt: Wenn du dich umkehrst, dann erlöse Ich dich.

Eines gilt: Wer nicht umkehren will, kann die Grunderlösung nicht besitzen, die unabhängig von geschöpflicher Einsicht, Umkehr, Reue und Buße längst geschah (UR-Opfer, s. Urwerk). Die Grunderlösung hat von vornherein Tod und Verdammnis ausgeschaltet. Denn: 'Ich erlöse dich! Das ist MEIN Schöpferwille, weil ich Mir Mein Werk erhalte! Aber wer sich wendet, der wird den Segen aus der Grunderlösung als persönlichen Erlösungsanteil haben.'

Wir stoßen auf ein Drittes. Ich weise darauf hin, daß Isa-i den 'kommenden' Erlöser kündigt, und somit das, was sich auf ihn bezog, der Zukunft zuzuschreiben hätte. Er greift jedoch in ein Gewesenes zurück. Wer sich gewendet hat, besitzt die vergangene und künftige Erlösung. Freunde, wer diesen heiligen Erwerb erlangt, der steht im 'Kreuzstrahl des Erlösers', der die LIEBE GOTTES ist. Und so lautet des Propheten Wort:

'Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf Sich unsre Schmerzen.' (Jes.53,4-5) Hier betrifft's den Zustand einer Seele, aus Missetat und Sünde geistig unfruchtbar gemacht. Von der menschlichen Erscheinung des Erlösers ab wird die Vergangenheit des 'trug' und 'lud' zeitlich stimmen. Isa-i sah aber nicht nur für die Nachzeit, sonst stünde da: 'Er wird tragen, wird

auf Sich laden.' Damit ist zudem gezeigt, daß ER SELBST die Krankheit und die Schmerzen aller Hingestürzten auf Sich nimmt, obgleich ein weiterer Text die klare Bildschau fast verschleiert.

'Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.' O ja, wir dachten so, Er sei ein anderer, nicht der Schöpfer Selbst, der sprach: 'Ich bin der Herr, dein Arzt, dein Heiland und dein König!' Sogar Isa-i, vom Welteinfluß gehemmt, hatte erst gedacht, daß der Kommende von GOTT gemartert wäre. Wir hielten Ihn ... Doch: 'Er ist um unsrer Missetat willen verwundet, um unsrer Sünden willen zerschlagen!' Nicht zerschlagen 'worden'. Niemand tat das, als allein die Missetaten und die Sünden.

'Die Strafe liegt auf Ihm.' Welche –? Nun, wie oft gesagt, nahm Gott die Grundsuld auf Sich Selbst, darum: 'Auf daß wir Frieden hätten', demnach also jeder nach der Umkehr auch den persönlichen Erlösungsanteil haben kann. Wer erlöst ist, atmet auf, wohnt er ja im Land des Friedens.

'Durch Seine Wunden sind wir geheilt.' Welch konkrete Form der Gegenwart! Wir – alle sind geheilt. Das kennt keine Ausnahme. Auch gelten nicht nur weltkörperliche Wunden. In tiefster Schau bedeutet es die Schöpfungswunde, die die gestürzte Tochter dem Tag der Liebe schlug. Hier ist die Grundverwundung zu erkennen, für welche hehr und heilig auch die Grunderlösung kam. Der Schöpfer sah des Werkes Wunde und dadurch jene, die sich das arme Kind durch seinen Hinfall zugezogen hatte. Die Barmherzigkeit wollte also durch Geduld und Liebe heilen. Schon im Vorhinein, Athaja.

Ein Mensch verspürt das Vorhinein nur schwach; aber eines, lieber Freund, kann jeder merken: Im Erlösungs-Vorhinein der Gottheit liegt das Vorhinein der Kinder, die mit helfen wollen umzuwenden, was sich wenden läßt; heimzutragen, was heimgetragen werden will. Also frage nicht, für wen und was und wann, sondern lege deine eigene Last und dein Mit-Trägertum in die hehre Grundlast Gottes. Es genügt, daß ER alle deine Dinge weiß!"

Athaja eilt hinaus. Einige blicken ihm in Sorge nach, doch Hanna winkt gleich ab: "Es traf ihn stark, daß er ein Mit-Träger wäre und das Seine so gewißlich in des Schöpfers Grundlast legen dürfe." Eine stille Pause folgt. Zacharias sagt: "Es hat keiner die Propheten ausgelegt, wie du es kannst. Man hat alles meist der Zukunft überlassen." Athaja kommt schon wieder, drückt stumm des Menschenengels Hände und setzt sich neben ihn.

"Mir geht etwas nahe", fängt Jissior wieder an. "Noch ist bis zum Taggebet eine halbe Stunde Zeit", stellt Nathan fest (öffentlicher Psalmendienst). "Was hast du auf dem Herzen?" "Wir rüsten auf das Halljahr. Vorausgesetzt, daß sie genau verzeichnet sind, würde es das dreiunddreißigste sein.

Es trifft mit dem Jahr zusammen, von dem Simeon verkündete, da käme der Erlöser. Heute war es auch der Grundriß seiner Lehre. Wie läßt sich das vereinigen? Was kann das Halljahr noch bedeuten außer dem, was man durch Mose weiß?"

Simeon öffnet eine der großen, reich verzierten Truhen, die an den Längswänden des Raumes stehen. Diese dürfen nur die Hohenpriester öffnen. Aber Simeon –? Fünf von ihnen bergen alle kostbaren Mose Schätze. Daß er gleich die richtige Rolle findet, wundert niemand mehr. Er liest aus ihr den Urtext über die Sabbat- und Halljahre vor (3.Mo.K.25) und fügt hinzu:

"Heute wundert's euch, daß Mose diese Satzung fast weitschweifig niederschrieb. Überlegt, daß das Volk in Ägypten manches Brauchtum angenommen hatte, was sich mit Gottes Grundrecht nicht verschmelzen ließ. Es hätte Mose mehr gefallen, wenn das Volk beim guten Recht geblieben wäre, statt daß er bis ins Kleinste scharfe Satzung geben mußte. Ihm blieb nichts anderes als Strenge übrig. Nun will ich künden, was nicht extra hier verzeichnet steht." Simeon deutet auf die Rolle. "Aldann wirst du merken, Jissior, wieso die Halljahre die Zahl dreiunddreißig bringen.

An sich hätten von dem Zeitpunkt des Gebotserlasses an bis heute dreißig Halljahre stattgefunden. Mose führte aber gleich das erste Halljahr als den

Auftakt zu den Sieben-Jahr-Perioden ein. Zu dieser Zeit lagen zwei Etappen zu je fünf Jahren hinter ihnen, und Mose rechnete aus Dank und Ehrfurcht die zweimal Fünf-Jahr-Epochen in je fünfzig um und ließ nachträglich in kurzer Folge zwei sogenannte Gnaden-Halljahr-Wochen feiern. Diese durfte er als das zweite und dritte Halljahr werten. Das vierte Halljahr wurde hier in Kanaan gefeiert.

Abgesehen davon, daß der Mensch gern rechnet und seiner Rechnung eine Deutung gibt, sind die Zahlen, die sich aus dem Licht ergeben, höchst bedeutungsvoll, im ganz besonderen die dreiunddreißig Halljahre. Deine Rechnung stimmt, Freund Jissior; nur deine Auslegung stimmt nicht genau. Doch das schadet nichts, suchtest du ja nach dem geistigen Motiv.

Gott bringt als 'Menschensohn' Geduld und Liebe so viele Jahre auf die Welt, wieviel man Halljahre bis zu Seinem Kommen feiert. Das ist Seine Schlüsselzahl! Denn die Halljahrfeiern – obwohl vom Volk nicht allzeit echt gehalten – sind im Emyreum für die Materie mitgefeiert worden. Ja seht, euere Halljahre wurden in die hehren Licht-Halljahre einbezogen, ansonst wäre wenig Segen für das Volk daraus hervorgegangen."

"Welche Herrlichkeit!" staunt Obadnia. "Schade, daß ich mich mit diesen Dingen weniger befaßte." "Du hast zu wenig Zeit", entlastet Josabad den Arzt. "Hm; dennoch sollte man sich mehr um Himmelsdinge kümmern, dann ließen sich auch Licht und Pflicht verbinden." Pashur fragt: "Bleibst du länger da, Simeon?" Es ist wie in Angst gefragt, ihn wieder zu verlieren. "Ich bleibe, bis der König kommt; dann gehe ich, wohin Er Seinen Fürsten sendet." Ach, ach, gleich wieder wird der Himmlische als Mensch betrachtet. Allerdings – er hat ja seinen Lichtglanz zugedeckt.

Pashur fügt der Frage an: "Manches von den Halljahr-Regeln wird nicht streng beachtet. Könnten wir darüber reden?" "Am Abend", sagt Athaja rasch. "Heute kommt das Volk zum Tempel. Und was tust du am Nachmit-

tag, lieber Simeon?" "Ich gehe in das Tribunat. Unser alter Hauptmann Rochus ist seit Tagen da; und heute kommt Cornelius." "Ah, Cornelius?" Es schwirren Fragen. Offensichtlich freut sich jeder über diese Kunde.

"Ich war bei ihm; er regelte in Eile seinen Dienst. Er kann nicht lange bleiben. Forestus und Askanius kommen mit." "Ihr seid meine Gäste", hebt Chol-Joses einen Finger. "Angenommen!" Galal klopf ihm auf die Schulter. "Simeon", bittet Hasabra, "schaue dir Pilatus an, er soll später Pontius werden. Ich halte nicht sehr viel von ihm. Hilf ihm nur ein wenig auf die Sprünge."

"Er ist zu jung um ihm eine Kerze aufzustecken, und sein römisch Wesen hält er fest. Ganz ungut wird er nicht. Mit Vernunft fährt man bei ihm am besten. Das Spätere – sagte ich ja schon – braucht euch nicht zu drücken. Jeder Zeit das Ihrige!"

2 - Simeon und Pilatus. Bei Chol-Joses. Cornelius hat die Zählung über. Hanna erklärt die Genesis. Die Halljahr Feier. Unser Gott hat mich gesandt. Das Sinai-Gesetz und das Brachjahr. Die stumme Zunge. Die 33 Halljahre = 33 Lebensjahre JESU. Kommt Gott oder nur ein jüd. Messias? Symbolik der drei Lehramtsjahre Jesu.

"Es ist ein Fremder draußen", meldet man dem Pontius, der sich mit Pilatus unterhält. "Was will er denn?" Der Pontius hatte sich vom Mittagsdienst befreit und die anfallende Arbeit Pilatus, dem 'Wühler' zugeschoben. Das Amt im Wetterwinkel Palästina nutzt er stark als Urlaub aus. Nun kommt ihm dieses in die Quere. Der Melder tut uninteressiert: "Er gab an, daß er dich und Pilatus sprechen wolle." "Alsdann – herein mit ihm!

Halt!" winkt er den Legionär zurück, "hast du ihn schon irgendmal gese-

hen?" "Nein." Simeon betritt den Raum. Er grüßt, weder römisch noch hebräisch. Die Römer fesselt sein Stolz, und – ah – er gleicht einer Zeder, reifes Alter, dennoch jugendlich wie ein auserlesener Gladiator. Bei Hyazinth (Liebling Apollos), den mit Barschheit einzuschüchtern ist verfehlt.

"Nimm Platz." Der Pontius ist höflich. "Bitte, dein Name, Stand, Land und Begehr. Du sollst eine Tafel haben, damit du unbehelligt bleibst." Simeon hebt die Hand: "Die Mühe spare dir, Pontius; ich bin registriert, war drei Jahre fort und kam gestern wieder." "So? Fort? Drei Jahre lang?" Pilatus wittert eine böse Sache. Auch der alte Pontius stutzt.

"Wo warst du denn? Was willst du jetzt in Kanaan, wo die Zählung anbefohlen ist?" Er pflanzt sich vor ihm auf. "Das nutzen Strolche aus." "Genau!" Simeon lächelt unverletzt. Das ruft Wut hervor. "Ich beutele dich wie Zitronen aus!" faucht der Pontius grob. "Du hast ja oder nein zu sagen, weiter nichts! Verstanden?" Simeon befolgt es wörtlich. – – "Dummer Kerl!"

Pilatus fährt auf und bedroht Simeon mit Folterung. Scharf geht's hin und her. Plötzlich greifen ihn die Römer tätlich an. Doch er steht so ruhig auf, daß ihnen ihre Hände sinken, "Wachen!" Pilatus schlägt Alarm. Sofort müßten diese in den RIchtraum stürzen. Nicht einer kommt.

Er rennt dem Ausgang zu. Hinter dem Vorhang prallt er hart auf eine Rüstung. Er wäre hingestürzt, hätte der Gepanzerte ihn nicht gehalten. Dieser reißt den Vorhang und die Türe auf. Beide Römer werden bleich. Cyrenius hatte anbefohlen, wie man der Zählung wegen mit dem Volke umzugehen hätte. Es lag kein Anlaß vor, den fremden Mann zu drangsalieren.

Es ist der Tribun. Er setzt sich an den Richtertisch und tut, als wäre Simeon ihm unbekannt. Der Pontius versucht, den Sachverhalt zu klären. Cornelius hält den Wortschwall an. "Roms Beamte nutzen ihres Cäsars Güte aus und handeln gegen sein Gebot. Ihr wißt, was auf dem Spiele steht; außerdem hat der hochedle Quirin die Parole ausgegeben." Den Pontius überflutet Haß.

"Tribun", gibt er scharf zurück, "deine Worte darf kein Fremder hören. Auch das ist ein Befehl!" "Jawohl – sofern es sich um fremde Ohren handelt!" "Er ist kein Römer", trumps der Pontius auf. "So?" Nur ein Griff, und Cornelius hat in Händen, was er braucht. Er zeigt auf Simeon: "Er sagte es, daß er sich vor sieben Jahren angemeldet hat, als ich hier residierte und aus einem ..." Er unterdrückt einen Kraftausdruck.

"Warum prüftet ihr die Tafel nicht?" Cornelius wirft sie auf den Tisch. "Da seht!" bohrt er beide Zeigefinger drauf, "des Quirins und mein Name; der Cäsarstempel ist mit beigedrückt!" Den zweien wird es mulmig. Wer ist's, dessen Tafel des Augustus Signum ziert? Derlei sind in Rom zu zählen, erst recht hier im Gebiet. "Wir dachten", will der Pontius sich entschuldigen.

"Was ihr denkt, ist mir egal", braust Cornelius auf, "keineswegs aber, was ihr tut!" Hastig geht er auf und ab. Ach, ach, das gute Licht; und schon wieder ist er zornig. Er wirft einen Blick auf Simeon. Dieser lächelt mild; es ist wie ein Gruß, den Gottes Liebe sendet.

"Wir bereinigen das morgen", sagt Cornelius gemäßigter zu seinen Untergebenen, die es merkten, daß der Fremde den Tribun beruhigt hat. Cornelius weist ihnen eine Menge Arbeit zu. "Das muß bis Abend fertig sein", sagt er streng, aber ohne Härte. Und dann umarmt er Simeon. Es wundert die zwei Römer nicht, nachdem sie seine Tafel hastig prüften.

"Komm", sagt Cornelius, "wir gehn ins Arboretum, ich habe dich so viel zu fragen. O Simeon, hoher Freund, ich, ich ..." Freude und das galoppierende Herz lassen ihn verstummen. Beflissen springt Pilatus bei, und der Pontius bringt einen Wein. "Der ist jetzt nichts für den Tribun", schiebt Simeon ihn freundlich weg. "Sorgt dafür, daß niemand in das Arboretum kommt; das andere besorge ich." Er führt Cornelius hinaus. Aber rasch, schon hinter der Tür, kann dieser ohne Stütze gehen. Nur das Herz – –

"Ja, ja", kommt er Simeon zuvor, "du hattest mir befohlen, Zorn zu meistern, obwohl ein edler Römer leichter hitzig wird, wie edle Pferde leicht

nervös. Als sie dich so angeekelt haben, dich, einen Himmelsfürsten", flüstert er, "wo du keine Hand zu heben brauchtest und die zweie wären tot gewesen, da war es aus."

"Ruhe", mahnt Simeon und drückt Cornelius auf eine Liege. "Zum Töten bin ich nicht gekommen. Es ist besser, Leben zu erhalten, und heiliger, Tote aufzuwecken." "Du meinst den Seelentod, nicht wahr?" "Vorwiegend; immerhin – auch irdisch Tote kann man auferwecken, wenn es zum höchsten Nutzen des Gestorbenen, mehr noch zum Nutzen seiner Nächsten ist."

Simeon erklärt ihm den Zusammenhang und warum ausnahmsweise ein Toter zurückgerufen werden darf. Lang besprechen sie tiefgeistige Probleme. Anschließend visitiert Cornelius seine Untergebenen und geht dann, gefolgt von Askanius, Rochus und Forestus ins Haus des Schuloberen Chol-Joses.

Den Römern wird ein herzlicher Empfang. Cornelius setzt sich zu Athaja, während sich Forestus einen Platz bei Hanna fischt. Heute spürt's der Dumvir, welche gute Sphäre bei den Israelen ist. Es wird auch manche Sorge vorgetragen, von denen sich Cornelius notiert, was Cyrenius wissen muß. Das meiste ordnet er in eigener weitsichtiger Art. Über Pilatus und den Pontius läßt er sich nur mäßig aus, sie blieben nicht sehr lange da und man brauche keine Angst zu haben, solange Cyrenius am Leben sei.

"Ich bin eine Woche hier", sagt er. Als er vernimmt, daß Hilkia und Jojareb mit dem Vierfürst konspirieren, hebt er nur lässig eine Hand. "Sie haben sich laut römischem Befehl bei mir zu melden. Und der Fuchs Herodes –?" Cornelius verschweigt, welchem Standbefehl der Vierfürst untersteht. Der wird sich wundern, kann auch Augustus ihm nicht alle Haare rupfen. Dann überrascht Cornelius die Hebräer mit einer großen Freude.

"Die Zählung findet in etwa sieben Monden statt und ich habe den judäischen Distrikt zu überwachen, werde ganz in eurer Nähe sein." Er wird mit Dank und Freude überhäuft. Verlegen abwehrend zeigt er auf Simeon: "Vor

vier Jahren hat der Empyreumsfürst es mir ans Herz gelegt; und ich glaube fest, daß es ein Himmelsauftrag ist. Ich war erst für Ägypten vorgesehen, doch der Quirin hat den Nil-Distrikt mit übernommen. Wie gefällt euch das?"

"Gut", sagt Athaja, "nur ist meine Freude damit viel zu wenig ausgedrückt." Simeon setzt hinzu: "Der Mensch kann selten seiner Freude Ausdruck geben, wenn sie ihn überflutet hat. FREUDE ist eine Himmelstochter, ein heiligschöner Strahl aus Gottes Herzen, den ER für Seine Kinder angezündet hat. Das kleine Wörtchen 'gut' ist ganz am Platz gewesen. Wißt ihr auch warum?"

"Sag' es selber", ruft der Goldschmied aus, "unser Rätselraten stiehlt uns nur die Zeit." Cornelius lacht: "Du bist echt! In den nächsten Tagen sehe ich mir deine Werkstatt an." Babbukia dankt: "Eine hohe Ehre!" Simeon zeigt auf Hanna: "Die Prophetin kann die Altgeschichte wunderbar erklären." "O!" Forestus reibt sich seine Schenkel, "ich höre ihr so gerne zu." Sonderbar, wie der rauhe Held die alte Templerin verehrt. Sie schenkt ihm einen lieben Blick und beginnt:

"Den Hohen ist die Genesis (1. Buch Mose) bekannt, nur nicht genau der Sinn des Logos, der souverän über jedem Wortgefüge steht. Mose sah die letzte Menschperiode. Und nachdem er diese aufgeschrieben hatte, die mit dem zweiten Teilabschnitt (Kap. 2) beginnt, ward ihm in einer großen 'Überschau' gezeigt, was sich vor der sogenannten Altgeschichte zugetragen hatte; doch unmöglich, das ausführlich zu beschreiben.

Nur Bildfragmente hat er übermittelt. Immerhin – wer seinen Geist von Gottes Geist beleuchten läßt, erkennt den Sinn, soweit er zu erfassen ist. Mose durfte noch berichten, was der Schöpfer jubelnd über Seine Werke sprach. Jedes Tagwerk hat den Schluß: 'Und Gott sah, daß es gut war.'

Gut = richtig, vollkommen! Es bedurfte keines andern Wortes, mit dem der Herr Sein Werk bewertete. Als Er die sechs Arbeitstage durch einen Sabbat

krönen wollte, nannte Er das erst noch Werdende 'sehr gut' (1.Mo.1,31). Denn am Krönungstag enthüllt sich das erfüllte Soll und Haben jener erst-bekanntesten Schöpfungswoche des hohen Jahres Seiner Tat. (Urwerk: Tat-UR-Jahr)

Wenn Gott", schließt Hanna ihre Ausführung, "für Sein hehres Werk das Wörtchen 'gut' erkor, so ist in ihm die Tiefe, Höhe, Weite und die Nähe Seiner Herrlichkeit zu sehen. Gott sah = bestätigt, daß es gut = Sein EIGEN war. Es kann auch heißen: Gottes Werk war GOTTES! Niemand nimmt es Ihm aus Seiner Hand, weil 'gut' aus dem Sinnwort GOTT entsprungen ist."

Askanius sagt bewegt: "Man müßte einen Tempel bauen, in dem man deiner stets gedenken sollte." "Falls du dafür ein Vermögen opfern willst", erwidert Hanna, "so spende es den Armen Griechen lands, wohin du wegen guter Führung demnächst kommst. Brauchst es nicht auf einmal auszustreuen. Dann hast du einen Tempel für den SCHÖPFER aufgebaut, den kein Mensch zerbrechen kann."

Der Duumvir wird aufgewühlt. Im Vordergrund steht das Wort der Tempelfrau: eine gute Position, die ihm vor sich selber seine Ehre wiedergibt. Gedalmar kommt auf das Frühgespräch zurück: "Jissior fragte, was das Halljahr – außer Moses Kunde – eigentlich bedeuten soll. Auch Pashur hatte eine Frage. Doch wäre erst das Halljahr zu besehen."

"Kannst du das nicht selber tun?" forschte Cornelius. "Wohl; doch steht's den Hohenpriestern zu." "Wir sind nicht im Amt", entgegnete Zacharias, der noch nichts geredet hatte. Es fiel schon auf. Auch Simeon sah ihn oftmals sorgsam an. Gedalmar umreißt das Gebot der Halljahr-Feier, so daß die Römer bald im Bilde sind. Anschließend lehrt Simeon weiter:

"Die Feste wurden unter Mose, Josua und noch unter Salomo gottgefällig eingehalten. Nach und nach verflachten sie im Götzendienst. Das Fest ließ man sich nicht entgehen; aber um nicht alle Schulden zu erlassen, fand man manche Winkelzüge, um noch vor dem Halljahr vieles einzutreiben, sowie

andere Gesetz- und Rechtsverletzungen auszugleichen, natürlich möglichst wörtlich nach dem 'Auge um Auge, Zahn um Zahn'.

Es blieb unbedacht, daß man mit einem Schulterlaß (Matt.18,23-35) sich selbst den gleichen Schulterlaß bei Gott erwarb. Für das, was man dem Schöpfer schuldig blieb, konnte man ja beten, Psalter singen oder eine Extragabe in den Gotteskasten werfen. Man konnte gegen Geld auch Priester für sich beten lassen. So hatte man sich's schlaue erdacht.

Gewiß kann jemand für den andern bitten, im freien Dienst, aus Liebe, Mitleid und – nach höherem Gemüt – ausschließlich zur Freude Gottes." "Wer ist mein Nächster?" fragt Askanius. "Jedermann, der Hilfe braucht. Und wenn ein Bettler auf die Straße fällt, so hilf ihm hoch." "Manche sind nur äußerst schmutzig", wagt Askanius einen Einwand, dem nichts ekelhafter ist als Schmutz und die daraus entstehenden Seuchen. Simeon sagt mild:

"Man kann sich schmutzig machen; dafür gibt es Wasser, um sich zu waschen. Wer bei Hilfeleistung an sich selber denkt, hat nicht wahr geholfen; und er kann außerdem erkranken. Wer fraglos im Erbarmen hilft, der ist gefeit, gegen Unrat oder Seuche, was ein Hilfsbedürftiger an sich haben kann." "So so; ja dann ..." Askanius nimmt sich vor, sich zu überwinden.

Simeon lehrt nach dieser Zwischenepisode weiter: "Man gliederte dem Halljahr auch ein ‚Marktjahr‘ an. Es strömten Händler und viel fremdes Volk herbei. Nun wäre es ja gut gewesen, wenn die Fremden durch die echte Art den Sinn des Festes mit begriffen hätten. Doch an Lehre dachte man zuletzt. Dadurch wurde Gott zum nur Juden-Gott gestempelt, und der wahre Glaube ging verloren."

"Es ist sicher wunderbar, einmal alles gegenseitig zu vergeben", gibt Cornelius zu. "Ein volles Jahr den Schuldigern aber alles zu erlassen, was sich sicher nicht nur auf die Geldschuld zu beziehen braucht, finde ich zu schwer. Solche Jahre kämen einem doppelt oder dreifach länger vor."

"Meinst du?" fragt Simeon. "Vom nackten Weltempfinden aus gesehen

hast du recht. O, das Halljahr dieser Erde ist der Bruchteil eines Sandkorns gegenüber jenem Jahr, das der Schöpfer der UR-Ewigkeit entnommen hat. Nimm die Gesamtzeit der Materie, nimm sie siebenmal sieben Male, und sie füllt dir keine einzige Sekunde des Hall- oder Tat-UR-Jahres aus!

Ihr spürt im Gegenwartsgefühl die Zeit. Schon der vergangene Tag ist nicht mehr nachföhlbar, noch weniger die Lebenszeit, selbst wer mit vollen Sinnen in die Schlußsekunde seines Daseins tritt. Bloß das Vorbei wird er erkennen, der Gläubige das 'neue Leben', dessen Klinke er im letzten Atemzug berührt. Woher kommt der Abendröte Flügel? Wohin führt der Morgenlohe Schein? Von einem bis zum andern Abend reichen Gottes Fittiche (5.Mo.32,11) hin, aus denen Seine Güte niederfällt auf alles, was da lebt und webt!"

"Wenn man das behalten könnte!" seufzt Hilkior. "Immer stürzt der Alltag über einen her; von vierundzwanzig Stunden bleiben höchstens zwei, wo man seine Seele mit dem Licht vermählen kann." "So geht's uns auch, ihr Israelen", seufzt Cornelius mit. "Du als Rechtsanwalt kannst in deinem Amt viel Gutes tun. Aber ich, ein Krieger Roms ..." "... hast uns aus großem Leid befreit!" Hasabra schlingt jäh einen Arm um des Römers Schulter.

"Unser GOTT hat mich geschickt", sagt Cornelius feierlich. "Ich habe es erkannt, daß Er Cyrenius, mich und diese" zeigt er auf die Seinen, "mit Gaben ausgestattet hat, die nicht unser Grundvermögen sind. Es ist 'Gottes hohe Leibe', mit der wir als die Helfer Seinen weltbedrückten Kindern helfen dürfen." "Tribun, du beschämst uns ja! Und – es ist gut. Wir müssen dem Herrn dankbar sein!" Nathan stimmt ein Loblied an (Ps.67), und die Hebräer fallen mehrstimmig ein. Es ist ein herrlicher Gesang.

Nach einem Trunk sagt Thola: "Als Tempelrichter muß ich mich mit dem Gesetz und den Satzungen befassen und ..." "Erlaube", unterbricht Cornelius, "sind Satzung und Gesetz nicht einerlei?" "Das wohl; Satzungen sind an sich Einzelpunkte des Gesetzes", bestätigt Thola. "Ob unsere Gedanken

richtig sind, die ich und Jaor in den letzten Jahren hegten, durch Simeons Belehrung angeregt, weiß ich freilich nicht.

Das Gesetz, unserm Volk gegeben, umfaßt nur zehn Gebote, höchst präzise geformt. Kein Mensch kann mit so wenig Worten ein für alle Völker gültiges Gesetzwerk prägen. Dieses Gott-Gesetz muß meiner Meinung nach der ganzen Schöpfung, von der wir keine eigentliche Ahnung hatten, gelten. Erst Simeon hat uns viel darüber offenbart, mancherlei auch Mutter Hanna.

Mose hatte eine Fülle Satzungen erlassen, die er zufolge seines reichen Erfahrungsschatzes selbständig formulierte. Er hat sie bis ins Kleinste sorgsam ausgedacht. Ich würde also unterscheiden: Die GOTT-Gebote sind das Gesetz; was Mose anbefahl, ist das Satzungsrecht. Dazu meine Frage:

Haben Gottes Gesetz und Moses Satzungen gleichen Rang? Wenn ja, so erübrigt sich die zweite Frage; andernfalls: Können Moses Satzungen umgangen oder aufgehoben werden? – Jetzt läßt sich allerdings bloß allgemein darüber sprechen; denn man brauchte Jahre, um Punkt für Punkt zu klären, bis ein annähernd reines Bild zu stande käme. Was sagt das Licht dazu, Simeon?"

"Eure Ansicht ist passabel; die eigentliche Unterscheidung sieht anders aus", berichtet Simeon. "Selbstredend ist das Sinai-Gesetz das Grundgesetz für die Materie, nicht aber im Gesamten für das Emyreum. Für Letzteres gelten die drei ersten Hauptgebote und vom vierten das Symbol. Darum standen die vier ersten auf der einen, die sechs übrigen, die allerdings aus anderer Schau auch dem Emyreum gelten, auf der andern Tafel."

"Zwei schwache Überlieferungen zeigen einmal die Gesetzestafeln an, so wie du sie jetzt beschrieben hast, zum andern mit je fünf Geboten auf jeder Tafel", sagt Jaor. "Die jetzigen halte ich nicht mehr für echt, obwohl sie als die Mosesteine gelten." Simeon nickt Jaor beifällig zu:

"Ja! Unabhängig davon, daß die Zertrümmerung der echten Steine durch Büberei geschah, ist das von Gott zugelassen worden. ER, der NUR-

Lebendige, will Sein lebendiges Gesetz auf lebenswarme Herzen schreiben (Jer.31,33), nicht nur auf Steine, den versteineten Herzen gleich. Allein, auch das Äußere kann hohen Segen stiften, von Gott gegeben und geheiligt, wenn es als ein Spiegel aus dem Lichtgefilde dient. Dann ist es ein Symbol, eine Darstellung der 'festen' Werke Gottes (die Feste, 1.Mo.1,14 = Stein).

Wo aber Menschen äußerlich Gegebenes anbetungswürdig machen, was Götzendienst bedeutet, da wird ein Ding zum toten Tand! Weil euer Volk sich mehr die Zeichen wählte und zu Gewinn verwendete, deshalb zerfiel das meiste Herrliche, was der Herr gegeben hatte. Übrigens betrifft das alle Völker. Denn lediglich kommt es auf's Tun und Lassen an und nicht auf das, was einer lehrt, zumal wenn Wort und Tat sich widersprechen.

Daher gilt die Satzung Moses als ein Gott-Gesetz, weil sie mit erziehen half, selbst wenn im Laufe mehrerer Säkula Satzungspunkte in innere Symbolik zu verwandeln sind. Zum Beispiel eine Opferung von Tieren, das Blutbestreichen von Häusern und Altären. Das ist jetzt schon überholt. Wie ihr aus der Wüste in euer Land geleitet wurdet, so sollen Punkte aus der rein materiellen Anwendung zum Geist-Ritual gelangen.

Bleiben wir beim Blut. Blut ist für die Kreatur das Leben, vom Menschen bis zum kleinsten Tier. Selbst der Saft der Flora ist ihm gleichzusetzen. Die Wandernden wollten einst das Blut genießen, was als Trank oder in die Speise eingemengt auf des Menschen seelische Entwicklung hemmend wirkt, zumal in heißen Ländern, wo es bis zum Verderben führen kann.

Man wollte Fleisch, von Ägypten her gewöhnt, wenn das auch nicht immer möglich war. Beim Schlachten sagte man: 'Das Blut sättigt uns.' Als Mose es verbot, hieß es: 'Wohin damit? Soll man es den wilden Tieren geben, bis sie uns im Lager überfallen? Sollen wir es in die Wüste gießen?'

Gott sprach zu Mose: 'Dieses Volk ehrt Mich mit Lippen, doch sein Herz ist fern von Mir! (Jes.29,13; Matt.15,8) Darum greift es gern nach Zeichen. Also

laß es sich an solche klammern, bis das äußerlich gewordene Volk samt seinen äußerlichen Zeichen untergeht – für diese Welt! Doch sei getrost; die Guten werde Ich Mir zu bewahren wissen über Auf- und Niedergang hinaus!

Um dem Volke die Gesundheit zu erhalten und es an den HERRN zu binden, gab Mose alle Satzungen, die teils bei Selbsthaftigkeit nicht unbedingt mehr nötig sind. In der Wüste waren sie es, und Gott hatte sie bestätigt. Als Israel vernahm, daß der Herr das Blut geheiligt hätte, tat man, was Mose anbefahl.

Das meiste ändert einst die Zeit, die der menschlichen Entwicklung großen Vorschub leistet. Auch wird es euerem Geiste offenbar, was ihr zu aller Nutz und Frommen umgestalten könnt. Und glaubet es:

Gottes hoheitsvoller Plan behält den Sieg !"

Sagt Athaja: "Immer mehr wird mir bewußt, daß ich in meinen ersten Priesterjahren blind gewesen bin. Nun machte Gott durch Simeon mich sehend. Blinde Menschen taten mir besonders leid; aber blinde Seelen sind viel schrecklicher." Man gibt Athaja recht.

"Mein Bedenken von heut' morgen ist nach Simeons Erklärung kaum mehr angebracht", sagt Pashur. "Bringe es nur vor!" "Gut, es gilt dem Folgenden: In sechs Schöpfungstagen hatte Gott – wie wir jetzt wissen – den Beginn Seines Hall- oder Tat-UR-Jahres aufgebaut und den siebenten zum Ruhe- oder Feiertag bestimmt. Ist anzunehmen, daß Gott des Schöpfungsjahres Wesensart in einem Erdenjahre spiegeln läßt?" Simeon bestätigt es.

"Also", fährt jener fort, "müßte in den jeweils siebenten Jahren Weinberg, Wiese, Feld und Garten in der Brache bleiben, wie geboten ward (3.Mo.K.25). Doch wer kümmert sich darum? Auch hier bei uns wird vielerorts jahraus jahrein das Land bestellt. Wo es eine Brache gibt, hat zumeist die Faulheit ihren Sitz. Wenige halten sich an das Gesetz.

Was aber, wenn die Menschen sich zu sehr vermehren? Da würden in dem Brachjahr auf der ganzen Welt, in welchem nicht gesät und somit nicht geerntet würde, Katastrophen kommen. Zwar gab es schon zur Zeit der Landbebauung Hungersnöte. Ließe sich die Satzung geistig ändern, ohne dadurch Gottes hehren Schöpfungssabbat auszuschalten oder zu entheiligen?"

Cornelius sagt sinnend: "Sieht man das Gesetz von hoher Warte an, so kann –" Er zögert, während Askanius ergänzt: "Nicht überall wird es zu gleicher Zeit schlechte Ernten geben; ein Gebiet kann dem andern helfen. Jedes siebente Jahr die Brache durchzuführen, halte ich, soweit ich euern Gott erkennen durfte, als nicht von Ihm befohlen. Wer weiß, was das einstens zu bedeuten hatte." Man tauscht darüber seine Meinung aus. Wie immer überläßt man Simeon das letzte Wort. Und das lautet:

"Eure Weltleuchte ist nicht eben schlecht; nur fragt es sich, ob sie den tieferen Grund erhellt." "Der", unterbricht Galal, "ist von uns schwerlich zu erkennen. Wie weit überhaupt, bleibt als Frage offen. Doch verzeih, weil ich unterbrach." "Schon gut", entlastet Simeon. "Nun höret zu!

Hat der Schöpfer Seine Schöpfungsjahre unterteilt, wie es Pashur richtig dachte, so steht das auf der Ordnungsbasis in unumstößlicher Struktur. Acht Jahre bilden einen einheitlichen Werkverband, davon unabhängig, daß und ob innerhalb desselben für die Lebenskinder es genügend Spielraum gibt, in welchem sie ihr Hin und Her, ihr Auf und Ab erhalten.

Wenn – wie die eingehegte Freiheit es erlaubt – die Menschheit für sich selbst die Grundgesetze ändert, muß sie damit rechnen, daß der Umsturz manche böse Folgen bringt. Weiß dann keiner aus der eigenen Verderbnis weiter, weil die Ordnungs-Grundgesetze zwar umgangen, niemals aber aufgehoben werden können, dann schiebt man seine bösen Folgen gern dem Schöpfer in den Schuh. – Wir gehen nun auf Pashurs Frage ein.

Wie das Emyreum von den zehn Geboten die vier ersten als das Wort erhalten hat, die Materie aber alle wort- und sinngemäß, so ist also auch die Satzung geistig anzusehen. Man wird merken, was zu Gunsten für die Menschen äußerlich und innerlich den vollen Wert besitzt und was eine geistige Umwandlung haben kann, obgleich für streng markierte Zeiten sie natur- und sachgemäße Geltung hat. Das bezieht sich auch auf Brachejahre.

War nicht überflüssig, diese zu befehlen, als das Volk kein Feld besaß? Durch Oasen und den Handelsaustausch mit den angestammten Völkern konnte Israel sich während seiner Wanderung ernähren. Warum wurde dennoch das Gebot erlassen, als noch dreißig Jahre Wüstenwege abzuwandern waren?

Mose gab die Satzungen für die heranwachsende Generation, damit wenigstens ein allgemein williges Israel nach Kanaan gelangte; denn die Älteren, der Knechtschaft in Ägypten unterworfen, sprachen: 'Im gelobten Land holen wir das alles nach, was uns das Nilland und die Wüste raubten.' Darin lag der eine Grund der weit vorausgegriffenen Satzung.

Das heiligere Motiv betraf die Gehorsamsübung, die das Geistleben mit dem Licht verbinden sollte. Die nackte Einhaltung einer vollen Brache ist in gewisser Hinsicht nicht gegeben; allein bloß darum nicht, weil die Menschheit kaum an Gottes Segnung glaubt. Sie baut mehr auf das, was ihre Hände schaffen, als auf das Segenswerk des Schöpfers, ihres Herrn.

Gott hatte zugesagt, daß Er im sechsten Jahr – voraus – die Frucht vermehren würde (3.Mo.25,19-22). Daran hielt man sich noch in der Richterzeit. Doch schon Salomo war es ganz recht, daß man keine volle Brache hielt. Gott zeigte, wie man aus Seinem Sondersegen im sechsten Jahr das Drei- bis Vierfache ernten konnte, weil Er am sechsten Schöpfungstag Sich Seine Kinder schuf. Hier ist für allesamt die Lichtverbindung offenbar.

Josua lehrte eines noch hinzu: Alle Ländereien, die in der Brache lagen, wa-

ren zweimal umzupflügen, damit die Acker-krumme locker bleiben sollte, außerdem im Jahr darauf die Arbeit wesentlich erleichtert wurde. Hätte man das stets getan, dann würde eine Brache nicht nur keinen Fruchtverlust, sondern gnadenreichen Überfluß ergeben. Ich will ein Beispiel dazu nennen. Einiges wird leicht, manches schwer erkenntlich sein.

Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt brauchen Tag für Tag die Ruhe, die sich bestens in der Nacht ergibt; zudem im Ablauf eines Jahres eine längere Entspannung. Tiere werfen ihre Jungen zur bestimmten Zeit. Auch die Pflanzen haben ihre Winterperiode, in der sie keine Früchte, meistens nicht einmal die kleinsten Triebe bringen. Gott hat Seiner ganzen Schöpfung eine Ruhe eingeräumt, zum Segen – und zur Freude!

Wenn das Leben wieder regsam wird, steigt das Gefühl auf einen gnadenvollen Höhepunkt. Ein gut ausgeruhter Mensch hat auch einen ausgeruhten Sinn und wird – allgemein – besser handeln als einer, der sich – vielleicht aus Geiz und Gier – recht wenig Ruhe gönnt. Das einzusehen fällt euch leicht.

Chol-Joses denkt, wie es um die Himmelskörper stünde, deren fortgesetzter Lauf von keiner Ruhe zeugt. Ja", lacht Simeon leise, "es geht auf einen Turm hinauf, und nur geistig Schwindelfreie können folgen. Es sei vermerkt, daß zwar während eines Schlafes euer Körper ruht, doch das Herz schlägt weiter, die Lunge atmet, die Gedanken sind nicht völlig abgestellt, was ein Traum beweist.

Das hängt mit dem Lebensgrundgesetz zusammen, durch das erstens Gott die UR-Lebendigkeit in alle Werke fließen läßt, zweitens Seine Werke, insonderheit die Lebenskinder, am schöpferischen Grundprinzip befestigt hat.

Auch im Wandel der Gestirne gibt es Rastepochen, die sich je nach Größe und dem Ordnungsbund, zu welchem sie gehören, über tausende von Erd-jahren hin erstrecken. Sie laufen fortgesetzt auf ihrer Ordnungsbahn,

wie ihr immer atmet, euer Herzschlag immer pulst. Wenn die Sonnen- oder Sternbewohner ihre Sabbatjahre feiern, werden mit der Sabbatsegnung dann die Himmelskörper 'wie im Schlaf' gesegnet und gestärkt.

Es gibt Verbände, die zugleich die 'Ruhe' haben. Vergleichsweise sind sie die Himmelsfelder, -wiesen, -weinberge oder -gärten, die nicht absolut zu ganz gleicher Zeit ihren Sabbat und ihr Halljahr einzuhalten brauchen. Während welche ruhen, schaffen wieder andere um so intensiver. Jedes Schöpfungstagesleben, das präzise auf die gesamten subjektiven und objektiven Wesenheiten ausgelastet wird, geht so unaufhörlich weiter, wie des Schöpfers UR-Herz unaufhörlich schlägt. Es soll also jede Brache zweckgebunden mit dem Sabbattag oder -jahr vereinigt werden.

Nehmt an, ein Landmann hat zehn Acker. Er täte gut, jedes Jahr ein großes Feld brach zu lassen, die vier kleinsten dann zusammen am jeweiligen Sabbatjahr. Er würde mehrfach ernten, als wenn er alle Felder Jahr für Jahr bestellt. Denn jedes Land braucht seine Ruhe. Und bleibt es dabei unterm Pflug, so käme noch genug heraus, damit die Tiere darauf weiden könnten.

Wenn man einmal keinen Sabbat und kein Halljahr kennt, im Rausch der Raffgier alles Land erpreßt, wird der Standard der Ernte wenig mehr als dreißigfältig sein. Trotz vieler Mühe gibt es Hungersnot und Tod. Das hängt mit großer Glaubenslosigkeit zusammen. Man wird Gott vom Herzen treiben, man wird rufen: Du bist kein Gott – – und am Ende: Es gibt keinen Gott!

Könnte jemand Gottes Arbeit hindern? Nur sich selbst kann man den Segensstrom verstopfen. Den empfängt, wer durch Treue, Glaube, Liebe und durch gute Tat sich an den Schöpfer-Vater binden läßt. Würdet ihr einmal genau das erhabene Ordnungsgrundgesetz erkennen, das sich in kleinsten Blütenstäubchen ebenso enthüllt wie in den Sonnen ersten Ranges, ihr würdet euer Haupt verhüllen; auch euere Zunge bliebe stumm."

"Mir ist", sagt Zacharias, "als könne ich's verspüren. Das 'Haupt verhüllen'

stimmt; die stumme Zunge – –" Etwas läßt ihn frösteln. Viel ist noch abzu-
legen, um Gott mit Treue, Glaube, Liebe und mit Taten Freude zu bereiten.
Simeon hatte einst bestätigt, daß er auf dem rechten Wege sei. Oder ist's
das Schreiben, das ihm heute in die Hände kam? Da hört er Hilkiel sagen:

"Auch die stumme Zunge stimmt! Stelle ich mir vor, daß ich einen Blick in
das heilighohe Haus des Schöpfers werfen dürfte, ah – da käme mir kein
Laut heraus." Cornelius fügt bei, es wäre sicherlich ein Gnadensegen, wenn
den Menschen auf der Welt die Himmelsschau verschlossen sei. Erwidert
Simeon:

"Ganz zugeschlossen ist sie nicht. Eine Schau gilt weniger dem Sehen mit
den Augen, als mehr dem Fühlen im Gemüt." "Es ward in mir lebendig", gibt
Pedatja zu, "ich kann es nur nicht wiedergeben." Der bescheidene Malluch
möchte auch was fragen, meint aber, es sei zu spät. "Für mich nicht", ruft
Cornelius. "Nutzt die Zeit, solange man sie besitzt!" "Vortrefflich ausge-
drückt", lobt Obadnia. "Malluch, lege los!" Der Hauspriester sagt:

"Daß das nahe Halljahr des Messias Kommen gilt, wühlte mich sehr auf.
Simeon deutete an, Er würde soviel Jahre bei uns bleiben, als wir Halljahr-
feiern zählen können. Abgesehen davon, daß man auf einen anderen Mes-
sias hofft, als auf GOTTES Kommen, so frage ich: Kann Gott oder der von
Ihm gesandte Heiland in so wenig Jahren selbst bei unentwegtem Macht-
gebrauch bewältigen, was in geistiger wie in weltlicher Hinsicht zu erfüllen
wäre, wenn sich die darauf bezogene Prophezie verwirklichen soll?

Da Er als ein Kindlein käme, müßte Er – ob Heiland oder Gott – die natur-
gebundene Entwicklung auch beachten, weil sie gleichfalls aus dem Ord-
nungsgrundgesetz hervorgegangen ist. Da das jüdische Gesetz eine offizi-
elle Tätigkeit erst dem Dreißigjährigen zuerkennt, würde Er zuvor von nie-
mand anerkannt.

Ihm blieben demnach bloß drei Jahre, in welchen Er Sein Amt als Heiland
Israels und aller Welt bewältigen müßte. Wirkt er pur als Gott, dann genügt

ein Hauch aus Seinem Schöpfermund, um die ganze Menschheit umzuformen. Wirkt Er aber nach der über Ihn erhaltenen Prophetie, dann –" Malluch zieht die Schultern hoch, "wie soll Er in drei Jahren eine ganze Welt erlösen?" Athaja drückt seine Freude über den Hauspriester aus. Ja, stille Wasser sind oft tief. Simeon lobt ihn auch und erläutert:

"Prüft, ob ein Volks-Messias nötig ist, wie allgemein geglaubt, oder ob der Schöpfer im erlösenden Prinzip und in Anwendung der Grunderlösung kommt. Ein Nur-Messias hätte wenig Nutzen; er brächte bloß die völkische Befreiung (Rich.3,9-11), wie allerdings zumeist erhofft. Ihr habt jedoch erkannt, daß GOTT personhaft kommt. Darum ist noch weiteres zu enthüllen.

Die Himmelszahl, die sich rückwirkend aus den Erdenjahren Gottes auf die Halljahrzahl bezieht, und die Unterscheidung zwischen dem erhofften Volks-Messias und 'Gott als ewiger Erlöser' des gesamten Schöpfungsfalles sind ja offenbar geworden. Zur Freude Gottes habt ihr euch dem 'Ewigen Erlöser' hingeneigt. Malluch hatte recht, ein Volks-Messias, auch unter Mitwirkung der Schöpfermacht, könnte kaum das weltliche Problem bewältigen, viel weniger dasjenige von der Grunderlösung her, wenn Ihm bloß drei Wirkungsjahre zur Verfügung stehen.

Die auf GOTT bezogenen Prophezeiungen erfolgten vor der zweiten Wegführung nach Babel, wo trotz Götzendienst und Verweltlichung Israel noch daran glaubte: GOTT als Messias und als Heiland! Er wird auch Mose und die Propheten bestätigen (Matt.5.17-18). Und das heißt: Es erfüllt sich alles ganz genau, wie es dem Lichtsinn nach gegeben wurde. Ja, die alten Zeugen haben jede Prophetie 'im Geist' gesehen. Oft waren sie von dieser Welt entrückt. Wie könnte daher diese Himmelsschau bloß weltzeitlich und weltzweckgebunden sein –? Ihr verneint es selbst.

O höret auf das Licht! Die drei Jahre beziehen sich pur für die Menschen auf deren weltgebundene Zeit. Von GOTT aus gesehen sind sie etwas anderes und haben demzufolge eine grundsätzlich andere Bedeutung. Dazu ist

von früher her noch einiges zu wiederholen, was wegen eurer fortgeschrittenen Reife eine größere Kristallisation erfahren kann.

Im UR-Gott wirken die vier UR-Prinzipien, Macht, Kraft, Gewalt und Stärke. Würden sie in einer keinem Kindgeschöpf erkenntlichen Weise tätig sein, so könnte sich die UR-Gottheit nicht einen 'VATER ihrer Kinder' nennen. Es gibt kein väterliches Grundprinzip, das sich ins Unsichtbare hüllt! Dabei bliebe der Begriff 'VATER-KIND' ohne Substantialität!

Die UR-Gottheit gab im voraus Sich eine Form, auf daß in deren Sichtbarkeit die Geschöpfe eine sofortige Verbindung fühlen und ihre eigene Form erkennen konnten. Kein Geschöpf hätte je ein Lebenssein erkannt, wenn nicht aus dem 'geschauten Schöpfer' die eigene Person festzustellen war. Auch keine Schau der Geschöpfe unter einander erhob sie zum 'Lebendigkeitsgefühl', wie dies durch eine Schau der personaliten UR-Gottheit geschah!

Damit aus der hehren UR-Machtkompetenz das Kindervolk in keine Gefühlsabhängigkeit geriet, wurden die vier Grundprinzipien in eine anschauliche Form gehüllt, der eben alle lichtgetreuen Kindgeschöpfe gegenüber treten konnten, wodurch sie – das war heilig segensreich gewollt – ohne jede Gefühlsabhängigkeit mit der schaubaren Gottheit fraternisieren konnten.

Die Wesenheiten nennt man Schöpfer, Priester, Gott und Vater. Sie erhielten keine Einzelformen, denn die Gottheit gab Sich bloß die UR-Person! Allein – eben diese offenbarte jeweils ein oder mehrere Prinzipien. Zum besseren Verständnis sei gesagt: Ihr könnt euch in verschiedene Kleider hüllen, jenachdem, zu welchem Zweck es nötig ist. Ein Kleid kann einen Menschen sehr verwandeln, nicht aber sein Gesicht, seine Hände, Art und Form.

Deshalb ist und bleibt die UR-Gottheit stets das, was sie ewig war. Die Offenbarungsart richtet Sie nach dem Erkenntnisstand der Kinder ein, wobei die schon reiferen zwei, drei, sogar alle vier UR-Wesensteile in einer Form

erblicken, während die noch nicht so weit Entwickelten einen oder zwei auf einmal sehen können. Dabei geschah einst folgendes:

In unwandelbarer UR-Bedingung offenbarten sich den Erstgeschöpfen Schöpfer und Macht, Priester und Kraft, Gott und Gewalt, Vater und Stärke in dieser Reihenfolge. Doch die Ersten spürten nach gleich heiligem Wandelbarkeitsgesetz der Güte, Gnade, Langmut und Sanftmut wie wechselhaft im Schöpfer den Vater, im Priester den Gott, in Gott den Priester und im Vater auch den Schöpfer.

Schon diese Wechselwirkung der nur der Kinder wegen offenbarten Wesenheiten läßt ja keine andere Überzeugung zu, als daß die eine UR-Gottheit ewiglich bloß eine Personalität, eine Offenbarungsform besitzt. Denn die Verschiedenheiten einer Sichtbarwerdung sind die 'Kleider des Allmächtigen'. Welch ungeheure Güte ist für die Kinder da am Werk!

Zu Malluchs Frage noch: Wenn die Gottheit Sich den Lichtgetreuen also offenbart, setzt sie da nicht alles ein, den Hingefallenen, die keine klare Schau ertragen können, Sich dann so zu zeigen, daß ein 'Umkehrkontakt' zustande kommt? Eben deshalb zieht die Gottheit das Gewand der Gefallenen an, für sie, nicht für Sich! Die Einkörperung ins Fleisch ist das Gewand.

Eine Schöpfer-, Priester- oder Gott-Enthüllung ist zu schwer; und die des Vaters, der einzig aus Erlösungsgnade ihnen naht, ist noch unverdient. Erst mit einer vollen Umkehr wird ein aus Barmherzigkeit geschaffenes Verdienst gewährt, das sich am Sabbattag für sie zu eigenem Verdienst nachträglich umwandeln läßt.

Wie kann die Armut samt der Weltmenschheit (Luk.7,31) die heilige Vierwesenheit erleben? Seht, dazu dienen die drei Lehramtsjahre, um Lo-Ruhama zu heilen, zu erlösen, zur Umkehr und zur Heimkehr anzuleiten. Da zeigt der Schöpfer Sich in allen Wundern, die der Heiland wirken wird. Der Priester offenbart Sich in der Lehre, der niemand widersprechen kann. Aus Wut darüber greift man nach der äußerlichen Form, die JESU heißt.

Tun sie das, so zeigt sich – vorher ungeahnt – das Gottprinzip in Seiner Operation! Das bedeuten die drei Jahre. Nun wißt ihr, daß die UR-Gottheit für Sich niemals drei, mehr oder weniger Erdenjahre braucht, um die Grunderlösung zur persönlichen eines jeden armen hingestürzten Kindes durchzuführen! Die drei Jahre dienen lediglich für die vorerwähnte Offenbarungsart der drei UR-Teile, wodurch der vierte Teil, der VATER, auch der armen Ferne sicht- und erreichbar werden wird.

Die äußere Erlösung, die sich der Materie wegen auf die Entwicklungszeit bezieht, spielt eine Nebenrolle, ist jedoch in die Grunderlösung völlig eingebettet. Ob für diese Welt noch einige tausend Jahre in die allmähliche Auflösung der Materie entfallen, rückt den großen Zeiger an der Uhr der Ewigkeit kaum um seine eigene Schattenbreite vor."

Es ist still geworden, außer ein paar leisen Seufzern. Cornelius gibt Simeon die Hand und sagt: "Nicht des nahen Frührots wegen gehe ich; du kannst mein Herz durchleuchten und weißt warum." "Ja, mein Freund!" Ein Zucken läuft über das Gesicht des Römers. Er winkt den Seinen zu, die ebenfalls stumm danken, ein Dank, den sie dem Engel für den Schöpfer übergeben.

So auch die Israelen. Erst im Tempel fällt Athaja, als er mit Simeon alleine ist, auf seine Knie: "Simeon, du bist ein Herr des HERRN!" "Nicht so, mein Freund", sagt er zu Athaja wie vorher zum Tribun. "Wohl bin ich ein Fürst des Königs; doch der König ist der UR-HEILIGE der Unendlichkeit! Gute Nacht." Leise geht der Himmel aus dem Raum.

3 - Schwere Probe für Zacharias. Hohes Räucheramt. Wenn der Himmel alles tut, was tut ihr? Vorlicht über Maria. Rom rechnet mit den bösen Templern ab. Ein schöner Abend im Arboretum. Hinweise über Räuchern. Verstand oder Omen? Das Schuldbuch in Gottes Hand. Vom kleinen Häuflein.

Zacharias erhebt sich wie zerschlagen. Auf dem Wege zu Athaja trifft er Hilikia und Jojareb. Sie reden von 'Verrätern, die mit Römern Nachtgelage hielten'. Er achtet ihrer nicht. Die Gedanken ziehen unablässig einen Kreis. Athaja ist trotz kurzem Schlaf erfrischt, so hat der gestrige Abend auf ihn eingewirkt. Als er den müden Zacharias sieht, fragt er verdutzt:

"Nanu?" Zacharias setzt sich nieder. "Ich weiß nicht", weicht er aus, "es ist zum Lachen, wenn ..." "Sprich dich aus", fordert jener herzlich auf und setzt sich Zacharias gegenüber. Ihr beiderseitiges Vertrauen öffnet Zacharias seinen Mund. "Ich habe von Elisabeth einen Brief bekommen." "Steht denn da so Arges drin, daß dir Trost und Glaube schwinden?"

"Wäre ich zehn Jahre jünger, würde es mich jubeln machen. Aber so –? Vor acht Monaten war ich zum letztenmal bei ihr und erspare mir, daß ich alter Mann noch einmal an die Wünsche meines Lebens dachte. Vor fünf Monaten (Luk.1,24) teilte sie mir mit, sie würde Mutter werden. Um uns eine Täuschung zu ersparen, schrieb ich ihr zurück, der Wunsch hätte sie wohl krank gemacht, wir müßten uns in Gottes Willen fügen.

Gestern schrieb sie mir, es wäre wahr, und in einem Monat wäre es soweit. Bringt es Segen oder Hohn!" "Wenn dich einer höhnt", sagt Athaja hart, "dann setzt es etwas ab! Denk' an Abraham und Sara, die der Verheißung keinen Glauben schenkten (1.Mo.17,17; 18,12). Trotzdem kam ein Isaak zur Welt. Und gebärt Elisabeth dir einen Sohn, wird er ein Auserkorener des Höchsten sein!"

"Du tröstet gut, Athaja. Doch wir haben heute keine Gnadenzeit wie dazumal." Athaja schüttelt ganz verwundert seinen Kopf. "Keine Gnadenzeit? Wo Simeon bei uns ist und und der HERR erscheint?" Zacharias senkt beschämt die Augen. Wohin hat er sich verirrt, weil er die Verspottung fürchtet? Seine Hände zittern. Der Erste mischt ihm einen Trunk.

"Du hast heute Räucherdienst (Luk.1,9); ich übernehme aber gern das Amt." "Nein, die Wühler würden sagen, ich hätte gestern allzu oft gebechert. Sie haben mich schon angerempelt." Athaja ballt die Fäuste. "Des Tempelfriedens wegen wäre es mir recht gewesen, hätte der Quirin sie mit nach Rom genommen."

"Malluch kann das Räuchern vorbereiten", lenkt Zacharias ab. "Über ihn war ich gestern sehr erstaunt." Athaja nickt: "Manchmal denkt man, er kann kaum bis sieben zählen. Die Erläuterung auf seine Frage war so wunderbar, daß das Wort der alten Zeit auf die kommende, die die 'neue' heißen wird, genauest anzuwenden ist. Heiliges steckt in den Propheten." Zacharias hat das auch gemerkt, begibt sich aber mit noch ungelöstem Druck ins Allerheiligste.

Bei keinem Amte unterlief ihm je ein Fehler. Heute muß zum ersten Male Malluch helfen, einiges sogar unauffällig richtigstellen. Es ist danach bis zum Räuchern, an welchem alle Priester teilzunehmen haben, während schon das Volk im Vorhof wartet, noch eine Stunde Zeit, in der der Räucherpriester ruht, weil der Dienst hernach vier Stunden dauert.

Zacharias dankt Malluch und bleibt zurück. Er kniet und fleht: "O Herr, ich bin kein Abraham, der im hohen Alter Isaak empfing. Auch war mir nichts verheißen worden. Soll uns jetzt ein Kind geboren werden?" Zacharias wagt nicht auszusprechen, was sein Herz zutiefst bewegt. Da klingt ein Wort vom Altar her:

"Muß Gott erst verheißen, wenn Er Seine Güte offenbaren will?" Der Zweite sieht betroffen hoch. Hat Gott gesprochen? Nein, dessen ist er gar nicht

würdig. Auf dem Teppich, vor dem Hochaltar, steht ein hehrer Geist. Licht flutet von ihm aus. Sein Antlitz ist trotz herber Strenge mit einer Milde überhaucht, die der Irdische nicht zu benennen wüßte. Nur fühlen kann er sie, und das bloß ungewiß. Er erschrickt in Seligkeit und Angst.

Ist das nicht – – Nein, Simeon nicht; die Lichtgestalt, die so am Altar steht, als dürfe nie ein Mensch dort walten, sieht so – – Er ist ganz verwirrt. GOTT kann in 'einem Kleide der Allmächtigkeit' erscheinen, wie Simeon es offenbarte. Da hört er jene Stimme, 'fern von der Erde her', schon weiter reden:

"Ob du würdig bist, Gottes Worte zu vernehmen, kannst du deinem Schöpfer zu entscheiden überlassen!" Zacharias beugt sich bis zum Boden. "Und Seine Strenge wirkt in Seiner Milde wie der Sauerteig im Mehl (Matt.13,33), geistig und auch irdisch. Deine Sorgen haben dich betrübt. Du hast dich stets bemüht, Gott treu zu dienen und warst des Tempels fester Halt. Darum hat der Herr Sein Ange sicht zu dir und zu Elisabeth gewendet, daß euch dein Sohn geboren wird; denn Elisabeth ist eine fromme Frau!

Dir war bewußt, wie wunderbar der Herr geholfen hat. Du hast – wie wenige – gesehen, daß die Herrschaft Roms gerecht gekommen ist. In väterlicher Milde wirkte der Erzieher, damit der 'Knabe Juda' nicht so ganz verdürbe. Also handelt Gott mit jedem Menschen, wie nötig mit der ganzen Welt! Weshalb bist du nun verzagt? Warum siehst du Gottes Güte nicht?"

Kleinlaut erwidert Zacharias: "Vierzig Jahre hoffte ich auf einen Sohn. Ich bin ..." Er braucht nicht zu sagen 'alt geworden'. "Die Frau hatte einen Traum (Luk.1,25); und als ich bei ihr war, betete sie, und ich – klammerte mich an Gottes Füßen fest. Als die erste ungewisse Kunde kam, würgte mich der Zweifel. Allein, das sah der Herr: ich ergab mich Seinem Willen."

"Darum leuchtet Gottes Güte über dir. Rede weiter!" "Ach lieber du, der Engel Gottes." "Ich bin ein Himmelsfürst (Dan.10,13). Aber daß du reden darfst, soll dich entlasten." "Da will ich mir die Last von meiner Seele wälzen." Zacharias atmet schwer. "Man wird mich verhöhnen und Elisabeth

verachten. Nun schrieb sie obendrein: 'Er soll Johannes heißen.' Weiß sie denn, daß es ein Knabe wird?" "Du fragst –? Ihr Traum hat sich erfüllt, und ich überbrachte ihr den Namen, – vom Himmel her, Zacharias!"

"Vom Himmel? Ich bin's nicht wert." Da tönt es wieder streng, so daß der Mensch sich abermals zu Boden neigt: "Es ist ja fromm, wenn jemand Demut übt; aber wenn ihm eine Offenbarung wird, dann ist's Gott lieber, wenn man sich zu Ihm erheben läßt." "O", sagt Zacharias müde, "Gott ist jetzt nicht da."

"Und wo? Falle nur nicht wieder hin, wenn ich ernsthaft mit dir rede." "Weißt du nicht, wie mein Herz beschaffen ist?" "Ja; und ich kam, um dir zu helfen." Das klingt wie Simeons gute Stimme. Aber wäre er der Engel, der in des Schöpfers Herrlichkeit erschien, dann hätten sie ihn viel zu unwürdig aufgenommen. Dieses menschliche Erwägen lächelt Gottes Engel weg.

"Dein Sohn soll JOHANNES heißen. Du, Elisabeth und viele werden an ihm Freude haben (Luk.1,13-20). Er wird groß sein vor dem Herrn und viel Volks zu Ihm bekehren. Er geht IHM voraus im Geist und in der Kraft Elia um GOTT die Straße zuzurichten." "O du Engel Gottes", sagt Zacharias, "Elia war schon hier und es heißt, daß 'Gott ihn senden würde, ehe käme der große, schreckliche Tag des Herrn' (Mal.3,23-24). Soll mir – mir – ein Elia werden?"

"Freund", erklingt es sanft, "Maleachis Prophetie betrifft das Innere des jetzigen Geschehens, wenn es sich auch irdisch zeigt. Dein Sohn wird lehren, taufen und bekehren, im Geist und in der Kraft des Elia, der ihn beschattet (Joh.1,21). Denn er stammt vom Hause Michaels, aus erster Reihe. Auch du und Elisabeth seid nicht weit ab davon im Licht geboren."

"Ich muß mein Haupt verhüllen." "Doch die Zunge bliebe dir", wird er korrigiert, "dürftest du die Herrlichkeit des Herrn erblicken." Das war gestern falsch, denkt Zacharias. "Der Geist und die Kraft des Elia", sagt das Licht, "sind stark genug für diese Zeit, die nicht mehr ertragen kann. Michael kommt mit des Himmels Heer, vom TREU und WAHRHAFTIG angeführt

(OJ.19,11), in der letzten Stunde dieser Welt. Darauf bezieht sich Maleachis Wort. " "An was ist es zu erkennen?" Eine mehr bittend gestellte Frage. "Ich bin ja doch zu alt zu einem Sohn; und Elisabeth ..."

"Du erkennst mich nicht?" fragt das Licht. "O, ich spürte – dachte – konnte doch nicht ahnen", holpert Zacharias durcheinander. Das Licht nimmt zu und überflutet ganz des Tempels Heiligtum. Zacharias ist geblendet; nur mit abgeschirmten Augen ist die Himmelslohe zu ertragen. Und dann – dann –

–
"Ich bin Gabriel und stehe vor dem Herrn. Er sandte mich, um dir Seine Güte zu verkünden. Du wirst verstummen bis zum Tag, an dem dein Sohn geboren wird. Nimm es nicht als Strafe auf (Joh.9,2-3); es ist ein Zeichen Gottes für das Volk. Nun räuchere; und am Rauch soll man erkennen, wer mit dir gesprochen hat."

Der Geist enteilt; allmählich nimmt das Leuchten ab. Draußen wird man ungeduldig. Längst müßte der Räucherpriester mit dem Räuchfaß Gottes Segen bringen. Jissior flüstert Athaja zu: "Geh hinein, ihm ist etwas zugestoßen." "Nach der Satzung darf ich nicht." "Hilfe ist wichtiger als Satzungsform", drängt Nathan. Athaja schickt sich an, ins Allerheiligste zu gehen.

Abseits wispern Jojareb und Hilkia: "Der schläft seinen Rausch beim Räuchern aus." "Athaja will hinein." "Er ist geliefert, wenn er unsere Satzung bricht (Luk.13,15; 14,5)." Sie haben sich zu früh gefreut. Wer sah, daß Simeon durch den Vorhang tritt? Unauffällig greift er nach Athajas Hand, aber nicht, um ihn am Hineingehen zu hindern. Ein Lichtglanz flutet aus dem Allerheiligsten heraus. In dieser Flut steht der zweite Hohepriester.

Betroffen denken viele: So mag Mose ausgesehen haben, als er sein Gesicht verhüllen mußte (2.Mo.34,33-35). Der Priester geht zum Volk hinaus, das Räuchfaß dabei schwingend, aus dem der Rauch besonders weiß und lieblich duftend in die Höhe steigt. Doch vergeblich wartet man auf einen Spruch, den der Räucherpriester von der Bundeslade holt. Die Templer

schließen sich in steigernder Besorgnis an. Doch die Gläubigen, als sie den Glanz auf Zacharias Antlitz sehen, sinken einmütig nieder. Wie ein starkes Flügelrauschen geht es über sie dahin.

Die Wühler drängen sich zur vorbestimmten Stelle, wo sie mit dem Rädelsführer reden können. Während Zacharias räuchert, das Volk im Rausche eines neuen Glaubens ihn umlagert und ein Raunen durch die Reihen geht: 'Er hat ein Gesicht gehabt'; 'Seht den wunderbaren Rauch'; 'Er ist von Gott erwählt'; 'Ein Engel sprach mit ihm'; und anderes, was zu Gunsten des beliebten Priesters spricht, machen die Verschworenen sich einen andern Vers.

"Das Glänzen täuscht; wer weiß, wie er's gezaubert hat." "Seine Stummheit ist die Strafe Gottes für das Nachtgelage." "Wir bringen diese Sache vor das Tribunal." "Aber nicht, solange der Tribun bei uns verweilt; den hat der Magier Simeon eingewickelt."

"Mich wickelt niemand ein", sagt jemand durch die Zähne, um die Feier nicht zu stören. Die Unkrautsäer fahren jäh herum. Durch die tiefe Andacht, von Zacharias heiligstillem Amt hervorgerufen, fiel es keinem auf, daß Cornelius mit seinen drei Getreuen in den Vorhof eingetreten war. Jojareb und Genossen hatte er mit sicherem Blick erspäht und sich mit seinen Offizieren hinter sie gestellt. Schon längst werden sie beschattet.

Einige schleichen fort; aber jeder hat schon in der nächsten Gasse eine Ronde im Gefolge, die sie in das Richthaus bringt. Jojareb und Hilкия befiehlt Cornelius am nächsten Tag zu sich. Die Szene hat sich unauffällig abgespielt. Als sich der Vorhof leert, treffen sich die Tempelfreunde und die Römer.

Das Verstummen Zacharias macht manchen Priester stutzig, 'muß eine Strafe sein', sagen mehrere. Als man hört, daß Cornelius vom Räucherfest nichts wußte und nur so gekommen sei, doch vom Amt des Zacharias überwältigt gern dem Gottesdienste lauschte, da merkt man es, daß er nicht eingeladen war. Das läßt die Wankelmütigen wieder ganz zum Stummen

finden.

Dieser wird von Simeon und Hanna aus dem Hof geführt. Sie betten den Erschöpften auf sein Lager. Als Simeon zu den Harrenden kommt, wird er mit vielen Fragen überhäuft, Athaja sagt ja gleich:

"Er hatte sicher eine große Offenbarung, was der Glanz auf seinem Angesicht bestätigt. Auch trug er eine schwere Last, und er hat – vielleicht – wie Jakob am Pniel mit GOTT (1.Mo.32,31) oder einem Engelsgeist gekämpft."

Auf Simeon schauend, erschrickt er jäh. Daß dieser Gottes Engel ist, was weniger am äußeren als mehr an seiner Wesensart und Lehre zu erkennen war, weiß er ja. Aber nun –? Sind nicht dessen Augen solchem Strahle gleich, wie er aus dem Heiligtume drang? Da bekennt der Römer:

"Ich ahnte bald, daß du, der so menschlich kam, kein Irdischer bist. Du nanntest ja dein Vaterland 'Das Emypreum'. Ein Athener Weiser, den ich darum befragte, erklärte mir, man könne dieses Wort nicht richtig übersetzen. Es hieße etwa 'Feld des Lichtes' oder – ganz hoch gedacht – 'UR-Universum'! Und du weißt, Simeon, daß ich daran glaube.

Hast du dich zu weisem Zweck verhüllt, so nenne ich dich Simeon; im Herzen bist du mir ein Fürst des Herrn! (1.Mo.23,6; Jos.5,14; Dan.10,13) So sah dich sicher Zacharias. Allein, nach dem 'Warum' sollten wir nicht fragen. Würde ich dich auch als Fürsten sehen, da verstummte ich wie unser Freund. Ich werde Zacharias zu beschützen wissen." Athaja drückt den Römer wortlos fest an seine Brust. Zu diesem sagt Simeon:

"Du bekommst Gelegenheit, ihn und andere zu schützen. Bleibe eine Woche." Der Tribun erwidert: "So wörtlich meinte ich es nicht; du bist ja am Werk." "Schon gut", nickt Simeon. "Tut der Himmel aber alles, was bleibt euch für Arbeit übrig?" "Wahr!" läßt sich Obadnia vernehmen. "Ein jeder soll das Seine tun. Geschieht es außerdem zur Freude Gottes, so kann es Segen bringen, selbst wenn es bloß durch unsre kleinen Hände geht."

"Was wird geschehen? Ich will –" Der sonst selbstsichere Römer stockt. "Du wirst das Rechte tun", beruhigt Simeon. "Fein! – Nun etwas anderes. Ich kam im Auftrag des Quirins, nach dem Mägdlein Myriam zu forschen." "Da ist nur das Beste zu berichten", erklärt Athaja. Niemand ahnt, was indessen mit dem reinen Kind geschah. Und so fährt der Erste fort:

"Vierzehnjährige Mädchen müssen aus dem Tempel. Myriams Eltern waren – genaues weiß ich aber nicht – von der Besatzung ausgewiesen worden. Da sie vom Stamme Davids waren, konnten sie ihr Kind, um es vor ungewissem Schicksal zu bewahren, dem Tempel anvertrauen. Wo sie sind, ist nicht bekannt." Athaja sieht Simeon prüfend an; doch dieser schweigt. Sollen Myriams Eltern nach Gottes Ratschluß nicht in das Geschehen einbezogen werden – –

"Myriam, die man jetzt Maria nennt, ist einem ehrwürdigen Manne übergeben worden, der direkt dem Hause Davids angehört. Er ist so angesehen, obwohl einfachster Herkunft, daß wir für Maria keinen besseren uns wünschen konnten. Außerdem entschied das Los. Sie ist schon Monate bei ihm. Übrigens sind er und Maria mit Zacharias und dessen Frau Elisabeth verwandt."

"Ich bin beruhigt", entgegnet der Tribun. "Cyrenius wollte, daß ich sie persönlich sah." "Du wirst sie sehen, wenn der Glanz des Himmels ihr die Mutterkrone gibt." "Die Mutterkrone?" fragt man entsetzt. "Wie meinst du das?" Wohl können ihre Mädchen sehr früh Mutter werden; aber ... "Wartet ab", erklingt es sanft, "das Wunder wird euch fröhlich machen."

O", Simeons Stimme härret sich, "erst werden schmutzиграuה Hände nach der feinen Blüte greifen. Darum warne ich: Wappnet euch! Und glaubet fest!" Betretenes Schweigen. Jissior seufzt: "Ich ahne, wie vor unserm Tore etwas lauert, das den Glauben nehmen könnte, wenn wir Simeon nicht hätten ..." " ... wenn ihr GOTT nicht hättet!" sagt der Lichtfürst ernst. "Du weißt ja, wie ich's meinte", entgegnet Jissior, "selbstverständlich soll der HERR für

uns der Erste und der Letzte sein!"

"Mit diesem Glauben könnt ihr GOTT empfangen", lobt Simeon, "mit ihm auch einst zu eurer Zeit ins 'Feld des Lichtes' gehen." Keiner von den treuen Templern ahnt, daß sie abberufen werden, bevor das Siegel der Erlösung durch das 'VOLLBRACHT' für die Urheberin des Falles aufgebrochen werden wird, – –

Cornelius hat entgegen seiner Absicht Jojareb und Hilkia schon am Nachmittag zu sich befohlen. Er versucht mit Ernst und Güte auf sie einzuwirken. Aber wer verbohrt ist, bleibt verbohrt. Als sie außerdem verdreht von damals sprechen, wo doch Cyrenius statt des verdienten Kerkers nur die Schreibe diktierte, da ist es mit der römischen Ruhe wieder mal vorbei.

"Ihr Pack!" brüllt der Tribun. "Eher wird aus einem Schwein ein Reh, als aus euch ein Priester! Ihr seid so gesinnungsdreckig, daß ich keine Kaiserliche Rolle über euch beschmutzen will! Tut, was ihr wollt! Aber", er tritt drohend auf sie zu, "ihr entkommt mir nicht, wenn ihr unterm Volke weiter wühlt und –" noch bedrohlicher werdend, "– wenn ihr im Tempel Unheil stiftet!

Bis jetzt", die arg Bedrohten weichen bis zur Wand zurück, "hat der Tempel sein eigenes Gericht behalten, sofern kein Delikt die Besatzungsmacht betrifft, wie euer ekelhafter Vierfürst sein zum Glück eng gezogenes Recht besitzt. Merket aber auf: Ich veranlasse Augustus, das Recht zu Gunsten guter Israelen aufzuheben, sobald ich dies für gut befinde! Und dann – dann –" Cornelius treibt die aschfahl Gewordenen von einem Winkel in den andern, "– seid ihr dem Quirin Cyrenius ausgeliefert!

Geht! Euch Gesindel mag ich nicht mehr sehen!" Cornelius stützt sich auf einen Fenstersims, nicht merkend, wie die zwei Männer wie Ratten durch den Vorhang schlüpfen, dafür schwer besorgt Forestus eingetreten ist. "Ich glaube", keucht Cornelius vor sich hin, "auch der Schöpfer muß so zornig sein, wenn Er solch Gelichter vor Sich sieht!" Er wirft sich auf sein Ruhebett.

Forestus mischt ihm einen Trank nach Simeons Rezept. "Das tut gut." Gierig trinkt Cornelius. "Manchmal denke ich, wie schön es sei, wäre ich auf meinem Gut Ankona und könnte dort mit Weisen über Gottes Wort und Werke reden." "Ja, das wäre fein", stimmt Forestus bei, dem das Soldatenleben auch nicht mehr behagt.

"Fata morgana!" Im Nu ist Cornelius entschlummert. Pilatus fragt Forestus, was es denn gegeben hätte. Man hat das Toben des Tribuns im ganzen Haus gehört. "Nichts besonderes", winkt dieser ab. "Eine Tempelsache", lügt er halb, "die den Tempelrichtern untersteht. Der Tribun war in seiner Ruhe aufgescheucht." "So?" Glaubwürdig klingt das nicht. Pilatus muß sich mit dem Bescheid zufrieden geben, und dem alten Pontius ist die Sache einerlei.

Als Cornelius erwacht, führt er ein Selbstgespräch. "Hm, eigentlich hätte ich nicht brüllen brauchen. Simeon hat mich oft ermahnt. Die Angebrüllten werden dadurch auch nicht besser. Was ist man für ein Häuflein Pech! Ich bin noch jung, da braust – Halt, entschuldige dich nicht, römischer Tribun", belächelt er sich selbst. "Über Mannes-Wut steht Manneszucht, hat Cyrenius gelehrt. Ja, der kann's, der haut nicht daneben, wie es mir passiert."

Plötzlich schellt er laut. Forestus eilt herbei. "Heute scheint es mild zu bleiben", der Tribun sieht prüfend nach dem Himmel. "Wir wollen die paar Tage nutzen. Lade unsere Freunde ein, wir gehen in das Arboretum. Askanius soll die Diener überwachen." Seit Simeons Erscheinen nennt Cornelius sie nicht mehr Sklaven, trotzdem sie offiziell noch solche sind. "Sorgt auch für genügend Fackeln und für Feuerbecken, falls der Abend herbe Kühle bringt. Alles andere besorge ich." –

Der Tempeldienst war heute streng. Doch wie die Menge durch das wundersame Räucheramt des stummen Zacharias einem 'Glaubensrausch' verfiel, so wollen auch die Freunde nichts versäumen, solange der Himmel ih-

nen Simeon beläßt. Denn wer weiß, welche Wolken sich am nächsten Morgen türmen. Es ist viel Lichtkraft aufzusparen. Daher eilt man gerne in das Tribunat, auch Zacharias, den keiner missen mag. Man geht mit ihm – wie ausgemacht – ganz selbstverständlich um, gar nicht so, als wäre er ein kranker Mann. Das gibt ihm sein Selbstvertrauen wieder.

Im Laufe des Gesprächs wird über vieles debattiert, auch welchen Sinn das Räuchern habe. Zum Verwundern stellte Samnus diese Frage. "Eigenartig", sagt Pedatja, "der amtierende Hohepriester entnimmt wahllos aus den aufgelegten Rollen für den Tempel und für das Volk die Sprüche. Man sagt, Gottes Finger habe diese Stellen angekreuzt. Es erwies sich oft, daß sie wie zugeschnitten schienen, allerdings auch manchmal umgekehrt. Längst fällt mir aber schwer, daraus ein Omen zu ersehen."

"Ein Omen soll's nicht sein", betont Jaor, "mit solchen rechnen Menschen, die nicht fest im Glauben sind." "Gideon bat aber um ein Omen, und Gott gab zweimal Antwort durch das Fell (Rich.6,36-40)", entgegnet Pashur. "Ich erblicke einen Unterschied zwischen einem Zeichen Gottes und einem Omen" sagt Chol-Joses überlegend. "Leider kann man beides um so mehr verwechseln, je weniger man sich selber prüft."

"Wir Römer sind in Omen groß", mischt Askanius sich ein. "Ich bat früher stets um solche und richtete mich danach." "Bist du immer gut gefahren?" fragt Galal interessiert. Askanius hebt die Hände hoch: "Manchmal ging es auf; wenn nicht, so dachte ich, daß ich das Orakel selbst verdarb." "Welch schöner Isisschleier!" lacht der Tribun, "damit geht man jeder Logik aus dem Weg."

Simeon nimmt den Faden auf: "Man soll all sein Tun mit Logik und Verstand erwägen. Dazu dient der Glaube! Wähnet aber nicht, daß dies der beste Glaube wäre, wenn man die Felle auf die Tenne legt und wartet, was der HIMMEL tut. Unbedingten Glauben und eigenes Tun zu paaren gelingt nicht leicht. Wer im festen Glauben steht, erlangt auch den Verstand, der ihm

ohne Omen hilft."

"Beigepflichtet!" ruft Josabad. "Halte wenig von der Fragerei. Aber anderes steht mir im Sinn. Dem Aaron wurde einst das Räuchern anbefohlen (2.Mo.30,7); zu Isa-i sagt Gott, daß Ihm die Räucherei ein Greuel sei (Jes.1,13). Gott widerspricht Sich nicht; nur habe ich die Nuß noch nicht geknackt."

"Die Schale ist nicht allzu hart", schmunzelt Simeon. "Bei zwei verschiedenen Worten gleichen Inhalts muß man Zeit und Umstand mit erwägen. Zu Aarons Zeiten war das Amt noch rein. Übrigens verband Mose damit, den Rest von abzubüßenden Strafen zu erlassen, Gaben für die Armen auszu-teilen und Fürbittgebete vorzubringen. Insofern war das Räuchern ein ge-segnetes Amt.

Ganz anders später. Man betete kaum für andere, höchstens gegen Geld. Noch weniger gedachte man der Armen oder daran, Schulden zu erlassen. Also war es Gott ein Greuel," "Simeon", unterbricht Hilkiel, "warum sind wir Heutigen so dumm, daß wir das nicht selber merken? Wie Schuppen fällt es von den Augen. Derlei 'Widersprüche Gottes' haben mich schon oft bedrückt."

"Das seid ihr nicht", berichtigt Simeon, "es fehlte nur an einem Lehrer. Is-rael hat oftmals die Propheten ungehört gelassen und seit vierhundert Jah-ren keine mehr bekommen. Nun genügt ein Beispiel und werdet ihr jetzt selber weiterschöpfen können."

Cornelius zupft verlegen an der Toga, sagt aber schließlich: "Du gabst mir früh ein gutes Wort, ich würde in der Zukunft richtig handeln. Vielleicht, wenn mein Brauseschädel graue Haare hat? Denn am Nachmittag – – Simeon, ich hatte mir fest vorgenommen, Ruhe zu bewahren; aber wenn man so was hört ..." Ihm steigt das Blut schon wieder hoch. Simeon lacht.

"Dein Brausekopf ist mir ganz lieb, wenn es auch ohne 'brausen' besser ginge. Den Argen Angst zu machen, konntest du in Ruhe, dadurch mit noch

größerem Nachdruck tun, und dein Herz behielte seine Kraft. Nun – es gelingt dir noch, ehe du ergraust. Den Argen aber kam dein Donnerwetter recht."

"Weshalb konnte ich sie nicht bekehren?" "Das verstehen viele nicht", mischt sich Hanna ein, die mit den bekannten Frauen auch geladen war. "Du bemühtest dich, mein Sohn, nur die Geduld war rasch verbraucht. Dann kam biegen oder brechen! Du sagtest hinter her, bei sowas müsse auch der Schöpfer zornig werden. Recht hast du ja; es fragt sich bloß, ob Sich Sein Zorn durch Heftigkeit entlädt oder ob Er andere Wege weiß."

"Letzteres ohne Zweifel! Doch ich bin kein Schöpfer, liebe Mutter Hanna, bin ein winzig kleines Ding in Seinem ungeheuren Wunderwerk. Darum ..."
"... sieht Er freundlich drein. Das 'Danebengreifen' ist nicht schlimm, wiegt man es durch Mühe auf. Wo diese fehlt, neigt sich die Fehlerschale tief. Aber einmal ist es auszugleichen, so oder so." Dazu fragt Malluch:

"Gott sprach: 'Die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll' (1.Mo.15,16), und: 'Ich will nur ein armes Häuflein übrig lassen'; dagegen: '... dann vergeben denen, die Ich übrig lasse!' (Zeph.3,12; Jer.60,20). Sinngemäß könnte man verstehen, daß Gott nicht den Weg der Übeltäter hemmt, um sie späterhin zu strafen. Wie ist das zu verstehen, Mutter Hanna?"

"Im Schöpfungsausgleich stehen Schuld und Sühne gegenüber", hört man sie erklären. "Schulden stehen nicht nur zwischen Mensch und Mensch; denn jede Schuld erzürnt den Herrn. Man muß also sühnen, was weltgerichtlich selten möglich ist. Jemand schlägt einen anderen zu einem Krüppel. Er wird bestraft. Ist der Geschlagene damit gesund zu machen? Nein! Wieso wird in diesem Falle GOTT der Gläubiger der Schuld? Oh, ganz einfach!

Der Höchste schuf aus Seinem ATMA Seine Lebenskinder. Sie gehören Ihm auf ewig an. Sind sie nun Sein Eigentum, so hat ER allein das Recht, ihr Soll und Haben auszugleichen, ganz besonders, wenn sie gegenseitig sündigen.

Derjenige, der einem anderen Böses tut, ihn schlägt oder jemand sogar tötet, ist in erster Linie der Schuldner seines Schöpfers.

Würde aber Gott bei jedem Einzelfall das Schuldbuch in die Hände nehmen, dann hätte Er – zumal für diese Welt – kaum anderes zu tun, als Strafen zu verhängen. Der schwerste Kerker für die 'Gefangenen Seines Rechts' ist jener des Gewissens! Auch mit dem Leibestod wird der Gewissenskerker sich nicht öffnen, wenn nicht zuvor das meiste auszugleichen war.

Wird Gott so unnachsichtig sein, selbst wenn viele Menschen es verdienen? Nein, Er ist der Vater der Barmherzigkeit! Nur sollte niemand darauf pochen, Gott wäre ja die Liebe und müsse also auch verzeihen. Ihr versteht, dann gäbe es kein Ausgleichsrecht! So aber sieht die Sache aus:

Ein Mensch kann, auch wenn er auf der Welt der Sünde unterworfen ist, manch Gutes tun. Gott schreibt gut und böse auf. Das rechnet Er in jeder siebenten, der 'Sabbatsekunde' des Schöpfungstages ab. Da in diesen laut der Reihenfolge Seiner Eigenschaften die siebente dominiert, wird dennoch trotz gerechter Abrechnung die Grunderlösung wirken. Allerdings – bezahlen muß man eine jede Schuld, wenn auch eine 'Zahl' von ihr erlassen werden wird.

Gott sieht voraus, wie sich eine Rechnung stellt und kann daher sagen: '... ihr Maß ist noch nicht voll!' Demnach nicht, ob Er bloß wartet, um ein unnachsichtiges Gericht zu halten, sondern ob sich zwischendurch ein 'Haben' bildet. Von Güte und Verzeihung leitet Er ein Warten ab. Auch bedeutet das 'Maß erst noch voll werden' eine Abrechnung im Lichte der Erlösung.

Das 'übrig bleiben lassen' ist keine Absicht, was die Gläubigen beträfe. Es wäre leicht, jene zu erretten, die sich erretten lassen wollen, wie man gute Kinder lieber hat als böse. Nein, die durch den Sturz Gefallenen will der Herr erlösen. Zu dem 'Häuflein' gehören solche mit, denen laut Jeremia vergeben wird.

Wohl gibt es einen Unterschied zwischen denen, die sich im Mit-Opfergang

vom Weltgericht 'beladen lassen', und den ‚Mühseligen (Matt.11,28), die eigenwillig fielen, von denen es ja heißt: 'Du hast Mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten' (Jes.43,24). Aus Gottes Güte bleiben aus den beiden Teilen Häuflein übrig, die neues Licht in die Materie tragen. Wie oft waren solche Häuflein Samenträger für das Licht! Nun verstehtet ihr, daß Gott nie willkürlich irgendwelche Sich erhält."

"Genau verstehe ich es nicht", bekennt Askanius. "Trotz Freude auf den Posten gehe ich nicht gerne fort. Ich werde in Achaia einsam sein." Hanna lächelt: "Warte! Im hohen Alter wirst du Samenträger finden, für einen, der in deine Gegend kommt. Merke dir den Namen Paulus. Er wird in Griechenland Gemeinden gründen, die du beschützen sollst." "Ja –?" Fast ungläubig gefragt. Simeon bestätigt aber Hannas Wort. Darüber ist der Römer froh.

Mit verstohlenen Blicken auf Zacharias, der kaum seine Müdigkeit verbergen kann, sagt Athaja: "Es soll unser Aus-tausch heute abend nicht so lang hinausgezogen werden; zwar hätte ich noch ein paar Fragen, doch sie verlangen einen längeren Disput. Nun – ein halbes Stündchen können wir noch bleiben, falls dies unser Gastgeber auch so will."

"Allemaal", nickt Cornelius liebenswürdig. "Über Tag habe ich viel Dienst, doch für unsre Abende mache ich mich frei. Am letzten seid ihr nochmals meine Gäste." Man dankt dem Tribun. An den nächsten fünf Abenden wollen Obadnia, Jaor, Hilkior, Athaja und der Kaufmann Samnus Gastgeber sein. Da Letzterer ein schönes Haus besitzt, so ist sein Angebot willkommen.

Cornelius fängt wieder an: "Weshalb unterscheidet ihr im Tempel allzustreng das Allerheiligste, die Hallen Salomos samt Räumen als Heiligtum und den Vorhof? Es gibt in unsern Tempeln allerdings auch Teile, die dem Volke nicht geöffnet werden, aber bloß aus Vorsicht wegen Dieberei und ungehöriger Manier, in die leicht das niedere Volk verfällt. Gerät einer ohne arge Absicht in solch inoffiziellen Teil, dann ist's kein Verbrechen und wird

deshalb nicht bestraft, wie ihr es tut.

Nach Simeons Lehre sind dem Schöpfer alle Lebenskinder lieb, wenn sie auch – wie ich – immer mal danebentappen. Ich würde darin keine Strafwürdigkeit erblicken, wenn – sagen wir – der Kaufherr Samnus Sehnsucht hätte, auch einmal ins Allerheiligste zu treten, was für mich bedeutete, in Gottes Nähe zu gelangen, wenigstens dem höheren Gefühle nach."

Athaja resigniert: "Althergebrachtes ist schwerlich zu bekämpfen. Würde ich nach besserer Erkenntnis allem Volk das Allerheiligste vergönnen, glaube mir, Tribun, man würde mich in Engstirnigkeit des Dogmatismus richten. Sogar unsere Freunde Thola und Jaor könnten mich nicht retten.

Fast erkenne ich", sieht der Hohepriester hell, "als wenn es Gott auf dieser Welt kaum anders ergeht. Er bringt das Lebensbrot, und es wird verachtet werden; Er gibt den Lebenswein, doch man schüttet diesen in den Sand! (Matt.22,5; Joh.6,26-35) Sie wären alle froh, einmal das Allerheiligste zu sehen, hernach aber – würden sie die unverstandene Mosesatzung mir als zerbrochenen Rechtsstab vor die Füße schleudern."

"Das ist wahr! Viele Templer, Pharisäer, Hohe und das Volk hängen um so mehr am Satzungswort, je weniger sie den Kern derselben und der Gottgebote anerkennen; die Einhaltung hemmt sie in ihrem Tun. Nach Außen brüsten sie sich als die echten Israelen, innen sind sie faul und hohl!" (Matt.23,27) Welch hartes Wort aus Mutter Hannas Mund. Da sagt Simeon:

"Gottes Güte leuchtet auch in dunkler Nacht. Morgen sage ich euch einiges darüber. Zudem geschieht etwas, was gleichfalls zum Exempel dient. – Nun sagen wir dem Freund Cornelius für diesen schönen Abend unsern Dank." "Zu danken habe ich, wir alle. GOTT erwies uns Seine Freundlichkeit." "Das ist ein liebes Wort." Man geht fröhlich heim, auch der stumme Zacharias.

4 - Hilkia, Susanna und ein Gericht. Simeon greift ein. Ist eine Ausweisung gerecht? Schulbeispiel von Sadhana. Wie Römer Gutes tun. Allerheiligstes, Heiligtum und Vorhof. Von Angesicht zu Angesicht. Die vier wundersamen Schau-Grade. Warum sollten Propheten zu Huren gehen?

Der Morgen ist noch nicht weit vorgerückt, als wüstes Schimpfen und jammervolles Weinen den Tempelhof erfüllt. Priester und Diener strömen her. Angewidert wenden sich fast alle ab. Unnias trägt dem Hohenpriester gleich die Sache zu.

Hilkia schleift eine Frau. "Du Hure!" Er schlägt mit einem Riemen auf sie ein. "Ha, du bist geliefert!" Hilkiass Genossen gehen grinsend nebenher. Jojareb kommt aus einem Säulengang. Mit der Szene ist er nicht ganz einverstanden; aber Rührung mit dem 'Opfer Mensch' kennt er nicht.

"Was ist los?" fragt er. Hilkia läßt von der Armen ab. "Ich habe lang gelauert", keift er. "Heute sah ich einen Mann aus ihrem Hause schleichen", zeigt er auf die Frau. "Ich ging hinein und sah, daß sie", wieder schlägt er zu, "eben erst vom Lotterbette aufgestanden war. Sie gab zu, er sei bei ihr gewesen. Ich habe sie für das Gericht gleich hergeführt." "Hergeführt?" mahlt der Torwart zwischen seinen Zähnen. "Und so was will –" Er verschluckt das Letzte der Empörung.

Athaja stürmt herbei. "Was gibt's?" Als er das Opfer sieht, wird er blutrot. "Ich will wissen, was geschehen ist!" fährt er zornig auf. Hilkia höhnt: "Das siehst du, Hoherpriester; nur mit Huren geht man so um." "Ich wüßte nicht", wird Athaja schärfer, "daß Gericht gehalten wurde! Auch auf frischer Tat ertappt ist jedermann erst vorzuführen. Das – das –" Er zeigt entsetzt auf die Gestalt, die in ihrem Blut wie eine Leiche liegt.

"Du Bestie!" Seine Stimme zittert. "Das Synedrion wird in einer Stunde einberufen; bringe deine Zeugen mit!" Hilkia faucht: "Vergiß nicht, hoher

Templer: Hurerei wird mit Steinigung bestraft!" Jemand reißt ihn grob zur Seite: "Deine Steine kannst du dir für deine eigene Grube sammeln!" knirscht der Arzt. Er winkt zwei Dienern zu: "In den Krankenraum, ich komme sofort nach!" Er holt seinen Pflasterkasten und ruft die Tempelfrauen, ihm zu helfen. Athaja, Nathan und Jissior folgen tief empört der Bahre. Zacharias weckt man nicht.

Man wird immer unruhiger. Trotz langer Mühe zeigt sich bei der Frau kein Leben. Sie hat viele Wunden und am Halse eine, die ein Biß verursacht hat. "Ich möchte wissen, wer das tat." Ein furchtbarer Verdacht steigt in Obadnia hoch.

Da fragt Athaja plötzlich: "Sage mir als Doktor, wenn sie schon daheim den Biß erhielt, könnte sie da jetzt noch leben?" Obadnias Verdacht nimmt klare Formen an. "O nein; eine Ader ist verletzt. Und", er sieht sich nach den andern um und haucht Athaja zu. "Das taten Menschenzähne." Der Oberste setzt sich erbleichend auf einen Stuhl. "Herr Gott", ringt es sich aus seiner Kehle, "und das – das vielleicht von – von – " Es geht ihm wie Akkubo; das Entsetzliche will nicht über seine Zunge.

Die Frauen haben die Gefolterte gewaschen, und man sieht, daß sie ein junges, schönes Mädchen ist. Athaja bittet Nathan, mit Unnias in das Haus zu gehen, woher das Mädchen stammt, ob sie Verwandte hat und Leute auszuhorchen, wie ihr Lebenswandel sei. Für Hilkias Bericht gibt er keinen Heller aus.

Der Arzt flößt einen Heiltrank ein, nachdem die Arme halbwegs zur Besinnung kommt. Sachis und Mallane wachen, während er sich mit den anderen berätet. Die Richter, auch geholt, werden informiert. Wie alle, sind sie ganz entsetzt. Jaor ballt die Fäuste: "Ich verabreiche ihm ein Prügelholz", er meint Hilkia, "wenn etwa auch die Frau gesündigt hätte!"

"Warum griff Simeon nicht ein?" fragt Jissior. "Vielleicht bringt diese Tat das Maß des Hilkia zum Überfließen." "Das wäre mehr als traurig, wenn das

Maß mit so etwas erst überlaufen soll!" Athaja ist noch immer fassungslos. Er beruft für das Synedrion zusätzlich zwölf Beisitzer ein.

Vor Beginn kommt Simeon an. Seine Augen schimmern scharf. Doch er hört erst den Berichten schweigsam zu. Athaja erregt sich mehr und mehr; er hoffte, Simeon würde helfen. Nun sieht es aus, als ob der Himmel keine Türen offen hätte. "Was soll ich tun?" fragt er händeringend. "Solche Dinge dürfen doch in unserem Tempel nicht geschehen! Sogar nach dem mir widerlichen Steinigungsgesetz durfte Hilkia nicht so handeln."

"Warten wir, was im Hohen Rat geschieht", entgegnet Simeon. "Die Verletzte ist nicht zu verhören", revoltiert der Arzt. "Für sie redet Mutter Hanna!" Simeons Stimme klirrt, "und an Stelle Gottes stehe ich dem Kläger gegenüber!" Er geht hinaus. Wie ein Alp liegt es auf allen. Zacharias hat man nicht geholt. Obadnia will prüfen, ob er imstande ist, am Rate teilzunehmen. "Es wäre gut", rät er, "ihn für kurze Zeit zu suspendieren."

Athaja sagt sofort: "Dann gehört ein Stellvertreter her." "Wer?" fragt Chol-Joses. "Jojareb ist der erste Hauptpriester; da ..." Man ist sich einig, was ihnen dabei blüht. "Jissior ist der Älteste im Hohen Rat, im Range Jojareb ganz ebenbürtig", fällt Thola ein. Der Beratungsraum füllt sich allmählich. Außer dem Synedrion, dem nebst den bekannten noch einige zurückgezogen lebende Templer angehören, sind die Richter, der Arzt, der Schulobere, der Rechtsanwalt und zwölf Beisitzer versammelt.

Nathan kommt als letzter, erhitzt und völlig außer sich. Simeon, den man wieder nötig brauchen würde, fehlt. Athaja zögert in der Hoffnung, er käme noch. Da sagt Jojareb zynisch: "Fang' nur an, Hoherpriester; der 'Freund, fern von der Erde her', hat sich aus dem Staub gemacht. Hier geht's um Irdisches, in das der Himmel sich nicht dreinzumengen hat."

Dem verschlägt's für einen Augenblick das Wort. Dann – er weiß es nicht, woher ihm Kraft und Ruhe überkommen, sagt er sich: 'Simeon ist da, auch wenn wir ihn nicht sehen.' Er eröffnet das Synedrion und bringt Zacharias

Sache vor. Das hebt die Argen etwas aus dem Sattel. Jojareb pariert auch gleich, man wäre wegen einer Hure zu Gericht geladen worden und nicht – – Warnende Stimmen von vielen Seiten lassen ihn verstummen, der offensichtlich gegen Zacharias wühlen will.

Bei Wahlen, die vorübergehend gelten, steht den Beisitzern der erste Vorschlag zu. Sieben von ihnen, Obadnia, Chol-Joses, Pedatja, Malluch, Pashur, Merelot und Hilkiar stimmen für Jissior. Jojareb zügelt kaum die Wut; denn mehrere parteilose Synedrionsmitglieder geben gleich ihr ja, während der weitaus kleinere Teil Jojareb als Stellvertreter wünscht.

Wellen stürmen hin und her, doch halten sie nicht auf, daß Jissior Zacharias während eines zeitlich unbestimmten Urlaubs zu vertreten hat. Solang Cornelius anwesend ist, bleibt Zacharias da, übergibt aber offiziell sein Amt.

Jojareb und Hilkia tuscheln. "Laß", säuselt Hilkia, "sie setzen sich in Nessel, wenn sie nicht die Hure steinigen." "Hattest du was mit der Hübschen?" fragt Jojareb zurück. Ein Grinsen. Da weiß er schon Bescheid. Ihm ist's egal; was liegt an einem Mädchen? Es gibt ihrer viele. Ihr Exempel hat nur leider eine Differenz; denn GOTT, den sie ausgeschaltet haben wollen, hat hier das schwerste Wort zu sagen.

Als Hanna kommt, braust Hilkia gleich auf: "Weiber haben keinen Zutritt!" "Hanna ist Prophetin", rügt der Versammlungsrichter Thola. "Ganz egal, ein Weiberrock hat im Gericht des Tempels nichts zu melden!" "Aber jetzt; Hanna vertritt die Angeklagte. Willst du das nicht gelten lassen, kann zu meiner Freude diese Sache unterm Wege bleiben. Dann ist dein Klagefall entkräftet, ehe du ihn vor uns Richter bringst."

"Dann umgeht ihr das Gesetz!" keucht Hilkia. "Oder seid ihr eine Sekte, von Simeon gegründet? Gehn die Römer deshalb mit euch Hand in Hand? O wartet, euch versalze ich die Suppe!" "Versalzen kannst du sie", fällt Hanna frostig ein, "wirst sie bloß am Ende selber löffeln müssen." Kommt ein ... Pocht Hilkia das Gewissen? Ach, du liebe Zeit, wenn man das stets fragen

wollte ... Gut, daß Simeon nicht hier ... vor dem ...

Auf diesen wartet man mit wachsender Besorgnis. Hilkia muß den Sachverhalt berichten. Zu vielem, was derselbe sagt, schüttelt man den Kopf, außer seiner Clique, die ihn durch Zurufe unterstützt. Der Verhandlungsrichter unterbricht ungläubig und meint, das Mädchen sei doch viel zu jung, um so viel getan zu haben, was Hilkia als Klage vorzubringen hätte.

"Frag' die Nachbarn, dann wirst du hören, was sie für eine Hure ist!" geifert Hilkia. "Die Nachbarn?" Nathans Augen bohren sich in die des Klägers. "Was weißt du?" fragt der Richter. "Lasse Hilkia erst fertig reden", mahnt Athaja, der das Recht besitzt, in die Verhandlung einzugreifen. Thola ruft, den Zweck des Hohenpriesters merkend, Hilkia wieder auf:

"Bringe vor, was das 'Kind' verbochen hat." Der Sarkasmus reizt den Kläger. "Langt das nicht, was ich berichtete?" überschnappt er sich. "Ihre Mutter ist zu bald gestorben; etwa ist sie dadurch auf die schiefe Bahn geraten. Aber dient das als Entschuldigung? Ihr Buhle ist verhehlicht, was die Dirne weiß. Ihr Vater hätte sie schon längst verjagt, doch gehofft, sie würde sich noch bessern. Sie gab ja ihre Buhlschaft zu."

"Hat sie sonst etwas gesagt?" "Sonst –? Denkst du denn, ich hörte eine rührselige, erlogene Geschichte an, die mein Mitgefühl erregen soll? So was gibt es bei mir nicht! Es genügt ihr Eingeständnis, um das bekannte Urteil auszusprechen." "Welches?" fragt der Richter lauernd.

"Fehlt dir denn der fünfte Sinn", faucht Hilkia patzig, "weil du das Gesetz nicht kennst?" Thola übergeht die Ungezogenheit. "Ein echter Kläger kann ein Strafmaß heischen; dem Richter, Hilkia, vergiß es nicht, und dem Gericht, vertreten durch die Hohenpriester und die Schöffen, bleibt die Entscheidung vorbehalten!"

"Oha, ihr Rechtsverdreher! Doch ich kämpfe diese Sache bis zum letzten Stadium durch und berufe hundertvierundvierzig Älteste, die als Volksge-

richt das Synedrion überstimmen!" "Tue das, du von GOTT verworfener Kläger!" (OJ. 12,10) erklingt's wie Schwertgeklirr, das einen Schild zerschlägt (OJ.1,16).

Simeon, erzgepanzert, steht Hilkia gegenüber und hämmert auf ihn ein: "Du willst dem Schöpfer das Gericht nicht überlassen, obwohl du weißt, daß ER allein der ewigwahre Richter ist! Präge dir das ein, falls du armer Wicht es kannst: Ich stehe hier an GOTTES STATT, Sein Fürst, und nicht ein Mensch!" Das braust wie Sturmwind durch den Raum; alle neigen sich wie dünne Halme. Gottes Fürst spricht weiter:

"Des Herrn Tochter Hanna wird statt des armen Kindes reden; und weil du", er zeigt auf Hilkia, "keine Zeugen brachtest, soll der Altar Gottes (Jos.22,27; 24,27; OJ.2,17; 22,3) mein Zeuge sein! Für das Gericht habe ich zwei Zeugen herbestellt." (5.Mo.19,15; Jes.8,2) Hilkia wird käsweiß, als zwei Männer, einer tief gebeugt, der andere gefesselt, geführt von Hauptmann Rochus und einem Legionär, den Raum betreten.

Die Freunde sind bestürzt, aber bald durch einen Blick auf Simeon vom schwersten Druck befreit. Ein Gottesurteil kommt, wie einst auf Karmel (1.Kön.18,38), wenn auch keine Feuerlohe niederfällt. Simeon fordert Hanna auf, als spräche er zum angeklagten Kind. "Susanna (Luk.8,3), fürchte dich nicht, du wirst gerettet. Wie kam es, daß dein Vater jenen", er weist auf den Gefesselten, "bei dir geduldet hat?" Die Prophetin, wie als Susanna redend, erwidert: "Ich will meinen Vater nicht verklagen."

"Du verklagst ihn nicht, wenn du die Wahrheit sprichst. Dein Herz tut weh, ich frage daher deinen Vater." Hilkia wagt: "Ich denke, du stehst an Gottes Statt? Sein Fürst? Haha! Und als solcher mußt du fragen?" "Schweig, Paradiesesschlange!" Der Mann, namens Ahasva, bestätigt, daß er der Vater von Susanna sei. Bangend fragt er, wie es seiner Tochter ginge.

"Schlecht!" ruft grob der Arzt. Ahasva gesteht, er stünde bei dem anderen in großer Schuld. Dessen Weib sei seit langem 'zu nichts zu gebrauchen'.

Ahasva hatte, um den Gläubiger zu besänftigen, sein Kind 'verkauft'. Nun stellt es sich heraus, daß Hilkia selber nach Susanna geilte, Ahasva sogar Geld geboten hatte, der Rivale aber mit dem Schuldturm drohte, wenn Hilkia zu Susanna dürfte. Aus Wut darüber drehte Hilkia die Sache um.

Nathan zeugt, eine Reihe Nachbarn hätten von dem 'braven Kind' gesprochen, daß es, seit der Gläubiger ihres Vaters zu ihr gehen durfte, häufig weinte und sich selten auf der Gasse sehen ließ. Als Susanna kündigt die Prophetin alles tiefe Herzeleid, nachdem Ahasva selber zugegeben hat und nicht sie den Vater anzuklagen braucht. So liebt sie ihn trotz allem.

Der Verhandlungsrichter sagt: "Das stimmt gewiß! Nicht meinetwegen frage ich: Ist's möglich, daß Mutter Hanna all das sagen kann, was Susanna reden würde?" "Ja! Ich war bei ihr und habe sie in einen Sfürensclaf gewiegt." "Ach, tot?" fragt Obadnia entsetzt und aller Blicke hängen an Simeon. "Nein", das erste leise Lächeln stiehlt sich über sein Gesicht. "Der Arzt wird sie mit Hanna, Sachis und Mallane überwachen.

Sie wird drei Tage schlafen, währenddem ein Himmelstraum ihr alle Bürde nimmt. Nichts soll sie an das Vergangene erinnern. Jedermann soll das befolgen. Du, Ahasva", sagt er zu diesem, "sollst vor Gott versprechen, deinem Kinde nie davon zu sagen und nie wieder so etwas zu tun! Die Schuld bezahlt der Tempel; nur wird der Gläubiger sich dessen nicht erfreuen."

Athaja fragt: "Hauptmann, warum wurde er verhaftet?" "Er hat den Kaiserzins in falschem Geld bezahlt." Rochus verschweigt, daß dies Simeon gemeldet hat. "Er hat den Cäsar öffentlich beleidigt. Die Enteignung ist befohlen; die Familie bleibt aber ungekränkt." "So handeln Heiden", ruft Jissior dazwischen, "und hier – hier – ein Priester, ein – –"

"Er ist keiner", sagt Simeon hart. "Er ist ein übertünchtes Grab (Matt.23,27), ein Toter im Bereich des Todes!" Rochus tritt näher vor: "Wenn dieser", tippt er Hilkia an, "nach euren Sitten Böses tat, so werdet ihr ihn richten müssen. Hat er aber etwas gegen Rom verbrochen, so zeigt es dem Quirin

Cyrenius an. Der Bube war bereits in unsrer Haft."

"Diesmal nicht", rettet Simeon Hilkia vor dem römischen Kreuz. – Das Gericht fällt das Urteil: Hilkia wird aus Juda ausgewiesen. Er darf ein Drittel des Vermögens mit sich nehmen, ein Drittel kommt in die Armenkasse, ein Drittel erhält der Tempel. Für Ahasva wird vom Tempelteil der Gläubiger bezahlt, was das Tribonat kassiert. Der noch rüstige Ahasva muß ein Jahr lang wöchentlich zwei Tage dafür dienen.

"Was sollte ich denn tun?" weint dieser. "O, wie habe ich mein Kind bedauert und ..." Simeon nimmt ihm das Wort: "Deiner Tochter wegen wurde dir geholfen, nicht wegen deiner kleinen Reue. Du konntest in der Sache klagen." "Gegen –" Ahasvas Angst ist echt, den Namen Hilkia auszusprechen.

"Deine Schuld ist nicht allein durch nackte Not entstanden", sagt Simeon. "Aber Gott ist denen gnädig, die ihre Schuld bereuen, die sich allen Ernstes bessern wollen. So – nun kannst du gehen." "Ich möchte – möchte zu Susanna."

"Nein", wird ihm freundlich abgewehrt. "In letzter Zeit hatte sie stets Angst vor dir; auch im Schlafe würde sie dich fühlen. Das darf nicht sein. Nimm als wohlverdiente Strafe hin, daß du Susanna erst nach einem Monat holen darfst. Sie bleibt bei Mutter Hanna." Zögernd geht der Alte fort. Vor dem Tore steht er stundenlang, bis ihn Malluch mahnt, nun endlich heimzugehen. Er gibt ihm sogar einen Tempeldiener mit.

Als Hilkia verstört den Raum verläßt, folgen keine bösen Worte nach. Jojareb wird kleinlaut, leider nur vorübergehend. An Hilkias Stelle tritt Jissior, doch von Eliphel vertreten, der aus Emmaus zurückberufen wurde, woselbst Nicodemus wieder helfen darf, dem man aufs neue die Gemeinde anvertraut. Später wird er in den Hohen Rat gewählt (hier vorausgesagt), als Zacharias und Athaja nicht mehr leben und der HERR Seine Lehramtsjahre angetreten hat. – Zurück zum Tage des Geschehens.

Wer kann, bleibt noch beisammen. Obwohl 'gut' verlaufen, weicht die Bedrückung nicht so rasch. "Du hast zum Urteil nichts gesagt", Athaja sieht Simeon fragend an, der wieder im üblichen Gewand – und es ist eigenartig – so den Menschen näher steht. "Ob Gott den Hilkia ausgewiesen hätte? Ich mache mir Gedanken." "Es ehrt dich sehr, Hoherpriester", sagt Richter Jaor, "daß du so denkst. Ich bin der Überzeugung: geurteilt hat der HERR!"

"Was euch bedrückt", läßt Simeon sich vernehmen, "ist ein gutes Zeichen der Versöhnung, zu helfen, wo Hilfe nötig ist. Und sie ist am Platze, wo jemand sich verirrt. Der Schöpfer wies Sein erstes Kind aus Seinem Reiche aus, weil es durch die Ausweisung zu retten ist. In der Ferne lernte es die Heimat lieben, und die Sehnsucht wird es bald zur Umkehr bringen.

So auch, wem diese Strafe gilt. Erst werden sie bei allen, bloß nicht bei sich selbst, die Strafursache suchen; doch allmählich kreisen die Gedanken um das Vaterland. Und wer einst aus Sehnsucht wiederkommt, der soll aufgenommen werden. Bei Hilkia wird es lange währen; erst kurz vor seinem Tod treibt ihn das Sehnen heim. Wer dann noch von euch lebt, empfangt ihn mit offenem Gemüt, um seine Seele auch zu retten."

"Wie bin ich froh!" Athaja atmet hörbar auf. "Eigenartig, gestern wollte ich noch eine Frage stellen, weshalb Gott mehreren Propheten sogar mit Huren einige Kinder zu zeugen anbefahl. Wenn ich an diese Stellen kam, da legte ich die Schriften resigniert zur Seite. Nun wurde heute früh ein ‚Fall‘ uns vorgebracht. Das ist ja kaum von ungefähr. Gibt es ein Verbindungs-glied zwischen meiner Frage und dem heutigen Geschehen?"

"Ein Präzedenzfall, Freund. Nur gibt es wenige, die vorher ihre Schatten werfen. Bei heilsamen Epochen – und Gottes Kommen ist die heilsamste – verläuft die Zeit 'unter dem Schatten des Allmächtigen' (Ps.91,1); bei unheilsamen breiten Tod und Unglück ihre Fänge aus (Matt.4,16). Wir behandeln heute des Cornelius und deine Frage. Euch täte aber etwas Ruhe gut. Ich löse jetzt die Frauen bei Susanna ab, damit sie abends wachen können;

und als Gastgeber braucht unser Arzt auch eine Handvoll Schlaf." "Du denkst alles." Nathan drückt Simeons Hand. "Könntest du bloß immer bei uns bleiben." "Gottes Geist bleibt allezeit bei euch!"

Obadnia begleitet Simeon. Susanna schläft. Vorsichtig prüft der Arzt, sein Haupt schüttelnd: "So etwas erlebte ich noch nie." "Daran ist zu lernen." Simeon schickt die Frauen fort. "Es wird dir noch begegnen und dann weißt du, wie du dich verhalten mußt. Schlafen lassen bis zum dritten, notfalls vierten Tag. Erst dann ist jemand mit Gewalt zurückzurufen." "Du hast mir schon so viel gezeigt und meinen Salbenkasten sehr bereichert." –

Der Arzt hat einen Saal gemietet und mit mehr Geschick, als dem Junggesellen zuzutrauen war, wohnlich ausgeschmückt. "Hübsch hast du's gemacht", lobt Athaja. Es gibt ein gutes Mahl, das man so kurz als möglich hält, um viel Zeit für die Gespräche zu gewinnen. Die Tempelfrauen fehlen, aber Zikla, Esther, Hethit, Aski und Mechona sind zugegen. Aski muß die Hausfrau spielen, was sie für den Arzt mit Freuden tut.

Man bespricht das heutige Begebnis. Auf einmal wirft Cornelius mit pffiffigem Gesicht einen schweren Beutel auf den Tisch. Er läßt ihn klirren. "Das habe ich bei meinen Offizieren für das arme Kind gesammelt. Hasabra und Josabad sollen es verwalten bis zum Tag, wo es in eine Ehe tritt. Spätestens ist's zum dreißigsten Lebensjahr zu übergeben." Spontan sammelt Athaja bei den Israelen. Selber gibt er viel dazu.

Hasabra sagt ergriffen: "Dank unsern treuen Römern und auch euch Freunden. Es geht ohne Eid, daß wir Obersten die Gabe ordentlich verwalten. Wir setzen eine Rolle auf und bitten den Tribun, die Hohenpriester und die Richter, sie zu unterzeichnen." Nicht ohne Mitleid fragt Chol-Joses nach dem Münzenfälscher, den Rochus in die Sitzung brachte.

"Weiß ich nicht", entgegnet der Tribun. "Der Quirin ist informiert und der Verbrecher auf dem Weg nach Rom. Vielleicht geht es ohne Todesurteil ab;

allerdings – das mindeste ist 'lebenslänglich' in den Gruben oder auf Galeeren." "Ein schweres Los, doch gerecht", bekennt der Rechtsanwalt. "An dem Mädchen hat er unerhört gehandelt und Ahasva eigentlich dazu erpreßt, wenn natürlich dieser auch mit schuldig ist."

Simeon mahnt: "Laßt das jetzt; Cornelius Frage (S.285,3) steht auf unserm Plan." Bald wird eifrig debattiert. Die Frauen beteiligen sich rege am Gespräch. Man ist überzeugt, daß die Trennung zwischen dem Allerheiligsten, Heiligtum als Vorraum und dem Vorhof – als überholt – auszugleichen sei. Nur das 'wie' ist schwer zu finden. Am Ende offenbart das Licht:

"Du sollst von Purpur einen Vorhang machen' (2.Mo.26,31). War er eine tor- und fensterlose Mauer? Jeder konnte ihn passieren, sobald man aus erkenntnisvoller Liebe sich dem Willen Gottes unterwarf, womit Gott dem treuen Knecht, der guten Magd SICH SELBST aus Güte offenharte. Das bedeutet:

Getreue brauchen keinen Vorhang, aber respektieren ihn, weil er für das eine Drittel (O.J.K. 8 u. 16,19) Widerspenstiger erstanden war und Erstere die Dienstbarkeit als Armengabe durch den Vorhang auf den Altar tragen. Das Symbol zeigt sich auf jeder Lebenswelt. Mose, im Licht der Ordnungsträger, mußte diesen Vorhang für die Materiellen schaffen. Doch wer selig, das heißt 'gläubig' ist, dem ist kein Vorhang eine Mauer.

Mose ging an Stelle Gottes in das Allerheiligste. Aaron vertrat das Volk und da heißt es: '... daß er nicht zu aller Zeit hinter den Vorhang gehe' (3.Mo.16,2). Das bezog sich nicht auf ihn. Für das Volk ging er so oft hinein, wie oft Israel sich Gott ergab. Dann fiel – wie bei Zacharias Räucherdienst – vom Allerheiligsten das Licht heraus auf alles Volk.

Heiligtum (Jes.57,15) bedeutet 'Sankt Sanktuarium', welches bloß im Emphyreum steht. Immerhin – sein Anbild war die Hütte. Im sogenannten Vorraum soll sich jeder prüfen und sich nimmer wenden, wie Lots Weib getan. Dasselbst muß sein Geist das Herz, die Seele und das Gemüt durchstrahlen,

um auch 'Gott von Angesicht zu Angesicht' (2.Mo.33,11; 5.Mo.34,10) zu schauen, was noch anderes bedeutet, als allgemein den Herrn zu sehen.

Im Vorhof kann man Ihm begegnen, im Vorraum Ihn im höheren Lichte sehen, im Allerheiligsten von Angesicht zu Angesicht. Das war nie Bedingung, nur der Unterschied nach der Entwicklung, wo die Ersten in Geduld erzogen wurden. Es war damals aber nicht zu fühlen, weil Schau und Erkenntnis einheitlich erfolgten.

Anders nach dem Fall! Die Gottes-Losen mußten vor die Mauer. Doch falsch ist es gedacht, daß der Vorhof pur dem Volke gälte, das nicht aus sich zu Gott gelangen könne. Wohl: die Abgeirrten können sich nicht selbst befreien, sie werden durch die Grunderlösung frei. Durch diese kommt die offenbare Hilfe näher, und allmählich geht es vorwärts bis ans Vorhoftor (Gehege). Aber nun:

'Ein Tag in Deinem Vorhof ist besser denn sonst tausend' (Ps.84,11); 'Baruch las aus dem Buch im oberen Vorhof' (Jer.36,10). Dann weiter: 'Die Wolke erfüllte den inneren Vorhof' (Hes.10,3). GOTT, zu Gunsten aller Kinder in ein 'Kleid' gehüllt, ist in Licht-Heilig zu erkennen, darüber hinaus sichtbar, mindestens fühlbar auch in der Materie denen, die Ihm zugewendet bleiben oder sich in Reue Ihm ergeben.

Vorhof – sinnhaft das Gehege am Berg und in der Wüste – ist die OBHUT GOTTES, insgesamt als 'Hütte' dargetan. Es war der Fehler mancher Tempeler, – nein, nein", begütigt Simeon, als es bekümmerte Gesichter gibt, "frühere sind gemeint, daß man das Volk gewisserart zum 'Vorhof degradierte', als sei er all den nicht ganz Würdigen gegeben worden.

Man schuf den krassen Unterschied, der weder ursächlich noch streng zu Moses Zeit bestanden hatte. Aber Israel hat sich gefürchtet, dem Heiligtum zu nahen, weil es – einmal dort – da keine Sünde zu verbergen gab. Es war stets froh jetzt auch – den weniger belichteten Vorhof zu besitzen.

Nunmehr hat es keinen Zweck, den Tempel aufzutun. Wichtiger ist das

wahre Wort als A und O, als das Allerheiligste zu öffnen. Auch wird der Vorhang bald durch das vom HERRN für die Materie gebotene 'VOLLBRACHT' verschwinden. Vorher rollt im Sankt Sanktuarium der einst durch den Fall gewebte Vorhang an beiden Seiten auseinander (2.Mo.26,31; Matt.27,51), unverletzt, weil er zum Heil der Hingestürzten eine Decke war.

Eures Tempels Vorhang wird von einer unsichtbaren Hand zerrissen und wird niemals wieder neu geknüpft. Dann hat die Umkehr jenes ersten Kindes angefangen, das durch seinen Fall das letzte wurde (Luk. 13, 30). Ihr guten Priester habt euch um das Volk bemüht. Wohl wird man nochmals Steine statt des Brotes geben, und für kurze Zeit wird der Tempel eine öde Wüste werden, wo man statt Gott dem Mammon dient (Joh.2,16).

O, der Höchste richtet jene, die den Eckstein (Ps.118,22) aus der Mauer reißen, und der Tempel fällt in Trümmer. Allein des Himmels Licht wird weiter leuchten, und Gemeinden sind ein Tempel, wo Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten ist (Joh.4,24). Das kann in Häusern vor sich gehen, wenn die Gläubigen in sie die Liebe, Demut, Andacht und die Ehrfurcht tragen. Denn dann ist der Allmächtige mit Seinem Segen überall."

"Ach wie liebt uns Gott", ruft Gedalmar, "daß Er uns dies alles schenkt! Darf man über das 'von Angesicht zu Angesicht' noch etwas hören?" "Ja; wer Hunger hat, der komme an den Tisch des Herrn; wen dürstet, der lasse sich an Seine Quelle führen (OJ.22,17). Weil du Gottes Liebe so gepriesen hast, durftest du Ihn jetzt erblicken." Gedalmar ist verblüfft.

"Ich –? ich wäre ja vergangen!" "Hast du nichts gesehen?" fragt Josabad. Ehe die Verneinung kommt, sagt Simeon: "Höret erst, bevor ihr Für und Wider wägt. Man wähnt allgemein, die Augen müßten Gott erblicken, soll es als Schau gewertet werden. Schon recht, sofern es um das äußerliche Sehen geht. Dieses ist in der Materie erst der vierte Grad. Für viele ist es sogar gut, aus der vierten Schau über eine dritte und zweite zur ersten zu gelangen, wie die umgekehrte Reihenfolge gleichfalls stimmt.

Der erste Grad ist eine Innen-Schau, wo der Gläubige eigenartige Gedanken hat. Sie steigen wie von selber auf; doch der HERR gab sie ihm ein. Denn das 'Verborgene Wort' (Jes.45,15) öffnet vielerlei Geheimnisse. Weil sich diese stets auf Gott beziehen, so sieht der Seher 'Gottes Wesenheit'.

Im Licht ist das die höchste Schau; bloß verbindet sich mit ihr die Augenschau; denn dort fließen alle Grade ineinander. Wer auf der Welt die erste Schau erlangt, hat nach seinem Leibestode keinen langen Weg ins Empyreum. Trotzdem wird's den Heimgekehrten bei der Himmelschau von Angesicht zu Angesicht wie ein 'Traum' (Ps.126,1) erscheinen.

Der zweite Grad ist das 'Sehen von des Nächsten Not' (Sir.29,18.27; Luk.10,29). Dadurch 'sieht' er Gott (Matt. 25,40). Viele sehen einfach keine Hilfsbedürftigkeit. Sie sind allzu stark mit sich beschäftigt. Viele machen einen Bogen; sie haben keine Zeit, haben auch nichts übrig. Selbstredend, daß in ihrem Stadium Gott sie auch nicht 'ansehen' wird. Wer hilft, der sieht die 'Hilfe Gottes', die allen dargeboten ist!

Ein Beispiel: Adam und Eva konnten nicht in Eden bleiben, womit sich ihnen – wenigstens zuerst – die Gottesschau verschloß. Dennoch wurden sie durch eine Last (1.Mo 3,16.19) gesegnet. Später sahen sie, zumal im Segen der Natur, ein Stück von Gottes gnaden voller Wesenheit.

In der dritten Schau liegt das Geheimnis aus des Höchsten dritter Wesenheit, aus der Er auf die Erde kommt. Übrigens bedeutet sie in den drei Punkten: der 'Glaube' (Hos.2,22), sich 'voll genug sein lassen' (Joh.10,11) und zu 'wissen' (Matt.6,8), daß Gottes Hände allezeit geöffnet sind. Natürlich gibt's auch umgekehrte Fälle, wo jemand erst durch eine Augenschau (Ap.G.9,3) zum Glauben, Lieben und zum Fühlen kommt.

Ausschlaggebend ist der Seelenstand, der sich auf die jenseitige Vorexistenz bezieht. Es wird bedacht, wie jedes Kind zu leiten ist. Es gilt weniger die Reihenfolge eines Weges, obwohl viele Menschen zickzack laufen. Aufbau und Ziel sind GOTTES Sache; daraus folgen erst die Richtung und der

Lauf. Manche kommen zur Erkenntnis, wenn sie Weltliches erlangen, freilich selten. Die meisten werden wach, wenn es die Leiter abwärts geht.

Noch zur Schau von Angesicht zu Angesicht unseres Gedalmar, obwohl er nichts mit seinen Augen sah. Die Erklärung zeigte euch, daß es viele Varianten gibt. Unser Freund – seid froh, ihr alle auch – hat den vierten Grad der Schau erlebt. Ja – die eigentliche Schau ist jener Grad, in dem sich alle andern Grade spiegeln. Darum sucht in dieser Welt nicht gleich den höchsten Grad, wenn er in sich auch viel Seligkeit und Freude birgt.

In hehrer Wechselwirkung steht das Fühlen, die Gedanken, in der als 'Äußeres' zu bezeichnenden Materie im Vordergrund, währenddem im Reich des Geistes, vergleichbar mit dem Inneren, die äußerliche Schau von Angesicht zu Angesicht vom ersten bis zum vierten Grad der große Spannungsbogen ist, unter dem die innere Lebendigkeit den Vorrang hat."

"O lieber Abend, höre heut' nicht auf; falte deine Fittiche, damit wir Gottes Odem atmen und die wahre Schau erhalten können!" bittet Obadnia. Sagt Galal: "Seit wann, Doktor, bist du so poetisch? Ich lege, seit wir eine um die andere Perle aus dem Meer der Gottheit fischen dürfen, für jede himmlische eine irdische in einen Schrein. Allseits ein Ah und Oh.

"Was machst du mit den Perlen?" fragt Askanius. Sich schämend, sein Geheimnis aufgedeckt zu haben, erwidert Galal: "Wer weiß, ob das Gott wohlgefällig ist." "Schäme dich nur nicht", lockt Simeon mit feinem Lächeln. "Würde jeder Wissenschaftler jetzt und später aus solch ehrlichen Motiven handeln, wie du es tust, dann würden einstens alle ihre Forschungen zum Segen des Planeten sein! Und den Herrn hast du erfreut.

Höret: Galal hat testiert: Aus dem Erlös der Perlen soll ein Haus erstehen für Waisen und verwahrloste Kinder." Athaja drückt Galals Hände fest: "Du hast so priesterlich gehandelt, daß du nicht zum Tempel auf Moriah zu gehen brauchst, um den Heiligen von Angesicht zu Angesicht zu sehen."

Simeon zeigt rundum: "Alle stehen in Licht-Heilig, auch du, liebe Esther."

Für sich hatte sie den Kopf geschüttelt. "Freund Ahitop ist auch schon dort." Man hatte seiner stets gedacht, wenn man wo beisammen war; sein feines Wesen wirkte immer gut. Esther wird von allen Freunden treu umsorgt. –

"Nun liegt Athajas Frage vor", fängt Simeon wieder an. "Weshalb befahl Gott einigen Propheten, zu Huren einzukehren? Nenne jene, um welche es dir geht." "Wenn ich zuerst was sagen darf?" meldet sich Cornelius. "In Rom gehört es fast zum guten Ton, nicht nur eine Frau oder einen Mann zu haben. Ich verachte diese Anschauung, und auch Cyrenius ist sie ein Greuel, trotzdem er des Hofes wegen mindestens zwei Frauen haben muß.

Abraham hatte auch zwei Frauen; und Salomo, der zu Gottes Ehre einen schönsten Tempel baute, besaß deren tausend (1.Kön.11,3-9). Im östlichen Orient ist Vielweiberei an der Tagesordnung." Malluch, das stille Wasser, erwidert: "Anfangs, als sich die Menschenvölker bildeten, waren mehrere Frauen zugelassen. Aber jene, die den Einen Gott verehrten, hatten trotzdem nur ein Eheweib. Auch Abraham der zu Saras Magd, der Hagar, einmal eingegangen war, hat dieselbe nie berührt.

Ich will das Thema nicht erweitern, bloß das: Salomo war solange gottgesegnet, solange er in Gottes Ordnung blieb. Statt der Heiligen Hütte, von 'Gott gestiftet', ein Prunkhaus hinzustellen, das schon David bauen wollte (2.Sam.7), löste ihn von Gottes Herzen los. Sein Harem war der Ruin des geeinten Israel." "Fein skizziert", lobt Nathan. Cornelius lobt eifrig mit: "So was muß man wissen, wenn die Geschichte einen etwas lehren soll."

Athaja sagt: "Über Salomo sei jetzt geschwiegen. Ich zitiere ein paar Fälle. Sie sind dem Wortlaut nach ein Widerspruch zwischen einem Gott-Gebot und Gottes Anbefehlung oder Führung. Wie bei dem gesegneten und ungesegneten Räuchern wird auch dieses Widersinnige beseitigt werden können.

Ich überlasse Simeon, die Einzelpunkte zu erläutern. Der erste Fall: die Hure

Rahab (Jos.K.2). Ich nehme diesen einem noch weiter zurückliegenden voraus, weil es sich um keine anbefohlene Gebotsverletzung handelt." "Und wie lautet das Gebot?" fragt Rochus. "Du sollst nicht ehebrechen", gibt Athaja freundlichen Bescheid. "Es ist das sechste von den Zehn Geboten.

Die ausgesandten Wegesucher kamen in das Haus der Rahab, die vom wahren Glauben etwas wußte. Doch sie hat ihr Volk verraten, um sich und ihre Angehörigen zu retten. Was mich wundert ist, daß sie nicht für jene Männer bittet, die – vielleicht – bei ihr gewesen sind. Die Führung Gottes liegt wohl zweifelsohne vor, damit Josuas Männer in ihr Haus gerieten.

Gott nennt Ägypten eine 'Rahab' (Jes.30,7); und Hiob spricht den Namen zweimal aus (Hiob.9,13; 26,12), worunter keines-falls Personen zu verstehen sind. Die kanaanitische Rahab kommt mir weniger als Hure, denn mehr als eine Spionin vor, was allerdings kaum besser wäre. Eine Auslegung ist leicht zu finden, wenn man sie im eigenen Gewässer sucht. Doch es soll nur Gottes Wahrheit leuchten." Simeon nickt dazu:

"Deine Ansicht steht der Wahrheit nahe. Rahab war keine Hure, noch weniger hat sie ihr Volk verraten. Weil sie um ihr Leben und das ihrer Familie mit den 'Fremden buhlte', richtig also die Bedingung stellte und sich auf solche eingelassen hatte, ging sie wegen ihres sogenannten Volksverrates als Hure in die Geschichte ein. Da sie nur von Eltern und Geschwistern sprach, läßt der Text nicht zu, daß Ehebrecher bei ihr waren.

Wie kam es, daß sie euren Glauben (Hebr.11,31) hatte? Nun – einst war ja Abraham der König von ganz Kanaan. Fast alle Stämme nahmen seinen Glauben auf. Als Jakobs Söhne nach Ägypten zogen, sickerte das Heidentum allmählich wieder in das Land. Dennoch blieben manche Sippen in Abrahams Ein-Gott-Lehre fest. Ein solches Haus war das der Eltern Rahabs. Damit zeigt sich ja die Führung, wieso Josuas Ausgesandte in dies Haus gelangten. Es sei noch vermerkt, daß die Benennung in Isa-i und Hiob keinen Hinweis auf die kanaanitische Rahab bietet."

"Eine Hure wäre gut umschifft", lacht Hasabra. "Lache nicht zu früh", warnt Athaja, "denn nun kommt etwas Fürchterliches: Lot und seine Töchter (1.Mo.19,32-38). Wenn es auch verständlich ist, daß die Mädchen sich nach Kindern sehnten, Inbegriff des Muttertums, und weil ja die Gespense sie verlassen hatten, bleibt doch das Ganze unverständlich. An ihrer Mutter hatten sie das schreckliche Gericht erlebt; trotz desselben und der jammer-vollen Flucht machten sie vor schlimmster Blutschuld keinen Halt. Ich denke, daß auch Lot nicht gänzlich schuldlos war."

"Entschuldigung ist", bestätigt Simeon, "daß Sodoms und Gomorras Untergang, wo Lot zum armen Flüchtling wurde, die Menschen aus der Bahn geschleudert hatte. Die Frau ward weniger bestraft, weil sie rückwärts schaute; das wäre ungerecht gewesen. Sie war ein zänkisch Weib und hatte Gott verhöhnt. Nun fiel der Schmuck ihr ein, den sie zurückgelassen hatte, kehrte um und geriet in die Todeszone. Sie erstarrte und zerfiel allmählich.

Das sahen Lot und seine Töchter nicht, die das Grauen vorwärts peitschte. Deshalb wurde ihre Sünde nicht zu schwer berechnet. Lot verlor jedoch den vollen Segen; ohne Sohn ergab er keine Sippschaft Israels. Männer schrieben die Geschichte und schilderten zumeist die Hurerei der Weiber, höchst selten solche von den Männern. Aber jeder Mann ist ebenso ein Hurer wie das Weib, weil das Huren nur gemeinsam zu betreiben ist.

Auch nur Eva, des letzten Erdgeschlechtes Ahne, zuzuschreiben, daß durch sie allein das Paradies verschlossen ward, ist irrig. Die Altgeschichte lehrt die Schuld von beiden. Adam bekam die größere Last, weil er sich reinzuwaschen suchte vor dem Herrn. Und Lots Last ist, daß die Geschichte ihn vergaß."

Der nächste Fall. "Der Heilige gibt den Befehl an Isa-i für einen 'Raubebald-Eilebeute' (Jes.8,1-3). Der Prophet nimmt außerdem zwei Zeugen mit. Eine Prophetin ist's sogar. Bei Hosea, der viermal zu zwei Huren gehen mußte (Hos.1,2 u. K.3), ist vielleicht ein geistiges Gesicht herauszuschälen, weil das

Ganze mit Jesreel, der Hochburg Ahabs und der Isebel (1.Kön.K.21) verbunden wird. Bitte, Simeon, zünde uns gleich eine große Kerze an, dann brauchen wir nicht lang im Zwielight tappen."

"Höre", sagt Cornelius erstaunt, "ich merkte oft, daß du vieles weise und sehr fein erklären kannst. Das 'Zwielight' beweist noch eine gute Eigenschaft. Ich berichte dem Quirin dein schönes Wort." "Aber aber", wehrt Athaja fast verlegen ab; doch Simeon gibt dem Römer recht und legt aus:

"Das Wort läßt einwandfrei erkennen, daß absolut nicht Isa-i der Vater jenes Raubebald-Eilebeute wurde. Die Prophetin ist in ihrer Ehe schwanger; und der Sohn daraus ist ein Symbol und bezieht sich auf 'IMANUEL' (Jes.7,14; 8,10), der sich mit Isa-i bespricht, ER, der bald kommen wird und des Lichtes Beute holt, weshalb wieder als Symbol zwei Zeugen wirken.

Anders bei Hosea, der in Israel teils zur selben Zeit wie Isa-i in Juda wirkte. Der Auftrag lautet, daß der Prophet 'das Weib samt Kindern nehmen soll', erstens, um sie als Beispiel dem verderbten Volke vorzuführen, zweitens der Oberen wegen, daß sie nicht besser wären als das Weib und deren Kinder; denn jene buhlten, schacherten mit Gold, Macht und Handel. Erst dann zeugt der Prophet das Kind, und 'Jesreel' wird geboren.

Weil man die Gott-Gebote übertrat, sollte als ein letztes Warnsignal die Hure Gomer eben diesen Jesreel gebären. Gomer ist als Maß 'ein Zehntel', der ZEHNT, den der Höchste billig forderte, und den Kain unterschlug. Dreimal wird das Gomermaß benutzt. Auf Jesreel, was sich geistgesehen auf Sadhana bezieht, im Widerstrahl für die Materie auf Israel, auch auf Abfall, das 'Abgefallene' von Gott, insgesamt das 'wertlose' dessen, was der Kehrrechtgrube übergeben wird, folgt Lo-Ruhama.

Aber vorher sagt Gott zu Hosea: 'Zur selben Zeit will ICH den Bogen Israels zerbrechen im Tale Jesreel' (Hos.1,4-6). Das besagt und ist auf alle Glaubenslosen anzuwenden: Nachdem Sadhana durch den 'Bogen ihrer Wün-

sche' des Schöpfers Herrschaftswillen und Sein Herrschaftsrecht herausgefordert hatte, mußten Recht und Willen ihren Bogen brechen, bis Sadhana zur Lo-Ruhama, der 'Unbegnadigten' herabgesunken war.

Von Lo-Ruhama wissen wir, daß aus der reichen Sadhana die Arme wurde, die den letzten Gnadenteil verwarf und sich den Mannesnamen LUZIFER erwarb. Gott ließ es zu; sie konnte über keine Schöpfungsgrenze fallen, wie tief sich auch ihr Sturz gestaltet hatte. So bringt das Gomermaß das dritte Kind, den Sohn Lo-Ammi (Hos.1,9), was 'nicht Mein Volk' bedeutet! Ja, der gewordene Luzifer samt Anhang wird aus dem Lichtreich ausgetrieben. Und doch – doch – – väterlich heißt's wieder im voraus:

'Ich erbarme mich; doch Ich helfe nicht durch Bogen, Schwert, Streit, Rosse oder Reiter' (Hos.1,7). O, der Ewige hat mit Seinem Testament bestimmt und von Seinen Ersten es mit unterzeichnen lassen (s. Urwerk), wie Sein UR-Werk zu erhalten sei, wenn einmal ein Kind von Seiner guten Bahn geriet. Bloß einzig mit der Macht des Testamentes und nicht durch Streit noch Ausrottung hat ER schon am vierten Tag des Tat-UR-Jahres Seine Hilfe zugesagt – ein heiliges Erbarmungsoffer sondergleichen!

Läßt sich das dreigeteilte Kind 'Jesreel = Lo = Lo-Ammi' nun erretten, durch den Schlußpunkt jenes hehren Schöpfer-Opfers, im 'Lebensopfer' auf der Welt zu sehen, so kann Luzifer 'rückgeboren' werden. Denn das vierte Kind, durchaus irdisch, dennoch als Symbol gezeugt, wird weder im Geschlecht noch namentlich benannt, wie auch nicht das Weib, welches dazu ausersehen ist (Hos.K.3). Das erste Himmelskind darf wieder seinen Namen tragen, den es einst im Licht von Gott bekam.

Doch wie Hosea vorverkünden muß, daß Israel als Volk zertrümmert wird, so muß nach der Umkehr unser Schöpfungschild sein Scheinreich ganz verlieren — dazu seine Kraft. Das ist das Alte, was vergeht; an dessen Stelle rückt das Neue (OJ.21,1); 'wieder neu gegeben' aus dem UR-Born schöpferischer Herrlichkeit!

Wichtig: Hosea wird beim vierten Kind um fünfzehn Silberlinge mit dem Weibe einig, die Hälfte dessen, mit dem Gott hierorts verraten wird. Das gleiche gilt für anderthalb Scheffel Gerste, Wert des halben Scheffels Weizen (OJ.6,6). Wohl – wer sich nicht erretten läßt, fällt in das Verderben. Aber wie Hosea sich die namenlose Hure durch die Eherolle als die Seine kauft, also kauft Gott Sich jeden namenlos Gewordenen und bindet ihn in heiliger Barmherzigkeit durch 'Sein Verlöbniß' an die Grunderlösung an.

Ja, alles kann die arme Seele von sich werfen, nicht jedoch die Grunderlösung, mit der die Gottheit alle 'Sich auf ewig anverlobt' (Hos.2,21-22)! Da auf der Welt, dem Kernstück der Veräußerung, die Tür sich bloß durch Zeichen oder Wunder (Joh.4,48) sprengen läßt, ist es nicht so, daß der All-Heilige entgegen den Gesetzen Seine Himmelsknechte huren hieß. Nein – das diente der Entsprechung, die der Mensch in Bausch und Bogen sichtbar sehen will; er glaubt sonst Gottes Lehre nicht.

Hesekiel unterstreicht das Ganze: 'Es waren zwei Weiber, einer Mutter Töchter' (Hes.23,2). Engen Sinnes sind die Weiber Israel und Juda, sonst die Menschheit, die durch Macht und Gold sich selbst zum Götzen macht. Die Mutter, keine Hure, ist das Volk des Lichts, von dem es heißt: 'Jauchze, Tochter Zion! Rufe, Israel! Freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem' (Zeph.3,14; Sach.9,9). Das sind die Lichtgetreuen, auch jene, die sich aus der Dunkelheit erretten lassen. Zwischen beiden Arten gibt es keinen Unterschied, sobald sie in Gemeinschaft jubilierten.

Dieses Beispiel", schließt Simeon die Lehre, "läßt auch anderes Verhüllte in die Lichtbahn rücken. – Nun aber ist es spät, und die nächsten Tage bringen ihre Bürde. Ihr braucht also Ruhe." Da sagt Forestus: "Du brauchst nur im Namen Gottes deine Hand zu heben, und die Müdigkeit fällt von uns ab."

"Forestus!" Aller Augen leuchten. Simeon steckt wieder mal sein Himmelslächeln auf: "Ein gutes Wort; allein – ihr sollt nicht nur von Wundern leben, sondern von der Ordnung, mit der der Schöpfergott Sein Reich geschaffen

hat – auch die Materie!"

Der Gastgeber Obadnia schänkt noch eine leichte Traube, ehe man mit vollem Herzen dankbar heimwärts geht.

5 - Elisabeth. Gottes-Schau, Komisch-ernster Zwischenfall mit Jojareb. Ein Fußbreit Raum; Frevel sondergleichen. Roms Umsicht. Die Zehn Gebote, ein Grundstock für jedes Völkerrecht. Gott segnet erst, bevor Er straft. Vier Punkte im ersten Gebot. Wirket unter dem Volk.

Athaja hatte beim Verstummen seines Freundes jemand zu Elisabeth gesandt. Denn was beim Räucherdienst geschah, wurde ihm von Simeon am gleichen Tag berichtet, ohne zu erwähnen, daß er selber die Erscheinung war. Von diesem Schreiben hatte Zacharias gestern erst erfahren.

Der Mittag naht. Obadnia geht häufig zu Susanna, die schlafend liegt; doch zusehends heilen ihre Wunden. Da meldet sich der Bote bei Athaja. Er bringt einen Brief ... Simeon weilt bei Cornelius, der ihn wegen einer Sache zu sich bat. Mit einem Bangen geht Athaja zu Zacharias. Man weiß ja nicht, ob solche Mitteilung Elisabeth, die nicht mehr lang auf die Geburt zu warten braucht, in ihrem Zustand Schaden brachte.

Zacharias nimmt die Rolle ruhig an. "Soll ich gehen?" Eine leise Frage. 'Bleibe da', sagt ein Blick. Statt Bestürzung, wie erwartet wurde, strahlt des Lesers Auge. Er reicht das Schreiben hin. Athaja denkt beim Lesen: 'Wunderbare Frau, du gebärest ein Kind, dessen nie vergessen wird!' Elisabeth hält die Begegnung mit dem Engel für eine Gnade und sei gewiß, daß die Sprache bei der Geburt des Sohnes wiederkäme. Das entlastet. Beide Männer wissen nichts von einem 'heiligen Voraus' der Liebe Gottes; denn der übernächste Tag bringt wieder große Last.

Der Abend bei Jaor ist gleichfalls reich gesegnet. Die Hauptfrage ist, ob alle

Engel von Anbeginn Gott sehen konnten, und ob auch Menschen, abgesehen von den Großen, wie Henoeh, Noah, Abraham, Mose und andere, Gott sehen könnten. Simeon greift auf frühere Gespräche zurück, daß alle Engel als Kinder des Lichts den All-Heiligen, wie Er Sich wunderbar enthüllt, in der Lichtentwicklung mehr und mehr erkennen konnten, womit die sogenannte 'Zunahme der Schau' verbunden sei. Jedoch von ihrem ersten Lebensatem an sahen sie den Schöpfer, ihren Vater-Gott.

Sie, weit mehr die Materiellen, sahen Gott erst so, wie etwa ein Kleinkind seine Eltern sieht, ohne sich zunächst von ihnen einen verständlichen Begriff zu machen. Niemand könne leugnen, daß die Kinder ihre Eltern sehen, nur von ihnen mit dem Wachstum größere Begriffe lernen. – Auch heute ist es weit nach Mitternacht, ehe man an Aufbruch denkt.

Am folgenden Tage kommen wieder mal die Sadduzäer Sabtharus und Amzi. Jojareb, der es nicht verwindet, daß nicht er an Zacharias Stelle steht, hat sich mit ihnen eng befreundet und aufs neue ein paar Nebenpriester untertan gemacht. Es gibt mehrere Untere, die mitwählen dürfen, wenn es um pur allgemeine Dinge geht. Wichtiges entscheidet stets der Hohe Rat, der aber klugerweise hie und da der 'Tempelstimmung' Rechnung trägt.

An diesem Tage können nebst dem Volk auch Fremde in den Tempel kommen. Simeon und die Freunde sind dabei, Hanna zu besuchen; sie, Sachis und Mallane sollen heute abend auch mitkommen. Zwei Frauen bleiben bei Susanna. Unnias erbietet sich, vor der Tür zu wachen. Er hatte Ginthoi er- tappt, als er schielend an der Kranken stubentür vorüberschlich.

Da überquert gerade Jojareb den Hof. Er läßt den reichbestickten Überwurf weit auseinanderfallen, so Raum für drei Männer heischend, hinterher sein Anhang und die Sadduzäer. Voraus läuft ein Wärter und schellt laut: "Macht Bahn dem kommenden Hohenpriester!" Die Freunde sehen Simeon kurz an. Es kostet aber Überwindung, um nicht loszuprusten, obwohl die Sache

bitterernst zu nehmen ist. Athaja, Zacharias, Jissior und Eliphel gehen Jojareb frontal entgegen; die andern folgen nach.

"Was bedeutet deine Vorstellung?" Athaja ist die Ruhe selbst. Nur die Augen glitzern. Der Wärter, wäre er nicht gut entlohnt, gäbe gerne Fersengeld. Schließlich ist er nur der Klingelmann. Jojareb geht, noch mehr mit seinem Umhang schlenkernd, auf Athaja zu, als sähe er ihn nicht. Seine Clique schließt sich enger auf, um notfalls einen Durchbruch zu erzwingen.

Doch da ist's wie eine Wand, vor der sie stehen bleiben müssen, einen Schritt vor Athaja. Dieser wiederholt die Frage, Aug in Aug mit Jojareb. Der fängt mit starker Stimme an, daß man es im ganzen Vorhof hören muß, nennt Athaja einen 'Schleicher' und posaut die Namen seiner Freunde lauthals aus.

Von der Stimme angelockt, kommen drei parteilose Oberste, die an und für sich auf der Ordnungsseite stehen. Denn den Hohenpriestern ist nichts nachzusagen; dagegen Jojareb und dessen Leute – – Mit denen gibt es ständig Schererei. Als sie den Aufzug sehen, begeben sie sich offen auf Athajas Seite. Der älteste, dem auch ein Jojareb nicht widerreden darf, verwarnt ihn streng.

Blind vor Wut, nimmt Jojareb die Schelle und ruft selbst: "Macht mir Bahn, dem kommenden Hohenpriester!" Ein scharfes Wort gefecht entsteht. Athaja hält sich davon fern; doch freut ihn sehr, daß die Parteilosen endlich die Reserve fallen lassen. Da greift Simeon ein auf eine Art, wie man noch nie erfahren hat. Und wieviel 'Arten' hat er schon gezeigt.

Blitzschnell nimmt er den reichen Überwurf, bestaunt ihn von allen Seiten und sagt: "Welche Kostbarkeit! Mit ihr wären sieben Leute aus der Armut zu befreien! Doch er ist so schwer, ich kann ihn kaum noch halten." Er läßt beide Arme sinken, und der Umhang fegt die Steine. "So für die Welt", klirrt es wie Glas. Er hebt ihn wieder hoch. "Für den Himmel hat er kein Gewicht. Vom kleinen Wind, den man kaum spürt, flatterte er fort, und du würdest

ihn nie wieder finden, hielte ich nicht fest, was die arme Seele in den Staub der Steine drückt!"

Jojareb zetert laut und greift nach seiner hauptpriesterlichen Würde. Er langt stets daneben; der 'Wind' treibt sie jedesmal zur andern Seite ab. Da wird Simeon in seiner Rede und in der Handlung bitterernst, so ernst, daß jeder tut, was er befiehlt. Er hängt den Mantel über seinen Arm.

"Unwürdig, solche Szene aufzuführen! Begeht euch in die Halle!" Er wartet, bis sich die Gegner in Bewegung setzen. Die Sadduzäer und der Klingelmann sehen sich nach einem Abgang um. Vergeblich. Kaum versammelt, faucht Jojareb: "Diebstahl und Freiheitsberaubung!" Er will seinen Überwurf, den Simeon noch immer bei sich trägt, rasch entreißen. "Das ist ..."

"Was das ist", wird er unterbrochen, "wird sich zeigen! Ich warte nur, bis der Tempelrat entschieden hat, wie dein Aufzug zu bewerten sei." "Selber Tempelrat!" tobt Jojareb. "Du kannst für dich nicht selber zeugen", weist Jissior ihn ab. "Und gegen dich –? wenn du das durchaus willst – –?" "Ich trage dir das nach!"

Sagt Thola anzüglich: "Der beste Rechtsanwalt ist Hilkior; den ziehe dir zu Rate." Jojareb knirscht vor Wut. Kein Anwalt würde seine unhaltbare Klage übernehmen. Und gerade Hilkior –? Der ist sein Feind. "Laßt uns in Ruhe ordentlich beraten", mahnt Athaja. "Jojareb, welchen Beweggrund gibst du vor uns allen an, dich als Hohenpriester auszurufen?" "Ist dir bang um deinen Stuhl?" grinst Usiel dazwischen.

"Keineswegs", erklingt es knapp. "Ungehörige Zwischenrufer belege ich mit Hausarrest! – Nun?" Jojareh rollt die Verhandlung auf, in der Jissior und Eliphel ihm vorgezogen wurden, wodurch er, der nächste Stuhlanwärter, an die fünfte Stelle rückte, "... was nie vorgekommen ist, solange der Tempel steht." Er kämpfe um das Recht, für Zacharias einzuspringen, der "amtsunfähig" geworden sei, wodurch er – Jojareb – der zweite Hohepriester werden mußte.

Nach der langatmigen Ausführung nimmt der parteilose Obere das Wort: "Ich und fünf andere hielten uns heraus, damit der Rat zur Hälfte unparteilich blieb." "Stimmt nicht!" ruft Jojareb. "Ihr, ich nenne euch die Lauen, wagtet weder ja noch nein; neun sind auf der falschen Seite.2

"Drehst du es zu deinen Gunsten um? Die Hohenpriester stehen über dem Synedrion und lassen es mit seinen dreizehn Stimmen zuerst entscheiden. Es gibt zwölf Ratsmitglieder, während der Schuloberste Chol-Joses als dreizehnter zwecks Stimmenmehrheit beigezogen wird. Dann entscheiden beide Hohenpriester. Sind sie sich einig, so haben sie die volle Souveränität. Andern Falles werden ihre Stimmen den Parteien zugezählt.

Da Jissior an Zacharias Stelle steht und Hilkia gehen mußte, so haben wir elf Stimmen, wie das ehemalige Synedrion besaß. Wir ziehen uns zurück. Dem Sinaigesetz zufolge nehme ich sechs von deiner und vier von Athajas Seite. Für dich, Jojareb, wird einer ausgelost." Das Pur fällt auf dessen Hörigen, und Jojareb triumphiert: "Der Himmel hat für mich gewählt!" "Wenn er bei dir steht!" Simeon sagt es ziemlich scharf. "Pah!" macht Jojareb. Bei der Abstimmung ist es aber nur der Ausgeloste, der für ihn geredet hat. Simeon nimmt ihn sich himmlisch vor:

"Nimm den Oberwurf zurück! Ich zeigte dir, was zur Lehre dienen sollte, wie Stolz, Lüge, Hochmut, Überheblichkeit und Unrecht schwer zu Boden zerren, auf dem aller Glanz der Welt erlischt; und wie die Würde dieser Welt vor GOTT ein Nichts bedeutet, das ein kleiner Wind verwehen wird! Wohin –? Weißt du das, Jojareb? –?"

Ach nein, dein hartes Herz verträgt kein Licht. Doch nun frage ich: Hast du trotz gespreiztem Mantel mehr als einen fußbreit Raum gebraucht? O, mache dir nicht selber Bahn, sonst zerschellst du im Geklüft der Sünde! ER kommt bald mit Seinem Reich. Das ist nicht von dieser Welt (Joh.18,36), und Er beläßt es ihr auch nicht!

Ich rate dir (OJ.3,18): Mache Bahn dem Höchsten Herrn (Jes.57,14). Denn

die Ihn lieben und Ihm dienen, nimmt Er auf in Seines Reiches Herrlichkeit! Und wenn Er wieder geht, dann gehen all die Treuen mit, die Ihm die gute Bahn bereitet haben." "Müssen die dann alle sterben?" wirft Ginthoi albern ein. Niemand achtet auf den Schwätzer.

"Diese Welt bedarf der Zeichen, die auch Gottes Frommen dienen. Doch das INNERE ist Wirklichkeit, die man an der Lehre spürt. Wer Gott im Widersprechen Fallen stellen will (Matt.22,17), der wird in seine eigene Grube fallen.

Jojareb versuchte, Recht und Wahrheit auszulöschen. Des Gesetzes Recht, das Mose einst von Sinai, von Gottes Warte in die Materie niedertrug, wo man das Goldene Kalb umtanzte, hebt keiner auf, auch wenn es einer zu umgehen sucht. Denn Stolz wird von Dienstbarkeit zertreten, Lüge von Wahrheit, Hochmut von Edelmüt, Überheblichkeit von Demut, und Unrecht von des Gesetzes Recht, das für ewig in des Schöpfers Rechten bleibt! (Ps.118,15; Jes.41,10)

Ihr Argen siegtet nicht! Genauso wird es werden, wenn der HERR erscheint! Was dann die Stolzen schaufeln werden", Simeon sieht ihre Reihe an, "ist ihr Grab, in das sie fallen, wie Jojarebs Umhang auf die Steine fiel. Und Fragen, um zu fangen, verweht das scharfe Schwert des Herrn (OJ.1,16), wie der Wind den Mantel in die Höhe trieb. Möchtest du das nicht erkennen, Jojareb?" Die Stimme lockt. "Möchtest du nicht auch ein Bahnbereiter werden? für den Herrn, den Schöpfer der Unendlichkeit?!"

"Du sagtest, ich benötigte für mich nur einen fußbreit Raum. Mein Amtskleid hast du nicht berechnet." Er wirft den Mantel über, die Arme spreitend und sagt kalt: "Sollte denn der Schöpfer also wie ein Mensch erscheinen, wie du es angegeben hast, dann benötigte Er ebenfalls nur so viel Raum, als Seine Füße brauchen."

In das Entsetzen aller tönt's gefährlich hart: "Wenn der HERR bloß menschlich kommt! Doch wird sich's weisen, wie und als was Er in Erscheinung tritt!

Sein Kommen gilt nicht dieser Welt, nicht Israel allein. Das merke!" Jojareb macht eine lässige Gebärde: "Das ist nur bildhaft zu verstehen. Gott, an den ich glaube, ist nicht zu nahen; keiner sieht des Lichtes Angesicht. Er ist eine Macht, der sich keiner widersetzen kann; Er thront hoch in Seinem Himmel, und unsere Erde steht Ihm fern.

Den Messias sendet Er, den Sproß aus Davids Haus! Und wenn dieser kommt, dann – " Abgrundtiefer Haß fällt auf die Gegner. "Was dann, Jojareb –? Gott kommt nicht so, wie du es dir zurechtgeschnitten hast. Muß Er erst mit Augen sehen, um zu wissen, was auf einer Erde vor sich geht? Ist der Nahe nicht zugleich ein Gott von ferneher (Jer.23,23)? Alle Bilder, die die Propheten geistig sahen, sind bildgemäße Wirklichkeit."

Sabtharus widerspricht: "Zwischen Bildern und Bildlichem ist ein Unterschied. Kein Prophet sah seine Bilder wirklich; sie nannten eigene Gedanken von Wunschträumereien eine 'Schau'." "Nun langt es mir, du Blöodian!" Chol-Loses kann sich kaum bezähmen. "Der Himmel wird nicht ärmer und der Höchste auch nicht weniger nahe oder fern erscheinen, leugnest du die Wahrheit noch so sehr! Das ist ja deine Sache; plötzlich mag sich's zeigen, wie weit du einst mit deiner Überzeugung kommst."

"Nicht weit!" Simeon zeigt auf Sabtharus. "Bald wird er erkennen müssen, daß GOTT seinen Lauf gerichtet hat. Seine widerliche Zunge ist Ihm über – sogar von ferneher!" "Ich – soll wohl –" stottert jener und denkt ans Sterben. "Denke was du willst", entgegnet Simeon so kalt, wie man kaum bei ihm gehört. "Du kannst ja Bilder bildlich sehen, nicht wahr? Also brauchst du keine Auslegung!" Er geht fort. Das wirkt signalisierend. Jojareb reißt samt Anhang aus, während die Freunde langsam und in Grüppchen gehen, hie und da noch leise miteinander plaudernd. –

Auch der dritte Abend, bei Hilkiar, führt tiefer in das Reich der geistigen Entsprechung von Wort und Bild. Gerade heute braucht man wieder Kraft. Die Ordnung leidet unter der Parteilichkeit. Simeon beruhigt sie, es ginge

alles Weltliche vorbei. Derlei Dinge ragten nicht mal bis zu einem hohen Berg der Erde, viel weniger denn ins Emyreum. Cornelius – man hatte das Erlebnis kurz skizziert – sagt kopfschüttelnd:

"Warum machet ihr", er meint die Templer, "mit den Kerlen so viel Federlesens? Nach Römischem Recht wird bei kleinerem Vergehen der Betreffende einmal, notfalls auch zweimal verwarnt; aber schon beim dritten Male hat da keiner eine Gnade zu erwarten, gleichgültig, wer und was er etwa ist. Und frühere Vergehen werden mit hinzugerechnet. Euer Jojareb müßte bei uns unter Aufsicht Gassen fegen oder sonst dergleichen tun."

Askanius meint auch: "Nachsicht ist ja lobenswert, zumal Simeon mit einem Blick des Menschen Wege übersieht, er also weiß, ob eine Einsicht zu erwarten sei. Ansonsten halte ich es nicht für gut, die Schmarotzer noch zu unterstützen, indem sie 'nur ein Federchen' verlieren, wie man bei uns zu sagen pflegt. Manchen tut es gut, wenn man sie tüchtig rupft."

"Argen Leuten eine Schnur zu legen, damit Verbrechen keine Schule machen, ist gerecht", bestätigt Simeon. "Nur hat das Weltrecht viele Lücken und wird trotz Mühe voller Lücken bleiben. Allein – Recht muß in jedem Staate walten. Wohl aber jedem Volke, dessen Rechtsgrund die Gebote Gottes sind.

Mit denselben ist das 'gute Strafmaß' leicht zu finden, das die Gestrauchelten erretten hilft. Welcher Richter sich auf die Gebote Gottes stützt, der erhält auch die Erleuchtung, aus eigenem Herzen ordentliche Strafe oder auch Erlaß zu formulieren. Dann werden die Bestraften bis auf wenig Unverbesserliche merken, daß Strafe helfen und nicht verderben will."

Hilkior dankt innig: "Simeon, du hast mir wieder viel gegeben. Ich lege meinen Dank an Gott in deine Hände." Er zögert kurz. "Es wird dem Schöpfer angenehmer sein, als wehn es meine sehr verbesserungsbedürftige Seele tut." "Meinst du?" lächelt Simeon. Da fällt Hanna ein: "Hilkior hat recht,

allerdings mit einer Einschränkung. Wie er es meinte, ist's Gott wohlgefällig; denn so begibt der Mensch sich in des Himmels hohe Führung, die in der Engel Dienstbarkeit besteht (Matt.18,10; Hebr.13,2).

Wer denkt, Gott sei nicht der rechte Vater aller Universumskinder (Eph.3,15), steht dem Höchsten selber fern. Lieber Simeon, lege nächstens unsern Dank auf den Heiligen Herd; König Ariel wird sich freuen, über uns und – über dich." Simeons Augen strahlen. Eine Ruhe und Feierlichkeit geht von ihm aus, unter deren Segen seine Menschenfreunde stehen.

Hilkior kommt auf das vorige Gespräch zurück. "Die Gebote Gottes zum Grundstück eines Völkerrechts zu machen, ist ohne jeden Zweifel gut. Eines ist mir aufgefallen: Die Zehn Gebote sagen nur, was man tun, respektive nicht tun soll. Keines kennt ein 'du mußt'; und nirgends hängt ein Strafmaß dran, ausgenommen bei dem zweiten, wo es lautet: '... denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht!' (2.Mo.20,7)

Muß nicht dem ersten Grundgebot, das des Herrn gesamte Wesenheit vertritt, die Strafandrohung gelten? Warum hat Er, der alleinig VATER und auch RICHTER ist, keine Strafen angegeben, durch Mose derart viel, daß einem angst und bange wird, wenn man das Konzentrat der Strafen liest?" "Wieder schwer", seufzt Forestus. Hanna lächelt: "Da hilft eines, lieber Sohn: aufpassen!" "Tue ich; und weil ich wieder bei dir sitzen darf, färbt deine Weisheit auf mich ab." Allgemeine Heiterkeit, und Simeon neckt:

"Zum Glück ist Hannas Farbe echt." Wieder ernster werdend: "Jedes Gott-Gebot hat seine eigene Bedingung, weil ohne solche die Gebote zwecklos wären. Darum sind die Schöpfungsgrundprinzipien Bedingung und freier Wille, Soll und Haben, Inneres und Äußeres, ebenso das schöpferische und geschöpfliche Lebensgrundgesetz, also jederzeit zwei Auswirkungen, die sich in allem auf das Gesamtgebiet jedweder Schöpfungen erstrecken.

Grundlegend segnet Gott; nur hernach, falls der Segen mißbraucht wird,

folgt die zweite Auswirkung: die Strafe. Deshalb ist in das Gesetz nicht offenbar die Strafe eingeflochten, weil Gott dabei den ganzen Kindesweg bedenkt. Es können zwei das Gleiche tun, ohne gleiche Strafe zu erhalten. Menschen richten mehr willkürlich; daß aber bei dem Schöpfer jede Willkür ausgeschlossen ist, brauche ich nicht aufzuklären.

Hilkior meint, ein Folge-Hinweis auf Gebotsverletzung wäre nur im zweiten vorzufinden. Betrachten wir das Ganze näher (2.Mo.20,2-17). Auf Sinai gab Gott tiefere Erklärungen dazu. Dagegen kommen bei den Wiederholungen, die Mose – ach so oft – dem Volke geben mußte, kleine Wortveränderungen vor. Diese haben keinen Einfluß auf den Inhalt der Gesetze, wie auch Mose's Tafeln richtig waren, weil er sich bloß an den Text der Gottes-Tafeln hielt.

Es kommt weniger auf die Wortform an. Buchstaben (2.Kor.3,6) sind dem nur Sprossen an der Himmelsleiter der Entsprechung, der in ihnen Gottes Geist der Wahrheit sieht. Die im zweiten Grundgebot enthaltene Bedrohung ist in voller Folge dem Erst-Gebot entnommen. Denn also sprach der Herr zu Seinem Knecht:

'Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt hat.' Diese Ansprache ist vom ersten Grundgebot der erste Punkt. Der zweite lautet: 'Du sollst keine Götzen haben neben Mir.'

Der dritte Punkt: 'Du sollst – dir kein Bildnis oder Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden oder des, das im Wasser unter der Erde ist.' Wie zusammenhängend erscheint der nächste Text, ist aber als ein vierter Punkt zu werten. Mit ihm wird nicht nur angedroht, es wird weit mehr auf eine Strafart hingewiesen.

Strafen sind die Folgen üblen Tuns. Daß sie aus Gottes Händen kommen, ist ein vielseitig unerkannter Segen. Ja: Gott läßt manches gern durch Seine Finger tropfen, was der vierte Punkt beweist. Er kann auch Seine zehn Geset-

zsfinger dicht bei denen schließen, die sich an Seinem hehren Geist ver-sündigen (Matt.12,31; Heb. 10,26). Das betrifft auch absichtlich übertre-tene Gebote; denn sie sind Teile Seiner Heiligkeit!

Und nun: 'Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.' Man dachte stets an Heidengötzen; sie bedeuten aber Macht, Ehrgeiz, Mammon, Herrschsucht, Bosheit, Geilsucht und dergleichen mehr. Wer diesen frönt, kann GOTT nicht dienen! 'Denn Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der heim-sucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die Mich hassen.' Also nicht, daß die Schuld der Väter so zu sühnen wäre, son-deru insgesamt bei denen, die Gott wie ihre Väter hassen. Nachkommen können aber für die Ahnen sühnen, bewußt und unbewußt, jenachdem.

Noch offener ist der Segen bei dem zweiten Teil des vierten Punktes: 'Und Ich tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die Mich liebhaben und Meine Gebote halten.' Daher kann eines Vaters, einer Mutter Segen über viele Glieder strahlen, besonders über jene, die wie ihre Eltern Gutes tun.

Damit im Zusammenhang gilt nicht die Ansicht vieler Israelen, wenn man die Satzung hält, so hielte man auch das Gesetz. Das stimmt zum kleinsten Teil nur da, wo das Gesetz von Sinai notwendig gewordene Satzungen durchstrahlt. Nützt es was den Eckenstehern (Matt.6,5), wenn sie – was keine Satzung ist – die Hände heben? Meist tun sie es, um vor dem Volk zu prangen.

Was nützen Opfertiere? Ihr Freunde habt es längst erkannt, daß schuldlose Tiere keine Sünden lösen. Doch man kommt vom Ritual, das zum erstarrten Dogma wurde, nicht mehr los. Gott fragt nie, wieviel man Tiere opferte. Er fragt: 'Hast du dich bemüht, von allen deinen Sünden abzulassen?'

Hast du das Gute still getan, nicht um Unrecht loszukaufen oder edel zu erscheinen, sondern weil Ich aus Erbarmung deine Schuld mit Sand be-decke, deine Sünde und dein Übel gnädig in den Mantel Meiner Langmut hülle? Nur Mein Opfer wäscht dich rein von aller Missetat!' Darauf gibt's

nur eine Antwort: 'Herr, ich bin nicht wert, Deine Schuhe anzurühren (Matt.3,11; 8,8; Joh.1,27), Deinen Mantel, Deine Hände oder gar Dein Haupt.' –

Das ergibt den wunderbaren Bogen Seines Bundes und der Gnade, den jeder pilgert, sobald er zur Erkenntnis kommt. Das kann schon hier geschehen, wenn man keine Ausschau hält nach dem, was diese Welt zu bieten weiß, wenn man reines Gold vom Katzensgolde unterscheiden lernt. Bei Metall und Erzen hat's der Mensch ja weit gebracht und sieht genau, was echt und unecht ist. Was jedoch das Seelenleben anbelangt, da gibt es wenige Erkenntnisreife, die gut und schlecht zu scheiden wissen.

Euch aber läßt Gott sagen, daß Er über euch viel Freude hat. Nehmt das auf wie eine Kraft aus der Heiligkeit des Geistes Gottes. Die Heiligkeit gehört nur Ihm; und es ist Sünde, wenn sich jemand selber oder andere heilig nennt. Doch die Kraft, den Geistesfunken extra stärkend, kann ein Eigentum des Menschen werden, wie sie ja das Eigentum der Himmelskinder ist.

Jeder ist dazu berufen. Wer danach greift, wer sie erringt wie Jakob am Pniel, ist hernach auch auserwählt. Dieses ist kein Vorzug dahingehend, er wäre so ein Höherer geworden. Denn wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle (1.Kor.10,12). Freilich jene, die die Geisteskraft besitzen, wissen es meist nicht, weil sie in Erkenntnis dessen, daß auch sie in der Materie Sünder sind, das ‚auserwählt‘ mehr himmlisch nehmen.

Aber wie der Herr als Ewig-Vater, Heiland und Erlöser, allezeit und überall Sich offenbart, Gedanke, Wort und Tat den Kindern gibt und sie in Seine Schöpfungsfolge bettet, so kommt das 'auserwählt' in die Materie, obwohl es hier die kleinste Stufe ist. Doch sie ist ein Sprungbrett bis zur höchsten Sphäre. –

Noch eines über die Vergeltungsandrohung im ersten und im zweiten Grundgebot. Da bloß das vierte noch den Zusatz hat: '... auf daß du lange

lebest in dem Land, das dir der Herr, dein Gott, gibt', was auf Kanaan bezogen wurde (2.Mo. 20,12; Eph.6,3), sieht es aus, als ob die übrigen nur 'Soll-Gebote' nicht so wichtig wären.

Ohne jeden Zweifel haben alle Zehn Gebote gleiche Wichtigkeit, denn GOTT SELBST gab sie auf Sinai. Ist's denn weniger göltig, nicht zu töten, als den Feiertag zu heiligen? Ihr erkennt: das Fehlen auch nur eines Fingers hemmte euch bei euerm Tagewerk." "Darf ich unterbrechen?" fragt Obadnia. "Selbstredend", nickt Simeon, "jeder darf." Der Doktor sagt:

"Kürzlich sah ich einen, dem drei Finger fehlten. Trotzdem war er recht geschickt und fertigte nette Gegenstände an. Fröhlich war er auch." "Wohl", bestätigt Simeon. "Wem ein paar Finger fehlen, der kann sich üben, bis er eine Arbeit wieder fertig bringt. Die Liebe zur Familie förderte den Mann. Er hat auch nie gehadert, daß er bei der Rettung eines Tieres um die Finger kam. Meinst du nicht, daß in solchem Falle sehr viel Segen auf ihm ruht?"

Obadnia gibt es vorbehaltlos zu. "Andere mögen auch geschicklich sein, die weder glauben oder fröhlich sind, noch Frau und Kinder lieben." "Gewiß! Jedoch werden beide nicht mehr alle Dinge leisten können, was andere mit gesunden Händen tun. Den Frohen, Gläubigen, bedrückt das nicht, weil er zufrieden ist; anderen wird es bis zum Tode eine Qual und Fessel sein.

Nun noch etwas zu dem '... denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.' Darin liegt das Schwere, das die Mißachter des Gebots betrifft. Jede Übertretung der Gebote ist ein Vergehen gegen dieses zweite, wo die Heiligkeit präponderiert. Allgemein bezieht sich das erste Grundgebot auf den Schöpfer, das zweite auf die Kindgeschöpfe.

Kein Gebot ist nur äußerlich zu werten. Man soll niemand töten. Man kann ihm auch den Glauben oder seine Daseinsfreude nehmen, was dem Morde gleicht. Dem andern einen Freund abspenstig machen oder gar das Mädchen, das er sich zum Weib erkor, ist ebenso gestohlen, wie wenn jemand irgend eine Sache stiehlt.

Und das achte Grundgebot? 'Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.' Ein falscher Eid kann Gottes zehn Gesetzesfinger schließen. Man denkt, dies gelte vor dem Richter. O, viel mehr wird von Ohr zu Ohr das falsche Zeugnis ausgestreut. Nicht immer böse gemeint. Aber übles Reden hängt am falschen Schwören wie der Schwanz am Hund! Darum wirkt, daß das Volk dem Höchsten wenigstens die Türe öffnet. Nicht euch meine ich; seid doch nicht betrübt! Ich wies bloß auf die Zukunft hin."

Pedatja seufzt: "Wer wie ich noch feilen muß, der spürt solchen Hinweis gleich als Druck." "Feile nur", läßt sich Hanna hören. "Ein echter Künstler ist mit seinen Werken nie zufrieden. Von Zeit zu Zeit fallen ihm die Fehler auf, obwohl er früher meinte, es sei ihm alles wohlgeraten."

Ist jemand an sich selbst ein Künstler, so wird sein Geist das güldne Kleinod sein, daran die Seele der Rubin, das Herz der helle Diamant. Das Gemüt (Eph.4,23; 1.Pet.1,13) ist dann die Schale, in der er seine Gabe Gott zum Opfer bringt: sich selbst!" "Wieder so ein feines Wort", murmelt Forestus vor sich hin.

"Die Nacht vergeht, aber etwas hätte ich noch vorzubringen", sagt Cornelius. "Nur vorgebracht!" Hilkior füllt dabei die Becher. Der Römer trinkt und sagt bekümmert: "Du sollst nicht töten! Seht, wir sind mit Leib und Seel' Soldaten. Wie schlecht kann man zu gleicher Zeit ein echter Gläubiger und ein solcher sein, der dem Vaterlande gegenüber seine Pflicht erfüllt. Und diese Pflicht heißt – ach so oft – 'du sollst töten'."

Da streicht eine Hand über seine tief gesenkte Stirn. Aufblickend sieht er wieder das Gesicht – fern von der Erde her; und der Ferne fragt: "Hat Rom ein Recht, in andere Länder einzudringen, um sie sich zu unterjochen?" "Recht –? Es geht nicht erst um heute oder gestern. Rom ist in Geschlechterfolgen groß geworden. Wir wädhnten, unsere Art, verbunden mit dem ehernen Gesetz, sittenlosen Völkern anzubieten und sie – nicht zuletzt zu unserm Schutz – dies Gesetz zu lehren, um sie zu kultivieren."

"Griechenland hat ethische Kultur." Cornelius widerlegt: "Es ist versumpft, könnte ohne Rom jetzt nimmer existieren. Und die Barbaren hoch im Norden? Ah – das sind lauter Wilde." "Nicht alle, Freund Cornelius. Zudem haben sie ihr eigenes Rechtsgefühl, wenn das auch in manchem sehr geschliffen werden muß. Immerhin, auch sie streben vorwärts. Da ihre Volksentwicklung langsam vor sich geht, nennst du sie einfach wild.

Sind die besser, die dem Blutrausch im Amphitheater unterliegen? wenn der Mob Revolte treibt? Du hast oft beschämt gefragt: 'Das will ein Römer sein?', wenn du etwas sahest, was noch schlechter wirkte als bei Wilden, weil ihr wähnt, die Kulturträger dieser Welt zu sein, habt sie aber kaum zum kleinsten Teil erobert; denn ihr kennt die ganze Welt noch nicht."

"Lege ich des Kaisers Waffen nieder ..." stirbst du als ein Volksverräter! Cornelius, ist dir noch nie aufgefallen, daß du, seit du mich kennst, weit ab von einem Schlachtfeld bist? Du, Cyrenius und die Treuen?" Der Tribun springt auf. "Ich will Augustus Treue halten; darüber aber soll der Gottesglaube stehen (Matt.22,21). ER möge mich mit Seinem Geist beschatten, dann kann ich die Gesetze halten, wie der HERR es angefordert hat."

"Wunderbar gesagt!" Athaja drückt des Römers Hand. "Hiermit laßt den Tag beendet sein; und morgen seid ihr meine Gäste." Wie an all den Abenden geht man still und dankbar heim.

6 - Vorstrahl über Jesus. Joseph. Glaube, Hingabe, Dienstbarkeit, Kraft, Vollkommenheit der Schöpfung und der Menschen. Die vier Grundvermögensteile. Athajas Rede über die Zehn Gebote. Gott wenigstens aufnehmen oder empfangen? 'Wo deine Füße gehen, wachsen herrlich neue Werke.'

Der Tribun wird in der Frühe ins Gebiet gerufen. Er bittet die Hebräer, die Zusammenkunft auf den nächsten Abend zu verlegen. Man ist's zufrieden,

es gibt ohnehin im Tempel viel zu tun. An diesem Tage wacht Susanna auf. Sie braucht lang, um sich zu besinnen. Ein paar Tage später vorweggenommen hat Simeon im Beisein von Obadnia und beiden Hohenpriestern ein vertrauliches Gespräch mit ihr, das Susanna in ein neues Lebensdasein führt. Hieraus ergibt sich später ihre Nachfolge des Herrn (Luk.8,3)

Anderntags wird die Rückkehr des Cornelius gemeldet und er freue sich auf heute Abend. Simeon ist abwesend. Der Mittag naht, als plötzlich Joseph von Nazareth erscheint (s. Geburt). Trotz schlichter Stellung ist er ein Ehrenbürger Judas. Es war nicht von ungefähr, daß er die Königstochter Myriam im Los erhielt. Eilig läßt der Hohepriester seine Freunde rufen und sendet Unnias, Joseph am Innentore zu empfangen.

Bei der Begrüßung hat Athaja ein eigenartiges Gefühl. Man kennt Joseph gut, sein Gesicht, von Lebensrunen tief gefurcht, mitunter ängstlich, aber einer, der die Satzung hält. Jetzt jedoch –? Er steht aufrecht da. Etwas strahlt aus ihm, das jeder spürt und keiner kennt. Nach dem Willkommtrunk fragt Athaja nach dem Grunde seines Kommens und – nach Maria. Ein unmerkliches Zögern – dann die leise, feste Antwort:

"Maria ruht in Gottes Schoß." Das ist nicht übertrieben, Simeon und Hanna zeugten ja von ihrer Auserwählung. Doch blieb der Hinweis ein Fragment. Joseph redet weiter, hastiger, als in der nazaräisch breiten Art: "Ich will Maria zu mir nehmen; ich muß es tun, sie braucht meinen Schutz, als ein vor dem Himmel und vor dem Tempel rechtsverbindlicher Ehemann."

Die Priester sind erregt, außer Zacharias, der den Zusammenhang von Elisabeths und Marias Schwangerschaft erkennt. Athaja fragt entsetzt: "Du mußt, Joseph? Du willst nicht nur? Abgesehen von der Unglaublichkeit mache ich es geltend, daß du das Mädchen nicht als Weib bekommst! Wie stellst du dir das vor? Was ist passiert?" Auf seinen Wangen kommt und geht die Farbe. In wachsender Besorgnis ringt er seine Hände: "Nun ist Simeon wieder mal nicht da, wo man ihn so nötig braucht!"

Da erwidert Eliphel: "Brauchen würden wir ihn schon; allein – wir wollen tun, was er uns lehrt: Wahrheit, Ruhe, Gerechtigkeit und sich entscheiden nach dem Willen GOTTES!" "Allerdings", gibt Athaja zu, ohne daß die Sorge gänzlich weichen will. Er forscht Joseph aus und dieser sagt:

"Maria wurde gut von mir betreut. Ich gab sie wegen Bauarbeiten erst zu Elisabeth, vor ein paar Wochen zu dem Obersten Thrymatua und seinem einwandfreien Weib. Vor Tagen wollte ich Maria bei der Rückkehr wieder mit mir nehmen.

Inzwischen – o höret her, ihr Priester, du Erde und der ganze Himmel", Joseph spricht in heiliger Verzückung, "lag sie, von der Welt entrückt, in Gottes Schoß und empfing des Geistes Lohe, die LIEBE als Messias, der unser aller HEILAND werden wird. Leider hat Thrymatua das nicht erkannt und brachte sie, ohne mir Bescheid zu geben, zu Elisabeth. Er nahm an, Maria hätte sich vergangen. Welch törichter Gedanke!

Der Engel Gottes kam zu mir; er gab Anweisung, wie ich zu handeln hätte. Davon streiche ich kein Tüpfelchen! Ich reiste ihnen nach und fand Maria wunderbar behütet bei Elisabeth, die ein gleiches himmlisches Erlebnis hatte wie Maria. Thrymatua war auf dem Weg zu euch. Im Gebirge holte ich ihn ein, wo der Engel uns erschien, der mich zu Elisabeth geleitet hatte. Thrymatua kehrte um. Über euch war er nicht genau im Bilde. Er währte, Jojareb und Hilkia mit am Ruder, für die er nicht viel übrig hat.

Der Engel hieß mich zu euch eilen." Josephs Worte klingen wie prophetisch, was ein längeres Bedenken dieser Sache nicht am Platz erscheinen läßt. "Nun darf ich jene weiße Rose Jerichos, die feine Lilie vom Tale Gilgath, unser reines Himmelskind behüten. Freilich nur in ihrem Erdenleben. Aber welche Gnade! Dem Höchsten Herrn zum Dienst, dem Himmelskind zur Opferung."

"Ein Opfer wird es sein!" So lange darauf vorbereitet, und nun so ungewiß,

weltlich ratlos, beinah ängstlich. Was werden ihre Feinde im Synedrion sagen? Wurde Myriam so schlecht erzogen, das sie – kaum vom Tempel fort – ein Kind gebären soll? Welches –? Ach, wer fragt danach! Was werden Judas Älteste bedenken? Wird es nicht heißen, Athajas Freunde, die verhaßten Römer, hätten schlimmen Einfluß auf das Kind gehabt? Ihnen sagt man eben nach, was als Dreck am eigenen Stecken klebt.

Athaja geht hastig auf und ab. Hm – manch alter Mann nimmt sich ein junges Weib, zumal in zweiter Ehe, was auf Joseph trifft. Aber halt! er hat eine handvoll Söhne, davon drei, die etwa – –? Athaja fragt den Nazarener aus. Dieser schüttelt seinen grauen Kopf, daß dergleichen nicht in Frage käme.

Indessen schreibt Zacharias auf, was er zu sagen hätte. Athaja überfliegt die Tafel. Dabei strömt das Licht wie neues Blut durch seine Seele. Sich setzend liest er das Geschriebene vor, unbedingt dem Höchsten zu vertrauen. Oft habe Simeon darauf hingewiesen, daß aus Mariens Schoß GOTT SICH SELBST als LIEBESOHN gebären ließe, um die Materie zu befreien, die Abgeirrten zu erlösen. Und der Engel wäre dagewesen. So sollte man des Himmels Anweisung befolgen, wie Joseph sie empfangen hätte.

Zacharias Meinung gibt den Ausschlag. Auch ohne das Synedrion ist eine Eherolle zu erteilen, wenn sie von den Hohenpriestern und den Tempelrichtern unterzeichnet wird. Man zieht Hasabra, Josabad und den Anwalt Hilkiur zur Unterschrift hinzu, sieben Namen. Joseph will zwei Turteltauben und zwei junge Tauben opfern. Nach der gültigen Entscheidung sagt Athaja:

"Die Gegner werden uns ein Nachspiel liefern und Joseph und Maria vor das Hoheratsgericht zitieren. Ihr wisset, was das zu bedeuten hat." Joseph erwidert: "Ich bin ruhig, auch wenn man uns ein Gift zu trinken gibt. GOTT leitete Israel vom Nilland aus; ER brachte es durchs Rote Meer; ER führte es vierzig Jahre durch die Wüste. So wird ER auch die Unschuld Myriams beweisen, wie die meinige und die meiner Söhne. Ich vertraue auf den Herrn!"

"Das ist Glaube, wie er im Himmel herrscht!" Ach, die gute Stimme vom Eingang her. Im Nu wird Simeon umringt. Joseph, der ihn noch nicht kennt, starrt ihn eine Weile an, beugt dann beide Knie vor ihm und sagt: "Nimm meinen Dank aus tiefer Demut an, trage ihn zu meinem und zu deinem Herrn hinauf." Der Himmlische hebt den alten Joseph auf, ihm sagend:

"Halte dich an das, was der Höchste mit dir tut. Jetzt ruhe dich erst aus."
"Nein", lehnt Joseph dankend ab, "morgen reise ich nach Nazareth. Auch weiß ich nicht, wann für uns die mühevollte Zählung kommt, vor der mir bangt." "Unbesorgt", sagt Josabad. "Benjamin und Juda hat ein guter Römer übernommen; er stationiert in Bethlehem, wohin du mit deinem Haus gehörst."

Joseph will zu Hanna gehen, Marias Grüße auszurichten. "Du wirst von uns betreut", sagt Eliphel. "Daß Joseph aber schon nach einer Stunde einen 'Schutzbrief' des Tribuns in Händen hält, zählt er zu den Wundern, die ihn segnend überfallen haben. Es wird noch eifrig diskutiert. Jedem ist's ein Wunder, wie alles, seit Simeon zu uns gekommen ist", bekräftigt Nathan.

"Nicht nur das", ordnet jener die Gedanken. "Sonne oder Mensch, Zeder oder eines kleinsten Vogels kleines Ei sind Offenbarungen des Schöpfers, die Er in Seine Zeiten legt. Das steht so viel höher als menschliches Bedenken, wie der Himmel überm Meer. Doch aus unbedingtem Glauben, Hingabe an des Höchsten Willen, Dienstbarkeit, wie das Universum seinem Schöpfer dient, schöpft man jene Kraft, die aus Seinem Geiste kommt. Heute wurde sie euch inne, wenn euch auch erst Josephs Sache ungut dünkte. Denn Gottes Same setzt bei Jedem Blüten, Blätter und die Früchte an."

Athaja zeigt auf Zacharias: "Er hat das Licht erkannt." Simeon nickt: "Für diese Welt! Im Licht gilt euer aller guter Wille, weil ihr euch vom Schöpfer formen laßt. Bei manchen war die Seelenform erst zu zerschlagen (Jes.64,7; Jer.18,4), doch dem Hohen geht kein Bröselchen verloren. Und wer willig

ist, erhält bei seiner Umformung noch manche Lichtsubstanz hinzu."

"War das 'Menschgefäß' denn nicht vollkommen?" fällt Chol-Joses ein. "Es heißt: 'Gott schuf den Menschen SICH zum Bilde!' Gott ist vollkommen; also muß das Bild, obzwar in Kleinstformat, vollkommen sein. Kommt jedoch bei einer Umformung, die oft geschieht, noch eine Lichtsubstanz hinzu, so war der Mensch kein volles Maß oder – nun ja", der Schulobere bemängelt selbst sein Gleichnis, " – alle Werke Gottes sind vollkommen."

"Wir heben uns die Frage auf den Abend auf", erwidert Simeon, was alle freut. Athaja möchte Joseph auch mit laden, aber Simeon wehrt ab: "Er ist von Gottes Auftrag restlos ausgefüllt; und obwohl er aus dem Frommsein der Erwählte wurde, würde unser Frommer dies noch nicht begreifen, daß ihr und Römer, eure 'heidnische Besatzung', Freunde seid.

Bei ihm muß erst der 'Stern von Bethlehem' erscheinen, in mancher Hinsicht auch bei euch. Außerdem ist er von vieler Arbeit müde, von der Sorge, die ihn schwerer als ein Dachfirst drückte." – Man ruht sich vor dem Abenddienst ein wenig aus. Jissior vertritt Athaja, der sein Haus bestellen will.

Der Abend eint die Freunde an dem Tisch des Hohenpriesters. Wie üblich, werden eine Reihe Fragen aufgestellt. Die erste gilt zum andernmal dem Sinai-Gesetz, ob die von Gott gegebenen Gebote auch im Lichtreich gültig wären, ob nur zum Schutz der Frommen und zum Einhalt aller Bösen auf der Welt.

Weiter: Simeon hätte anbefohlen, das Volk dahin zu bringen, Gott aufzunehmen, und ob ER davon abhängig sei. Er käme ganz bestimmt auch ohne Willigkeit der Menschen, da die Himmelszeugung vor sich ging, was Cornelius zur Zwischenfrage über die besagte Zeugung drängt. Chol-Joses bringt noch die zurückgestellte Frage vor und Samnus eine fünfte, ob man alle vorgeschriebenen Gebete täglich respektive öfter beten und dabei stets die gleichen Worte sprechen müsse.

"Eine handvoll Fragen", lacht Galal, "schön und interessant." Sagt Hanna:

"Das Schöne gilt; das Interessante können wir uns schenken. Danach greift die Welt zum Zeitvertreib." Forestus, der sich neben Hanna nie den Platz entgehen läßt, fragt: "Ist es das Wort oder nur der Sinn, dem du widersprichst?" Er zeigt auf sie und Simeon: "Was ihr offenbart, interessiert mich immer sehr. Ich bin begierig, viel zu hören und zu lernen."

"Galal hat es ebenso gemeint", lächelt Hanna. "Allein – man nimmt zu leicht ein Weltwort für die Hohe Gottessache an, was den wahren Kern verdeckt, wobei der Lichttrieb, nennen wir ihn den Erkenntnistrieb, durch den Ausdruck Interesse angekränkelt wird. Böse oder unbedachte Worte können bitter schwer verwunden, bis ein Herz davon nicht heilen mag."

Du, lieber Galal, hast nicht falsch gesprochen. Dein Gedanke und die Worte waren recht. Es sollte nur zur guten Lehre dienen, weil nicht zuletzt bei manchen unscheinbaren Dingen sich das wahre Große offenbart, wie unzählbare Gräser eine Wiesenau ergeben, ungezählte Blätter einen schönen Baum, wie die zahllos hellen Sterne Gottes Firmament! Das Kleine offenbart sich durch das Große, und das Große reflektiert bis in das Kleinste."

"Echt Prophetin", ehrt Pashur sie. "Ja, man redet viel und tappt dabei so oft daneben. O welche Gnadenzeit, daß wir vom Himmel eine Lehrerin und einen Lehrer haben und ..." Hilkiör ergängt: "... die uns unterweisen, soweit es für uns dienlich ist." Da sagt Simeon mit feinem Augenblitz:

"Gut, Hanna eröffnet unsern Reigen mit Chol-Joses Frage. Über die Gebote kann Athaja, unser Gastwirt, beste Auskunft geben. Für GOTT auf Erden aufzunehmen wird Malluchs 'stilles Wasser' fließen. Des Cornelius Frage übernimmt Freund Hilkiör, und jene über das Gebet von Freund Samnus hürden wir Cornelius auf."

"Mir –?" ruft der Tribun entsetzt. "O Simeon, was weiß denn ich schon vom Gebet? Überdies", sucht er sich herauszuwinden, "hast du dich gedrückt, was einem, fern von der Erde her, ungut zu Gesichte steht. – Lehre mich erst einmal richtig beten." Innig nachgesetzt. Simeon erwidert:

"Bin ich von fernher gekommen, muß ich wissen, wie der Herr euch schulen will." "Ich beuge mich vor Seinem hehren Willen", bekennt Cornelius. "Bloß das Beten – ich kann's noch nicht." "Das wird sich weisen." Ein liebes Lächeln. "Ich helfe dir, wenn du – etwa stecken bleibst." "Und die Blamage?" wagt jener noch den Einwand. "Wessen Zunge stecken bleibt, des Herz kann dennoch weiterwandern; aber wer in seinem Herzen stockt, dessen Mund mag überfließen, – er erreicht den Himmel nicht!"

Jissior begeistert sich: "Du bist Gottes bestes Sprachrohr, ohne dich würde unser Abend voller Lücken sein." "Und wenn ich nicht mehr bei euch bin?" fragt Simeon. "Der 'Außendienst' hört einmal auf." "Ja, Simeon, das äußerliche", sagt Thola ernst. "Solange wir leben, werden wir das nie vergessen, was wir durch dich aus Gottes Güte und Barmherzigkeit geworden sind. Es bleibt haften, was du uns vom Lichte brachtest."

Da strahlt es aus dem Himmlischen hervor: "Seid getrost! Gottes Güte währet ewig (Ps.106,1), auch jeder Strahl, den Er einem Kinde offenbart. Um euch zu beruhigen, bleibt mir übrig, was Mutter Hanna über Wort und Ausdruck sprach. Was heut' nicht fertig wird, heben wir für morgen auf. Denn für Samnus ist es eine große Freude, wenn auch bei ihm das Empyreum wirkt." Der Handelsmann wird überrot; vor Verlegenheit verbeugt er sich bis fast zum Boden. Die Prophetin fängt als Erste an:

"Um festzustellen, ob ein Mensch vollkommen ist, muß man etwas vom Vollkommenen wissen. Gottes Gaben, Wege und Gesetze sind vollkommen (Ps.18,31; 19,8; Jak.1,17). Der Herr als Träger der Vollkommenheit ist sie auch Selbst! Demnach müssen es auch Seine Werke sein; denn 'Sonnen werfen keine Schatten'!

Weil der Mensch von Jugend auf nach Bösem trachtet, daß es Gott gereute, sie gemacht zu haben (1.Mo.6,5.6; 8,21; Jes.42,20), wäre ja erwiesen, daß sie nicht geraten waren (Jer.18,4). Am Anfang hieß es aber: 'Und siehe da, es – das Werk – war sehr gut.' Demnach mußte auch der Mensch, sofern er

aus dem Himmel kam, in sich vollkommen sein; vollkommen freilich nach der Art, in der der Herr aus Seinem Eigen-Geiste ihm den Funken gab.

Nach diesem Funken als dem 'Anbild Gottes' wird die innere und äußere Form geprägt. Dagegen die Entwicklung – wir sprechen von den Menschen –, die der Schöpfer ihnen überläßt, ist an das Werdende gebunden. Werden und Entwicklung würden nutzlos sein, wären sie vom Geiste her bereits vollkommen, Es ist aber so:

Beides ist die Straße zur Vollendung. Das Vollkommenste ist in der Materie nur im Kleinstmaß zu erringen. An sich ist das Geschaffene vollkommen, was sich zuerst im Äußeren entpuppt. Denn im UR-Prinzip braucht die Gottheit weder die primäre, am wenigsten die sekundäre Darstellung; auch kann kein Geschöpf die primäre Gottheit sehen, die nur in eigener UR-Wesenheit schaffend existiert.

Die Geschöpfe sollen über die Vollendungsmöglichkeit zur eigenen Vollkommenheit gelangen, Gott erkennen, was möglich ist, wenn ihr Geistannteil die UR-Gottheit in irgendeiner Form erblickt! Was lag näher, ihnen dieses zu erleichtern, indem Gott Sich die sekundäre Ansicht gab, die zugleich die Reflexion der Kindgeschöpfe war: das Bild, nach welchem sie geschaffen wurden.

Das betrifft den ersten Teil geschöpflicher Vollkommenheit; denn die sekundäre Darstellung ist der Reflex urprimärer Wesenheit. Im zweiten Teil kann man Gott erkennen, lieben und Ihm dienen. Jedes Kind kann das erwerben. Auch den Gefallenen wurde es nicht weggenommen. Ein Vollkommenheitsanteil ist kein eigener Besitz, sondern eine Investition, die der Herr aus Seiner Macht zum Kraftkapital für das Geschöpf gestaltete. Das und die Möglichkeit, es anzuwenden, führt zum dritten Erbanteil der Kinder.

Ich wiederhole: Der erste Teil als Eigentum des Schöpfers ist für die Ge-

chöpfe sekundär, weil sie nicht primären Ursprungs sind. Über dieses Lichtvermögen verfügen alle Kinder unbewußt, was so zum Ausdruck kommt, daß keiner sich vernichten kann. Der Schöpfer kann sie ändern; allein – ihre Ursubstanzen bleiben das, was sie vor der Investierung waren.

Den zweiten Anteil kann das Kind verwenden. Guten Sinnes, lassen sich der dritte und der vierte Anteil steigern. Wer sie verschleudert, dem nimmt Gott sie weg, bis er durch die Armut zur Erkenntnis kommt, was durch Sehnsucht nach dem Einst (Luk.15,16-18) ermöglicht wird. Solchen Abgewichenen bleibt ernstlich nur im dritten Teil ein 'Rückkauf' übrig.

In diesem Teil liegt auch die urgemäße Gabe, der 'Anspann', der zum Ansporn dient. Da hat die Gottheit herrlichst vorgesorgt und als Spiegelung des Eigen-Bildes in und an dem Kind ihm diesen Teil als sogenannte 'Wucherkraft' (Luk.19,15-23) vermacht, mit der es tätig werden kann. Aus diesem dritten, dem primären Anteil, hat der Höchste auch den Weg für Sich zur Sühne angetreten, als SOHN, der die TAT vollbringt!

Darum kommt der Menschensohn wie in eigener Person. Er wird vom 'Vater' sprechen, Dessen Liebeteil ER SELBER ist (Joh.14,7-9)! Ein Gleichnis: man kann aus diesem dritten Anteil selber handeln. Da beginnt der eigentliche Weg zur geschöpflichen Vollendung, der alle Kinder, alle Werke unterworfen sind.

Die drei ersten Teile sind investiert, gleichgültig, ob und wie man sie verwendet. Das vierte Grundvermögen ist jedoch nur aus der Inanspruchnahme der drei ersten zu erlangen, wobei das 'wie man es tut' der Pendel ist, der die Maße der Vollendung zeigt, die dann die Ursubstanzen der Vollkommenheit in stabiler Lebensherrlichkeit enthüllen. Denn das Vollendetsein des Kindes an allen Abenden der Schöpfungstage ist die Investierung eines neuen Grundvermögens für den nächsten Schöpfungstag.

Auch enthält der vierte Teil das 'Rückbringgut'. Ja noch mehr! Da erlangt das Kind den Spannungsbogen, mit dem es aus Geschöpf, Geist und Seele

des Vaters 'Herzkind' wird. Was als Lichtzubeuße bei der Umformung erscheint, liegt in allen Reichsanteilen fest verwahrt. Für den Materieweg gibt es obendrein noch einen Zusatz, weil die Finsternis viel Licht verschlingt. Sie lebt davon, obwohl sie es nicht weiß noch wissen will. Hier gilt das Wort: 'Alle Dinge müssen Gott zum besten dienen!'

Nun wisset ihr, daß vom Schöpfer aus die Menschen auch vollkommen sind, aber jedes Kind zu seiner Seligkeit und ewigen Lebendigkeit die Straße der Vollendung wandern muß, um in eigener Vollendung die 'Vollkommenheit der Schöpferwerke' zu erblicken.

Der erwähnte Spannungsbogen zeigt die Art der Investierung aller Gottheitskräfte an. Der Aufbau ist des Schöpfers Tat, durch welche das Geschöpf sein Leben hat. Die Richtung, im priesterlichen Geist verzeichnet, ist im Sekundären ausgeprägt, bei welchem das Geschöpf schon selbst mit handeln kann, während ihm der Lauf dann überlassen bleibt. Das Ziel liegt grundsätzlich wiederum bei Gott, allerdings nun so, daß das sich vollendende Kind Mit-Träger dessen ist, was der Schöpfer in die Werke investiert.

Die Schöpferwerke sind vollkommen", schließt Hanna ihre Rede, "ob auch ein Kindgeschöpf es nicht erkennt, zumal auf dieser Welt. Im Rahmen jedes Schöpfungstages liegt für den, der eben zur Vollendung strebt, das Tageskleid (OJ.7,13) bereit, in welchem er sich auch vollkommen sehen kann."

Nach langer Stille hört man Galal seufzen: "Wenn man das behalten könnte!" Hanna tröstet: "Ihr freuet euch, und die Freude ist die Kapitalsanlage, die keinem je verloren geht. Euer Geist, der sie behält, nähret davon eure Seele; und das Herz ist dieses Schatzes Schrein. Es ist ohne Wichtigkeit, wenn das menschliche Bewußtsein einiges verliert."

"Das macht mich froh", sagt Athaja. "Möge Gott in Freundlichkeit bedenken, wenn meine Rede unzulänglich wird." "Fange nur erst an", ermuntert Simeon, "dann zeigt es sich, wie hoch du schon geklettert bist." "Weißt du,

Simeon", sagt Eliphel, "nebst dem Himmlischen an dir, was uns manchesmal bedrückt, ist das Schönste, daß du mit uns Menschen menschlich bist – wie eben jetzt."

"O, auch der 'inkarnierte Gott' wird menschlich wirken, und Sein Licht (Joh.1,1-5) wird vielseitig nicht begriffen werden. Man wird in der Zukunft Gottes Rock und Mantel teilen (Joh.19,23.24), als ein Glaubenssatz an mehrere Personen. O – nie wurde ein 'Wir sind' gesagt! – Nun aber hurtig weiter; denn die Zeit und ihre Augenblicke sind ein Grundvermögen, mit dem man sparsam umzugehen hat." Und es beginnt der Hohepriester:

"Werter Simeon, du hast den großen Punkten nach das Gesamtgesetz erklärt. Schon die Gegenüberstellung eines Segens und der Strafe zeigt das Heil von Sinai, wie Gott dem Wandervolke half, oft unverdient, sogar ausgeschlagen. Doch haftet den Geboten erst der Segen an, an den der Herr Sich Selber angebunden hat, durch die Erhaltung Seiner Werke. Ist das so richtig?" fragt Athaja. Nach Bestätigung spricht er weiter:

"Ist das Grundprinzip ein Segen, der vom urprimären Licht der Gottheit stammt, so müssen die Gebote in essentieller Art im Lichte Gültigkeit besitzen, wie irdisch auf der armen, kleinen Welt. Ich beziehe mich auf Simeons Vergleich. Was ist wichtiger einzuhalten: den Feiertag zu heiligen oder nicht zu töten. Diese zwei Gebote haben eine konsequente Scheidung; denn unmöglich kann das fünfte auf das Licht entfallen, und das dritte braucht es nicht; denn im Empyreum hält man alles heilig. Man wird da auch nicht ehebrechen, stehlen, falsches Zeugnis reden oder gar des andern Eigentum begehren.

Dennoch muß an den für unsre Welt gegebenen Geboten irgend etwas himmlisch sein, weil sie samt und sonders das Gesetz des Höchsten sind. Simeon hat uns oft die UR-Gottheit erklärt, ihr Herz- Symbol als Schöpfer-, Priester-, Gott- und Väterteil, was entsprechend den vier ersten Grundge-

boten gleicht, dadurch erhärtet, weil diese auf der ersten Gottestafel standen.

'Ich bin der HERR, es gibt keinen andern außer MIR; und du, Mein Kind, sollst keinem andern dienen neben MIR!' Zweifelsohne gilt das auch dem Emyreum, unabhängig davon, daß dessen Volk die Gottgebote hält. Daß dies nötig war, beweist das erste Kind, welches sich zu einem Gott erheben wollte.

Dergestalt wurde es zu einem Götzen, der nicht angebetet werden darf (OJ.14,9 pp). Ein Drittel (OJ.8,7-12; 9,15; 16,19), jene, die Sadhana sozusagen 'außen auf der Schale' machte (s. Urwerk), dienten ihr, dem gewordenen Luzifer. Dadurch ist auch für das Licht des Gebotes Gültigkeit bewiesen.

'Du sollst Gottes Namen nicht mißbrauchen!' Das hat Sadhana bei ihrem Fall getan; sie hatte jede Mahnung außer acht gelassen. Der Priestersegen ging ihr so verloren, wodurch ihr Geistesanteil verborgen ward. Die Mißachtung des ersten Grundgebotes rief die geschöpfliche Veränderung hervor: Sadhana-Luzifer! Ihr Anhang fiel mit in die zweite Übertretungssünde.

'Du sollst den Feiertag das Feierliche – respektieren!' Zu Zeiten und an Orten, wo niemand wirken sollte, schuf Sadhana aus der ihr übergebenen Kraft, was und wie sie wollte. Im Sankt Sanktuarium, dem feierlichen Hausgehege, wollte sie nicht bleiben, nichts von Gottes Güte wissen. Wie das 'Wild im Freien' schuf sie ganz nach ihrem Sinn. Also übertrat sie auch das dritte Grundgebot.

Ihr zwar noch gehaltenes doch bereits des Lichts entblößtes Wesen verstieß gegen jene dritte Heiligkeit, die Simeon als 'GOTT', uns ein mehr verständlicher Begriff, erläuterte, und in deren Spiegelung jedes Kindes Seele steht. Hierin entfernte Sadhana sich innerlich von Gott. Der Segen aus dem vierten Grundgebot hielt sie noch fest; aber ach – was machte sie daraus –
–?

'Du sollst Vater und Mutter ehren!' Vom Vater kehrte sie sich ab und verachtete die Mutter: die hohe Heimat, die der Schöpfer Seinen Lichtgeborenen herrlichst zubereitet hatte. Was sind die Mutterarme einer Frau, was ihr warmes Herz im Gegensatz zur Mutter Heimat, im Licht die Hütte als die treue Hut des Vaters, wohin ein jeder gehen kann?! Was wäre diesseits unser Leben, wenn wir nicht wüßten, daß im Jenseits eine Heimat (Joh.14,2), ein Vater auf uns wartet?" Alles hängt am Mund des Redners, fasziniert, der kaum selber weiß, was ihm über seine Lippen kommt. Er spürt auch nicht die Tränen, die in seinen Augen glänzen.

"Sadhana, nun die Lo-Ruhama, verlor das Elternhaus; man trieb sie fort. Sie hatte im Prinzip der Vierwesenheit die vier Grundgebote übertreten. Mit ihrer Austreibung verschwand die Möglichkeit, die Gebote weiterhin im Lichte zu verletzen. Vom Reich zwei Drittel, die Gott-Getreuen, hatten sich bewährt und richteten die Tafel wieder auf, dahingehend, daß sie für die Abgestürzten die Gebote doppelt hielten: lichtmäßig und durch einen Inkarnierungsweg (Sinnbild für die Moses Tafeln).

Die sechs anderen Gebote bieten den Gefallenen und Menschen jene Möglichkeit, den Segen der vier ersten nachträglich oder wieder zu erwerben. Selbst wer die ersten hält, wird ihres Segens nicht teilhaftig, sobald er ein Gebot der zweiten Tafel übertritt. Ja – zwei Tafeln: für das Licht, für die Materie; und für unsere Erde zweimal hergestellt! – Laßt uns für die Armen bitten, daß sie die vorbesagten Eltern wiederfinden können; denn wie schwer, wenn jemand 'draußen' (Kol.4,5; OJ.22,15), in der Nacht, verirrt und elend ist."

Ein stiller Segen füllt den Raum. Athaja ist voll Freude. Ach, er dachte früher streng politisch, und jetzt – jetzt kann er geistig reden. Jaor sagt verhalten: "Der 'siebenfache Geist des Herrn, der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke, Erkenntnis und der Furcht des Herrn' (Jes.11,2; Sach.4,2) bezieht sich auf den Heiland und Erlöser, auf den KOMMENDEN.

Simeon hatte es beim schönen Gastmahl des Quirins uns offenbart. Heute haben wir aus Gottes Grundvermögen einen Rückstrahl dieses siebenfachen Geistes wundersam erlebt, bei der Prophetin und beim Hohenpriester. IHM, Der alle Gaben gibt, sei dafür ewiglich gedankt."

Athaja fühlt sich unvermögend, weil er ... Simeon unterbindet den Gedanken: "Was habe ich gesagt? Unser Freund ist die Himmelsleiter hurtig hochgestiegen." "O Simeon, ein 'Anderer' sprach aus mir; nur meine Zunge habe ich bewegt." "Höre", mischt sich Hanna ein, "es ist zwar gut, Gott allein die Ehre zu erweisen; doch deine Worte kamen aus der Tiefe deines Herzens."

Hilkior und Malluch denken in der Freude nicht daran, ob auch sie den siebenfachen Geist empfangen werden. Nur Cornelius wischt sich heimlich seine Stirne ab. Simeon lächelt. Der Tribun spürt gleich warum und sagt: "Dir entgeht doch wirklich nichts!" "Nein, mein Bruder; um so weniger, da heute ganz besonders Gottes Gnadenstrahl erschienen ist. Und von jetzt an wird er bei euch bleiben bis zur Offenbarung in der Menschgeburt."

"Wer wird sie erleben?" "Alle Alten die Geburt und Darstellung", verheißt das Licht. Der Duumvir, der in Kürze gehen muß, murmelt vor sich hin: "Ich hätte Ihn so gern gesehen. Wie muß einem sein, wenn man vor seinem Schöpfer steht?" "Den Guten gut, den Bösen böse. Du erlebst noch manches Licht." "Ich danke sehr." Der Römer findet keine andern Worte für den verheißungsvollen Weg.

"Jetzt spricht Malluch", sagt Jissior, dem kein Gedanke kam, daß ihm ein Hauspriester zweiten Ranges vorgezogen worden war. O auch das ist eine Lehre aus dem siebenfachen Geist. Ihm fällt ein, daß sie sieben Stufen haben: Hohepriester, Synedrionsräte, Richter-, Lehrer-, Haus-, Vorraum- und Unter(Wärter)priester. Und jede Gruppe kennt zwei Ränge. Wie wunderbar.

Indessen ist Malluch aufgestanden. Fühlt er sich dadurch erhoben? An den Freundschaftsabenden blieb jeder Redner sitzen. Bloß Simeon stand

manchmal auf. In Malluch wurde ein Gedanke angezündet. Er sagt: "Wirket unterm Volk, damit es darauf vorbereitet wird, den Höchsten aufzunehmen. O, soll das Volk nur vorbereitet werden? Wir waren bei der Anmahnung bedrückt, trotzdem des Himmels Engel uns entlastete, als ob die Vorbereitung in uns abgeschlossen wäre. Wie sieht es wirklich aus?"

Wir gehören mit zu Israel, das nur darum Volk bedeutet, weil GOTT Sich dieses Land und diese Zeit ersah, wo Er als Mensch erscheinen will. Warum der Herr das tut, wird lange ein Geheimnis bleiben bis auf die Erkenntnis, daß Gottes Volk das Lichtvolk ist. In diesem Sinne – aus der primären Grundrichtung – sind unsere lieben Römer ebenfalls dem Volke Gottes zugehörig.

Wir hörten öfter, und der Hohepriester hat es wunderbar an den Gesetzestafeln demonstriert, daß es bloß zwei Universumsteile gibt: Emphyreum und Materie! Sehen wir uns aber erst als Teil des Volkes an, dem das Wort gegolten hat, hören wir zuerst auf Gottes Ruf, so können wir am besten unterm Volke wirken, weniger mit Worten, die wahrscheinlich nicht viel nützen, als mehr durch unsern Glauben und durch unsere Lebensart.

Fest steht, daß wir dank der großen Hilfe so gut als möglich an uns wirken konnten. Der Fortschritt sei des Höchsten Lob und keine Eigenschmeichelei. Davon hat uns Simeon geheilt! Die Arznei war manchmal bitter und die Salbe scharf, doch das Linnen lind, mit dem er unsere Unzulänglichkeit verband. Wohl nur hieraus wurde unsere Bedrückung fortgefegt. Dennoch sollen wir im Volke bleiben; denn von außen gibt es wenigen Kontakt.

Wie waren unsre Herzen früher ach so leer, wenn wir eine Predigt hielten. Die meisten Leute hörten mit dem halben Ohre zu, weil die innere Verbindung fehlte. Mich hat das 'wenigstens' bedrückt! Das ist zwischen Gott und uns ein Abgrund, den das Weltliche und unsers Glaubens Lauheit gruben. Kann denn der Herr nicht mehr als nur ein ‚wenigstens‘ verlangen –?

Bereiten wir uns vor, den Höchsten aufzunehmen. ER kommt! Wer kann

IHN daran hindern – –? Nimmt man einen Bettler auf, dann freilich nur vorübergehend; man 'empfängt' ihn nicht. Bei lieben Gästen ist es anders. Da bereitet man sich vor; und wenn sie sich zu Hause fühlen, ist es einem angenehm.

Ist Gott ein Gast –? ist Er ein Bettler –? Oder kommt Er in Sein Eigentum, aber 'Ihn empfangen', davon keine Spur (Joh.1,11)? Braucht man Ihn bloß aufzunehmen, was ich mit Anerkenntnis übersetze, weil Er in keine Fremde kommt? Auch die Erde ist Sein Werk, zweckgebunden aus dem Fall. Wir Menschen sind Sein Eigentum, ER hat uns gemacht. Geist, Herz, Seele und Gemüt – können wir sie selbst in unseren Körper senken? –? Nein!

Wir sind Fremdlinge und Gäste (1.Chron.29,11-15), vorübergehend in den Stand gesetzt, den Erlöser zu empfangen. Nicht allein ein Wenigstens! Wenn ich aus der Reihe brach und mich erhob, so war das ein Symbol. Ich wollte im Verein mit euch den HERRN empfangen, den einzigen, Schöpfer, Priester, Gott und Vater, wie Simeon Ihn herrlichst nahebrachte, daß wir Ihn erkennen konnten, ganz anders, als es bisher möglich war.

Ich glaube fest, daß dergestalt Gott immer bei uns ist; denn das weltkörperliche Kommen ist das Dach, das Er auf die 'hehre Hütte der Erlösung' setzt! Daß wir als Hausverwalter öffnen, Ihn in Seinem Eigentum empfangen können, das sei IHM zu Lob und Dank bekannt. ER gab uns die Fähigkeit und Seine Lehrer, uns zur rechten Zeit noch umzuwenden.

Aber ach – die Masse wird bloß dann Bereitschaft zeigen, wenn sie von Seinem Kommen materiellen Nutzen sieht (Joh.6,30.42). Sie wird den Heiland von sich weisen, wenn Er nur den Himmel bringt. Dann gibt es nicht einmal ein 'wenigstens'! Allein – etwas ist von uns zu tun.

Laßt uns Ihm entgegen gehen und Ihm sagen: 'Herr, komm, und bleibe hier (Luk.24,29), die Welt steht nahe vor der Nacht. Für alle, die Dich nicht erkennen, bitten wir: Laß ihre Seelen um uns sein, damit auch sie den Segen

Deiner Einkehr haben! Nimm fürlieb mit dem, was wir Dir zubereiten konnten; sieh es an, als hätten auch die Armen ihre Scherflein hergebracht.'

Bliebe aber auch das 'wenigstens' noch unerfüllt, was dann? Hängt das Kommen davon ab, wenn die Vorbereitung voller Mängel ist? Viele denken nur an ihre Stater, von der Lauheit ganz zu schweigen. ER kommt! Doch zu uns, wenn die meisten des Messias nur in altbekannter Weise warten, Er würde Davids Thron besteigen –? Er kann nach Rom, Chaldäa oder Persien gehen, – an uns vorbei, wenn wir und das Volk die Herzenstür nicht öffnen. Ja – Er kann – –

Trotzdem kehrt er bei uns ein, sogar dann, wenn bloß zwei oder drei versammelt sind. Und – "Rührung übermannt den Redner, "unsere kleine Myriam darf des Heilands Mutter werden – für die Welt! Wer hätte das gedacht! Also hat der Herr den Tempel, der so lange durch Geschlechter böser Könige und falscher Priester wüst und öde war, Sich ausersehen, sicher weniger unsertwegen, als mehr im heiligen Symbol vom Emyreum her.

Hohe Freude! Wir haben einen Anteil an der 'Heiligen Geburt'. Da trifft's zu: Wenigstens für diese Zeit, in der es", Malluch deutet auf die Oberen, "noch feste Stützen gibt, und gute Freunde", zeigt er auf die Römer, "die man fälschlich als die Feinde haßt. Gemeinsam können wir dem Herrn den Tempel zubereiten samt den Herzen, die Er Sich als Wohnstatt ausersehen mag.

O väterlicher Gott", betet Malluch, "Du machst uns reich! Von nichts und niemand hängt es ab, wie und daß Du kommst. DU kehrt ein, wo man die Türe öffnet; DU führst, wer sich an Deinen Mantel hängt; DU segnest, wenn man niederkniet; DU bleibst bei denen, die Dich bitten! DU willst nur eines von uns haben, ungeteilt und gern gebracht: unser Herz. Doch Du brauchst uns nicht.

Denn wo Deine Füße gehen,
wachsen herrlich neue Werke!

Aber Du gebrauchst uns; Du gibst uns Anteil an den Werken, die Du zur Freude Deiner Kinder machst. So gebrauchte uns auch jetzt, Dich zu empfangen, Dir alles hinzugeben, was ja stets Dein ewigwahrhaftes Eigentum gewesen ist!"

Auch Malluch steht auf hoher Sprosse, denkt Athaja und geht auf jenen zu. Seine Hände nehmend, sagt er tief berührt: "O Malluch, wer hätte das dir zugetraut? Fleißig warst du immer, gut und treu. Du hast dich nicht gestellt, um höher zu erscheinen, auch nicht für uns zu irgend einem Ruhm; du gehörtest jetzt du denen, die 'stehen vor dem Stuhl des Herrn' (OJ.7,15). Du warst zuständig, uns dieses anzuzeigen. Von nun an wird es besser sein, wenn jeder steht, der im Namen Gottes spricht.

Man wähnte, daß Gott auf das Äußere nicht sieht. Wer ohne Lauheit sitzen bleibt, wer den Sinn nicht kennt, zumal wenn er im Herzen steht, da sieht der Herr das Äußere nicht an. Wer sich jedoch aus Phlegma oder jenem Wahn, einfach zu erscheinen, nicht erhebt, den wird der Höchste einmal fragen, ob er keine Ehrfurcht kennt. Ah – Fremden ist nicht immer Reverenz zu bieten, und vor einem Bettler zieht man nicht den Hut. Aber vor dem Schöpfer einer Allheit, die wir ewig nie begreifen werden – –?"

Athaja sieht die Templer lächelnd an: "Nun ist's erkannt und wir wollen danach tun. Wir legen morgen fest, Malluch soll der nächste werden, der zum Hohen Rat gehört. Rezin will sich sowieso zur Ruhe setzen; an seine Statt soll Malluch treten. Seid ihr derselben Ansicht?" Sagt gleich zuerst Cornelius:

"Er hat die Wahl verdient. Ich gratuliere." Dabei drückt er fest des Priesters Hand. Malluch ist ganz überrascht. Er hat nie damit gerechnet, aufzusteigen und war mit seinem Teil zufrieden. Verwirrt dankt er dem Hohenpriester. Danach sagt Simeon:

"Mit dem Gebet, das jedem aus dem Herzen kam, schließen wir den Abend, richtiger die halbe Nacht. Morgen setzen wir die Hohe Schule fort. Lehrer

sind Hilkior, Cornelius und ich. Natürlich braucht ihr anderen nicht zu schweigen. Etwa hat auch Samnus uns ein Wort zu sagen." Der Handeis-
mann winkt hastig ab: "Ich hore lieber zu, da habe ich den besseren Profit."
"Echt Kaufmann", neckt Hanna. "Aber solche Händler hat Gott lieb."

**7 - Angst soll Glauben nicht zerstören. Ein reicher Protz. Todes-
urteil, von Simeon erklärt. Samnus hat Haus und Herz bereitet. Gibt
es Himmelszeugungen? Ein Amen. Cornelius träumte vom Gebet.
Müßte Gottes Kommen nicht nur Licht und Freude bringen? Ein
beachtenswertes Wort des Samnus.**

Joseph begleiten viele gute Wünsche. Wenn man ahnte, daß neben Gottes
Herrlichkeit die Natter zwischen Lämmern liegt, man würde nicht nur hoff-
nungsfroh der nahen Zukunft harren. Gottes Güte deckt das Schwere zu.
Wenn es kommt, muß es ertragen werden, und da soll die Kraft nicht vor-
her brüchig sein. Simeon deutete auf manches hin; aber Glaube "Unheil
brauchte nicht zu sein", sagt Eliphel, "doch um so mehr haben wir des Him-
mels Heil und Licht bei uns." Damit hat er recht, worauf Simeon erwidert:

"Pflegt ihr diesen Glauben, so kann euch nichts mehr überrennen. Ihr habt
erlebt, wie schwer es trotz Erkenntnis fest zu bleiben gilt, wenn der Tücke
Wogen branden." "Ja", bestätigt Jissior, "aber Gott hat uns durch dich ge-
festigt; von uns Freunden möchte keiner wieder wankend werden. Ansonst
hätten wir nicht viel von deinem Licht gelernt."

"Allzuschwer war's nicht gemeint. Manchmal kann auch jähe Angst den
Gläubigen befallen, ohne daß sein Glaube zu erschüttern ist. Die Materie
gebar die Angst! Sie ist das erste, was bei der Geburt den Menschen über-
fällt. Ist es sozusagen 'gut gegangen', dann erst wird die Angst von Freude
abgelöst, eben wie der Mutterschmerz vom Mutterglück (Joh.16,21).

Nun im Vorhof tut sich etwas, bei dem großen Gotteskasten. Ich gehe hin;

einige könnten mich begleiten." Der Hohepriester steht rasch auf: "Es ist nicht viel zu tun, wir kommen alle mit." "Kann ich mir denken. Diesmal ist es besser, wenn sich nicht des Tempels 'ganzer Taubenschwarm' versammelt." "Taubenschwarm? Wie meinst du das?" Simeon lacht:

"Gestern liefen Cornelius und mir drei Männer vor den Füßen her, tuschelnd, der Tempel hätte einen Taubenschwarm. Sobald eine Taube flöge, flögen alle andern mit. Unsere Namen fielen. Als der Römer rufen wollte, sahen sie sich witternd um, und uns gewahrend, rannten sie geduckt davon." "Weißt du, wer sie sind?"

"Na höre, Pashur, muß Simeon nach Namen fragen?" Thola klopft ihm auf die Schulter. "Ich meinte", stottert der verlegen ... "Nicht falsch gefragt", nimmt Simeon ihm das Stottern ab. "Einer von den dreien, der reiche Kaufherr Auter, euch recht gut bekannt, hat sich aufgemacht, um uns zu besuchen."

"Ah", unterbricht Gedalmar, "erlaube, daß ich zugegen bin." "Dem Geizhals schadet's nichts, wenn er durch dich an Früheres erinnert wird. Jeder geht für sich, Thola und Pedatja folgen nach." Athaja schmunzelt: "Demnach nicht der ganze Taubenschwarm! Sie haben uns recht gut betitelt. Die Taube symbolisiert die Reinheit und den unsichtbaren Gottesgeist." Er geht in seinen Arbeitsraum, um die Sache abzuwarten.

Auter schaut, auf- und abstolzierend, den Tempel an, als ob er ihn zum ersten Male sähe. Ein paar Leute stehn beim kleinen Kasten, wo die Armen ihre Scherfe opfern. Bei Auter steht kein Priester, nicht einmal sein Freund Jojareb. Er übersieht in seinem Ärger, daß Gedalmar sich wie unabsichtlich nähert. Jedem andern, nur dem gerade mag er nicht begegnen.

Der Priester redet ihn schon an: "Sei gegrüßt, Auter. Kommst du mit einem Wunsch? Du hast Gottes Haus wie eine Ware angesehen, die man auf dem Markte kaufen will." Gleich sprüht es Gift: "Ich könnte euren ganzen Tempel kaufen! Nur die Leute, die dazu gehören, kaufte ich nicht mit."

"Was für Leute?" fragt hinter ihm Simeon, der unbemerkt gekommen war. Aus zwei Hallen treten Thola und Pedatja heraus. 'Hoffentlich kommen die nicht auch noch her', denkt Auter ärgerlich. Durch seine laute Stimme sind sie er merkt es selber angelockt. Zu Simeon sagt er ausweichend:

"Du gehörst nicht zu den Leuten, die ich meine, also geht es dich nichts an."
"Dafür den Richter, bei dem dir leichter wird, dich zu verstellen." "Was gibt's?" forscht Thola. Gedalmar sagt: "Auter will den ganzen Tempel kaufen, außer dessen Leuten." "Wen?" fragt Thola erstaunt. "Seit wann kaufst du Sklaven?" Der Richter fixiert den Kaufherrn scharf. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Auter viel Verbotenes tut. Ob seiner Schlaueit war ihm bisher niemals etwas nachzuweisen. Er faucht daher grob:

"Ich meine keine Sklaven, sondern Priester, die dem Herrn die Tage stehen." Thola schüttelt ihn: "Bist du ganz vom guten Geist verlassen, so etwas nur auszusprechen?" Auter reißt sich drohend los:

"Rühre mich nicht an; es gibt ein Rom!" Dabei wagt er Simeon nicht anzusehen. "Zudem gibt es keine Geister, die man laut Satzung nicht beschwören darf; und", grinst er frech, "außerdem bin ich im Vorhof und nicht im Tempelhaus."

"Geist und Vorhof sind dir auszutreiben", sagt Simeon, "und wegen Rom können wir gemeinsam ROM befragen, ja?" Man weiß, Simeon hat geheime Kräfte, die man teils Gottes-, teils Satanskräfte nennt, und daß er mit den Römern einig geht zum Nutzen Israels, bekennen auch die Feindlichen. Außer Zins und mancherlei Beschränkungen war die letzte Zeit erträglicher. Auter kann kaum seine Angst verbergen. Er windet sich heraus.

"Ich erfülle meine Kaiserpflicht korrekt, habe demnach nichts im Tribunat zu suchen. Was greift ihr mich denn an? Ich will eine große Gabe in den Gotteskasten legen", er entnimmt einem reich verzierten Beutel zwei Goldtalente, "und ihr Templer sucht absichtlich einen Streit mit mir?"

"Wer fing an?" setzt Gedalmar hart dazwischen. "Fragte ich nicht bloß nach

deinem Wunsch? Du aber redest von uns als von 'Leuten', die du nicht mit kaufen würdest. Es ist dir wohl bewußt, daß wir dich verklagen können." "Auf deine Klage warte ich", protzt Auter, "ich fordere das Volksgericht heraus." Er würde das nicht sagen, wüßte er, wer Simeon wirklich ist. Dessen Hand liegt plötzlich hart auf seiner Schulter:

"Auter, es gibt Zeugen, obwohl du die zwei schwersten, die dir bei den dunklen Dingen halfen, selbst gemordet hast!" Der Kaufherr übte stets, sich zu beherrschen. Instinkthaft spürte er, wenn jemand fragend tastete. In Simeons Worten schwingt die nackte Überführung. Also ist's kein Wunder, wenn die einstudierte Pose in die Brüche geht, mindestens für Augenblicke. Noch reißt er sich zusammen, tut er so, als ob ... Die Augenbrauen hart zusammenziehend, sagt er wie bei einem Handel:

"Das Volksgericht entscheidet!" Er wendet sich dem Tore zu, über seine Schulter rufend: "Hier habe ich nichts mehr verloren; ich kann Gott auch draußen dienen, unter Armen; und", alles auf eine Karte setzend, "da ich stets des Kaisers Freund gewesen bin, wende ich mich an Augustus; habe ja in Rom ein Unternehmen." Simeon hält ihn einfach fest:

"Jawohl, in Rom bist du der Biedermann, dort angesehen; doch in Thessalonich, in Korinth und in weiteren elf Handelshäusern, die du unterhältst, tust du das Gegenteil von dem, was Augustus will. Vom Willen Gottes ganz zu schweigen!" Simeon weiß, wer auf dem Weg zum Tempel ist, sagt aber weiter:

"Komm, beim Tribun kannst du deine Klage niederlegen. Achte auf mein Wort: niederlegen! Du verstehst mich doch?" Auter ballt die Fäuste. 'Ich muß rasch handeln', denkt er bang. "Ob ich meine Klage niederlegen muß, wird sich erweisen. Ich sende zum Tribun, melde mich für morgen an, denn –" er lacht hämisch, "– du hast ja nicht nötig. Ich weiß jedoch von Rom, daß man den Römern ohne Anmeldung nicht kommen darf."

"Reiche Leute dürfen bei dir ohne Anmeldung hinein. Kommen aber Kleine,

dann rührt's dich nicht, wenn sie tagelang vor deiner Türe hocken, viel Zeit und ihren mageren Gewinn verlieren. Und", eine eingeschobene Pause wirkt alarmierend, "du dachtest: 'Morgen bin ich über alle Berge. Kein Handelshaus ist zu konfiszieren bis auf das hiesige. Alle andern tragen Auslandsnamen. In Babel hört die Macht der Römer auf."

"Deine Fantasie läuft schneller als das schnellste Pferd", lacht Auter trocken. Daß dabei der Schweiß in dicken Tropfen seine Stirn bedeckt, kann er nicht verhindern. Da kommen der Tribun und seine Offiziere an. Auter sucht schleunigst zu entrinnen, doch das Tor klappt vor ihm zu.

Auf sein Ersuchen, ihn hinauszulassen, sagt der Torsoldat: "Wenn Besatzungsoberste ein Haus betreten, darf keiner weder 'raus noch 'rein. Wende dich an den Tribun." Dieser braucht kaum einen Wink von Simeon und fragt: "Ihr hattet einen Streit?" "Nein", lügt Auter, um Cornelius zu täuschen. "Wenigstens nichts von Belang." Der Römer faßt ihn am Habit:

"Versuchst du, Krummes belanglos hinzustellen, sobald wir Lunte riechen? Ich kläre diese Sache auf. Ihr", deutet er absichtlich als Befehlsgewohnter auf die Freunde, "habt nachmittags zu zeugen. Wer etwas weiß, hat zu der Verhandlung zu erscheinen! Bis dahin", sagt er zu Auter, "mußt du in Gewahrsam bleiben. Hauptmann Rochus gibt deinem Haus Bescheid."

"Hoher Römer", schiebt der Israele wie beim Schach die Königin ins Feld, "bedenke, wie ich bei dem hocherhabenen Kaiser angeschrieben bin. Ich erwarte heute mehrere Berichte von den Handeshäusern; was mir entgeht, müßte ich beim Cäsar klagen. Du weißt, wie wichtig es für die Besatzung ist, daß die Karawanen wandern und die Schiffe immer rudern. Jede Fehldisposition für Roms Legionen können einen Sieg von eurer Liste streichen.

Zwischen Hesbon und Mar-Saba lagern mehrere Kohorten. Eben heute muß ich für sie disponieren. Willst du das verhindern, nur weil du denkst, die Templer hätten recht? Und das wegen einer Bagatelle?" Würde der Tribun im Blick des Simeon nicht die Wahrheit lesen, er ließe Auter laufen.

Geht es aber um das Recht, kennt ein guter Römer keinen Spaß. Daher unterbricht er Auter:

"Dein Argument trifft zu. Allein, in jedem deiner Häuser sitzen beste Rechner, die – wo nötig – selber handeln können. Auch hier am Platz, wenn du auf einer Reise bist. Du kannst bei mir die Rolle schreiben, die deinen hiesigen Verwalter unterrichtet. Er darf auch zu dir kommen, um sich deine Anweisung zu holen, zumal für unsere Truppe bei Mar-Saba.

Wage nicht, die Lieferung zu stoppen! Geringste Fehler kosten dich den Kopf! Ab!" Noch ist Auter kein Gefangener; als jedoch am Nachmittag außer seinem Handelsleiter, der für ihn spricht – rund zwanzig Kläger kommen, die schon aus Angst die Wahrheit sagen, da entrollt sich dem Tribun ein grauenvolles Bild. Daraufhin haben er und seine Offiziere den Richterspruch gefällt: Auter kommt sofort nach Rom.

Als die Freunde noch versammelt sind, sagt Cornelius: "Eines hat mich wieder mal gewundert. Erstens: weshalb durfte diese Bestie so lange reißen? Zweitens: warum hat Simeon das Todesurteil anerkannt? Er hat sogar den argen Hilkia vom Tod errettet." Simeon erwidert heiligernst:

"Manche sind am Ende ihrer langen Liste nur durch eine Todesstrafe zu erretten. Sie sollte selten sein. Dem Verbrecher saß schon oft die Angst im Nacken, wo er die Möglichkeit besaß, sich umzuwenden. Du wirst sagen: 'Gott wußte, daß er dies nicht tat, und somit war die lange Liste ohne jeden Nutzen.' So sieht es aus – bei euch. Bei dem HERRN sieht's anders aus.

Steht jemand vor dem hohen Richter, muß er dann bekennen, daß die Angst der 'große Mahner' war. Jede Schuld ist bis zum letzten Heller zu bezahlen an alle, an denen man gesündigt hat; an solche einmal, die selber mit im Fangnetz saßen, wie etwa jene zwei, die Auter mordete; viermal aber an die andern, die ohne Schuld von ihm geschädigt wurden. Dabei wird sogar der irdische Verlust in einen geistigen umgewandelt."

Sagt Askanius: "Soweit ich die Gotteslehre jetzt verstehe, ist's mir unfaßbar,

daß es bei Gott um Münzen geht." "Freund, höre einmal zu. Jemand brachte einen um die ganze Habe. Der Bestohlene – zwar auch kein weißes Lamm – kommt mit dem Dieb für einige Zeit in eine Stufe, wo Letzterer dem Ersteren zu dienen hat.

Ein Besitzender – im geistigen Sinne – erlebt die Sphären lieblicher als Dienende. Bleibt nun der einstens reiche Räuber ärgerlich, weil er jene, die vor seiner Türe wartend saßen, oder dem Beraubten, dienen muß, dann wird der Zustand um so länger währen, weil er keine Reue zeigt. Allein, bloß eine rechte Buße ist die Wiedergutmachung. So ungefähr sieht's aus.

Bei Auter ist's das hohe Urteil; seine größte Schuld steht wider Gott! Nimmt Er ihm das körperliche Leben, so seid gewiß, daß Gottes Güte hierbei wirkt wie bei der Sündflut, die den Menschen nur das lasterhafte Leben nahm, zugleich die Erde durch das Wasser wieder reich und fruchtbar werden ließ."

"Mir fällt ein Stein vom Herzen!" sagt Cornelius. "Weißt du, was soll ich denn vom Beten sprechen, wenn ich vorher solch ein Urteil fällte?" "Du nicht", wird er entlastet, "GOTT durch dich!" "Mir wäre lieber, Gott wählte einen anderen, in Zukunft meine ich, weil ich selbst noch sündig bin."

"Himmelsbruder, kleiner, lieber! Nun ruht euch alle aus, es war ein schwerer Fall." Cornelius erzählt, daß Samnus jemand sandte, ob und wann er ihn begleiten lassen dürfe. Simeon erwidert: "Er hat sein Haus bereitet, noch mehr sein Herz; das ist das Schönste, was er heute Gott zu bieten weiß."

Samnus spannte ein paar Freunde ein; er hat zu wenig Personal. Für die Frauen lieh er Sänften aus. Er selber steht nervös im Vorbau seines Hauses, der einer hübschen Halle gleicht. Frontal zu einem Gärtchen hin, von hoher Mauer eingefriedet, liegt der Speiseraum. Hier kann keiner lauschen. "Wirklich angenehm", und noch mehr Lob darf der Hausherr ernten.

Während der Tafel fragt Cornelius: "Sag' mal, Samnus, kennst du Auter? Hast du mit ihm geschäftliche Verbindung?" "Wenig", weicht der Befragte

aus. Er weiß nicht, was am Nachmittag geschah. Durch geschickte Fragen bringt der Tribun heraus, daß Auter skrupellos Samnus unterdrückte. "Könntest du ein großes Unternehmen leiten, wie es Auter kann?"

"Geschäftlich schon", erwidert jener ohne Arg. "Dann klappt die Sache", tut Cornelius wie nebenbei. "Was?" Hellhörig gefragt. Der Römer berichtet Auter's Untergang und ihm läge viel daran, wenn das Haupthaus von Jerusalem und jene von Caesarea, Tyrus, Damaskus, Issus und Antiochien in Phrygien in rechte Hände kämen. "Auter –? Hat er denn ..." "Du bist selbst ein Beispiel, was er alles hat – getan hat, meine ich.

Ich sende meine Pläne dem Quirin. Auter dachte nämlich, daß außer dem Jerusalemer Haus die andern nicht zu konfiszieren seien. Darin hat er sich getäuscht. Jene in Italia, Griechenland, eines am Nil fallen sowieso dem Cäsar zu. Die genannten sechs ließen sich dir überschreiben." Der Biedere ist perplex. "Ich kann Auter's Eigentum nicht ohne Zahlung übernehmen; außer ich wäre auch ein Krösus, wie er einer war."

"Hab' ich mir gedacht!" Cornelius leert seinen Becher. "Ich ließ dich – verzeihe mir – überwachen, und ich kann mir keinen besseren wünschen, als gerade dich. Zur Versorgung unserer Truppen braucht Rom völlig Ehrliche." Samnus wagt dawider, warum man keinen Römer wähle. Der Tribun verschweigt, daß sich diese nicht besonders dazu eignen. Nur das führt er ins Feld:

"Simeon, der uns zusammenführte, gibt mir Gewähr, daß ich mich in dir nie täuschen werde. Ich habe aber vorher nicht mit ihm davon gesprochen." "Es ehrt dich um so mehr", fällt Jaor ein. Cornelius führt weiter aus:

"Die Häuser, die Augustus nimmt, sollen dich mit einem Zehnt des Wertes zinslos für ein Dezennium unterstützen. Bei den Häusern, die du erhalten würdest, schlage ich dem Kaiser vor, dir ein Halb zu überschreiben, den Rest in zwanzig Jahren abzuzahlen. Dann wärest du ganz frei. Die Firma – bekommst das schriftlich – wird dir vom Cäsar rückverkauft, zu deinem

Schutz. Ich will niemand kopfscheu machen; ihr versteht das sicher alle, ja?" "Das ist bis zum Letzten gut durchdacht", sagt Josabad. Cornelius sieht Simeon fragend an. Der streicht dem Römer über seine rechte Hand: "Du weißt, mein Freund, ich kam vom Emyreum, für das ich einzustehen habe. Aber ER, der HERR des Emyreum, sorgt nebst dem Geistigen auch für das Irdische, wenn man IHM allein die Führung überläßt. Du hast recht getan; Samnus ist des Vorzugs geistig und auch irdisch wert."

Kein einziger Gedanke schleicht sich bei Sanus ein, wie reich er werden könnte. Sein Dank ist ein stummer Händedruck, der Cornelius mehr als Worte sagt. Dann sitzen sie beisammen, als hätte keine arge Welt sie ange-rührt. Versunken sind des Tages nötige und widerliche Dinge, die so leicht den Menschen von der Lichtbahn drängen. Nach Malluchs Weise steht auch Hilkiur auf. Er formuliert des Römers Frage wie folgt:

"Gibt es eine Himmelszeugung? Wenn ja – wie vollzieht sie sich? Kann sol-che auf der Erde möglich sein?" "Du hast das so geprägt", enthält Cornelius sich nicht, "wie ich es fühlen, nur nicht sagen konnte." Athaja gibt ein feines Wort dazu: "Gottes Bogen, unter dem wir stehen, offenbart, was wir nicht wissen, aber – brauchen." Der Rechtsanwalt spricht weiter:

"Mir war es nicht geheuer, als Simeon mir das Thema übertrug, weil es um Höchstes geht, was bloß hohe inkarnierte Geister auf der Welt begreifen werden, während ich zuwenig davon weiß." 'Mir geht es ebenso', denkt der Tribun. "Doch nun stelle ich mich unter Gottes Segensbogen, um das zu empfangen, was ich geben soll. Zuletzt wird Simeon das Fehlende ergän-zen. –

Gibt es eine Himmelszeugung? Nach den segensvollen Lehren fällt uns ein 'Ja' nicht schwer, wenn wir diese Ja-Erkenntnis auch nicht voll begreifen. Viele Dinge sehen, hören und erleben wir, die wir nicht verstehen; vieles bringen wir in keine Norm, was sich aber absolut nicht leugnen läßt. Genau so, meine ich, betrifft es unsern ersten Frageteil.

Wir wissen, was mit dem KÖNIG, DER DA KOMMT, zusammenhängt; wir hörten auch, daß es im Empyreum Lichtgeburten gibt. Von denen kommen viele auf die Welt als Männer und als Frauen. GOTT hat sie Sich gebildet, wo und wie Er sie aus Seinem Ursprung hob: lichtmännlich und lichtweiblich! Ob völlig zu erkennen, ob zweifelnd abgelehnt, ändert nichts an Gottes Ordnungsbahn, die Mose in der ersten Schau beschreibt:

'Gott schuf einen Mann und ein Weib (1.Mo.1,27), was sich nicht auf unsere Welt bezog (1.Mo.2,7.18), zweitens keine Einzahl war. Das besagt, daß der Herr von Anfang an zwei Arten schuf und sie – als Einzahl dargestellt – vereinigte. Daß im Lichte solche Einung auf ganz anderen Gesetzen steht als das, was wir 'Ehe' nennen, bedarf wohl keiner Aufklärung.

Aber noch etwas ist zu ersehen: Sobald sich dann ein positives und ein negatives Licht zusammenfügen, entsteht ein Strahl, der zum eigenkörperlichen Lichtgebilde wird. Das ist das Kind! Mir ist, als könnte ich es sehen, wie es vor sich geht." Ein wenig hebt Hilkiör die Augen höher auf.

"Ein feiner Mann, ein zartes Weib. Jeder legt die Hände auf des andern Stirn und Brust. Es bilden sich zwei nebelhafte Strahlen, von den Lichtgestalten selber kaum bemerkt. Die Strahlen nehmen eine Form wie Neugeborene an. Aber sie sind rascher und bald lieblich ausgebildet, etwa wie bei uns die Siebenjährigen. Die Lichtgestalten halten sie in ihren Armen, knieend bringen sie die 'Lebensfrucht dem SCHÖPFER-VATER dar'."

Ungewollt hält Hilkiör inne; doch dem Inspirator hingegeben, geht es weiter: "Das Bild zeigt eine Licht-Zeugung, die die Licht-Geburt bewirkt, in einem Akt, was symbolisiert: Aus jedem Urgrundstrahl hat der Schöpfer je ein Lichtpaar werden lassen, aus denen stets ein Kinderpaar ersteht. Welch hoher Schöpferzweck sich uns enthüllt, o Freunde, wir sehen, hören und — wir glauben es! Begreifen werden wir es erst in Gottes Reich.

Damit ist der zweite Frageteil erklärt, wie eine Himmelszeugung sich vollzieht. Schwieriger ist der dritte Teil, ob solche Zeugung irdisch möglich ist,

Nein!" Einige sind erstaunt. Soll nicht der KÖNIG, DER DA KOMMT, nur lichtgemäß geboren werden? ganz außerhalb weltelicher Norm? Dann müßte aber doch ... Hilkiors Worte fließen in die fragenden Gedanken:

"Außer bei dem Großen König mögen auch noch andere Lichtgeburten möglich sein. Doch nur da, wo die Eltern paradieshaft züchtig sind, was die Voraussetzung ergibt, daß sich ein Lichtgeist inkarnieren läßt. Auch – sogar erst recht – sind in solchem Falle Zeugung und Geburt ein 'Akt vom Himmel her'.

Aber ER, der Schöpfer und Erhalter der Unendlichkeit, braucht für SICH SELBER keinen 'Akt'. Nur für Maria, rein gezeugt und also rein geboren, bedurfte es der Einzeugung von essentieller Kraft, die die pur körperliche Form ergibt. Das sah unsre Welt noch nicht! Die vom Licht, wir erleben es an Simeon, fahren 'wie der Blitz am Firmament dahin'. Sie sind hier und im Augenblick entrückt, ob innerlich oder auch dem Körper nach, hat keinen Einfluß auf die Dinge, die dabei geschehen sollen.

Maria ward entrückt; ihr Geist samt Empyreumsseele. Gott brauchte ihren Körper nicht, ihm das Samenkorn für jenen Leib zu geben, in den hinein ER SELBST SICH stellen wird. So 'empfing Maria aus dem Geist im Licht' und nicht auf dieser Welt. Aber sie, der Seraph der Barmherzigkeit, durfte das Empfangene herübertragen." Wieder muß sich Hilkiör besinnen, wo er eben weilt.

Das wirkende Wort spricht weiter: "Nebst der Geistgeburt gibt es aber noch die Bild- und Wortempfängnis, je nachdem der Mensch dazu erkoren ist. Wir erleben es in dieser Gnadenstunde, daß uns das Samenkorn der WAHRHEIT und ERKENNTNIS überkam. Ebenfalls die 'Zweigebirth'! Die ist zu pflegen, um aus dem Inneren die Arbeit zu erfüllen. GOTT möge uns zu Zeugen Seiner Wahrheit machen, daß wir in Erkenntnis Seiner Dinge deren Schlüsselträger sind. Dir, Herr der Güte und Barmherzigkeit", betet Hilkiör, "sei Dank, Lob, Preis und Ehre dargebracht." "Amen!"

Sprach es Simeon –? Hanna –? Nein! Beide drehen sich nach jener unbekanntem Stimme um, hin zur Türe, von woher das 'Amen' kam. Ein wunderbares Wehen ist zu spüren. Der HERR war da! – ist da! denkt man. Athaja umarmt Hilkior, mit nassen Augen, während Samnus eigenhändig seinen besten Wein spendiert, den er für die 'himmlischen Gespräche' aufgehoben hat. Man trinkt die Becher langsam leer. Hernach sagt Hanna:

"Nun freue ich mich auf Cornelius". Der winkt trübe ab. Was soll er sagen, das nur annähernd würdig wäre, dem Gehörten nachzusetzen? Der graue Alltag greift nach ihm: das Todesurteil! Ach, hätte er es nicht gefällt! Simeon hat es zwar bestätigt, hat ihn bis ins letzte Lot (hebr. = ca. 2,5 g) entlastet. Doch vom Beten weiß er nichts als einen Traum.

Simeon sieht drein, so – O Königsbote, du hast recht. Was kümmert mich, was ich zu reden habe? Ich bin nicht dazu da, um – – Cornelius fängt damit an, was er aus dem Blick zu lesen glaubte. Er trägt heute eine hellblaue Tunika, darüber eine reich gefaltete Toga aus zartgelbem, bestem Byssus.

"Wer sich rühmt, ist wenig wert; wer seine Arbeit selber lobt, hat sie meistens schlecht getan. Ich weiß, nicht ich kann euch, sondern Simeon muß mich in Gottes Höhe reißen. Wahrheit und Erkenntnis als ein Lichtpaar hat mir gut gefallen, auch von Athaja, daß wir unter Gottes Segensbogen stünden.

Ich öffne jetzt mein Herz und trinke, was das Licht mir spenden will. Ich, von frühester Jugend an in strengem Dienst, oft bis zur Erschöpfung, bin kein Träumer; weder in der Illusion, noch weniger im Schlaf. Ich glaube, wohl noch nie geträumt zu haben. Doch in der vergangenen Nacht kam über mich ein sonderbarer Traum. Höret bitte zu:

Ich überdachte das Gebet, was zu sagen sei und", leicht verlegen, "schrieb mir etwas auf, kam aber nichts dabei heraus." Athaja denkt lächelnd an die einstige Herzparole. "Es ist ganz gut", sagt der Römer, "Gedanken aufzuschreiben; aber heute gilt nicht unser Wissen und Verstand, es gilt Gottes

Wort und Weisheit, die Er uns in Güte schenkt." Allerlei von einem Heiden, stellen die Hebräer fest. Nun folgt der Traum.

"Ich stand an einer weiten Halde. Vom Standort aus nach rechts gesehen bildete sich eine große, weiße Wolke, die mir irgendwie als gut erschien. Links überschattete den Haldenrand ein graues, wogendes Gebilde. Das entpuppte sich als Götter aller Art. Ich sah sie deutlich, und war keiner bis auf Pan, der Gott der Hirten und des Waldes, der gut anzusehen war. Grimmig, groß, auf schwarzen, roten und gescheckten Rossen, tückisch, schleichend, Schreck verbreitend, so kamen sie daher. Ich erkannte nun, daß sie auf die lichte Wolke zugetrieben wurden.

Mir standen danach viele Menschen gegenüber. Teils gleichgültig, teils angsterfüllt, beteten sie die Götter an. Diese waren noch mit Netz und Schlinge ausgestattet. Die helle Wolke tat sich auf, und es kam ein Lamm heraus, mit einem menschlichen Gesicht (OJ.4,7). Auf dem Rücken hatte es zwei weiße Flügel. Das Lamm verwandelte sich immer mehr in eine Menschengestalt, ohne daß ich's richtig sah. Es war eher ein Gefühl.

Bei diesem Offenbarungsbild zerfloß die Götterschar wie Nebel vor dem Sonnenlicht, bis auf Pan, der bei mir stand. Die Leute krallten sich an diese Schemen fest, wobei die meisten ihre Hände bloß wie betend hoben, in Wirklichkeit an ihren Abgott EGO dachten. Und die es taten, versanken mit und in dem Götterdunst. Unter dicken Wolken rasten sie dann ziel- und planlos hin und her. Sie bauten auf, und – sie zerstörten. Nur Pan war da. Ich dachte: Komisch, warum gerade dieser kleine Kauz? Alle Großen und Gewaltigen waren aufgelöst, als ob sie nie gewesen wären.

Inzwischen war das Lamm ein Mensch mit erdfern glänzendem Gesicht geworden. Er kam zu uns und fragte: 'Könnt ihr beten?' Ich erschrak und wühlte im Gedächtnis wie in einem Topf, um ein Gebet herauszufischen. O, dachte ich, nun ist es aus! Du kannst nicht beten, also kannst du nicht darüber sprechen. Meine Augen saugten sich am Hohen Frager fest wie der

Ertrinkende an einer Planke, die ihm eine gute Welle zugetrieben hat.

Da fiel mein Blick auf Pan. Der hatte sich geduckt und wies auf jene, die unter ihrem Dunstgebilde rastlos wühlten, aber nichts – ich sah es ganz genau – gewannen; denn ihre Hände waren leer wie mein Gedächtnistopf. Da merkte ich des Pans Gebet: den Armen müsse Hilfe werden, ganz egal, durch wen und wie. Selber fühlte er sich viel zu schwach, vertraute daher jenem Lichtgewaltigen, den wir allgemach erkannten ohne recht zu wissen, wer ER war.

Der Erhabene, zu Dem wir unsre Augen hoch erheben mußten, um Ihn anzusehen, fragte wieder: 'Könnt ihr beten?' Ich sprach: 'Herr, ich kann es nicht; doch mit Deiner Hilfe will ich's lernen.' Da traf mich mitten in mein Herz ein Strahl, und mir war, als sei ich neu geboren worden. Pan hob sich ein wenig hoch, mit einer Hand ergriff er scheu den Saum des Kleides, das dem Erhabenen bis auf die Füße fiel. Er sagte zitternd:

'Herr, ich arme Seele weiß, was Glaubenslosigkeit bedeutet. Mein Gebet war nichts als Sehnsucht, die mich vorwärts trieb: erst aus dem heraus, was bleiern an den Füßen hing: Gewinnsucht, Lasterleben. Ich floh in die Natur, um diese anzubeten. Da glaubte ich, würde meine Sehnsucht Ruhe finden. In der Stille weiter Wälder, in den Hainen bei den Herden, währte ich den Gott in mir zu finden. Man kam zu mir, man hieß mich weise und erhaben, und mein Stolz war wie ein hoher Berg. Alle Fragen löste ich; mein Mund quoll über, wenn ich lange Reden hielt.

Aber bald zerbarst mein Stolz, mein Wissen floh wie Dunst. Ein Hirte brachte mir ein Lamm. 'Du bist berühmt', sprach er, 'heile mir mein Lamm.' Aber ach, es starb in meiner Hand. Da sagte er: 'Das Leben läuft den großen Weg; wir ahnen nicht – woher; wir wissen nicht – wohin. Das nur ist gewiß: Aus dem Lebensbronn des Schöpfers geht ein jedes Leben aus; zu IHM geht es zurück; bei IHM ist alle Weisheit, ohne Anfang, ohne Ende! Nun sei IHM das kleine Lämmlein wieder dargebracht.' Und er ging fort.

Ich kroch ihm nach, beschämt. Wo war mein Wissen? Ich versteckte mich, nahe bei dem Hirten. Die mich einst gepriesen hatten, suchten mich umsonst in meinem Haus am Wald. Von da an war ich 'Pan'; denn niemand sah mich mehr. Doch ich wußte es erst dann, als ich für die Welt gestorben war.

Die Reue kam zu spät. Die vielen Gaben hatte ich mißbraucht, und 'gutmachen' stand über meinem Wege, lange Zeit. Auf Erden fand ich stolze Worte, im Jenseits blieben sie mir fern. Jetzt habe ich die Sprache wieder, jetzt weiß ich es: 'Sehnsucht nach dem Licht, nach Gottes Liebe und Barmherzigkeit für alle, die sie brauchen, ist das Gebet, das ohne Worte in die Höhe steigt. Mein Sehnen ist erfüllt. O Herr, wenn Du mich segnen willst, so segne daraus allesamt, die ich im Erdenleben in die Irre führte, die der Irrung nachgegangen sind.'

Ich war erschüttert. In mir sprang etwas auf, wie das Ei, aus dem das Küchlein kommt: meine Sehnsucht. Ich beugte mich wie Pan. 'Auch ich, Herr, habe viele Fehler. Durch Deinen Engel riefst Du mich; ich wendete mich ab vom Lug der Bilder, die wir Menschen lieben, denen wir mit Inbrunst dienen, weil – weil wir selbst uns gern in ihnen sehen. Vergib und hilf, ich möchte Dir gern dienen.' Es waren arme Worte und ich schämte mich. Der Hoherhabene sah freundlich auf uns nieder. Zu mir sagte Er:

'Du sollst ein Segen sein!' und zu Pan: 'Gehe hin in Frieden!' Da fielen wir uns um den Hals, Pan und ich, und beteten IHN an. Wir hielten dabei unsere Herzen in den Händen und übergaben sie dem Mächtigen statt welcher Worte. Da ging Er lächelnd fort. Doch ein Strahl von Ihm band uns an Seine Gnade fest. – Ich wachte auf. Mein Herz schlug schnell. Im Erwachen, noch halb ab von dieser Welt, kam mir der Gedanke: Er hat mir doch mein Herz belassen, obwohl Er es mit fortgenommen hat. –

Hellwach dachte ich an unsere Götterfeste. Wie öde kamen sie mir vor. Auch gab es kein Gebet; es gab Forderungen: Du oder jener Gott muß hel-

fen, ich opfere dafür! Die meisten Menschen, früher, jetzt und später stellen statt Gebete Forderungen, ein zugedecktes 'Herr, Du mußt!' Im Ruf ‚Herr, hilf‘ liegt keine feste Hingebung an Gottes Willen, der den Menschen unerforschlich bleibt, deshalb eben, weil ihre Bitten, ihr Gebet, genau so in Erfüllung gehen sollen, wie sie sich es sehnlichst wünschen.

Cyrenius hatte sich erbeten, lang in Palästina sein zu dürfen, um Gottes Lehre aufzunehmen. Das Gegenteil geschah. Nun ahne ich, daß der Schöpfer damit einen Plan verbunden hat. Welchen –? Was habe ich danach zu fragen, wenn es Sein weiser Wille ist? Nie soll eine Bitte fordernd werden, weder offen noch geheim. Mein Gebet soll werden: HERR, lasse DEINEN WILLEN walten, dann kann ich ja durch DEINE GNADE auch ein Segen sein!"

Wiederum ein 'AMEN', von keinem Menschenmund geformt. Cornelius zerdrückt heimlich eine Träne. Er wird umringt; von den Hebräern freudig, von den Römern stolz. Er fragt wie ein Kind: "Simeon, war es recht?" "Gottes Amen hat es dir bestätigt, kleiner Bruder." Da wird der Römer rot vor Freude.

Simeon schlägt vor: "Wir besprechen uns; meine Rede heben wir für morgen auf, wo wir unseres Römerfreundes Gäste sind, vorläufig das letztemal." Er macht keine Herzen schwer, daß die nächsten Monde still vergehen und erst Gottes Menschgeburt sie nochmals eint, ehe mehrere die 'große Straße' wandern werden.

Josabad sagt: "Jeder liebe Römer wird uns fehlen; doch wir halten sie im Herzen fest." Hanna nickt: "Das äußere Band hilft gut; doch das innere ist transzendent. Für uns gibt's keinen Abgrund zwischen unsrer lauten Welt und Gottes stillen Sternen. Der Steg von hier nach dort, von fern und nah, ist die LIEBE GOTTES, über die ein jeder wandeln kann."

"Das ist ein wahres Wort", sagt Askanius. "Vergeßt mich nicht, wenn ich allein in meinem Winkel stehe. Holt mein Herz zu euch, so oft ihr euch ver-

sammeln könnt." Obadnia erwidert: "Hier gibt ein feines Wort dem anderen die Hand! Unbesorgt, es behält dich jeder lieb." Während Samnus alle Becher füllt und kleine Kuchen reichen läßt, bringt Nathan etwas vor:

"Ich weiß, das Unerforschliche des Schöpfers ist nicht zu erkennen. Übersehe ich nun unsre Schule, die wir seit fast sieben Jahren haben durften, so komme ich zum Resultat, daß sie wie Wogen eines Meeres Auf und Ab, Gut und Böse zeigen. Soweit richtig. Allein – nun der KÖNIG kommt und die großen Lichter Seines Himmels IHM den Weg bereiten", er zeigt dabei auf Simeon und Hanna, "müßten dann nicht eigentlich nur Licht und Freude zu uns auf die arme Erde fallen als ein wundersamer 'Vorgeschmack' von dem, was der Herr der Herrlichkeiten bringen wird – –?"

Wir haben das im reichen Maß erhalten. Mich überschauert's: Der Schöpfer kommt! ER, Dem Sonnen wie die Lämmer folgen, Dem die Sterne Seine Bahn umsäumen, Dem die Welt am kleinen Finger hängt! Nicht einmal der ganze Tempel ist erwacht; bloß wir wenige von mehr als hundert Priestern, nachdem der Höchste uns gerufen hat wie einst den Knaben Samuel (1.Sam.K.3). In unserer Vorbereitungszeit müßte es mehr Licht als Schatten geben, müßten allesamt erwachen, um den KÖNIG, DER DA KOMMT, in Liebe aufzunehmen! Das ist's, was mich bedrückt."

Nathan ist keineswegs der einzige, der dem Gedanken nachgegangen ist. Da läßt Samnus sich vernehmen: "Ich dachte gleichfalls über diese Zeit der Vorbereitung nach, glaube aber, daß sich das Dunkel nicht erlösen läßt, würde es vom Licht zurückgedrängt. Gerade wenn der Herr erscheint! Wer kann das Dunkel besser auf sich nehmen als der Schöpfer der Unendlichkeit –? Er kommt doch nicht des Lichtes wegen, das ER SELBER ist!

Sicher kommt Er zu den Guten, sie zu segnen, sie noch mehr zu festigen. Doch sie haben ja Sein Licht erkannt, wenn manche auch bescheiden. Jene ungezählten abgeirrten Seelen, die errettet werden sollen, könnten die Erlösung nie erfahren, triebe sie des Schöpfers Licht in ihre kahle Schlucht

zurück.

Und wir selber? Soll man bloß ans Gnadenvolle denken, das sich leichter tragen läßt als eine Bürde, die den Rücken krümmt? Tritt die Finsternis an uns heran, so doch deshalb, daß wir uns bewähren lernen, zudem, um mittels der Bewährung eine Seele, einen Menschen umzustimmen, wodurch wir deren Bürde tragen helfen könnten. Weiter denke ich noch so:

Güte, Gnade, Liebe und Erbarmung haben doppeltes Gewicht, das den Himmel und die Erde segnet. Die Materie hat nur ein Gewicht: die Last! Sie wird jedoch vom Segen, der dem ganzen Universum gilt, so eingehüllt, wie ein Kranker zwischen Decken; nicht nur drunter oder obenauf. Der Wechsel ist Licht-Dunkel-Licht!, weil der Segen auch Geschwisterstrahlen hat: Kraft und Löse; Ruf und Gnade; Auffindung und Heimführung.

Darum soll man täglich zweimal danken, am Morgen für den Tag und was an ihm der Herr zu schenken weiß; denn auch Lasten sind Sein Gnadensegen; und abends, wenn wir bekennen müssen, wie der Herr so freundlich mit uns war."

"O", ruft Galal, "den Wechsel zwischen Licht und Schatten hast du fein herausgeschält!" "Ich wollte nur ..." "Sei unbesorgt", Jissior greift nach des Mannes Hand, "viel gab uns dein kurzes Wort. Gewiß ist's uns nicht fremd; aber 'Licht-Dunkel-Licht' ist mir ganz neu gewesen. Darum sei dem Himmelsvater Dank, auch doppelt, weil Er es uns offenbarte und – durch dich." Dem stimmt man gerne bei. Da ist Samnus froh, daß er als der Gastherr 'nicht gar zu arm im reichen Kranze saß', wie er vorher heimlich dachte. – Schon ziehen wieder alle Morgensterne auf.

8 - Wieder große Gefahr. 'Du sollst ein Segen sein.' Simeon setzt die Lehre fort. Segensmacht: Bitte, Gebet, Fürbitte und Dank. Gedanke-Stoff, Wort-Kraft, Tat-Empfindung, Folge-unmittelbares Bewußtsein. Gottes Rede über Mark. 12,30-31. Ein 'Kaum mögliche' ist bei Gott immer möglich.

Der nächste Tag bringt eine ganz besonders böse Botschaft. Simeon war ins Tribunat gegangen, ohne anzusagen, was geschehen wird. Am späten Vormittag kommt Hasabra atemlos im Tempel an. Er berichtet dem Synedron von einer größeren Verschwörung, und zwanzig Geiseln wären festgenommen worden. Legionäre hätten in dem Winkel beider Täler Hinnom und Kidron, sowie auch an der Straße von Bethanien, die zum Tor beim Teich Bethesda führt, viel Waffenzeug gefunden, aus Arabien, Babylon und Medien stammend und – was schwerer wiegt, auch römisches Gewaffen.

Man braucht nicht erst zu raten, was da folgen wird. Und auch Cornelius – Er ist kaiserlicher Offizier. Gestern hat er seinen Glauben wunderbar bewiesen. Aber heute –? Da werden viele Geiseln fortgeführt; Leid, Tod; Verwüstung sind kaum aufzuhalten. Gerade jetzt – jetzt – wo der KÖNIG kommt – – –

Athaja stützt sein Haupt in beide Hände. Beim jähen Aufschauen sieht er schadenfrohe Mienen. Die Tückischen merken nicht, daß er sie durchschaut. Es kann ja sein, daß sie nur aus Mißgunst hämisch denken, können aber auch – Ach, ob so, ob so, man befindet sich in äußerster Gefahr. Athaja würde gerne bei Cornelius bitten, aber Simeon kann mit Gottes Hilfe alles besser wenden. Da kommt die Ruhe wieder über ihn.

"Hasabra, lasse dir vom Römer ein paar Reisescheine geben, damit ihr auswärts helft, diese Widerständler aufzufinden. Ich hoffe", sagt er hart betont, "daß der Tempel keinen birgt. Tausend Römern stehen höchstens zehn bewaffnete Hebräer gegenüber. Und die Nachbar-völker helfen nicht. Ein ausgelöschtes Juda wäre ja der Trampelpfad, über den hinweg sie Rom

den Krieg erklären könnten; allerdings auch bloß den Heckenkrieg. Wir helfen unserm armen Land am meisten, wenn wir die Verräter finden helfen, von denen manche vor dem Urteil zu bewahren wären."

"Ah", ruft da einer giftig, "wen Rom in seinen Rachen nimmt, der wird zermalmt! Athaja, du hast dich als Feind entpuppt! Kein Wunder bei der Liebedienerei! Du dienst den Heiden, die uns knechten, aber nicht dem Herrn, der uns befreit!" Mehrere blasen in das gleiche Horn. Die Gemäßigten verhüten eine böse Reiberei. Schließlich sagt Hasabra ungehalten:

"Ich muß mich täglich um viel mehr bekümmern, als viele von euch ahnen. Die nackte Not, ah – was wißt ihr schon davon?" Der Ratsherr sieht gewisse Templer an. "Läßt es sich beweisen, daß keiner von euch rebelliert, ihr hättet weniger zu fürchten. Aber unser Volk –? Der Hohepriester hat ganz recht. Uns ist zu helfen, wenn jeder Ehrliche die Sache aufzuklären sich bemüht."

Oder glaubt ihr Ränkesüchtigen", geht er aufs Ganze, "daß Römer ihre Waffen uns verkauften? Diese sind gestohlen! Darum gibt's nur einen Schutz, können alle Rädelsführer ausgeliefert werden. O, sehr hart, unsre Leute anzugeben. Für einen Schuldigen sind aber hundert Unschuldige zu retten, dazu die Frauen und die Kinder. Hoffentlich begreift ihr das! Josabad und ich ließen es bereits verbreiten, und die Römer helfen uns dabei."

"Die wären dumm", lacht Usiel, "würden sie das Fischefangen untersagen! Aber jeder ist ein Schuft, der einen unserer Brüder Rom verrät!" "Sollen Hunderte zu Grunde gehen, die nichts mit dem zu schaffen haben, aber der die Not hervorgerufen hatte, unbeschädigt hocken bleibt? Wie denkst du dir denn das?"

Aus Usiels Blick bricht wüstes Funkeln. Sein Haß geht mit ihm durch: "Wenn ich einen Kämpfer wüßte und du, Hasabra, müßttest für ihn daran glauben, ich würde alles tun, dich zu belasten, und den Mann, der unser armes Volk vom Joch befreien helfen will, in jeder Hinsicht decken!"

Kaum ausgeredet, faßt Richter Thola nach des Sprechers Arm: "Du hast dich verraten; du gehörst der Bande an! Glaube ja, daß wir alle lieber heut' als morgen unabhängig leben möchten. Der Tribun kennt unsere Ansicht, weiß aber auch, daß wir nicht dummerweise uns die Grube selber graben. Die Zeit zur wirklichen Befreiung ist noch lang nicht angebrochen. Wissen wir, ob Juda sie verdient –? Israel ist auch verweht.

Es ist kein Simson da, der mit einem Eselsknochen tausend schlug (Rich.15,15); und wir sollen es nicht tun. Wir sind zum Lieben und zum Helfen auf der Welt. Nur geht das einem Usiel nicht ein!" "Verrate mich nur gleich!" Es soll herausfordernd klingen, allein – Angst bleicht Usiels Gesicht. Thola gibt ihm keine Antwort. Er, Jaor und Chol-Joses gehen mit Hasabra in das Städtehaus. Athaja stellt die Ordnung wieder her, weist den Templern Arbeit an und läßt jedes Tor verstärkt bewachen.

Bei den Römern ist es trotz des Großalarms ruhiger als im Tempel zugegangen. Nach der Besprechung mit den Offizieren sagt Cornelius: "Außer Gott könnte keiner Juda retten. Rasch würde Palästina von den Furien des Krieges überrollt. Als verantwortlicher Römer wäre mein Befehl längst formuliert; als Geschöpf des Schöpfers weiß ich keinen rechten Rat."

Simeon lächelt fein. "Ich freue mich über dich." "Die Freude ist gerade ungelegen", kommt die Antwort. "Doch! Du hast dich fest in Gottes Hand gestellt und bist nicht aufgebraust. Nun höre an." Er enthüllt das Ganze mehr als dummen Streich denn als Rebellion, "Die Meuterer", sagt er, "sind wenige und stehen auch nicht einheitlich zusammen. Sie können gar nicht schaden. Eure Waffen sind zwar zum Teil gestohlen, bloß nicht eben willentlich, und keinen Legionär trifft eine Schuld.

Sieh, manche schlafen übermüdet ein, manche kommen in der Wüste um. Wohl sind aufgefundene Waffen abzuliefern; aber erstlich ist das nicht von Unterjochten zu erwarten. Nimm meinen Rat zu deiner Tat. Bei den

Waffenlagern war kein Mann zu sehen. Wer hat sie also aufgekauft, gestohlen, oder dort gehortet?" "Du gabst es vorher selber zu", unterbricht der Duumvir.

"Gewiß; ich sagte nur, daß kein Beweis dafür vorhanden ist. Ist's nicht möglich, daß Ängstliche solche Funde lieber in die Höhlen trugen? Bei dir, Cornelius, wägt man es, die Waffen abzugeben. Die meisten liegen schon seit vielen Jahren dort, was ihr an manchem Merkmal leicht erkennen könnt.

Einige, nicht bloß Hebräer, kommen dir bald unter; die sende dem Quirin. Angst wird sie eher heilen als die Strafe." Cornelius sagt erleichtert: "Ich bekenne wieder gern: wenn ich dich nicht hätte! Ich war um unsern letzten Abend arg besorgt. Wer weiß, wann, ob und wie ein Wiedersehen möglich ist. Und mit dir –? Ich wage gar nicht dran zu denken."

"Denke nur daran, Cornelius; du wirst immer spüren, wie nahe dir die Hilfe ist, wenn du dein Lebensschiff auf wilden Wogen steuern muß. Gar mancher wähnt, es wäre besser, wenn der HERR das Steuer in den Händen hat. Natürlich ist es besser, wenn jemand überhaupt nicht steuern kann. Mancher will, mehr unbewußt, die Verantwortung dem Höchsten überlassen mit den Worten: 'Herr, Du nur kannst mein Schiffelein lenken.' –

Jeder soll sein Leben lenken, jedoch inne bleiben, daß er nur ein Lehrling, allenfalls Geselle ist und sich dankbar freuen, steht der MEISTER (Matt.23,8; Joh.13,13) neben ihm, um einzugreifen, wann und wie es nötig wird. Wer also steuert, fährt ins Licht!" Simeon geht ins Städtehaus. Allen fällt ein Fels vom Herzen, denn die bitterste Gefahr ist abgewendet.

Noch lastet es, als man zu Cornelius geht. Auf dem Wege zischeln manche ihnen eine Drohung nach. Kluge gibt's zum Glück genug, die den Weg als Hilfe werten. In Machtbefugnis des Quirin hat Cornelius befohlen: 'Wer Waffen kaufte oder fand, soll sich rasch freiwillig stellen; verschärfte Ronden; Sperrstunden bis auf Widerruf; Abgabe jeder Waffe, die man unbefugt besitzt.'

Die Gefahr, die als Damoklesschwert über Juda hängt, ist zum Teil beseitigt. Cornelius sagt, es sei das mindeste, was er zum Schutze Roms, nicht zuletzt zu Judas Schutz verhängen müsse. Man sieht es ein. Hasabra dankt für Stadt und Volk, Athaja für den Tempel. Der Tribun erklärt:

"Wenn ich keinen Simeon und nicht den wahren GOTT gefunden hätte und nicht wüßte, daß viele eures Volkes brav und fleißig sind, dann sähe es jetzt anders aus. Ich verstehe, daß ihr uns abzuschütteln sucht um jeden Preis. Ihr guten Obersten der letzten Jahre habt er kannt, daß euer kleingewordenes Volk keine Souveränität bewahren kann, seit Jahrzehnten nicht. In Nöten vielerlei Gefangenschaften habt ihr es erlebt, daß die Sieger ihre Götterlehre, ihre Lebensart euch aufzuzwingen suchten; wir dagegen – abgesehen des Tributs – nur das offizielle Recht.

Ich weiß: Babel, Persien, Ägypten senden durch die Händler immer wieder Kunde zu, wie frei ihr wäret ohne uns und – mit ihnen treu verbündet. Welch eine Illusion! Versprechen kann man leicht; aber es auch halten ist hinterher ein zugeklapptes Buch. Wir versprachen nichts; wir handelten."

Hasabra sagt: "O Tribun, wir unterwiesen unser Volk, daß für uns ein Leben unter Rom jetzt besser wäre als ein freies, besser als bei früheren Eroberern. Kluge sehen es auch ein; die Menge aber ist zu leicht zu irritieren. Darum bitte ich, scheidet jene, die diese Sache angezettelt haben von den andern, die bloß 'Freiheitsfunken lodern sahen'. Und die Geiseln, die du heute festgenommen hast, – bitte, gib sie frei."

"Nein! Ich würde abgesetzt und ein – Naxus käme wieder." O, nur dieses nicht! "Außerdem sind Angehörige der Geiseln meine beste Suchaktion. Und dann", ein harter Zug gräbt sich am Mund des Römers ein, "geht es um unsre Sicherheit." Wieder freundlich werdend, fügt er an: "Solange sie nicht als Meuterer zu überführen sind, geht es ihnen gut, um Gottes und – um euretwillen!

Ich lasse Rochus hier, bis Cyrenius einen Oberst sendet, dem der Pontius

untersteht. Ihr habt daher nichts zu fürchten. Ich komme bald zurück, die Volkszählung beginnt in Kürze. Übrigens werde ich Venitrius in Vorschlag bringen, den der Quirin entsenden soll. An ihm habt ihr einen wahren Freund."

"Wie gut, daß kein Pompejus herrscht." Cornelius winkt ab: "Wir wollen diesen Abend nur vom Lichte prägen lassen und uns für den Himmel öffnen." Hanna gibt ihr Wort dazu: "Gott sprach zu dir: 'Du sollst ein Segen sein.' Und du bist es irdisch, sowie geistig. Wohl geht des Menschen Weise auf und ab; doch dein letztes Wort hat dich hinaufgeführt, dich und viele der Bedrückten, die des Tages Lasten bitter spüren mußten."

"Mutter Hanna! Wenn überhaupt, daß man ein Segen ist, so nur, wenn man aus Gottes Güte erst gesegnet wird. Kann ich segnen? Nein, das darf ich gar nicht tun. Das ist GOTTES Sache ganz allein! Mir ist aufgefallen, daß Simeon, der berechtigt wäre, niemals segnete. Ihr Templer tut es bei dem Ritual, was an sich verständlich ist, weil ihr unserm Schöpfer dient. Aber sonst?" Der Römer zieht ein wenig seine Schultern schief.

"Das erklärt uns Mutter Hanna", fällt Forestus ein. "Dann folgt Simeons große Rede." "Woher weißt du, daß es eine große wird?" fragt Askanius. "Duumvir!" Forestus Augen werden kugelrund. "Als ob er schon einmal kleine Reden hielt! Niemand überflügelt ihn!" "EINER!", entgegnet Hilkiör, Forestus widerspricht: "Willst du sagen, Simeon und Hanna brächten keine reine Lehre?" Der Anwalt stutzt. Jissior bestätigt: "Es kommt nicht darauf an, wer etwas sagt, sondern was gegeben wird."

Eine Tafel ist gerichtet. Man braucht nicht lang, um die guten Gaben zu verzehren. Danach öffnet der Tribun für seine Gäste jenen Raum, wo man bei Cyrenius geladen war. Bald ist man der Erde fern, dem Himmel nah. Hanna beginnt mit ihrer ausdrucksvollen Stimme, die noch nicht das Alter brach.

"Sohn Cornelius hat erkannt, daß keine Segnungsgabe mit dem Wort des Herrn an ihn verbunden war. Gar mancher meint, er könne selber segnen,

weil er gesegnet ist. Gott sprach zu Abraham: 'ICH will dich segnen, und du sollst ein Segen sein' (1.Mo.12,2). Mühelos ist zu erkennen, daß das 'ein Segen sein' im HERRN verankert liegt. Wer rechtschaffen handelt, ist ein Segen dahingehend, weil er als ein gutes Beispiel wirkt.

Gott gab Abraham kein Segnungsrecht, denn: 'Ich will segnen, die dich segnen', bedeutet: wer ihm Gutes tut, wird als Vergeltung Gutes von dem HERRN empfangen, wie umgekehrt: '... und verfluchen, die dich verfluchen' (1.Mo12,3). Der Ausdruck 'Fluch' hat nicht den Sinn einer gottgewollten ewigen Verdammung; es gilt in der Entsprechung als die schwerste Strafe.

'In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden' (1.Mo.12,3). Also: GOTT segnet über das erlangte Segenstum des Fürsten Muriel – als Abraham. Ich flechte ein, daß Gott alle Geschlechter meint und der Segenspruch an keine Zeit gebunden ist. Er gilt bis ans Ende dieser Welt, ob die Völker Gottes Segen haben wollen, ob sie ihn verdienen oder nicht.

Wenn der Text auch anders lautet, bezieht sich das Erkennen noch auf das: 'Dies ist der Segen, damit Mose, der Mann Gottes, die Kinder Israel vor seinem Tode segnete' (5.Mo. 33,1). Das war seine letzte Mahnung, die er im Auftrag Gottes sprach. Er war für das Volk ein Mittler, was sich in den feinen Worten spiegelt: 'Wie hat ER die Leute so lieb!' (5.Mo.33,3)

Eine andere Stelle unserer Schrift: 'Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt' (Ps.84,7), sagt an, daß der Segen nur vom HÖCHSTEN kommt, selbst wenn Er ihn durch Menschen an die Menschen leiten läßt. Der 'Schmuck' kündigt ihren Wandel, Gott zur Freude und zur Ehre, den Nächsten zum Ansporn und Symbol.

Doch jede Segnung fordert auch. Sacharja gibt es kund: 'Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit, richtet recht, und schaffet Frieden in euren Toren' (Sach.8,16). Ja, gute Gedanken, Worte, Taten bringen reichen Widerhall. Man muß manchmal lange darauf warten; allein zur rechten, zur Gerichtszeit offenbart es sich, daß das Licht sich nur im

Lichte spiegelt, die Finsternis in Finsternis. 'Denn wer im Segen sät, der wird im Segen ernten' (2.Kor.9,6).

Dem Aaron wird befohlen: 'Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet:' Es sieht aus, als ob Aaron und die Söhne segnen dürfen. Aber nein, auch sie können nur als Mittler wirken: 'Der HERR segne dich und behüte dich' (4.Mo.6,23-24). Denn der Segnungsträger ist der HERR allein! Kein Himmelfürst wird selber segnen. Vermittelnd bringen sie das Gute, was sie aus sich geben können.

In Hinsicht auf das Segenstum sind manche Stellen in der Schrift nicht wörtlich rein. Aber herrlich werden diese Wörtermängel im Symbol, im Sinn der Gottesworte überflutet. Weder das Symbol, noch der Sinn, sind falsch zu deuten. Das 'Suchen in der Schrift' gilt dem Erforschen dessen, was symbolhaft rein und heilig bleibt und kein Wortgefüge ändern kann.

Genauso steht es um den Segen. Jeder kann für diese Welt ein Segen sein, indem er sich mit Ernst bemüht, immer nur die Wahrheit auszusprechen, allzeit recht zu richten, Frieden zu schaffen, wider seinen Nächsten keinen Arg im Herzen zu tragen, kurzum: Das Gesetz des Herrn zu halten!"

Obadnia sagt: "Du sprachst von den Himmelfürsten, sie segneten nicht selbst. Leicht zu denken: nicht auf dieser Welt, sonst wähte jeder Wicht, daß er auch dazu berechtigt sei. Doch im Emyreum ..." "Frage Simeon", kürzt Hanna sein Bedenken ab. "Ja, erkläre es uns bitte", wird er bestürmt.

"Was im Lichte gilt", geht er darauf ein, "ist für die Materie selten reif, zumal der Mensch so gern nach Sternen greift, an denen er sich allzu schwer verbrennt. Gewiß ist gut, jenes zu erstreben, was Höhere besitzen. Aber ach – aus hoher Strebsamkeit entsteht die Nachahmung. 'Was dieser kann, das kann ich auch; was jener hat, das will ich auch', ist das Übel kleiner Seelen. Echtes Vorwärtsstreben stützt sich auf wenige Lehrer und auf viele Schüler, und daß die Letzteren geistig mit den Lehrern auf der gleichen Stufe stehen können, wenn – sie gerne Schüler sind.

Das erhellt, wie vieles nicht auf diese Erde zu verpflanzen ist oder nur gering. Jenseits wird der Segen stets als das erkannt, was er ewig ist und ewig bleibt: Der Segen des Allmächtigen! – Es gibt hingegen Haus- und Sphären-segen, die vor und nach dem Mahle, vor und nach der Lehre von den Haus- oder Lehrer-Engeln eigenwörtlich ausgesprochen werden.

Kommt zu euch ein Freund, so darf jeder Gottverbundene wünschen: 'Gott segne deinen Eingang und Verweilen.' Tut man das, zumal bei Armen oder gar bei Feinden, dann wird GOTT den Segen über solchen Sprecher offenbaren. In gewissen Fällen genügt der Bittgedanke, der die gleiche Segenskraft erzeugt."

Athaja fragt: "Wo ist das Verdienst, das zu bekommen?" "Rechne weniger mit dem, als mehr mit Gottes Güte. Beim Erwerben steht auch ein 'Hernach' in Kraft. Das Verhältnis ist das gleiche bei Gebeten.

Man kann nichts erbitten,
das Gott erst aus einer Bitte tut!

Kann denn der Schöpfer nicht schon eine Bitte angesehen haben, wenn sie noch tief im Kinde schlummert? O – merkt euch stets das Eine:

Durch keine Bitte strömt Gottes Segen mächtiger, noch wird sein Flechtwerk für das Universum dadurch stärker!

Ihr meint, dann hätten Bitten keinen Zweck? Ach, noch wenig wißt ihr von der Lichtverbundenheit! Was Kinder aus den Tagesstrahlen (7 Eigenschaften) tun, ist an den Segen angebunden. Denke niemand, Gebete seien überflüssig, es ginge ohnehin nach Gott, oder nach dem Schicksal dem man unterworfen sei. Gebete können auch vier Kammern oder Stufen haben, wie Sich der Herr als Schöpfer, Priester, Gott und Vater offenbart.

Die erste Stufe darf die allgemeinen Bitten bergen. Da sich das erste Bindeglied zwischen Schöpfer und Geschöpf ergibt, kann man im Prinzip der Bit-

ten für sich selber reden, was die Höherwertung eines Nächsten nicht verletzt. Das hat gleichfalls nichts mit einem Eigennutz zu tun.

Das Gebet ist die zweite Stufe. Ist's nicht einerlei? Jede Bitte ist die Hand, die sich einer Gabe öffnet. Das Geschöpf erhält vom Schöpfer durch die Bitte, wodurch es rückzugeben fähig wird, was noch keinen Dank ergibt. Der Priester segnet erst mit Seiner Kraft; mit dieser wird ein Lichtgeist Geber im Gebet!

Da erkennt er als Geschöpf des Schöpfers Güte an, neigt als Geist sich freudig nieder, um den Allmächtigen anzubeten (Matt.2,11; Luk.2,20). Im Gebet liegen weder Bitten, Danken, noch sonst etwas. Ein richtiges Gebet ist nichts als pure Anbetung, die die Willigkeit zum Dienen offenbart. Wer zur echten Anbetung gelangt, erreicht die dritte Stufe bald, in der die Nächstendienstbarkeit jede Eigenbitte überstrahlt.

Das ist die Fürbitte; sie verbindet Gott und Seele. Ich lehrte es, daß aus der dritten Gottheitskammer der Erlöser kommt, der die höchste Dienstbarkeit (Joh.15,13) beweist. Diese Stufe hat zwei Grade: für Freund und Feind. Wer den zweiten Grad erreicht, dessen Fürbittkraft langt in den Himmel.

Bloß mit beiden Graden kann man sich dem Höchsten angeloben, um in Rückverbindung jene Kindschaft wieder zu bekommen, die man einst in Treue seinem Schöpfer gab, oder dienstbereit zu wirken, damit alle jene, die die Kindschaft durch den Fall verschleudert hatten, sie auf einem Gnadenweg zurückerhalten können.

In der vierten Stufe der Gebetsverbindung tritt die Danksagung in Kraft (1.Tim,2,1). Das Kind kann jubelnd seinem Vater danken für alles, was durch Bitte, durch Gebet und Fürbittleistung sich im Schöpfungswerk enthüllt. Das ist der Wille des Erhabenen, in dem das herrliche Voraus enthalten ist, was gute Kinder leisten können. Und diese ihre Seligkeit ist daran zu ermessen, daß tausend mal tausend (Dan.7,10) mit beseligt werden. Darum, liebe Freunde, haltet an am Bitten, Beten, Fürbitten und Danken, und der Herr

wird immer mit euch sein! –

Es sei noch gesagt, daß man im öffentlichen Dienst gut und weise reden soll und nicht stottern wie ein Kind. Doch ein Kindesstottern kommt noch eher vor den Herrn, als ein wohlgeformter Spruch, dem die Innigkeit des Herzens fehlt! Auch lassen sich gewisse Sprüche und Gebete wörtlich wiederholen, ist aber dann nicht gut, wenn pur der äußerlichen Form gehuldigt wird."

"Nun wissen wir Bescheid." Eliphel und der stumme Zacharias nicken sich einander zu. Askanius möchte wissen, was es mit sogenannten Pechsträhnen für Bewandtnis habe. Josabad meint, er gäbe nicht sehr viel darauf; denn auch Glückssträhnen kämen vor, und beide wüchsen ohne Unterschied den Guten und den Bösen auf dem Kopf. Nur haftete das Pech meist besser als das Glück. Es ist das erstemal, daß man heute wieder heiter lacht.

"Fragt sich nur", erwidert Malluch, "was man unter Glück und Pech versteht. Manchem schwellen seine Beutel, doch sein Herz wird zum Skelett. Umgekehrt bei Hiob, dessen Seele um so reicher ward, je mehr Schläge auf ihn niederfielen. Zwischen allem Glück der Welt lauert immer Ungemach; zwischen allem Pech – wer es merken will – leuchtet Gottes Güte durch."

"Fein gemalt", lobt Chol-Joses. "Nun der letzte Teil, zu dem ich vorher meine Meinung äußern möchte. Die Lehre der vier wichtigen Gebetspunkte war himmlisch schön und – irdisch interessant." "Wir werden sehen, was sich tun läßt." Simeon steckt sein allbekanntes liebes Lächeln auf. Nachdem Rochus alle Becher füllte, lehrt Simeon wieder weiter.

"Die Menschen haben sich in ihrer Ausdrucksform schon vielerlei geleistet und werden einst kaum wissen, wie sie ihr Gehabe in ein Wortgefüge kleiden sollen. Sie machen ihre Sprache nackt und arm trotz großer Übersteigerung. Ich meine weniger den Sinn, als mehr die Oberflächlichkeit des Wortes.

Es ist nicht leicht, zumal geistig, einem Sinn das rechte Wort zu geben. 'Ich habe es nicht so gemeint', heißt es oft. Man sagt also ungenau, was dem

Gedanken innelag. Aus diesem Grunde sollte niemand über Worte grollen oder gar beleidigt sein, wenn es sich ergibt, was gesagt sein wollte.

Aber bei den Gottheitsdingen kommt es auf die innere Empfindung und auf deren Ausdruck an. Chol-Joses nannte das Gehörte schön und interessant. Wirklich spürte er die Schönheit und die Klarheit aus dem Licht. Sein Wortlaut konnte daher gelten, weil sich sein Gefühl nicht auf die Welt bezog. Hanna lehrte, man solle das, was sich auf den HERRN bezieht, sehr genau erkennen lernen, dazu die Sprache, in die es einzukleiden ist.

Im Zyklus der Gedanken webte erst der Schöpfer sozusagen einen Stoff, aus dem Er für das vorbedachte Kindervolk die Heimat schuf. Man baut erst die Wohnung, bevor man sich ein Weib erwählt, Kinder zeugt und Freunde zu sich ladet. Der Schöpfer schattete die Arbeit der Gedanken vor. Als der erste Teil des Innenwerkes wohl gelungen war, begann Er mit dem zweiten Teil, Seinem Wort-Zyklus, dem Er die Kraft verlieh, jene Kraft der Sprache, des auch euch bekannten:

Es werde !

Der Allmächtige rief durch Sein Wort das Werk hervor. Nichts war da zu viel, zu wenig oder falsch gesagt. Gedanke und Wort fügten sich aus Stoff und Kraft zum Innenwerk zusammen. Damit war der Teil des Werkes abgeschlossen, der sich auf die Gottheit selbst bezog. Es war fertig, es mußte nur in einem Tat-Zyklus die äußere Gestalt bekommen, um es denen, die im Tat-UR-Jahr geboren werden sollten, als ein Erbe herzuschenken.

Das Tat-UR-Jahr ist die dritte Unterteilung des Tat-Zyklus. Hier wirkt die Empfindung, das LEBEN! Nur ein Lebender empfindet Sein und Wesen: Stoff und Kraft. Empfindung besitzt die schöpferische Möglichkeit der Erkenntnis und ebenso der Ausdrucksfähigkeiten von Gedanke, Wort und Tat.

Das ergab den zweiten Hauptabschnitt, die Darstellung des Innenwerkes, das in hehrer Spiegelung zwei Teile kennt: erstens in der äußeren Erscheinlichkeit der erwähnte Tat-Zyklus, in dessen Folge aus der Gottheit deren

dritter Wesensteil; zweitens die Empfindung, die sich in die Darstellung ergoß und somit sich den Lebenskindern einverleiben ließ.

Als die ersten Kinder zum Bewußtsein kamen, offenbarte sich die Gottheit tatsächlich!, schuf im und mit dem Innenwerk zwischen Sich und ihnen die Vereinigung, die nebst geschöpflicher und geistiger Struktur ein Drittes gab: die Seele! Nicht jenes Konglomerat der mit dem Fall entstandenen Kraftzersplitterung, aus dem das materiell Seelische entstand; nein, der Odem (1.Mo.2,7), der das Bewußtsein eigener Empfindung schuf, ist es gewesen.

Daran schloß die Gottheit in der Vorschau einen vierten Teil für jedes Werk, ob vergangen, laufend oder künftig. Alle Dinge haben aus dem Aufbau ihre Richtung und den Lauf erhalten, was unbedingt ein Ziel verlangt. Das Ziel setzt einen Lebensrhythmus aber kein Halt, vielmehr sichert es die Folge und auch das Erreichte aus der Anstrengung des Lebens.

Alles ward in einem ATMA-Zyklus (Urwerk) vorgebildet, ein Ring von Aufbau, Richtung, Lauf und Ziel. Für jene Zeit, von deren Anfang an die Kinder wurden, ist der vierte Teil als Folge-Zyklus erst das werdende; doch ihm entströmt ein Folge-UR-Jahr als Anschluß an das bestehende Tat-UR-Jahr, damit Gottes Volk die Lebenssegnung nach der Aufhebung des Falles ernten kann.

Der Schöpfer gab den Kindern jenen Folgeteil, den sie freilich nur gefühlhaft spüren, weil er die Zukunft ihres lichtgeprägten Lebens ist. Immerhin Gott enthüllte im Zusammenspiel von Stoff, Kraft und Empfindung das All-Seiende Prinzip, aus dem der Höchste für die Kinder das unmittelbare Bewußtsein nahm, das der Empfindung übergeordnet ist. Empfindung und Bewußtsein geben der in Stoff und Kraft urlebenden Gestaltungsfähigkeit ihre herrliche Erfüllung: das fühl- und sichtbare ATMA!

Wie die Gottheit im erhabenen Zusammenspiel der UR-Essenz und UR-Substanz und deren Gliederungen von Gedanke, Wort, Tat und Folge ihre Werke schuf, so soll das Kind – ebenso in einer zeitweiligen Weltexistenz –

aus der innerlichen Regsamkeit die Schlüsse für das Lebensdasein ziehen.

Ich füge noch hinzu: Ein Gedanke, im Inneren geformt, läßt sich leichter umgestalten; ein Wort hingegen ist schon eine Präge des Gedankens. Noch mehr bezieht sich das auf Taten. Die guten ernten Segen, den bösen bleibt die Sühne übrig. Wer die Gedanken prüft und vom Lichte formen läßt, der findet stets das rechte Wort, die rechte Tat."

"Welche Lehre!" Von Athaja und Cornelius zugleich gesagt. Hanna sekundiert: "Wo das Licht zu Hause ist, verbindet es uns mit dem ATMA. Da triumphiert der Geist; denn vor uns steht der HERR, hinter uns versinkt die Welt. Gottes Güte und Barmherzigkeit möge uns den Rest des Wanderweges segnen, und IHN, den KÖNIG, DER DA KOMMT, von Angesicht zu Angesicht noch sehen lassen. Ihm sei Preis, Ehre, Lob und Dank!" Jeder fügt ein 'Amen' an. –

Mitternacht. Der Römer bittet, eine Stunde zuzugeben. "Etwa rügt mich Gott und nennt mich unbescheiden. Doch wer weiß, wann ich diese Krippe wiederfinde. Wolle es der Herr nicht übelnehmen." Erwidert Josabad: "O Tribun, übelnehmen gibt es bei Ihm nicht! Bitte, lieber Simeon, öffne nochmals deine Hirtentasche, und gib den Schäflein Brot und Salz."

Wie freut sich da der Himmlische. Er sieht den Strahl, der segnend niederfällt, fragt jedoch, was sie gerne hören möchten. Da schreibt Zacharias auf: 'Aus den vier hohen Himmelpunkten gib uns bitte das Gesamtgebot, welches uns dem Höchsten vierfach dienen lehrt.' Und sieh, nach kurzer Pause hört man eine fremde Stimme, vor der jeder seine Augen niederschlägt.

"Ihr sollt Mich lieben von ganzem Herzen! (Mark.12,30-32). Mein Herz ließ von der Macht, Kraft, Gewalt und Stärke in die Kinder die vier Ströme fließen, die ihr Anbild formten; nicht das MIR gleiche, sondern das MIR gleichgemachte! Ich gab in sie symbolhaft alle Dinge, die Mein ICH ursächlich sind. Ich liebe sie mit Meinem ganzen Herzen, nicht nur darum, weil Ich sie erschuf, nein, auch als eigene Person, die sie letztwillig durch die Kindschaft

und wie aus sich selbst erreichen sollen.

Das Herz ist der Sitz des Lebens, des Geistes, der Wahrheit und Erkenntnis. Nach diesen vier Prinzipien sollt ihr Mich lieben. Was Liebe ist –? Ihr meint, sie schon zu kennen, weil sich Meine Liebe durch die Lehre offenbart. In diesem Sinne und soweit als möglich habt ihr sie erkannt. Aber erst, wenn im stufenweisen Vorwärtsgen alle Himmelsströme aufzunehmen sind, werdet ihr das 'Wesen' Meiner Liebe sehen nach der Art, wie und was ICH BIN!

Von ganzem Herzen! O ihr Wanderer, Ich weiß, wie schwer sich das auf eurer Welt erfüllen läßt! Also rüge Ich kein Kind, wenn es nicht sein Soll erreicht und nenne es nicht unbescheiden, will es sich von Meinem Wort und Wesen nicht mehr lösen! Dennoch könnt ihr MIR mit bestem Willen dienen und MICH lieben. Das ist jenes volle Maß, das Ich für den Wanderweg in Rechnung stelle.

Meine Rechnung ist nicht hoch, nur planmäßig abgewogen. Ihr könnt Mir wenig geben; Ich frage nicht nach wenig oder viel. Aber was ihr gebt, das gebet ganz! Denn Ich habe auch Mein Herz den Kindern ganz gegeben. Ist das in euch eingegangen, so sollt ihr Mich mit ganzer Seele lieben.

Warum steht die Seele, werkhafte an der dritten, hier an zweiter Stelle? Wenn ein Geschöpf in Hinsicht seines Lebens 'Kind' geworden ist und eine Herzverbindung mit Mir anzu-bahnen sucht, will nicht allein Empfänger, sondern Geber, nicht nur Auswanderer, vielmehr Heimkehrer werden, dann ist's erst fähig, Mich zu lieben, wie Ich es erkläre. Für euch steht das Herz an vierter Stelle, denn bloß dann ist es ein Ganzes, wenn die vier Kammern gemeinsam wirken, woraus Ich eines ganzen Herzens Liebe heische.

Aus Meiner Herzverbindung folgen nacheinander Geschöpf, Geist, Seele, Kind. Den Kindern gilt es für den Weitweg umgekehrt, den Ich aus den sieben Eigenschaften leichter mache. Meine Schöpfer- und die Kindesliebe, aus Meinem und aus eurem Herzen, sind der Boden, auf welchem sich die

Schöpferfreude und die Kinderseligkeit gestalten lassen.

Nun ist es leicht, Meiner Lehre nachzugehen. Im hehren Gegenüber stehen Meine Priesterwesenheit und des Kindes Seelentum. Deshalb für die Kinder zur Erlernung an der zweiten Stelle: 'Du sollst Mich lieben mit deiner ganzen Seele', weil Mein Priestersegen über ihren Geist die seelische Lebendigkeit verlieh und nach Einvernahme nebst der Fähigkeit das bewußte Seelenleben sich erhalten läßt.

Da Ich vollen Segen gebe, erwarte Ich die volle Liebe, die eine 'Treue bis zum Tode' kennt! Es bedeutet nicht das Sterben. Hingabe an MICH ist der Tod nach dem in Freundlichkeit gesetzten Kindesmaß für Meine Hingebung, die allerdings kein Maß (Joh.3,34) besitzt.

Mein Wesen braucht kein Maß!

'Aus ganzem Gemüt sollt ihr MICH lieben' ist das Dritte, wo Ich als Gott und der Kindesgeist ihr Gegenüber haben. Die Gottherzkammer war von jeher die Sammelstelle, in der Sich Meine UR-Vierwesenheit enthüllt, heilig voraus den vierten UR-Teil mit. Sie gewährt, zumal den unvollendeten Kindern, auch ein Anteilstück von der gesamten Offenbarung. Ihr könnt die Fülle (Joh.1,16; Kol.1,19) niemals voll ermessen, die in die Kinder segnend strömt.

Eben daraus, was dem Geist im Kind am nächsten kommt, ist's Mein Recht, des Gemütes ganze Liebe zu verlangen, weil sich im Gemüt der Geistanteil entfalten kann. Wissen und Erkenntnis nützen wenig, wenn dem Wissen nicht die Weisheit, der Erkenntnis nicht das Anerkenntnis folgt. Wer anerkennen kann, lebt sein Leben durch die Tat. Hierin wurzelt des Gemütes Liebe. Denn im Gemüt liegt auch der MUT, die Ausdauer, die sich als GEDULD erweist.

'Von allen euren Kräften!' Das Stabile Meines Willens zeigt sich für Mich, jenes Meiner Werke für die Kinder. Ich setzte alle Kräfte aus den sieben Eigenschaften als Sterne, Geister, Fackeln und als Leuchter ein (OJ.1,20; 3,1;

4,5).

Wenn Ich solchen Aufwand für euch machte, keine Meiner Kräfte Mir zurückbehält, unabhängig davon, daß das 'Macht-UR' Mir allein verbleibt, sollte Ich da nicht erwarten können, daß auch die Kinder alle Kräfte regen, um nach dem Maße und dem Standvermögen ihres Herzens Mich zu lieben, wie Ich sie zuerst (1.Joh.4,19) aus Meines Wesens UR-Grund liebte? –

Die Barmherzigkeit, die alle Kräfte krönt, ist nicht ursächliches Herniederneigen zu Verlorenen, sonst müßte es solange Abgeirrte geben, wie lange die Barmherzigkeit besteht. Das Niederneigen ist ein Ausfluß der Barmherzigkeit, in welchem alle Eigenschaften ihren gleichen Anteil haben, der sich – wohlweislich – beim Fall gebildet hat. Gerade dabei zeigen sich für das gesamte Kindervolk alle Meine Kräfte, mit welchen Ich die Treuen und die Ungetreuen liebe! Jedes Kind kann Mich nach diesem vierten Maße lieben; denn die Fähigkeit dazu floß ihm durch Meine Kräfte zu.

In Kreuzverbindung gibt es einen zweiten gleichwertigen Teil des Grundgebotes, das nicht größer oder kleiner als die Sinai-Gebote ist. Es ist die Liebe für den Nächsten! Man kann auch da nach den vier Punkten lieben, sobald man MICH in dieser Hinsicht liebt; man wird Mich aber niemals lieben, wenn den Nächsten etwas vorenthalten bleibt. Der Nächste ist stets jener, der Hilfe, Nachsicht, Beistand und Verzeihung braucht. Hier ist die Frage überflüssig: Herr, wie ist dieses oder jenes zu verstehen? (Mark.12,34)

Wer aus dieser Lehre keine Klarheit lernt, hat noch einen langen Weg, ehe er zur Umkehr oder gar zur Heimkehr kommt. Seid aber aus der Lehre insgesamt gesegnet, sowie jene mit, die sich darin von euch unterweisen lassen. Ja – ihr alle sollt und könnt ein Segen sein. Zieheth euren Weg in Frieden; Mein Friede ist und bleibt bei euch!" – –

Wer hat jetzt gesprochen? mit einem Klang, fernher von der Erde? Geneigten Hauptes, aber hoch erhobenen Herzens ahnen sie, es stünde der All-

mächtige in ihrem Kreis, als könnten sie ihn sehen, den noch nie ihr Leibesauge sah. Als sie um sich sehen, ist Simeon nicht zu gegen. Trotz unerhörter Seligkeit kommt ein Bangen über sie. Man wollte Simeon bitten, diese Lehre aufzuschreiben. Fraglos ist er dessen mächtig.

Als sie eine Weile stumm beisammensitzen, tritt er wieder ein. Er kommt ihnen sehr verändert vor. Immer war er trotz der Geistigkeit ein Mensch, der ihren Lebensjagen Rechnung trug. Nun steht der Engel da: 'Fern von der Erde her'. Doch allmählich wandelt er sich wieder um, weil die Menschen ihn noch menschlich brauchen. Liebervertraut setzt er sich mitten unter sie.

Man fragt benommen: "War es der Herr, Der zu uns geredet hat?" "Unmöglich; wir sind nicht reif!" "Diese Stimme, diese Lehre, kann nur vom Ewig-Vater kommen!" "Warum bist du weggegangen, Simeon?" Man rückt eng an ihn heran, das Gefühl nicht kennend, das sie zu ihm treibt. Simeon sagt freundlich:

"Ich war nicht fort; ich stand an der Tür, die für den Himmel ohne Vorhang ist. Wenn der HERR erscheint, säumen Seine Engel Raum, Weg und Offenbarung; es sei denn, Er beruft uns vor Sein Angesicht. Wir sind Ihm darin näher, als ihr jetzt mir seid. Allein, die gewonnene Erkenntnis sagt es euch: Wort und Lehre sind des HERRN, des VATER's der Barmherzigkeit!

Das 'unmöglich' ist verständlich; ihr habt Gottes Wort zum ersten Male so erlebt. Da ist die ungewisse Frage jener echte Ausdruck einer Liebe, die bereits vier Flügel hat. Das bezieht sich mit auf das, ob es der Allheilige Selber war. Nun wißt ihr es und bedarf es keiner Untermauerung. Wer nicht glaubt, daß allein der 'Gott der Liebe und Geduld' die Sprache hat, die ihr hörtet, wird auch keinen Nutzen an der Wahrheit haben.

Freuet euch! ER war da mit Seinem Wort, dem Wesen nach mit Seiner Liebe! Gute Nacht; für eine Nacht der Welt, und – für die dunkle Zeit in dieser Welt!" "Gute Nacht", tönt es leis zurück. Gottes hehre Segenstille hüllt die Menschen friedsam ein.

9 - Volkszählung. In Bethlehem. Wenn der König kommt ... Warum wird Jesu nicht im Tempel geboren? Welt, werde wach. Die Heilige Nacht, durch Hanna's Schau miterlebt. Der Stern Myräön. Vom armen Joseph und dem allerreichsten Herrn. Geschaffene und geborene Werke. Das rechte Brunnenrohr und das Abendmahl des Melchisedek. Erlösungs-Grundprinzip. Des Heilands Lehre wird der wahre Tempel sein. Ein Wort von Melchisedek Selbst.

Ein harter Winterwind durchbraust das Land. Monde kamen und sind gegangen, wie die Menschen. Wer lebt, ist voller Hoffnungslosigkeit. In Israel! Bloß die Freunde, auch belastet, haben sich dem Himmel aufgeopfert. Judäa wird gezählt, ebenso die Reste aus den andern Stämmen. Man ballt die Fäuste in den Taschen, drückt die Erregung in die Brust zurück. Rom hat scharfe Augen.

Cyrenius setzte seine Besten ein. Aber andere handeln trotzdem rigoros, sobald sie ohne Überwachung sind. Kein Wunder, es brodelte überall, jetzt, wo Rom keinen Aufstand braucht. Und das in einer Zeit – einer Zeit – Ach, das kleine Häuflein wartet auf den Tag, den mehr als tausend Jahre angekündigt haben.

Gestern kam Hasabra heim. Er ist 'beschrieben' worden, wie man die Zählung nennt und berichtet, es sähe trostlos aus. "Man taumelt gleichgültig, verbissen, bis zur Täuschung vorwärts. Man würde heute jeden Othniel, Gideon, Jephthah als den Heiland ehren, notfalls die Debora (Rich. Kap. 3, 6, 11 u. 4), wenn ihrer einer Rom verjagen könnte. Verständlich! Erschwernisse, Herausforderungen überall. Hätte mir Cornelius auf meinen Reisechein kein Kaisersiegel begedrückt, ich wäre sicher noch nicht hier; und wer weiß – " Hasabra beschattet seine Augen.

"Ich nahm den Umweg über Bethlehem und ..." "Du bist – sind auch Joseph und Maria – " Hasabra hebt leicht die Hand. "Ich war bei Cornelius. Er sah

schlecht aus, schafft unermüdlich, um möglichst jedermann zu helfen. Die Unseren können es kaum glauben, daß es 'solche' Römer gibt. Natürlich muß er alles prüfen und hat Mühe, den Störrischen die Zähne aufzumachen.

Im Winter ist es ja besonders schlecht. Der Distrikt ist arm und hat nur zwei Herbergen, von denen Cornelius die größere besetzen ließ. Das wurde ihm sehr übel angekreidet. Ich fragte welche, ob es besser sei, einige hätten Unterkunft, während bei der Zählung jeder stunden- oder tagelang im Freien vor dem Amtstisch stehen müsse. Man sah es schließlich ein. Joseph und Maria sind bis jetzt noch nicht gemeldet. Cornelius ließ überall verkünden, sie sollten nicht auf ihre Reihe warten, Rochus sandte er gen Nazareth, um sie heimlich zu beschützen. Ich dankte ihm, berichtete auch, was mir begegnet war – trotz kaiserlichem Siegel.

Na, da brauste unser lieber Hitzkopf auf; und als er nicht mehr reden konnte, kam ..." "Wer –?" wird er unterbrochen, "... kam Simeon herein." "Simeon?" Von ihm zu hören, treibt die Freunde förmlich hoch. "Cornelius sagte ihm: 'Ich schäme mich für meine Römer, vor dir und – vor GOTT!' Simeon nahm ihm wortlos seine Rüstung ab und verwarnte vor der Tür die Wartenden: 'Seid nicht bockig, sondern brav. Macht eure Zunge locker, es kostet keinen Kopf. Im Gegenteil, den Braven wird geholfen!'

Einige getrauten sich, ihm ihre Bitten vorzutragen. Zu Cornelius sagte er hernach: 'Man kann sich wohl für Brüder schämen, wenn sie niederträchtig sind; doch vor Gott gibt's keine Scham. Cyrenius und du 'seid der Segen', um Lasten zu erleichtern. Und vor mir, kleiner Himmelsbruder, schäme dich bloß ein klein wenig, für den Zorn, der über deinen Herzrand lief.

Nun – ich hab' ihn weggewischt', sagte er so lieb, daß dem Tribun und mir die Tränen kamen. Mir sagte er: 'Ich komme bald zu euch.' Auf dem Reitweg bis hierher merkte ich den krassen Unterschied, der zwischen hier und anderen Gebieten herrscht. – Es geht doch traurig zu auf dieser Welt."

"Wenn der KÖNIG kommt", flüstert Galal, "wird es anders werden. ER bringt uns Frieden und Gerechtigkeit (Heb.7,2-3); ER ist ein Priester, der auf einem Altar (Golgatha) opfert, wie die Welt ihn niemals sah noch sehen wird! IHM kommt keiner gleich (Heb.7,15-16). ER ist der HERR!" Da sagt Zacharias, der seit der gnädigen Geburt des Sohnes wieder reden und am-tieren kann, aber seines Alters wegen weiterhin von Jissior bei hohen Fe-sten unterstützt, auch wie ein Prophet:

"Der KÖNIG klopft schon an, bei uns, bei allen Menschen und – bei dem abgeirrten Kind (Sadhana). Er kommt mit Seinem Reich, das aus Licht, Geist, Friede und Gerechtigkeit besteht. Das könnte ja die Welt bekommen, würde es die Menschheit anerkennen. GOTT kommt aus Seiner Höhe, wo Er ewig wohnt, und wo hinauf Er alle Kinder führen wird, die sich von IHM führen lassen.

Menschen aus dem 'armen Ton der Welt' denken nicht daran, ihren Her-zensthron dem Heiland zu belassen, daß ER dort regiere bis in Ewigkeit. Und der Priester –?" Zacharias sieht, wie Er den Himmel in Bewegung setzt, wie Er die Hölle bersten macht. "In einem wird Er Opfernder und Opfer sein!" Er streckt die Hände aus.

"Laßt uns, statt Bilder an die Welt verschwenden, GOTT dienen, wie Er will! Er hält die Welt nicht auf. Doch die Schöpferhände werden durch das Opfer den armen Ton Materie zerbrechen bis zur letzten Krume der Verderbnis und der Sünde; dann mengt Er die Licht-Essenz hinein, um Sich das Gefäß zu formen (Jes.64,7; Jer.18,1-6), das aus Erlösung und aus Wiedergutma-chung in Ewigkeit ein Schmuckstück Seines Hohen Hauses wird und bleibt!"

Wohl – der Welttumult, die Sorge drückt; aber jede Offenbarung in den sie-ben Jahren bis zur heutigen, die die Straße für den KÖNIG zubereiten half, IHN mit geistigem Hosianna und mit Seelenpalmen zu empfangen, steigert Grad um Grad des Wissens um den HEILAND, Der den 'ganzen Fall' erlösen wird.

Athaja sagt: "Wir halten in der weltarmen, geistig aber reichen Zeit zusammen. Leider können wir ab übermorgen kaum noch fort. Das soll der erste Tag einer neuen Ara sein, weil da der Großteil der Augustianischen Menschenzählung abgeschlossen wäre. Das noch Anfällige würde nachgereiht.

Alle Rollen sind neu zu beschriften und ein Kalendarium ist zu erstellen. Ich habe dem Synedrion eine Planung vorgelegt, die zur Probe angenommen worden ist. Kommt ihr Städter öfter mal zu uns, und ich sende Unnias, wenn etwas Wichtiges geschieht." Äußerlich gewappnet, innerlich voll Sehnsucht, der KÖNIG möge kommen, geht jeder seiner Arbeit nach. –

Im Land herrscht fieberhafte Spannung. Sogar Materialisten reden vom 'drohenden Gewitter'. Vom reinigenden 'Blitz' (Christus) ist ihnen nichts bekannt, trotzdem die Umbruchzeit sie wachgerüttelt hat. Später, als 'weiter nichts' geschieht, als kaum jemand etwas von dem Heiland hört, obwohl 'allerlei geschehen wäre', geht die Menschheit wieder ihren alten Trott, dreißig Jahre lang. Dann erst wird der 'Blitz der Offenbarung' über Palästina wetterleuchten und später weit hinaus – über alle Welt – –

Zurück zum Tage, der ein erster wird, dazu das Jahr Eins. Heiliges Symbol = Ein Gott! Nicht erstmals dieser Welt enthüllt; nein — es ist die erste Offenbarung für den Schlußakt der Erlösung! Der ist so bedeutungsvoll, daß er der Menschen wegen als Erst-Enthüllung anzusehen ist, weil aus Geduld die Liebe sich der äußeren Gestalt bedient, unabhängig von der Zeit, vom Raum, in welchen längst die Gottheit ihre Opferbahn begonnen hat! –

Auf dem Weg zum Tempel sagt Josabad zu Hasabra: "Um Mitternacht beginnt der erste Tag. Wären wir nicht hoffnungsvoll, dann – Der Auftakt durch Herodes ist nicht gut." "In der Gnadenzeit hat Gott die schlimmen Brocken weggeräumt, wenn wir dachten: es geht nimmer weiter. Laß uns Vertrauen, wie ER sagte: aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüt, mit allen Kräften! Diese Seine Lehre ist mir eingebrannt." "Mir auch", bestätigt Josabad.

Dem Hohen Rat berichten sie, Herodes habe Listen angefordert vom Greise bis zum Neugeborenen aus dem Vierfürstentum. Da der Quirin ihm aus der Zählung keine Abschrift überläßt, sollen sie des Königs Untertanen neu beschreiben, damit er gleichfalls wüßte, über wieviel Menschen er gebieten könne.

"Diese Suppe", sagt Thola, "wird uns saurer schmecken als die Zählung Roms. Die Bitte, eine Abschrift für den Tempel zu bekommen, ist noch nicht genehmigt. Und selbst wenn, ich habe keine Lust, für Herodes diese Riesenarbeit aufzunehmen." Malluch, der seit einiger Zeit zum Hohen Rat gehört, ist die Ruhe selbst: "Wartet ab! Wenn Herodes seine Bosheit weitertreibt wie bisher, wird sein Bogen bald zerbrechen, auf dem er über seinen Untertanen tanzt. Dann folgt der Sturz. Wohin –?"

"Du hast recht", stimmt ihm Athaja bei. "Kein Baum wächst bis zum Himmel. Noch ist Herodes abzuweisen. Notfalls lassen wir uns vom Tribun ein 'Verbot' erteilen, gegen das der Vierfürst machtlos ist, und wir sind geschützt. Jemand müßte gleich nach Bethlehem." "Das ist der beste Rat. Weit ist es nicht; bloß sind wir allesamt sehr eingespannt" entgegnet Eliphel.

"Wie wäre es mit Samnus?" schlägt Obadnia vor. "Der hat ja einen Lieferschein und kann jederzeit wohin er will. Zudem ist Rom mit ihm zufrieden, mehr sogar als einst mit Auter." Jaor klopft dem Doktor auf die Schulter: "Fein bedacht; ich habe in der Stadt zu tun und werde es erledigen."

Zacharias, der in sich versunken saß, wendet sich an alle: "Seit Tagen geht in mir das 'Wesen' um, wir sollen heute Nacht, etwa auch noch in der nächsten, beieinander bleiben, soweit es irgend möglich ist. Und immer sollten ein paar wachen." "Meinst du", fragt Jissior verhalten, "daß schon heute Nacht oder morgen, daß der KÖNIG –" Er wagt's nicht auszusprechen. "Oder eine größere Gefahr –" will er sich selber zügeln.

Zacharias lächelt: "Das Weltliche kann uns nicht irre machen. Der KÖNIG – ? Müßte ER denn nicht erscheinen, wann der Erde eine neue Zeit gegeben wird? Wohl – Cäsar führt sie ein; aber unser HERR, der Schöpfer aller Lebensdinge, kann aus Seiner Ordnung durch Augustus eben diese neue Zeit bestimmen."

Athaja trägt das Gesagte hin und her. Als Marias Mutterschaft verkündet wurde und was sie zu bedeuten hätte, für Judäa, nein für ein Universum, da meinte er, im Tempel müßte dieses KIND geboren werden. Wo sonst, wenn er auch nicht völlig sauber ist? Hat er, von Simeon und Hanna an das Lichtreich angebunden, nicht versucht, daß sein Tempel GOTTES Einzug sehen kann – –?

Das war überlegtes Sehnen, ob das Volk so leichter auf den Heiland hinzuweisen sei, auf Sein Werk, das nicht Davids, sondern GOTTES THRON betreffe. Das wäre jener Segen, den 'Heiland von alters her' (Ps.74,12; Jes.25,1; 63,9.16) zu empfangen, IHM alle ihre Rechte einzuräumen. Er will seine Priesterwürde gern dem KIND in Seine Händchen legen, die ja die SCHÖPFER-Hände sind! Nun ist der Tempel nicht für wert befunden, auch nicht dessen erster Priester, auf dem schließlich Wert und Unwert liegt.

Da tritt Hanna ein. Ihr menschlich alt gewordenes Gesicht strahlt so schön, 'als ob sie wieder jung geworden wäre', stellt Chol-Joses bei sich fest. Mit ein paar Schritten ist sie bei Athaja, berührt seine Hand und sagt: "Um der Demut willen sind deine Kümernisse echt. Warte ruhig ab, bis Simeon kommt; er erklärt das himmlische Geschehen." Athaja fühlt den feinen Strom, der ihn besänftigt, ihm den Kummer nimmt. Er atmet mehrmals auf. Sich wieder setzend, fragt er wie ein Dürstender:

"Ist es schon so weit? Und wo – wie –?" "Noch nicht", flüstert Hanna, als stünde sie an einer Wiege in der ein Kindlein selig schläft. "Wenn ihr sehen könntet – –" ihr Blick geht fern, "wie Schar um Schar des Reiches Herrlich-

keit herniederschleppt, so viel an Güte und Erbarmen – – Lasten, wunderbare Bürden, deren Schwere mit dem Lichtglück aufgewogen wird.

Über allem schwebt die 'SONNE', die auf ihrer Bahn ganz erdenahe ist. Wartet, bis der große Engel kommt." Sie geht behutsam fort, wieder so, als dürfe sie des Kindes Schlaf nicht stören, das ihre Himmelsseele sieht. Es dauert lang, bis die Männer wieder reden und das Nächstliegende besprechen.

"Ich gehe nun zu Samnus." Jaor reckt sich hoch, "Ich gehe mit", sagt Hasabra, und zu Josabad gewendet: "Bleibe hier, das Stadthaus schließe ich, sobald es geht." Athaja ordnet Arbeit an. "Zacharias hat jetzt frei." "Ein paar Rollen kann ich aber schreiben", meint derselbe. "Wie du willst." Jeder geht an seine Pflicht, nur will keinem viel gelingen. Die Gedanken ziehen hohe Straßen und landen dort, wo das KIND geboren werden soll. Frage: wo – – ? So naht der Abend und die Nacht.

Die Kälte wälzt sich wie ein Brodem durch die Gassen, sie treibt die Menschen in die Häuser. Die Freunde treffen sich in einer gut durchwärmten Halle. Unwillkürlich sieht man hoch, als könne man an 'Gottes Firmament' die UR-Schrift lesen, die sich bald erfüllen soll; jetzt – , die Prophezeiung alter Seher – –

Von fernher hallen helle Hörner, die überall die Hohe Mitternacht verkünden. Es ist wie ein Ruf: 'Welt, werde wach!' Aber Ungezählte schlafen. Der Ruf erreicht sie nicht, wie – auch das Gnadenheil der 'Hohen Stunde' an den Schlafenden vorüberieilt. Wenn sie einst, für diese Welt gestorben, drüben weiterleben, da wird mancher seufzen:

'Ach, hätte ich das einst gewußt!' – Die Freunde wechseln leise Worte. Babukia sagt: "Seht, wie die Sterne heute flimmern, wie sie sich verneigen. Und ihr wunderbares Gold!" "Verständlich", lächelt Jissior, "der Goldschmied würde feine Dinge daraus machen." "O, sehr gern!", gibt dieser zu. "Ich meinte nur, solchen sternbesäten Himmel sah ich mein Lebtage nie."

"Und diese Klarheit", geben ihm die andern recht.

Galal doziert: "Je kälter, um so klarer ist das Firmament. Aber heute offenbart sich Gottes Herrlichkeit." Es geht wie ein Seufzen durch die Reihe, nicht bedrückt, o nein – es ist das Unbekannte, was sie überfällt. Hanna, Sachis und Mallane sind zugegen, und Hanna sagt in tiefer Andacht:

"O stille Nacht, da uns des Himmels Glänzen überstrahlt; da wir gesegnet sind, auf Erden und im ganzen Raum. Du hehre Nacht, in der der Höchste Sich herniederneigt, um jede arme Seele zu erretten. Du heiligste der Nächte, die je der Schöpfungstag der Liebe sah, in der der HERR geboren wird. Jetzt!" ruft sie plötzlich in Verzückung aus. "O wunderbares Wesen, nun – nun bist DU da, nun hast DU Deinen ersten Kindeslaut getan! Ein Laut – – Er dringt durch Raum und Zeit wie die Posaunen, die die Engel an die Lippen heben.

Auf lichtgewohnten Füßen kommen sie zur Grotte und beten an! Das Empyreum hat sich aufgemacht, um das hehre Wunder zu erleben. Und der Engel, den DU sieben Jahre uns belassen hast, er schwebt mit seiner Schar hoch oben im Gefilde Deiner Sterne und verkündet die GEBURT!

'Tae nieder, Friede und Gerechtigkeit, Balsam für die Welt! Laß den Menschen guten Willens Güte widerfahren; den Abgeirrten lege Deinen Trost zur Last!' Er schwebt tiefer, und das Gezelt bedeckt die unzählbare lichte Schar. Unten, auf dem Felde, sind die Hirten durch den hellen Schein erwacht, ängstlich prüfend, ob ein Brand den Herden Schaden bringen könne.

Da hören sie Gesang, nahe über sich und bis weit weg, weiter fort als da, wo Gottes Sterne stehen. Erschrocken stürzen sie zu Boden; doch schon eilen Himmlische herbei." Weiterhin versunken flüstert Hanna: "Nun sehe ich den Fürsten Gabriel zum erstenmal auf Erden wie er ist. Er redet zu den Hirten:

'Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allen Menschen, allen Armen widerfahren wird! Heute ist der HERR geboren als

der HEILAND, wie ER Sein Kommen Selbst von alters her verkündet hat. ER, der CHRISTUS, Der die weltgebundenen Seelen von dem Bann der Sünde und des Todes frei und ledig macht, Er wird der JESU, der ERLÖSER sein!' Nun schwebt er höher, aber nah genug, daß die Hirten ihn noch sehen können. Und alle Chöre jubeln:

'Ehre sei Gott in der Höhe, Preis und Dank! Friede im Universum und auf dieser Erde, die Dein Fuß befreten hat, All-Mächtiger! Wohlgefallen allen Kindern, die Dir dienstbar sind! Erbarmen fließe denen zu, die die Herrlichkeit noch nicht erkennen mögen, die DU in menschlicher Person bis an den Rand der Ferne trägst! DU hat Werk vollbracht, noch ehe Du für diese Welt das 'Wort' zu sprechen brauchst! Darum bist Du hochgelobet, SCHÖPFER der Unendlichkeit! Heilig, Heilig, Heilig, Heilig im ganzen Schöpfungsgund!'

Gabriel fliegt hin zur Grotte. Die Wehemutter hat ihr Werk getan und die Hirten beten an." Hanna, manchmal schweigend, redet weiter. Obwohl kein Hörer diese Wunder schaut, zieht jedes Bild inneren Blick vorbei. Sie sitzen hier, im Tempel zu Jerusalem. Spräche sie ein Fremder an, sie könnten keine Antwort geben, denn ihr Wesen ist in Bethlehem. --

Der Tag dämmt und noch erfahren sie, was im 'Winkel ihrer Welt' geschieht. Cornelius, der sich mächtig auf die Stunde freut', ob er dem Herrn begegnen dürfe und wie ihm dann zu Mute sei, kommt in den Stall, ihn mit Angst betretend, Zitternd steht er da, bis ein Strahl aus Kindesaugen ihn umkost, aus Augen –, ach wer kann denn deren tiefe Farbe, deren Glanz und Mächtigkeit beschreiben –? Hanna offenbart das Letzte von der heilig-hohen Nacht:

"Es ist bitterkalt. So kalt ist Lo-Ruhama (Sadhana). Sie, an ihre Lebensgrenze angelangt, wohin des Lichtes Wärme nicht mehr dringt, muß den HERRN erkennen. Hört die Gnade und Erbarmung: Deshalb ist der Schöpfer wie ein KIND gekommen, weil Er die verirrte Tochter nur durch Seine Herrlichkeit der Offenbarung leiten will! Er, Der Äonen Kinder schuf, Der sie mit dem

ATMA ausgestattet hat, bringt als KIND des Lichtes Wärme in die kalte Nacht, um da erstarrte Herz des armen Kindes wieder zu beleben.

Der Stern Myräön hat ihre Gruft erhellt; die Geburt hat ihr aus Gottes Quelle neues Leben zugeführt, hat die bange Todesnacht mit Herrlichkeit erfüllt und den Abgeirrten einen Rückweg zubereitet. Es gibt niemand, der nicht unter Gottes Obhut steht, wenn er sich auch nicht ihr anvertraut! – Ruht aus", sagt Hanna wie erwachend, "dann kommt Gottes Engel noch einmal zu uns – als Simeon."

Keiner dachte, daß er schlafen könne; aber gute Ruhe senkt sich nieder. Zacharias murmelt, derweil sich seine Lider schließen: "Mir ist, als läge ich beim JESUSKIND!" Als sie nach einer Stunde den Speiseraum betreten, sitzt Simeon obenan. Es beherrscht sie heute eine Scheu. Wohl gewußt, aber so gesehen, was er ist, klemmt sich wie ein kleiner Abstand zwischen sie.

Freundlich ladet er zum Sitzen ein, legt aber seine rechte Hand auf Athajas Platz. Sofort erkennt der Oberste den Sinn und sagt verhalten: "Darf dieser Stuhl dem Herrn der Herrlichkeit gehören? Kommt ER zu uns, während wir – ich weiß kaum warum – versäumten, nach Bethlehem zu eilen?"

"Liebe Freunde, es bedarf nicht immer eines Zeichens, doch soll dem HERRN in euch der erste Stuhl gehören. Und –" ach, wie ist der Glanz so lieb auf Simeons Gesicht, das immer weniger einem Greise gleicht, "ihr seid am Ort gewesen, wo GOTT in Liebe und Geduld die Welt betrat. Es war wichtiger, daß euer Herz die heilige Geburt erlebte, denn der Leib.

Erklärlich durch den Kampf der Finsternis, war für diese Nacht ein Überfall geplant. Eure Feinde wollten in die Tempelkammern Waffen schmuggeln. Also war es so geführt, daß ihr hiergeblieben seid. Im übrigen", wiederum erglänzt sein Angesicht, "in einer Woche werdet ihr den Knaben sehen, in dem der Schöpfer-Vater Sein Erlösungswerk im letzten Akt vollbringt.

Im Tempel, mein Athaja, von dem du dachtest, er sei nicht wert, die Geburt des Heilandes zu erleben, wird das KIND zum erstenmal die Hand erheben

um zu segnen, was sich unter Seinen Segen stellt! Du darfst es in die Arme nehmen." Das ist zuviel. Athaja stürzt hinaus. Als er dann – sich sammelnd – wiederkommt, kniet er vor dem scheinbar leeren Stuhl, tief gesenkten Hauptes, als würde eine schwere Gnadenlast darauf gelegt.

"Was können wir für Joseph und Maria tun?" fragt Jissior. "Joseph ist geschickt und fleißig, nimmt aber, wie ich hörte, viel zu wenig Lohn und wird ausgebeutet. Jene kleine Summe, die ihm für Maria ausgehändigt worden war, ist sicher längst verzehrt." Simeon sieht drein, als wolle er zu ihnen sagen: 'Was macht ihr euch für törichte Gedanken', sagt jedoch belehrend:

"Erhält Gott euch oder – könnt ihr IHN erhalten?" "Simeon! Habe ich so wenig aus der Gnadennacht gelernt, daß ich ..." Schon greift des Engels gute Hand nach ihm: "O Freund, oft sagt ihr etwas, ohne der Empfindung das Bewußtsein anzugliedern, wodurch dann gerade die Empfindung leidet. Aber schließlich lernt der Mensch am besten aus den Fehlern. Fehler sind nicht immer eine Schlechtigkeit." Er mahnt, das Frühstück zu beenden.

Hernach begeben sie sich in Athajas Raum, denn nun kommen andere zu Tisch. Dort angelangt, im engen Freundeskreis, sagt Simeon zu Jissior: "Die hehre Gnadennacht ist nicht an dir vorbei gegangen, an keinem, der zum 'Bund' gehört." Er lächelt alle an. "Zu fragen, ob ihr Joseph unterstützen könnt, kam aus reinem, gutem Herzen." "Du hast mich mit der schweren Frage aber doch belastet", unterbricht der Templer ungewiß.

"Belastet nicht", korrigiert Simeon. "Allerdings ist Joseph arm; doch der allerreichste Herr hat Sich ihn ausgesucht. Ehen dieser allerreichste Herr weiß genügend Wege, mittels denen Er dem braven Joseph hilft. Er kann die Hilfe freilich auch durch Menschenhände leiten, was sogar zumeist geschieht.

Um dich zu befreien, weil du dich noch sündig wahnst, kannst du heimlich, wenn sie ihren Knaben in den Tempel bringen, in Josephs Zehrsack etwas stecken. Nicht zuviel, er brächte es zurück", lacht Simeon ein wenig. "Doch

das Wichtigste aus meiner Frage soll noch eine Lehre sein.

Jedes Werk des Schöpfers kennt zwei Arten: Er hat die Tagewerke aus zwei Teilen hergestellt, auch die im ATMA-Zyklus innerlich entstanden sind, im Anschluß daran äußerlich. Der stets erste Teil ist das geschaffene Werk, dem zweiten Teil zum Dienst bestimmt.

Der erste Teil ist das Empyreum, auch das Infinitum (Lichtgefülle, Unendlichkeit). Ganz am Rand steht die Materie, die ein Zeitprodukt des Falles ist. Sie wird ohne ewigen Bestand zu einem sachgemäßen Zweck erhalten. Dagegen ist das Empyreum, aller Kinder Heimat, das ursächlich Geschaffene. Dessen Sonnen und die Sterne gleichen den Kontinenten, Ländern, Städten und den Dörfern, beinah wie auf eurer Welt. Richtig aber ist die Welt ein kleines Spiegelbild des Infinitums.

In den zuerst geschaffenen Teil stellt Gott den zweiten, das geborene Werk hinein. Dieses zweite sind die Kinder, die am Anfang gut gewesen sind. Jeweils in eigener Gesetzlichkeit sind beide Teile ebenbürtig, weil aus der UR-Vollkommenheit herausgehoben. Natürlich gibt es darin einen Unterschied, sonst wären beide Teile nicht als geschaffen und geboren anzusprechen.

Das Geschaffene ist – in die bedingte Planung und in deren Lenkung eingebettet – der dem Gesamten dienenden Entwicklung unterworfen. Seht an die Natur in ihrer allmählichen Entwicklung; also brauchen auch die Universumskörper ihre lange Werde-Zeit. Das hängt von der Planung und der Lenkung ab, die das Primäre sind, wogegen die Entwicklung nur das Sekundäre der geschaffenen Werke ist.

Bei den geborenen Werken ist es umgekehrt. Doch auch diese werden von der Allmachtshand erhalten. Die ihnen anvertraute Freiheit kann sich nur innerhalb von Gottes Machtbereich entfalten. Außerhalb desselben gibt es nichts! Dieser Ordnungsbahn liegt die Entwicklung eigener Lebendigkeit zu

Grunde, was demnach für die Kindgeschöpfe das primäre Grundprinzip bedeutet, während die für sie zum großen Segen werkgebundene Planung samt der Lenkung das Sekundäre ihres Lebens ist.

Das geborene Werk ist natürlich Gott zunächst gerückt, weil es ja Sein Anbild und als solches Seine Freude ist. Doch das Geschaffene ruft gleichfalls den gerechten Schöpferjubiläum, der des Höchsten Brust durchloht, hervor, so oft Er Seine Werke vor Sich sieht. Und – Er sieht sie immer!

Die Ordnungsherrlichkeit, die schon einer Welt (Dorf), weit mehr einem Stern (Stadt), einer Sonne (Land) oder gar einem Zellsystem (Kontinent) zugrunde liegt, ist so erhaben, daß euch auch nicht annähernd genaues zu enthüllen ist. Als Bild sei nur gedeutet: Ein Sonnen-Zellsystem entspricht im Verhältnis zwei Ellen im Geviert (ca. 1 qm) der Oberfläche eurer Erde in Hinsicht des Infinitums.

Ihr versteht nun meine Frage, ob ihr Gott oder Er euch erhalten kann. So gut ja der Gedanke war – des seid gewiß – so vergeßt die Lehre nicht, die der Schöpfer euch gegeben hat. Wenn ihr Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, mit allen euren Kräften liebt, dann habt ihr IHM in Seinen 'Zehrsack für die Welt' so viel hineingetan, wie ihr nie ermes- sen könnt. Erst heimgekehrt – und dann wird's euch bewußt.

Ich bin in dieser Woche viel bei euch, damit ihr mich befragen könnt. Denn jetzt", Simeon schaltet eine Pause ein, die deutlich sagt, daß die große Herrlichkeit der sieben Jahre äußerlich zu Ende geht, innerlich hört sie nicht auf, "bin ich der Beauftragte des Allmächtigen, Der euch als Schöpfer speist, als Priester segnet, als Gott lenkt, als Vater liebt!"

Man dankt dem Herrn für Seine Gnade. Bei ihrer Tagespflicht sind ihre Herzen ganz in Bethlehem. Noch ist's nicht spät, als man sich zusammenfindet. Obwohl der Alltag das Gespräch ergibt, ob sie recht getan oder besser handeln konnten, steht die 'Heilige Geburt' im Vordergrund. Plötzlich sieht Chol-Joses, daß der Arzt, ganz in sich gekehrt, oft sein Haupt bewegt, als

käme er mit einer Sache nicht zurecht. Fragend, was er habe, fängt Obadnia zu berichten an, was ihm heute widerfahren war:

"Kein Arzt glaubt an Wunder, was der Beruf so mit sich bringt. Ich besuchte meine Kranken, von denen einige ziemlich glaubenslos, die anderen streng gläubig sind. In Gedanken war ich mehr in Bethlehem als bei meinem Pflasterkasten. Dies Besinnen auf den 'HEILAND', Der uns heute Nacht geboren worden ist, kam mir aber immer dann, wenn ich bei einem Frommen war.

Und da – wer weiß, wie das zugegangen ist? wenn ich die Leute untersuchte, fuhren sie mir förmlich hoch, mit Entsetzen rufend 'Doktor, was hast du heute in der Hand? Mir ging etwas durch und durch, und ich fühle mich viel besser.' Tatsächlich hockten sie sich beinahe wie gesund auf ihre Pfühle; einige von ihnen standen sogar auf (Matt.9,22).

Was sollte ich da sagen? Ich meinte, es sei die Vorbereitung des Erlösers; nur konnte ich nie sagen, daß Er bereits geboren ist. Es verschloß mir einfach jemand meinen Mund. Die Wunderheilung: – weiß ich wohl – hängt mit Bethlehem zusammen; aber daß die Segnung über mich kleinen Arzt, der obendrein an keine Wunder glaubte, geleitet worden ist, bleibt mir allezeit ein Rätsel.

Bei denen, die öfter sagten, kein Gott käme, um die Menschen zu erlösen, traten große Schmerzen auf. Ich konnte keinem helfen. Nur einer, dem ich ins Gewissen redete und der sich auch bekehren ließ, fühlte sich gebessert, nicht ganz, wie bei den anderen. Er gestand mir weinend, es sei wie ein Feuer durch ihn hingegangen, als ich seine Stirn berührte.

Ihr kennt mich ja", sagt Obadnia mehr benommen als erfreut, "und wißt, daß ich als Doktor nie an Wunderheilung glaubte. Wurde wer gesund, so lobte ich im stillen unsern Gott. Das einzige, was der Mensch vermag, ist, den Kranken durch den Heilsaft aus der Flora aufzuhelfen. Auch Kräuter hat der HERR gemacht. Aber heilen? in einer Kraft, der nicht zu befehlen ist, die nicht uns gehorcht –? Es geht mir gar nicht aus dem Kopf; doch ins Herz

hinein – ja, da geht es eben nicht."

Im Gegensatz zum Arzt sind alle freudig aufgeregt. Es ist ein Zeichen, weil der 'HOHE HEILER' angekommen ist. Obadnia hat vielen still geholfen und sich nie hervorgetan. Warum sollte er die Gnade nicht bekommen? Man ahnt, daß es mit zur Offenbarung von der hehren Nacht gehört. Simeon fügt bestätigend hinzu:

"Hätte Gott an euch kein Wohlgefallen, ihr hättet diese sieben Himmelsjahre nicht erlebt, hättet keinen offenbaren Anteil an der Heiligen Geburt. Euer Anteil ist ein anderer als der allgemeine, der jedoch nicht weniger Segen zu haben braucht. Nur kommt dieser aus der gnädigen Erbarmung, jener aus der Güte. Ihr sagt, ihr seid nicht reif, GOTT machte euch nur würdig. Daran tut ihr völlig recht. Das auf euch entfallende Verdienst ist euere Liebe und die Treue, die ihr Gott bewahret habt.

Das bezieht sich auch auf unsern Arzt. Er war jetzt das 'rechte Brunnenrohr', durch das der HÖCHSTE Seine Heilung fließen ließ. Merkt euch allesamt: Jedes offenbare Wunder, was der Mensch so 'Wunder' nennt, kommt aus ewighohem Born, den kein anderes Auge sieht, als das Gottheits-Auge ganz allein!

Seid froh, wenn ihr 'Röhren' (Sach.4,2) seid! Licht, Wasser, Wort und Tat durch euch zu leiten, überlaßt dem Herrn! Sind Wunder nur ein Einzelakt, so fürchtet nicht, daß euer Rohr zerbrochen sei. Gott wirkt mehr im Ablauf der Entwicklung und Naturgesetze. Hierin offenbaren sich die wahren Wunder aus dem freiherrlichen Schöpfer willen. Obadnia, du wirst nur hie und da noch Wunder wirken wie an diesem Tag; doch die Erkenntnis, die ein Heiler braucht, fließt dir von nun an reichlich zu."

Der Doktor stammelt: "Wie bin ich froh, daß ich dieses wissen darf und nicht selber heilen kann; es hatte mich zu sehr bedrückt. Das ist doch 'GOTTES SACHE', in die der Mensch die Hand nicht mengen soll. Doch das

Brunnenrohr –? Simeon, das hast du wieder himmlisch fein erklärt! Überbringe bitte meinen Dank dem Höchsten; du kannst das besser als ich armer Erdenwurm."

"Du kannst selbst dem Höchsten danken. Ihm ist's lieber, wenn man keinen Diener schickt. Auch erhöht sich so das Ehrenopfer, das GOTT auf eigene Weise dargeboten wird." "O", wehrt Athaja, "du bist kein Diener, du bist des Höchsten hoher Fürst. Durch dich werden Dank und Ehrenopfer fürstlich."

"Schon recht, Athaja. In gewissen Fällen ist es sogar besser, wenn man sich des Höherstehenden bedient. Allgemein soll man sich Gott selber bringen, womit Bitte, Gebet, Fürbitte und Dank verbunden sind." Simeon breitet seine Hände aus. "Wenn nun der All-Heilige als Kindlein Seinen Einzug in den Tempel hält, dieses Mal", sagt er sonderbar betont, "werdet ihr mit größter Freude und mit innerer Erschütterung IHM huldigen!"

"Dieses Mal?" forscht Zacharias. "Und das nächste Mal? Du hast's zu sehr betont; man mußte spüren, daß einmal ein schwerer Einzug folgt. O, mir wird so bang!" "Mir auch", gibt Athaja zu. "Mir kommt es vor, als gälte dieser Gnadeneinzug nur für unsere Zeit. Doch das Spätere –" Athajas Zunge stockt, nur nicht der Gedanke: 'Jetzt war die Heilige Geburt und wäre so viel Jubel zu erleben, daß das Herz zerspringen will. Allein –'

Simeon geht hinaus. Bestürzt sieht man ihm nach; aber schon kommt er zurück, in der Rechten einen goldenen Krug, in der Linken eine Silberplatte tragend. Welches Volkes Kunst schuf diese Dinge? Auf dem Teller liegen Brote, der Krug faßt dunklen, schweren Wein. Man sieht zu, wie Simeon heilig handelt. Nachdem jeder eine Gabe hat, erhebt sich Jissior spontan und sagt mit zeitgemäßer Abwandlung des Textes ihrer Schrift:

"Melchisedek, König von Salem, die Priester-Offenbarung aus der UR-Gottheit, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Anfang oder Ende, kam zu Abra-

ham' (1.Mo.14,18; Heb.7,1-3) und ist heute Nacht in Bethlehem erschienen, hat uns den Fürsten Gabriel gesandt, der des Höchsten Brot und Wein und damit Seinen Segen brachte. Das heilige Symbol möge bitte uns der Himmelsfürst erklären."

"Eßt und trinkt", mahnt Simeon. Das ist kein Brot, kein Wein von ihrer Welt. Alles Bittere geht fernab, und Simeon lehrt: "Ihr sollt Gottes liebe Lastenträger sein, Leute, die nicht wännen, es sei geistiger, die Bürde wegzuwerten. Die Materie ist auszutragen wie die Geburt, die schlecht vonstatten geht. Es ist schwer, Lasten aufzunehmen, und leicht, sie abzuwerfen; aber nicht zu fragen, wer sie dann zu tragen hat, ist frevelhaft!

'Fürwahr, ICH trug eure Krankheit und lud auf MICH eure Schmerzen! Was ihr euren Nächsten tut, das tut ihr MIR!' (Jes.53,4; Matt.25,40) Da geht es um das danach-tun und nicht um bloßes Worte-plappern. Athaja meint, es dürfe nur noch Freuen sein, weil der HERR ZEBAOTH erschienen ist. Müßte vor dem Herrn das Dunkel nicht entrinnen wie der Nebel vor dem hellen Sonnenstrahl? Aber Frage:

Ist jetzt erst der Allmächtige ein HEILAND, wo Er als Mensch in die Materie herniederkam? Wenn so, da hätte vorher im Materieteil sich nie ein Licht enthüllt, nie wäre je ein Kranker heil geworden; Angst, Not und Tod hätten triumphiert, und die Erlösung bliebe ein Fragment, immer für die Zukunft. Hingegen ist es wirklich so, wobei ich nur auf euere Welt verweise, während andere Regionen schon viel weiter sind:

Gott sandte Seine Engel, als Menschen oder auch als Boten. Die Patriarchen und die guten Richter samt Propheten, – was waren sie denn anderes als Lichter aus dem Licht? Ohne die Gesandten wäre die Materie längst zu einem Tod erstarrt, der nur durch volle Auflösung beseitigt werden könnte.

Viele Kranke wurden durch das Licht geheilt. Bei euch habt ihr Beispiel über Beispiel. Der Tod war überwunden, nicht nur auf Henoah und Elia zu beziehen, auch auf Entschlafene, die sich im Augenblick des körperlichen Todes

von dem Leibe lösten und geist-körperlich (Hiob.19,25-26) ins Licht erhoben wurden.

Das aber konnte nicht geschehen, wenn kein Erlösungsgrundprinzip bestand! Das, euch schon öfter dargetan, war bereits hervorgerufen worden, bevor das Schöpfungskind vom Himmel fiel. Das Abstürzende mußte von dem HEILAND aufgefangen werden. Hört es gut: abstürzende, nicht abgestürzt! Ja, wer abgestürzt ist, ohne daß er aufgefangen wird, zerschellt, ob geistig oder irdisch. Darum.:

'Ich bin dein Erlöser von alters her!'

Wenn so, weshalb kam Gott als Heiland wie ein Mensch zur Welt? Da brauchte die Erlösung nicht erst zu beginnen. Auf die Gesamtmaterie bezogen, stimmte das; für die Welt und damit eng verbunden für das Schöpfungskind ist alles durch die Grunderlösung eingekreist. Der Hirte tritt dem Raubtier gegenüber, das sich die Verlorenen in den Rachen riß und sich an Licht-Inkarnierte pirschte, um sie seiner Hölle zuzutreiben.

Durch Gottes Menschgeburt ist nunmehr aus Geduld, Liebe und Gewalt das Gehege der Erlösung völlig zu; eingeschlossen sind die Hölle und ihr oberster Dämon. Er kann nicht entweichen. Sein Raum wird mehr und mehr beengt, bis ihm – wenn nicht anders wollend – am Ende nur ein karger Raum für seine Füße bleibt, (3. Markstein) vor dem Antlitz Gottes!

Das alles ist kein Muß für Gott! Die Sohngeburt ist der gesamten Grunderlösung ein heiliges Final, der Hölle und den Abgeirrten ein schauriges Fanal, dem sie im Entsetzen auszuweichen suchen mit der Dumpfheit des Gefühls: Es gibt kein Entrinnen mehr! Daß darin ihre eigene Befreiung, ja die süßeste Erlösung liegt, sehen sie erst später ein, wenn die Höllenfesseln fallen."

"Simeon führt uns in eine Tiefe", sagt Hilkiör erschüttert, "so überherrlich und ganz wunderbar! Oder besser 'Höhe', weil man mit der Tiefe auch den Fall verbinden muß. Mir in jeder Hinsicht ist es so, als sähe ich nur Lampen leuchten; und für mich ist jetzt die Sohngeburt taghell." Darein stimmen

alle und besprechen, was Simeon ihnen vorgetragen hat.

"Bei Gottesdingen ist allein die 'Höhe' anzuwenden", meldet sich Pedatja. "Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinde'; 'so hoch der Himmel ist über der Erde' (Ps.14,2; 103,11). Und noch ein feines Wort", er sieht Simeon fast kindlich an, "das auf unseren Lehrer paßt: 'Was sie reden, muß vom Himmel herabgeredet sein; was sie sagen, muß auf Erden gelten' (Ps.73,9). Damit brüsten sich die meisten Weltlichen, gilt gerade darum aber nur den Himmlischen. Die Irdischen vermögen's nicht."

Eliphel nickt Pedatja zu: "Klang und Sinn der Worte, zumal der prophetischen, sind oft grundverschiedene Begriffe, je nachdem, wie man sie wertet. Du hast den reinen Sinn herausgeschält." "Dein Lob gilt", bestätigt Simeon. "Sprecht ihr von der Ehre und Erhabenheit des Höchsten, so sind diese – wie ja Seine ganze Wesenheit – immer über euch und allen Seinen Lebenskindern, über jedem Schöpfungswerk von Ewigkeit zu Ewigkeit.

An sich sind Tiefe, Höhe, Ferne und die Nähe aber völlig gleich. Gottes Tagewerke sind wie ein Schild (Ps. 84,12), den Er vor Sich her auf beiden Händen trägt. Des Schildes Rand ist Seine Ferne, in der eingeborgen jede andere Ferne ruht. – Es sei noch einiges über euren Tempel ausgesagt, weil das Gefühl ob eines 'schweren Einzugs Gottes' euch bedrückt.

'Der Himmel ist Mein Stuhl und die Erde Meine Fußbank; was ist's denn für ein Haus, das ihr MIR bauen wollt, oder welches ist die Stätte, da ICH ruhen soll' (Jes.66,1; 2.Sam.7,5)? Den Tempel als des Glaubens Stätte anzusehen, ist nicht falsch, jedoch nicht das glänzende Gestein, das edle Holz, machen GOTTES TEMPEL aus! Sein Sanktuarium ist in nichts vergleichbar eurem Bau.

Jedes Haus kann Gottes sein, leben dessen Leute jederzeit des Herrn gewärtig. Was späterhin geschieht, soll euch nicht betrüben. Die dann Verantwortlichen öffnen unserm Heiland bloß, um ihm eine 'Schnur' zu legen. Und sind ihre Herzen zugeschlossen, dann mögen sie des Tempelhauses

Tore offen halten Tag und Nacht;

Gott kehrt nicht ein, um darin zu bleiben!

Die meisten unter euch sehen dann von hoher Warte nieder auf die menschliche Vergänglichkeit. Jene, die noch leben werden, wenn der Herr als HEILAND durch die Lande reist, haben sich vom äußerlichen Tempel abgesetzt und wandeln Gottes Spuren nach. Denn des

Heilands Lehre wird der wahre Tempel sein!

Ah – jetzt geht der Salomonische aus euch heraus! Nichts bindet euch an ihn als Pflicht und Glaube um des Volkes willen, damit aus ihm noch manche Strahlung fällt. Das heißt aus euch als Gottes gute Brunnenrohre; als Seine lieben Lastenträger; Seine Kinder, die ihr Licht zur Erde trugen. – Nun wollen wir noch unsern Samnus hören; und dann sage ich ein Wörtlein über Melchisedek, der Sein Himmelsmahl dem Abram brachte."

Samnus erzählt die Reise. "Cornelius fragte nach euch allen. Ich brachte eure Bitte vor. Er lachte: 'Dem Herodes schlagen wir ein Schnippchen. Paß auf, Samnus, dir kann ich vertrauen.' Er führte mich in eine Kammer, die mit Schlüsseln abgeriegelt war und vor der acht Söldner standen. Dort befand sich neben anderen Dingen eine Truhe, auch versichert und innen noch ein kleiner Kasten, auf das beste zugeschnürt.

'Hierin', sagte der Tribun, 'liegen Blankorollen, vom Quirin der Kaisersiegel beigedrückt. Es gibt nur zwei Augustusstempel. Die Kaiserrolle, derzufolge keine zweite Zählung vorgenommen und keine unserer Listen abgeschrieben werden darf, soll Herodes grimmig in die Nase steigen!' Ich dankte ihm voll Freude. Wir sollen keinem sagen, daß Cornelius dieses Blankosiegel hat. Außer Forestus weiß es keiner in Cornelius Garde.

Dann gingen wir zur Grotte. O Freunde, was ich da erlebte, ist kaum zu sagen! Myriam lag wie ein Engel auf dem Lager, sie und das Kind von Joseph und den Söhnen treu umhegt. Das Kind! Es ist ja gar kein Kind, wenn es

auch wie unsere gestaltet ist. Es lag an seiner Mutter Brust, aber so, als ob Maria an des Kindes Herzen ruhte; so wirkte es auf mich.

Es hat helle Haut, schönes Haar, und die Augen glänzen wie zwei starke Sonnen, daß man sich schier davor verstecken muß. Ich fiel gleich nieder. Die Mutter reichte mir des Kindes Windel, an der ich meine Tränen trocknen durfte. Und was ich da empfand, – nein – dafür gib es keine Worte – –

Joseph segnete Cornelius und mich. Trotz Schlichtheit zeugt sein Wesen von Weisheit und Verstand und großer Glaubensfestigkeit. Er und Cornelius haben sich befreundet. Da ich beritten war, gab mir der Tribun vier Reiter auf dem Rückweg mit. Beim Abschied hauchte er mir zu, er selbst geleitete die Heilige Familie, wenn sie nach Nazareth oder sonstwohin verzöge.

Von Dem, Der im Kinde sei, würde er sich niemals trennen. Jetzt aber wüßte er, was das Mit-Gott-verbunden-sein bedeute. Er sagte noch, man solle sich Herodes gegenüber auf Cyrenius berufen. Sollte unser 'Fuchs', wie er Herodes nennt, ein Siegel fälschen, was ja möglich wäre, so wüßtet ihr, daß es eine Fälschung ist. Ihr sollt auch keinen Einblick in die Rolle geben", er legt sie vor Athaja auf den Tisch, "sie würde sonst geraubt."

"Du hast uns einen großen Dienst erwiesen", dankt Thola. "Was sind wir dir schuldig?" Samnus wird blutrot. "Verzeih", lenkt Thola ein, "es sollte dich nicht kränken. Bei mir gilt: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert." Da sagt der edle Kaufmann schlicht: "Es gibt keinen Lohn, der mich so entlönnen könnte wie der, den ich in Bethlehem empfang!" Zwei Arme schlingen sich um ihn und – er sieht in eines Engels Augen. O, wie wunderherrlich überstrahlt der Himmel auch das Irdischste. Nun ist's bald wieder Mitternacht, als Simeon noch eine Lehre bringt.

"Euere Genesis ward teils mehrere Male sprachlich übersetzt, so auch die Abrahamitische Geschichte, vom Patriarchen in urchaldäisch abgefaßt. Da sich, wie bisher so künftig ebenfalls, die Sprachen wandeln, so ändert sich

damit die Möglichkeit, ganz exakt eine in die andere Sprache umzuformen. Das wäre eine Nebensache wenn der Übersetzer so gut als möglich – freilich unter Einfluß essentieller Strahlung – eine Kunde übersetzte.

Euerm Volk zum Lobe hat man sich bemüht, Wort und Sinn der Kunde bestens darzustellen. Den Übersetzern standen ungesehene Helfer bei, so daß sie sinnhaft richtig schrieben, abgesehen jener Fehler, die sich sprachlich nicht vermeiden ließen. Doch wer sucht, wird finden, daß vorangegangene und nachfolgende Texte im Zusammenhang den wahren Sachverhalt ergeben. Das betrifft auch jene Kunde über Melchisedek, von dem man heute noch nicht weiß, wer Er wirklich war und ist. Euer Text lautet etwa so:

'Da kam König Melchisedek von Salem, einer Stadt, trug aus einer Höhle Brot und Wein hervor und war ein königlicher Priester, der im Auftrag Gottes kam.' Die genauere Übersetzung wäre heute sprachlich so: 'Da kam der König, der Sich Melchisedek nennt, von Salem, was LICHT bedeutet. Er brachte aus dem Verborgenen Seine Lehre wie ein Brot, Seinen Segen wie den Wein. Er war König und war Priester und offenbarte Sich als solcher Abram und den Seinen.'

Dies zeigt euch an, daß Melchisedek der HÖCHSTE Selber ist, was aus der richtigeren Übersetzung eines weiteren Verses zu ersehen wäre, der also lauten müßte: 'Abram, gesegnet sollst du sein und deine Schar dem Schöpfer, der das Firmament erschuf. Lobe den Allmächtigen. Er beschloß in deine Hand die Feinde' (Der Patriarch, Kap.10, S.81).

Eine Untermauerung sinngemäßer Übersetzung: Abram gab Melchisedek einen Zehnt von allem, was er hatte. Der Zehnt galt ihm als Symbol der Zehn Gebote. Mose erhielt sie keinesfalls zum erstenmal, sondern als die erste Offenbarung an das Volk. Schon Adam kannte sie. Gott sagte ja zu Kain: 'Das Blut deines Bruders schreit zu Mir von der Erde auf' (1.Mo.4,10). Hätte Er ihn je verjagen können, bis jenseits Eden, wenn Kain das Gebot nicht kannte: 'Du sollst nicht töten!?' (Joh.15,22)

Der Zehnt war geistig eine Einhaltung der Zehn Gebote. Die äußerliche Gabe ging nur nebenher, eigentlich der andern wegen, um sie anzusporren, ihre Opfer gern zu geben. Das mag denen eine Lehre sein, die ihr Herz dem Heiland freudig öffnen. Auch wird der Zehnt bloß dann von Melchisedek angesehen, wenn ihm besten Willens die Einhaltung des Grundgesetzes innewohnt.

Wer den Zehnt der Erde pünktlich zahlt, doch dem Nächsten nicht vergibt, wer ohne Liebe, ohne Wärme des Gemüts das Dasein anderer erschwert, sich auch nicht mindestens bemüht, die Gott-Gebote einzuhalten, dessen Zehnt bringt nicht nur keinen Segen, er wird ihm obendrein zur Last!

König Melchisedek ist heute bei euch eingekehrt. Er brachte euch die Lehre wie ein Brot, gab Seinen Segen als den Wein. Ich, meine Freunde, teilte es bloß aus. Wißt ihr, was daraus ersprießt? Neigt die Häupter tief vor euerm Herrn, erschauert bis ins Innerste; denn dieses Mahl hat euere Fehler ausgelöscht! Nun ist alle alte Schuld vergeben, nun seid ihr rein vor Gottes Angesicht. Jetzt könnt ihr IHN erwarten, wenn ER SICH als Kindlein zu euch tragen läßt. Auch das – ein heiliges Symbol.

Wie durch die Befolgung Seiner Lehre ihr zum Höchsten hingetragen worden seid, so läßt Er Seinen Heilandssegens zu euch tragen und zu allen, die Ihn anerkennen. Da ist niemand ausgeschlossen, nicht jetzt, nicht bis zum Ende der Materiezeit. Das spricht aber unser Hochpriester Melchisedek:

'Gesegnet ist, wer die Gebote hält! Gesegnet bleibt in Ewigkeit, wer MICH über alles liebt und seinen Nächsten mehr noch als sich selbst! Wer das befolgt, der braucht nicht erst zu warten, bis Ich komme; für den bin Ich stets da! Immer bleibe ich bei euch und ihr bei Mir aus eurer eigenen Willigkeit, Mir zu dienen, Mich zu lieben und Mir Freude zu bereiten! Dann wird Meine Freude ewig eure gute Hütte sein! Amen.'

Simeon fügt nichts hinzu, und niemand sagt ein Wort. Lange, lange sitzen sie, die Augen so gesenkt, daß niemand von einander sieht, wieviel Tränen

niedertropfen.

10 - Die Perser bei Herodes. Die heilige Familie in Jerusalem, Wunderbare Begebenheiten. Das Kind im Allerheiligsten. Der schönste Schmuck; Cherub und Seraph am Hohen Ariel. Die Anbetung. JESU-IMANUEL! Ein heiliges Haupt und noch eine Anbetung. Wer ist Jesus wirklich? Simeon gibt Aufklärung. Sein Wort an Maria. Als Gabriel kehrt er zurück ins Reich. Sein Gruß: Fern von der Erde her.

Der Rausch der Seligkeit, die freudige Erwartung kennen kaum noch Grenzen; und doch ist's die stille Feier für DEN, DER kommt. Alles wird aufs peinlichste gesäubert. Jene, die noch blind durch diese hohe Gnadenära tapen, schimpfen insgeheim. Auch politisch wird gewählt: 'Er will den neuen König präbendieren!' Man trägt's Athaja zu. Der winkt gelassen ab.

Gestern kamen Perser an, die den 'Herrn der Erde' als den KÖNIG suchten. Schithinaz und Mithra-Bosnai sind nicht dabei. Sie hatten es erklärt, wohin die Sternendeuter gehen sollten. Wer hatte sie Herodes zugeleitet? Schon am Abend kam im Tempel dessen Botschaft an, der Hohe Rat soll kommen. Bei der Besprechung merkten dann die Perser, daß sie fehl gegangen waren. Gleich stand für sie fest, das Weitere nach ihrer Art zu wenden. Herodes mit Geschenken hinters Licht zu führen, war nicht schwer.

Noch sind sie seine Gäste, gerade diesen einen Tag, an dem die Heilige Familie zum Tempel kommt. Simeon hatte angeraten, von den Persern nichts zu sagen, um Joseph nicht zu ängstigen. Nun – der Himmel hat das Regiment! Auch das ist Gottes Führung, daß Jojareb und Anhang heute nicht im Tempel weilt. Er sucht selbst den 'neuen König', um ihn Herodes anzuzeigen. Daß er IHN nicht findet, darf kein Wunder sein.

Am Mittag jagt der ausgesandte Unnias auf einem Maultier durch die Stadt,

dem Tempel zu. Außer Atem meldet er: "Sie kommen, sie sind nahe! Ich sah das helle Banner des Tribuns!" Athaja, aufgeregt, wie nie gewesen, drückt dem Diener eine Münze in die Hand. Der staunt nicht schlecht. Athaja war ja niemals knauserig; doch die Münze ist ein halber Jahreslohn.

"Sie kommen spät", sagt Nathan. "Für Kind und Mutter ist die Kälte auch nicht gut." Malluch meint, sie wären wohl des Kindleins wegen später aufgebrochen. Allein, Joseph ist früh abgereist. Cornelius läßt zwei Zenturien in Kriegszustand die Familie umgeben, daß kein Fremder sie gewahrt. Eine halbe Zenturie Reiter schirmt seitwärts ab. Cornelius, meist neben Maria reitend, deren Esel Joseph führt, macht öfter Halt zum Ärger der Soldaten, die über den 'Spaziergang bei der Kälte' heimlich räsonieren. Sogar Joseph geht es fast zu langsam zu.

Cornelius lächelt still in sich hinein, wenn er halten läßt. Und immer muß ein Feuer angezündet werden, um Maria und das Kind zu wärmen. Seinen Legionären redet er gut zu. Bei jeder Rast nehmen Joseph und die Wehefrau das Kindlein der Maria ab. Sogar Cornelius und Forestus bitten um das Kind. Und dann wagen sie sich nicht zu rühren, damit dem Knaben nichts geschieht.

Der Römer bringt die Heilige Familie an den Tempel. Der kalte Tag hat auch sein Gutes, die Gassen sind wie leergefegt; und so bleibt die Ankunft unbeachtet. Der Tribun sagt zu Joseph: "Ist es dir, vor allem der Maria und ganz vor allem meinem Gott im Kinde recht, dann hole ich euch abends ab. Wir ziehn bei Nacht zurück. Beachte bitte meinen Rat: Gehe niemand von euch in die Stadt." Die Perser sind ihm längst gemeldet worden.

Er läßt überall Manöver halten. Nur die treuen Offiziere wissen das 'warum'. Er verrät es aber nicht und sagt nebenher: "Du, deine Familie, seid geschützt." Wie würde Joseph staunen, wüßte er, daß Cornelius dabei am allerwenigsten an seine Truppe denkt, als fast ausschließlich an Gottes Schutz.

"Dir kann ich nicht genugsam danken", erwidert er und drückt des Römers Hand. "Ich befolge deinen Rat. Laß mich eher wissen, wann du abmarschieren willst." Cornelius ginge lieber mit hinein; doch die Sicherheit der 'ihm vom Höchsten Anbefohlenen', wie er es verspürt, unterdrückt den eigenen Wunsch. Er kontrolliert das Tribunat, sowie ganz Jerusalem.

Aber ganz versunken sieht er noch einmal das Kindlein an, welches plötzlich wie ein Wissender die Augen auf den Tempel richtet. Da wird das Tor schon aufgetan. Unter dem Portal, das unmittelbar zum Vorraum des Allerheiligsten führt, harrt die ganze Freundesschar. Hier hilft ebenfalls der kalte Tag, der die meisten Tempeler an die Kohlebecken treibt. Außerdem herrscht noch um diese Stunde eine allgemeine Pause.

Ach, wie wird das alles so gelenkt. – Nur am Morgen gab es eine Sorge. Simeon und Hanna waren nirgends aufzufinden. Wo mochten sie bloß sein? Wer sonst – als sie – konnten sagen, wann die Hohen Gäste kämen? Als dann hätte Unnias nicht Ausschau halten brauchen. Auch jetzt sind sie nicht da. Aber sieh – wie ein Gedanke flammt es über alle hin: Das ist himmlische Regie! Wer weiß, was Wundersames sie erleben werden.

Als Maria mit dem Kinde, Joseph, drei Söhne und die Wehemutter im Gefolge, dem Portale nahe sind, kommt Athaja auf sie zu. Das Ritual sieht vor, die Erstgeburt zu segnen, bevor die Eltern in die Halle treten. Soll er aber JENEN segnen, Der ewig segnet aus der eigenen Schöpferherrlichkeit – –? Er beugt sich nieder, seine Stirn ist ein einziges Vibrieren:

"Gegrüßtest seist Du, HERR, hohe Liebe, Der Du uns", die Freunde haben sich eng aufgeschart, "für würdig hältst, Dich zu empfangen.

O Herr, segne uns!" Joseph und die Seinen sind erstaunt. Redet so ein Hoherpriester? Da hebt das Kind offensichtlich beide Händchen hoch und deutet auf das Tempelinnere. Sofort geleiten alle die Familie in den Vorraum bei dem Allerheiligsten.

Dort hat der Doktor die Beschneidung vorzunehmen. Später weiß er nimmer, wie er sie mit seines Herzens Zittern fertig brachte. Sonst weinen alle Kinder; nur das EINE mit den Sonnenaugen sieht jeden freundlich an. Wenn nicht schon früher, wäre jetzt erwiesen, daß das Kind nicht von der Erde ist.

Inzwischen wird Maria von Sachis und Mallane zart gesäubert. Die reifen Frauen sehen ihren 'unberührten Leib'. Ein neues, schlichtes Kleid umhüllt die junge Mutter. Nie wurden in dem Vorraum Kinder dargestellt, oder gar im Allerheiligsten. Nur Fürstensöhne trug man bis zur Schwelle. Aber heute –? Die Templer spüren, daß der Himmel etwas anderes befiehlt.

Der Vorhang rollt zur Seite. Athaja nimmt das Kind Maria ab, um es selbst hineinzutragen. Doch ihm und allen stockt der Fuß. Bisher sah der Raum, den jeder Israele als das Prächtigeste der ganzen Erde hielt, nur jenen Schmuck, den Menschenhände formten. Jetzt –? Mit Wundern eines Floreals ist er geschmückt. Was sind die glänzenden Gefäße, die goldenen Leuchter, die silberne Verschnürung, was alle tote Pracht gegen diesen Schmuck lebendiger Natur – Man will das Kind zum Altar tragen; aber wieder hält man an.

Am Hohen Ariel stehen zwei Gestalten. Ist's ein ,Ahnen, wer die beiden sind? An der rechten Seite, in den Händen eine Krone, steht ein Cherub, links ein Seraph, eine Gottestochter, die eine Waage trägt. Kein Auge sah, wie von Himmlischen, einem Heer von Engeln, das Allerheiligste zubereitet ward, nachdem am Morgen der amtierende Jissior den Raum verlassen hatte.

Braucht GOTT den äußerlichen Schmuck? Nein, ER nicht! Doch treue Kinder brachten ihn, also nimmt Er ihn in Seiner Treue an. Die Werke Gottes sind auf das Innere und Äußere gegründet, auf daß im 'Reich' die innerliche Darbietung sich äußerlich und jede äußere Ehrung für den Allmächtigen im Geist entfalten kann.

Beiderseits am Hohen Ariel stehen dichtgedrängt und ungesehen viele

Scharen. Athaja geht voran, rechts von ihm Maria, links der fromme Joseph. Am Ariel kniet der Hohepriester nieder, mit ihm alle anderen, vom Tempel und der Stadt. Man war vorbereitet und kam, wie man ging und stand. Der Vorhang rauscht zusammen und die Menschen sind entrückt, wie einst Isai, als er an der gleichen Stelle sein Prophetentum empfing.

Werden Kinder ohne Worte dargestellt? Aber wer soll GOTT im Kind GOTT anvertrauen? Der Knabe streckt die Arme nach dem Cherub aus, der – niederfallend – IHN an seinem Herzen bettet. Nun versteht man Samnus Wort; '... als ob Maria an der Brust des Kindes ruhte' (S.383,4). So hier ebenfalls. Ein Fürst des Himmels hält das Kind im Arm, Dessen 'Gott-Sein' die Unendlichkeit erhält und trägt. Der Cherub betet an:

"Ewig-Heiliger, Ewig-Einziger, Wahrhaftiger! Lasse Deinen Diener nun in Frieden fahren, wie Du mir verheißen hast. Ich durfte auch dem Tag der Liebe dienen. DICH kannte ich vom Anfang meines Lebens an. Nun bist DU hier in der Verkörperung, die Du Israels Propheten offenbartest. DU kamst als Heiland und Erlöser, wie Du gewesen bist von alters her und hast gesagt: 'Ich bin's nicht nur; das ist auch Mein Name!' (Jes.63,16; OJ.3,14)

Du hast Dein Werk gekrönt", der Cherub hebt die Krone über Kind und Mutter, "Dein NAME ist die Eigenschaft, Dein WERK die Tätigkeit der Grunderlösung! Das hast DU bereitet, allen Völkern der Materie zur Befreiung, dem Volk des Lichts zur Freude, die von Ewigkeit zu Ewigkeit getragen wird. Du ewighohe Leuchte hast Deine Ehre allen Heiden (OJ.21,26) aufgeopfert, Deinen Ruhm dem Volk der Treue, hast als einen Preis DICH SELBST der Armut dargebracht!

Dich dafür loben dürfen, ist hoher Trost; dafür danken, reine Freude; dafür dienen, beseligende Ewigkeit! Deinen Füßen dient die Welt als Schemel; über Dich hast Du das Infinitum Deines Lichtes ausgespannt! Wo immer Du die Kinder in Dein Licht erhebst, da wohnen sie in Deiner Helle!

Was DU tust, ist ewig wohlgetan! Keiner Deiner Ersten dachte je daran, Dich

zu fragen, warum der Ordnungs-Fürst am ersten Tag des Tat-UR-Jahres wirken durfte; und er ersah im Erst-Amt keinen Vorzug vor den andern und vor Sadhana, weil jeder Werkbeginn aus Deinen Schöpferhänden fließt, die Deine Segenshände sind. Nichts ist, das nicht aus Deinen Händen käme, nicht im ewig-ehernen UR-Kreis Deiner Werke ebenso in Deine Hände strömt. Wer das anerkennt, steht ewig unter Deiner Segnung! O Schöpfer, Priester, Gott und Vater, Dich bete ich in Demut an."

Der Seraph kniet neben Gabriel und übernimmt das Kind, und der Cherub gibt dem Hohenpriester einen Wink. Dieser nimmt durch eine Eingebung statt des allgemeinen Weihkrauts von dem Blumenflor, der auf dem reinen Teppich vor der ganzen Bundeslade liegt. Azurblaue Ranken, gelbe Sternendolden, rote Rosen und weiße Lilien legt er in das Opferbecken. Daraus kräuselt sich wie eine Kerze heller Rauch. Auch Athaja betet laut:

"Herr, Allmächtiger, Der Du mit Deinem Kommen uns begnadet hast, dafür zu danken keine Ewigkeit die Zeit ergibt! Sieh in Geduld auf uns herab. Irdisch nur kann ich dem Kind, in dem Du Dich verborgen hältst und offenbarst, den Namen geben, den Dein Engel angekündigt hat. Denn Du warst, DU bist, DU wirst sein! Also nenne ich den Knaben der Maria, von keinem Mann gezeugt, von keiner Welt gekommen,

JESU – IMANUEL !"

Jeder Priester legt die Hände auf das Kind, tief sich neigend; denn des Geistes Macht strömt durch sie hin. Dann richten sie sich auf mit Augen, deren Strahl am Glanz der Sonnenaugen angezündet wurde, die keines Menschen, keines Engels Augen sind. Da, wo auf dem Ariel die Flamme brennt, wie im Sanktuarium auf dem Heiligen Herd, eben da erscheint ein Lichtgebilde.

Die Priester sahen nie das Bundesladenfeuer so hell, rein, stark und offenbarend. Es formt sich wie zu einem Haupt, das unverwandt vom Kindlein

angesehen wird. Es ist bloß ein kurzes Bild; aber es genügt, um es den Menschen einzubrennen als ein Mal der Kraft, des Überwinderwillens, doch auch eines von fortgesetzter Seligkeit und Freude. Danach sieht das Kind den Seraph an, der sich allmählich als die treue Tempelhanna zeigt. Auch der Cherub wird der Menschen wegen noch einmal zum Simeon. Der Seraph bringt seine Anbetung in hoher Liebe dar:

"O König hoher Herrlichkeit, Vater Deiner Kinder, Erlöser aller derer, die es werden sollen! Dich preist mein Herz; Dich betet meine Seele an; Dir opfert mein Gemüt; Dir diene ich aus allen meinen Kräften, so gut ich es vermag. TREU und WAHRHAFTIG (OJ.19,11)! Du bedenkst der Kinder kleine Lebensdinge; und im Kleinen offenbart sich unser Weg, den Du in Deine Bahn gezeichnet hast. Nun bist DU hier auf dieser Welt; und der Himmel jubiliert, weil all die Armen in der Irre bis zum Letzten aufgefunden werden und auf ewig wieder heimgebracht durch Deine große Opferung!

Du bist Selbst ein armes Kind geworden, um die Seelenarmut der Verirrten aufzuheben, sobald sie sich dem Opfer Deiner Heiligkeit ergeben. In ihrem Fall gefesselt wähnen sie sich frei, als regiere über sie kein Schöpfer-Gott.

Doch Du zerschneidest ihre Bande, indem Du ihre Fesseln auf Dich nimmst; Du hebst sie aus der Angst heraus, denn die Angst trägst Du in Deinem Kreuz! Du überwindest ihren Tod! Du machst sie reich, da Du der Armen Armut in Deine arme Krippe eingesammelt hast. Das hast DU getan, damit Deines Lichtes Kinder zur Freude ohne Trübung, jene in der Finsternis zu Deinem Frieden kommen können.

GLORIA in JUBILATE !

Du führst die grauen Schafe in den gleichen Stall (Joh.10,16), Deine hellen Lämmer, Deine starken Widder stehen. Guter Hirte! Die Kleinen wachsen auch zur Dienstbarkeit heran. Kommt Dein hehrer Vater-Tag (7. Schöpfungstag), dann sind die bereits Getreuen und die treu Gewordenen Dein Volk in einem! Zu Deiner Herrlichkeit das GLORIA, zu aller Kinder Seligkeit

das JUBILATE !

Ich habe oft mein Haupt an Deine Brust gelegt, als ich im Licht zu Hause war; ich saß zu Deinen Füßen; ich war bei Dir geborgen. O wundersame Seligkeit! Wer kann die Heilszeit je ermessen, die durch Deine Ewigkeiten rinnt? So auch nie das Maß der Seligkeit, das Du Deinen Lichtgetreuen schenkst!

Das offenbart ja Deine Bahn, die DU als Erlöser eingeschlagen hast. Ja – eingeschlagen, die arme Ferne eingehüllt, als Wunder aller Wunder Deiner Retterbahn! Du hast beschlossen, jedem, der sich sehnsuchtsvoll zu Dir bekehrt, Dein Heilandherz zu öffnen. Mag noch für den Restweg der Materie viel zu überwinden übrig bleiben – Dein Heilantum hilft jedem Kind. Wenn sie Verlangen nach Dir haben, dann sind sie bald im Vaterhaus!

Dein Empyreum ist nicht zugeschlossen, denn Du heißt HERZLICHE BARMHERZIGHEIT (Luk. 1,78). Dein sind Reichtum, Weisheit, Kraft und Stärke, Ehre, Preis, und Lob (OJ.5,12)!" Vom Hohen Ariel schimmert es, ein Meer von Licht und Silber, darinnen wie Gestalten, die sich vor dem Kinde neigen. Die Menschen frieren vor Erschütterung; aber ihre Herzen brennen wie die Glut im Altarfeuer.

Man verläßt das Heiligtum, ohne es im Geiste zu verlassen, voran Simeon und Hanna, an denen noch ihr Himmelswesen haftet, dann Maria mit dem Kinde und alle andern hinterdrein. Joseph ist benommen. Er wußte wohl, WER mit dem Kinde kommen wollte; daß aber auch auf sie die Herrlichkeit entfiel – – Immer sieht er auf das Kind. Den aller Weltkreis nie umschloß, DEN darf er behüten!, er, der arme, kleine Zimmermann – –?

Und Maria –? Ja, da war der Traum, als Gottes Geist sie überschattete. Das Bild im Ariel war jenem gleich, Der auf dem Hohen Stuhle saß (Dan.7,9). Als sie in des Kindes Augen sah, von denen sie schon meinte, sie genau zu kennen, – wie kamen sie ihr fremd und heilig vor, so daß auch sie gefröstelt hat ob des Gedankens: 'Ist das mein Kind – –?'

Niemand hörte jenen Hauch an ihrem Ohr: 'Äußerlich, Maria, ist's dein Kind; aber ewig bist du Sein Kind!' Noch ist sie zu jung, um das Gesagte, das Geschehen in der Klarheit zu erfassen. Doch etwas kann Maria: sie bewegt das Wort in ihrem Herzen, sie denkt darüber nach. Später, mit der Reife ihrer Jahre, kommt auch ihres hohen Geistes Reife über sie.

Die Frauen führen sie hinaus; das Kind will trinken. Zacharias sagt zu Joseph: "O Bruder, du Mann Gottes, welche Gnade ruht auf Dir! Gedenke unserer; du stehst dicht an Gottes Thron." "An Gottes Thron?" fragt Joseph wunderlich. "Ich dachte zwar, daß das, was aus Maria käme, ein Auserwählter sei: der HEILAND und ERLÖSER, dessen bin ich mir gewiß.

Doch wer ist der Heiland? Ein Sohn des Höchsten, oder überhaupt der Sohn? Auch wir sind Sohn und Tochter. Marias Sohn ist sicher auserwählt, wie es bisher keinen gab, obwohl auserwählte Söhne und auch Töchter kamen. Soll in diesem heilsgeborenen Kind GOTT SELBER sein? Ich weiß es nicht – und möchte es so gerne glauben. Was hier geschah, deutet darauf hin, mindestens auf das, daß dieses Kind der Erst-, der Eingeborene des Höchsten ist."

Joseph hat vor Simeon eine unbestimmte Scheu. Dieser setzt sich neben ihn. "Bruder ..." sagt er, aber jener unterbricht. "Verzeih, du hast das Wort. Ich berichtige nur, ob du aus deiner hohen Geistigkeit mich armen Menschen 'Bruder' nennen kannst, was mich in aller Demut ehrt; jedoch ich – nein, ich bin vielleicht dein Knecht. Und das wäre ich sehr gern", fügte Joseph leis hinzu. O du Getreuer! Simeon legt einen Arm um Josephs Nacken.

"Den 'Knecht' wirf über Bord, mir gegenüber. Vor GOTT sind wir Knecht und Magd. Gern! Erwähnst du aber Sohn und Tochter und gibt's erwiesenermaßen nur den einen Vater, so bleibt es Wahrheit, daß wir alle insgesamt Geschwister sind. Oder nicht?" Joseph überlegt ein langes Weilchen, während die Freunde dem Gespräch mit Interesse lauschen, Endlich gibt er zu:

"Hochachtbarer Bruder aus dem Licht, was du sagst, das stimmt. Ich meine aber, daß wir Menschen das, was vom Himmel kommt, über uns zu belassen haben, weil man es, wie man über uns die Bläue nennt, niemals unter seine Füße bringt."

"Auch du hast recht." Simeon wechselt seinen Platz, da die Frauen mit dem Knaben kommen. "Das 'hochachtbare' schenk' ich dir", setzt er hinzu. "Denn du, echter Israele, hast noch keinen anderen als GOTT verehrt. Deshalb laß uns Brüder sein, wie wir es bei Gott gewesen sind. Denn die vom Lichte stammen, sind als Menschen absolut nicht minderwertiger, außer dann, wenn sie sich von der Materie gefangen nehmen lassen.

Aber selten wird ein Geistkind der Materie untertänig, unabhängig davon, daß sie durch versagte Rückerinnerung sich manche Fesseln schmieden, was zumeist den körperlichen Seelenteil betrifft. Ein Lichtgeist sieht, wie ein Weltweg schwer belasten kann. Dann um so lieber zeigt er sich als Bruder aus dem Licht, wenn es auch nicht stets erkennbar ist.

Ja, nun freut dich unsere Bruderschaft. Selten, Joseph, soll ein Mensch erfahren, wie GOTT sein Wesen wertet. Wie genau so dieses, so selten gibt es Menschen, deren irdische Bescheidenheit in ihrem Geiste wurzelt. Das ist bei dir der Fall." Hier streckt der Knabe hellen Auges seine Hände Joseph hin, der ihn gleich in seine Arme nimmt und ihn liebevoll kost, während ihm zwei Tränen aus den Augen rollen. Maria freut sich ganz besonders über dieses Wort. Zu ihr gewendet, sagt Simeon:

"Du hast als Kind geahnt, daß zwischen uns ein Band besteht. Weil du alle Leute liebtest, dachtest du, das träfe auch auf mich. Doch dich erregte meine Nähe. Was ich sage, wird bei dir und allen als bewußtes Wissen wieder zugedeckt", Simeon zeigt rundum. "Aber ein 'Gefühl' läßt jede Offenbarung übrig; und das ist das eigentliche Geisteswissen.

Manche meinen, dann erst wäre etwas wahr, wenn man es behalten könne. Das natürlich auch, zumal Gottes Lehre. Aber was sehr leicht zum

Fallstrick wird, das Suchen, wer man seinem Geiste nach gewesen ist, bleibt allgemein verhüllt. Wo es dann und wann geschieht, wie bei Henoah und den hohen Lichtern, wird es zum Heil der Menschen wieder zugedeckt. Desgleichen hier, daß ihr es einmal wißt: Ich und Maria sind zwei Kerzen eines Leuchters, sind Gabriel und Pura, die Träger der Barmherzigkeit.

Daß du die 'Mutterträgerin' für die Materie bist, ist zwar eine Auserwählung, nicht aber einzig deiner selber willen. Denn jede Tochter aus der Fürstenreihe ist befähigt, diese Mutterträgerin zu sein. Die Grunderlösung nahm sich die Barmherzigkeit als Schoß, aus der Gottes Menschgestalt geboren werden sollte. Und die tragende Dreieinigkeit GEDULD, LIEBE und BARMHERZIGKEIT unterstellte sich der bestimmenden Vierwesenheit aus UR von ORDNUNG, WILLE, WEISHEIT und ERNST; und das außerdem in diesem Sinn allein für alle armen Hingestürzten.

Bewahre die Bescheidenheit und Demut fest in deiner Seele, daß nicht du aus dir die Würdigkeit empfindest. UR-GOTT allein hat Sich die Pura zubereitet, wie Er alle Fürstentöchter zubereitet hat. Denn für die Heilandsoffenbarung mußte die gesamte Strahlung durch dich gehen, auch durch deinen Erdenleib; aus dem einen Muß, weil die Gottheit an Sich Selber keine Teilung kennt.

Sie ist die eine UR-Gottheit
in jeder Offenbarungsart!

Überlasse GOTT die Ehre", Simeon verneigt sich vor dem Kind, "nimm keine Ehre an, wenn man dich die 'Mutter des Erlösers' nennt. Was dir zuzukommen hat, das gibt das Reich! Mehr bedarf es nicht! Wer aus deiner Mutterchaft den 'Kult der Gottverehrung' treibt, der kommt schwerlich in die obere Region, außer die gebundenen Gemüter, die zu diesem Mutter-Gottes-Glauben angeleitet worden sind. Sie, die Geführten, stehen über ihren Glaubensführern dieser Welt, wenn sie guten Herzens sind.

Wer Demut übt, hat den Himmel unter seinen Füßen, sinngemäß; denn das

Licht dient seinen Lichtern! Wer sich selbst erhebt, wird ihn immer über sich in weiter Ferne sehen und ihn nicht besitzen, bis er lernt, was wahre Demut ist. Ihr", Simeon meint alle, "habt euch vom Lichte prägen lassen, darum seid ihr auch ein Teil des HOHEN LICHTS!" Auf das Kind gezeigt: "ER SELBST ist es! Es gibt keinen anderen Gott, und Gott sendet keinen anderen! Kein Mond erhellt den Tag; das tut nur die Sonne!"

Beide verändern sich. Beim Kind ist's die Erscheinlichkeit, bei Simeon die Gestalt. Der JESU-Knabe richtet sich im Arm der Mutter auf, hebt segnend Seine Hände, aus denen Strahlen fließen, die wie Flammen auf die Menschen fallen. Es sind keine Hände eines Kindes. Wer kann hernach beschreiben, was er sah? Allein – ein Gefühl der Seligkeit, der überwältigenden Freude, begleitet sie von nun an bis zu ihrem letzten Erdentag.

Simeon ist der geworden, den die Hirten auf dem Felde, Samnus und Cornelius an der Grotte, die Freunde im Heiligtume sahen. Nur seine Freundlichkeit erinnert an den Mann von siebzig Jahren. Auch Hanna ist verwandelt, nicht so genau wie bei der hohen Feier, trotz dem wie 'Fern von der Erde her'! Gabriel, der sieben Jahre unentwegt den Menschen diente, der vor Seinem KÖNIG kniete, richtet an die Schutzbefohlenen ein letztes Wort:

"Kinder Gottes, seht das HELLE LICHT! Der Ewige, Dessen höchsten Namen erst die Welt erfährt, wenn sie zu Grab getragen wird, hat euch erwählt, daß ihr des Lichtes Hoch-Ziel mit erleben konntet. Fraget nicht nach Stunden, Tagen oder Jahren; eine einzige Sekunde neben unserm HEILAND wiegt die Ewigkeit an Glück und Freude auf – auch für alle, die es im Geiste vorerlebten oder nacherleben werden.

Wir gehen wie auf einem Teppich. GOTT als HEILAND hat uns Seine Bahn bestellt. Über uns erglänzt unendlich die Barmherzigkeit des VATERS, die Geduld und Liebe unseres GOTTES! Seine Sonne, die Sein Sanktuarium erhellt, leuchtet jedem Kinde in der Weisheit und im Ernst der PRIESTER-Herrlichkeit. Das alles ist umschlossen von des SCHÖPFERS Majestät aus

Seiner Ordnung und aus Seinem Willen!

Ihr, liebe Menschenbrüder, liebe Menschengeschwestern, seid ja nur im Äußeren auf dieser Welt, um – wie alle Lichtgeborenen – das freie Soll der Opferwilligkeit unserem Herrn ZEBATH zu bringen. Ihm sei

Preis, Ehre Lob und Dank!

GLORIA in JUBILATE !"

Noch einmal kniet der Engel nieder, neben ihm Hanna, die danach den Raum verläßt und am andern Tage 'eingeschlafen' ist. Und die Menschen spüren sich nicht mehr, sie sehen nur, wie der große König Seine Hände auf das Haupt des Fürsten legt und wie sich dann die Mauern auseinanderschieben. Auf einer Lichtbahn geht Fürst Gabriel ins Reich. Noch einmal winkt er seinen lieben Menschenfreunden zu,

Fern von der Erde her.

*

O HERR, Du ewige Allmächtigkeit,
Du hältst für jedermann die Hand bereit!
Du hast, bevor ein Kind zum Leben kam,
die Grunderlösung hehr und wundersam
in Deinem Herzen herrlichst ausgedacht,
in hoher Liebe über Deinem Werk gewacht;
Du hast's gekrönt mit der Barmherzigkeit
als HERR, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

*

* *
*

*
* *

Anita Wolf: »Fern von der Erde her«

[VH-LIF © 2016]